Das

Sociale Wirken der katholischen Kirche

in

Oesterreich.

Im Auftrage der Leo-Gesellschaft

und mit Unterstützung von Mitarbeitern herausgegeben von

Prof. Dr. Franz M. Schindler

General-Secretär der Leo-Gesellschaft.

II. Band:

Diöcese Seckau (Herzogthum Steiermark)

von

Alois Stradner.

Wien.

Commissions-Verlag von Mayer & Co.

1897.

Das

Sociale Wirken der katholischen Kirche

in

Oesterreich.

Im Auftrage der Leo-Gesellschaft

und mit Unterstützung von Mitarbeitern herausgegeben von

Prof. Dr. Franz M. Schindler

General-Secretär der Leo-Gesellschaft.

II. Band:

Diöcese Seckau (Herzogthum Steiermark)

von

Alois Stradner.

Wien.

Commissions-Verlag von Mayer & Co.

1897.

Das

Sociale Wirken der katholischen Kirche

in der

Diöcese Seckau (Herzogthum Steiermark).

Von

Alois Stradner
f.-b. geistl. Rath, Diöcesanpräses des katholischen Gesellenvereines, Dechant und Stadtpfarrer in Leoben.

Wien.
Commissions-Verlag von Mayer & Co.
1897.

Mit Approbation des fürstbischöflichen Ordinariates zu Graz.

K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria“, Graz.

Vorrede.

Hat wohl lange gedauert, bis etwas fertig wurde. Nun aber sage ich Gott Lob und Dank dafür. Es musste ja die Arbeit den karg bemessenen freien Stunden mühsam abgerungen werden. Auch die Beschaffung des Materials gieng nicht so leicht. Viele hunderte von Briefen mussten geschrieben werden, um aus allen Winkeln der Diöcese die nothwendigen Steinchen zu einem einigermaßen sorgfältig ausgeführten Mosaikbilde herbeizuschaffen. Wenn auch manchmal wiederholte Bitten und selbst ungestümes Pochen unerwidert blieb, so hat doch die überwiegende Mehrzahl der hochwürdigen Mitbrüder in bereitwilligster Weise mir auf die im „Grazer Volksblatt" und im „Literarischen Anzeiger" veröffentlichte Einladung und auf die ausgesandten Fragebogen Mittheilungen zukommen lassen. Für diese freundliche und brüderliche Unterstützung spreche ich meinen innigsten Dank aus.

Dass die Arbeit dennoch einige Lücken aufweist, weiß niemand besser als ich selbst. Mancher wird bei der Lectüre vielleicht ärgerlich ausrufen: „Aber, dass man dieses oder jenes übersehen konnte!" Da wolle der einsichtsvolle Leser freundlichst bedenken, dass eben das zugrunde liegende Material nur hie und da reichlich, dort und da spärlich oder gar nicht eingieng, und so musste sich der Verfasser mit dem, was vorlag, bescheiden. Ich würde sehr dankbar sein, wenn die merkbaren Mängel Veranlassung zu weiteren und genaueren Informationen würden, wodurch manches Capitel bei einer etwaigen zweiten Auflage in gewünschter Weise vervollständigt werden könnte.

Aber auch aus dieser lückenhaften Darstellung wird der Leser, so hoffe ich, zu seiner Freude ersehen, wie lebendig auch heute noch die christliche Liebe auf allen Gebieten sei.

Nichts liegt ferner als die Absicht, mit den socialen Leistungen der Kirche prunken zu wollen. Aber es kann gewiss nur Gott zu größerer Ehre und der heiligen Kirche zum Ruhme gereichen, wenn die kirchliche Wirksamkeit auf dem ihr so eigenthümlichen Gebiete der Charitas in weiteren Kreisen bekannt gemacht wird. Wie mancher Katholik wird dadurch in seinem Glauben

bestärkt, in der Anhänglichkeit an seine heilige Mutter befestigt, wenn er hört, wie viel tausenden von Armen alljährlich die katholische Liebe beigestanden, wie viel hunderte von Waisen alljährlich in katholischen Anstalten Unterkunft und Erziehung gefunden, und welch reichlichen Segen die soviel gelästerten Orden zum leiblichen und geistigen Wohle Armer und Kranker verbreitet haben. Eine solche Heerschau über die katholische Liebesthätigkeit gestaltet sich zu einer glänzenden Widerlegung der immer wieder auftauchenden Lüge, die Kirche habe kein Herz für das arbeitende Volk. Die angeführten Thatsachen bezeugen es, dass gerade diese Volksclasse sich ihrer liebendsten Fürsorge zu erfreuen hat.

Nicht in letzter Linie darf eine derartige Darstellung auch wissenschaftlichen Wert insoferne beanspruchen, als sich in Leistungen einzelner zum Wohle der Allgemeinheit die Geistesrichtung und die größere oder geringere Intensität des Glaubenslebens einer bestimmten Zeitepoche spiegelt. Nicht ganz mit Unrecht durfte Umlauft in „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie“ (zweite Auflage, Wien 1883, Seite 584; sieh auch „Charitas“, I. Jahrgang, Nr. 8, Seite 179 und Nr. 1, Seite IV) den Abschnitt „Geistige Cultur“ mit der Bemerkung einleiten: „Das religiöse Leben der Menschen ist bisher nur in sehr mangelhafter Weise Gegenstand der Statistik gewesen ... Von Wert würden Erhebungen über die Summen der freiwilligen Stiftungen und Geldopfer zu wohlthätigen kirchlichen und klösterlichen Zwecken sein, doch fehlen leider solche Angaben fast ganz.“

Dem trockenen Schematisieren abhold, glaubte ich, das vorhandene Material in den Rahmen apologetischer Abhandlungen einfügen zu sollen, um der Darstellung ein etwas lebhafteres Colorit zu verleihen.

In der Einleitung folgte ich einem Bedürfnisse meines Herzens, indem ich neben geschichtlichen Notizen über die Diöcese ein kurzes Lebensbild des seligen Fürstbischofes Dr. Johannes Zwerger entwarf, dessen Name mit den meisten der hier behandelten katholisch-socialen Werken in Verbindung steht, und der sie mit der ganzen Liebe seines wahrhaft apostolischen Herzens pflegte und thatkräftig förderte. Wo es sich um Äußerungen kirchlichen Lebens handelt, stehen ja die „Engel der Kirche“, wie der Apostel die Bischöfe nennt, an der Spitze.

Der erste Abschnitt behandelt dann den socialen Einfluss des Seelsorge überhaupt. Der zweite Abschnitt zeigt die Kirche als die beste Erzieherin des Volkes, indem sie nicht bloß das unschuldige Kind in Obhut nimmt und unterweist, sondern auch das spätere Alter mit liebender Hand durch die verschiedenen Gefahren und gefährlichen Klippen sicher geleitet, selbst der Gefallenen theilnahmsvoll sich annimmt und endlich auch die Presse als Volkserziehungsmittel in ihren Dienst stellt.

Was die Kirche für die Armen und Kranken und für die unter schweren Kämpfen nach Erhaltung und Neugestaltung ringenden producierenden Stände leistet, zeigt ein weiterer Abschnitt. Endlich wird das selten gewürdigte, wahrhaft großartige sociale Wirken der altehrwürdigen steirischen Stifte von einzelnen Mitgliedern derselben, wofür ihnen ein besonderer Dank gebürt, zur Sprache gebracht.

Die zum Schlusse beigegebenen Tabellen wollen — insoweit die Fragebogen darüber Aufschluss gaben — den Antheil der einzelnen Pfarren an dem im Texte geschilderten socialen Wirken der Kirche von Seckau übersichtlich darstellen. Wenn einzelne Pfarren vermisst werden, so liegt die Erklärung in der Nichtbeantwortung der Fragebogen.

So übergebe ich das Buch, wenn auch, angesichts der vielen Mängel, mit schwerem Herzen, der Öffentlichkeit. Möge es Gott und der Kirche von Seckau zur Ehre gereichen.

Leoben, am Passionssonntage 1897.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Das religiöse Leben unter Einwirkung der Kirche.

(Die Kirche heiligt.)

Zweiter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht.

(Die Kirche erzieht.)

Dritter Abschnitt.

Die kirchliche Armenpflege.

(Die Kirche versöhnt.)

Vierter Abschnitt.

Die kirchliche Krankenpflege.

(Die Kirche heilt.)

Fünfter Abschnitt.

Hilfeleistung der Kirche in besonderen Bedürfnissen einzelner Classen.

(Die Kirche hilft und organisiert.)

Sechster Abschnitt.

Das sociale Wirken der steirischen Stifte.

Siebenter Abschnitt.

Einleitung.

I. Zur Diöcesan-Geschichte. — II. Fürstbischof Dr. Johannes Zwerger und sein Nachfolger im Oberhirtenamte.

I.

Das Bisthum Seckau umfasst den ganzen ehemaligen Brucker und Grazer Kreis (Ober- und Mittelsteiermark) und enthält gegenwärtig 10 Kreisdecanate, 44 Decanate, 332 Pfarren, 3 Localien und 35 Beneficien (Missarstellen inbegriffen). Im ganzen sind 738 Seelsorgestellen für 862.391 Katholiken. 664 Secular- und 344 Regulargeistliche sind theils in der Seelsorge, theils in anderen Stellungen thätig. In der Diöcese befinden sich 5 Stifte: Vorau, Admont, St. Lambrecht, Seckau und Rein; 10 Männerklöster: Dominicaner, Franciscaner (4 Niederlassungen), Lazaristen (Graz und Algersdorf), Redemptoristen (2 Niederlassungen), Minoriten, Kapuziner (7 Niederlassungen), Karmeliten, Serviten, Barmherzige Brüder (3 Niederlassungen) und Marienbrüder mit einem Personalstande von 144 Priestern, 116 Clerikern und 12 Novizen (Candidaten); 10 Frauenklöster: Ursulinen, Elisabethinen, Frauen vom guten Hirten, Frauen vom heiligsten Herzen Jesu, Arme Schulschwestern, Dominicanerinnen, Schulschwestern vom Dritten Orden (mit 15 Niederlassungen), Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz (23 Niederlassungen), Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz v. Paul (38 Niederlassungen) mit zusammen 1009 Schwestern, 90 Laienschwestern und 14 Novizinnen.

Seckau gehörte ursprünglich zum Salzburger Kirchensprengel. Salzburg, gegenwärtig eine kleine Diöcese, umfasste noch um das Jahr 1000 ein so ausgedehntes Gebiet — vom Innstrome bis zum Einflusse der Drau in die Donau —, dass es ein Reich von imposanter Größe hätte darstellen können. Dabei war jedoch ein tief eingreifendes Kirchenregiment mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden. Um die Pastoration leichter durchführen zu können,

faßte der heilige Erzbischof Gebhard (1060—1088) aus eigenem Antriebe den Entschluss, einen Theil Kärntens aus seiner Diöcese auszuscheiden und zu einem selbständigen Bisthum zu gestalten. Zum Bischofsitze ersah der heil. Gebhard Gurk, das heute nur ein Markt von tausend Seelen ist, damals aber ein großes Doppelkloster hatte. Seit jener Zeit, nämlich von 1072 an, datiert die Reihenfolge der Bischöfe von Gurk, welche im Jahre 1827 zu Klagenfurt, der Hauptstadt Kärntens, zu residieren begannen.

Beiläufig 150 Jahre später beschloss Erzbischof Eberhard II., wegen der noch sehr großen Ausdehnung seiner Diöcese neuerdings einen Kirchensprengel auszuscheiden. Papst Honorius III., welchem Eberhard seine Bitte durch den Propst Karl von Friesach vortrug, beauftragte 1217 die Bischöfe von Freising und Brixen sowie den Abt von Admont, an Ort und Stelle zu untersuchen, ob die zur Errichtung des Bisthums nöthigen Bedingungen vorhanden seien. Auf den günstigen Bericht der genannten Commissäre ertheilte der Papst mit Urkunde vom 22. Juni 1218 dem Erzbischof seine Einwilligung zur Stiftung des Bisthums. Als Bischofsitz wurde Seckau[1] in Steiermark ausersehen und mit fürstlicher Freigebigkeit aus den Einkünften des Erzbisthums Salzburg dotiert. Dem Stiftscapitel von Seckau zeigte der Papst am 28. Juli die Errichtung des Bisthums an. Noch im selben Jahre ertheilte Kaiser Friedrich II. am 26. October seine Einwilligung und verlieh zugleich dem jeweiligen Bischof von Seckau die Würde eines Reichsfürsten. Zum ersten Bischof wurde Propst Karl von Friesach, dessen sich, wie oben erwähnt, Eberhard als Wortführer in Rom bei Errichtung dieses Bisthums bedient hatte, ernannt und noch 1218 consecriert. Zum Lohne für diese edle That sprach Papst Honorius III. dem Erzbischof und allen seinen Nachfolgern das alleinige Recht der Ernennung und Bestätigung der Bischöfe von Seckau zu. Dieses Recht blieb natürlich auch von der bald erfolgenden Übersiedlung der Seckauer Bischöfe in die Landeshauptstadt Graz unberührt. Zur Dotierung des Bisthums hatte Eberhard schon im Jahre 1219 auch den alten Thurm auf seinem Schlosse Leibnitz, welches er aus dem Besitze Friedrichs von Pettau käuflich an sich gebracht hatte, gegeben. Hier erbauten sich die Bischöfe von Seckau in der Folge ein eigenes Schloss, welches sie ebenfals Seggau nannten, und verlegten dahin ihre Residenz. Um 1267 erbauten die Seckauer Bischöfe sich einen Hof in Graz, welches damals noch zum Erzbisthum Salzburg gehörte, und wohnten dort häufig, theils weil daselbst der Landesfürst residierte, theils weil sie als Mitglieder des steirischen Prälatenstandes dem Landtage angehörten.

---

[1] Im Jahre 1140 gründete der Adelige Adelram von Waldeck ein Chorherrenstift zu St. Marein in Obersteier; da die Lage der klösterlichen Ruhe nicht günstig war, wurde dasselbe um 1142 nach dem nahen Seckau verlegt.

Zehn Jahre nach Errichtung des Bisthums Seckau, nämlich 1228, gründete Erzbischof Eberhard II. zum Zwecke besserer Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten für das Kärntnergebiet ein weiteres Bisthum, nämlich Lavant, mit dem Sitze zu St. Andrä im Lavantthale. Diese Diöcese hat seit der letzten Regulierung der Bisthumsgrenzen, welche unter Erzbischof Maximilian von Tarnoczy im Jahre 1859 sich vollzog, Untersteiermark mit Marburg als Bischofsitz zum Hauptgebiet. Dem Erzbischof Eberhard II. sammt allen Nachfolgern wurde auf den Titel der Gründung hin vom Papste das ausschließliche Recht zugestanden, auch den Lavanter Bischof zu ernennen und zu bestätigen.

Unter Kaiser Josef II. wurde mit Genehmigung des Papstes Pius VI. ein eigenes Bisthum Leoben mit dem Sitze in Göß errichtet, welches den Brucker und Judenburger Kreis umfasste.

Die letzte bedeutende Veränderung erfuhr Seckau, als Pius IX. mit Bulle vom 26. November 1857 das Bisthum Leoben der Diöcese Seckau mit 1. September 1859 einverleibte, während gleichzeitig das Bisthum Seckau an das von Lavant die Pfarreien des einstigen Marburger Kreises (10 Decanate) abtrat. Die Bisthümer Seckau und Lavant theilen sich nun in die ganze Steiermark in der Weise, dass Lavant den vorherrschend slovenischen Theil derselben enthält, während Seckau mit Ausnahme einiger wenigen gemischtsprachigen Pfarreien eine durchaus deutsche Bevölkerung in sich schließt.

In der Reihe jener apostolischen Männer, die den Bischofstuhl von Seckau zierten, ist der gegenwärtige Fürstbischof Dr. Leopold Schuster der dreiundfünfzigste.

Bischof und Kirche sind unzertrennlich. Alle Blüten und Früchte des kirchlichen Lebens einer Diöcese entsprießen der Sorge und dem Vatersegen treuer Hirten. Wir müssen daher als Grundlage für unsere, die letzten Decennien ins Auge fassende Darstellung des socialen Wirkens der Kirche in der Diöcese Seckau eine wenn auch kurze Schilderung des Lebensganges und apostolischen Wirkens des am 14. August 1893 heimgegangenen großen Fürstbischofes Dr. Johannes Zwerger und seines ebenbürtigen Nachfolgers vorausschicken. Beide haben sie ja in Wort und That „social" gewirkt.

II.

1. Johann Baptist Zwerger erblickte am 23. Juni 1824 zu Altrei in Tirol das Licht der Welt als Kind schlichter, kernfrommer Landleute. Seine Seelsorger erkannten bald, dass der geistig reich veranlagte Knabe zu Höherem geboren sei, als auf den heimatlichen Alpentriften das Vieh zu weiden. Das Auge des Herrn aber hatte in dem frommen Hirtenknaben schon den Hirten der Kirche geschaut. Den ersten Unterricht ertheilte ihm der Ortsseelsorger. Mit den schönen Talenten eifrig wuchernd, oblag er mit eisernem Fleiße den weiteren Studien in Bozen, Innsbruck, Brixen und Trient und überflügelte weitaus alle Mitschüler. Im Alter von 27 Jahren erhielt Zwerger von dem im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Fürstbischof Johann Tschiderer in Trient am 14. December 1851 die heilige Priesterweihe. Nach kurzer Wirksamkeit als Kaplan in Kaltern, wo er ein gesegnetes Andenken hinterließ, wurde Zwerger im Jahre 1853 in das höhere geistliche Priester-Bildungsinstitut St. Augustin nach Wien geschickt, um ihm Gelegenheit zu geben, sich in den theologischen Studien weiterzubilden. Nicht lange konnte man ihn jedoch in der Heimatsdiöcese missen. Er wurde 1854 nach Trient berufen, um als Pastoralprofessor die künftigen Theologen heranbilden zu helfen. Doch musste er 1857 die Lehrkanzel wieder verlassen, um einem ehrenvollen Rufe nach Wien als Spiritualdirector von St. Augustin zu folgen. Neben eifrigem Studium und gewissenhafter Erfüllung der durch die neue Stellung auferlegten Pflichten war Zwerger in Wien auf der Kanzel, im Beichtstuhl, bei Exercitien und Missionen als erprobter und vielgesuchter Seelenführer unausgesetzt thätig. So z. B. war er lange Zeit der Beichtvater der erlauchten Mutter Seiner Majestät des Kaisers, der am 28. Mai 1872 zu Wien verstorbenen Erzherzogin Sophie, sowie anderer Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses und der Aristokratie der Reichshauptstadt. Trotz dieser glänzenden Umgebung blieb Zwerger seinen einfachen Sitten getreu und zeigte sich als echter Sohn des Volkes dadurch, dass er in seinen karg bemessenen freien Stunden die Armen in der weiten Kaiserstadt aufsuchte und mit Rath und That ihnen Trost und Hilfe brachte.

Kanzel und Beichtstuhl blieben auch seine Lieblingsstätten und die Volksseelsorge die liebste Beschäftigung, als er 1863 zum Domherrn von Trient ernannt worden war. Doch harrten seiner noch schwierigere Aufgaben. Hoch angesehen im Clerus, tief wurzelnd in der Liebe des Volkes und der Vertrauensmann des alternden, stets kränkelnden Fürstbischofs Riccabona leitete Zwerger als Dompropst vom Jahre 1865 bis 1867 den deutschen Antheil der Diöcese Trient. Kein Wunder, dass der hochwürdigste Metropolit von Salzburg, Erzbischof von Tarnoczy, nach dem am 12. April 1867 erfolgten

Heimgange des Fürstbischofes Ottokar Grafen von Attems sein Augenmerk sofort auf den jungen Trienter Dompropst richtete und ihn für den Bischofsitz von Seckau auserkor.

Die Ernennung erfolgte am 14. August 1867. Die Confirmation fand am 12. und die Consecration am 13. October in Salzburg statt. Am 10. November vom Gnadenorte Mariazell kommend, zog Fürstbischof Zwerger in seine Kathedrale in Graz ein. In seinem Hirtenschreiben an das Volk legte er das Gelöbnis ab: „Meinen besonderen Pflichten gegen Euch werde ich alle Augenblicke meines Lebens, alle Neigungen meines Herzens zum Opfer bringen.“ Und was er am ersten Tage seines bischöflichen Amtes versprochen, hat er treulich gehalten bis zum Tode. Umfassende Visitationen verschafften dem neuen Oberhirten alsbald Kenntnis vom Wohl und Wehe, vom Zustande und den Bedürfnissen seiner Herde. Das Volk erkannte bald, dass es den rechten Hirten erhalten. Wiewohl aus fremdem Lande kommend, war er doch nirgends ein Fremder. Wo immer er seit seiner Erwählung erschien, überall wurde er mit den rührendsten Bezeugungen des Vertrauens und der Liebe empfangen. Das Volk vernahm bald die bündige und klare Stimme seines Kirchenfürsten in Hirtenbriefen, voll der schlagendsten Logik und edelsten Popularität, und in zahlreichen Schriften, die weit über Österreich hinaus Berühmtheit erlangten. Die offene und männliche Sprache der Wahrheit war es, die den nachhaltigsten Eindruck machte. Was Wunder, dass die Hölle tobte, namentlich im ersten Decennium seines Bischofsamtes. Der Liberalismus feierte seine Orgien, göttliches und menschliches Recht mit Füßen tretend; jedes fürwitzige Individuum durfte Blasphemien zum besten geben und „Pfaffenhetze“ treiben. Dass ein Bischof vom Charakter Zwergers nicht stumm blieb, sondern seine oberhirtliche Stimme mit aller Offenheit und Eindringlichkeit erheben musste, ist selbstverständlich. Die erkannte Pflicht bischöflicher Wachsamkeit über seine Herde veranlasste den denkwürdigen Hirtenbrief vom 19. Jänner 1868, in dem er die damaligen kirchenfeindlichen Bestrebungen in Österreich eingehend besprach. Der Bischof beginnt mit der Trennung der Schule von der Kirche und zeigt, dass dieselbe gegen das natürliche Recht der Eltern, gegen das göttliche Recht der Kirche und gegen das historische Recht der Familie und der Kirche gegenüber verstoße. Dann behandelt er das Sacrament der Ehe, das man entwürdigen wolle durch einen schwer sündhaften Vertrag, Civilehe genannt. Ferner wird die Einziehung der Kirchengüter, damals ein beliebtes Thema liberaler Discussion, und der Concordatssturm gebürend gebrandmarkt.

Der Liberalismus schäumte vor Wuth über den „bischöflichen Aufwiegler“, und der damalige Minister des Innern (Giskra) hielt es für seine Aufgabe, für den Liberalismus in die Schranken zu treten durch einen Erlass an den Statthalter von Steiermark und Oberösterreich „wegen lebhafter

Agitation von clericaler Seite gegen die bevorstehende verfassungsmäßige Gesetzgebung in Betreff der Ehe und Schule". Der Statthalter solle den Clerus rechtzeitig vor Umtrieben warnen, welche einzelne Fanatiker anzustiften versuchen . . . „Es ist nicht die Regierung, welche Zwietracht säen will, sondern ihr gerade liegt daran, dass der Friede im Lande gewahrt werde; nöthigt man sie aber dazu, so kann sie nicht zaudern, den Friedensstörer den Gerichten zu überweisen, selbst dann, wenn es Personen betrifft, die ihr hoher und heiliger Beruf dem Arme der Gerechtigkeit stets ferne halten sollte".[1] Die in den letzten Worten enthaltene Drohung war verständlich genug. Aber man irrte sich, wenn man auf diese Weise einen apostolischen Mann, wie Bischof Zwerger, einschüchtern und von dem als richtig erkannten Wege abzubringen vermeinte. Sowie er bisher auch nicht einen Zoll breit vom Pfade der Gesetzlichkeit abgewichen und nie verhetzend oder aufreizend aufgetreten war, so that er dies auch nachher nicht, blieb aber fest in der Verfechtung der katholischen Principien. Einen Beleg für diesen seinen Standpunkt lieferte er wieder gelegentlich der neuen confessionellen Gesetzgebung. In seinem hierüber erlassenen Hirtenbriefe heißt es unter anderem: „Ich fordere Euch nicht auf, dem neuen weltlichen Gesetze den Gehorsam zu verweigern; vielmehr könnt und sollet Ihr ihm Gehorsam leisten in dem, was es befiehlt. Ich verlange nur, dass Ihr von jenen Erlaubnissen, welche das neue weltliche Gesetz allen österreichischen Staatsbürgern ohne Unterschied ihrer Religion gleichmäßig gibt, keinen Gebrauch macht, wenn und insoweit dieser Gebrauch den katholischen Christen durch das Gesetz Gottes und der Kirche verboten ist. Das weltliche Gesetz kann Euch bloß begleiten bis zum Grabe; jenseits aber werdet Ihr in allen Punkten, wo das kirchliche und weltliche Gesetz nicht übereinstimmen, bloß nach dem kirchlichen Gesetze von Gott gerichtet und danach belohnt oder bestraft werden." Die liberale Presse erhob darüber ein Wuthgeheul. Aber unbeirrt durch ihre Gekläffe, nicht gebeugt durch die stets sich wiederholenden Sturmangriffe stand Zwerger da wie ein Fels in den brandenden Wogen. Ihn kümmerten nur Gott und das katholische Volk. Bischof Zwerger war eben seinem ganzen Denken und Fühlen nach ein Mann der Kirche. Auf sie bezog er alles, ihr wollte er dienen in all seinem Streben und Wirken. Kein irdisches, bloß menschliches Motiv leitete sein ganzes Thun. Sein Leitstern war die Mahnung des Völkerapostels: „Hab acht auf die ganze Herde." Unter Sturmestosen reiften in der Diöcese die schönsten Blüten katholischen Lebens. Im ganzen Lande wurden katholische Volksvereine gegründet, welche die Verseuchung unseres braven Volkes durch die verderblichen liberalen Ideen kräftig abwehrten und zur Zeit der Wahlen mit glänzendem Erfolge im Sinne

[1] „Vaterland", 1893, vom 16. August.

jener Directiven wirkten, die der hochwürdigste Oberhirt in verschiedenen Hirtenbriefen gegeben. Die durch den katholischen Pressverein gegründeten Blätter errangen sich alsbald eine achtunggebietende Stellung. Für die Pflege der christlichen Charitas erstanden neben den bereits in Graz, Leoben, Fürstenfeld und Radkersburg wohlthätig wirkenden Frauenvereinen St.-Vincenz-Conferenzen in Graz und Leoben, an welche sich zahlreiche Asyle angliederten. Die während seines sechsundzwanzigjährigen Episkopates in namhafter Zahl ins Leben gerufenen Klosterschulen dürfen nicht in letzter Linie erwähnt werden. Was ferner der „Christliche Kunstverein" für die Zierde des Hauses Gottes geleistet, verkünden unsere Kirchen in Stadt und Land, deren Anblick jedes katholische Herz entzückt. Zahlreiche Restaurierungen und Neubauten von Kirchen, Kapellen, Altären u. s. w. bekunden den vom seeleneifrigen Bischof wachgerufenen Eifer für den würdigen Schmuck der Gotteshäuser. Hat doch Zwerger während seiner bischöflichen Wirksamkeit 15 Kirchen geweiht, 53 Hochaltäre und ebensoviele Seitenaltäre consecriert.

Unter seinem ruhmreichen Episkopate entstanden zum Wohle der Handwerksjugend in Ober- und Untersteiermark katholische Gesellenvereine, denen sich später ein katholischer Meister- und Lehrlingsverein in Graz anreihte.

Für die zahlreiche Arbeiterbevölkerung in Algersdorf wurde eine neue, große Kirche gebaut, wie auch die vorbestandene Arbeiter-Speisehalle und das große Arbeiterheim in Graz seiner thatkräftigen Unterstützung ihr Bestehen zu danken haben. Zwei Katholikentage (1869 und 1891) gaben nachthaltige Impulse und entflammten zu frischem, fröhlichem Schaffen auf religiösem, politischem und socialem Gebiete. Überall war es der Bischof, der ermunternd, helfend, oft auch ausgleichend eingriff. Die Hauptsache aber, die Pflege des religiösen Lebens wurde nie außeracht gelassen. In gehaltvollen Hirtenschreiben, in markigen Ansprachen an die Seelsorger und in packenden Predigten an das Volk drang Bischof Johannes auf die Pflege von Bruderschaften und Standesbündnissen, besonders aber auf Abhaltung von Volksmissionen. Er war auch stets bereit, für jede Mission die nöthige Geldhilfe zu beschaffen. So wurde es möglich, dass seit 1867 bis zu seinem Tode ungefähr 550 Missionen und Missions-Renovationen gefeiert wurden. Wieviel Gutes damit gestiftet wurde, Gott allein weiß es. So viel ist sicher, dass eine einzige erfolgreiche Mission zur Lösung der socialen Frage mehr beiträgt als hunderte von lärmenden Volksversammlungen. Um Priester und Volk unzertrennbar an das heiligste Gottesherz zu ketten, weihte der treubesorgte Oberhirt am Herz-Jesu-Feste des Jahres 1869 die ganze Diöcese den beiden heiligsten Herzen. Als Bundeszeichen ragt die herrliche Herz-Jesu-Kirche in Graz auf, sein Schmerzenskind, aber auch seine Lieblingsschöpfung — sein

nunmehriges Grabdenkmal. Die Priester wurden alljährlich durch Exercitien zu neuem geistigen Leben erweckt und in demselben gestärkt. Um aus den Kindern des Volkes würdige Diener des Heiligthums zu erziehen, pflegte Bischof Johannes mit besonders liebender Sorge das Knabenseminar. Der weitgedehnte, stattliche Bau sagt es uns, dass dem Bischof kein Opfer für dasselbe zu schwer war. Für den Vergrößerungsbau im Jahre 1888 bis 1889 hat Zwerger nicht weniger als 92.000 fl. aus Eigenem gegeben. Gleichfalls aus Eigenem wollte er dem Knabenseminar ein Andenken an sein fünfundzwanzigjähriges Bischofsjubiläum (1892) hinterlassen, indem er für dasselbe um die Summe von 16.000 fl. eine Meierei ankaufte, welche der Anstalt von großem Nutzen ist. Ja, als ob er seinen Tod geahnt hätte, drängte er selbst in den letzten Lebensjahren zu wiederholtenmalen auf die Beschleunigung des zuletzt geführten Vergrößerungsbaues, dessen völlige Vollendung er leider nicht mehr erlebte. Die auf 200.000 fl. sich belaufenden Kosten trug er ganz allein. Außerdem übernahm er auch sonst nicht selten die Deckung solcher Auslagen, für welche das Institutsvermögen nicht aufkommen konnte, und beseitigte ein etwaiges Deficit in der Jahresrechnung. Was Fürstbischof Zwerger sonst noch zum Wohle der Armen und Nothleidenden geleistet, das haben Gottes Engel in das Buch des Lebens eingetragen. Ungezählte Summen flossen aus seinen Händen den Armen zu, nicht nur den Armen im engeren Sinne, sondern auch armen Kirchen, Klöstern, Priestern und Wohlthätigkeits-Anstalten aller Art. Gott belohnte es auch schon in seinem Leben dadurch, dass er manche wohlhabende Menschen bewog, ihren Überfluss in die Hand dieses Almosenspenders zu legen, wodurch es ihm möglich wurde, ganz Außerordentliches für die Ehre Gottes, zum Heile der Kirche und zum Troste der Armen zu leisten. Für sich selbst war Fürstbischof Johannes ein Muster apostolischer Einfachheit und Bedürfnislosigkeit. Einen sprechenden Beweis dafür enthält das Schätzungs-Inventar seines Nachlasses, demzufolge die sämmtliche Privatkleidung und Wäsche, die er hinterließ, in der Summe der einzeln aufgeführten Posten gerichtlich nur auf 7 fl. 30 kr. bewertet wurde. Der wertvollste Gegenstand seines persönlichen Nachlasses war die Sackuhr, die er beständig zu tragen pflegte. Diese weist aber nach demselben officiellen Actenstücke sammt der stählernen Kette einen Wert von 4 fl. auf. Man sieht, Fürstbischof Zwerger hat nicht für sich, sondern für die Seinigen gelebt, gesorgt und gespart. Nur auf solche Weise konnte er Wohlthaten im großen Stile spenden.

Selbst der Welt abgestorben und nur für Gott und die ihm anvertrauten Seelen lebend, pflegte er mit besonderer Vorliebe, möchte ich sagen, das gottgeweihte Leben in den Klöstern. O, die Klöster, diese Felsenburgen unserer heiligen Kirche, wie liebte sie Bischof Johannes! Sie waren stets seine

Freude und sind nun seine Ehrenkrone. Er hatte die Freude, viele neue Convente entstehen zu sehen, so das vielversprechende Stift Seckau, die Niederlassung der Barmherzigen Brüder in Algersdorf und Kainbach, der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau in Wildon, der Dominicanerinnen in Gleisdorf und die ganze Provinz der Kreuzschwestern. Dazu kommen die von Grazer Klöstern unternommenen Neugründungen der Dominicaner zu Eppan in Tirol und zu Friesach in Kärnten, der Karmelitinen in Mayerling und Baumgarten bei Wien und in Selo bei Laibach. Während im Jahre 1867 im ganzen 905 Personen in religiösen Genossenschaften ihrem hochehrbaren Berufe oblagen, wirkten im Jahre 1892 schon 1577.

Mit nimmer müdem Eifer, keine Beschwerde scheuend, keine Schonung oder auch nur Erholung für sich kennend, bereiste der eifrige Oberhirt Jahr für Jahr seine Diöcese, besuchte sämmtliche Pfarreien zweimal, den größeren Theil dreimal bis viermal. An jedem Visitationstage hörte er von vier Uhr morgens schon und noch früher Beicht, verkündete überall selbst das Wort Gottes und hörte mit Liebe und Geduld alle an, die mit einem Anliegen sich ihm nahten. Das heilige Sacrament der Firmung spendete er an 390.000 Kinder und Erwachsene der Diöcese.

In kindlicher Liebe dem heiligen Stuhl ergeben, sahen wir den echt katholischen Bischof Jahr für Jahr nach Rom eilen, um dem Heiligen Vater seine und der ganzen Diöcese Verehrung und Ergebenheit zu bezeugen und den Vatersegen den ihm Anvertrauten heimzubringen. Wir wissen aber auch, wiesehr der hochselige Pius IX. ihn schätzte, und Papst Leo XIII. hat ihm wiederholt Worte hoher Anerkennung gezollt. Weltliche Ehren hat Fürstbischof Zwerger nie gesucht, aber auch diese wurden ihm in reichem Maße zutheil in verschiedenen Allerhöchsten Auszeichnungen. Hohes und wohlverdientes Ansehen genoss Zwerger im Kreise des cisleithanischen Episkopates, dessen Veteran er war und bei dessen Conferenzen seine Stimme großes Gewicht hatte. Dass das katholische Volk einen solchen Bischof liebte, ist wohl selbstverständlich. Aber bei Gelegenheit seines fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläums im October 1892 zeigte es sich, welch ungetheilte und ungeheuchelte Hochachtung und Verehrung er auch in jenen Kreisen der Bevölkerung genoss, die ihm in früheren Jahren ziemlich ferne gestanden waren.

So schaffte und arbeitete der Oberhirt für seine große Diöcese durch sechsundzwanzig Jahre, nur für sich selbst that er nichts. Er dachte nicht daran, dass er nun schon den Siebzigerjahren entgegeneile und oblag seinen bischöflichen Pflichten mit demselben rastlosen Eifer wie in jüngeren Jahren. Infolge der übergroßen Anstrengung trat ein altes Übel im Magen und in den Gedärmen kurz vor Pfingsten (1893) mit großer Heftigkeit auf; trotzdem firmte der Fürstbischof am Pfingstsonntag vormittags noch in Mariahilf und

in der Domkirche. Nachmittags musste die weitere Spendung des heiligen Sacramentes der Firmung schon unterbleiben, da der Kranke vor Mattigkeit das Bett nicht mehr verlassen konnte. Der Verlauf der Krankheit schien diesmal günstig zu sein. Der Patient erholte sich in einigen Tagen, und ehe zwei Wochen vergangen waren, nahm er die unterbrochenen Visitations- und Firmungsreisen wieder auf. Mitte Juni sehen wir den Bischof schon wieder mit dem alten Feuereifer seinen hohen Amtspflichten in St. Stephan ob Stainz, Deutsch-Landsberg und Schwanberg obliegen. Von letzterem Orte kehrte er jedoch schon schwer krank heim. Das Leiden stellte sich mit solcher Heftigkeit ein, dass man schon in den nächsten Tagen den Eintritt des Todes befürchtete. Indes die starke Willenskraft des Verblichenen und die treue Wartung seines langjährigen Dieners und der Barmherzigen Brüder schob die Katastrophe immer weiter hinaus. Neun Wochen lang lag der Kirchenfürst auf seinem Schmerzenslager, ohne jemals eine Klage zu äußern, ja manchmal sogar vergnügt und heiter, wie selten sonst in gesunden Tagen. Er erledigte selbst alle Diöcesangeschäfte, betete pünktlich sein Brevier, nahm an allen Vorfällen lebhaften Antheil, z. B. an den Verwüstungen, welche ein arges Unwetter am 5. August in der Umgebung von Graz angerichtet, und spendete für die am meisten dadurch Betroffenen die Summe von zweitausend Gulden. Die Bittgesuche der Armen erledigte er noch am Sterbebette eigenhändig mit Bleistiftnotizen, wie z. B.: „Also monatlich drei Gulden noch auf ein Jahr." Ließ das häufige Erbrechen es zu, so empfieng er morgens mit großer Andacht die heilige Communion, nachdem er gleich zu Beginn seiner Erkrankung auf sein Verlangen hin die heiligen Sterbesacramente erhalten hatte. Freitag den 11. August um 9 Uhr vormittags empfieng er zum letztenmal sein Domcapitel, und am 14. August gegen Mitternacht erlöste ein sanfter Tod den heldenmüthigen Dulder von seinem achtwöchentlichen Leiden. Der Tod kam, wie ein Augenzeuge berichtet, langsam herangezogen, und wie der Verlauf der Krankheit, so war auch das Sterben ein allmähliches Versinken der Lebenskräfte. Ohne eigentliche Agonie öffnete der Kranke plötzlich die Augen, er hatte dem Tode entgegengeschaut; er war gestorben, groß im Leben, groß im Tode. Von den zahlreichen Trauerkundgebungen sei als besonders bezeichnend die des „Grazer Vereines zur Unterstützung verschämter Armen" hervorgehoben, der seinem tiefsten Schmerze Ausdruck verleiht „nicht bloß in schuldiger Dankbarkeit für die von dem hohen Verblichenen empfangenen Wohlthaten, sondern auch mit den Gefühlen wahrer Ehrfurcht vor dem edlen, gottesfürchtigen und mildthätigen Walten dieses ausgezeichneten Kirchenfürsten, dessen segensreiche Gründungen dem hohen Verblichenen im weiteren Fortblühen das dankbarste Andenken durch Generationen sichern werden".

Wir hoffen und beten, dass dieser „Engel der Kirche" von Seckau vom

Himmel herab immerfort Fürbitte und Schutz angedeihen lassen werde allen jenen herrlichen socialen Schöpfungen, die er angeregt und mit seinem Segen befruchtet. „Er hat", wie das Seckauer Domcapitel unterm 15. August 1893 an den verwaisten Clerus schrieb, „als guter Hirt reichlich gesäet. Möge ihm der unendlich gütige und barmherzige Gott im Lande der Seligen jenen ewigen, unaussprechlichen Lohn verleihen, den er seinen treuen Dienern verheißen hat, uns aber recht bald einen würdigen Nachfolger desselben geben."

2. Es dauerte nicht lange, am 20. October 1893 ward der verwaisten Diöcese ein neuer Oberhirt vorgesetzt in der Person des Hochwürdigsten Herrn Dr. Leopold Schuster, gewesenen Propstes der Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut in Graz. Die Consecration war am 31. December 1893 in Salzburg und die feierliche Inthronisation am 6. Jänner 1894. Am 24. October 1842 zu St. Anna am Aigen als Sohn einfacher Landleute geboren, trat Leopold Schuster nach vorzüglich abgelegten Gymnasialstudien und mit Auszeichnung bestandener Maturitätsprüfung in das fürstbischöfliche Priesterhaus in Graz ein und erhielt am 9. Juli 1865 vom verewigten Fürstbischofe Ottokar Maria Grafen Attems die Priesterweihe in der Domkirche. Ein Jahr lang war er darauf Kaplan in Eisenerz, wurde dann als Präfect und Lehrer an das Knabenseminar nach Graz berufen; am 6. April 1870 zum Doctor der Theologie promoviert, supplierte er eine Zeit lang Religion am Ersten k. k. Staatsgymnasium und trat mit Beginn des Studienjahres 1876/77 als Supplent für Kirchenrecht in die theologische Facultät ein und wurde kurz darauf wirklicher Professor der Kirchengeschichte. In den Jahren 1882 und 1886 war Dr. Leopold Schuster Decan der theologischen Facultät, 1889 Rector magnificus der Universität. Schon im darauffolgenden Jahre, und zwar am 29. Juli, wurde er zum Propste und Stadtpfarrer an der Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut ernannt.

Während dieser ganzen Zeit war unser Oberhirt auch literarisch thätig. Als besonders hervorragend sind folgende Schriften zu bezeichnen: „Johann Kepler und die großen Streitfragen seiner Zeit", Graz 1888; „Fastenpredigten", Graz 1891; „Predigten von Dr. Johann Riedl", Graz 1884. Unter der Presse befindet sich ein Werk über den berühmten Seckauer Bischof Martin Brenner (1585—1615), genannt der Apostel von Steiermark und Hammer der Häretiker, ob seines Feuereifers, die Irrlehren auszurotten. Auch in der Seelsorge leistete der einstige Professor stets bereitwillige Aushilfe und war namentlich ein gerne gehörter Prediger.

Clerus und Volk begrüßten seine Ernennung zum Bischof mit aufrichtiger, ungetheilter Freude. Der Bischof selbst konnte in seinem ersten Hirtenschreiben vom 6. Jänner 1894 auf die volle Vertrautheit mit Clerus und

Volk hinweisen: „Aus der Diöcese hervorgegangen," schreibt er, „habe ich mein ganzes bisheriges Leben in dieser Diöcese und im Dienste dieser Diöcese zugebracht, indem ich abwechselnd bald in der Seelsorge, bald im Lehrfache thätig war. Ich kenne daher das Land und seine Verhältnisse, ich kenne Euch und Eure geistlichen Bedürfnisse; ja, was mir von besonderem Werte ist, ich kenne auch Eure jetzigen Priester und Seelsorger, die zum größten Theile mit mir aufgewachsen oder unter meiner Mithilfe erzogen und unterrichtet worden sind." Die im Zeichen der socialen Bewegung stehende Zeitlage mit klarem Blicke erfassend, zeigt Fürstbischof Leopold in herrlichen Hirtenbriefen, woran eigentlich unser Volksleben kranke, und was ihm allein zur Heilung diene.

„Unsere Zeit", so schreibt er,[1] „ist eine Zeit der Verwirrung, der Unzufriedenheit und der steigenden religiösen und socialen Noth. Die ganze Gesellschaft ist krank und zerrüttet in allen Gliedern; ihre Grundlagen: die Familie, die Ehe, die Erziehung, sind erschüttert durch Verleugnung oder Geringschätzung der christlichen Religion ..., deshalb verlangen auch alle einen Umschwung der Verhältnisse, alle sinnen auf Rettungsmittel der Gesellschaft und finden sie nicht; denn niemand will die wahre Ursache des allgemeinen Verfalles und Elendes anerkennen und beseitigen. Und doch ruft der Herr so klar und laut: ‚Ist dir dies nicht deshalb geschehen, weil du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast?'... Es gibt deshalb auch kein anderes durchgreifendes und sicher wirkendes Rettungsmittel für die Gesellschaft, als die Rückkehr zu Gott..., diese muss nun in der Familie begonnen werden; jedes Familienhaus muss wieder ein Gotteshaus werden, in welchem die Eltern und Kinder, die Herrenleute und Dienstboten den täglichen Gottesdienst besorgen, das heißt Gott verherrlichen durch treue Erfüllung der Standespflichten, durch Gebet und Arbeit, durch Demuth und Geduld, durch Tugend und Frömmigkeit, mit einem Worte durch ein wahrhaft christliches Leben."

In weiterer Ausführung des hier ausgesprochenen Gedankens heißt es im Fasten-Hirtenschreiben für das Jahr 1896:

„Es sind schon viele Bücher geschrieben, viele Reden gehalten, viele Vereine gegründet worden, um die Mittel zu finden, durch welche die sogenannte sociale Frage gelöst und daher die größte Gefahr der Gegenwart beseitigt werden könne. Allein alle diese Versuche, die Armen mit den Reichen, die Besitzlosen mit den Besitzenden zu versöhnen, die zunehmende Verarmung des Bürger- und Bauernstandes aufzuhalten und das Los der Arbeiter und Dienstboten so günstig zu gestalten, dass Wohlstand und Zufriedenheit wieder allgemein werden, haben es bisher zu keinem nachhaltigen Erfolge gebracht, sondern nur aufs neue die geschichtliche Thatsache bestätigt, dass es für die menschliche Gesellschaft selbst in zeitlichen Dingen keine Rettung gibt, wenn man sich nicht entschließt, zu den Lehren, Vorschriften und Heilmitteln des Christenthums zurückzukehren... Die Ursachen der meisten Leiden und Bedrängnisse der Menschheit liegen nicht sosehr in äußeren Ver-

[1] Fasten-Hirtenbrief, 1895.

hältnissen und Umständen, sondern vielmehr in der sittlichen Verfassung des Menschen selbst, in der Verkennung seiner eigentlichen Bestimmung und Aufgabe, in der Missachtung der göttlichen Gebote und in der unerlaubten oder ungeregelten Befriedigung seiner Leidenschaften, welche nach der göttlichen Weltordnung stets Unheil und Unsegen für Zeit und Ewigkeit nach sich zieht. Soll die menschliche Gesellschaft wieder glücklich und zufrieden werden, so muss sie vor allem innerlich, sittlich umgewandelt werden nach den Lehren und Grundsätzen unseres Heilandes, sie muss wieder christlich und gottesfürchtig und daher vor allem innerlich glücklich werden; dann werden bald auch die äußeren Verhältnisse sich bessern und die irdischen Mittel zur Hebung des Wohlstandes Erfolg haben. Ohne diese innere Umwandlung, ohne Beseitigung der sittlichen Gebrechen kann eine wahre Socialreform, eine nachhaltige Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht stattfinden. Wer also an der Besserung der socialen Lage arbeiten will, muss die Sünde meiden und auch an anderen die Sünde bekämpfen, denn diese bringt Fluch und Strafe über die menschliche Gesellschaft." Der Oberhirt weist dann auf die ergiebigsten Quellen des Elendes hin: Genussucht und Vergnügungssucht. „Denn diese sind hauptsächlich schuld, dass viele Familien und einzelne Personen in Armut und Noth gerathen und dass überhaupt die socialen Verhältnisse so schwer geregelt werden können. Es ist wahr, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gegen frühere Zeiten in mancher Beziehung verschlimmert haben, besonders für den Gewerbe- und Bauernstand; allein manche Umstände haben sich auch wieder günstiger gestaltet. Was aber heutzutage so häufig Armut und Nothlage hervorbringt, ist eine ungeordnete Lebensweise in Verbindung mit einer Genussucht und einem Aufwande, der weit über die Mittel des Standes hinausgeht... Obgleich die Klage über Armut und Noth unaufhörlich ertönt, so hat es doch niemals mehr Bälle und Tanzunterhaltungen, mehr Vereinsausflüge und Festessen wenigstens in den Städten und Märkten gegeben, als in gegenwärtiger Zeit. Der ruhige Beobachter fragt sich da oft erstaunt, wie es denn möglich sei, bei der behaupteten Nothlage alle diese Auslagen bestreiten zu können. Soll daher die sociale Frage mit Erfolg gelöst, sollen die gesellschaftlichen Zustände gebessert werden, so muss auch wieder die christliche Sebstverleugnung und Abtödtung, die christliche Genügsamkeit und Einfachheit im öffentlichen und Privatleben zur Geltung gelangen, da sonst erfahrungsgemäß weder Reichthum vor Verarmung schützen, noch die beste Fürsorge von Seite des Staates und der Privatwohlthätigkeit den Bedürfnissen genügen kann. Die Menschen müssen wieder anfangen, die dreifache Begierlichkeit: die Hoffart, die Habsucht und die Genussucht sammt ihren vielen Lastern mit Ernst und Entscheidenheit zu bekämpfen und auszurotten."

Das ist katholische, klare und praktische Socialpolitik!

Man muss überhaupt den Muth haben, den Finger an die tiefsten Wunden unseres Volkslebens zu legen. Wer wirklich ein Herz hat für das Volk, darf nicht bloß mit schönen Worten um seine Gunst buhlen, sondern muss auch Mann genug sein, ihm die ganze und volle Wahrheit über die Ursachen der socialen Noth zu sagen.

Als scharfblickender Sociologe zeigte sich Fürstbischof Dr. Schuster auch in seiner in der dreiundzwanzigsten Sitzung des steiermärkischen Landtages am 13. Februar 1896 gehaltenen Rede über das Verhältnis der kirchlichen und privaten zur öffentlichen Armenpflege. Es wird später Gelegenheit sein, darauf näher einzugehen. Während man im öffentlichen Leben nach genossenschaftlichen Organisationen ruft, ist ferner der Bischof unausgesetzt bemüht, eine nach Ständen gegliederte religiöse Volksorganisation zu schaffen, indem er die eifrige Pflege der Standesbündnisse auf das eindringlichste empfiehlt, geleitet von der richtigen Erkenntnis, dass erst auf diese Weise die Bausteine geschaffen werden für weitere genossenschaftliche Gebilde im Wirtschaftsleben, wie auch die Zurückführung des Volkes zum frommen Glauben, zur Nüchternheit und zu den einfachen Sitten der Vorzeit die wichtigste Reformarbeit ist, die geleistet werden muss. Hiemit sind die Richtpunkte gegeben für alle sociale Arbeit in und mit der Kirche; es sind durch die von Gott gesetzte Auctorität die Wege gewiesen, die beschritten werden müssen, um mit Aussicht auf Gottes Segen und mit Hoffnung auf Erfolg für das christliche Volk zu arbeiten.

Erster Abschnitt.

Das religiöse Leben unter Einwirkung der Kirche.

(Die Kirche heiligt.)

1. Reguläre Seelsorge und Gottesdienst. — 2. Volksmissionen und Triduen. — 3. Standesbündnisse und Marianische Congregation. — 4. Bruderschaften und sonstige fromme Vereine mit socialen Zwecken. — 5. Religiöse Genossenschaften.

1. Seelsorge und Gottesdienst. — Vereine zur Verherrlichung des Gottesdienstes.

Bischof Ketteler von Mainz schrieb bereits vor mehr als 32 Jahren in seinem Buche „Die Arbeiterfrage und das Christenthum" über die eigentliche Ursache der socialen Klagen und Wirren sowie über das einzige Heilmittel für eine wirkliche Gesundung des im innersten Lebensmark kranken Gesellschaftskörpers: „Weil die Geister nicht mehr von den höchsten und ewigen Wahrheiten erleuchtet sind, darum sind sie auch auf den niederen menschlichen Gebieten der politischen und socialen Fragen falschen Principien, abstracten Einseitigkeiten und jenem liberalen Fanatismus anheimgefallen, der, ohne Verständnis für den lebendigen Organismus der Gesellschaft, wohl eine große Macht besitzt aufzulösen und zu zerstören, aber nichts erbauen kann. Weil ferner nicht mehr der Geist und die Kraft des Christenthums den Egoismus und seine Leidenschaften im Zaume hält, darum sehen wir auf dem socialen Gebiete sich so gefahrdrohende Zustände entwickeln. Hier kann und wird daher die Heilung nur von innen heraus erfolgen. In dem Maße, als die göttlichen Wahrheiten des Christenthums wieder die Geister erleuchten, wird man auch mit dem Gebiete der Volkswirtschaft und mit dem ihr so nahe verbundenen, der Politik, die richtigen Principien und die rechte Weise ihrer Durchführung, wird man mit der göttlichen auch die wahre politische Weisheit wiederfinden. Dann werden auch die Regierungen und Gesetzgebungen, anstatt so vielfach zerstörend oder auch hemmend zu verfahren, durch eine der wirklichen Lage der Dinge entsprechende Organisation der Gewerbe und weiterhin der Gemeinden und aller lebenskräftigen Verbände eine gesunde Neugestaltung der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse möglich machen und befördern." Was liegt

darum näher als der Herzenswunsch des Hochwürdigen Cardinals und Fürst-erzbischofs Dr. Haller, den er am vierten allgemeinen österreichischen Katholikentage in Salzburg in die Worte kleidete: „Es ist hier zwei- bis dreimal die Parole ausgesprochen worden: ‚Heraus mit dem praktischen Christenthum!‘ Lassen Sie mich rufen: ‚Hinein mit dem praktischen Christenthum!‘ Zuerst in unsere eigenen Herzen, damit unser Handeln und Denken nach christlichen Grundsätzen geregelt werde; dann hinein mit dem praktischen Christenthum ins Haus und in die Familie, damit Haus und Familie ein christliches Haus und eine christliche Familie bleiben; hinein mit dem praktischen Christenthum in die Gemeinde, damit durch die Gemeinde katholisches Leben pulsiere, und endlich noch hinein mit dem praktischen Christenthum besonders in die Wähler und in die Gewählten, in das gesammte staatliche Leben."

In diesem Hinaus und Hinein, das den Grundgedanken der beiden bischöflichen Äußerungen bildet, ist zugleich die Aufgabe der Seelsorge bestimmt. Aber, kann wohl durch Predigen und Beten die sociale Frage gelöst werden? Wer hört denn die Predigten? Und Beten? Selbst Leute, die sonst als klug gelten, meinen, das Hineinstürzen ins öffentliche Leben und schneidige Reden halten sei ersprießlicher. Aber das Gebet beschwört den Zorn Gottes, der nach dem Ausdrucke unseres Heiligen Vaters die Ursache unserer Übel ist. Insoferne hat das Beten auch eine sociale Wirksamkeit und erst recht dann, wenn unter Beten der ganze Umfang jener Arbeiten verstanden wird, die der Priester in dem ihm von seiner kirchlichen Obrigkeit angewiesenen Berufskreise verrichtet. Jeder Seelsorger wirkt social, selbst wenn er das ärmste Gebirgsvolk im letzten Winkel des Landes pastoriert.

Welche Handhaben sind nun dem Seelsorger gegeben, um das Wohl der ihm Anvertrauten zu befördern?[1] Gleich nach der Geburt wird das neugeborne Kind zu ihm in die Pfarrkirche gebracht, um für das Leben der Gnade und für den Himmel wiedergeboren zu werden. Wächst es heran, so ertheilt ihm der Katechet in der Schule den Religionsunterricht und lehrt es die Gebote Gottes halten. Bedenkt man, dass eine große Zahl unserer Kinder von Vätern und Brüdern, ja vielleicht auch von entarteten Müttern die Pläne des Umsturzes hören und vielleicht schon in ihren zarten Jahren den Hass gegen die Höhergestellten, die Bitterkeit und den Grimm einsaugen, welche die Grundlage der Umsturzgedanken sind, dann wird man die sociale Bedeutung des Religionsunterrichtes erfassen, der den Kindern eine tief begründete Überzeugung von dem Dasein Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Vergeltung im Jenseits vermittelt.[2]

Ist das Kind reifer geworden, wird es angehalten, seine Sünden zu bereuen und aufrichtig zu beichten, damit es von Jugend auf tiefen Abscheu vor der Sünde erhält. Weiß es nicht, ob etwas Sünde ist oder nicht, so hat es in der Beicht die schonendste Gelegenheit zu fragen, und so bleibt es vor unzähligen Gefahren seiner Unschuld geschützt. Doppelt gilt seine Sorge und Wachsamkeit der der Schule entlassenen, heranwachsenden Jugend. Er sammelt

[1] Winfrid, „Das sociale Wirken der Kirche", S. 462; Sandholzer, „Die sociale Bedeutung des katholischen Priesterthums", S. 6.

[2] Sieh die lesenswerte Schrift „Socialdemokratie und Volksschule" von Habrich, Paderborn 1891.

sie in Jugendbündnissen, fordert sie auf zum oftmaligen Empfang der heiligen Sacramente und sucht ihnen eine recht innige Liebe zur Mutter Gottes einzuflößen.

Bei der Berufswahl ist der Seelsorger neben den Eltern der natürliche Berather. Wird der Ehestand erwählt, dann knien die Brautleute vor dem Altare, um vom Priester ihren Bund segnen zu lassen. Denn religiöse Weihe muss die ersten Anfänge der neuen Familie heiligen, da schon beim vorgängigen Unterrichte gesagt wurde, dass die christliche Ehe auf den vier Grundpfeilern: Frömmigkeit und Gottesfurcht, Eintracht und Liebe, Zucht und Ordnung, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit ruhen müsse. Alles, was dem geistlichen und leiblichen Wohle der Gemeinde gedeihlich ist, ist die erste Sorge des Priesters. Naht endlich der Tod, so ist es der Priester, der am Sterbebette steht, um zu trösten und zu ermuthigen und um die letzten Sacramente zu spenden. Hat die Seele ihren Weg aus der streitenden Kirche in die leidende und triumphierende angetreten, so geleitet der treue Hirt die irdische Hülle, um auf dem Kirchhof sie in geweihter Erde zu bestatten und die letzten Gebete über sie zu sprechen. So umschlingt die Seelsorge das ganze Dasein des Menschen.

Als Illustration zum Gesagten soll hier eine Schilderung Platz finden, die das Seelsorgeleben in einer der größten Pfarren unserer Diöcese darstellt. Vor sechzehn Jahren schon habe ich sie im „Correspondenzblatt" des Wiener Priestervereines gelesen und ist mir bis heute unvergesslich geblieben. „Die schönste Gegend in Steiermark", so heißt es dort beiläufig, „ist die Pfarre Straden. Dieselbe zählt nahezu 10.000 Seelen und hat viele Filialen; vier Kapläne stehen dem Pfarrer zur Seite. Hier ist katholisches Leben! Der Seelsorger ist in der That der Mittelpunkt, dem sich alles zuwendet. Der Gottesdienst wird unter allgemeiner und andächtiger Theilnahme der Gemeinde abgehalten. Die Sittlichkeit ist in blühendem Zustande. Obwohl uneheliche Geburten nur als höchst seltene Ausnahmen vorkommen, ist es doch feststehende Übung, dass jedes Brautpaar vierzehn Tage vor der Hochzeit Generalbeicht ablegt und dann am Tage der Hochzeit selbst noch einmal die heiligen Sacramente empfängt. Wollen die jungen Leute beiderlei Geschlechtes sich ein besonderes Fest bereiten, so lassen sie ein Hochamt singen auf die Meinung, dass sie ihre Jugend sündenrein verleben. Sechzehn Priester leben gegenwärtig, welche dieser Pfarre entstammen; einige derselben sind in verschiedenen Orten. Auch die weiblichen Orden erhalten reichlichen Nachwuchs aus dieser Pfarre. Jeden Sonntag werden die Erwachsenen der einen oder der anderen Gemeinde von ihrem Seelsorger über ihre Religionskenntnisse geprüft; eigens dazu bestellte Männer sorgen in jeder Gemeinde, dass die erlernten religiösen Wahrheiten nicht in Vergessenheit gerathen. Bei den Wahlen in den Landtag und Reichsrath wird immer katholisch gewählt. Einen sprechenden Beweis für den blühenden Zustand der Seelsorge liefert die Mitgliederzahl der bestehenden Vereine und Bruderschaften. So zählt[1] der Männerverein 641, Hausmütterverein 1132, Jünglingsverein 464, Jungfrauenverein 1234, Lebende Rosenkranz 3300, die Scapulier-Bruderschaft 2000, der Herz-Jesu-Verein 1050, Herz-Mariä-Verein 700, die Sühnende Communion 695, der Dritte Orden des heil. Franciscus 380, der katholisch-conservative Volksverein 379 Mitglieder. Der Verein der ewigen Anbetung ist im Entstehen. Mit etwaiger Ausnahme der ledigen Mannspersonen halten es noch die meisten für eine Ehre, beim Verein zu sein. Ähnlich sind die Verhältnisse in der ganzen Umgebung und man kann wohl sagen fast im ganzen steirischen Mittellande."

Wie hören sich diese Schilderungen an, wenn man für gewöhnlich nur weniger erfreuliche Verhältnisse vor Augen hat? Doch es gibt auch Arbeit in entsprechender Menge. In Gnas, der Nachbarpfarre von Straden, und in fast allen größeren Orten des Unterlandes ist es das Normale, dass Pfarrer und Kapläne an Samstagen vier Stunden im Beichtstuhle thätig sind; die Feste geben noch viel mehr zu schaffen. An Sonntagen heißt es, außer dem Gottesdienste auch noch stundenlang die verschiedenen Anliegen hören und Rath geben.

---

[1] Nach dem Stande von 1896.

Was durch ernstes seelsorgliches Wirken in socialer Hinsicht geleistet wird, ist unberechenbar; es würde erst dann recht klar hervortreten, wenn für längere Zeit die Pastoration unterbliebe.[1] Nicht mit Unrecht hat daher jemand bemerkt,[2] es sei unmöglich, ein erschöpfendes Bild von der socialen Thätigkeit der Kirche zu geben; denn es müsste für diesen Zweck eigentlich die Geschichte jedes einzelnen katholischen Priesters, seines Opferlebens, seiner Arbeiten für das geistige und leibliche Wohl seiner Pfarrkinder geschrieben werden. Noch weit wichtiger als die materiellen Arbeiten und Opfer des Priesters ist der geistige Einfluss seiner Lehre, seines Beispieles und seines Gebetes auf die Sittigung und Heiligung der Gesellschaft, vorausgesetzt, dass diese nicht in leidenschaftlichem Gotteshasse die Stellvertreter Gottes von sich stößt und sich lieber allen Folgen eines unchristlichen Gesellschafts- und Wirtschaftslebens aussetzt. „Infolge der zerstörenden Kraft dessen, was sich heute ‚Wissenschaft' und ‚Bildung' nennt, stehen wir heute", so bemerkt Dr. Ratzinger[3] sehr richtig, „vor derselben geistigen Anarchie und sittlichen Schwäche wie zur Zeit, in welcher der Erlöser erschien. Die zerfahrenen politischen und socialen Verhältnisse machen Cäsaren und Dictatoren nothwendig, aber diese Dictatoren sind heute ebenso rathlos wie seinerzeit Cäsar Tiberius, welcher finster brütend auf Capräa saß. Tiberius gedachte durch politische, wirtschaftliche und sociale Reformen die alte Kraft der Römer wieder herzustellen. Alle seine Versuche scheiterten, und Tiberius wurde in seiner Verzweiflung zum Tyrannen. So glauben auch jetzt die großen Staatsmänner und Politiker, durch ‚wirtschaftliche Reformen' die Welt neu gestalten zu können. Die Thoren! Alle Reform muss von innen kommen, von einer Erneuerung des Geisteslebens, von religiöser Neuerung und sittlicher Kräftigung. Das religiös-sittliche Leben muss erstarken. Christliches Bekenntnis und christliche Handlungsweise können allein den Verfall aufhalten. Ist das Volk wieder religiös einig, dann wird eine wunderbare sittliche Kraft sich entfalten, und die vielen politischen, socialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche heute zu bewältigen sind, werden mit Leichtigkeit zu überwinden sein. Die Reform muss mit der Seelsorge beginnen, nur die Verblendung kann sich schmeicheln, durch Gesetze und Organisation, durch etwas mehr Geld und Brot allein die Gesellschaft erneuern zu können. Gewiss sind die wirtschaftlichen Reformen sehr nothwendig, aber die erste und nothwendigste Aufgabe ist heute die Erneuerung des religiösen Lebens, die Herstellung der Einheit des Volkes im freudigen Bekenntnisse der Lehre des Welterlösers."

Neben der eigentlichen Seelsorge ist auch dem katholischen Cultus nach seiner in das Volksleben so tief eingreifenden äußeren Gestaltung in socialer Beziehung eine nicht geringe Bedeutung beizulegen, da derselbe einem socialen Bedürfnisse der menschlichen Natur in hohem Maße gerecht wird und dadurch schlimmen Übeln vorbeugt.[4] Das Volk hat nämlich ein Bedürfnis nach öffentlicher Unterhaltung, nach Freudetagen, wie Lacordaire sich ausdrückt; es will seine freie Zeit, die Tage und Stunden, wo es von der Arbeit ruht,

[1] Winfrid a. a. O., S. 464.
[2] „Germania", 1892, Nr. 143.
[3] „Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen", S. 493 ff.
[4] Ph. Kaiser, „Das Ceremonienwesen der katholischen Kirche", 10. Heft der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren".

seine Sonn- und Feiertage ausgefüllt sehen mit Dingen, die es erheitern und zerstreuen, die es rühren und erheben. Es liebt dabei infolge der leichtbeweglichen und nach Veränderung strebenden Menschennatur eine gewisse Mannigfaltigkeit und Abwechslung; ein ewiges Einerlei bereitet ihm Langweile und Überdruss, und diese drängen es, wenn die richtige Befriedigung fehlt, auf Abwege. Es greift dann zu dem leider zu naheliegenden Auskunftsmittel sinnlicher Genüsse, deren traurige Folge der sittliche und materielle Ruin ist.

Wer sieht nicht auf den ersten Blick, wie sehr die katholische Religion geeignet ist, in volksthümlicher Weise diesem Drange genügezuleisten. Sie hat, um mit dem Nächstliegenden zu beginnen, ihre feierlichen Umzüge, ihre prächtigen Processionen. Indem die Kirche dabei alle ihre Pracht zur Anschauung bringt, ihren ganzen Reichthum an bedeutungsvollen Ceremonien und ergreifenden Gesängen entfaltet, fesselt sie die Gedanken und Gemüther der Gläubigen und bereitet ihnen großartige Schauspiele, die nicht bloß die natürliche Schaulust befriedigen, sondern auch Freuden edlerer Art zu empfinden geben, mit sanfter Gewalt den Geist zum Höchsten emporheben.

Die katholische Religion hat ferner nicht bloß ihren Sonntags-Morgengottesdienst im feierlichen Messopfer mit Predigt, sie ruft auch des Nachmittags und des Abends ihre Gläubigen zum Hause des Herren, an ihre lichtstrahlenden Altäre, und in der reichen Mannigfaltigkeit ihrer Andachtsübungen, die sich an die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres anschließen und durch verschiedenartige äußere Cultformen stets eine wohlthuende Abwechslung darbieten, versteht sie das gläubige Volk anzuziehen, dass von Morgens bis Abends die Gotteshäuser nicht leer werden.

Wie sinnig und zweckmäßig weiß die Kirche im Monate Mai die Verehrung der Gottesmutter zu benutzen, um an den Abenden ihre Kinder zum Preis der Maienkönigin zu versammeln und der neuerwachten Lebenslust eine höhere Richtung, eine religiöse Weihe zu geben, anstatt dass manche durch dieselbe zu allerlei Thorheiten und Leichtfertigkeiten sich fortreißen lassen.

Die Kirche hat ihre großen und kleinen Wallfahrten. Man müsste ein Feind des christlichen Volkes sein, wollte man ihm z. B. den Gang zur Gnadenmutter in Mariazell verwehren. Auf wie viele tausende wirkt die Wallfahrt beruhigend und stärkend in dem vielfachen Leid und Weh, welches das arme Herz peinigt. (Die größte Procession geht alljährlich von Graz aus mit einer Schar von 1800 bis 2000 Theilnehmern am Feste Mariä Himmelfahrt nach Mariazell.) Es wird aber auch durch die Wallfahrten — abgesehen von anderen Zwecken — selbst der Wandertrieb, der den meisten Menschen eigenthümliche Trieb in die Ferne, die Lust zum Reisen in den Dienst der Religion gestellt und mit dem Heiligsten in heilsamer Weise verknüpft. Wären sie nicht, diese Wallfahrten, der Drang der menschlichen Natur würde sich in anderer Weise Luft machen, und zwar nicht zum Vortheile der öffentlichen Moral und der socialen Stimmung des Volkes. Man hat diese Erfahrung ja oft genug machen können in Gegenden und in Zeiten, wo jene katholische Andachtsäußerung verhindert wurde oder dem Zeitgeist zum Opfer gefallen ist. „Statt der betenden Wallfahrerzüge sieht man dann — wie Beda Weber in seinen ‚Cartons zum deutschen Kirchenleben‘ sagt — Turner, Bürgerwehren, Sonntagsschänder, Jägerwildlinge, Zweckesser und Amazonenscharen Berg und Land überfluten, in unbegreiflicher Hast, mit furchtbarer Gier nach freiem

Athem und Lebensüberschwang haschen. Die Schlossen eines Hagelwetters prasseln nicht dichter ins Land, als diese modernen Wallfahrer auf den Flügeln des Dampfes hineingewirbelt werden in alle Lust und Augengier dieser Welt."

Es bedarf nur eines kurzen Nachdenkens, um nach dem Gesagten zu begreifen, wiesehr der katholisch-kirchliche Cultus geeignet ist, das Leben des Volkes allseitig zu umfassen und zu durchdringen und für die freie Zeit desselben reichen Stoff und vielfache Anregung zu unschuldigen, geweihten Freuden zu bieten. Leider ist es der materialistischen Zeitströmung gelungen, durch Verbreitung des Unglaubens oder religiöser Gleichgiltigkeit einen großen Theil des Volkes ganz oder theilweise der lebendigen Antheilnahme am kirchlichen Leben zu entfremden. Daher ist es nicht zu verwundern, dass viele die leergewordene Stelle in ihrem Inneren durch andere, weniger edle und durchgeistigte Unterhaltungsmittel auszufüllen suchen. Daher die oft beklagte Genuss- und Vergnügungssucht, welche fortwährend den Wohlstand zahlreicher Familien untergräbt, die ungescheute Entheiligung des Sonntags und die damit unvermeidlich verbundene Verwilderung, Verrohung und Abnahme des idealen Sinnes, das abstumpfende Wirtshausleben und die rohe Trunksucht mit ihren schlimmen Folgen für den Familiensinn und die Arbeitstüchtigkeit des Volkes, endlich die fieberhafte, ruhelose Unzufriedenheit, die sich eines großen Theiles der heutigen Gesellschaft bemächtigt hat und die Gemüther den socialistisch-revolutionären Einflüsterungen zugänglich macht. Es fehlt dort eben die ideale Befriedigung und Erhebung der Seelen, wie sie nur die Religion zu geben vermag; es fehlt an der rechten Art, die freie Zeit zuzubringen und auszufüllen, welche den ganzen Menschen befriedigt, welche zugleich erhebt, erfreut und bewegt. Es ist daher ein nicht zu unterschätzendes Verdienst, welches die Kirche sich um die sociale Beruhigung des Volkes erwirbt, indem sie ihren Gottesdienst würdig ausstattet.

In dieser Richtung wirken in der Diöcese Seckau drei Vereine besonders segensreich, weshalb sie auch eingehendere Würdigung verdienen: der Anbetungsverein, der christliche Kunstverein und der Diöcesan-Cäcilienverein.

1. Der Verein zur immerwährenden Anbetung des Allerheiligsten Sacramentes und zur Unterstützung armer Kirchen[1] ist aus dem schon im Jahre 1848 gegründeten katholischen Frauenvereine in Graz hervorgegangen. Derselbe verband von allem Anfange an verschiedene religiöse Übungen für seine Mitglieder. Doch das war ihm nicht genug, er wollte, dass, während einige Mitglieder zu den Armen, Kranken, zu den Kindern eilen, um ihnen Hilfe und Trost oder Belehrung zu bringen, andere bei Jesus verweilen, um ihn um seinen Segen zu bitten. Das bewog den seeleneifrigen Vereinsconsulenten, den um das kirchliche Leben in Graz hochverdienten, nun in Gott ruhenden Ehrendomherrn Franz Legwarth, in einer Conferenz am 8. März 1858 die Frauen aufzumuntern, auch in Graz nach dem Vorbilde des Brüsseler Erzvereines einen Vereine der immerwährenden Anbetung Jesu im heiligsten Sacramente einzuführen und damit die Unterstützung armer Kirchen zu verbinden, da der göttliche Heiland in mancher Kirche so arm wie im

---

[1] „Gedenkbuch des katholischen Frauenvereines der werkthätigen christlichen Liebe in Graz", S. 25. Jahresberichte des Vereines von 1858 bis 1895.

Stalle zu Bethlehem sich befinde. Die Frauen, welche so opferwillig zum Wohle der leidenden Menschheit wirkten, erklärten sich umsomehr bereit, für den göttlichen Heiland selbst Opfer zu bringen, und obgleich noch manche Schwierigkeiten zu überwinden waren, war der Verein doch schon als gegründet zu betrachten. Am 10. April 1858 erlangte derselbe die oberhirtliche Genehmigung und canonische Gründung. Der hochselige Herr Fürstbischof Ottokar gab darüber seine „lebhafteste Freude“ kund und sprach über diesen Verein den Segen aus mit den Worten: „Möge der Herr auf die Fürbitte der heiligsten Gottesmutter Maria den Verein erstarken machen und das Wirken desselben mit seinem Segen begleiten, damit auf diese Weise wieder eine neue Kraft geschaffen werde, lebendigen Glauben und fromme Sitte unter uns immer mehr zur Blüte zu bringen.“ Der Oberhirt trat auch selbst dem Vereine als Mitglied bei.

Das Vertrauen jener frommen Gründer des Vereines auf den lieben Gott und die Güte ihres vom Bischofe gesegneten Unternehmens hat wirklich gute Früchte getragen: es sind nun schon achtunddreißig Jahre, dass das Unternehmen besteht, fortwirkt und auch zur Hoffnung berechtigt, dass es dem heiligen Cultus unserer Kirche sich als nützlich erweisen werde auch in weiter Zukunft.

Zu dieser fröhlichen Aussicht ermuntern uns schon die Erfolge einer abgelaufenen Thätigkeit. Die Zahl der seit siebenunddreißig Jahren mit Spenden von Gegenständen des heiligen Cultus bedachten Kirchen beträgt circa eintausendvierhundert. Es wird in der ganzen Diöcese kaum mehr eine minder bemittelte Kirche geben, die nicht schon reichlich beschenkt worden wäre.

An Paramenten kamen ungefähr zur Vertheilung: 64 Vespermäntel, 1000 Messkleider, 180 Velums, 160 Stolen, 80 Ciborienmäntelchen und bei 100 Versehmäntelchen, 140 Altar- und Communiontücher, 36 Glockenzüge, 114 Pölster und Pultdecken, 30 Leuchter, 211 Teppiche, 5 Lampen, 6 Monstranzenschleier, 7 Garnituren Blumen, 7560 Corporalien, 7670 Purificatorien, 6480 Lavabos, 2190 Pallen, 3860 Humeralien. Dazu kamen noch verschiedene andere Gegenstände des Cultusbedarfes. Die Zahl der Mitglieder beträgt augenblicklich circa 300. In jüngster Zeit hat der Anbetungsverein über Anregung des Diöcesan-Directors des Anbetungsvereines der Priester auch auf dem Lande schon erfreuliche Verbreitung gefunden. So wurde im Laufe des Jahres 1896 die Ewige Anbetung canonisch errichtet in: Abstall, Pischelsdorf, Deutsch-Landsberg, Trofaiach, Frojach, Groß-Wilfersdorf, St Josef bei Stainz, Kapfenstein, Knittelfeld, Leoben, St. Lorenzen im Mürzthale, Straßgang, Unterrohr, St. Veit, Weiz u. a. In circa 50 Pfarren findet sich überdies eine größere Anzahl von Mitgliedern, die dem Vereine in Graz sich angeschlossen haben. Die Vereinsmitglieder nehmen die Verpflichtung auf sich, monatlich in einer beliebig zu wählenden Stunde vor dem Allerheiligsten Sacramente Anbetung zu halten und jährlich einen Beitrag von 50 kr. oder wenigstens 12 kr. für die Zwecke der Paramenten-Section zu entrichten. Der Priester-Anbetungsverein der Diöcese zählt 213 Mitglieder.

Was der Anbetungs- und Paramentenverein für die Kirchen der Diöcese arbeitet, geschieht nach der Anleitung und den Directiven des christlichen Kunstvereines, dem wir zunächst unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

2. Über Anregung des ersten steiermärkischen Katholikentages (1869) wurde der „christliche Kunstverein der Diöcese Seckau“[1] am 26. September 1870 gegründet „zur Förderung der kirchlichen Kunst und des christlichen Kunstsinnes überhaupt“. Dieses Werk eines frommen, für die edle kirchliche Kunst begeisterten und eifernden Priesters, P. Ulrich Greiner aus dem Stifte Rein, das Schutzkind unseres verewigten Oberhirten Dr. Johannes Zwerger, das Institut, zu dessen Inaugurierung,

---

[1] Jahresberichte von 1891 bis 1895.

Förderung und Lebenskraft mit den noch Lebenden aus dem Priester- und Laienstande so viele der Hingeschiedenen Zeit, Mühe und Geld geopfert haben, arbeitet seit sechsundzwanzig Jahren ununterbrochen durch Wort und Schrift und That für das Verständnis und die Restaurierung alter religiöser Denkmale und für die kunstgerechte Bildung, die Gestaltung nach Maßgabe der kirchlichen Vorschriften, der christlichen Traditionen und der Erforderungen des Cultus, was neue Kunstgegenstände und Kunstwerke im Dienste der Kirche betrifft.

Damit aber nie eine unwürdige Kunst das Heiligthum entweihe, müssen besonders die Wächter des Heiligthums tiefes und wahres Verständnis für kirchliche Kunst besitzen; um dieses Verständnis zu vermitteln, werden im Priesterseminar **Vorträge** über die Kunstgeschichte und kirchliche Archäologie gehalten, welche durch den seligen P. Ulrich Greiner angefangen wurden und seit 1875 vom jetzigen Obmanne des christlichen Kunstvereines, dem hochverdienten Monsignore Johann Graus fortgesetzt werden. Diese Vorträge waren der Gegenstand entschiedener Billigung von Seite der k. k. Centralcommission und sind von dieser staatlichen Behörde allen österreichischen cisleithanischen Ordinariaten zur Nachahmung in Wesen und Form empfohlen worden. Sie erlangt eine Fortsetzung in einem anderen kirchlichen Institute in Graz, der höheren Bildungsanstalt der Frauen zum heiligsten Herzen Jesu, wo der Obmann wiederholt einen Cursus über die Kunststile geben konnte und noch gibt.

Um das Kirchen- und Kunst-Inventar der Diöcese so gut als möglich kennen zu lernen und an Ort und Stelle zu erforschen, unternimmt der unermüdliche Obmann **Bereisungen**, zum Theil um dem Verlangen und den Bestellungen einzelner Kirchenvorsteher zu entsprechen, zum Theil nur, um die Kirchengebäude in ihren Grundzügen aufzunehmen und ihr vorzüglichstes Kunst-Inventar zu notieren. Diese Bereisungen — jedes Jahr zwanzig und mehr — führten den Obmann wiederholt auch nach auswärtigen Diöcesen und Ländern, wie nach Untersteier, Krain, Kärnten, Ungarn, Tirol, Salzburg, Dalmatien, Istrien, Spanien und Italien bis nach Sicilien. Die besondere Gnade und Großmuth unseres jetzigen hochwürdigsten Oberhirten ermöglichte es dem Obmanne des Vereines, an Hochdessen Wallfahrt zum heiligen Grabe unseres göttlichen Erlösers in Jerusalem theilzunehmen und dabei auch von den alten berühmtesten Kunstdenkmalen Ägyptens, Palästinas und Constantinopels Schätzbares sehen zu können zur thunlichsten Verwertung beim Lehramte für die Kunstgeschichte.

Was nun das Wirken des Vereines zur Herstellung kirchlicher Kunstwerke im einzelnen betrifft, so sind unter denselben die **kirchlichen Neubauten** an die Spitze zu stellen. Hier dürfen wir mit Freude und Stolz auf die herrliche **Herz-Jesu-Kirche**[1] in erster Linie hinweisen (vollendet 1891),

[1] Am 23. März 1881 begonnen, wuchs der Bau so rasch empor, dass nach sieben Jahren — am 20. August 1887 — das Kreuz auf die Spitze des 109·60 Meter hohen Thurmes aufgesetzt werden konnte. Die Herz-Jesu-Kirche überragt in ihren gewaltigen Dimensionen alle steirischen Kirchen. Sie ist 62 Meter lang, zeigt eine Mittelschiffbreite von 13 Meter, eine Schiffshöhe von 24 Meter und bildet von außen ein mächtiges Geviert von je über 200 Schritt Länge und Breite. Die Kirche ist einschiffig mit polygonem Chorschluss und beiderseitig flankiert von je fünf Kapellen. Um den Bau über das Niveau der ihn umgebenden Straßenzüge emporzuheben, wurde in der ganzen Ausdehnung desselben ein großer Unterraum als Allerseelenkirche bestimmt. Die Höhe dieser Unterkirche, die 1·56 Meter unter das Terrain hinabsteigt, beträgt 5·60 Meter, und ihre Decke bildet

zu deren Plangebung und Ausführung der hochwürdigste Bauherr, Fürstbischof Johannes, seligen Andenkens, die Vereinsvorstehung heranzog, bis alles geschehen war. So ist der Verein verknüpft mit dem größten Kirchenbau der Heimat nicht bloß, sondern auch mit einem hochbedeutsamen Denkmale kirchlichen Lebens, der großen Diöcesan-Andacht zum Herzen Jesu. Als weitere Neubauten, an denen der Verein mitwirkte, sind zu nennen: Klosterkirche der Elisabethinen zu Graz, die Pfarrkirche zu Heiligen Kreuz am Waasen und die 1893 vollendete Kirche von Neu-Algersdorf zu Graz, Kirche zu Wegscheid, Dorfschulkirche von Tieschen, Pfarre Straden; ferner der Vergrößerungsbau der Pfarrkirchen zu Gleisdorf[1] und Schwanberg; Pläne wurden besorgt zum Umbau für Weißkirchen, St. Peter am Ottersbach, St. Georgen bei Wildon. Auch in der Nachbardiöcese Lavant wurden die Dienste unseres Kunstvereines oft beansprucht und freundnachbarlich geleistet. Bei Errichtung von Dorfkapellen nahm der Verein Einfluss, dass dieselben der überprosaischen Planfassung ländlicher Bau-Unternehmer entzogen und in einigermaßen erträgliche Formgebung gebracht wurden. Neben dem christlichen Kunstverein und unterstützt von demselben wirken die Kirchenbau-Vereine in Frojach mit hundertundzehn Mitgliedern, in Liezen mit hundertundfünfzig Mitgliedern, in Selzthal, der die schöne Herz-Jesu-Kirche daselbst erbaut hat und die Gründung einer Seelsorgestelle anstrebt, sowie in Unterlamm, Pfarre Hatzendorf, zur Gründung einer Seelsorgestelle daselbst. In Pischelsdorf und Feldbach wird in nächster Zeit mit dem Um-, respective Neubau der Pfarrkirchen begonnen werden. An beiden Orten ist man bemüht, durch Vereine die Mittel aufzubringen.

Unter den Restaurations-Unternehmungen, an denen der Kunstverein sich betheiligte und die im Zeitraume von 1891 bis 1895 ausgeführt wurden, steht obenan Seckau, unsere älteste, größte und einzige Säulenbasilica des romanischen Stiles; überdies wurden an siebzig Kirchen unter Anleitung des Vereines restauriert.

Die Centralstätte des christlichen Gottesdienstes und der Gottesanbetung ist der Altar und das Tabernaculum des heiligsten Sacramentes. Der Verein hat darum denselben seine besondere Sorge zugewendet. Unter seiner Ingerenz wurden über sechszig Altäre und Tabernakel neu geschaffen. Außerdem wirkte die Vereinsvorstehung mit bei Kircheneinrichtungen, Anschaffungen von Gemälden und Statuen, gottesdienstlichen Gefäßen, Geräthen und Paramenten.

Was die Vereins-Statuten als „Mittel“ zur Erreichung des Vereinszweckes angeben: a) „die Belehrung durch die Schrift über die verschiedenen Zweige der christlichen Kunst“, b) die Darlegung der „liturgischen Vorschriften

---

den Fußboden des Kirchenschiffes, welches 4·52 Meter über dem Terrain liegt. Architekt Georg Hauberisser, ein gebürtiger Grazer, hat den Bauplan geschaffen und ein vom Fundament bis zur Kreuzrose originelles Bauwerk nach den edelsten Motiven der Frühgothik zustande gebracht. — Die Baukosten stellten sich auf 522.959 fl. Der hohe Adel, die Geistlichkeit, das brave katholische Volk, selbst die ärmsten Dienstboten haben opferfreudig ihr Scherflein beigesteuert, um dem göttlichen Herzen diese Heimstätte aufzubauen. Nur die Commune Graz hatte für diesen großartigen Monumentalbau, der ja der Stadt zur hohen Zierde gereicht — keinen Kreuzer zur Verfügung, wohl aber wusste sie manche Schwierigkeiten zu bereiten.

[1] Zum Vergrößerungsbau dieser Kirche, vielleicht der schönsten auf dem Lande, hat die brave Pfarrgemeinde wohl an 100.000 fl. ohne fremde Beihilfe an Geld und in natura aufgebraucht.

und christlichen Kunsttraditionen", die „Veröffentlichung der Resultate der Erforschung, die Beschreibung und Abbildung kirchlicher Kunstwerke, insbesondere heimischer", das zur That zu machen, arbeitet der allmonatlich erscheinende, vom Obmann Monsignore Graus redigierte „Kirchenschmuck" seit siebenundzwanzig Jahren, stets bestrebt, „Interesse und Verständnis der kirchlichen Kunst in ihren alten Werken, den heimischen wie bemerkenswerten auswärtigen, zu wecken und von den heilsamen Grundsätzen zu künden, welche das Schaffen der neuen Werke leiten können, dem heiligen Cultus zur Förderung und dem Unendlichen, dem Urquell der Heiligkeit und Schönheit, zur schuldigen Ehre".

So schafft der christliche Kunstverein zur Verherrlichung des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Stätten. Am schönsten ist die Bedeutung seines Wirkens gekennzeichnet in einer Anordnung des hochseligen Fürstbischofes Johannes,[1] worin es heißt:

„Die katholische Kirche bedient sich der verschiedenen Zweige der Kunst zunächst bei ihrem heiligsten und erhabensten Werke, bei der Feier der Liturgie, und zwar dazu, um diese in ihrer Göttlichkeit und Überweltlichkeit, in ihrem Reichthum für Erkenntnis und heilige Liebe des Unsichtbaren und Ewigen auch den Sinnen in würdiger Weise erkennbar zu machen ... Sowie alles Äußere in der katholischen Kirche auf ein Inneres weist und für sich allein bedeutungslos und wertlos ist, so ist auch das Einzelnste und Kleinste wie das Große und Ganze, das die echt christliche Kunst leistet, nur der Abglanz, gleichsam das Spiegelbild des inneren, gar wundervollen und unerschöpflich reichen Geistes der Kirche und verfehlt auch in der schönsten Form ihren Zweck, wo dieser Geist nicht zugrunde liegt oder gehörig zum Ausdrucke gebracht wird. Deshalb ist auch das, was die Kirche durch die Pflege der Kunst zur Verherrlichung Christi, ihres Bräutigams, die da ihre eigene Verherrlichung ist, schafft, ein Mittel reichster Belehrung und Erbauung für die Gläubigen, ja eine wahrhaft goldene Leiter zu den höchsten und erhabensten Geheimnissen der Religion, wie kaum Unterricht und Predigt sie klarer erschließen kann. Aber umgekehrt durch eine willkürliche, weltliche und unchristliche Kunstübung in der Kirche leidet nicht nur die Würde der heiligen Kirche selbst, sondern es werden auch die Gläubigen leicht irre geführt, zum mindesten am kirchlichen Geiste abnehmen und statt Erbauung nur blendenden Schein und Nahrung der Sinnlichkeit finden."

3. Wenn schon alles, was zum Schmucke im Hause Gottes dient, sich streng an die liturgischen Vorschriften anschließen muss, so ist dies umsomehr bei der Kirchenmusik der Fall, die ja ein Theil des heiligen Opfers selbst ist. Die würdige und fromme Ausführung der heiligen Gesänge hat sich der Diöcesan-Cäcilienverein[2] zum Ziele gesetzt. Schon 1869 hatte der selige Pfarrer Andreas Strempfl einen Cäcilienverein für das steiermärkische Ennsthal in das Leben gerufen. Innerhalb des christlichen Kunstvereines gründete sich 1870 die Section für katholische Kirchenmusik, und 1874 entstand der selbständige Diöcesan-Cäcilienverein. Sofort traten allerwärts Pfarr-Cäcilienvereine auf, und schon 1875 konnte eine Generalversammlung mit reichhaltigem, classischem musikalischen Programme in Bruck a. M. stattfinden.

Im August 1876 wurde in Graz die sechste Generalversammlung des „Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Zunge" abgehalten (auch die dreizehnte Generalversammlung tagte 1891 in Graz), wobei vom Regensburger Domchore die „Missa papae Marcelli" in unübertrefflicher Weise aufgeführt wurde. Diese und die übrigen classischen Aufführungen haben manches Vorurtheil gebrochen und der cäcilianischen Sache Sympathie und Anerkennung in den weitesten

---

[1] „Kirchliches Verordnungsblatt", 1873, VII.
[2] Jahresberichte und „Grazer Volksblatt", 1891, Nr. 12, 123 und 173.

Kreisen verschafft. Seit dieser Zeit blieb man in Steiermark nicht müssig; zahlreiche Kirchenchöre in Städten und Märkten, Dörfern und Ortschaften, besonders aber in den Stiften und Klöstern, diesen alten, bewährten Emporien frommen, wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens, allen aber voran der Chor der Hof- und Domkirche in Graz schlossen sich erfolgreich der cäcilianischen Richtung an. Der Jahresbericht von 1894 konnte bereits 142 Kirchenchöre anführen zum Beweise, welche Verbreitung die Idee des Vereines gefunden. Bei verschiedenen Generalversammlungen in Graz wurden Instructionscurse für Chorregenten und Organisten gehalten.

Und gewiss nicht das letzte Verdienst war es, als der Verein durch berufene musikkundige Männer und unterstützt durch die Verlagsbuchhandlung „Styria" im Jahre 1886 das Diöcesan-Liederbuch „Hosanna" und in kurzer Folge das prächtige „Orgelbuch" dazu herausgab, um das große kirchenmusikalische Reformwerk ins Volk zu tragen. 183 deutsche Kirchenlieder, meist aus jahrhundertelangem Schlafe erweckte kostbare Schätze des religiösen Volksgesanges, wurden den andächtigen Gemeinden vorgelegt, und in vielen Kirchen erklingen wieder dann, wenn es die liturgischen Vorschriften gestatten, die erhebenden, von echt katholischem Geiste durchglühten, zumeist dem alten, ehrwürdigen gregorianischen Chorale entwachsenen Weisen des kirchlichen Volksgesanges, ein frommes, keusches Opfer vor dem am Altare gegenwärtigen Gotte.

Nach dem Jahresberichte für 1895 zählte der Verein 246 Mitglieder. Der jüngste Pfarr-Cäcilienverein ist der am 28. October 1896 in der Vorstadtpfarre St. Andrä in Graz gegründete.

Hat der Kirchengesang auch eine sociale Bedeutung? Ich kann es mir nicht versagen, als Antwort darauf und zum Abschlusse dieses Capitels einige Gedanken wiederzugeben, die der Hochwürdigste Herr Ildephons Schober, Abt von Seckau, in einer hinreißend schönen Rede gelegentlich der eilften Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilienvereines in Graz am 30. Juli 1895 ausgesprochen. Der Redner fasst die gesellschaftlichen Vortheile und die sociale Bedeutung des Choralgesanges in die Sätze zusammen:

1. Die Kunst ist vielerorts von ihrer ersten Höhe in den Koth eines niedrigen Materialismus herabgesunken, wo zuletzt, wie Brentano treffend sagt, das Fleisch den Sieg davonzutragen pflegt über den Geist. Der Cantus Gregorianus könnte besser als alles andere das geistige Ideal der Kunst wieder herstellen.

2. Die menschliche Familie hat vielfach ihre höhere, übernatürliche, in Gott gegründete Einheit verloren. Und diejenigen, die sich Mühe geben, diese Einheit anders als auf der Grundlage des Glaubens wieder herzustellen, sammeln Spreu in den Wind und verlieren sich in die eitlen, zerstörenden Träumereien des Socialismus. Im Cantus Gregorianus kommt die christliche Familie und ihr Geist zum wahrsten, zum erhabensten Ausdruck.

Bezüglich dieses letzten Punktes sagte der Redner:

„Officium und Sacrificium, die heiligen Tagzeiten und das liturgische Opfer, diese zwei vom heiligen Geiste gefüllten und im Heiligthume aufgestellten Weihegefäße boten ihnen die ausschließliche Substanz ihrer geistigen Nahrung. In ihnen stählten sie ihre Seelen zu dem Riesenkampfe des Martyriums. Und so groß war diese Einheit in der Erstlingskirche, dass die ganze Kirche, nicht nur das opfernde Priesterthum, einer gewaltigen, herrlichen Davidsharfe glich, deren goldene Saiten der Finger Gottes, der heilige Geist, wundersam spielte zum süßen Preise des Allerhöchsten und des Lammes.

Welche Früchte müsste es zeitigen, welch wichtiger Theil in der socialen Frage würde sich von selbst lösen, wenn auch da nur in etwa eine Rückkehr zum Altar stattfände, wenn solche Anschauungen, wenn eine solche Praxis wieder in etwa Gemeingut des Volkes, der großen Familie Gottes, würde!

Und sie könnte bei einiger Anstrengung, bei treuem, zielbewußtem Zusammenwirken erzielt werden.

Begleiten Sie mich, meine Herren, für kurze Zeit in eine unserer alten Kathedralen zur Zeit des feierlichen Gottesdienstes. Der Pontifex, der Clerus, die Gläubigen, alle bilden nur eine Familie unter den Augen des einen Gottes. Die Ungleichheit der Stände verschwindet gleichsam jetzt, wo sich alle vereinigen zu demselben öffentlichen, socialen Gebet. Nichts ist sichtbar von jenem Stolze, wo der Mensch in eitlem Selbstgenügen den Menschen verachtet. Nichts ist vernehmbar von jenen Rufen der Unabhängigkeit und jenen Reden, welche die Schranken der Ordnung bedrohen. ‚Kyrie eleison, Christe eleison' singen sie alle in demüthiger, bußfertiger Gesinnung und im Bewußtsein der eigenen Niedrigkeit, im Geständnis der Sünde. Und dieses Geständnis trübt nicht die Freude und hemmt nicht den heiligen Enthusiasmus. Es ist gleichsam die erste Stufe zu ganz hoher, erhabener Freude. Im Gloria, diesem begeisterten Hymnus, jubelt die Menge der Gläubigen ihrem Führer und König entgegen, im Credo erneuert sie ihre Schwüre, bestätigt ihre heiligen Principien und wiederholt ihre ewigen Hoffnungen. Der Bischof oder der celebrierende Priester trägt in den Collecten dem Herrn die gemeinsamen Anliegen vor. Erfüllt von denselben Gefühlen, antworteten alle mit einem mächtig schallenden ‚Amen'. Unterdessen wächst die liturgische Handlung an Ernst, an Erhabenheit, an Geheimnissen. Aufrecht stehend, wie in Erwartung des Himmels, in wunderbarer Übereinstimmung hallt es aus hundert und tausend Herzen: ‚Habemus ad Dominum, dignum et justum est', ‚Würdig und gerecht ist es, Gott zu preisen.' ‚Sanctus, Sanctus, Sanctus', ‚Heilig, heilig, heilig!' Wie himmelweit entfernt sind alle diese Sänger vom gottlosen Materialismus! ‚Pleni sunt coeli et terra gloria Tua!' Himmel und Erde sind erfüllt mit Deinem Ruhme!

Und nun erscheint in Person der Gott des Universums. Das Volk bringt seinem Christus, seinem Könige, stürmische Huldigung entgegen. ‚Benedictus qui venit in nomine Domini', ‚Gepriesen, der da kommt im Namen des Herrn!' Das ist der Augenblick, in dem der Sohn Gottes seinem Volke feierlich Audienz gibt von der Höhe des eucharistischen Thrones. Und was reden, um was bitten alle? Sie wiederholen im Stillen alle — ohne eine Ausnahme — mit Stimmeneinheit das große, das göttliche Gebet, das Vaterunser, mit welchem Jesus sich vereint unter dem Schleier des Mysteriums.

Meine Herren, sagen Sie mir, gibt es auf der Welt ein rührenderes, fast möchte ich sagen, grandioseres Schauspiel, als solche Einheit, und besteht ein wunderbarerer Ausdruck für die socialen Wohlthaten des katholischen Cultus als dieses ‚Libera nos a malo', ‚Erlöse uns von dem Übel', wie es hunderte und tausende singen, die Augen auf den Altar und den Pontifex gerichtet. Dieses Übel, um dessen Befreiung die Gottesfamilie bittet, es ist die Sünde, es ist die Entzweiung, es ist der Krieg, es ist der Tod. O Lamm Gottes, Agnus Dei, das Du gekommen bist, die Sünde aus der Welt wegzunehmen, nimm hinweg von uns, von unserer Stadt, von unserem Vaterlande den Zwiespalt, die Trennung, all die brudermörderischen Folgen der Sünde! Gib uns den Frieden! Miserere nobis — Dona nobis pacem!

Die Geheimnisse sind vollendet. Das ‚Deo gratias' wiederhallt wie ein letztes Hoch auf den Allmächtigen.

Meine Herren, stellen Sie sich einen Menschen vor, der, unseren Glaubenslehren bisher fremd und zum erstenmale bei der Feier der heiligen Geheimnisse gegenwärtig, plötzlich deren Bedeutung und Tiefe erkennen würde. Welch hohe Auffassung müsste er haben von der socialen Mission solch heiligen Gesanges, solch idealer Sprache des Bischofes und des Volkes, welche zusammen die großen Geheimnisse ihrer Religion feiern."

2. Volksmissionen und Triduen.

Wenn theoretisches und praktisches Christenthum die Vorbedingung für eine gründliche Lösung der socialen Frage sind — und niemand zweifelt daran —, so sind Volksmissionen neben der regulären Seelsorge das beste Mittel, diese Vorbedingungen zu schaffen. Keine Wahrheit hören wir von Socialpolitikern in unserer Zeit öfters verkünden als diese: „Wirtschaftliches Gedeihen und gesellschaftlicher Friede wurzeln in dem

Boden eines ernsten, religiösen und sittlichen Lebens. Mit ihm bestehen und fallen sie. Ist in einem Volke die Kraft der religiösen Überzeugung lebendig, dann keimen auch die sittlichen Tugenden zur Blüte, welche ihm wirtschaftliche Wohlfahrt und gesellschaftliche Ordnung verbürgen; es sind die Tugenden des Fleißes und der Ausdauer in der Arbeit ohne Aufgehen im Irdischen, Selbstverleugnung und Sparsamkeit ohne Härte und Geiz, Gehorsam einerseits und geordneter Gebrauch der Autorität anderseits, Liebe und Gerechtigkeit gegen alle. Schwindet der religiöse Sinn, dann erlahmt in gleichem Maße die Energie zu opferbereiter Übung dieser Tugenden und allmählich, aber unaufhaltsam tritt der Niedergang und die Auflösung des Volkes ein in Rücksicht auf sein wirtschaftliches und auf sein gesellschaftliches Wohl."

Nun aber, wo werden Religiosität und Sittlichkeit und darum auch die genannten Tugenden fruchtbarer erzeugt als in Volksmissionen? Was eine Mission ist, weiß jedes Kind. Es werden etwa eine Woche lang täglich mehrere Predigten gehalten, die Bevölkerung wird eingeladen, es mit der Ablegung der heiligen Beicht besonders ernst zu nehmen, und außerdem finden noch einige besondere Andachten statt. Das alles geschieht im Grunde genommen in jeder Pfarrkirche allsonntäglich und auch an Werktagen jahraus, jahrein. Und doch haben die Missionen eine ganz eigene Kraft und Wirkung. Menschlich gesprochen, zieht das Außerordentliche — andere Priester, zusammenhängende Predigten u. s. w. — an; christlich geredet, segnet Gott diese ungewöhnliche Anstrengung würdiger Priester und stattet die Kirche dieselben mit jenen Gnaden aus, über die sie verfügt. Die innere Wirkung kennt in bestimmter Weise nur Gott, aber es fehlt nicht an Anzeichen von vielen und großartigen Bekehrungen verirrter Seelen. „Bei einer Mission wird ja mehr gebetet als sonst, und während eben darum der Thau der Gnade die Herzen reichlicher befruchtet, werden jene Wahrheiten, die dem Verstande das meiste Licht, dem Herzen Wärme, dem Willen Kraft und Stärke geben, von gottbegeisterten Männern in einer Weise vorgetragen, die, vom Herzen kommend, auch wieder zu den Herzen geht. Die Gläubigen werden da angeregt, das Gnadenleben und hiemit den Frieden mit Gott, mit sich selbst und mit dem Nächsten in sich zu kräftigen oder wieder herzustellen. In diesem Sinne besitzen die Volksmissionen die Anerkennung der Päpste und der Heiligen. Und wer sein Auge nicht absichtlich schließt, der kann die treffliche Wirkung der Volksmission in Bezug auf Förderung wahrer Gottesfurcht und ungeheuchelter Frömmigkeit nicht verkennen."[1]

In Würdigung des großen Nutzens, der aus der Mission erwächst, wird dieses außerordentliche Mittel der Seelsorge zur Hebung der Religion und Sittlichkeit in unserer Diöcese seit Jahren eifrig angewendet. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Zahl der seit fünfundzwanzig Jahren abgehaltenen Volksmissionen auf sechshundert schätze. An vielen Orten ist die regelmäßige Abhaltung einer Mission gewöhnlich von zehn zu zehn Jahren durch Stiftungen sichergestellt. So in Eisenerz, Haus, St. Georgen am Schwarzenbach, Mürzzuschlag, Gamlitz, Leutschach, Arnfels, St. Johann im Sagathale, Sanct

---

[1] Dr. Gustav Müller auf der neunundzwanzigsten Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1892.

Georgen ob Murau, Passail (alle achtzehn Jahre), Pischelsdorf (alle zwölf Jahre), Radkersburg, St. Anna am Aigen, Semriach, Paldau, Gnas, Eibiswald, Stainz und Fischbach. In Aussicht gestellt sind solche Stiftungen für Straden, Rottenmann, Voitsberg und Klein.

Von den 246 Missionen, die beiläufig im letzten Decennium stattfanden, wurden circa 80 von Redemptoristen, 70 von Jesuiten, 60 von Dominicanern und 52 von Lazaristen gehalten. Im Laufe des Jahres 1896 waren Missionen in Algersdorf, Stainz, Rachau, Göß, Mariazell, Rottenmann, St. Georgen am Schwarzenbach, Sinabelkirchen, Großwilfersdorf, Eggersdorf, Heil. Kreuz am Waasen, Murau, Gutenberg, Innere Großsölk, St. Georgen a. d. Stiefing, Halbenrain, Margareten bei Knittelfeld, Stadl, Mariahof, Blumau und Vierzehn Nothhelfer in Algersdorf (Pfarre St. Andrä in Graz) und anderen Orten.

Der Maßstab für die Betheiligung ist stets die Anzahl der ausgetheilten heiligen Communionen. Soweit die vorliegenden Angaben darüber Aufschluss geben, steht obenan die Mission in Graz mit 21.000 Communicanten (je 8000 entfallen auf die Stadtpfarrkirche und auf Mariahilf, 5000 auf die Herz-Jesu-Kirche); zunächst kommt Leibnitz mit 9000 Communicanten bei einer Bevölkerungszahl von 10.000 Seelen. Je 5000 waren in Arnfels, Frohnleiten, Knittelfeld, Mureck und Straden; je 4000 in Aussee, Bruck, Leoben, St. Florian, Hartberg, Mariazell, Radkersburg, Gleisdorf, Stainz, St. Stephan ob Stainz, St. Veit am Vogau und Kirchbach. Es folgen dann 22 Missionen mit je 3000, 28 mit 2000, 36 mit 1000, 2 mit 900, 3 mit 800, 9 mit 700, 4 mit 600, 6 mit 500, 3 mit 400, 2 mit 300 und 2 mit 200. Auch die anscheinend kleinen Ziffern bedeuten im Verhältnisse zu den Bevölkerungszahlen einen sehr günstigen Missionserfolg.

Von vielen Seiten wurde der Erfolg ohne Zahlangabe mit „sehr gut", „ausgezeichnet", „befriedigend" u. s. w. taxiert. Von nur zwei Pfarren wurde die Betheiligung an der Mission als „gering" und „mittelmäßig" bezeichnet. Dem gegenüber heißt es von drei Seiten: „Hier betheiligten sich alle, bis auf drei"; „Alle communionfähigen Pfarrkinder giengen zum Tische des Herrn"; „Allgemeine Theilnahme".

Charakteristisch sind die mit wenigen, aber vielsagenden Worten bezeichneten Wirkungen, die nach der Mission sich zeigten: So heißt es u. a.: „Aufschwung des religiösen Lebens", „Aufblühen des Vereinslebens", „Einige andauernde Bekehrungen", „Zweitausend Generalbeichten wurden abgelegt", „Nachhaltige Folgen in sittlicher Beziehung", „Feindschaften wurden gut gemacht und unsittliche Verhältnisse aufgelöst", „Eine Person starb als Märtyrin ihrer guten Vorsätze, sie wurde vom früheren Liebhaber wegen ihrer Weigerung, das sündhafte Leben fortzusetzen, erstochen", „Abnahme des Branntweingenusses", „Erfreulich war die Theilnahme des Militärs, erhebend die zahlreiche Betheiligung der Männer und Jünglinge", „Auch auf die Protestanten machten die Predigten mächtigen Eindruck" u. s. w.

Ein paar ausführlichere Berichte mögen noch Platz finden, zum Beweise, dass der christliche Volkssinn trotz der Verwüstungen, welche von den verschiedensten Seiten in der Bevölkerung angerichtet werden, noch nicht zerstört ist, sondern im Gegentheile tief und unauslöschlich in der Volksseele lebt.

Über die Missionen in Graz, wo seit 1857 größere Volksmissionen nicht mehr stattgefunden hatten, schreibt der „Christliche Feierabend“ (1895, Nr. 5): „Die Mission fand in den beiden Kirchen Stadtpfarre und Mariahilf statt; dort predigten die Jesuiten P. Abel, P. Limbourg und P. Volbert; in Mariahilf die Redemptoristen P. Freund, P. Weimann und P. Franz. Der Zudrang steigerte sich in jeder Kirche mit jedem Tag, und zuletzt waren beide viel zu klein, um die Menge zu fassen... Wenn man den Reden trauen darf, welche man unter den Leuten selbst vernimmt, so waren die Beichten von Personen, die bis zu zwanzig und dreißig Jahren nicht mehr gebeichtet hatten, ziemlich häufig. Die Predigten wurden mit großer Aufmerksamkeit und in der größten Ruhe angehört. Die Prediger verstanden es übrigens auch, die Herzen zu ergreifen und den Verstand zu interessieren... Trotz des ungeheuren Andranges ereignete sich kein Unfall und verlief die Andacht in musterhafter Ordnung. Am Weißen Sonntag war um fünf Uhr abends Schluss der Volksmission in der Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut in Graz. Mehrere Stunden früher waren die Bänke der Kirche bereits besetzt, die Kirche war gefüllt in allen Räumen bis zu den Stufen des Altars hinauf, und vor den Kirchthüren in der Herrengasse harrte noch eine ungezählte Volksmenge, die wegen Raummangel nicht mehr in die Kirche konnte. Nach der Kreuzpredigt ertheilte der hochwürdige Herr Stadtpfarrer vom Altare aus den päpstlichen Segen und nach der Missionskreuzweihe wurde vor dem ausgesetzten Allerheiligsten das Tedeum vom Volke im brausenden Sturme heiliger Begeisterung gesungen. P. Abel sprach herzliche und zu Herzen gehende Worte des Dankes und bat insbesondere die Frauen, die kummerbeladenen, um das Heil der Ihrigen besorgten Frauen, ihre Männer, sofern sie nicht hatten theilnehmen können oder wollen, noch nachträglich zum Empfange des heiligen Sacramentes zu bewegen. Die Gläubigen drängten sich beim Weggehen gerührt um den Missionär wie Kinder um den scheidenden Vater. Am Weißen Sonntag morgens umstanden viele Männer mit brennenden Kerzen den Altar zur heiligen Segenmesse, und die General-Communion der Männer war eine mühevolle, aber süße Arbeit. Leider hatten viele Männer wegen des übergroßen Andranges nicht zu den Sacramenten kommen können. Am letzten Samstag mussten den Jungfrauen drei Priester zu gleicher Zeit die General-Communion reichen, um der vielen Dienstmädchen wegen doch in einer guten halben Stunde damit fertig zu werden, nachdem die General-Communion der Frauen kein Ende hatte nehmen wollen. Die Ansprachen bei der General-Communion vom Altare aus griffen immer mitten ins Herz hinein, und versprachen namentlich die Männer laut und fest, von nun an in Gesinnung, Wort und That katholische Männer sein zu wollen. Nach der Anzahl der ausgetheilten Missions-Andenken giengen fünftausend Personen zur heiligen Beichte, und nach der Anzahl der verwendeten Hostien gab es achttausend Communicanten; es hatten naturgemäß viele Communicanten auswärts zur Beichte gehen müssen, ungeachtet dreizehn bis sechzehn Priester in der Stadtpfarre im Beichtstuhle saßen. In Mariahilf war der Andrang und die Theilnahme ebenso großartig. Ein vielerfahrener Missionär versicherte, das sei seine glänzendste Mission gewesen. Gewiss ist die innere Seite der heiligen Mission in der Bekehrung, Belehrung, Tröstung, Stärkung der Seelen noch glänzender. Bei den Vormittagspredigten und nachmittags vier Uhr immer volle Kirche, bei den Abendpredigten konnten in den letzten Tagen nicht mehr alle Platz finden und mussten vielfach fortgehen. Sehr erbaulich war es bei der Standesunterweisung für die Männer und Jünglinge. Rector P. Freund und ein zweiter Priester spendeten bei der General-Communion derselben wohl mehr als eine Stunde lang ununterbrochen die heilige Communion, bei welcher zwar nicht Männer und Jünglinge allein zu sehen waren, aber doch in erfreulicher großer Mehrheit. In den letzten Tagen wurde immer von fünf bis zwölf Uhr vormittags und nachmittags von zwei bis gegen zehn und eilf Uhr nachts Beichte gehört; es erwähnte auch P. Georg Freund gestern bei der Abendpredigt schon die schöne Zahl von 7900 Communicanten, und am Montag wurden wieder bis zehn Uhr vormittags die heiligen Sacramente zahlreich empfangen, so dass gewiss während der achttägigen heiligen Mission mehr als achttausend Gläubige die heilige Communion empfangen haben.“

Vom 15. bis 19. April 1895 wurden für die Sträflinge der k. k. Männer-Strafanstalt Karlau in Graz durch P. Alois Schweykart S. J. Predigten gehalten. Das „Grazer Volksblatt“ vom 23. April 1895 berichtet darüber:

„Die Predigten wurden täglich nach dem Morgen- und Abendgottesdienste im Geiste des Ignatianischen Exercitien-Systemes und in steter Rücksichtnahme auf die schwierigen speciellen Verhältnisse vorgetragen. Sie waren lichtvoll, packend und voll heiliger Weihe.

Nicht bloß die Sträflinge — mehr als sechshundert an der Zahl — und die Aufsichtsorgane lauschten denselben mit gespannter Aufmerksamkeit, auch die Herren Oberstaatsanwalt Dr. Ritter v. Pflügl, Staatsanwalt Dr. Steiner, Regierungsrath E. Miglitz mit den Anstaltsbeamten vernahmen dieselben mit großem Interesse. Eine gewaltige Bewegung gieng bald durch die Zuhörer, und man konnte es manchem Häftling am Gesichte ablesen, wie es in seinem Innern gährte und dort der Kampf zwischen dem bösen und guten Geiste ausgefochten wurde.

Nahezu fünfhundert Sträflinge empfiengen in diesen weihevollen Tagen thränenden Auges und mit reuevollem Herzen die heiligen Sacramente. Die Herren Beamten und das Wachpersonale leuchteten auch in dieser Beziehung mit gutem Beispiele voran.

Große Verbrecher erklärten den Haus-Seelsorgern, dass sie noch niemals im Leben gebeichtet oder seit den Tagen der Kindheit, seit zwanzig und mehr Jahren, das Sacrament der Buße nicht mehr empfangen haben und baten, man möge sie zum Missionär führen, da sie ihr Gewissen in Ordnung bringen wollen.

Von allen Missionen, die der Berichterstatter bis jetzt mitzumachen Gelegenheit hatte, ist diese, wenn man auf die Individuen, für welche sie abgehalten wurde, und den wenigstens jetzt in die Erscheinung tretenden Erfolg Bezug nimmt, die glänzendste. Die Minderzahl, die sich aus Trotz und Zorn über ihre Abstrafung oder das nach ihrer Meinung allzu große Strafausmaß noch vom Empfange der heiligen Sacramente fernhielt, wird hoffentlich in Kürze nach denselben verlangen — einige haben es bereits gethan.

Ein ganz neuer Geist ist in die Sträflinge gekommen. Man merkt dies an der Art und Weise, wie sie auf die vom Priester laut verrichteten Gebete respondieren, und aus ihrem kundgegebenen Verlangen nach Gebetbüchern, welche sie aus eigenen Mitteln bestreiten und als Andenken an die heilige Mission gebrauchen wollen.

Im kirchlichen und staatlichen Interesse wäre es nur zu wünschen, dass die Sträflinge den jetzt gefassten guten Vorsätzen charaktervoll für immer treu blieben; das wäre allerdings der schönste Triumph der heiligen Mission."

Nun noch ein paar Beispiele über den Erfolg von Missionen unter unserem braven Landvolke.

In Mureck, einer Pfarre mit 7843 Seelen, wurde vom 8. bis 15. December 1895 eine Jesuiten-Volksmission abgehalten.[1] „Trotz der heftigen Gegenagitation war der ganze Verlauf der Mission ein sehr erfreulicher. Der Besuch der wirklich belehrenden, erbauenden und für alles Gute so mächtig anspornenden Vorträge war von den ersten Tagen an schon ein über Erwarten zahlreicher. Bis in die letzten Ecken und Winkel in den Seitenkapellen war die geräumige Kirche gedrängt voll. Ja, viele, welche, anfangs von bösen Vorurtheilen gegen die Jesuiten eingenommen, einige Vorträge versäumten, gaben zum Schlusse ehrenvoll zu, dass sie es tief bedauern, nicht von allem Anfang an die Predigten angehört zu haben, und dass es ihnen sehr leid thue, dass die Mission nicht länger gedauert habe. Aber nicht bloß die Bürgers- und Beamtenfrauen, auch die Bürger und Beamten kamen gegen Schluss fleißig zu den Kanzelvorträgen und mussten ihre falschen Vorurtheile gegen die Jesuiten fallen lassen. Und wenn auch viele von den ‚besseren Ständen' vom Empfange der heiligen Sacramente ferne blieben, so war gewiss das schon ein großer Erfolg, dass diese wieder einmal wenigstens einige Predigten hörten und an die Nothwendigkeit einer Religion und an die Pflichten, welche der katholische Glaube ihnen auferlegt, erinnert wurden. Die Pfarrgemeinde Mureck hat in den Tagen der Mission einen wunderschönen Beweis für ihren tief religiösen Sinn geliefert. Der Andrang zu den Beichtstühlen musste wirklich kolossal genannt werden. Über fünftausend heilige Communionen wurden empfangen, also zu sagen, die ganze beichtfähige Pfarre. Wenn man die Gläubigen von den frühesten Morgenstunden an bis sieben, acht Uhr abends am Beichtstuhl stehen sah; wenn man die Jungfrauen und Mädchen der entlegenen Dörfer schon um zwei und drei Uhr früh zur Kirche gemeinsam und laut beten hörte; und wenn selbst die Jünglinge und Burschen, denen man gerade oft nicht zu viel religiösen Eifer zutrauen will, an ihrem Beichttage den müden Mesner schon um $^3/_4$12 Uhr mitternachts in seiner angenehmen Ruhe störten und ihn nöthigten, ihnen die Kirche zu öffnen, so geben diese Thatsachen Zeugnis von dem Wiederaufleben des Glaubens in der Pfarre und geben allen denjenigen, welche solchen außerordentlichen Andachten gegenüber sich hinderlich und feindlich verhalten, sehr viel zum Nachdenken."

---

[1] „Der christliche Feierabend", 1896, Nr. 1.

Nicht minder erfreulich lautet der Bericht über eine Lazaristen-Mission in Stainz[1] (Seelenzahl 4520):

„Schon am ersten Tage war das große Gotteshaus vor- und nachmittags gedrängt gefüllt. Es wurden alle drei Tage Predigten gehalten, vormittags um halb sieben und neun Uhr, nachmittags um vier Uhr. Alle diese Predigten waren sehr gut besucht. Dass bei denselben an Sonn- und Feiertagen, besonders am Josefi- und Maria-Verkündigungsfeste vor- und nachmittags kein leeres Plätzchen in der geräumigen Kirche war, ist wohl begreiflich, wenn man weiß, dass von der ganzen weiten Umgebung Heilsbeflissene herbeiströmten. Der Andrang zu den sieben Beichtstühlen war ein gewaltiger, so dass zuletzt die Fremden zurückgewiesen werden mussten, damit die Pfarrkinder alle die heiligen Sacramente empfangen konnten. Bewunderungswürdig war da die Ausdauer der Gläubigen, von denen sehr viele von drei Uhr früh bis acht Uhr abends am Beichtstuhle ausharrten und sich glücklich schätzten, wenn sie bis sechs oder sieben Uhr abends, natürlich nüchtern, die heilige Communion empfangen konnten, darunter immer auch Männer. Ein Knecht vom Markte Stainz z. B., als er bis Mittag nicht zum Ziele kam, obwohl er schon seit drei Uhr morgens am Beichtstuhle stand, erklärte, er müsse nun auf eine Stunde zu seinen Arbeiten im Stalle nach Hause gehen, er werde aber bald wieder hier sein, darum reservierte er sich seinen Platz am Beichtstuhle für nachmittags, er werde aber gewiss ganz nüchtern bleiben, damit er noch an diesem Tage die heilige Communion empfangen könne, denn er wisse nicht, ob er für morgen von seinem Herrn frei bekommen werde. Um sechs Uhr abends communicierte er mit manchen anderen.

Beichten wurden in runder Zahl 4500 abgelegt, ehe mehr als weniger, und zwar zumeist Generalbeichten. Erfreulich war es besonders, dass das männliche Geschlecht vor dem weiblichen in keiner Weise zurückblieb. Wenn auch nicht alle bis auf den letzten Mann der Pfarre werden theilgenommen haben, so ist doch sicher, dass nicht fünf Percent der Bevölkerung ferngeblieben sind."

Den Missionen ähnlich und bezüglich der Wirkung nicht minder segensreich sind die in vielen Pfarren unserer Diöcese üblichen Triduen in den drei letzten Faschingstagen. Bei diesen Triduen entfaltet die Kirche den ganzen Glanz ihres Gottesdienstes. Fremde Prediger, in der Regel Ordenspriester, künden das Lob des Allerheiligsten. Den ganzen Tag über wiederhallt das Gotteshaus von frommen Gebeten und Gesängen. Die Beichtstühle sind umlagert. In einer Pfarre — Straden — zählt man jährlich bei dieser Gelegenheit dreitausend Communicanten. Während draußen die wildeste Lust aufschäumt und aller Scharfsinn nur darauf gerichtet ist, trotz der wirtschaftlichen Noth kostspielige Narrheiten zu ersinnen, sucht unser katholisches Volk seine Faschingsfreude im Kirchgang und in der Seelenweihe.

Soweit bekannt, werden feierliche Triduen alljährlich an folgenden Pfarren abgehalten: Maria Himmelfahrt in Graz, Leoben, Hartberg, Fehring, Eibiswald (gestiftet), Bruck a. M., Gleisdorf, Premstätten, Straßgang, Pischelsdorf, Hitzendorf, St. Johann ob Hohenburg, Arnfels, Dobel, Mooskirchen, Stainz, Gamlitz, Knittelfeld, St. Stephan ob Stainz, St. Bartholomä an der Liebach, Gnas, Ligist (gestiftet), Straden, Weiz, Kumberg, Kapfenstein, Nestelbach, Oberwölz, Stubenberg, Abstall (gestiftet), Preding (gestiftet), Wolfsberg, Klein, Heilbrunn, St. Stephan ob Leoben, Herz-Jesu-Kirche in Graz, Schönberg bei Oberwölz, Fernitz.

Für Jünglinge und Männer halten die Redemptoristen in Leoben (neuestens auch die Lazaristen in Graz) alljährlich zu verschiedenenmalen Exercitien — ein Hauptmittel zur Hebung des religiösen Geistes und sittlichen Stärkung — mit jedesmal circa dreißig bis vierzig Theilnehmern, zumeist aus Untersteier. Den Landmädchen geben die Herz-Jesu-Damen in Graz jährlich Gelegenheit zu Exercitien; dieselben sind von etwa dreihundert bis vierhundert Mädchen besucht.

[1] „Der christliche Feierabend", 1896, Nr. 5.

3. Standesbündnisse. — Marianische Congregation.

1. Der selige Arnold Bongartz, Redacteur der „Christlich-socialen Blätter", einer der ersten, der das katholisch-sociale Vereinswesen beschrieben hat, schrieb im Jahre 1879:[1] „Gottlob dürfen wir Katholiken uns das Zeugnis geben, dass wir nicht theilnamslos an den socialen Erscheinungen und Übelständen unserer Zeit vorübergegangen sind. Wir haben zwar weniger Bücher darüber geschrieben als andere Parteien, allein wir haben desto mehr gehandelt." Wie die Katholiken auch in unserer Diöcese auf diesem Gebiete gearbeitet und gehandelt haben, davon legt Zeugnis ab das herrlich und großartig entwickelte Standes-Vereinswesen. Schon im Jahre 1854 hat der hochselige Fürstbischof Ottokar Graf von Attems die Bildung von Standesbündnissen auf das angelegentlichste empfohlen. In den meisten Pfarren unserer Diöcese wurden damals diese Standesbündnisse für Jünglinge und Jungfrauen, für Hausväter und Hausmütter ins Leben gerufen und haben überall großen Segen für das christliche Leben gebracht. „Denn durch das gute Beispiel der Vereinsgenossen und die gegenseitige Ermahnung wird der Gefallene wieder aufgerichtet, der Schwankende befestigt, der Tugendhafte zu noch höherer Vollkommenheit angeeifert. Die Vereinsmitglieder werden von vielen Gefahren und bösen Gelegenheiten bewahrt, empfangen in den Standesunterweisungen eingehende, ihren Verhältnissen entsprechende Belehrung und werden durch den Verein selbst zum öfteren, würdigen Empfang der heiligen Sacramente, zur genaueren Erfüllung der Standespflichten und zu eifrigerem Gebete aufgemuntert."[2]

Da nun im Laufe der Zeit viele dieser Vereine, besonders die Jünglingsvereine, sich ganz auflösten, andere auf eine kleine Anzahl von Mitgliedern zusammenschmolzen, richtete Fürstbischof Leopold in seinem Hirtenschreiben vom 2. Februar 1895 an diejenigen, welche diesen Bündnissen bereits angehören, die Bitte, bei denselben auszuharren und neue Mitglieder zu werben, die übrigen aber, die sich bisher ferne gehalten haben, zur Aufnahme in das entsprechende Bündnis zu melden. In einem Erlasse an den Clerus vom 18. Februar 1895 spricht sich der hochwürdigste Oberhirt über die Wichtigkeit dieser Standesvereine mit den Worten aus: „Da in unserer Zeit alle großen Ziele mittelst Vereine und Verbindungen angestrebt werden, so ist es nur selbstverständlich, dass auch die heilige Kirche zur Erreichung ihrer Zwecke sich desselben Mittels bedient, soweit es Erfolg verspricht. Nun sind die canonisch errichteten Vereine oder Bündnisse der Hausväter, Hausmütter, Jünglinge und Jungfrauen ihrer Natur nach besonders geeignet und berufen, die Massen des Volkes zu umschlingen, alt und jung mit tieferem religiösen Ernste und Bewusstsein zu erfüllen und so in den christlichen Familien und Gemeinden wieder ein frisches christliches Leben zu begründen und zu bewahren."

Was zunächst die Jugendbündnisse betrifft, so ist es wohl klar, dass ein christlich wirksamer Schutz gegen die sittlichen und religiösen Gefahren, welche besonders den jungen Leuten in der Welt nachstellen, gar sehr den

[1] „Das katholisch-sociale Vereinswesen", S. 3. — Brandts, „Die katholischen Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine sowie das katholisch-sociale Vereinswesen insbesondere in der Erzdiöcese Köln", S. 125.

[2] Hirtenbrief vom 7. April 1854 („Kirchliches Verordnungsblatt" Nr. 986 von 1854).

Eltern und ihren erwachsenen Kindern selber erwünscht sein muss; denn Worte und böse Beispiele stürmen ja allenthalben an gegen einfache und keusche Sitten, ja selbst gegen ein eingezogenes und sparsames Leben der jungen Leute. Welch eine Wohlthat sind also Vereine, die ihre Mitglieder anleiten, ein echt christliches Leben zu führen, geschmückt vor allem mit der Tugend der Frömmigkeit und Keuschheit, hiezu die wirksamen Mittel zu gebrauchen, wie Gebet und öfteren Empfang der heiligen Sacramente und Meidung böser Kameradschaften. Sehr schön drückt das Statut des „St.-Josef-Jünglingsbundes in Graz" den Vereinszweck aus: „Christliche Jünglinge im römisch-katholischen Glauben standhaft zu erhalten, durch geeignete Mittel vor Verführung und Abwegen zu schützen, sie zu treuer und unverbrüchlicher Beobachtung der Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche anzueifern und sie so zu treuen Katholiken und thatkräftigen, kaisertreuen Staatsbürgern heranzubilden."

Dass diese Vereinszwecke auch in den meisten Fällen erreicht werden, bezeugen die Berichte aus den Kreisen von Seelsorgern, von denen ich nur einige anführen will. So schreibt ein alter, praktischer Dechant aus dem steirischen Oberlande: „Durch die eifrige Pflege dieser Standesbündnisse tritt nicht nur der Seelsorger mit seiner Gemeinde in lebendigen Verkehr und findet vielfach sehr passende Gelegenheit zur seelsorglichen Wirksamkeit, sondern auch die Mitglieder schließen unter sich einen heiligen Bund, gemeinschaftlich für die Ehre Gottes und das Seelenheil einzustehen. Die Erfahrung zeigt es, dass in mancher Pfarre, wo man früher fast mit dem Finger auf jene zeigte, die außer der gewöhnlichen Osterbeichtzeit sich beim Beichtstuhle einfanden, nach Einführung der Bündnisse auch das öftere Beichten und Communicieren ganz gewöhnlich wurde. — Aber nicht nur der öftere, sondern auch der giltige und würdige Empfang der heiligen Sacramente sowie überhaupt das ganze religiös-sittliche Leben in der Pfarrgemeinde wird dadurch befördert."

Ein Seelsorger aus Untersteier versichert: „Der Nutzen der Standesbündnisse in religiös-sittlicher Beziehung ist trotz des kurzen Bestandes derselben hier offenkundig. Die einzelnen Mitglieder erscheinen in den Pflichten ihres Standes besser unterrichtet, der Empfang der heiligen Sacramente hat sich sichtlich und bedeutend gehoben, und dadurch, dass die Mitglieder zum Vereinsfeste in der Fastenzeit sich einfinden, erfüllen sie umso gewisser die Osterpflicht."

Von anderer Seite wird hervorgehoben, dass diese Vereine „große Summen Geldes opfern zur Feier ihrer Vereinsfeste, zur Verschönerung des Gotteshauses und dadurch viel beitragen zur Belebung des religiösen Bewusstseins unter dem Volke".

In der oft erwähnten Pfarre Straden, wo der Jungfrauenverein 1234 Mitglieder zählt, besorgt dieser und nach seinem Beispiele auch die übrigen Standesbündnisse: 1. einen Priester zum Conduct und ein Amt bei jedem Todfall eines Mitgliedes; 2. für jedes Bündnis am Vereinsfeste ein solennes Hochamt und eine feierliche Rorate; 3. von Seite des Jungfrauenvereines noch überdies drei feierliche Hochämter.

Außer den religiösen Vortheilen bieten die Standesbündnisse ihren Mitgliedern auch m a t e r i e l l e Hilfe. So zahlt der Jungfrauenverein von St. Peter bei Graz, der circa 350 Mitglieder hat, jährlich an das Elisabethinen-Spital in Graz 25 fl., damit arme Mädchen und Dienstboten (natürlich Mitglieder des Vereines) während ihrer Krankheit unentgeltliche Aufnahme und Pflege

finden. Hilfe in der Krankheit und Besorgung eines anständigen Leichenbegängnisses leisten diese Vereine ausnahmslos.

Angesichts dieser schönen Leistungen durfte ein Politiker[1] den Ausspruch thun: „Wir halten dafür, dass diese Vereinigungen eine wirklich sociale That auf streng religiösem Boden sind, und zwar dass solche Thaten angesichts der antichristlichen Wühlereien, durch welche hauptsächlich unsere Jugend verblendet wird, einerseits und durch den wachsenden Vereinssinn anderseits eine Nothwendigkeit sind."

Die Hausmüttervereine[2] möchte ich ein providentielles Werk für unsere Tage nennen. Dieselben haben den Zweck, die Hausmutter zum christlichen Apostel des Hauses zu machen. Und in der That, es gibt keinen glücklicheren Gedanken als diesen. Nicht nur in der Schule fehlt es heutzutage, die Corruption liegt meistens tiefer: die Familie hat fast überall das praktische Christenthum abgeworfen. Wollen wir bessere Zeiten erwarten, so muss die Familie wieder christlich denken, fühlen und handeln lernen. In der Familie hat meistens nicht bloß das letzte Wort, sondern thatsächlich auch das erste die Mutter. Zudem hat Gott gerade in das Mutterherz jenen tief religiösen Sinn gelegt, der es eben befähigt, nicht bloß leiblich, sondern noch in höherem Grade geistlich eine sorgsame Mutter zu sein. Wer das Herz der Mutter für Gott gewonnen, es entflammt zur praktischen Ausübung des Christenthums, der hat die ganze Familie gewonnen. Zahlreiche schlimme Einflüsse treten in unseren Tagen einer wahrhaft christlichen Erziehung hinderlich entgegen: die religionsfeindlichen und sittenverderblichen Presserzeugnisse, das Wirtshaus- und Festleben, ganz besonders aber die Entchristlichung des Familienlebens, des nächsten Factors der Erziehung. Wie aber da abhelfen, wie den Trägern der Krankheit beikommen? Die Väter sind schwer zu haben, darum adressieren wir unsere Belehrungen, Mahnungen und Bitten an die Mütter. Da findet der Same noch ein gutes Erdreich; wenn irgendwo noch Freude und reicher Erfolg des Bemühens möglich ist, so ist es in den Hausmüttervereinen. Aber wie, sind die Männer gar nicht zu haben? Es ist nicht zu leugnen, dass die Männer nicht allzu rasch entschlossen sind, einem frommen Vereine beizutreten. Haben sie aber einmal die Menschenfurcht und mancherlei andere Bedenken überwunden, dann sind sie auch ganz bei der Sache. So können wir denn die erfreuliche Wahrnehmung constatieren, dass der Standesbund der Hausväter, der dieselben außer einem täglichen Vaterunser und einem Ave Maria zu Ehren des heil. Josef, um Gottes Segen für seine Familie und den ganzen Verein herabzuflehen, verpflichtet: erstens die Standespflichten als Hausvater und Ehemann genau zu erfüllen; zweitens dem besonderen Standesunterrichte eifrig beizuwohnen und drittens wenigstens alle Vierteljahre zu beichten und zu communicieren, nicht hinter anderen Standesvereinen zurückbleibt, wie die folgenden Ziffern beweisen:

Alle vier Standesbündnisse sind in 109 Pfarreien errichtet.[3] Im

---

[1] „Grazer Volksblatt", 1895, Nr. 119.

[2] „Handbüchlein der Bruderschaft der christlichen Mütter", S. 12. — „Monica", XV. Jahrg., Nr. 42.

[3] Diese Angaben machen natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, kommen derselben aber ziemlich nahe, da die Fragebogen doch von den meisten Herren Pfarrern beantwortet wurden.

Laufe des Jahres 1896 wurden in 19 Pfarren alle vier Bündnisse, in mehreren anderen, je nach den localen Verhältnissen und Bedürfnissen, einzelne derselben canonisch errichtet. In 51 Pfarren besteht der Jungfrauenverein allein. Die von 53 Pfarreien bekanntgegebene Mitgliederzahl der Hausväter beträgt 8654, die der Hausmütter 15.503 in 66 Pfarren, die der Jünglinge von 44 Pfarren 3921, der Jungfrauen 17.180 in 96 Pfarren.

Welch einen wohlthätigen Einfluss auf den sittlichen Zustand einer ganzen Gegend solche gut geleitete Standesvereine und die damit zusammenhängende Frequenz der heiligen Sacramente namentlich auf die Jugend beiderlei Geschlechtes ausüben, wird jeder denkende Volksfreund ermessen können. Dieselben erweisen sich als einen mächtigen Factor zur Erhaltung und Stärkung des sittlichen Bewusstseins im christlichen Volke.[1] In jenen Gegenden, wo die Anschauung herrschend ist, dass ein gefallenes Mädchen seine Ehre verloren habe, und wo es als Schande gilt, am Tage der Hochzeit nicht mehr den Jungfrauenkranz tragen zu dürfen, wo ferner der lasterhafte Bursche als liederlicher und gemeiner Mensch gebrandmarkt erscheint, werden auch uneheliche Geburten nicht häufig sein. Es ist daher kein bloßes seelsorgliches Interesse, welches wünschen läßt, dass diese Vereine blühen und erstarken mögen zum Segen einer frommen und keuschen Jugend und zur Freude der Eltern nicht nur, sondern auch zum Gedeihen der socialen Wohlfahrt.

Die Marianische Männer-Congregation in Graz.

Bei der sogenannten Gegenreformation Ende des sechzehnten und anfangs des siebzehnten Jahrhunderts bedienten sich die Jesuiten zur Erweckung des katholischen Lebens zumeist der Marianischen Congregationen. Daher schreibt Professor Krones („Geschichte der Universität“, S. 282): „Wenn das benachbarte Ungarn seit der durchgreifenden Thätigkeit des Jesuiten-Ordens allort in katholischen Kreisen vorzugsweise als „Marianisches Reich“, „Regnum Marianum“ galt und bezeichnet wurde, so dürfte man auch in diesem Sinne von der Marianischen Steiermark sprechen, denn der Cultus der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes war der vornehmste.“ — 1586 wurde die erste Studenten-Congregation gegründet, es folgten 1602 und 1621 zwei weitere; für die Bürger wurde 1629 die Bürger-Congregation errichtet mit fünfhundert bis sechshundert Mitgliedern. Als im Jahre 1782 die Congregation auf kaiserlichen Befehl aufgehoben und ihr Vermögen dem Studienfonds einverleibt wurde, fanden sich an der Jesuitenkirche (jetzige Domkirche) acht Congregationen und Bruderschaften. Ähnlich blühten sie in Judenburg und Leoben. Das Resultat zeigte sich in dem christlichen Leben und dieses selbst documentierte sich zunächst durch den fleißigen Empfang der heiligen Sacramente; so z. B. wurden im Jahre 1715 nur in der Jesuitenkirche von Graz 88.600, in Judenburg 24.533 und in Leoben 35.600 Communionen empfangen.

Seit dem Josefinischen Zeitalter gab es in Graz keine Marianische Con-

[1] Sieh meine Artikel im „Correspondenzblatt für den Clerus“, 1895, Nr. 20 und 21, „Die Illegitimität in Steiermark vom Standpunkte der Statistik“.

gregation für Männer mehr. Erst in jenem Jahre, in welchem die Grazer Universität ihr dreihundertjähriges Jubiläum feierte, konnte auch eine Marianische Männer-Congregation unter Leitung der Jesuiten ihre Existenz finden.

Die kurze Gründungsgeschichte ist folgende: Einige Herren, zumeist alte Jesuitenschüler, suchten eine Congregation in Graz zustande zu bringen. Im Jänner 1885 begannen die Besprechungen und am 7. Februar konnte P. H. Abel von Wien kommen und in der alten St.-Barbarakapelle im Domherrnhaus (früher Jesuitenconvict) die erste Conferenz abhalten und den jetzigen Präses Franz Freiherrn v. Oer, damals fürstbischöflicher Hofkaplan, jetzt Domherr, als Sodalen aufnehmen. Am 10. Juli 1885 wurden die Statuten der Marianischen Männer-Congregation auch staatlich bestätigt. Am 30. Juli desselben Jahres schenkte der Stadtpfarrpropst Alois Fuchs der jungen Congregation die ihm persönlich gehörige Kirche zum heil. Paulus an der Stiege (Sporgasse).

Diese St.-Pauluskirche gehörte früher den Augustinern und wurde nach deren Aufhebung 1785 an Private veräußert. Verschiedene Besitzer wechselten und einer vermietete sie durch drei Jahre den Protestanten. Endlich erwarb sie ein Redemptoristenpater, um für diese Congregation eine Stätte in Graz zu gründen, was aber das Sturmjahr 1848 verhinderte. So kam es, dass derselbe Redemptorist sie an den damaligen Ordinariatskanzler A. Fuchs verschenkte, um sie dem katholischen Gottesdienste zu erhalten.

Die junge Congregation gieng gleich ans Werk und baute auf dem Grunde der früheren Sacristei ein Häuslein aus sechs Zimmern und Küche und später eine eigene Wohnung für Messner und Organisten. Nach langwierigen Unterhandlungen übernahmen die Jesuiten diese Residenz mit der Verpflichtung, stets einige Patres dort zu halten, deren einer die Conferenzen für die Marianische Männer-Congregation abhalten sollte, während die äußere Leitung und Vertretung dem Präses und das Eigenthum der Congregation selbst verblieb.

Am 3. December 1886 zogen die ersten zwei Patres, P. Theodor Schmude und P. Jaroslav Saurma, dortselbst ein. Nach P. Schmude waren als Conferenzleiter P. Franz X. Mayer, P. Karl Hunner und P. Josef Wilde, P. Alois Schweykart und gegenwärtig P. Hermann Ache thätig.

Als besondere Vorsätze nahm sich die Marianische Männer-Congregation vor:

1. die heiligen Sacramente der Buße und des Altars öfters zu empfangen und andere zu deren Empfang anzuhalten;

2. die Kranken zu besuchen und zum Empfange der heiligen Wegzehrung rechtzeitig zu bestimmen;

3. für Heilighaltung der Ehe durch Wort und Beispiel einzutreten.

1894 zählte die Congregation 153 Mitglieder, gegenwärtig 150.

Einen Zweig der Marianischen Congregation bildet die Arbeiter-Congregation.

„Der Heilige Vater hat, wie bekannt,[1] an alle Katholiken den Ruf ergehen lassen: ‚Einiget euch, verbindet euch.‘ So schauten wir uns denn um, ob sich nicht auch unter der arbeitenden Bevölkerung unserer Stadt Leute finden ließen, die zu einer Vereinigung unter der Fahne der hehren Gottes-

[1] „Sodalen-Correspondenz", 1896, Nr. 9.

mutter geneigt und bereit wären. Jetzt erst merkten wir, dass, wie dies wohl auch anderswo der Fall sein dürfte, das Bedürfnis nach einer solchen Vereinigung unter der Arbeiterschaft schon längst empfunden und gefühlt worden war. So war es denn nicht mehr schwer, das Banner der seligen Jungfrau unter ihnen zu entfalten. Einige aufmunternde Worte in den vorausgehenden Predigten reichten hin, uns für die drei ersten Vorbereitungsvorträge (vom 12. Jänner angefangen) je sechzig bis achtzig Jünglinge und Männer zuzuführen. Ungefähr vierzig derselben ließen sich bei der ersten Aufforderung zur Anmeldung einschreiben und mit ihnen wurde nach Aufstellung eines provisorischen Vorstandes das Congregationsleben begonnen. Nahezu ein halbes Jahr ist seitdem verflossen. In unserem Verzeichnisse zählen wir siebzig Namen. Allerdings mussten wir den einen oder anderen ausmerzen; doch die meisten bewährten sich, und mit freudiger Genugthuung können wir constatieren, dass unsere Erwartungen in manchen Punkten übertroffen wurden und wir überzeugt sind, die himmlische Mutter schaue mit Wohlgefallen auf diese Schar ihrer treuen und anhänglichen Kinder herab. Und es wären deren noch so viele, die sich alsogleich anschließen würden, wenn wir eine andere Zeit für die Versammlungen bestimmen könnten, was uns wegen der Gottesdienstordnung in unserer Kirche bis jetzt unmöglich ist. Unsere erste Aufgabe war es nunmehr, die zahlreichen Candidaten in den Geist der Marianischen Congregation einzuführen. Anfangs Juni kam die schon sehnlichst erwartete Errichtungs- und Aggregations-Urkunde. Es wurden die letzten Vorbereitungen zur Aufnahme getroffen. Sie fand am 12. Juli, um mich so auszudrücken, im engen Familienkreise statt: es waren nur die Sodalen der Herren-Congregation geladen. Die Zahl der Aufgenommenen betrug siebenundzwanzig. So schlicht und einfach die bekannten Aufnahmsceremonien vor sich giengen, so verfehlten sie doch nicht sowohl auf die neuen Sodalen selbst, als auf alle Anwesenden einen tiefen und nachhaltigen Eindruck zu machen. Nachdem noch fünf Sodalen aus anderen Congregationen (Bozen, Innsbruck, Graz) beigetreten waren, fand am 19. Juli 1896 die Vorstandswahl statt, wodurch die Gründung ihren Abschluss fand. Wir erwarten von der jungen Congregation, in der ein reger Eifer herrscht, recht viel Gutes und hoffen besonders, dass sie einen recht segensreichen Einfluss auf die hiesige Arbeiterbevölkerung nehmen möge."

Präses der Arbeiter-Congregation ist gegenwärtig P. Heinrich Brokamp. Dieselbe zählt sechzig Mitglieder und zwanzig Candidaten. Jeden Sonntag ist Conferenz.

Nach den Worten des heiligen Kirchenlehrers Alfons von Liguori sind „die Marianischen Congregationen eine jede eine Arche Noes, in der man vor der Flut der Sünden und Versuchungen, welche über die Welt dahinwogt, eine Zuflucht findet".

Welcher Stand ist aber in unseren Tagen größeren Verführungen ausgesetzt, erfordert eine größere Aufmerksamkeit und Fürsorge, als der dritte, der hinsiechende Bürgerstand, und der im Werden begriffene vierte, der Arbeiterstand? Wer wollte leugnen, dass in der religiös-sittlichen Pflege dieser beiden Stände ein wichtiges sociales Moment liege? Die besonders auszeichnende Bedeutung der Marianischen Congregationen liegt aber darin, dass sie Vereinigungen von Angehörigen bestimmter Stände sind, welche durch

Verfolgung des nächsten Zieles: Verehrung und Nachahmung der Tugenden Mariens durch ein sittenreines Leben, ihren entfernteren Zweck: Reform aller Stände, zu erreichen sich bemühen. Ihre Wirksamkeit geht nach drei Richtungen: Für die Einzelnen Mittel zur Vollkommenheit, für den localen Verband und die draußen Stehenden gutes Beispiel, für die Gesellschaft specifisch sociale Thätigkeit. Die letztere beruht: 1. in der charitativen Thätigkeit, wie sie in den oben angeführten Vorsätzen gekennzeichnet ist, 2. der Errichtung von Bibliotheken, 3. den außerkirchlichen Versammlungen zur Belehrung und Erholung, 4. der Veranstaltung von Standesmissionen und Exercitien, 5. der Heranbildung tüchtiger Mitglieder für die neueren socialen Vereine und Anstalten.[1]

4. Bruderschaften und sonstige fromme Vereine mit socialen Zwecken.

Wie aus den beigegebenen Tabellen ersichtlich, gibt es in der Diöcese kaum eine Pfarre, in der nicht mehrere religiöse Vereine und Bruderschaften, oft mit zahlreichen Mitgliedern, sich finden. So z. B. zählt die Rosenkranz-Bruderschaft in Vorau 4500, in Kaindorf 1020, in St. Ruprecht an der Raab 600, in Großwilfersdorf 540 Mitglieder; der Lebendige Rosenkranz mit seiner die Brüderlichkeit und den Freundschaftssinn so wunderbar fördernden Organisation hat in St. Ruprecht 1275, in Straden 3300, in Gleisdorf 109 Scharen mit je 15 Mitgliedern; das Gebets-Apostolat in Vorau 1000, in Wildon 800 Mitglieder; die Herz-Jesu-Bruderschaft in Straden 1050, in Gleisdorf 700 Mitglieder; die Herz-Mariä-Bruderschaft in Schäffern 1400, in Dobel 1052, in Straden 700 Mitglieder; Sühnungs-Communion in Straden 695, in St. Ruprecht 500 Mitglieder; Scapulier-Bruderschaft in Straden 2000 Theilnehmer. Ferner bestehen MessenBruderschaften unter den verschiedensten Namen; in der Pfarre Veitsch (Seelenzahl 2116) ist schon seit hundert Jahren eine solche Bruderschaft mit 300 Mitgliedern. Von zweiunddreißig Pfarren ist der Bestand des Dritten Ordens des heil. Franciscus gemeldet, manchenorts mit beträchtlicher Mitgliederzahl, so z. B. 380 in Straden, je 300 in St. Ruprecht, Wildon und Gleisdorf.

Welche Wichtigkeit gerade dem Dritten Orden für die Jetztzeit zukomme, hat der Heilige Vater Leo XIII. in seiner Encyclika vom 17. September 1882 ausgesprochen, in der es heißt: „In diesen Orden sollen die christlichen Völker zahlreich eintreten, wie sie einst wetteifernd zum heil. Franciscus selbst sich gedrängt haben, und dann kann es geschehen, dass siebenhundert Jahre nach der Geburt des Heiligen die ganze christliche Welt den Weg von der Verwirrung zur Ruhe und vom Untergang zum Heile finden wird durch den Mann von Assisi ... Der häusliche Friede und die öffentliche Ruhe, die Unbescholtenheit und Sanftmuth, der rechte Gebrauch und der Schutz des Eigenthums, alle diese wahren Elemente der Gesittung

[1] „Arbeiterwohl", XII. Jahrg., S. 246.

und des Wohlstandes sprossen wie aus ihrer eigentlichen Wurzel aus dem Dritten Orden des heil. Franciscus."

Aber auch die anderen religiösen Vereine und Bruderschaften sind in der Regel keine bloßen Gebetsvereine. Aus dem Gebete miteinander und füreinander erblüht von selbst auch die Übung der Nächstenliebe, ohne dass die Statuten eigens dazu verpflichten würden. So sorgt, um nur ein Beispiel anzuführen, die Rosenkranz-Bruderschaft nicht nur für die Abhaltung feierlicher Gottesdienste, sondern auch für anständiges Begräbnis seiner Mitglieder. Überhaupt wird in diesen Vereinen großer Wert der Begleitung zum Grabe und der Ermöglichung eines ehrbaren Begräbnisses beigelegt. Das Band, welches diese Vereinigungen um ihre Mitglieder schlingt, wirkt auch noch über das Grab hinaus.

Wer da meint, es werde durch die Pflege des Bruderschaftswesens bloß Andächtelei oder, wie die Welt höhnisch sich ausdrückt, „Betschwesterei" gezüchtet, hat überhaupt kein Verständnis für das Gebetsleben der Kirche und schon gar keine Ahnung von dem Segen des gemeinsamen Gebetes.

Diese religiösen Vereine[1] sind:

1. ein Mittel zur Hebung und Förderung des katholischen Lebens überhaupt. Ihr Hauptzweck ist Heiligung der Mitglieder und Erbauung der Gemeinde durch das gute Beispiel derselben. In den Vereinen und Bruderschaften können die besseren Elemente einer Pfarrei gesammelt werden, welche die Andacht im häuslichen Kreise und im Gotteshause pflegen, die Kirchengebote gewissenhaft einhalten, öfters den Beichtstuhl und den Tisch des Herrn aufsuchen, Werke der äußeren und der inneren Abtödtung üben, von den sittengefährlichen Lustbarkeiten sich zurückziehen, pünktlich ihren Standesobliegenheiten nachkommen und zum Dienste thätiger Nächstenliebe sich gebrauchen lassen. Solchermaßen bildet sich der evangelische Sauerteig, welcher allgemach die Familien und Ortschaften durchdringt und heiligt. „Wie also ohne kirchliche Vereine eine gründliche und dauernde Verbesserung in den Gemeinden bewirkt werden möge, ist nicht leicht abzusehen. Unsere Zeiten zumal erfordern außerordentliche Mittel; wer zu diesen nicht greifen will, darf auf segensreichen Erfolg in seinem Wirken schwerlich hoffen. Die geistlichen Vereine, welchen Namen sie auch tragen, sind eine Frucht der Lebenskraft der Kirche, auf dass mit ihrer Hilfe die innere Mission immer schöner sich gestalte, auf dass aufwache, was in der Kirche todt ist, erstarke, was schwach ist, sich reinige, was schmutzig ist, sich vollende, was gut ist."[2]

2. Die kirchlichen Vereine und Bruderschaften heben und fördern den Gebetseifer und die Frequenz der heiligen Sacramente. Jemand hat gesagt: „Eine Gemeinde, welche betet, ist eine gerettete Gemeinde." Demnach ist die häufige Übung des Gebetes, des Gebetslebens in einer Gemeinde von der allergrößten Tragweite. Hiezu können aber wieder am meisten die religiösen Vereine beitragen. Fast jeder Verein, jede Bruderschaft legt den Mitgliedern ein tägliches Gebetspensum auf und gewährt dafür geistliche Vortheile. Durch die tägliche Wiederholung bekommt man nach und nach Liebe

---

[1] Über die Wichtigkeit der katholischen Vereine und Bruderschaften, „Linzer Quartalschrift", 1878, S. 206.

[2] Ambergers „Pastoral", I. Bd., S. 527.

zum Gebete, man thut mehr, als man verpflichtet ist, man tritt mehreren Vereinen bei, das Gebet wird zur süßen Gewohnheit. Ein ähnliches Bewandtnis hat es mit dem öfteren Empfange der heiligen Sacramente. Durch den würdigen Gebrauch derselben können die Sodalen religiöser Vereine und Bruderschaften im Laufe des Jahres mehrere vollkommene Ablässe gewinnen. Deshalb gibt es in Pfarr- und Klosterkirchen, wo das Vereinswesen gepflegt wird, keinen Sonn- und Feiertag ohne Communicanten, es währt da Ostern das ganze Jahr hindurch. Der geistige Gewinn solcher Gepflogenheit ist groß. Frisch und üppig sprosst beim Strahl der göttlichen Gnadensonne die Tugendsaat der heiligen Reinigkeit, der Geduld und Sanftmuth, des Opfersinnes, der Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Ein heiliger Wetteifer im Guten bahnt sich an, und, von der Macht des Beispieles fortgerissen, werden selbst aus Steinen Kinder Abrahams.

3. Nicht zu unterschätzen ist der Trost, den die armen Seelen aus den Bruderschaften schöpfen, da die meisten von den in Bruderschaften zu gewinnenden geistlichen Gnaden fürbittweise den armen Seelen im Fegefeuer zugewendet werden können. Endlich

4. sind diese Vereine für die Ausübung der individuellen Seelsorge von außerordentlicher Wichtigkeit. Da sind Aufnahmsscheine zu haben, Rosenkranzzettel zu wechseln, Vereinsbeiträge zu entrichten, Vereinsgaben in Empfang zu nehmen, Conferenzen zu besuchen, verstorbene Mitglieder anzumelden u. s. w. Gelegenheiten genug zu ermahnen, zu rathen, zu trösten, Zwistigkeiten beizulegen, überhaupt mit den Anvertrauten in näheren Verkehr zu kommen.

Noch sind einige Vereine zu nennen, denen eine besondere Bedeutung zur Weckung des kirchlichen Bewusstseins überhaupt zukommt. Hieher gehört:

a) Der Paulus-(Männer-)Verein. Mit Anfang des Jahres 1850 haben mehrere katholische Männer geistlichen und weltlichen Standes zu Graz diesen Verein zur Beförderung des katholischen Glaubens und Lebens gegründet unter dem Schutze des heiligen Apostels Paulus wie auch der seligsten Jungfrau Maria und des heil. Josef. Der Verein hat auch ein Erziehungs-Institut für arme, besonders verwaiste Knaben, „Paulinum" genannt, gegründet.[1] Durch ein Breve vom 15. November 1850 hat der Heilige Vater Pius IX. dieses fromme Werk gar sehr empfohlen und für alle Zukunft sowohl den eigentlichen Mitgliedern des Paulus-Vereines in Graz und seiner Filialvereine in der Diöcese Seckau, als auch den wo immer sich befindlichen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, die durch bloße Gemeinschaft des Gebetes als Theilnehmer beitreten und täglich ein Ave Maria für die Erhöhung des Glaubens und der heiligen Kirche beten, theils vollkommene, theils unvollkommene Ablässe verliehen. Canonisch errichtete Filialen des Paulus-Vereines befinden sich in Trofaiach seit 1852 mit 80 Mitgliedern und in Passail mit 500 Mitgliedern, wo der Verein die Sorge für ein anständiges Begräbnis der Mitglieder als Nebenzweck sich gesetzt hat.

b) Der Bonifacius-Verein.[2] Der edle Zweck, den dieser Verein

---

[1] Es wird davon später noch einmal die Rede sein.
[2] Jahresberichte von 1874 bis 1890.

verfolgt, ist bekanntlich die Unterstützung der katholischen Glaubensbrüder in solchen Gegenden, wo sie unter Andersgläubigen leben müssen und für ihre religiösen Bedürfnisse nicht genügend gesorgt ist. Durch Beiträge des Seckauer Bonifacius-Vereines wurde von 1874 bis 1890 die katholische Missionsstation Neustadt-Magdeburg in einer stark protestantischen Gegend erhalten, indem der dort angestellte Geistliche eine Besoldung von jährlich sechshundert Gulden aus Vereinsmitteln bezog, bis die dauernde Errichtung einer katholischen Pfarrei dortselbst möglich wurde, was 1890 geschah. An die Stelle von Neustadt-Magdeburg trat die Missionsstation Burgöner-Hettstedt. Außerdem werden noch dem Generalvorstande Beträge zur Vertheilung an andere nothleidende Stationen eingehändigt und werden Unterstützungen für Kirchen und Schulen in gemischten Gegenden gewährt. Aber auch in unserem Heimatlande stellte sich die Nothwendigkeit heraus, kleinen katholischen Gemeinden, die in ähnlicher Lage wie jene in Deutschland sich befinden, beizuspringen. Im oberen Ennsthale in Steiermark ist ja die katholische Religion seit Anfang dieses Jahrhunderts um ein Bedeutendes zurückgedrängt worden. In einer Pfarrei übergiengen durch Ankauf mehr als fünfzig Besitzungen in die Hände der Andersgläubigen. Dieser Umstand bewog den Ausschuss, das Verdrängen der katholischen Besitzer durch hypothekarisch sichergestellte Unterstützungen an dieselben zu verhindern.

Im Jahre 1876 wurde die Anstellung eines Seelsorgers bei der verwaisten Pfarrkirche zu Kulm auf der Ramsau durch den Verein ermöglicht. Um 1750 wurde dort ein Seelsorgeposten errichtet. Als aber im Jahre 1781 alle Besitzer bis auf drei erklärten, dass sie und ihre Familien von altersher protestantisch gesinnt gewesen seien, war der Pfarrer plötzlich verwaist. In nicht langer Zeit darauf verzogen sich die paar katholischen Besitzer, und seitdem gehören etwa nur mehr ein halbes hundert Dienstboten der katholischen Kirche an. Nach zwanzigjähriger Pause wurde die Pfarre wieder besetzt, um den Verfall des schönen Gotteshauses und die Unterdrückung der Pfarrstelle zu verhüten und den wenigen dort wohnenden Katholiken die Möglichkeit des Gottesdienstes zu schaffen. Wie nothwendig dies gewesen, beweist die Erklärung einer Person, die den Glauben wechselte, dem Pfarrer gegenüber: sie verlasse den katholischen Glauben, weil sie in früheren Jahren beim Mangel eines Seelsorgers am Kulm keinen Unterricht genossen und so sich gänzlich an die Andersgläubigen „gewöhnt" habe.

In Schladming erwarb der Verein ein Haus, welches zur Mädchenschule adaptiert wurde. Die von den ehrwürdigen Schulschwestern geleitete Schule genießt das größte Ansehen in der Bevölkerung und wird von allen katholischen Mädchen der Pfarre besucht.

Auch der kleinen Pfarre Pichl wurden mehrere Wohlthaten zugewendet.

In vierzehn Jahren, von 1877 bis 1890, wurden circa 40.000 fl. für die edlen Zwecke des Vereines ausgegeben. Die von den Pfarrgemeinden der Diöcese gelieferten Beiträge betragen in diesem Zeitraume 16.500 fl. Die Spenden einzelner beliefen sich auf 22.931 fl.

Der selige Fürstbischof sagte in seinem Fasten-Hirtenschreiben vom 20. Jänner 1878, in welchem er den Bonifacius-Verein dringend empfahl: „Mit einem an sich geringen Beitrage kann man alle vierzehn Werke der christlichen Barmherzigkeit ausüben."

c) Noch ist der Kindheit-Jesu-Verein zu nennen, der wohl in keiner Pfarre unserer Diöcese fehlt. Manchenorts ist die Mitgliederzahl eine sehr beträchtliche, z. B. in Vorau 800, Mureck 635, St. Veit am Vogau 500, Voitsberg 400, Mooskirchen 300, Gleisdorf 200 u. s. w. Jährlich werden circa zehntausend Gulden gesammelt und abgeliefert.

Die Theilnehmer an diesen Vereinen werden mit den Leiden und Freuden, Nöthen und Bedürfnissen ihrer Glaubensbrüder in verschiedenen Ländern bekannt, und indem sie ihnen das Gebets-Almosen spenden, die Hand zu milden Gaben öffnen, ihre Kämpfe und Siege zum Gegenstande des Gespräches machen, lernen sie sich mit ihnen als Glieder einer und derselben Gottesfamilie halten und betrachten.

Welchen erziehlichen Einfluss das Werk der heiligen Kindheit auf die Jugend ausübt, darüber braucht es wohl keine langen Erörterungen. Die Kinder lernen das unverdiente Glück des heiligen katholischen Glaubens schätzen und ihre jungen Herzen werden zu thätigem Mitleid mit den armen Heidenkindern angeregt. Auch die Antheilnahme an fremdem Wohl und Wehe muss anerzogen werden.

5. Religiöse Genossenschaften.

Das Aufblühen der Orden steht nach dem Zeugnisse der Geschichte mit dem Aufblühen des religiösen Lebens im allgemeinen in engster Beziehung. „Zahlreiche und große Männer und Heilige sind aus den Orden hervorgegangen und durch ihr abgetödtes Leben, ihr uneigennütziges Wirken im Dienste ihrer Mitmenschen erhabene Vorbilder für ihre Zeitgenossen und die später Lebenden geworden. Wer könnte jene zählen, welche durch die Thätigkeit der Ordensleute für die Cultur und das Christenthum gewonnen wurden, welche von ihnen Belehrung, Pflege, Rath und Hilfe in allen leiblichen und geistlichen Anliegen u. s. w. erhielten? Nicht zu ermessen sind die Verdienste der Orden um alle Zweige der Wissenschaft, um Kunst, um Förderung des Unterrichtswesens und der Literatur, um die Armen und Bedrängten aller Art, um Religion und Cultur überhaupt."[1] Alle Orden wirken social, die beschaulichen nicht ausgenommen. Denn auch letztere helfen einem großen socialen Bedürfnis ab. „Es herrscht nun einmal", sagt Winfrid,[2] „für die Menschheit das Gesetz der Arbeitstheilung. Jeder ist ein Glied am socialen Körper des Ganzen und muss seinen Posten ausfüllen. Für alle Bedürfnisse hat dieser große sociale Körper seine Organe bis hinab zum Kellner, der die Gäste bedient, zum Schaffner, der die Reisenden befördert, ja bis zum Steinklopfer, der die Chausseen versorgt. Nun hat aber dieser sociale Gesammtkörper auch die Function des Gebetes zu erfüllen, theils um seiner Pflicht gegen Gott zu entsprechen, theils um für sich und seine Glieder Gnaden herabzuflehen. Wo aber ist das Organ hiefür, welches aus dem Gebete seine Special-Aufgabe machte wie der Kellner oder Schaffner aus seinem Berufe? Ich finde kein entsprechendes Organ, wenn nicht den Clerus, ganz besonders aber die beschaulichen Orden. Ich

[1] Heimbucher, „Die Orden und Congregationen der katholischen Kirche", I. Bd., S. 19.
[2] A. a. O. S. 74.

nehme die Orden hier in weitester Bedeutung. Die beschaulichen Orden sind also ein integrierendes Glied der menschlichen Socialthätigkeit. Wer sich den beschaulichen Orden zuwendet, thut umsomehr ein sociales Werk, als die anderen Berufsarten an übermäßigem Zudrang zu leiden pflegen. Zu den Orden aber, namentlich zu den beschaulichen, findet ein solcher Zudrang nicht statt."

Übrigens machen die beschaulichen nur einen geringen Theil aller Orden aus. Die katholische Liebe, welche dem lebendigen Glauben an den Gekreuzigten entspringt, wendet sich nicht bloß der Verehrung Gottes und dem Gebete zu, sondern in noch größerem Maße der Arbeit für das Wohl des Nächsten. Sie treibt ihre schönsten Blüten in unseren Orden, denn die Orden stehen gleichsam auf der Wacht, um auszuspähen, wo ein sociales Bedürfnis Befriedigung erheischt, sei es am Krankenbett, sei es in den Missionen, sei es im Jugendunterricht oder wo sonst immer. Weit entfernt von egoistischer Einseitigkeit, bilden daher die Orden einen der nützlichsten Bestandtheile der menschlichen Gesellschaft.

Ich frage, was hätten wir denn zur praktischen Steuerung der socialen Noth, wenn wir unsere edlen, aufopferungsvollen Ordensfrauen nicht hätten? Haben sie nicht für die sociale Noth schweigend viel, viel mehr geleistet als alle unsere Redner und Schriftsteller miteinander? Dieser Ruhm bleibt ihnen vor der Geschichte und niemand darf daran rütteln. Allerdings, ein Bild der Thätigkeit dieser Ordensgenossenschaften zu geben, welches der Wirklichkeit annähernd entspricht, ist kaum möglich. Auch Brandts[1] musste dies mit Bedauern bemerken.

Einmal ist es nicht Sitte der Ordensgenossenschaften, ihre Thaten und Werke aufzuschreiben, statistische Übersichten zu liefern, Jahresberichte drucken zu lassen; sie handeln und arbeiten in edelster Selbstverleugnung; die am Abend von der Arbeit ermüdete Hand greift nicht zur Feder behufs Niederschrift des Geleisteten, sondern zu Rosenkranz und Gebetbuch. Die Chronisten der Ordensfrauen sind nur die Engel, die alle edlen Handlungen in das verborgene Buch der Lebendigen hinüberschreiben.

Wie schön schildert Dupanloup den Heroismus dieser sich selbst vergessenden Liebe. „Die außerordentlichste Liebe ist die Liebe gegen jene, welche ihrer nicht mehr würdig scheinen, gegen die Verbrecher, Unverbesserlichen, Ehrlosen, Elenden. Eine wahrhaft übernatürliche Liebe, denn sie ist fast gegen die Natur; sie nimmt die auf, welche die Gesellschaft verstößt, liebt die, welche die Gesellschaft verabscheut, weiht sich denen, welchen die Gesellschaft misstraut, gegen die sie sich schützt, deren sie sich entledigt. Unschuldig steigt sie auf das Schafot, wo der Verurtheilte bebt, und tröstet ihn; jungfräulich tritt sie in das Spital ein, wo das Gift an der Tochter des Verderbens nagt, und weiht sich ihrem Dienste. Mit einem Worte, es ist die Liebe für die, welche nichts Liebenswürdiges mehr haben, eine doppelt schwierige Liebe; denn man darf dem berechtigten Widerstreben der Natur nicht nachgeben und darf der Forderung der Gerechtigkeit nicht hemmend in den Weg treten; eine Liebe, welche der Liebe des Heilands am ähnlichsten ist . . . Es handelt sich hier um große sittliche Kraft, um Heroismus der christlichen Liebe, welche in den Abgrund hinabsteigt, um den Sünder zu retten. So hat Gott die Welt geliebt. Man hört heutzutage manchmal, Jesus habe durch das Gebot der Feindesliebe von der menschlichen Schwäche zu viel verlangt. Nun denn, es gibt eine Liebe, welche noch mehr verlangt als die Liebe zu denjenigen, welche wir mit Recht oder Unrecht unsere Feinde nennen. Es ist die Liebe zu den verachteten, oft scheußlichen Opfern des Lasters. In der Liebe seiner Feinde liegt

[1] „Die katholischen Wohlthätigkeits-Anstalten", S. 64.

für ein gut geartetes Herz ein edles Gefühl, welches nicht ohne Süßigkeit ist und dessen Großmuth erhebt. Aber mit Liebe Personen nahen, welche das Laster gebrandmarkt hat, als eine der Keuschheit geweihte Frau sich ihnen weihen, dieses starke Widerstreben zu überwinden, das ist ein unvergleichlicher Heroismus, welchen nur die Liebe des Heilandes erzeugen kann." Hiezu macht Ratzinger[1] die treffende Bemerkung: „Hierin liegt die Berechtigung und relative Nothwendigkeit der religiösen Orden Um die ganz in Selbstsucht und Genussſucht versunkene Gesellschaft für das Christenthum zu befähigen, war das Martyrium, die ewig bewundernswerte Tugendkraft der Christen der ersten Jahrhunderte nothwendig. Um die Gesellschaft christlich zu erhalten, ist das Beispiel des Heroismus nöthig, wie er sich in der freiwilligen Keuschheit und Armut und im freiwilligen Gehorsam der Klöster kundgibt."

Wie großartig ist demnach das Apostolat des Beispieles von Männern und Frauen auch aus den höchsten Ständen, die auf alles das verzichten, was man irdisches Wohlergehen nennt, welche arm werden aus Liebe zu Christus, den sinnlichen Genuss und die Ungebundenheit des Willens opfern. Wie laut predigt nicht das bloße Dasein observanter Ordensleute den Unbemittelten die Zufriedenheit. Wie schon bemerkt, mangelt zur genauen Darstellung des verdienstlichen Wirkens der religiösen Genossenschaften in der Diöcese Seckau das statistische Material. Die Bedeutung der großen Stifte Vorau, Admont, St. Lambrecht, Seckau und Rein wird in einem besonderen Capitel gewürdigt werden. Die Leistungen der weiblichen Orden auf dem Gebiete der Jugend-Erziehung, Armenpflege, Krankenpflege u. s. w. werden an betreffender Stelle zur Sprache kommen. An dieser Stelle soll nur der gegenwärtige Bestand der religiösen Genossenschaften in Bezug auf den Ort und die Weise ihrer Wirksamkeit, die Mitgliederzahl und die Zeit der Einführung in tabellarischer Übersicht nach dem Diöcesan-Schematismus für das Jahr 1897 dargestellt werden.

Stifte	Priester	Cleriker	Laienbrüder	Novizen	Zusammen	Zeit der Gründung
I. Stifte.						
Vorau	27	3	—	2	32	1163
Admont	62	10	2	2	76	1074
St. Lambrecht	44	5	—	2	51	1066
Seckau	22	12	35	7	76	1140[2]
Rein	34	1	—	1	36	1120
Summe	189	31	37	14	271	

[1] „Die Volkswirtschaft", S. 468.
[2] 1883 Beuroner Congregation.

Klöster und Congregationen	Priester	Cleriker	Laienbrüder	Novizen	Zusammen	Zeit der Gründung
II. Klöster.						
A. Männerklöster.						
Dominicaner in Graz	13	9	11	—	33	1807 u. 1857
Franciscaner:						
a) in Graz	21	7	11	—	39	1515 [1]
b) in Lankowitz	12	11	7	—	30	1456
c) in Maria-Trost	5	—	3	—	8	1846 [2]
d) in Gleichenberg	4	—	3	—	7	1844
Minoriten in Graz	7	—	—	—	7	1526
Kapuziner:						
a) in Leibnitz	5	6	6	—	17	1634
b) in Hartberg	3	—	4	—	7	1654
c) in Schwanberg	4	—	8	5	17	1706
d) in Knittelfeld	4	—	4	—	8	1705
e) in Murau	3	—	4	—	7	1643
f) in Irdning	4	—	4	—	8	1711
g) im Grazer Centralfriedhof .	2	—	2	—	4	1895
Karmeliten in Graz	9	—	7	5	21	1844
Serviten in Frohnleiten	6	—	3	—	9	1687
Barmherzige Brüder:						
a) in Graz	3	—	40 } Brüder	11	54	1615
b) in Algersdorf	—	—	6 } Brüder	—	6	1864
c) in Kainbach	1	—	7 } Brüder	—	8	1882
Lazaristen-Congregation zu Graz .	15	28	26 } Brüder	—	69	1853
" " in Algersdorf	2	—	4	—	6	1894
Redemptoristen-Congregation: [3]						
a) in Mautern	12	55	11	—	78	1826
b) in Leoben	7	—	8	—	15	1834
Marienbrüder zu Graz	2	—	40	[4]	57 [5]	1857
Summe . .	144	116	219	21 [4]	515 [5]	

Klöster und Congregationen	Professschwestern		Novizinnen	Zusammen	Zeit der Gründung
	respect. Chorschwest.	Laienschwest.			
B. Frauenklöster.					
Karmelitinen in Graz	16	4	2	22	1829
Ursulinen in Graz	26	9	8	43	1686
Elisabethinen in Graz	30	12	2	44	1694
Frauen vom guten Hirten in Graz	20	16 } Schwestern	—	36	1858
Frauen vom heiligsten Herzen Jesu in Graz .	39	30 } Schwestern	—	69	1846
Arme Schulschwestern zu Wildon	7	— } Schwestern	—	7	1870
Dominicanerinnen in Gleisdorf	14	19 } Schwestern	2	35	1882
Fürtrag . . .	152	90	14	256	

[1] Früher von 1230 Minoritenkloster. — [2] Janisch, „Lexikon für Steiermark".

[3] Die Redemptoristen in Leoben hielten 1894: Missionen 5, 1 Renovation, 4 Triduen, 2 Novenen, 4 Exercitien, 710 Predigten; in Mautern 1 Mission, 1 Renovation, 8 Triduen, 7 Exercitien, 777 Predigten. („Litterae annales", 1894, p. 22, n. 8.)

[4] Dazu 15 Candidaten. — [5] Mit Einrechnung der Candidaten.

Klöster und Congregationen	Professschwestern: respect. Chorschwest.	Professschwestern: Laienschwest.	Novizinnen	Zusammen	Zeit der Gründung
Übertrag . . .	152	90	14	256	
Schulschwestern vom Dritten Orden des heiligen Franciscus:					
a) in Algersdorf	86		—	86	1843
b) in Graz	16		—	16	1843
c) in Schwanberg	5		—	5	1857
d) in St. Georgen a. d. Stiefing	5		—	5	1857
e) in Gröbming	5		—	5	1866
f) in Haus	5		—	5	?
g) in Schladming	5		—	5	1877
h) in Mautern	5		—	5	1879
i) in Abstall	6		—	6	1879
k) in Friedberg	6		—	6	1883
l) in St. Peter bei Marburg	8		—	8	1887
m) in Straden	8		—	8	1888
n) in Fernitz	4		—	4	1891
o) in St. Veit am Vogau	5		—	5	1893
p) in Leutschach	6		—	6	1870
Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz:					
a) im Mutterhaus zu Graz	98		—	98	
b) in Rein (Mädchenschule)	4		—	4	
c) in Aussee (Kinder-Asyl)	5		—	5	1870
d) in Bruck (Idioten-Anstalt)	25		—	25	
e) in Bruck (landsch. Spital)	9		—	9	
f) in Bruck (Pensionat)	15		—	15	
g) in Bruck (Bürgerspital)	4		—	4	
h) in Leoben (Kinder-Asyl)	7	Schwestern	—	7	1879
i) in Leoben (landsch. Spital)	12		—	12	1879
k) in Göß (Armenhaus)	2		—	2	
l) in Trofaiach (Bürgerspital)	2		—	2	
m) in Judenburg (landsch. Spital)	7		—	7	
n) in Radkersburg (landsch. Spital)	6		—	6	
o) in Mürzzuschlag (Bürgerspital)	9		—	9	
p) in Eibiswald (Armen- und Krankenhaus)	3		—	3	
q) in St. Lorenzen im Mürzthale	4		—	4	1894
r) in Klagenfurt	10		—	10	
s) in Triest	10		—	10	
t) in Triest (bischöfliches Convict)	4		—	4	
u) in Triest (Kinder-Asyl)	4		—	4	
v) in Görz	12		—	12	
w) in Görz (Central-Seminar)	5		—	5	
x) in Bellatincz	3		—	3	
y) in Waldstein bei Peggau (Kinder-Asyl)	4		—	4	
z) in Laibach	5		—	5	
Barmherzige Schwestern:					
1. im Centralhaus zu Graz	64		—	64	1841
2. Privat-Mädchen-Volksschule	10		—	10	1868
3. Waisen-Anstalt	8		—	8	1874
4. im allgemeinen Krankenhause	52		—	52	
Fürtrag . . .	731	90	14	834	

Klöster und Congregationen	Profess-schwestern respect. Chor-schwest.	Profess-schwestern Laien-schwest.	Novizinnen	Zusammen	Zeit der Gründung
Übertrag . . .	731	90	14	834	
5. im Kinderspital	9		—	9	
6. in Feldhof	23		—	23	
7. im Knaben-Asyl	18		—	18	1872
8. im Reconvalescentenhaus	2		—	2	
9. im Blinden-Institute	10		—	10	
10. im Knaben-Asyl Münzgraben	7		—	7	1876
11. im Kinder-Asyl „Leopoldinum“	16		—	16	1882
12. im Knaben-Asyl Karlau	5		—	5	1881
13. im Knaben-Asyl „Leonhardstraße“ . . .	5		—	5	1882
14. im städtischen Krankenhause	18		—	18	
15. in der Nerven-Heilanstalt	4		—	4	
16. in Lankowitz	32		—	32	1855
17. in Hengsberg	8		—	8	1852
18. in Wundschuh	6		—	6	1872
19. in Wildon	7		—	7	
20. in Mariazell	5		—	5	
21. in Knittelfeld (Krankenhaus)	9		—	9	1876
22. in Knittelfeld (Siechenhaus)	11	Schwestern	—	11	1876
23. in Knittelfeld (Bürgerspital)	3		—	3	
24. in Fohnsdorf	4		—	4	
25. in Rottenmann	3		—	3	
26. in Hartberg (Krankenhaus)	8		—	8	
27. in Hartberg (Siechenanstalt)	10		—	10	
28. in Ehrnau	8		—	8	
29. in Admont (Arbeitsschule)	4		—	4	
30. in Seckau (Arbeitsschule)	4		—	4	
31. in Gamlitz (Schule)	5		—	5	1889
32. in Rottenmann (Krankenhaus)	6		—	6	
33. in Graz (zweites Blinden-Institut) . .	4		—	4	
34. in Schwanberg (Landes-Irren-Siechen-anstalt	9		—	9	
35. in Eibiswald (Knaben-Asyl)	6		—	6	1892
36. in St. Margareten a. d. R. (Schule) . .	4		—	4	1892
37. Arbeiterheim in Graz	4		—	4	
38. Katholischer Gesellenverein in Graz . .	2		—	2	1896
Summe . .	1009	90	14	1113	

Zweiter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht.

(Die Kirche erzieht.)

1. Theologische Lehranstalten. Diöcesan-Knabenseminar. — 2. Schulen unter Leitung von religiösen Orden und Congregationen. — 3. Asyle und verwandte Anstalten. — 4. Taubstummen-Institut, Pius-Anstalt, Odilien-Blindenanstalt. — 5. Schulfreundliche Thaten der Kirche. Stiftungen und Leistungen zu Gunsten armer Schulkinder. Vereine zur Beförderung des katholischen Schulwesens. — 6. Die katholische Presse in der Diöcese Seckau.

---

1. Theologische Lehranstalten. — Diöcesan-Knabenseminar.

Zu den wichtigsten Erziehungsaufgaben der Kirche gehört die Heranbildung eines berufseifrigen, kirchlich gesinnten, wissenschaftlich gebildeten Clerus. Daher haben wir in erster Linie jene Anstalten ins Auge zu fassen, in denen die Seelenhirten des christlichen Volkes für ihren heiligen und sagen wir socialen Beruf erzogen werden.

1. Ein eigentliches Priesterhaus[1] zur Heranbildung des Seelsorgeclerus besteht in der Diöcese Seckau erst seit dem Jahre 1755. Wie auch gegenwärtig noch, besuchten die Theologen die mit Stiftungsurkunde vom 1. Jänner 1585 von Erzherzog Karl gegründete Universität, welche vollständig unter Leitung der Jesuiten stand. Die Universität sollte stiftungsgemäß in erster Linie zur Wiederherstellung und Bewahrung des katholischen Glaubens durch orthodoxe Behandlung der damaligen Hauptwissenschaften, der Theologie und Philosophie, dienen. Ebenso sollte an dem mit der Universität enge verbundenen Gymnasium die Jugend eine katholische Erziehung erhalten, und insbesondere sollte in dem päpstlichen Alumnate und im Seminar ein streng katholischer Clerus für Inneröstereich herangebildet werden. Die Universität zählte bis zu der am 6. November 1773 vollzogenen Aufhebung des Jesuitencollegs gewöhnlich zweihundert Theologen, einschließlich die fünfzig bis sechzig Studierenden des Jesuiten-Ordens.

Schon 1576 hatten die Jesuiten ein Convict, theils für Adelige, theils für Ärmere, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, errichtet. Zur

[1] „Kirchenlexikon", V. Bd., S. 1049 ff., und „Das Seckauer Priesterhaus in Graz" von Director Anton Grießl in Zschokkes „Die Theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich", S. 744—774.

Erhaltung desselben wies Erzherzog Karl die Einkünfte der verödeten untersteirischen Karthäuserklöster Seiz und Gairach an; auch Papst Gregor XIII. steuerte hiezu bis zu seinem Tode 1585 alljährlich eine Summe bei, so dass diese Abtheilung des Convictes den Namen päpstliches Alumnat erhielt. Neben dem Convicte eröffneten die Jesuiten ein Seminar bloß für arme Jünglinge, welche zur Besorgung der Musik an ihrer Kirche verwendet wurden. Dieses Seminar erhielt 1602 durch Erzherzogs Ferdinand Schenkungen festere Existenz und wurde darum „Ferdinandeum" genannt. Von den achtundzwanzig Ferdinandeums-Stiftungen mit fünfzig Plätzen hatten neunzehn ebenfalls den theologischen Beruf als Stiftungsbedingung. Unter den Stiftern befinden sich vierundzwanzig Geistliche. Besonders ausgezeichnet hat sich diesbezüglich die Pfarrgeistlichkeit von Hartberg, von welcher drei bedeutende Stiftungen ausgiengen.

1. Stadtpfarrer Matthias Kielnhofer, ohne Zweifel ein gebürtiger Hartberger, widmete 1608 letztwillig mit dem Betrage von 1400 fl. rheinisch in dem unter der Leitung der Jesuiten stehenden Ferdinandeum in Graz zwei Stiftplätze für studierende Hartberger Jünglinge.

Alle Vorsteher des Ferdinandeums sollen schuldig und verbunden sein, zu allen nachfolgenden Weltzeiten zwei Knaben oder Jünglinge, welche wenigstens vierzehn oder fünfzehn Jahre alt, zum Studieren qualificiert und tauglich, von einem jeweiligen Stadtpfarrer und Magistrat präsentiert sind, im Ferdinandeum mit Wohnung, Kost, Holz, Licht und Wäsche solange zu unterhalten, bis sie die Philosophie oder auch Theologie persolviert haben. Den Vorzug sollten die Verwandten des Stifters haben, wenn dergleichen vorhanden sind; in deren Ermanglung sollen andere Hartberger Söhne und, wenn auch solche nicht vorhanden sind, Studierende aus Steiermark in die Stiftungsplätze treten.

Die Stiftlinge sind verbunden, für den Stifter zu beten.

2. Im Jahre 1631 übergab Stadtpfarrer Anton Avancinus dem P. Superior am Ferdinandeum Thomas Meyerl die Summe von 4000 fl. rheinisch mit der ausdrücklichen Bedingung, dass hievon vier Knaben oder Jünglinge im Ferdinandeum ihren vollständigen Unterhalt fänden. Das Präsentationsrecht behielt sich der Stifter für seine Lebenszeit vor, nach seinem Tode soll es dem P. Rector der Jesuiten zufallen, der bloß dahin gehalten sei, qualificierte Jünglinge aus dem Avancini'schen Geschlechte und Freundschaft zu bevorzugen.

Später erhöhte derselbe Stadtpfarrer die Stiftung auf 7000 fl. für sechs Jünglinge mit der weiteren Bestimmung, dass in Ermanglung Studierender aus seinem Geschlechte Knaben aus Tirol auf die Stiftung Anspruch hätten.

3. Andreas Fröhlich, ein Priester, gebürtig von Anger, der durch dreißig Jahre in der Seelsorge zu Straßgang, Grafendorf und bei den Barmherzigen Brüdern in Graz diente und ein Verwandter des Peter Fröhlich, Kaplans in Hartberg, war, vermachte der Stadt Hartberg laut Testament vom Jahre 1726 6000 fl. rheinisch mit der Bedingung, dass auf ewige Zeiten von dem abfallenden Interesse drei tugendhafte, fromme und zum Studieren fähige Knaben im Ferdinandeum oder Convicte zu Graz unterhalten werden, ohne jedoch sie zu verpflichten, Priester zu werden, wenn sie nicht wollen. Zwei Knaben sollen aus seiner Verwandtschaft sein, in deren Ermanglung Knaben von Hartberg, und wenn auch diese nicht vorhanden sind, solche von Anger.

Das Verleihungsrecht sollte dem Stadtpfarrer und dem Magistrat zu Hartberg abwechselnd zustehen.

Nach Aufhebung des Convictes im Ferdinandeum sind sämmtliche Hartberger Stiftungsplätze in Stipendien umgewandelt worden und haben gewiss gegen den Willen der Stifter manchen Feind der Kirche großgezogen.

4. Erwähnt sei noch die Tischtitel-Stiftung des Kaplanes Marcus Hanschitsch, der 1724 der Stadt Hartberg 500 fl. mit der Bedingung vermachte, dass dieselbe einem aus seiner Verwandtschaft, der „könnte und wollte zum Priesterstand gelangen", den titulum mensae gebe. In Ermanglung eines Verwandten soll der Magistrat für den Stifter einen Jahrtag halten lassen. Die Stadtgemeinde gab zweimal den Tischtitel und ließ von da an nur mehr einen Jahrtag für den Stifter halten.

Die Ferdinandeisten, welche den Priesterberuf wählten, studierten dann im Convicte Theologie.

Die Convictisten waren in dem jetzigen sogenannten Domherrenhaus neben der Stiege zum Mausoleum untergebracht und übersiedelten dann 1803 in das Jesuitencolleg, woselbst sie bis zur Aufhebung verblieben. Obwohl der Inspection des Seckauer Bischofes entzogen, hatte das erzherzogliche Convict doch besonders auf die Zöglinge für die Diöcese Seckau und den Salzburger Antheil Rücksicht zu nehmen. Bei sechzehn Stiftungen mit sechsundzwanzig Plätzen war ursprünglich der geistliche Beruf ausdrückliche Bestimmung und Bedingung. Unter den Stiftern sind zehn Priester.

Die Convictisten besuchten die Lehranstalt der Jesuiten und erhielten nach vollendeten Studien die Weihe. Wenn sie in der Diöcese Seckau oder Salzburg Anstellung finden wollten, hatten sie sich beim Bischof vorzustellen.

Die Gründung eines eigentlichen Priesterhauses in Graz ist ein Verdienst des Stadtpfarrers Alois Bertholdi und fällt in die Zeit von 1753 bis 1757. Die Schwierigkeiten wegen des Tischtitels der Convictisten und die zu geringe berufsmäßige Vorbildung für die Seelsorge bewog diesen edlen Priester, der Religions-Commission das Anerbieten zu machen, für sechs junge Geistliche an den Stadtpfarrhof anstoßend ein Priesterhaus einzurichten, wenn ihm dazu ein Theil des angebauten Hofspitales überlassen und auch für den Fundus zur Erhaltung der Priester Vorsorge getroffen werde. Schon am 27. Februar 1753 wurde ein Theil des Hofspitales zu Priesterhauszwecken abgetreten; aber erst 1755 konnte der Anfang gemacht werden mit acht kleinen Zimmern, einem Studiensaale und Refectorium. Bertholdi hatte dazu sein ganzes Vermögen von viertausend Gulden geopfert. Der Erzpriester von Bruck Josef Heipel cedierte zu Gunsten von zwei Alumnen des Priesterhauses einen ihm vom Pfarrer Placidus Thainacher in Tragöß für Alumnatszwecke übergebenen Betrag per viertausend Gulden. Spätere Wohlthäter waren Dechant Painthor von Straden und Matth. Sipp, Vicar in St. Margareten a. d. Raab. Zu einem Erweiterungsbau steuerte der Erzbischof von Salzburg Siegmund III. Graf Schrattenbach viertausend Gulden bei. Der Zubau sollte Platz schaffen für wenigstens zwölf Alumnen und für einige Deficienten und Corrigenden. Nach dem am 30. August 1757 erfolgten Ableben Bertholdis übernahmen nacheinander die Stadtpfarrer Khern und Mayr die Sorge für das Priesterhaus. Unter letzterem wurde die Erhöhung der Verpflegskosten für einen Zögling von hundertfünfzig auf zweihundert Gulden bei der Regierung erwirkt. Während die Fürstbischöfe Josef II. (1763—1779), Graf von Spaur und Josef III. Graf von Arko (1780—1802) bemüht waren, das Priesterhaus räumlich zu vergrößern und ihm eine den Bedürfnissen der Diöcese entsprechende innere Organisation zu schaffen, kam die Regierung mit der Gründung eines General-Seminars unseligen Andenkens. Dasselbe wurde im Jesuitengebäude untergebracht und sollte allen Alumnen der innerösterreichischen Diöcesen dienen. Kein Geistlicher durfte zur Seelsorge zugelassen werden, der seine Studien nicht im General-Seminar vollendet; dem Bischofe aber wird, wenn er schwache Talente in das General-Seminar präsentiert, Ersatz der verursachten Kosten auferlegt. Für das Priesterhaus aber hatte man kein Geld. Welche Ansicht man überhaupt über dasselbe in Regierungskreisen hatte, erhellt aus dem Hofkanzlei-Decrete vom 7. Juli 1787, nach welchem bestimmt wird, dass zur Er-

reichung des im Priesterhause anzustrebenden Zieles der Zeitraum eines halben Jahres hinreiche.[1]

Endlich wurde mit Hofkanzlei-Decret vom 24. Juli 1790 das General-Seminar aufgehoben. Während man für dasselbe mit vollen Händen gab, hatte das Priesterhaus stets mit Sorgen für seine Erhaltung zu kämpfen. Im Jahre 1804 wurde das erweiterte Priesterhaus eröffnet. Es war aber auch dringend nothwendig, eine größere Anzahl von Alumnen aufzunehmen. Denn die Zahl von fünf, höchstens neun Alumnen — mehr gestatteten die Mittel des Priesterhauses nicht — reichte doch nicht aus, die erforderliche Anzahl von Weltpriestern für die Seelsorge zu decken, dies geht deutlich aus dem Personalstande von 1800 hervor. Von den auch jetzt noch zur Diöcese Seckau gehörigen Säcularcuratien standen damals im Diöcesenverbande 141 mit 359 systemisierten Stellen; und von diesen waren nur 216 noch mit Weltpriestern besetzt; 84 wurden von den verschiedenen Exconventualen besorgt, 59 waren unbesetzt.

Mit der Festigung des Hauses durch Sicherung der für die Alumnen, deren nun zweiundzwanzig waren, erforderlichen Sustentation verband sich auch eine intensivere innere Organisation durch neue Statuten. Als Alumnen sind nun nicht mehr wie früher nach vollendeten theologischen Studien, sondern nach gut bestandenen philosophischen Studien aufzunehmen, welche das Lyceum zu besuchen haben. Es finden sich von nun an Alumnen in allen vier Jahrgängen.[2]

Die durch die Bedürfnisse der Diöcese nothwendig gewordene Vermehrung der Zöglinge hatte zur Folge, dass das Priesterhaus 1808 in die jetzt noch inne gehaltenen Localitäten des Jesuitencollegs übertragen wurde. Im Jesuitencolleg war seit 1803 auch das wieder errichtete Convict untergebracht und auch das Lyceum hatte dortselbst einige Räume inne. Die Lavanter Theologen befanden sich im Convicte. Nachdem auch diese in das Seckauer Priesterhaus übernommen worden waren, belief sich die Zahl der Zöglinge auf sechsundneunzig.[3]

Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle (1824—1848) ist der eigentliche Begründer des kirchlichen Geistes im Priesterhause. Director Dr. Josef Büchinger leitete von 1834 bis 1886, also durch zweiundfünfzig Jahre, dasselbe, unterstützt von dem großen Geistesmanne Dr. Alois Schlör von 1842 bis 1852.

Von mehr als 600 Weltpriestern der Diöcese, die jetzt noch am Leben sind, wurden circa 300 unter seiner Aufsicht zu Priestern erzogen. Und wie groß ist erst die Zahl, wenn man erwägt, dass in diesen zweiundfünfzig Jahren ungefähr 1000 Weltpriester hinweggestorben und durch neue unter seiner Obhut gebildete ergänzt worden sind.[4]

Durch die päpstliche Bulle vom 24. December 1858 wurde eine Neueintheilung der Seckauer, Lavanter und Gurker Diöcesen getroffen. Am 1. September 1859 wurde das Bisthum Leoben aufgehoben, von der Seckauer Diöcese die im Marburger Kreise liegenden Decanate an Lavant abgetreten.

Seit dem Jahre 1861 ist der Numerus fixus den aufzunehmenden Alumnen mit 90 für Seckau festgestellt; von 1869 bis 1879 wurde er auf 95 und 1887 auf ein Decennium bis 100 erhöht.[5]

---

[1] Grießl, „Priesterhaus", a. a O. S. 760. — [2] Ibid. S. 764. — [3] Ibid. S. 768 — [4] Ibid. S. 770. — [5] Ibid. S. 772.

In den letzten Jahren befanden sich im Priesterhause durchschnittlich 70 Alumnen.

An der theologischen Facultät wirken sieben Professoren und ein Supplent. Auch werden den Alumnen praktische Lehrvorträge gehalten über Kunstgeschichte, praktische Liturgie, Beichtstuhl, Choralgesang und pfarrliche Amtsführung.

2. Während die Cleriker der Stifte Rein und St. Lambrecht die theologische Facultät in Graz besuchen, haben die Benedictiner von Admont eine theologische Haus-Lehranstalt.[1]

Die Cleriker des Stiftes Admont studierten ursprünglich in Graz sowie an den Schulen zu Salzburg und Dillingen. Da das Stift in Graz einen Hof besaß, wo die Cleriker untergebracht werden konnten und unter Aufsicht eines Priesters standen, so wurden in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die meisten Theologen dahin geschickt. Seit 1690 studierten einige auch an der philosophisch-theologischen Lehranstalt in St. Lambrecht. Im Jahre 1702 führte der Abt Gottfried III. einen philosophischen Lehrcurs ein, zu welchem neun Jahre später auch das theologische Hausstudium kam. Dasselbe war nach den Normen der Ratio studiorum der Jesuiten eingerichtet, später aber dem Lehrplane der theologischen Benedictiner-Facultät in Salzburg angepasst. Im Jahre 1783 mussten die Cleriker den theologischen Studien im General-Seminar zu Graz obliegen. Nach der Wiedererrichtung der Haus-Lehranstalt 1803 mussten die Theologen ihre Prüfungen in Graz ablegen. Als die Anstalt später — 1813 — nach dem Muster des Diöcesan-Priesterhauses eingerichtet wurde, kamen auch die Cleriker von St. Lambrecht und Seitenstetten dahin, fanden aber nach dem Brande 1865 keinen Platz mehr.

Gegenwärtig ist die Anstalt nach dem von der bischöflichen Versammlung im Jahre 1849 entworfenen Studienplane organisiert und untersteht der bischöflichen Inspection. Der Abt ist zugleich Director. Diese Haus-Lehranstalt zählte mit Ende 1896 zehn Cleriker und vier Professoren.

3. Die Redemptoristen-Congregation hat für die ganze österreichische Provinz ihre Studienanstalt in Mautern.[2] Ursprünglich als Franciscanerkloster 1668 gegründet, wurde es 1807 diesem Orden entzogen und um 1820 fl. verkauft. Kaiser Franz I. bewilligte 1826 der Congregation 4000 fl. zum Kaufe und zur Herstellung des Klosters, das als Studienanstalt als besonders geeignet erkannt wurde. Schon 1828 wurde die Haus-Lehranstalt eröffnet. Bis zur vorübergehenden Aufhebung des Klosters im Jahre 1848 erhielten hier 124 Mitglieder der Congregation ihre theologische Ausbildung nach dem auf vier Jahre berechneten Studienplane. Im October 1855 wurden die Studien wieder aufgenommen, das gemeinsame Leben war jedoch schon drei Jahre vorher wieder hergestellt worden. Seit der Wiedereröffnung der Anstalt waren 254 Studenten, dieselben studieren zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie. Am 1. Jänner 1896 betrug die Zahl der als Lectoren an der Studienanstalt und in der Seelsorge thätigen Paters 11, der Studenten 54.

4. Die im Jahre 1853 nach Österreich eingeführten Lazaristen[3] erhielten ihre theologische Ausbildung zuerst im Mutterhause zu Paris, von 1864

[1] „Theologische Studien und Anstalten", S. 1152 ff.
[2] Nach Mittheilungen des Hochwürdigen P. Dr. Rösler.
[3] „Theologische Studien und Anstalten", S. 1223.

bis 1866 an der Wiener, von 1866 an der Grazer Universität. Seit 1882 besteht eine Haus-Lehranstalt im Provinzhause zu Graz. Nach zwei philosophischen Cursen beginnen die auf vier Jahre vertheilten theologischen Studien. Denselben unterzogen sich Ende 1896 28 Cleriker unter Leitung von vier Professoren der Theologie.

5. Auch die Dominicaner sorgen selbst für die philosophische und theologische Ausbildung ihrer Cleriker. Das an die Pfarrkirche St. Andrä in Graz anstoßende stattliche Gebäude, welches jetzt als Kaserne dient, war die ursprüngliche Heimstätte der Söhne des heil. Dominicus. Das jetzige Kloster im Münzgraben gehörte ursprünglich (1655) den Augustinern und war von 1832 bis 1848 Noviciathaus der Jesuiten und wurde erst 1857 dem Dominicaner-Orden zurückgegeben, der schon 1807 dasselbe von den Augustinern überkommen hatte. Die Cleriker, deren 1896 neun waren, studieren zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie. Vier Lectoren leiten die Studien.

Das fürstbischöfliche Knabenseminar in Graz.[1]

Wohl das herrlichste Denkmal der Opferwilligkeit des Clerus der Diöcese Seckau und der sprechendste Beweis dafür, was einmüthiges und begeistertes Zusammenwirken zu einem erhabenen Zwecke zu leisten vermag, ist das fürstbischöfliche Seckauer Diöcesan-Knabenseminar „Carolinum Augustineum" in Graz.

Am 18. August 1830, an dem Tage, wo Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I das Licht der Welt erblickte, und in demselben Schlosse Schönbrunn unterzeichnete Sebastian Job, der fromme Hofkaplan und Beichtvater Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta die Stiftungsurkunde dieser Anstalt, die er sein „liebes Kindlein" nannte und wofür er viele Jahre lang gelebt, geopfert und gespart hatte. Diese seine Gründung war nach seinem am 13. Februar 1834 erfolgten Ableben auch die Universalerbin seines noch übrigen Vermögens. Was Job gestiftet und seinem theuren Freunde, dem apostolischen Bischofe von Seckau Roman Sebastian Zängerle, vertrauensvoll in die Hände gelegt hatte, wurde von diesem mit Energie aufgenommen und weitergebildet und zur Herzenssache des ganzen Diöcesanclerus gemacht. Nachdem nämlich auf Grund dieser Stiftung im Herbst 1832 die ersten drei Zöglinge und dann Jahr für Jahr mehr bei einer verlässlichen Quartierfrau in der Stadt waren untergebracht worden, erweiterte Zängerle 1842 das von Job gestiftete „Carolinum" durch großmüthige Zustiftung des „Augustineum" für den untersteirischen Antheil seiner Diöcese zu einem eigentlichen Diöcesan-Knabenseminar, rief den Clerus zu Beiträgen auf und erbaute für die Doppelstiftung ein eigenes Haus, welches vom Fürstbischof Ottokar Maria Grafen von Attems 1856 bedeutend vergrößert wurde. Unter Fürstbischof Zwerger aber wurde die Anstalt durch einen zweimaligen Erweiterungsbau abermals um das doppelte vergrößert und beherbergt gegenwärtig 280 Zöglinge.

Anfangs besuchten die Zöglinge das Staatsgymnasium und gehörten da stets zu den besten Schülern. Mit dem Schuljahre 1856/57 aber wurde eine

[1] Mitgetheilt vom Regens, Ehrendomherrn Josef Stradner, nach dem Stande im Jahre 1896.

eigene Haus-Lehranstalt begonnen, welche von 1862 bis 1882 alle acht Gymnasialclassen umfasste. Im letztgenannten Jahre jedoch wurden die oberen Classen aufgelassen und diese von 1891 an wieder successive eröffnet und die Lehranstalt zu einem Gymnasium mit Öffentlichkeitsrecht ausgestaltet und als solches 1894 vervollständigt und zugleich mit dem Rechte beliehen, staatsgiltige Maturitätszeugnisse auszustellen. Sämmtliche Professoren sind Weltpriester der Seckauer Diöcese und besitzen die volle staatliche Approbation für das Lehramt an Gymnasien.

Die Zahl der Zöglinge, welche bis Ende 1896 waren aufgenommen worden, beträgt 1712; davon wurden 553 bereits Priester, während sich 345 noch in Studien befinden. Unter den Priestern zählt man 3 Fürstbischöfe (Seckau, Laibach, Gurk), 2 Ordensgenerale (der Dominicaner und Barmherzigen Brüder), 3 Stiftsäbte (St. Lambrecht [bereits verstorben], Admont, Rein), 3 infulierte Pröpste (Dompropst, Stadtpfarre zum Heiligen Blut, Bruck), 1 infulierten Domcustos, 6 Domherren, 2 Ehrendomherren, 42 Professoren, darunter 6 Theologieprofessoren, 52 Doctoren der Theologie oder Philosophie, 31 Dechante, 185 Pfarrer, 145 active Kapläne, 74 Ordenspriester. Ueberhaupt wird der geistliche Nachwuchs an Weltpriestern seit einer Reihe von Jahren fast ausschließlich aus dem Knabenseminar gedeckt.

Unter den gewesenen Zöglingen, welche sich einem weltlichen Berufe zugewendet haben, befinden sich u. a. 26 Doctoren der Medicin, 5 der Rechte, 6 der Philosophie, 1 Universitätsprofessor, 1 Landes-Schulinspector, 17 Gymnasialprofessoren, 42 Volksschullehrer.

An der Anstalt bestehen im ganzen Stiftungen für hundertzwanzig Zöglinge. Dieselben stammen fast ausschließlich von Priestern oder doch nur von solchen Laien, welche direct durch Priester die Anregung erhalten haben. Unter allen ragen durch die Höhe der gestifteten Summen hervor die von Job, Zängerle, Ottokar Grafen Attems, Kaiserin Maria Anna, Domcustos Schachner und Dechant Freyding. Dazu kommen noch zahlreiche Geschenke, Vermächtnisse oder ganze Verlässe von Priestern, wodurch dem Institute frei verfügbare Capitalien zugewendet wurden, so dass eben dadurch die Einrichtung und Erhaltung eines vollständigen und gut ausgestatteten öffentlichen Gymnasiums sowie der Unterhalt von zweihundertachtzig durchwegs armen Zöglingen ermöglicht wurde, von denen einige allerdings auch einen kleinen Jahresbeitrag von zwanzig bis hundert Gulden leisten, der aber gleichfalls wiederum in vielen Fällen von Priestern an Stelle der Eltern bestritten wird. Die Beiträge zu den Kosten der Herstellung der umfangreichen Anstaltsgebäude sind bei obigen Aufstellungen noch gar nicht in Rechnung gezogen, obwohl sie einen Kostenaufwand von mehr als 500.000 fl. verursachten.

Im Anschlusse hieran sei erwähnt, dass auch in einzelnen Pfarren öffentliche Stiftungen bestehen für Studierende, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen. So machte in St. Ruprecht a. d. Raab ein Weltpriester Johann Georg Schmollhardt zwei Studentenstiftungen mit je 100 fl. Zinsen per Jahr. Die Präsentation hat der jeweilige Pfarrer von St. Ruprecht gemeinsam mit dem Gemeinde-Ausschusse. Ferner in Gnas ein Stipendium per 121 fl. jährlich für Gymnasium und Theologie; in Schäffern eine Stiftung mit 1000 fl. für solche, die Priester werden wollen, in Wildon das Hasenhüttel'sche Stipendium für Seminaristen mit jährlich 28 bis 30 fl.

2. Schulen unter Leitung von religiösen Orden und Congregationen.

Ein geflügeltes Wort lautet: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Von der Art und Weise, wie die Jugend erzogen wird, hängt das künftige Wohl der menschlichen Gesellschaft ab; eine nach streng religiösen Grundsätzen erzogene und in treuer Befolgung derselben aufgewachsene Jugend hat für ihr Verhalten in der Zukunft die sicherste, die beste Grundlage gewonnen, aus der nur Gutes und Ersprießliches erblühen kann; die Religion ist und bleibt unter allen Umständen der einzige und vollkommen verlässliche Leitstern des Erdenpilgers auf seiner so beschwerlichen Reise in die Ewigkeit. Das ist auch der tiefste Grund, warum unser katholisches Volk zu den Klosterschulen ein so großes Vertrauen hat und zur Gründung und Erhaltung derselben, neben den enormen Lasten für die öffentlichen Schulen, gerne Opfer bringt; das Volk setzt eben in den Klosterschulen etwas als vorhanden voraus und findet es auch erfahrungsgemäß, was es in den weltlichen öffentlichen Schulen häufig vermisst, oder wofür es dort wenigstens keine Bürgschaft entdeckt: das religiöse Element als Grundlage, Kern, Leitstern und Abschluss der gesammten Bildung und Erziehung.

Die Klosterschulen sind ein freundlicher Lichtblick — wie Dr. Gutjahr auf dem zweiten steiermärkischen Katholikentage (1891) so schön sagte — in der traurigen Schulmisére; sie sind der Stolz und die Hoffnung der katholischen Steiermark, sie wecken unser Verlangen nach der öffentlichen katholischen Schule immer von neuem. Die Schule ist ja die Tochter der Kirche. In einem engeren Sinne verdankt sie den Orden der katholischen Kirche ihren Ursprung, ihr Wachsthum und Gedeihen.[1] In den Klöstern stand ihre Wiege, dort wurde sie großgezogen und entwickelte sich unter sorgsamster Pflege zur schönsten, herrlichsten Blüte, und stets waren die Klosterschulen für die weitesten Kreise Centren wahrer Wissenschaft und Cultur. Sie sind es auch heute noch. Obwohl in ihrer Wirksamkeit vielfach gehemmt, stehen sie wie Ideale christlicher Schulen vor uns und sind eine unberechenbare Wohlthat, Stätten des Segens für jeden Ort. Die Liebe zum Berufe und zu den Kindern, dieses Geheimnis eines gedeihlichen Unterrichtes und einer guten Erziehung, die erhabene Auffassung des Lehrberufes als eines Apostolates, als eines Schutzengelamtes im Dienste Gottes, das Beispiel des Lebens, abgesehen von der speciellen Berufsgnade, machen die Mitglieder der Orden und Congregationen zu den berufensten Erziehern; die christliche Zucht und die festgegründete Autorität, ihre traditionelle Meisterschaft im Unterrichte erzielen die glänzendsten Erfolge, tausende von dankbaren Familien geben hiefür Zeugnis, und amtliche Bescheide erklären ihre Schulen als Musterschulen. In diesen Schulen finden die Kinder Vater und Mutter wieder, finden ein zweites Vaterhaus nicht bloß für die Jugendzeit.

---

[1] Vor dem Regierungsantritte der Kaiserin Maria Theresia bestanden nur in größeren Ortschaften oder bei reichen Dominien „Elementarschulen“. „Den Piaristen gebürt das Verdienst, in jener Zeit, ohne Aussicht auf materielle Entlohnung, Armenschulen unterhalten zu haben, so z. B. in Gleisdorf.“ (Kratky, „Das Volksschulwesen Steiermarks“, S. 5.)

Die Diöcese Seckau hat das Glück, eine stattliche Anzahl von Klosterschulen zu besitzen, von denen fast sämmtliche das Recht der Öffentlichkeit erworben haben. Die Besprechung der von Ordenspersonen geleiteten Asyle, Kinderbewahranstalten u. s. w. ist einem späteren Abschnitte vorbehalten. Hier kommen nur solche Anstalten in Betracht, in denen die Jugend schulmäßig unterrichtet und erzogen wird.[1]

A. Knabenschulen.

1. Die Sängerknaben-Convicte der Benedictinerstifte Admont und St. Lambrecht sowie die Oblatenschule von Seckau seien hier nur genannt; des näheren wird davon die Rede sein bei der übersichtlichen Darstellung des socialen Wirkens der steirischen Stifte und Klöster.

2. Convict „Marien-Institut" der Marienbrüder in Graz. Die Brüder wurden 1857 in Graz eingeführt und eröffneten das Convict im Jahre 1858. Dasselbe umfasst zwei Abtheilungen mit dreizehn Classen: die eine für Knaben der Volksschule, die andere für Studierende des Gymnasiums oder der Realschule. Die Leitung beider Abtheilungen besorgen achtzehn staatlich geprüfte Ordensbrüder. In der mit dem Öffentlichkeitsrechte versehenen Privatschule sind ein Katechet und drei Lehrer thätig; ein Bruder führt die Aufsicht, zwei andere besorgen die nothwendigen Arbeiten, die Oberaufsicht führt der Superior. Diese Schule wird auch von den Zöglingen des Waisenknaben-Institutes „Paulinum" besucht. Dasselbe wurde im Jahre 1850 vom Paulus-Vereine gegründet, wobei in besonderer Weise der damalige Priesterhaus-Director Dr. Josef Büchinger und der Spiritual Dr. Alois Schlör thätig waren. Die Zahl der Zöglinge beträgt gewöhnlich 70 bis 80, seit der Gründung 599, während dem Convicte in der Regel circa 100 Zöglinge angehören.

An der Privat-Lehrerbildungsanstalt sind 8 Brüder thätig.

3. Die von Schulschwestern vom Dritten Orden des heil. Franciscus seit 1877 geleitete, vom Bonifacius-Vereine errichtete Mädchenschule in Schladming wurde im Herbste 1895 zu einer katholischen, gemischten Privatschule erweitert; seitdem wirken drei Lehrerinnen (Schulschwestern) und ein weltlicher Lehrer und werden nebst 70 Mädchen circa 60 Knaben unentgeltlich unterrichtet. Das Öffentlichkeitsrecht wird angestrebt.

B. Mädchenschulen.

1. An erster Stelle, schon wegen des langen Bestandes, ist die Klosterschule der Ursulinen zu nennen. Die Anstalt umfasst eine sechsclassige Volksschule, ein Pensionat, einen zweijährigen Fortbildungscurs und Industrieschule und wird von zehn staatlich geprüften Lehrerinnen und zwei ebenfalls geprüften weltlichen Lehrerinnen geleitet.

Das Kloster der Ursulinen wurde am 24. Juni 1686 gegründet. Am 22. Juli desselben Jahres eröffnete der Orden auch seine Schule. Die staatlichen Behörden verweigerten anfänglich die Consens-Ertheilung. Kaiser Leopold I.

[1] Das Material verdanke ich außer vielen privaten Mittheilungen der Güte des Herrn Universitätsprofessors Dr. Gutjahr. — Sieh auch Panholzer, „Die katholischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Österreich", Wien 1894, S. 119—132.

gestattete aber proprio motu die Niederlassung. Graz erwartete mit Sehnsucht die Ankunft der vier Matres von Wien. „Das Institut", so schrieb einige Zeit früher der Landeshauptmann Graf Georg Friedrich Monsperg, „ist ein Bedürfnis für die Stadt, da die Kinder des Adels bisher der Erziehung wegen nach auswärts verschickt werden mussten. Überhaupt wäre es wünschenswert, wenn die jungen Fräulein zu guten Sitten und Tugend erzogen würden." Der Stadtpfarrer Matthias Meiackh schrieb: „Ich danke Gott, dass er sich endlich der Stadt Graz erbarmt und sie mit diesem Orden begnadet hat." Der Zudrang zu den Schulen war auch sofort ein erheblicher. In das Pensionat wurden gleich 49 Zöglinge aufgenommen, und erscheinen unter den Namen der Pensionärinnen im Laufe der Zeit alle in Steiermark ansässigen Adelsgeschlechter, aber auch die bürgerlichen Familien aus Graz und Umgebung gaben ihre Töchter in dieses Erziehungshaus.[1]

Friedrich Hiegerl vermachte dem Orden 3000 fl. und ein Haus. Die Witwe Hiegerls erhöhte die Summe auf 5000 fl. An Stiftungen sind zu nennen: die Baronin Xaveria v. Schwitzer'sche Stiftung (1706) für vier Plätze, die Schepß'sche Stiftung (1733) für ein „Mägdlein" bis achtzehn oder zwanzig Jahren, die Kottnegg'sche Stiftung (1746) für einen Zögling und die Stiftung der Frau v. Debiel (1761) für achtzehn Stiftlinge. Die Stipendisten bezogen aus der letzteren 140 fl. jährlich, wenn sie sich nicht verheirateten, lebenslänglich. Das Stipendium kann auch außer dem Kloster genossen werden. Im Falle der Heirat konnte das Stipendium noch durch sechs Jahre genossen werden. Alle Stiftungen wurden aber im Verlaufe der Jahre stark reduciert.

In das Institut wurden Kinder mit fünf Jahren aufgenommen und manche blieben bis zu ihrem Tode im Kloster.

Von 1686 bis 1781 waren mehr als 1700 „Kostfräulein" im Institute. Im Schuljahre 1893/94 waren 220 externe Schülerinnen, 20 interne; in der Fortbildungsschule 14 interne und 9 externe, Klosterfrauen 30.

Bei der anerkannt tüchtigen Leistung dieser Schule dürfen wir wohl fragen: Wo hat der Staat eine Schule von dieser Vielseitigkeit, die das arme verlassene Kind in die Spielschule aufnimmt, ihm dann Unterricht bietet in einer sechsclassigen Volksschule und neben dieser eine höhere Töchterschule unterhält, die den weitgehendsten Forderungen unserer Zeit entspricht? Das Geheimnis des Erfolges? Diese Lehrerinnen wollen hier keinen Lohn. Ihr Lohn ist ihre Arbeit. Es ist eine Arbeit für den Himmel, und ihre Ernten reifen dort oben.[2]

2. Das Institut der Schulschwestern vom Dritten Orden des heiligen Franciscus zu Algersdorf bei Graz versorgt im ganzen fünfzehn Mädchenschulen.

Über die Einführung dieser Genossenschaft in die Diöcese berichtet der selige Spiritual Dr. Alois Schlör:[3] Seit vielen Jahren bestand zu Graz eine Privat-Mädchenschule, errichtet von einer tugendhaften und geistreichen Jungfrau, Anna Engel, die durch ihre Thätigkeit und Uneigennützigkeit das Vertrauen der Bürgerschaft in hohem Grade gewann und ihre Schule zu großem Ansehen brachte. Sie hatte nach ihrem Tode eine ebenso ausgezeichnete

---

[1] „Geschichte der heil. Angela Merici" von einer Ursuline, Innsbruck 1893, S. 351.
[2] Meer, „Der Orden der Ursulinen in Schlesien", l. c. S. 806.
[3] „Die neuen Schulschwestern in Graz", 1844, S. 18.

Nachfolgerin, Amalia Lampl, die auch mehrere tugendhafte und fähige Gehilfinnen um sich sammelte und bald den Gedanken fasste, mit ihnen eine religiöse Genossenschaft zum Behufe der Jugend-Erziehung zu bilden. Noch vor Ausführung dieses Planes starb sie, wie auch etwas früher eine ihrer hoffnungsvollsten Genossinnen. Desungeachtet sollte das projectierte Werk nicht unterbleiben. Vorsteherin der Schule wurde nun eine Schwester der Verstorbenen, Antonia Lampl, die, von gleicher Gesinnung beseelt, nicht zögerte, ihr Verlangen der Gründung eines religiösen Institutes für den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend dem Fürstbischof Roman Zängerle vorzutragen und um dessen Zustimmung und Verwendung bei den weltlichen Behörden zu bitten. Der erleuchtete apostolische Kirchenfürst, der für das Aufblühen religiöser Genossenschaften in seinem Sprengel unermüdlich eiferte und durch Gottes Segen Steiermark mit so mancher schönen Pflanzung beschenkt hat, hatte schon längst auf die von Sebastian Job gegründeten Armen Schulschwestern in Bayern sein Augenmerk gerichtet und die Einführung derselben oder eines ähnlichen Institutes in seiner Diöcese sehnlich gewünscht. Hochderselbe konnte daher nur mit Freude das Verlangen der Grazer Jungfrauen, die bereits seit Jahren dem Dritten Orden des heil. Franciscus für Weltleute sich hatten einverleiben lassen, aufnehmen und ihre Bitte aufs kräftigste unterstützen. Die unleugbare Wahrheit, dass die echte Jugendbildung nicht bloß Unterricht, sondern auch Erziehung sein muss; dass ferner die Erziehung auf Religion, und zwar nicht auf bloße Religionslehre, sondern auch Religionsübung zu begründen ist; die Gewissheit, dass zu diesem Zwecke geistliche Personen, die nicht um des zeitlichen Erwerbes, sondern um Gottes Willen und aus wahrem Berufe arbeiten, am besten taugen; dass vereinte Kräfte Größeres und Dauerhafteres vollbringen und überdies mit geringeren Kosten; die ausgemachte Thatsache, dass geistliche Orden und Congregationen für die Jugendbildung Großes, ja Erstaunliches geleistet haben und noch leisten, alles dies musste den frommen, um die Jugend-Erziehung väterlich besorgten Oberhirten für das beabsichtigte Werk günstig stimmen; und er konnte von den Jungfrauen, die sich dazu erbaten, umsomehr das Beste sich versprechen, als dieselben schon seit mehreren Jahren aus freiem Antriebe in religiöser Gemeinschaft gelebt, ein kleines Pensionat unterhalten und hiemit sowohl als geschickte Lehrerinnen und Erzieherinnen wie auch als religiöse Jungfrauen sich bewährt hatten. Da sie überdies seit Jahren mehrere arme Kinder nicht bloß unentgeltlich unterrichteten, sondern auch in ihrem Hause pflegen und ernähren, indes sie für den eigenen Unterhalt auf das Nothwendigste sich beschränken; so ist an ihnen der Geist des heil. Franciscus nicht zu verkennen, dessen Töchter zu sein sie sich erwählt haben.

Diese Umstände und Gründe fanden auch verdiente Würdigung von Seite des steiermärkischen Guberniums, welches in den Schulschwestern ein Institut erkannte, das den zur Krankenpflege bereits eingeführten Töchtern des heil. Vincentius von Paul rühmlich zur Seite stehen kann. So hat denn auch Kaiser Ferdinand I. mit Entschließung vom 29. November 1842 den Bestand eines Institutes der Schulschwestern in Graz unter der Bedingung gestattet, dass dieses Institut auf eine Unterstützung vom Staate oder aus öffentlichen Fonds nie einen Anspruch machen dürfe, und dass es sich jederzeit nach den bestehenden landesfürstlichen Anordnungen genau benehme

Am 29. September 1843 wurde die kirchliche Introduction des Institutes durch Fürstbischof Sebastian Zängerle vorgenommen. Das ursprüngliche Haus, der Stainzerhof in der Nähe des Franciscanerklosters, erwies sich bald zu klein, da viele neue Zöglinge zuströmten, als die Schwestern im Ordenskleide auftraten. Durch Unterstützungen, die von der kaiserlichen Familie zuflossen, und besonders durch die thatkräftige Hilfeleistung des Fürstbischofes wurde der Bau des gegenwärtigen Mutterhauses ermöglicht.

Die Ordensgemeinde zählt jetzt beinahe 150 Schwestern und leitet segensreich zur Freude der Eltern und Kinder wie unter anerkannter Zufriedenheit der Schulbehörden folgende Schulen:

a) Die Volksschule, den Fortbildungscurs und die Arbeitsschule in Graz, Stainzerhof, für Mädchen im Alter vom sechsten bis zum sechzehnten Lebensjahre. Die mit dem Öffentlichkeitsrechte ausgestattete Anstalt umfasst sieben Classen. Die Zahl der Schülerinnen beträgt gegen 400.

b) Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht, vollständige Lehrerinnen-Bildungsanstalt in vier Jahrgängen und mit einer Vorbereitungsclasse in Algersdorf bei Graz. Die im Jahre 1871 gegründete Lehrerinnen-Bildungs-

anstalt zählt 95 interne und 2 externe Zöglinge, die Vorbereitungsclasse 14, das Pensionat 78 Zöglinge. Die Zahl der internen Zöglinge beträgt seit der Gründung 3570. Zahl der Lehrerinnen und Erzieherinnen 25.

c) Dreiclassige Mädchenschule mit Öffentlichkeitsrecht in Schwanberg, gegründet 1857 von Ihrer Durchlaucht Juliana Fürstin von und zu Liechtenstein. Gegen 200 Mädchen werden von drei Lehrerinnen unentgeltlich unterrichtet.

d) In St. Georgen an der Stiefing wurde eine dreiclassige Mädchen-Volksschule im Jahre 1857 vom seligen Pfarrer Consistorialrath Karl Titz gegründet. Es wirken dort drei Ordensfrauen. Die Zahl der Schülerinnen ist durchschnittlich 230 bis 240 externe.[1]

e) Die Schule in Gröbming, im Jahre 1866 von P. Friedrich Schäfer O. S. B. gegründet, wird von drei Ordensfrauen und einer Industrielehrerin geleitet. Die Zahl der Schülerinnen beträgt 150 bis 160 in drei Classen.

f) An der Schule in Haus wirken zwei geprüfte Schulschwestern.

g) Die im Jahre 1877 vom Bonifacius-Vereine gegründete Privat-Mädchenschule in Schladming zählt jährlich 60 bis 70 Schülerinnen, welche von zwei Schwestern unterrichtet werden.

h) Der Bürger Georg Holzer gründete 1879 die dreiclassige Volks- und Arbeitsschule in Mautern. Den Unterricht ertheilen vier Ordensfrauen und eine Industrielehrerin. Die Zahl der Schülerinnen ist 130 bis 140. Seit 1895 besteht unter Leitung dieser Schwestern ein Verein von „Marienkindern" zur sittlichen und intellectuellen Hebung der aus der Schule entlassenen Mädchen.

i) An der vierclassigen Privat-Mädchenschule in Abstall, gegründet 1879, wirken vier Lehrerinnen und eine Industrielehrerin. Für Pfarrangehörige ist der Unterricht unentgeltlich, Fremde zahlen einen kleinen Betrag. Die Schülerinnenzahl beträgt 320.

k) Mädchenschule in Ortgraben, Friedberg. Fräulein Constanze Kiendler, Gutsbesitzerin von Bärnegg in der Elsenau, eine gebürtige Friedbergerin, kaufte 1882 ein Gebäude in der Gemeinde Ortgraben außer Friedberg um 13.000 fl. und ließ es mit dem Kostenaufwande von 20.000 fl. unter der technischen Leitung des Pfarrers von Dechantskirchen, Chorherrn Alois Maierhofer, zur Unterbringung der Schule und des klösterlichen Lehrpersonales bedeutend erweitern und adaptieren. Der stattliche Schulbau enthält eilf Zimmer, von denen sechs zu Lehrzwecken bestimmt sind, und eine prächtig ausgestattete Hauskapelle. Die Lehranstalt, 1883 mit drei Classen eröffnet, gegenwärtig eine vierclassige Privat-Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht, wurde (1894) von 230 Mädchen besucht und von fünf Schwestern geleitet. Eine Schwester besorgt den Haushalt. Die edle Gründerin, welche auch die Gesammteinrichtung des Hauses aus eigenem bestritt, widmete außerdem ein Capital von 22.000 fl. zur Sustentation der Schwestern und eine Notenrente von 1000 fl., deren Interessen zur Remuneration des Katecheten verwendet werden. Ebenso spendet die menschenfreundliche Dame jährlich nicht unbedeutende Summen zum Zwecke, armen Kindern Bücher und Arbeitsgeräthe zu schaffen oder den Schülerinnen an den Schulfesten fröhliche Stunden zu bereiten.

[1] Wo nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt wird, besitzt die betreffende Schule das staatliche Öffentlichkeitsrecht und ist der Unterricht unentgeltlich.

l) In Straden besteht eine Mädchen-Volksschule mit dermalen sechs Classen; es wirken daselbst sechs Lehrerinnen und eine Industrielehrerin. Den Fonds mit 21.400 fl. zum Unterhalte der Schulschwestern legierte die am 11. Februar 1885 verstorbene Magdalena Neubauer. Dieses Geld hatte sie von ihrem Bruder Blasius Neubauer, Dechant in Straden, mit der Bestimmung geerbt, dass sie lebenslänglich die Zinsen genießen könne, das Capital selbst aber zu einem „wohlthätigen Zwecke" vermache. Sie dachte nun, der Pfarrgemeinde, in welcher ihr seliger Bruder viele Jahre gewirkt, die größte Wohlthat zu erweisen, wenn sie dieses Geld zur „Errichtung einer Mädchenschule in Straden unter Leitung katholischer Ordensschwestern" widme. Für die Aufbringung des Schul- und Wohnhauses um den Gesammtkostenbetrag per 27.000 fl. sorgte der gegenwärtige Dechant Georg Soinegg. Die Zahl der Schülerinnen beträgt gegenwärtig 443.

m) Die zweiclassige Mädchen-Volksschule in Fernitz, welche von 152 Schülerinnen besucht wird, wurde vom seligen Pfarrer Alois Eß im Jahre 1888 gegründet. Es wirken dort zwei Lehrerinnen, eine Industrielehrerin und eine Hilfslehrerin.

n) An der Privat-Mädchenschule in St. Veit a. V., von Dechant Dr. Alois Daum im Jahre 1891 ins Leben gerufen, unterrichten drei geprüfte Lehrerinnen und eine Industrielehrerin. Die dreiclassige Schule wird von 220 Mädchen besucht. Die Kloster-Mädchenschule vertritt die öffentliche Volksschule, indem alle schulpflichtigen Mädchen dieselbe besuchen.

o) Die Privatschule mit vier Classen und ebensovielen Lehrerinnen und einer Industrielehrerin in Leutschach wird von 300 Mädchen besucht. Den Grundstein legte der selige Dechant Stephan Jesch, und der gegenwärtige Dechant Lorenz Vollmeier vollendete 1893 die Gründung.

3. Lehr- und Erziehungs-Institut der Klosterfrauen vom heiligsten Herzen Jesu (Sacré Coeur) in Graz.

Das Institut dieser Ordensfrauen wurde im Jahre 1846 errichtet. Um die Gründung desselben bemühten sich zunächst der Erzherzog Ferdinand Este und Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle. Fräulein Francisca Noestl stellte ein Haus mit einem bedeutenden Gartencomplex zur Verfügung. Die Niederlassungs-Bewilligung wurde mit Gubernialzuschrift vom 1. Jänner 1846 ertheilt. Die Anstalt besteht zur Zeit: a) aus einem Pensionate mit 70 Zöglingen (seit der Gründung 1268 Zöglinge); b) aus einem Halbpensionate mit 40 Zöglingen (seit der Gründung 250 Zöglinge) und c) aus einer externen fünfclassigen Mädchenschule mit 212 Kindern (seit dem Bestande 1800 bis 2000).

Die Zöglinge des Pensionates und Halbpensionates besuchen die achtclassige Mädchen-Volks- und Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht (Internat) oder die sich an dieselbe anschließenden Fortbildungsclassen. Den Unterricht an dieser Anstalt besorgen vierzehn geprüfte Lehrerinnen des Ordens. Die externe Volksschule zählt fünf Ordenslehrerinnen und zwei weltliche Lehrerinnen.

Zur goldenen Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestandes der Klostergemeinde am 1. und 2. Juni 1896 sind diejenigen, welche im Laufe eines halben Jahrhunderts in diesen heiligen Mauern unter der liebevollen Leitung der ehrwürdigen Schwestern und unter dem Schutze und Segen der heiligsten Herzen Geist und Herz gebildet und veredelt haben, die ehemaligen Eleven und

Zöglinge aus allen Theilen und Gegenden Österreichs und Deutschlands, ja selbst aus Italien und Frankreich zum hohen Feste herbeigeeilt. Es war ein Fest der Treue gegenüber dem trauten, theuren Kloster mit seinen Bewohnern sowie seinen mächtigen Beschützern, den heiligsten Herzen Jesu und Mariä.[1]

4. Die Congregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau[2] (de Notre Dame) leitet seit 1870, eingeführt durch Grafen Heinrich Des Enffans d'Avernas, der zwei Häuser ankaufte und zu einem stattlichen Klostergebäude umgestalten ließ, eine dreiclassige Mädchenschule mit 220 Kindern und seit 1873 auch ein Pensionat mit 8 bis 10 Zöglingen in Wildon. An der Lehranstalt wirken vier Schwestern und zwei Candidatinnen.

5. Die Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul, welche 1841 in Graz eingeführt wurden, widmen sich dem Unterrichte an nachfolgenden Anstalten:

a) In Hengsberg bei Wildon, woselbst Karl Graf Des Enffans d'Avernas, Gutsbesitzer auf Freibüchl, schon 1852 ein „Misericorde" unter der Leitung der Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul durch Übergabe eines stockhohen Hauses mit acht Joch Grundstücken zu immerwährender Benützung stiftete, insolange als obgenannter Orden bestehen werde. Nach Aufhebung des Ordens oder nach freiwilligem Aufgeben dieser neu zu gründenden Niederlassung solle das Grundstück an die Familie zurückfallen.

Unter „Misericorde" sollte verstanden werden: die unentgeltliche Aufnahme, Verpflegung und der Unterricht von armen Kindern bis zu zehn an der Zahl, insoweit es das Erträgnis aus dem Grundstücke gestatten würde. Zur Leitung sollen einstweilen drei Barmherzige Schwestern berufen werden. Für spätere Jahre war eine Vergrößerung der Anstalt in Aussicht genommen.

Nach dem Tode des Stifters wurde in seiner Intention durch dessen Witwe und unter Mitwirkung des Bruders das Wohnhaus vergrößert, und in demselben begann am 10. März 1859 die Privat-Mädchenschule, welche im Jahre 1870 mittelst Erlass des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht ddo. 17. October 1870, Z. 6996, das Öffentlichkeitsrecht erhielt; die Schule wurde zweiclassig errichtet und wurde von circa hundertdreißig Mädchen besucht; den Unterricht ertheilen zwei Barmherzige Schwestern.

Allmählich stieg die Zahl der internen Zöglinge, welche auch unentgeltlich um einen mäßigen Pensionsbetrag aufgenommen worden waren, auf vierzig.

Um den gesteigerten Bedürfnissen in etwas zu entsprechen, vergrößerte der Sohn des Stifters, Dominik Graf Des Enffans d'Avernas zu Freybüchel, durch Ankauf von circa acht Joch Grundstücken diese Anstalt und übernahm zugleich die Berichtigung der Steuern.

Gegenwärtig werden circa 43 Kinder in der Anstalt theils entgeltlich, theils unentgeltlich verpflegt und genießen bis zum vierzehnten Lebensjahre Unterricht und Erziehung. Von den acht Schwestern, welche sich hier befinden, besorgen zwei die Schule, eine die Beaufsichtigung des Internates und den Handarbeits-Unterricht, während vier Schwestern die Ökonomie versehen unter Leitung einer Vorsteherin.

b) In Graz unterhalten die Barmherzigen Schwestern eine Volksschule, Arbeitsschule und Bewahranstalt seit 1868 für Mädchen von sechs bis achtzehn Jahren, die Bewahranstalt für Knaben und Mädchen von drei bis sechs Jahren.

---

[1] Die „Sodalen-Correspondenz", 1896, Nr 11, S. 153, enthält einen längeren Festbericht.

[2] Vor sechzig Jahren durch den heiligmäßigen Bischof Georg Wittmann von Regensburg in Bayern eingeführt. Die Congregation zählt über zweihundertsechzig Häuser in Europa und Amerika. Sieh Joherl, „Wildon Einst und Jetzt", S. 158.

Die sechsclassige Volksschule, von sechs geprüften Schwestern geleitet, wird von über 300 externen Schülerinnen und von 170 Zöglingen des Dironek'schen Waisenhauses besucht. Die Aufnahme ist unentgeltlich. Arme Kinder erhalten auch Unterstützung an Büchern, Kleidung sowie mittags Suppe und Brot.

c) Das bereits genannte Waisenhaus wurde im Jahre 1874 durch Vermächtnis des Bürgers Dironek gegründet für Waisenmädchen im Alter von drei bis achtzehn Jahren, umfasst vier Abtheilungen und wird von sieben Schwestern geleitet. Im Hause wird Unterricht im Gesange, in den weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltung ertheilt.

d) In Lankowitz, woselbst die Schwestern seit 1855 das Zwangsarbeitshaus, die Filiale für weibliche Irren und das Spital besorgen, ertheilen sie auch den Unterricht an zwei Mädchenclassen und unterhalten die Arbeitsschule.

e) Für Wundschuh gründete Graf Alfred d'Avernas zu Neuschloss 1872 eine zweiclassige Mädchenschule mit Pensionat, welch letzteres von fünfzig auswärtigen Zöglingen im Alter von drei bis sechzehn Jahren besucht wird. Die Schule zählt 120 Mädchen. Es wirken da sieben Schwestern und eine Arbeitslehrerin. Arme finden unentgeltliche Aufnahme; sonst zahlen die Pensionärinnen je 7 fl. im Monate. Die Aufnahme geschieht durch den hochwürdigen P. Visitator in Graz.

f) In Neu-Algersdorf (sieh das Nähere unter „Leopoldinum") wurde im September 1883 eine Privat-Mädchenschule mit drei Classen eröffnet, welche, wiederholt vom Bezirks- und Landes-Schulinspector besucht, jedesmal vollste Zufriedenheit erzielte, so zwar, dass bereits im December 1885 die Schule mit Kindergarten das Öffentlichkeitsrecht erlangte; der Zudrang war derartig, dass im September 1888 eine vierte Classe eröffnet werden musste, was ermöglicht wurde durch den Ankauf eines Magazingebäudes mit Garten; durch Adaptierung gewann man vier geräumige Schulzimmer nebst Lehrmittel- und Conferenzzimmer. Durch Anschaffungen und Geschenke besitzt die Schule eine allgemein bewunderte und belobte Lehrmittelsammlung, wie keine öffentliche Volksschule solche besitzt. Durch einen hochwürdigen Herrn, der fleißig Herbarien anlegt, erhielt die Schule ein reichhaltiges Herbarium; durch einen k. u. k. Marine-Officier, der eine Weltreise mitmachte, wurde selbe mit einer Collection der seltensten und prachtvollsten Muschel- und Vögelgattungen beschenkt. Nicht minder reich ist die Bibliothek und Hilfsmittelsammlung für Anschauungs-Unterricht — ein Beweis, dass eine streng katholische Schule nicht „Herabminderung der Kenntnisse und Bildung" beabsichtigt.

Im Jahre 1891 wurde auf das nur ebenerdige Schulgebäude ein Stockwerk aufgesetzt, wodurch noch bessere Schulräume geschaffen und zugleich Schule, Kindergarten und Bewahranstalt in ein Gebäude vereint wurden.

Die Schule wird von 180 Mädchen des Asyles „Leopoldinum" und von 120 externen Mädchen besucht.

g) An der von Pfarrer Tomažič in Gamlitz im Jahre 1889 gegründeten Privat-Mädchenschule mit Pensionat ertheilen den Unterricht in drei Classen mit je zwei Abtheilungen drei Schwestern an 250 externe und 12 interne Zöglinge. Im ganzen befinden sich hier sechs Schwestern.

h) Im Jahre 1892 wurde von mehreren Wohlthätern in St. Margareten a. d. Raab eine dreiclassige Privat-Mädchenschule ohne Öffentlichkeitsrecht gegründet. Es wirken hier vier Schwestern. Überdies wird

i) und k) der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten in Admont (drei Schwestern) und in Seckau (drei Schwestern) ertheilt.

6. Die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, seit 1870 in Steiermark eingeführt, eröffneten auf Veranlassung der Frau Baronin Werner eine Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt

a) in Rein mit drei geprüften Ordenslehrerinnen; das Internat zählt in der Regel 20 Zöglinge.

b) Im Jahre 1875 wurde die Lehr- und Erziehungsanstalt in Bruck a. M. gegründet. In drei Classen erhalten 40 interne und 30 externe Zöglinge im Alter von sechs bis achtzehn Jahren von acht geprüften Schwestern Unterricht.

c) Seit 1894 leiten vier Schwestern das Constantia Fax'sche Mädchen-Stiftungshaus in St. Lorenzen im Mürzthale im Schlosse Spiegelfeld. Dieses landtäfliche Gut wurde am 2. April 1894 Eigenthum der Fax'schen Mädchenstiftung. Über die Stiftung und deren Zweck schreibt Herr Canonicus Dr. Josef Neubauer als Testamentsvollstrecker nach Constantia Fax:[1]

„Stifterin ist die am 28. Juni 1882 in Kapfenberg verstorbene Frau Constantia Fax, die in ihrem praktischen Sinne und in ihrer warmen Liebe für ihre zweite Heimat den größeren Theil ihres Vermögens ‚zum Unterrichte und zur Erziehung armer und verwaister Mädchen aus dem Umkreise der Bezirkshauptmannschaft Bruck a. Mur' bestimmt hat. Welche Wohlthat für einen Bezirk, in dessen Bergen ein mit schweren Arbeiten belastetes Volk wohnt, und wo so viele arme Mädchen unter Verhältnissen heranwachsen, die auf die Entwicklung des Geistes und Körpers hemmend einwirken! Eine solche Stiftung kann der Bezirk sein Eigenthum nennen. Die Constantia Fax'sche Mädchenstiftung unterscheidet sich von allen in Österreich bestehenden Erziehungs- und Waisenhäusern grundsätzlich dadurch, dass die Mädchen, entsprechend ihrem Alter und ihren Fähigkeiten, geradeso in die häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten eingeführt werden, wie es bei den ländlichen Familien üblich ist. Durch frühzeitige mäßige Arbeit im Hause und im Freien werden die Mädchen körperlich gekräftigt, bewahren sich einen gesunden Sinn, eignen sich praktischen Blick und Verständnis an und werden fähig, jede Arbeit im späteren Leben zu übernehmen. Die Jugend-Erziehung ist doch nur eine Vorbereitung für das spätere Leben, und wenn Mädchen, aus dem Volke genommen, wieder dorthin zurückkehren sollen, dann müssen sie auch die Lebens- und Arbeitsverhältnisse wie die Gewohnheiten des Volkes von Kindheit an kennen lernen. Das Mitarbeiten der Kinder im Hause und in der Wirtschaft bietet Anregung und angenehmen Wechsel, ist aber auch bei Mädchen leicht durchführbar, weil für dieselben immer angemessene Beschäftigung gefunden wird, wenn auch die landwirtschaftlichen Arbeiten ruhen. Diese Möglichkeit ist vorhanden, weil in Spiegelfeld das Gut in eigene Bewirtschaftung übernommen wird, vorläufig allerdings in geringerem Umfange. Dass auf die religiös-sittliche Erziehung und auf Charakterbildung der Mädchen ein Hauptgewicht gelegt wird, versteht sich von selbst, da die Stifterin dies ausdrücklich verlangte, das Haus unter geistlicher Leitung steht und die ehrwürdigen Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze bereits einen Ruf als Erzieherinnen genießen und in jedem Werke christlicher Nächstenliebe Hervorragendes leisten. Im Hause befindet sich eine Schule, welche auch von den Mädchen der Umgebung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel und Lehrkräfte besucht werden kann. Der Unterricht wird in sämmtlichen Gegenständen der Volksschule ertheilt, wogegen der sogenannte höhere Unterricht ausgeschlossen bleibt. Für die Schule wird das Öffentlichkeitsrecht angestrebt. Die Berichte der Schulbehörden lauten einstimmig günstig über die vorzüglichen Leistungen der von Ordensschwestern geleiteten Schulen, darum ist auch die Erwartung gerechtfertigt, dass die Mädchen in Spiegelfeld eine möglichst vollkommene Ausbildung in allen Gegenständen der Volksschule erhalten werden. Nach vollendeter Schulpflicht verbleiben die Zöglinge zwei bis drei Jahre im Hause, wo sie mit Zunahme ihrer Kräfte und des Verständnisses vollständig in die Hauswirtschaft, häusliche Krankenpflege, Anfertigung

---

[1] „Sonntagsbote" Nr. 26 vom Jahre 1894, S. 1040, und „Grazer Volksblatt" vom 3. April 1894.

der nothwendigen weiblichen Handarbeiten sowie in die Garten-, Stall- und Feldwirtschaft eingeführt und zur vollständigen Verrichtung derselben angehalten werden. Nach vollendeter Ausbildung kehren sie, ohne ihnen andere Wege verschließen zu wollen, in den Bezirk zurück, wo sie, mit Kenntnissen und Erfahrungen wie mit einem sittlich festen Charakter ausgestattet, als Dienstboten und Hausfrauen segensreich in den Häusern wirken werden, wo sie Aufnahme finden. Für späterhin ist auch ein einjähriger Unterrichtscurs für solche erwachsene Mädchen geplant, welche in der Führung des Hauswesens oder einer Landwirtschaft eingeübt werden wollen. Die Constantia Jax'sche Stiftung Spiegelfeld ist somit ein Erziehungshaus für das Volk in des Wortes bester Bedeutung, ein Institut, das berufen ist, auf den weiblichen Theil der Bevölkerung und somit auf die Familie sittigend und bildend einzuwirken und somit den allgemeinen Volkswohlstand zu heben."

Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt zwölf Zöglinge. Aufnahme finden nur gesunde, bildungsfähige und im schulpflichtigen Alter stehende Mädchen. Aufnahmsbedingung ist die Zuständigkeit in eine der in der Bezirkshauptmannschaft Bruck a. M. gelegenen Gemeinden, wobei nach Thunlichkeit die fünf Gerichtsbezirke Bruck, Kindberg, Mürzzuschlag, Mariazell und Aflenz in gleicher Weise berücksichtigt werden. Unentgeltlich werden jene Bewerberinnen aufgenommen, deren Gesuche in Bezug auf Würdigkeit und Dürftigkeit von Seite der hochwürdigen Pfarrämter und der Gemeindeämter bestätigt werden.

7. Der seit 1858 in Graz bestehende Orden der Frauen vom guten Hirten besorgt die Erziehung und Ausbildung der Kinder in dem unter Leitung des katholischen Frauenvereines von Graz stehenden Mädchen-Waisenhause.[1] Ursprünglich (1850—1861) waren etwa vierzig Mädchen in zwei Anstalten, deren eine am Graben in einem gemieteten Hause, die andere im Münzgraben im eigenen Hause sich befanden, untergebracht. Die Erziehung und den Unterricht der oft an Leib und Seele verkommenen Kinder besorgten zwei im Erziehungswesen erfahrene Fräulein: Katharina Lerch und Ludovica Wachter in edler Uneigennützigkeit und größter Opferwilligkeit. Als im Jahre 1861 zur Vereinfachung der Regiekosten die Zusammenziehung beider Anstalten im Hause am Graben beschlossen worden war, wurde dem Vereine eröffnet, dass dieses Haus für einen anderen Zweck bestimmt sei und bis 1. Mai 1864 geräumt werden müsse; so wurde denn im Vertrauen auf Gott und auf die freigebige Liebe christlicher Menschenfreunde zum Neubau eines entsprechend großen Hauses in der Hirtengasse geschritten und dasselbe am 1. Mai 1864 bezogen. Seit der Gründung erhielten darin wohl an sechshundert Mädchen ihre Ausbildung. Gegenwärtig befinden sich dort sechsundfünfzig Mädchen zur Erziehung. Die schulpflichtigen Kinder werden von einer geprüften Lehrerin nach dem österreichischen Schulplane unterrichtet, während die der Schule entwachsenen Mädchen einen Wiederholungs-Unterricht genießen und in die häuslichen Arbeiten praktisch eingeführt werden. Die Aufgabe des Waisenhauses ist, einfache Dienstmädchen heranzubilden und den Waisenkindern ein sicheres Schutzhaus gegen die Gefahren der Jugend zu sein. Eine aufmerksame, jahrelange Beobachtung ergab die gewiss hoch zu schätzende Thatsache, dass die größte Anzahl dieser Mädchen auf sittlich gutem Wege blieben. Der Kostenaufwand beläuft sich jährlich auf ungefähr 4200 fl. Wohl ist zu bemerken, dass der Frauenverein nur den vierten Theil dieser Lasten zu tragen hat, da das Waisenhaus zu besonderen Einnahmen berechtigt ist, als da sind: Waisenpfründen, Beiträge für die Kinder, Legate, Geschenke, außerordentliche

[1] Legwarth, „Gedenkbuch des katholischen Frauenvereines", S. 13.

Subventionen u. dgl. Dieses Waisenhaus ist ein schönes Monument der wahren christlichen Liebe und Thätigkeit des katholischen Frauenvereines.

8. Die Dominicanerinnen in Gleisdorf unterhalten in ihrem Kloster, welches 1882 durch die daselbst verstorbene Ordensschwester Gräfin Aquinata Hoyos gegründet wurde, eine vierclassige Privat-Mädchen-Volksschule und eine vierclassige Pensionats-(Bürger-)Schule, beide mit Öffentlichkeitsrecht, und zählt erstere 197, letztere bei 50 Schülerinnen. Es wirken da neun Ordenslehrerinnen und eine weltliche Lehrerin sowie zwei Katecheten aus der Pfarrgeistlichkeit.

In 38 Schulen werden sonach gegen 6500 Kinder von 180 geistlichen Lehrpersonen unterrichtet. Entweder die Orden und Congregationen selbst oder sonstige hochherzige Wohlthäter haben, geleitet von der Erkenntnis, dass katholischen Kindern eine katholische Schule gebüre, zum Besten der Jugend der Gegenwart und Zukunft diese Schulen ins Leben gerufen.

Schließlich sei hier erwähnt, dass in St. Ruprecht a. d. Raab eine Widmung im Betrage per 5000 fl. zum Baue eines Hauses für eine Mädchenschule unter Leitung der Schulschwestern vom Dritten Orden des heil. Franciscus besteht. Hievon stammen 3000 fl. aus dem Verlasse des 1889 verstorbenen Dechant Anton Zorn, welcher auch schon bei Lebzeiten für eine Dotation von vier Schwestern gesorgt hatte. Die restlichen 2000 fl. sind freiwillige Opfergaben der Gläubigen. Desgleichen ist in Gnas die Errichtung einer Klosterschule im Zuge.[1]

3. Asyle und verwandte Anstalten.

A. Asyle des Vincenz-Vereines. — „Leopoldinum."

Die leidigen wirtschaftlichen und Zeitverhältnisse greifen mit harter Hand auch in das Familienleben hinein und machen es den von Gott berufenen und begnadigten Erziehern in vielen Fällen unmöglich, den Kindern jene Sorge angedeihen zu lassen, die ihnen von gottes- und rechtswegen gebürt. Darum sah sich die christliche Liebe veranlasst, in den sogenannten Asylen ein Surrogat zu schaffen für die mangelnde oder schlecht geübte Erziehung im Schoße der Familien. Über die Bedeutung der Asyle für Stadt und Land hat sich Dr. Josef Kahn, Fürstbischof von Gurk, als Professor in Graz vor zwanzig Jahren schon in folgender Weise ausgesprochen:[2]

„Zu den empfindlichsten Übelständen größerer Städte gehört ohne Zweifel die rapid zunehmende Armut und die Verwahrlosung der Kinder der arbeitenden Bevölkerung. Die Armut ist aber sehr häufig eine fruchtbare Quelle der mannigfachsten Laster und Verbrechen. Arbeitsscheu, Verstellung, Lügenhaftigkeit, dumpfes Dahinbrüten, Neid und Ingrimm gegen Besitzende und

[1] Im Bereiche der Herz-Jesu-Pfarre in Graz ist ein im katholischen Geiste geleitetes Mädchen-Institut mit einer achtclassigen Mädchenschule, an welchem nebst dem Katecheten vier weibliche und vier männliche Lehrkräfte wirken. Errichtet 1848 von Fräulein Rosalia Pirkhert, erhielt das Institut 1895 das Öffentlichkeitsrecht. Die Anstalt wurde seit der Gründung von 1310 Zöglingen besucht. Die gegenwärtige Schülerzahl beträgt 65.

[2] „Grazer Volksblatt", 30. Jänner 1877.

selbst solche Dinge, welche die Strafgesetze ahnden, sind ja sehr häufige Erscheinungen in den Stübchen der Armen. Nun fragen wir: Was kann denn bei solchen Sachlagen aus dem Nachwuchs der Armen, aus deren Kindern werden? Die Kinder sehen und hören nichts Gutes, sie lernen nichts als Fluchen und Schelten, sie saugen den Ingrimm und Neid gegen die Besitzenden von Jugend auf ein. Bei dem Mangel einer zweckmäßigen Eintheilung dessen, was die Eltern spärlich erwerben oder erbetteln oder als Betheilung erhalten, müssen die Kinder oft Noth leiden und so in der körperlichen Entwicklung zurückbleiben. Statt Ordnungsliebe, entsprechende Thätigkeit, Genügsamkeit, Streben nach den schönen Bürgertugenden und hehrem Bürgersinn bildet sich bei den Kindern aus die Neigung zur Unthätigkeit, Arbeitsscheu, niedrige Anschauung, List und Verstellung, Neid und Hass gegen alle, welche durch ehrliches Streben ihr Fortkommen sich verschaffen und sichern. Dazu kommt, dass die genaue Überwachung der Armen in großen Städten geradezu unmöglich wird. Was ist nun hier zu thun? Im Namen der Humanität und der Sorge für die kommenden Generationen, im Namen der unschuldigen Kinder muss hier Abhilfe und Fürsorge getroffen werden.

Gründliche Abhilfe können hier nur die Waisenhäuser und Asyle bieten, welche die Kinder ganz oder größtentheils in die Pflege nehmen, und etwa bei gleichzeitiger Ausbildung der Müttervereine unter den Armen, deren Kinder die Wohlthat eines Asyles genießen, könnte dann auf die Familie selbst sittigend zurückgewirkt werden.

Großstädte gewähren vielen tausenden von Familien den nothwendigen und völlig genügenden Erwerb, wenn Mann und Weib — eben außerhalb der Familienwohnstätte — ihrem Verdienste nachkommen können. Wie viele ehrenwerte Familien gibt es nicht, in denen wenigstens der Brotvater Tag für Tag auf dem Erwerb außerhalb des Familienkreises sich aufhalten muss? Die Mutter genügt, kann und soll wenigstens in den ersten Jahren der Erziehung genügen; wenn aber der Knabe der Wende zum Jünglingsalter entgegengeht, dann reicht häufig die Kraft der Mutter nicht aus.

Der abends heimkehrende Brotvater wird sich entweder der Mitwirkung zur Erziehung gänzlich entschlagen oder in Entrüstung, dass er um solche Dinge sich auch noch kümmern muss, nicht die milden, aber ernsten Zuchtmittel wählen, sondern solche, die — weil ohne Überlegung, Maß und Ziel gebraucht — eher den Jungen verstockt machen und die kindliche Liebe erschüttern. In beiden Fällen, die wir im Auge haben, sind die Asyle eine wahre Wohlthat. Im ersten Falle, wo Vater und Mutter dem Erwerbe nachgehen, sind die Asyle eine wahre Nothwendigkeit, sollen die fleißigen Eltern nicht den Schmerz erleben, dass aus ihren Kindern, für welche sie ihren Schweiß einsetzten, Taugenichtse geworden seien.

Da aber in großen Städten solche Familien- und Erwerbsverhältnisse nach hunderten und tausenden zählen, so ist klar, dass hier die Asyle entweder eine Nothwendigkeit oder wenigstens eine unschätzbare Wohlthat sind; denn die Asyle gewähren Aufsicht, pflanzen Ordnungsliebe ein, unterstützen und sichern den Erfolg in den öffentlichen Schulen und erfrischen durch Abwechslung und entsprechende Spiele die körperlichen und geistigen Kräfte der Jugend ... Die Aufgaben, die wir an Asyle stellen und, wie wir meinen, mit Recht stellen können, sind zahlreich und weitgehend. Die Asyle sollen bei

Familien, welche der Erziehungspflicht nicht entsprechen wollen oder können, die *Erziehung* und Ausbildung in einer Weise *ersetzen*, dass ordnungsliebende, gesittete, von Standesehre und vom edlen Bürgersinn getragene, arbeitsame und zufriedene Menschen und gewissenhafte Bürger zur allgemeinen Wohlfahrt heranreifen; die Asyle sollen an *verwaisten Knaben* Elternstelle vertreten, sie sollen den *Lehrjungen* eine Bildungs- und Zufluchtstätte sein, sie sollen bei den auserlesenen *Jünglingen*, welche für das Studium geeignet befunden werden, die Elternliebe und Aufsicht, aber noch mehr die gleichmäßige Entwicklung der Talente und den Schutz vor geistiger und körperlicher Abstumpfung bieten."

Die nachfolgende Aufzählung der in der Diöcese bestehenden Asyle und die Darstellung ihrer Leistungen lässt das großartige Wirken der christlichen Charitas im schönsten Lichte erscheinen.

1. Die älteste hier in Betracht kommende Anstalt ist die Knaben-Erziehungsanstalt „*Vincentinum*" in Graz. Als „Gründer" der Anstalt ist der bereits verstorbene Herr Karl Muth, ein gebürtiger Hartberger, insoferne anzusehen, als er das Haus Nr. 6 in der Neubaugasse im Jahre 1872 ankaufte und einige Localitäten in demselben zum Zwecke eines Knaben-Asyles unentgeltlich überließ. Vier Jahre darauf schenkte er jenes Haus sammt der einen Gartenhälfte dem St.-Vincenz-Verein von Graz.

Aus dem kleinen Anfange (zwei Zimmer, Küche und Hofraum und fünfundzwanzig Knaben des Tages über) erweiterte sich allmählich die Anstalt in der Weise, dass 1873 ein Lehrjungen-Asyl, 1874 ein Studenten-Asyl, 1876 ein Waisenhaus eröffnet wurde. Durch Zu-, Um- und Neubauten in den Jahren 1874, 1876, 1879, 1881, 1886 und 1887 kam die Anstalt zu dem jetzigen ansehnlichen Bestande. Überdies wurde 1888 die Vincentinums-Colonie in Kirchberg a. d. Raab eröffnet, wo Fürst Alfred Liechtenstein einen Theil seines Schlosses unentgeltlich überließ, bis 1892 das landtäfliche Gut Eibiswald angekauft wurde.

Die Entwicklung der Anstalt *nach außen* erhellt auch aus der Zunahme der jährlichen *Ausgaben*:

im Jahre 1873	1.181 fl.	Übertrag . .	117.369 fl.
" " 1874	1.766 "	im Jahre 1884	17.695 "
" " 1875	2.925 "	" " 1885	19.074 "
" " 1876	5.068 "	" " 1886	25.625 "
" " 1877	18.815 "	" " 1887	26.600 "
" " 1878	6.777 "	" " 1888	24.787 "
" " 1879	15.203 "	" " 1889	22.000 "
" " 1880	18.159 "	" " 1890	20.075 "
" " 1881	11.978 "	" " 1891	20.668 "
" " 1882	19.997 "	" " 1892	73.527 "
" " 1883	15.500 "	" " 1893	31.377 "
Fürtrag . .	117.369 fl.	Zusammen . .	398.797 fl.

NB. Da sind all die zahllosen Spenden an Victualien, Einrichtungsgegenständen, Kleidung u. dgl. während zweiundzwanzig Jahren *nicht* inbegriffen.

Ein Charakteristicum der Anstalt ist wohl dies, dass dieselbe ohne allen Fonds nicht nur durch mehr als zwei Decennien sich erhalten, sondern sich noch immer vergrößert, nach innen und außen vervollkommnet hat. Wenn das Bedürfnis sich zeigte, ergaben sich auch die nöthigen Mittel. So besitzt die Anstalt auch heute noch keinen Fonds, keine Stiftung, im Gegentheile

schuldet sie circa zwanzigtausend Gulden. Und doch sind fünfzig Zöglinge ganz unentgeltlich untergebracht, während für die übrigen nur ein kleiner Erziehungsbeitrag von vier bis zehn Gulden monatlich seitens der Eltern oder Gemeinden geleistet wird.

Die geistliche Leitung hat der hochwürdige Herr Visitator der Lazaristen Wilhelm Müngersdorf inne. Im übrigen wird die Anstalt von den Barmherzigen Schwestern, achtzehn an der Zahl, geleitet, denen der Verwaltungsrath des Vincenz-Vereines, als Eigenthümer der Anstalt, zu ihrer Unterstützung insbesondere in Bezug auf die Ökonomie, ein Curatorium beigegeben hat.

Das „Vincentinum" umfasst fünf Abtheilungen:[1]

a) Das erste Knaben-Asyl, eröffnet am 16. October 1873. Es gibt armen Volks- und Bürgerschülern, deren Eltern des Tages über ihrer Arbeit nachgehen und daher ihre Kinder nicht genügend beaufsichtigen können, in den schulfreien Stunden ein freundliches Heim, Mittagmal und Jausenbrot, nach Möglichkeit auch Kleider und Schulrequisiten, hält dieselben zur Ordnung und zum Lernen an, überwacht die gemeinsamen Spiele, und zwar unentgeltlich. Das Asyl beherbergt 57 Zöglinge.

b) Das Lehrjungen-Asyl wurde im Jahre 1872 für jene Knaben der Anstalt begonnen, die nach ihrem Schulaustritte bei ihren Lehrherren Kost und Quartier nicht bekommen. Die hier befindlichen fünfzehn Lehrlinge, denen sich an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage noch einige weitere zugesellen, erhalten einen kurzen Religionsunterricht, wohnen in der Hauskapelle dem heiligen Segen bei und erhalten in den Wintermonaten von fünf bis sieben Uhr Abends Turnunterricht.

c) Das Knaben-Convict, im Jahre 1876 eröffnet, beherbergt 95 Volks- und Bürgerschüler, welche in der Anstalt wohnen und die ganze Verpflegung (fünfzig unentgeltlich, die übrigen gegen geringe Zahlung) erhalten.

d) Das Studenten-Convict, seit 1874 bestehend, will den armen, jedoch talentierten Knaben der Anstalt Gelegenheit bieten, sich wissenschaftlich weiterbilden zu können. Soweit der Raum reicht, finden auch auswärtige Studierende Aufnahme, Erziehung und Anleitung zum Studium. Von den achtundzwanzig Zöglingen waren drei unentgeltlich untergebracht. Auch die übrigen leisten nur einen geringen Erziehungsbeitrag.

Zu Weihnachten wird für die Zöglinge sämmtlicher Abtheilungen alljährlich ein reicher Christbaum aufgestellt. 1894 wurden 165 Zöglinge vollständig bekleidet, viele andere erhielten einzelne Kleidungsstücke.

e) Vincentinum-Colonie in Eibiswald.[2] Im Jahre 1892 wurde das 212 Joch umfassende Gut Eibiswald angekauft zur Aufnahme armer, schwächlicher Knaben der Volksschule und für Aspiranten der Landwirtschaft. Darum besteht die „Colonie" aus zwei Abtheilungen:

α) Das Waisenhaus. Hier erhalten noch schulpflichtige Knaben ganze Verpflegung und Erziehung und besuchen die öffentliche Volksschule; die größeren derselben werden schon zu leichteren Arbeiten in Feld und Haus herangezogen; bis auf einige, für die ein kleiner Erziehungsbeitrag geleistet

[1] Nach den Jahresberichten des Vincenz-Vereines von Graz von 1893 bis 1895.
[2] Am 13. Juni 1892 eingeweiht und eröffnet.

wird, sind die Knaben unentgeltlich da. Schwächliche Knaben stärken da ihre Gesundheit.[1]

β) Die Wirtschaftsjungen, acht an der Zahl, greifen in Gesellschaft und unter der Leitung eines tüchtigen Wirtschaftslehrers überall zu, wo es Arbeit gibt. Auch dafür ist gesorgt, dass die Jungen die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse nicht vergessen, vielmehr fortgebildet werden. Zwei Lehrkräfte der Volksschule ertheilen während der Wintermonate einen landwirtschaftlichen Fortbildungsunterricht.

Die Erziehung der Jugend und die Leitung des Hauswesens besorgen in Gemeinschaft mit dem Wirtschaftslehrer acht Barmherzige Schwestern. Dass die Zöglinge praktisch ausgebildet werden, beweist der Umstand, dass zwei derselben, welche in der landwirtschaftlichen Schule in Grottenhof ihre letzte theoretische Ausbildung erhielten, dort zu den besten gerechnet wurden.

Leider lastet auf dem Gute noch eine Schuld per 19.000 fl., deren Verzinsung nebst Steuern und Abgaben per 700 fl. jährlich aus dem Grunderträgnisse gewonnen werden muss.

Wenn es überhaupt ein richtiger Gedanke war, auf diese Weise der Landwirtschaft Arbeitskräfte zuzuführen, so konnte derselbe nur dadurch realisiert werden, dass die betreffende Jugend mitten ins landwirtschaftliche Getriebe hineinversetzt wurde, damit der Sinn und die Freude zur Landwirtschaft frühzeitig in ihr geweckt und genährt werde. Auch der sociale Nutzen der Anstalt ist nicht außeracht zu lassen.

Diesbezüglich schrieb das „Grazer Volksblatt":[2] „Der Abfluss von Arbeitskräften von der Stadt nach dem Lande ist heute, da eine allgemeine Landflucht den ländlichen Wirtschaften fast alle kräftigen Landarbeiter entzieht, um in den Städten durch Übervölkerung das Gift der Socialdemokratie anzuhäufen, von eminenter christlich-socialer Bedeutung. Um der Jugend Lust und Liebe zum Landleben einzuflößen und sie dadurch für dasselbe zu erhalten, werden die Kinder, welche hiezu die nöthige Eignung zu besitzen scheinen, schon im frühen Alter auf das Land versetzt, zu einer Zeit also, da sie von der Stadtluft noch nicht angekränkelt sind. Deshalb beherbergt Schloss Eibiswald ein so zahlreiches junges Völklein, dem es auch allem Anscheine nach in Gottes freier Natur weit besser gefällt als innerhalb der dumpfen Straßenmauern der Großstadt."

---

[1] Ein Besucher der Anstalt schildert den Eindruck, den diese Knaben auf ihn gemacht, mit den Worten: „Dreiundvierzig frische Knaben, denen unverdorbene Jugendlust aus den Augen glänzt und blühende Gesundheit von den bausbackigen Gesichtchen herableuchtet, haben gegenwärtig auf Schloss Eibiswald den Ersatz für ein ihnen vom Schicksale vorenthaltenes Elternheim gefunden. In der prächtigen Alpenluft, bei gesunder, kräftiger Kost und angemessener häuslicher Beschäftigung in den von der Schulzeit nicht absorbierten Stunden, deren verständige Ausnützung durch eine treffliche Hausordnung geregelt ist, gedeiht hier die von hilflosen Eltern oft kränklich und verwahrlost übernommene Jugend auf das beste. Die Liebe und der gemüthvolle Frohsinn der Lehrer und die zarte Sorgfalt der das Hauswesen leitenden Barmherzigen Schwestern ergänzen sich gegenseitig, um von dieser armen Kinderwelt die düsteren Wolken leiblichen und geistigen Elends hinwegzubannen, welche in unserer Zeit der zunehmenden Volksverarmung drohender denn je am socialen Horizonte aufsteigen und selbst die kindliche Unschuld bereits in die Nacht der Verzweiflung einzuhüllen beginnen." — „Grazer Volksblatt" vom 16. April 1893.

[2] A. a. O.

2. Knaben-Asyl „Josefinum“ am Münzgraben. Am 27. December 1876 gegründet, bietet es sechzig Knaben armer Eltern in der schulfreien Zeit Unterkunft, während siebzehn Waisenknaben ganz im Hause Wohnung und Verpflegung haben. Aber auch die anderen Knaben erhalten das ganze Jahr hindurch tagsüber Mittagmahl und Jause und werden beim Christbaumfeste mit Kleidern beschenkt. An Sonn- und Feiertagen werden sie gemeinsam zum Gottesdienste in die Pfarrkirche und an Schultagen in die Schule und von da wieder in die Anstalt zurückgeführt. Mehrere Studenten bekommen hier Mittagskost.

Leitung und Aufsicht führen mit dem Director, aus der Pfarrgeistlichkeit am Münzgraben, sieben Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz von Paul. Auf der Anstalt haftet noch eine Schuldenlast von 4000 fl.

Für ein Lehrjungen-Asyl wurde ein Neubau aufgeführt, konnte aber wegen Mangel an erforderlichen Mitteln zur Erhaltung seiner Bestimmung noch nicht übergeben werden. Inzwischen wohnen in diesem Hause 23 Zöglinge (1896 14) des im Jahre 1895 durch Universitäts-Professor Dr. Franz Gutjahr gegründeten katholischen Lehrer-Convictes, von dem noch die Rede sein wird.

3. Das Knaben-Asyl „Aloysianum“ in der Karlau wurde am 15. Mai 1881 auf Veranlassung der St.-Vincenz-Conferenz in St. Andrä durch Pfarrer Franz Größlinger in der Karlau gegründet. Durch volle zwölf Jahre (1881—1893) war dasselbe in den pfarrlichen Nebengebäuden, die der Herr Pfarrer unentgeltlich überließ, untergebracht. Am 6. Mai 1893 konnte das mit einem Kostenaufwande von 23.000 fl. erbaute Asyl „Aloysianum“ bezogen werden. Während früher jährlich nur 30 Knaben aufgenommen werden konnten, befinden sich im neuen Heim 70 Zöglinge, darunter 26 in gänzlicher Verpflegung; die übrigen erhalten Mittagessen und Jausenbrot; 12 besuchen das Gymnasium, 9 die Bürger-, die andern die Volksschule. Seit der Gründung sind circa 300 Knaben in Asylsverpflegung gestanden. Die Leitung besorgten früher zwei, gegenwärtig fünf Barmherzige Schwestern.

„Man glaubte,“ so heißt es im Jahresberichte für 1894/95, „bei Erbauung des hiesigen Asylhauses hinsichtlich dessen Ausdehnung für weite Zukunft vorgesorgt zu haben, doch der Andrang um neue Aufnahme armer Kinder steigerte sich bald in dem Maße, als bei hier plötzlich erwachter Baulust mehr und mehr Fremde, zumeist Arbeiterfamilien, anzusiedeln sich begannen, so dass bereits nach dreijährigem Bestande schon alle Räumlichkeiten vollkommen ausgenützt werden müssen. — Die hiesige große Fahrrad- und die Tuchfabrik vergrößern sich immer mehr und mehr; die darin beschäftigte, schon verdreifachte Arbeiterschaft sucht nun auch möglichst nahe sich niederzulassen, und so ist es kein Wunder, dass das Verlangen um Aufnahmen sich verdoppeln musste; wissen ja die Eltern in solchen Anstalten ihre Kinder für Leib und Seele am besten, wohl auch am billigsten versorgt. — Nach Eröffnung des neuen Friedhofes steht zu erwarten, dass die dahinführenden projectierten Straßen in kürzester Zeit ausgebaut und bewohnt sein werden. Aber dann, dann nach etlichen Jahren schon erweist sich diese Anstalt für zu klein Für etwaige Erweiterung dieses Asylhauses wäre allerdings genügend Raum, aber — keine Mittel, und hinsichtlich der Verköstigung, Bekleidung u. s. w. dieser armen Wesen leisten die bisherigen edlen Wohlthäter ohnedies Außerordentliches Es wird sich sonach ehebaldigst die schreiende Nothwendigkeit herausstellen, neue Hilfsquellen ausfindig zu machen, um der hiesigen stets steigenden Nothlage einigermaßen steuern zu können. Für diesmal war das „Aloysianum“ so außerordentlich glücklich, mehrere sehr bedeutende Aushilfen zu erhalten, und nur so war bei solch großer Kinderzahl ein knappes Auskommen möglich.“

Das Asyl ist ein wahrer Segen für diesen Stadttheil, wenn man bedenkt, dass diesen unverschuldet armen Geschöpfen, die vermöge ihrer Familienverhältnisse den Gefahren der herumlungernden Jugend preisgegeben wären, unter der aufopfernden Erziehung der Barm-

herzigen Schwestern ein fester Grund für ihr zukünftiges zeitliches und ewiges Wohl gelegt wird, und dass somit diese jugendlichen Herzen rechtzeitig schon zum wahren Gottvertrauen, zur sorgfältigen Erfüllung ihrer Schülerpflichten und zur Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter angespornt werden. Die ganze Pfarre hat die wichtige Bedeutung dieser wahrhaft christlichen Anstalt bereits würdigen gelernt, und in hiesigen Lehrerkreisen gilt es als ausgemachte Thatsache, dass die Asylkinder ihre Altersgenossen an sittlichem Betragen wie an Fleiß weit überragen, weshalb auch diese Anstalt sich besonderer Gunst und Respectierung von Seite der Schuldirection erfreut. Von ganz speciell wichtiger Bedeutung ist das Asyl für dieses Stadtviertel, welches ja zumeist von armen Taglöhnern und Fabriksarbeitern bewohnt wird, dadurch, dass die Eltern, die sonst wegen Pflege und Beaufsichtigung ihrer Kinder wenigstens zeitweise ans Haus gebunden wären, nun unbesorgt frei ihrer Tagesarbeit nachgehen können.

4. Das Knaben-Asyl und Waisenhaus „Marianum" in St. Leonhard wurde am 16. April 1882 als viertes Knaben-Asyl ins Leben gerufen.

Zu Anfang des Jahres 1881 beschloss der Verwaltungsrath des Sanct-Vincenz-Vereines in Graz, in St. Leonhard ein Asyl zu gründen. Mit der Ausführung wurde der emeritierte Pfarrer Johann Dietrich betraut. Schon am 16. April 1882 wurde ein ebenerdiges, bescheidenes Häuschen mit einem Grundstück (1198 □⁰) angekauft; am 15. December zogen zwei Barmherzige Schwestern mit fünfzehn armen Kindern in das Asyl ein. Bald erwiesen sich die bescheidenen Räume zu klein. Deshalb wurden zwei Nachbarhäuschen dazugekauft, um Raum für einen Neubau zu schaffen, welcher 1892 vollendet und im October 1893 eingeweiht wurde. Der stattliche Bau mit zwei Stockwerken hat eine Gassenfrontlänge von 38 Meter.

Das „Marianum", welches auf Förderung des geistigen und leiblichen Wohles der armen Kinder abzielt, umfasst derzeit drei Abtheilungen: das Knaben-Asyl, das Waisenhaus und das Lehrjungen-Asyl. Das Knaben-Asyl beherbergt fünfzehn Volks- und Bürgerschüler in den freien Stunden des Tages und auch während der Ferienzeit, hält sie zur Ordnung und zum Lernen an, gibt ihnen ein einfaches Mittagmahl und Jausenbrot, und zu gemeinsamen heiteren Spielen haben sie einen hinlänglich freien Platz. Die Kinder werden gemeinsam in die Schule geführt und wieder abgeholt; die aus der Schule Entlassenen werden alsogleich bei braven Meistern oder bei tüchtigen Grundbesitzern auf dem Lande in die Lehre, respective in den Dienst gebracht, damit sie so dem rohen Gassenleben entzogen werden. Den besonders talentierten Knaben wird Gelegenheit geboten, sich weiter geistig auszubilden.

Die Waisenkinder, vierundfünfzig an der Zahl, wohnen ganz in der Anstalt und erhalten die ganze Verpflegung, Bekleidung u. s. w., und zwar größtentheils unentgeltlich, und nur für einige wenige wird eine ganz unbedeutende Entschädigung geleistet. Sie haben ihre genaue Stunden-Ordnung. An schulfreien Tagen bringen sie die Zeit mit Lernen, Singen, Strohflechten und Spielen zu; die größeren helfen in der Gartenarbeit schon tüchtig mit. Auch ist zu einer passenden Zeit gemeinsamer Ausgang.

Die Lehrjungen endlich kommen alle Sonn- und Feiertage in der Frühe ins Asyl, werden mit den übrigen Kindern zum vor- und nachmittägigen Gottesdienste geführt, erhalten in den Lehrgegenständen weiteren Unterricht und wie die anderen Mittagessen und Jausenbrot und werden auch beim Christbaum mit Kleidern bedacht. Gerade für die Lehrjungen und für dieses Alter ist die Anstalt von der höchsten Wichtigkeit, was schon mehrfach anerkannt und gewürdigt wurde.

Fünf Barmherzige Schwestern sind diesen Armen wie sorgsame Mütter;

sie führen die Aufsicht und leiten die Erziehung in Gemeinschaft mit der Direction.

Das „Marianum" war bis Ende Juli 1895 die erste Heimstätte für neun Zöglinge des Convictes für katholische Lehramts-Candidaten.

Zur Errichtung dieser genannten Asyle hat der Vincenz-Verein in Graz zuerst den Gedanken, den Plan und die Anregung gegeben, nachdem, wie später gezeigt werden wird, der Frauenverein bereits viele Jahre hindurch seine Mädchen-Asyle hatte.

Die Anstalt, von der nun die Rede sein wird, verdankt ihr Entstehen und Emporblühen dem frommen Eifer, der vor keiner Schwierigkeit zurückscheuenden Energie und der sich selbst vergessenden Opferwilligkeit eines einzigen Mannes, des hochwürdigen Herrn Pfarrers Leopold Hofbauer in St. Andrä in Graz. Die Anstalt, die aus kleinen Anfängen zur Musteranstalt auf diesem Gebiete sich entwickelte, ist

5. das Kinder-Asyl „Leopoldinum" in Neu-Algersdorf.[1]

Zur Vorstadtpfarre St. Andrä in Graz, welche 24.000 Katholiken zählt, gehört auch ein großer Landantheil außerhalb der Stadtgrenze mit der zu einem bedeutenden Vororte herangebildeten Ortschaft Neu-Algersdorf, die größtentheils von Fabriksarbeitern mit ihren meist zahlreichen Familien bewohnt ist. Ungünstige Zeit- und Industrie-Verhältnisse trugen die Schuld, dass hunderte dieser Bewohner von einem oft sehr karg bemessenen Taglohne, viele sogar ohne bestimmten Erwerb dahinleben von einem Tage zum andern und infolge dieser traurigen Nothlage, sich selbst überlassen, oft die Beute verzweiflungsvoller Erbitterung wurden, da niemand sich ihrer annahm oder annehmen konnte.

Wohl hat die Vincenz-Conferenz daselbst schon im Jahre 1880 den Plan zur Errichtung eines Knaben-Asyles gefasst und hiefür bereits 540 fl. 55 kr. gesammelt und in der steiermärkischen Sparcasse hinterlegt. Was wäre man aber mit dieser Summe zu leisten im Stande gewesen, wenn nicht die hochherzige Großmuth des Hoch- und Wohlgebornen Grafen Herrn Leopold Ritter v. Lilienthal den Pfarrer Hofbauer, welcher im Mai 1881 die Vorstadtpfarre St. Andrä angetreten hatte, in die angenehme Lage versetzt hätte, bereits im Monat September 1881 einen Baugrund anzukaufen und den Bau eines Asylhauses zu beginnen. Da Neu-Algersdorf außerhalb der Stadtgrenze liegt, so hat die arme Bevölkerung keinen Anspruch an die mannigfachen Unterstützungsquellen in der Stadt, mithin wäre die Errichtung eines Knaben-Asyles ungenügend gewesen; es musste ein Asyl für Knaben und Mädchen gegründet werden, also ein „Kinder-Asyl", und zwar nicht bloß für die schulpflichtigen Kinder, sondern auch für die Kleinen, welchen die Kinderbewahranstalten und Kindergärten in der Stadt ebensowenig zugänglich sind wie die übrigen wohlthätigen Anstalten von Graz. Durch diese örtlichen Verhältnisse war der Pfarrer in die zwingende Lage versetzt, dem Asyle eine solche Ausdehnung zu geben, wie in der Stadt der Frauen- und Vincenz-Verein sie in ihren Anstalten den armen Kindern bieten; denn nur in dieser Einrichtung konnte der armen Bevölkerung einigermaßen geholfen werden. Ebenso verlangten die Verhältnisse, nicht nur eine kleine Zahl der armen Kinder ins Asyl aufzunehmen, sondern so viele, als sich meldeten; denn durch das Kinder-Asyl sollte nicht allein den Kindern körperliche und geistige Hilfe geboten werden, sondern es sollte ein Mittel für die Seelsorge werden, um die oft bedauernswerten Familienverhältnisse durch den religiösen Einfluss zu bessern, um christliche Ordnung in die Familien zu bringen, um Kinder und Eltern zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten anzuleiten und um nach und nach diese Bevölkerung für Religion und Sittlichkeit zu gewinnen.

Nachdem das Kinder-Asyl am 5. September 1882 durch die kirchliche Weihe feierlichst eröffnet wurde, zeigte sich alsbald, dass diese Anstalt ein den Armen segensreiches Werk ist. Bei der Eröffnung des „Leopoldinums" waren bereits 320 Kinder aufgenommen, welche von diesem Tage an täglich warmes Mittagessen und Jausenbrot erhielten. Die Mehrzahl der Kleinen war so dürftig gekleidet, dass alsogleich Vorsorge getroffen werden

[1] Ich gebe hier die vom hochwürdigen Gründer selbst freundlichst gemachten Mittheilungen wieder.

musste, wenigstens den Schulkindern Kleidung und Schuhe zu verschaffen. Da die schulpflichtigen Kinder die Volksschule in Baierdorf besuchen müssen, wohin ein meist sehr verwahrloster Weg führt, so war es eine weitere Nothwendigkeit, im Schulorte ein Local zu mieten, wo die Asylkinder die Mittagszeit zubringen können unter Aufsicht der Barmherzigen Schwestern, welche die Kinder am Schulwege begleiten und ein Mittagessen daselbst bereiten. Dem Pfarrer glückte es auch, in der Nähe des Schulhauses ein Haus mieten und adaptieren zu können. Das tägliche Sättigen so vieler Hunderte legte den Gedanken nahe, dass nach und nach doch eine kleine Wirtschaft zu erwerben nothwendig werden wird, um auch die Zukunft des Asyles zu sichern durch Erwerbung eines größeren Besitzthumes.

Durch mehrere Ankäufe 1883, 1884, 1887, 1889 wurde der Besitz des „Leopoldinums" arrondiert, und umschließt derselbe fünf Häuser nebst zehn Joch Garten-, Wiesen- und Ackergrund und drei Joch nahegelegenen Wald, so dass das „Leopoldinum" einen bedeutenden Gesammtwert darstellt. Dieses alles wurde ermöglicht durch die Hochherzigkeit des hochseligen römischen Grafen Lilienthal wie nicht minder durch die väterliche, großmüthige Freigebigkeit des zu früh dahingeschiedenen Fürstbischofes Johannes Zwerger, Hochwelcher von Anbeginn der Gründung dem „Leopoldinum" seine oberhirtliche Fürsorge zuwendete in der lebendigen Überzeugung, dass es sich hier nicht bloß um einen Act der Wohlthätigkeit gegen die Armen handelt, sondern dass dieses Asyl eine Missionsanstalt werden muss in dieser der pfarrlichen Seelsorge entfernt liegenden Ortschaft; hier war es geboten, gleich dem guten Hirten den verirrten Schäflein nachzugehen, da selbe theils durch Verführung, theils durch das leidige Fabrikswesen dem religiösen Leben und dessen Übung ganz entfremdet wurden. Deshalb erlaubte der Fürstbischof Zwerger, beim Asyl einen Missar anzustellen, der den Gottesdienst zu besorgen und auch die Kranken zu versehen hatte. Hiedurch gelang es nach und nach, die glaubensschwache und religionsgleichgiltige Bevölkerung zu einem christlichen Leben anzuleiten und die Herzen für die heilige Religion zugänglicher zu machen.

Das „Leopoldinum" umfasst:

a) das Knaben-Asyl, in welchem die schulpflichtigen Knaben sind, welche die Volksschule in Baierdorf besuchen; zwei Schwestern begleiten diese auf den Schulweg hin und zurück. Während der vormittägigen Schulzeit bereiten diese in dem eigens hiezu gemieteten Hause das Mittagessen; die freie Zeit verwenden die Knaben zum Wiederholen ihrer Schulaufgaben, zum Spiele wie zu Strohflechtarbeiten, indem jeder für die Sommerzeit einen Strohhut zu flechten hat; die Flechtarbeiten bilden außerdem eine kleine Einnahmsquelle, aus welcher braven und fleißigen Knaben nothwendige Kleidungsstücke, Schulrequisiten, bisweilen eine Jause geschafft werden.

b) Die Kinderbewahranstalt und den Kindergarten.

c) Bereits im ersten Jahre der Asylthätigkeit hat sich die dringende Nothwendigkeit ergeben, in dieser Bevölkerung die weibliche Jugend von den Knaben schon von den Schuljahren an so viel als möglich zu trennen; diese Einsicht reifte den Entschluss, eine Mädchenschule zu errichten, welche im Herbst 1883 als eine dreiclassige Privat-Mädchenschule eröffnet wurde und nun nach zehn Jahren auf zehn Classen vermehrt werden musste.

Die Kinderzahl in den einzelnen Abtheilungen des „Leopoldinum" gestaltet sich folgendermaßen:

1.	Knaben-Asyl	110 Knaben
	Mädchen-Asyl aus der eigenen Schule .	180 Mädchen
2.	Kindergarten mit Bewahranstalt . . .	120 Knaben und Mädchen
3.	Mädchenschule	120 Mädchen nebst obigen 180
	Summe . .	530 durchschnittlich per Jahr.

Zu den Wohlthätern reiht sich die österreichisch-alpine Montan-Gesellschaft, welche seit sechs Jahren jährlich einen Waggon Steinkohle und einen Waggon Grubenholz loco Köflach spendet, welches Brennmaterial die Südbahn um den halben Frachtenpreis nach Graz führt.

Da die Mehrzahl der Wohlthäter des „Leopoldinum" seit 1885 sich ausdrücklich gegen Namensnennung wehrt, so werden keine namentlichen Verzeichnisse mehr geliefert, wie auch der selige Fürstbischof in den letzten Jahren seine Gaben nicht veröffentlichen ließ.

Doch darf nicht unerwähnt bleiben, dass der größte Wohlthäter von Graz, der sämmtliche Asyle durch hochherzige Opferthaten gründen half, auch für das „Leopoldinum" den Betrag von 16.000 fl. als Baustein widmete, wozu der hochselige Fürstbischof Johannes noch 3000 fl. legte.

Das „Leopoldinum" wurde nicht bloß zur Segensstätte für die armen Arbeiterkinder, sondern auch eine Missionsanstalt für die ganze Bevölkerung ringsum.

In der Folge erwies sich die kleine Hauskapelle des „Leopoldinum" zu beschränkt und immer dringlicher wurde das Bedürfnis nach einer Kirche. Ende 1890 hat Pfarrer Hofbauer den gesammten Grundbesitz des Asyles der Congregation der Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul schenkweise überlassen mit der Verpflichtung, die Anstalt in ihrer bisherigen Thätigkeit fortzuführen. Im Anfange 1891 beschloss Fürstbischof Johannes, daselbst eine Kirche[1] nebst einem Priestergebäude bauen zu lassen, um durch Missionspriester vom heil. Vincenz von Paul daselbst Gottesdienst zu halten und mit Zustimmung des jeweiligen Pfarrers von St. Andrä in Graz in der Seelsorge Aushilfe zu leisten.

B. Asyle des katholischen Frauenvereines in Graz für Mädchen und Dienstboten. — Rettungshaus für gefallene und gefährdete Mädchen.

Als noch niemand sonst an die Gründung von Asylen dachte, hat der katholische Frauenverein auch auf diesem Gebiete schon lange und segensreich gearbeitet.

a) Nachdem der Verein den Waisenkindern ein Heim geschaffen hatte, wurde er immer dringender von dürftigen Eltern bestürmt, auch ihren Kindern neben den Waisen einen Platz zu gönnen. Der Verein, dem einerseits die große Verwahrlosung vieler solcher Mädchen, die den ganzen Tag müßig oder auf der Straße bettelnd herumwanderten, zu Herzen gieng und gerne helfen wollte, dem aber anderseits auch die Mittel fehlten, so viele Kinder gänzlich zu versorgen, der es ferner auch nicht für gut hielt, den Eltern alle Sorge für die Kinder abzunehmen, fasste schon im Jahre 1849 den Entschluss, Anstalten zu gründen, in welchen Mädchen armer Eltern in der schulfreien Zeit beaufsichtigt, mit nützlichen Arbeiten beschäftigt, durch religiöse Belehrungen und Erzählungen zu aller Tugend angeleitet und so schon frühzeitig an Reinlichkeit und Ordnung, an Fleiß und Frömmigkeit gewöhnt werden sollten. Die erste derartige Anstalt wurde am 6. November 1849 im Waisenhause am Münzgraben eröffnet. Der Verein nannte sie Nachschule, weil nur die Mädchen nach der Schule sich dort versammeln sollten. Bedingung zur Aufnahme war Reinlichkeit und der fleißige Schulbesuch, weshalb auch die Leiterinnen der Anstalt täglich mit den Katecheten und Lehrern der Schule sich verständigten. Viele Mühe brauchte es, um die Eltern zur Mitwirkung, das heißt zum Reinhalten der Mädchen und fleißigen Schulschicken zu bewegen. Nur der materielle Vortheil, weil nämlich die Kinder daselbst auch täglich die Mittagskost erhielten, hat sie endlich dazu bewogen. Bis zum Jahre 1873 hat der Verein 1927 armen Mädchen, vielen davon durch mehrere Jahre, in

---

[1] Über den Zweck dieses Kirchenbaues heißt es in der Grundsteinlegungs-Urkunde vom 9. Mai 1892: „Dieser Stein bildet den Grundstein jener Kirche, welche Fürstbischof Johannes Baptist von Seckau aus dem Vermächtnis des römischen Grafen Baron Leopold v. Lilienthal auf dem Grund und Boden der Barmherzigen Schwestern zu Ehren des heil. Vincenz von Paul erbauen lässt. Die Seelsorge in dieser Kirche überträgt Hochderselbe den Missionspriestern vom heil. Vincenz von Paul in der Absicht, dass bei der besonders durch die zahlreichen Fabriken vermehrten Bevölkerung den religiösen Bedürfnissen der Arbeiter besser vorgesorgt, der Glaube und die Frömmigkeit vermehrt, der Empfang der Sacramente — ohne jedoch den pfarrlichen Rechten nahe zu treten — gefördert und endlich die Kinder des anliegenden Asyles „Leopoldinum" besser in Schule und Erziehung gedeihen und den Barmherzigen Schwestern Trost und geistliche Hilfe geleistet werde."

vier solchen Schulen diese Wohlthat zukommen lassen. Zu Weihnachten, wurden alljährlich bei 400 Kinder mit warmen Winterkleidern beschenkt. Aus diesen Nachschulen sind die gegenwärtig noch bestehenden Mädchen-Asyle gebildet worden. Es sind deren vier, nämlich am Münzgraben (54 Kinder), St. Leonhard (32 Kinder), St. Andrä (53 Kinder), Calvarienberg (52 Kinder).[1] In diesen Asylen werden schulpflichtige Mädchen vormittags nach der Schule mit Stricken, Häkeln und ähnlichen Arbeiten beschäftigt, erhalten ein warmes Mittagessen und verlassen dann die Anstalt wieder, um nachmittags rechtzeitig in die Schule zu kommen. Auch die schulfreien Nachmittage (Mittwoch und Samstag) verbringen die Mädchen im Asyle. Es ist auch die Verfügung getroffen, dass die Asylkinder unter gehöriger Aufsicht dem sonntäglichen Gottesdienste gemeinschaftlich beiwohnen. Einige pflichtvergessene Eltern leisteten anfänglich Widerstand, doch gieng der Verein von dem einmal Verlangten aus guten Gründen nicht ab; und jetzt steht die Sache so, dass die Kinder ausnahmslos, in vielen Fällen auch deren Eltern in Gemeinschaft mit den Kindern dem Kirchengebote in auferbaulicher Weise nachkommen.

Jedem dieser Asyle ist eine Schutzfrau beigegeben, welche nicht nur die profanen Bedürfnisse zu besorgen hat, sondern auch die moralische Aufführung der Mädchen überwacht, drohende Gefahren beseitigt und in einzelnen Fällen sogar über die Zeit der Schulpflichtigkeit hinaus noch für die Pfleglinge Sorge trägt. Im Jahre 1894 hatte der Verein hiefür 2000 fl. Auslagen bei ungefähr zweihundert Kindern. Jene edelmüthigen Frauen, die in Schnee und Regen, in Hitze und Kälte nun schon so viele Jahre zu den armen Kleinen eilten und so liebevoll sich mit ihnen beschäftigten, können es bezeugen, dass wohl recht viele von diesen vom Verderben bewahrt und aus mancher Gefahr errettet wurden. Die Asyle selbst leitet je eine Barmherzige Schwester vom heiligen Kreuz.

b) Neben den früher bestandenen Nachschulen eröffnete der Verein auch im Jahre 1851 Arbeitsschulen für die der Schule entwachsenen Mädchen. Der Zweck derselben ist, Mädchen armer Eltern in den weiblichen Handarbeiten zu unterrichten und sie durch Erweckung wahrer Frömmigkeit, durch Gewöhnung an Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit dem Laster und der Verwahrlosung zu entziehen. Diese Schulen sind von höchster Bedeutung, nicht nur für die Kinder selbst, die durch treue Benützung der ihnen zutheil werdenden Anleitung ihr Lebensglück begründen, nicht nur für dürftige Eltern, denen hier die schönste Gelegenheit geboten ist, an ihren Kindern die wichtigste Elternpflicht, nämlich die religiöse Bildung und Erziehung der Kinder auf die leichteste Weise zu erfüllen, sondern auch für die Gesellschaft, die dadurch wieder gesittete, fleißige und brauchbare Dienstboten, ein großes Bedürfnis unserer Zeit, gewinnt. Sämmtliche vier bestandene Arbeitsschulen, die bis zum Jahre 1876 von 691 Mädchen besucht wurden, fielen leider ungünstigen Zeitverhältnissen zum Opfer.

c) Außerdem hat der Verein Pflegekinder, die entweder wegen körperlicher Gebrechen oder aus sonstigen Gründen in keine Anstalt aufgenommen werden können, daher meistens am Lande oder in der Stadt bei verlässlichen Leuten untergebracht sind, woselbst sie unter Aufsicht des Vereines

[1] Nach dem Stande im Jahre 1893/94.

erzogen, versorgt und gekleidet werden, bis sie im Stande sind, etwas zu verdienen. Der Kostenaufwand hiefür beträgt jährlich 500 fl. nebst Beiträgen für Kinder in der Krippe.

d) Eine überaus segensreiche Gründung des katholischen Frauenvereines ist das im Jahre 1871 ins Leben gerufene Dienstmädchen-Asyl. Diese Gründung war auch Veranlassung, dass die Kreuzschwestern, welche früher nur durch die zum Troste und zur Beruhigung vieler Familien geübte Krankenpflege bekannt waren, in Graz eine Niederlassung gründeten. Diese Anstalt ist ein laut sprechendes Zeugnis nicht nur vom Eifer und von der Thätigkeit des Vereines in Auffindung von Mitteln zur Abhilfe in allen Nöthen des Nebenmenschen, sondern auch von der treuen Anhänglichkeit der Vereinsmitglieder an das Oberhaupt der Kirche. Das Dienstmädchen-Asyl ist nämlich ein Monument des Papstjubiläums Pius IX. Als nämlich der hochselige Fürstbischof Johannes an den Consulenten des Vereines die Frage stellte, durch welches Werk der christlichen Charitas das Andenken des Papstjubiläums in Graz am besten gewahrt bleiben könnte, antwortete derselbe sogleich: „Durch die Gründung einer Anstalt, in welcher dienstlose Mädchen für die Zeit ihrer Dienstlosigkeit ein sicheres Unterkommen finden und zugleich eine weitere Ausbildung in ihren verschiedenen Dienstesverrichtungen erlangen können.“[1]

In der That, wer die traurige Lage so vieler stellenlosen Dienstmädchen kennt, der wird gewiss auch erkennen, wie nothwendig und zeitgemäß eine solche Anstalt ist. Der erste Zweck besteht darin,[2] Mädchen, die augenblicklich dienstlos sind, sei es aus der Stadt, sei es, dass sie von außen zureisen, um einen Dienst zu suchen, zeitweilig in das Haus aufzunehmen, um sie in dieser Nothlage zu unterstützen und auch vor naheliegenden Gefahren zu schützen. Unter den Dienstmädchen, welche dienstlos werden, sei es nun durch längere Krankheit oder anderweitige Ursachen, befinden sich viele, deren Eltern oder näheren Anverwandten entweder gestorben sind oder doch in einer Lage sich befinden, dass es ihnen nicht möglich ist, solche Mädchen bei sich aufzunehmen. Dass unter diesen Umständen dienstlose Mädchen in einer schmerzlichen Nothlage sich befinden, ist nicht zu leugnen; ebensowenig kann bestritten werden, dass diese Lage für alleinstehende Mädchen eine recht bedenkliche und nicht ohne Gefahr ist. Sie suchen Unterkunft bei Dienstvermittlern oder in einem Wirtshause, wenn sie mittellos sind, fallen sie der Straße anheim, und damit beginnt erst recht die Gefahr für dieselben. Das Dienstboten-Asyl nimmt sie auf und gibt ihnen zeitweilig Unterkunft und Kost. Durch Dienstvermittlung, welche selbstlos und kostenfrei besorgt wird, wirkt die Anstalt weiters zum Wohle der Dienstboten.

Ein anderer Zweck des Asyls besteht darin, dass in demselben den in der Stadt im Dienste stehenden Mädchen eine Heimstätte geboten wird, in welcher sie an den freien Nachmittagen der Sonn- und Feiertage ohne Gefahr für ihr religiöses und sittliches Leben sich aufhalten können. Dadurch ferner, dass den Mädchen Gelegenheit geboten wird, in Küche und Haus und in der Nähstube etwas zu lernen, was für ihren Beruf wünschenswert oder nothwendig erscheint, wird ihnen der Aufenthalt im Hause nützlich und darum auch angenehm.

---

[1] „Gedenkbuch“, S. 23. — [2] „Arbeiterwohl“, 1894, S. 2.

Ursprünglich in einem gemieteten Hause untergebracht, besitzt das Asyl jetzt ein eigenes, den Bedürfnissen entsprechendes Haus mit anstoßendem großen Garten. Im Jahre 1880 konnte der Jahresbericht constatieren, dass dieses Institut dem katholischen Frauenvereine keine Auslagen mehr verursacht. Die Municifenz des verewigten Fürstbischofes Zwerger und des großen Wohlthäters Lilienthal sowie großmüthige Beiträge zahlreicher Wohlthäter haben die Anstalt finanziell gesichert und sie wird nun durch die Fürsorge der ehrwürdigen Kreuzschwestern erhalten. Im ersten Decennium hatten schon 2249 dienstlose Mädchen darin eine freundliche Aufnahme gefunden. 22 Schwestern besorgen die Leitung und Aufsicht. Jährlich nehmen circa 200 Mädchen das Asyl in Anspruch. Gegenwärtig (December 1896) sind 22 Dienstmädchen in demselben. Dieselben werden daselbst verpflegt, in den Haus- und Handarbeiten soviel als möglich unterrichtet und zu einem sittlich-religiösen, pflichttreuen Lebenswandel angeleitet. Dadurch wird nicht nur das Wohl dieser Mädchen befördert, sondern auch zur Wohlfahrt der Familie und der Gesellschaft vieles beigetragen, weil die Familien vor pflichtvergessenen, unmoralischen Dienstmädchen geschützt werden, die denselben oft so großen Schaden an ihren höchsten Gütern, den Kindern, zufügen.

e) Ein schönes Andenken an die Wirksamkeit des katholischen Frauenvereines ist die Berufung der Frauen vom guten Hirten zur Gründung eines Rettungshauses für gefallene und gefährdete Mädchen. Mit fünf Klosterfrauen und fünf Zöglingen wurde in einem kleinen Hause mit einer winzigen Kapelle begonnen im Jahre 1858. Gegenwärtig besteht die Anstalt aus zwei großen Gebäuden mit mehreren Stockwerken, mit Kirche und Kapelle, nebst einem Maierhof mit bedeutendem Grundcomplex. Die Leitung haben 36 Schwestern vom guten Hirten; die Zahl der Zöglinge beträgt 129. Im ganzen befanden sich bereits 560 Mädchen in der Anstalt, von denen 75 gestorben sind. Der religiöse und sittliche Erfolg ist im allgemeinen ein günstiger und ein vollständiger bei einer nicht unbedeutenden Anzahl der Zöglinge, die unter dem Namen „Magdalenen" nach Ablegung der Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zeitlebens im Kloster bleiben.

In socialer Hinsicht wirkt die Anstalt in mehrfacher Weise günstig: erstlich wird die Gefahr völliger Corruption ziemlich verdrängt, sodann werden die Pfleglinge in das Verständnis und die Gewohnheit der Arbeit eingeführt, endlich war bei den meisten der 75 Verstorbenen das Haus eine Anstalt von der Bedeutung eines unentgeltlich pflegenden Krankenhauses.

Indem wir die Wirksamkeit des katholischen Frauenvereines in den von ihm gegründeten und erhaltenen Asylen überschauen, so müssen wir dem Verfasser des öfter citierten „Gedenkbuches" recht geben, wenn er schreibt:[1] „Den Glanzpunkt des religiös-philanthropischen Strebens des Vereines bildet die Erziehung der Jugend. Die Jugend muss nicht bloß unterrichtet, sie muss erzogen werden, um gute und brauchbare Menschen für Kirche und Staat heranzubilden; ein bloßer Unterricht ohne Erziehung, und sei es selbst der Religionsunterricht, führt zu jener falschen Aufklärung, die nur eine fruchtbare Mutter des Unglaubens und der Laster ist. Die Erziehung kann aber nur dann gedeihen, wenn die Religion und Religiosität auch

[1] A. a. O. S. 27.

praktisch gelehrt wird, dieses ist die Überzeugung des Vereines und wird deshalb auch in allen Anstalten desselben geübt."

Die nachstehende Übersicht gibt ein annähernd getreues Bild von den Leistungen des katholischen Frauenvereines auf dem Gebiete der Erziehung von 1848 bis 1895.

Jahr	Mädchen in gänzlicher Versorgung bei christlichen Familien	Waisenmädchen	In den (Nachschulen) Asylen	Dienstmädchen-Asyl
1848 bis 1873	86	302	1927	550
1874 „ 1884	331	746	2493	1697 [1]
1885 „ 1894	178	488	1697	—
1848 bis 1894	595	1530	6117	2247 [2]

Alljährlich wird den Schützlingen des Vereines ein Christbaum angezündet. Die Mitglieder sammeln für denselben und liefern selbstgefertigte Kleidungsstücke.

Betheilt wurden:

im Jahre	Mädchen	mit Kleidungsstücken	im Jahre	Mädchen	mit Kleidungsstücken
1874	340	1496	1884	330	1289
1875	330	1499	1885	350	1208
1876	379	1812	1886	370	1696
1877	342	1354	1887	342	1581
1878	354	1647	1888	347	1777
1879	334	1355	1889	310	1567
1880	348	1713	1890	277	1276
1881	354	1773	1891	331	1424
1882	390	2000	1892	283	1567
1883	300	1614	1893	290	1727

C. Asyle außer Graz.

1. Auf Anregung des damaligen Kaplanes Johann Wöhr (gestorben am 2. März 1896 als Domherr in Graz) wurde am 20. October 1870 eine Kinderbewahranstalt mit Arbeitsschule in Aussee gegründet. Die Anstalt, von fünf Kreuzschwestern geleitet, wird von circa 50 Kindern unter sechs Jahren und von 170 Arbeitsschülerinnen besucht.

Wie kühn lebendiges Gottvertrauen ein von der Liebe zu den Kindern des Volkes beseeltes Herz macht, beweist die Gründungsgeschichte dieser Anstalt:[3] „Kaplan Wöhr musste sich die Darangabe von dreißig Gulden für den Kauf des Hauses von seinem Amtsbruder Kaplan Stöger ausborgen, von welchem Wöhr auch gewöhnlich den schwarzen Rock entlehnte, wenn er bei ‚feinen' Herrschaften in Aussee für die Kinderbewahranstalt sammelte. Nicht selten trug Wöhr auch die erbetenen Gegenstände, wie Esslöffel und andere nützliche Dinge, in der eigenen Rocktasche in die junge Anstalt. Wie oft schüttelte der sonst würdige Dechant Hammer bedenklich sein Haupt, ‚dass seine zwei jungen Herren (die Kapläne Wöhr und Stöger) es wagten, ein Haus ohne Geld zu kaufen'." Aber, Gottlob, es ist gegangen, und vor kurzem konnte sogar ein entsprechend großer Neubau bezogen werden.

2. Der katholische Frauenverein in Leoben, der im Jahre 1851 als erster Filialverein von Graz mit 245 Mitgliedern ins Leben trat, richtete

[1] Bis 1880, von wo die Kreuzschwestern die ganze Regie übernahmen.
[2] Von 1871 bis 1880.
[3] „Arbeiter-Kalender", 1897, S. 77.

von Anbeginn sein Augenmerk auf verwaiste und verwahrloste Mädchen. Schon der erste Jahresbericht (1852) hob hervor, dass dreizehn Mädchen in Obsorge genommen wurden, „um sie nicht nur in den nöthigen Handarbeiten zu unterrichten, sondern sie auch zu einem frommen Lebenswandel anzuleiten, damit sie einst echt christliche Dienstmägde werden“. Im October 1853 mietete der Verein ein eigenes Local, in welchem sechs arme Mädchen gänzlich verpflegt wurden. Dem Institute wurde eine Lehrerin beigegeben, welche die Mädchen nicht bloß in den weiblichen Handarbeiten, sondern auch im Kochen, Waschen und Bügeln u. s. w. unterrichtete. Die geistliche Leitung führte ein Priester aus der Pfarrgeistlichkeit. Die Räumlichkeiten erwiesen sich als viel zu klein, und schon 1857 wurde der Erwerb eines eigenen Hauses ins Auge gefasst. Doch erst 1877 dämmerte die Hoffnung auf Gründung eines nach allen Richtungen entsprechenden Asyles auf, als eine mit seltener Energie und Opferwilligkeit begabte Bürgerin, Frau Aloisia Lippert, an die Spitze des Vereines trat, den sie auch jetzt noch leitet. Ein bescheidenes ebenerdiges Häuschen, eröffnet 1880, dessen Bau die edle Familie Mayr v. Melnhof ermöglichte, beherbergte circa 30 Kinder unter Leitung von zwei Kreuzschwestern. Am Schlusse 1881 waren bereits 80 Zöglinge, wovon 50 täglich ein Mittagessen erhielten; nur 10 leisteten dafür eine kleine Zahlung. Die Eröffnung der Kinderbewahranstalt in diesem Jahre hatte die Berufung einer dritten Kreuzschwester zur Folge. Da der Andrang der Aufnahmswerber immer größer wurde, musste 1883 ein Stockwerk aufgesetzt werden. Während die Zahl der Zöglinge bald 100 überschritt, wurde noch im Februar 1884 die Suppenanstalt — auf Veranlassung und Kosten des Baron Franz Mayr v. Melnhof — für arme Schulkinder eröffnet. Durchschnittlich befanden sich bis 1893 jährlich 10 Knaben und 30 Mädchen in der Kinderbewahranstalt, 20 Knaben und 70 bis 80 Mädchen, welche die Volksschule besuchten, tagsüber und 30 bis 40 Pfleglinge gänzlich in der Anstalt. Etwa 20 der Schule entwachsene Mädchen erhalten Unterricht in den weiblichen Handarbeiten.

Da Knaben nur ausnahmsweise aufgenommen werden konnten, erbaute Baron Franz Mayr v. Melnhof im Vereine mit seiner Schwester Theodora Gräfin Kottulinsky 1892 anstoßend an das bestehende Asylgebäude ein großes Knaben-Asyl, welches am 28. October 1893 eingeweiht und eröffnet wurde. Während die Erhaltung der Anstalt durch vierzehn Jahre dem Frauenvereine oblag, ist dieselbe gegenwärtig als Baron Mayr'sche Familienstiftung für alle Zukunft auf eine gesicherte Grundlage gestellt. Die Anstalt genießt allseits das größte Vertrauen, und es muss freudig dankbar anerkannt werden, dass ein Zug opferfreudiger Liebe für dieses segensreich wirkende Haus durch die Bevölkerung geht. Während früher vagabundierende und bettelnde Kinder in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen sich herumtrieben und eine förmliche Stadtplage bildeten, berührt es jetzt so wohlthuend, die Asylkinder in langen Reihen zu und von der Schule in Begleitung einer Kreuzschwester ziehen zu sehen, wie sie so wohl erzogen und still einhergehen. Und so manche von den Kindern, die ehemals diese Anstalt besuchten und nun selbst ihr Brot verdienen müssen, zeigen durch ihren Wandel, dass der gute Same, der in ihre Herzen gelegt wurde, nicht verloren gieng. Es wächst darum auch das Vertrauen zum Kinder-Asyle immer mehr. Die Zahl der Aufnahmswerber ist eine so bedeutende, dass die Anstaltsleitung oft schwere Mühe hat, Platz zu

schaffen. Sogenannte „Hauskinder“, die in der Anstalt gänzlich untergebracht waren, waren im Jahre 1995 75, und zwar 25 Knaben und 50 Mädchen. Die Bewahranstalt zählte 90 Besucher. Im Jahre 1896 waren 84 Pfleglinge. In schulfreien Stunden wurden 23 Knaben und 61 Mädchen in Aufsicht genommen und davon 50 bis 60 Kinder zu Mittag verköstigt. Bei den Hauskindern, zumal bei den Waisenmädchen, wird darauf gesehen, dass sie so lange in der Anstalt bleiben, bis sie zu brauchbaren Dienstboten herangebildet sind. Dazu braucht es oft mehrere Jahre; denn in vielen Fällen handelt es sich um Kinder, denen es zu Hause an allem fehlte; vielfach bringen sie auch vom Orte, wo ihre Wiege gestanden, Erinnerungen trauriger und verderblicher Natur mit; oft haben sie nicht die allergeringste Kenntnis von weiblichen Arbeiten. Wie wichtig daher, dass solche arme Mädchen, aus gefährlichen oder kümmerlichen Lebensverhältnissen kommend, feste und sittliche Grundsätze erhalten, in nützlichen Arbeiten unterrichtet und schließlich zum ehrlichen Lebenserwerbe befähigt werden. Mit Vorliebe besuchen auch Mädchen aus besseren Familien die Nähschule des Kinder-Asyles. Die Zahl derselben betrug 22.

Der Gesammtbetrag des Stiftungsvermögens beläuft sich auf 20.854 fl. 73 kr., die Jahresausgaben betragen circa 7000 fl. Neun Kreuzschwestern besorgen die Aufsicht und die Führung des Hauswesens. Nahezu 200 arme Kinder werden zu Weihnachten mit Kleidungsstücken beschenkt.

3. In Fürstenfeld hat der katholische Frauenverein ein ihm eigenthümliches Haus als Kinder-Asyl eingerichtet, welches zumeist Kinder der dortigen Tabakfabriksarbeiter tagsüber aufnimmt, und zwar die kleinen in die Bewahranstalt, die größeren in das Asyl zur Beaufsichtigung und Ertheilung eines Industrie-Unterrichtes. Täglich gehen dort etwa 100 Kinder ein und aus, darunter 70 Kinder der Fabriksarbeiter. Auch erhalten täglich 40 bis 50 Kinder Mittagskost im Asyle.

4. Gräfin Kottulinsky, geborene Mayr-Melnhof, die dem Leobener Kinder-Asyle als Protectorin seit Jahren die größte Wohlthäterin war und ist, unterhält auch in Neudau seit 1884 einen Kindergarten mit circa 20 bis 30 Kindern.

5. In Vordernberg ist die Gründung eines von Kreuzschwestern geleiteten Kinder-Asyles mit Kinderbewahranstalt und Arbeitsschule in Aussicht genommen. Radgewerke Mitsch spendete zum Ankaufe eines Hauses 4000 fl.

6. In Waldstein bei Peggau erhält Fürst Öttingen-Wallerstein ein Kinder-Asyl, welches von vier Kreuzschwestern geleitet wird.

D. Die Knaben-Erziehungsanstalt „Borromäum“. — Die Knaben-Erziehungsanstalt des Grazer Schutzvereines.

1. Das „Borromäum“ wurde am 4. November 1851 errichtet. Den ersten Schritt hiezu that der damalige Domvicar Franz Legwarth, ein Mann, der als Consulent des katholischen Frauenvereines die Seele aller charitativen Werke von Graz war (gestorben als Pfarrer am Graben am 10. November 1878). Derselbe lud gegen Ende des Jahres 1848 mehrere gleichgesinnte Männer zu sich, um mit ihnen die Mittel und Wege zu berathen, durch welche der zunehmenden Entsittlichung entgegengearbeitet werden könne. Man kam zu dem

Entschlusse, dass man sich vor allem der Jugend annehmen müsse, und zwar zunächst jener, welche elternlos und somit theils der Gefahr der Verwahrlosung, theils aber der Ausnützung durch gewissenlose, selbstsüchtige Personen ausgesetzt war, und dann solcher Knaben, deren Eltern mit oder ohne Verschulden in ungünstige Vermögensverhältnisse gerathen sind, wodurch ihnen die Erfüllung ihrer Erziehungspflichten erschwert oder unmöglich gemacht wurde. In dieser ersten Zusammenkunft wurde beschlossen, durch einen Verein diese Aufgabe zu lösen, der die Aufgabe übernehmen sollte, nach Möglichkeit für das geistige Wohl der armen männlichen Jugend Sorge zu tragen. Der erste Protector und größte Wohlthäter war Graf Inzaghi. In den ersten Jahren stellte sich der Verein die Aufgabe, die Knaben in Familien gegen Entlohnung unterzubringen. Im ersten Jahre schon konnten 30 Knaben in Obsorge genommen werden, da der Verein bereits 231 Mitglieder zählte. Da es aber immer schwieriger wurde, Familien zu finden, denen man die hilfsbedürftigen Kinder mit Beruhigung anvertrauen konnte, so reifte in der Vereinsleitung der Gedanke, die Kinder in eigene Aufsicht und Pflege zu übernehmen. Am 4. November 1852 wurde die Erziehungsanstalt unter dem Namen „Borromäum" eröffnet und mit zwölf Zöglingen in dem vom Grafen Inzaghi geschenkten Hause (Schönaugasse Nr. 220) bezogen. Die Kosten für die im Institute untergebrachten Knaben, deren Zahl bald auf jährlich dreißig stieg, wurden vom Protector bis zu seinem am 17. Mai 1856 erfolgten Tode selbst bestritten. Derselbe hinterließ auch ein Stiftungscapital von 20.000 fl., durch welches der Fortbestand des Institutes gesichert war.

Gegenwärtig übt die Stadtgemeinde von Graz das Protectorat aus. Seit 1863 war die Zahl der Zöglinge auf 40 gestiegen. Da die Räume des Institutes sich als unzulänglich erwiesen, wurde 1893 ein Neubau aufgeführt, zu dessen Kosten der selige Fürstbischof Zwerger einen bedeutenden Beitrag leistete.

Als Aufnahmsbedingungen gelten: Das zurückgelegte achte Lebensjahr, vollkommene Gesundheit und Zuständigkeit nach Graz oder mindestens nach einer Gemeinde Steiermarks. Nach vollendeter Schulpflicht übernimmt der Verein auch noch die Sorge der Unterbringung der Knaben bei einem Lehrherrn. Während der Lehrzeit ist der Knabe auch noch Schützling der Anstalt. Seit seinem Bestehen genossen und genießen theils noch gegen 900 Knaben als Zöglinge und 700 Lehrjungen als Schützlinge die Wohlthat des Vereines.[1]

Der Verein zählte mit Ende 1894 198 Mitglieder, 28 Wohlthäterinnen und 54 Pfleglinge, von denen 36 in der Anstalt sich befinden und die öffentliche Volksschule besuchen, 12 in der Lehre zu Graz und 6 in der Lehre in Städten und Märkten Steiermarks untergebracht sind.

2. „Der Jugend gegenüber Arzt zu sein," sagte Cardinal Gruscha bei der Versammlung des „Wiener Schutzvereines zur Rettung verwahrloster Kinder",[2] „ist eine der verdienstvollsten Aufgaben unter dem Himmel. Bei der verwahrlosten Jugend stoßen wir auf zwei Übel als Ursachen der Krankheit: den Abgang der Religion, die in ihrer praktischen Bethätigung

[1] Camuzzi, „Die Knaben-Erziehungsanstalt ‚Borromäum'. Ein Gedenkblatt zur Erinnerung an das vierzigjährige Wirken der Anstalt." 1893, S. 5 u. ff.

[2] „Vaterland", 10. April 1896.

Religiosität heißt, einerseits und den Müßiggang oder den Abgang einer der herrlichsten Tugenden unserer Religion, der Arbeitsamkeit, anderseits. Deshalb greifen wir zur Religion, als dem höchsten, besten Heilmittel für die ganze Menschheit. Auch für die Jugend wird dieses Mittel zum ersten und wichtigsten Heil- und Rettungsmittel. Mit der Religion in Verbindung steht, geübt in der That, die Arbeit. An die Arbeitsamkeit sich zu gewöhnen, ist der Segen für die Jugend; diese Arbeitsamkeit ist es, die den Menschen adelt. Wenn auch diese Mittel nicht immer radical wirken, nicht gleich im ersten Augenblicke heilen, so muss der Gedanke trösten, dass die Heilung der Menschheit, des einzelnen an Leib oder Seele nicht in einer Minute erzielt wird." Diese beiden Heilmittel wendet auch die Knaben-Erziehungsanstalt des Grazer Schutzvereines an.[1] Über die Entwicklung der Anstalt, über die in Anwendung gebrachten Erziehungsgrundsätze sowie über die Leistungen sei hier kurz folgendes angeführt:

Bereits im Jahre 1872 als Lehrer der damaligen Mariahilfer Volksschule in Graz, welche zum größten Theile von Kindern der ärmsten Bevölkerungsclasse besucht wurde, hatte Director Kaltenegger schon Gelegenheit, das physische und moralische Elend, in welchem sich verwahrloste Kinder befinden und ihrem Untergange rettungslos entgegengehen, kennen zu lernen, und dies bestimmte ihn schon damals, sowohl in Lehrer-Versammlungen als auch in öffentlichen Blättern für die Nothwendigkeit der Errichtung eines Rettungshauses für die verwahrloste Jugend in Graz einzutreten.

Da jedoch alle seine an die verschiedensten Behörden und legislativen Vertretungskörper um die Errichtung eines solchen Rettungshauses aus Gemeinde-, Landes- oder Staatsmitteln gerichteten Petitionen keinen Erfolg hatten, so beschritt er in Gemeinschaft mit seinem Collegen Thomas Arbeiter, Volksschullehrer in Graz, den Weg der selbständigen That, indem sie im Grazer Lehrervereine bewirkten, dass vierzig Mitglieder desselben dem Grazer Schutzvereine zur Rettung verwahrloster Jugend und sonstiger zu bessernden Personen, welcher sich damals schon auf Grund seiner Statuten die Errichtung eines Rettungshauses für verwahrloste Knaben zu seiner Hauptaufgabe gemacht hatte, beitraten, um demselben bei Durchführung dieser Angelegenheit behilflich zu sein.

Es kostete viele Vorstellungen bei verschiedenen Corporationen und einflussreichen Persönlichkeiten und in öffentlichen Blättern in Wort und Schrift, bis es gelang, die mannigfachen Hindernisse, welche der Ausführung des humanen Werkes im Wege standen, zu bewältigen, und erst im Jahre 1879 am 4. October gelang es, die Eröffnung des Grazer Knaben-Rettungshauses unter dem Namen „Knaben-Erziehungsanstalt des Grazer Schutzvereines" in der vom Grazer Gemeinderathe leihweise überlassenen Koller'schen Realität in der Merangasse Nr. 80 mit einem Fonds von nur 16.000 fl. ö. W. und einem Stande von zwölf Zöglingen zu eröffnen.

Nachdem sich das vom Grazer Gemeinderathe überlassene Haus bald als zu klein erwies, sah sich der Verein genöthigt, im Jahre 1883 die ebenfalls der Grazer Stadtgemeinde gehörige und zu Einquartierungszwecken benützte große Realität, die „Frohsinnshalle" genannt, um den Preis von 12.000 fl. käuflich an sich zu bringen und mit einem Aufwande von 4000 fl. zu Anstaltszwecken umzugestalten. Demzufolge konnte der Zöglingsstand successive auf 54 Knaben erhöht werden, was kaum mehr als den zehnten Theil der (zufolge der Erhebungen des Landes-Ausschusses Dr. Reicher) in Steiermark existierenden 525 verwahrlosten Kinder im schulpflichtigen Alter ausmacht.

Außer diesen 54 Zöglingen, von denen jeder dem Vereine bei Repartierung sämmtlicher Anstalts-Auslagen jährlich 180 fl. ö. W. kostet, stehen noch 26 Lehrlinge in der Vereinsobsorge, welche mit einem Betrage von durchschnittlich 36 fl. per Jahr bekleidet werden.

Jene Lehrlinge, welche in Grazer Lehrplätzen untergebracht sind, 15 an der Zahl, mussten auch im abgelaufenen Jahre ihre freien Sonntags-Nachmittage in dem vom katholischen Meistervereine errichteten und sehr ersprießlich wirkenden „Lehrlingsschutz" im Meister-

---

[1] Die Mittheilungen verdanke ich dem Gründer und Leiter der Anstalt, Herrn Director Andreas Kaltenegger.

hause zubringen, um dortselbst sowohl der Christenlehre als auch den anderen Lehrvorträgen beizuwohnen, worauf sie eine einfache Jause erhalten, um sich dann bei Gesang, Spiel und Turnen zu vergnügen.

Die Aufgabe der Anstalt besteht darin, Knaben im Alter von acht bis zwölf Jahren, welche sowohl der häuslichen als auch der Schulzucht widerstreben und hiedurch ihren Mitschülern ein schlechtes Beispiel geben, aufzunehmen, durch eine auf nachsichtiger Liebe und weiser Strenge beruhende sittlich-religiöse Familien-Erziehung ihr Gemüth zu veredeln, ferner durch abwechslungsreiche Beschäftigung mit Unterricht in der an der Anstalt bestehenden zweiclassigen öffentlichen Volksschule und mit leichteren Garten- und Handarbeiten, auch durch Pflege der Musik und sonstiger etwaiger offenbaren Talente ihren Geist zu bilden, die Arbeitslust und den Sparsinn zu wecken und den Hang zum Müßiggang zu beseitigen und sie hiedurch zu tauglichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzuziehen. Nach erfüllter gesetzlicher Schulpflicht, das ist nach vollendetem vierzehnten Lebensjahre, kommen die meisten Zöglinge zu tüchtigen Handwerkern und sonstigen Geschäftsleuten in die Lehre, unterstehen während ihrer Lehrzeit der strengen Aufsicht der Anstaltsleitung und werden auch bis zu ihrer Freisprechung von Seite des Vereines noch mit Kleidern und den nöthigen Werkzeugen versorgt und durch guten Rath unterstützt. Erst als vollständig ausgebildete Gehilfen treten sie aus der Obsorge des Vereines, wobei es noch öfter vorkommt, dass ihnen auch auf ihrem späteren Lebenswege im Falle der Noth die Hilfe des Vereines zugute kommt.

Wir lassen im Nachstehenden einige Charakterbilder der Knaben folgen, wie dieselben aus den Fragetabellen, welche den Aufnahmsgesuchen beiliegen, zu entnehmen sind. Diese Fragetabellen werden bezüglich des Vorlebens der Knaben von ihren Classenlehrern und Schulleitern nach bestem Wissen und Gewissen ausgefertigt. 1. Ein Zögling, der Landeshauptstadt selbst entsprossen, trieb sich ganze Tage und Nächte herum, statt in die Schule zu gehen; Strafe half nicht — er ist ein Trotzkopf und nicht zu bändigen. Zu Hause stiehlt er und verschachert das Gestohlene, ist aber talentiert. 2. Ein Knabe aus Mittelsteiermark entfernte sich tagelang vom Hause, besuchte keine Schule und trieb sich in Gesellschaft eines Mädchens herum. Die Polizei stellte ihn schon einigemale den Eltern zurück. Diese sind den ganzen Tag nicht zu Hause, richten mit Güte und Strenge nichts aus. Bei Verfolgung flüchtete er in einen Canal am Mühlgang, wo er ganze Nächte zubrachte. 3. Einer aus dem Unterlande ist ein Lügner und verwegener Dieb. Das Lügen ist ihm zur Gewohnheit geworden. Er stahl dem Lehrer und Mitschülern die verschiedensten Gegenstände, den Eltern Geldbeträge, sperrte Wohnungen fremder Parteien auf, trotzdem diese die Schlüssel versteckt hatten, stahl Fleisch, Uhranhängsel, Ringe 2c. und verleitete andere Kinder zum Stehlen. Die Eltern richteten nichts aus. 4. Ein Knabe aus einer Gemeinde der Oststeiermark war als Gemeinde-Armer stets bei fremden Leuten untergebracht und daher moralisch tief gesunken. Strafen blieben erfolglos. Er hat schon mit Häuseranzünden gedroht und ist mit allen möglichen sittlichen Gebrechen behaftet. 5. Einen anderen, nach Untersteier zuständigen Knaben machten mangelhafte Überwachung und schlechte Gesellschaft zum Schulstürzer, Lügner, Dieb und zum Thierquäler. Als Specificum sei erwähnt, dass der Knabe in erregter Stimmung Selbstmordgedanken äußerte und vor kurzem von einem Sprunge aus dem Wohnungsfenster zurückgehalten werden musste. Der Knabe ist sehr jähzornig. 6. Ein Knabe aus dem Oberlande hat Brand gelegt, wodurch drei Wirtschaften in Asche gelegt wurden. Es herrschte dort, wo sich der Knabe mit seiner Mutter befand, allgemeine Furcht vor weiteren Brandstiftungen und die Meinung, dass der Knabe eine besondere Neigung zum Brandstiften habe. Er wäre beinahe ein Opfer der Lynchjustiz geworden.

Bis zum Abschlusse des Jahres 1895 wurden bereits 253 verwahrloste und entartete Knaben als Zöglinge aufgenommen, wovon 150 sich ehrlich in der Welt fortbringen und ihren Beruf mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen. Die Zöglinge werden zum Gottesdienste gemeinschaftlich in die Stadtpfarrkirche geführt und zu Weihnachten mit einem Christbaume erfreut.

Der Vorstadtpfarrer Georg Schabl an der Herz-Jesu-Kirche gehört zum Directorium der Anstalt.

4. Das landschaftliche Taubstummen-Institut in Graz. — Die Pius-Anstalt in Bruck. — Die Odilien-Blindenanstalt in Graz.

1. Nachdem andere Länder und Städte der österreichischen Monarchie bereits mit der Gründung von Taubstummenanstalten vorangegangen waren, wurde in unserem Heimatlande im Jahre 1828 der Grund dazu gelegt.[1]

Ein edler Menschenfreund hatte nämlich im Jahre 1828 unter dem angenommenen Namen Franz Holdheim (der gewesene ap. Feldvicar Leonhard) acht Stück Actien der privilegierten österreichischen Nationalbank der k. k. Studien-Hofcommission und durch diese der Landesstelle übermittelt zur Gründung einer Stiftung für taubstumme Kinder, „welche entweder in einem Waisenhause, in dem auch Taubstumme aufgenommen werden, oder in einer einfachen Taubstummenschule, falls kein Waisenhaus, respective Taubstummen-Institut zustande kommen oder wieder aufgelöst werden sollte, zu unterrichten und zu verpflegen, und zwar so viele, als der jährliche Interessen-Ertrag gestattet". Der hochherzige Spender bestimmte ausdrücklich als den Zweck der Stiftung, „arme taubstumme Kinder so viel möglich in den Glaubens- und Sittenlehren unserer heiligen katholischen Religion zu unterweisen und sie so weit auszubilden, dass sie fähig werden, irgend einem Gewerbe sich zu widmen und sich ihr Brot zu verdienen". Die Verbindlichkeit dieser Stiftung besteht darin, „dass die Stiftlinge öfters für ihren Wohlthäter zu Gott beten und sich eifrig bestreben, durch gute Aufführung sich dieser Wohlthat würdig zu zeigen".

Ähnliche Spenden zum gleichen Zwecke wurden vom nämlichen Wohlthäter gleichzeitig auch den Ländern Kärnten und Krain gemacht, und es ist wohl kaum eine wohlthätige Anstalt aus jener Zeit in Österreich, welche nicht vom edlen Menschenfreunde „Franz Holdheim" mit reichen Unterstützungen bedacht worden wäre. Von solchen, die den seligen Wohlthäter näher kannten, wird erzählt, selber habe, obgleich er in seiner Stellung als Feldbischof und noch mehr durch die von ihm herausgegebenen Lehrbücher ein reiches Einkommen besaß, doch in Bezug auf Speise, Kleidung und Wohnung nur sehr kärglich gelebt und sich sozusagen den letzten Bissen vom Munde abgespart, um dem Zuge seines edlen Herzens durch Spendung großartiger Wohlthaten folgen zu können.

Noch im Jahre 1828 begannen infolge der Holdheim'schen Widmung die Verhandlungen bezüglich der Ausführung der gedachten Stiftung. Anfänglich, da mangels statistischer Erhebung die Zahl der Taubstummen in Steiermark für sehr gering gehalten wurde, schien man mehr für die Errichtung eines Waisenhauses zu sein. Da sich jedoch die Eröffnung desselben verzögerte, beantragte das hohe Gubernium, dass in Gemeinschaft mit Illyrien eine Taubstummenanstalt errichtet werden solle, wobei die taubstummen Zöglinge aus den Franz Holdheim'schen Interessen in Privatpflege übergeben werden sollen.

Dagegen proponierte das fürstbischöfliche Seckauer Ordinariat, es möge nur für Steiermark allein eine Taubstummenanstalt errichtet werden, da besonders die weite Reise große Schwierigkeiten bereiten würde; und so wurde beschlossen, für Steiermark allein eine Taubstummenschule — ein Externat — zu gründen.

Inzwischen hatten die hohen Stände Steiermarks beschlossen, zu den zehn Holdheim'schen Stiftungsplätzen noch fünf weitere Plätze zu errichten; ferner übernahmen sie es, einen Geistlichen auf ihre Kosten zu seiner Ausbildung im Taubstummen-Unterrichtsfache nach Wien zu schicken; sie verpflichteten sich ferner zur Besoldung eines Lehrers und eines Institutsdieners, welcher zum Lehrgehilfen herangebildet werden sollte, und trugen endlich die Kosten der ersten Einrichtung des Institutes und der jährlichen Miete des für dasselbe gewidmeten Locales. So wurde, nachdem der vom Ordinariate vorgeschlagene, durch sein verständiges und unermüdetes Wirken als Strafhaus-Curat vortheilhaft bekannt gewordene Weltpriester Veit Rischner sich in Wien für das Taubstummen-Unterrichtsfach ausgebildet hatte und als Director und Lehrer angestellt worden war, die neue Anstalt endlich am 4. November 1831 feierlich eröffnet.

Die Anstalt befand sich damals nur als Schule im Seiller'schen Hause, gegenwärtig „Villa Scholz", in der Grabenstraße; die Zöglinge waren in Privathäusern unter-

[1] „Die Festfeier des fünfzigjährigen Bestehens der landschaftlichen Taubstummen-Lehranstalt in Graz", geschildert von einem Freunde der Taubstummen, Graz 1882; ferner „Das landschaftliche Taubstummen-Institut in Graz", 1894 (Abdruck aus dem „Christlichen Feierabend").

gebracht. Bald aber erkannte der Director die Nützlichkeit und Nothwendigkeit, die Zöglinge behufs einer geordneten Erziehung auch außer der Schule unter seiner unmittelbaren Aufsicht zu haben; und da es mit der Zeit schwierig wurde, denselben gegen die verhältnismäßig niederen Stipendien passende Kostorte zu verschaffen, so richtete er in der Anstalt selbst anfänglich für zehn Kinder Plätze ein; auch die Hausfrau übernahm zwei taubstumme Mädchen und unterrichtete selbe auch in den weiblichen Hand- und Hausarbeiten, und so entwickelte sich die Anstalt nach und nach als Internat, welchen Charakter sie auch in der Hauptsache bis heute bewahrt hat.

Die Anstalt unterstand der Aufsicht und Leitung des hohen Guberniums und führte dann bis zum Jahre 1861 den Titel „K. k. Taubstummenschule", während die hohen Stände Steiermarks mit wahrhaft väterlicher Munificenz die Mittel für deren Erhaltung und stetige Erweiterung schafften. Im genannten Jahre wurde durch den hohen Landtag die Anstalt als Landesanstalt erklärt und führt seither die Bezeichnung „Landschaftliches Taubstummen-Institut". Ihrem Charakter nach ist die Schule dermalen eine Privat-Landes-Lehranstalt. Die Zahl der Schüler stieg von Jahr zu Jahr; gleichzeitig sorgte aber auch die wahrhaft christliche und humane Opferwilligkeit so vieler edler Menschenfreunde, worunter der vieljährige Gönner Ludwig Crophius, Abt zu Rein, besonders zu nennen ist, für deren Unterhalt. Desgleichen wuchs die Zahl der gestifteten Freiplätze sozusagen von Jahr zu Jahr, so dass schon 1882 68 arme Zöglinge Stiftungen an der landschaftlichen Anstalt genossen. Unter den Stiftern befinden sich vier Priester: Franz Holdheim (1828) mit zehn Plätzen; Peter Leardi (1833) mit einem Platz; Franz Gottlieb recte Sales Prugger (1856) mit zwei und Franz Daffner (1861), Religionslehrer am Wiener Taubstummen-Institute, mit fünf Plätzen.

Ein Wohlthäter, der im Stillen durch vielleicht nahezu vierzig Jahre fort und fort große und reiche Opfer brachte, war der am 7. Februar 1879 verstorbene Fabriks- und Gutsbesitzer Karl Bergmann. Als er noch Kaufmann in Vordernberg war, wo er äußerst sparsam lebte, unterhielt er gleichzeitig zwölf arme Zöglinge durch sechs Jahre auf seine Kosten im Institute; später übergab er das ihm gehörige Gut Kainbach der Anstalt zur Nutznießung, wobei er große materielle Opfer brachte. Und als nach sieben Jahren dieses nominelle Pachtverhältnis wieder aufhörte, unterhielt er am landschaftlichen Institute neuerdings fünf arme Zöglinge bis zu seinem Tode, nach welchem dem Institute noch ein Legat von 7000 fl. von ihm zufiel.

Da in der Anstalt die Zahl der Zöglinge auf 40 gestiegen war, wurde 1835 ein zweiter Lehrer angestellt und 1837 eine Industrielehrerin und Mädchenwärterin, weil damals schon 15 Mädchen im Institute wohnten.

Herr Director Veit Rischner leitete die Anstalt mit großer Umsicht und Aufopferung, bis ihn 1848 die Anstrengungen des beschwerlichen Dienstes zwangen, auf diese Stelle zu resignieren. Er wurde Pfarrer in Gnas und trat schließlich in den bleibenden Ruhestand. Er starb in Graz 1861. Noch mehrere Jahre vor seinem Austritte war die Übersiedlung der Anstalt in das sogenannte Valentin'sche Haus (ebenfalls Grabenstraße) erfolgt, da die Localitäten des zuerst gemieteten Hauses für die sich immer vergrößernde Zahl von Zöglingen nicht mehr ausreichten. Als Nachfolger des ausgetretenen Directors wurde der regulierte Chorherr Franz Sales Prugger angestellt, und mit dessen Eintritt begann für das Institut ein neues reges Leben und eine erhöhte Thätigkeit. Durch sechsundzwanzig Jahre war er, besonders nach der im Jahre 1849 erfolgten Übersiedlung in das von den Ständen angekaufte und mit einem Kostenaufwande von mehr als 8000 fl. C.-M. eingerichtete und später mit großen Kosten erweiterte Anstaltsgebäude, dem Hause ein weiser Organisator, seinen Zöglingen ein wahrer Vater, seinen Untergebenen ein treuer, in jeder Noth helfender Freund. Um den Unterricht zu heben, verbesserte er durch mehr als zehn Jahre die anfänglich niederen Bezüge der Lehrer aus eigenen Mitteln; er nahm viele arme Kinder auf seine Kosten auf und sorgte durch Stiftung von Lehrmeister-Prämien für Unterbringung ausgetretener Zöglinge bei Handwerksmeistern. Gott allein weiß es, wie viel tausende er geopfert, so dass er wohl der größte Wohlthäter der Anstalt genannt werden darf. Zunehmende Kränklichkeit zwang ihn, im Jahre 1874 die Anstalt zu verlassen, der er seine ganze Lebensthätigkeit sowie sein Einkommen geopfert hatte. Als sein Nachfolger wurde der noch jetzt segensreich wirkende Director, Hochwürden Herr kaiserlicher Rath Alois Zeyringer, ernannt. Ihm steht ein geistlicher Subdirector zur Seite und acht Lehrkräfte, darunter zwei Priester.

Als die Anstalt am 20. November 1881 das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes feierte, befanden sich in derselben 93 Zöglinge — die höchste Zahl seit dem Bestande der Anstalt —, nämlich 81 interne und 12 externe Schüler aus Graz und Umgebung.

Diese mitinbegriffen betrug damals die Zahl der im Institute ausgebildeten Zöglinge nahezu 700. Unter dem gegenwärtigen hochverdienten Director wurde das alte Institutsgebäude verkauft und im Jahre 1888 am Graben ein Neubau aufgeführt, der dem Lande circa 220.000 fl. kostete.

Der Director ertheilt jährlich den Hörern der Theologie, den Zöglingen der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt sowie den Elevinnen des Lehrerinnen-Bildungscurses der ehrwürdigen Schulschwestern in Algersdorf Unterricht über Taubstummen-Lehrmethode. Die Hörer unterziehen sich dann einer öffentlichen Prüfung. Zur Förderung des Anschauungs-Unterrichtes unternimmt der Director alljährlich in Begleitung eines Lehrers und einer Mädchen-Aufseherin eine Unterrichtsreise mit einem Theile der Zöglinge.

Bei der Jubelfeier im Jahre 1881 sprach sich Fürstbischof Zwerger über die Bedeutung des Institutes mit den Worten aus: „Die Förderung des Taubstummen-Unterrichtes im christlichen Sinne ist ein sehr großes Werk, sowohl vom Standpunkte des Christenthums als auch der Humanität.“

Statistik

über die Lehrkräfte, die Zahl der Zöglinge und die Kosten des Landes-Taubstummen-Institutes vom Jahre 1884 bis 1896.

Jahr	Lehrkräfte				Zahl der Zöglinge			Ausgaben	Einnahmen	Abgang	Hienach kostet ein Zögling dem Lande	Anmerkung
	Director	Lehrer	Unterlehrer	Lehrerin	Knaben	Mädchen	Zusammen	fl.	fl.	fl.	fl.	
1884	1	4	1	1	40	48	88	20144	6018	14126	161	
1885	1	4	1	1	43	47	90	20351	6015	14336	159	
1886	1	4	1	1	45	48	93	21262	6131	15131	163	
1887	1	4	1	1	45	49	94	25566	13089	12477	133	
1888	1	4	1	1	47	52	99	30595	11985	18610	188	
1889	1	5	1	1	49	58	107	36582	14634	21948	205*	* Höher gegen die Vorjahre infolge größerer Inventar-Anschaffungen.
1890	1	5	1	1	52 4†	57 6†	109 10†	35809	15744	20065	184	
1891	1	5	1	1	52 7†	55 11†	107 18†	35806	15054	20752	194	
1892	1	5	1	1	56 13†	57 13†	113 26†	34095	15737	18358	162	† Sind Externisten.
1893	1	6	1	1	56 11†	56 12†	112 23†	—	—	—	—	
1894	—	—	—	—	71	70	141	—	—	—	—	
1895	—	—	—	—	70	67	137	—	—	—	—	
1896	1	6	1	1	71	73	144	—	—	—	—	

Der geistliche Subdirector ist zugleich Lehrer. Sämmtliche drei Geistlichen sind auch Katecheten. Das Hauswesen führen acht Kreuzschwestern und drei Candidatinen. Eine Kreuzschwester ist Industrielehrerin.

2. Der religiöse Sinn der Gegenwart beschränkt sich nicht auf die Erweiterung und Verbesserung bereits vorhandener Wohlthätigkeitsanstalten, er sucht Gebiete auf, die bisher unbebaut dagelegen haben, wenngleich das Bedürfnis der Thätigkeit auf denselben längst gefühlt und anerkannt worden ist. Diesem religiösen Sinne ist es zu danken, dass die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen sich auf jene elenden menschlichen Geschöpfe gerichtet hat, die wir mit dem Namen Idioten bezeichnen und die, ohne selbst die Größe ihres Unglücks ermessen zu können, ihren Eltern und Angehörigen die Quelle unaufhörlichen, tiefsten Kummers sind.

„Bis vor wenigen Jahrzehnten", schreibt Lehrer Wilms,[1] „war die Erziehung dieser elenden Geschöpfe selbst bemittelten Eltern eine Unmöglichkeit. Ärztliche Kunst und Pädagogik erklärten sich zur Lösung dieser Aufgabe für unfähig."

Wer sollte der Idioten sich annehmen? In der öffentlichen Schule kann denselben gar nicht geholfen werden. Geistesschwache Kinder werden zwischen normalen Kindern nicht gefördert. In der Familie fehlt in den meisten Fällen die rechte Einsicht, die Kenntnis und auch wohl die Zeit, und fügen wir hinzu der pädagogische Takt, solche Kinder richtig zu behandeln. In Krankenhäusern kann von einer Erziehung der Idioten keine Rede sein. Taubstummenanstalten können nur lernfähige Kinder aufnehmen; in Irrenanstalten ist für schwach- und blödsinnige Kinder gleichfalls nicht der rechte Platz. Nur in Idiotenanstalten kann solchen armen Geschöpfen eine gedeihliche Erziehung, beziehungsweise Bildung zutheil werden.

In der Diöcese Seckau besteht eine solche durch die Bemühungen des gegenwärtigen Directors des Taubstummen-Institutes in Graz errichtete Anstalt:

Das Pius-Institut in Bruck.

Der Umstand, dass viele Aufnahmswerber in das Taubstummen-Institut abgewiesen werden müssen, bewog den Director, sich an die Congregation der ehrwürdigen Kreuzschwestern mit der Bitte zu wenden, sie möge die Errichtung einer Anstalt in die Hand nehmen, in welche nebst hörenden Schwachsinnigen auch Taubstumme aufgenommen und unterrichtet werden können, und zwar nicht bloß minder talentierte, sondern überhaupt solche, die aus irgend einem Grunde in das landschaftliche Taubstummen-Institut zu Graz nicht aufgenommen werden können. Der Bitte wurde auf das bereitwilligste entsprochen; zwei Lehrschwestern bildeten sich im Schuljahre 1878/79 am landschaftlichen Institute für das Taubstummen-Unterrichtsfach aus, bestanden glänzend eine öffentliche Prüfung, und dank der gütigen Beiträge des Allerhöchsten Hofes, der steiermärkischen Sparcasse, des römischen Grafen Lilienthal und vieler hochherziger Menschenfreunde sowie durch das Erträgnis einer Effectenlotterie wurde die neue Anstalt im October 1879 unter dem Namen „Pius-Anstalt" eröffnet und verdient durch ihre ganze Einrichtung sowie durch ihr gesegnetes Wirken die vollste Aufmerksamkeit eines jeden Menschenfreundes.

Das Pius-Institut umfasst drei Abtheilungen:

1. Heilabtheilung mit Versuchsschule und Elementarschule für Knaben und Mädchen. In diese Abtheilung werden hörende und taubstumme, schwach- und blödsinnige

[1] „Kölnische Volkszeitung" vom 27. April 1887.

Kinder beiderlei Geschlechtes, und zwar Mädchen im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren, Knaben bis zum zwölften Jahre, deren Zustand eine mögliche Weiterbildung nicht ausschließt, für eine Unterrichtszeit bis zu zehn Jahren, aufgenommen. Gerade solcher Kinder, für deren Erziehung, Pflege und Unterricht die Familie und die Volksschule nichts Ausreichendes thun können, muss die christliche Liebe sich annehmen, um sie zu erziehen und nach Thunlichkeit zu unterrichten und dadurch zu möglichst brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden.

2. Beschäftigungsanstalt für jene männlichen und weiblichen Zöglinge der Heilabtheilung, welche wegen Geistesschwäche aus dem Unterricht der Elementarschule keinerlei Nutzen ziehen. Für diese ist die Anstalt ein Asyl, in welchem sie nächst Verpflegung auch Anleitung erhalten, ihre geringen Geistes- und Körperkräfte in passenden Beschäftigungen zu verwerten. Knaben dieser Abtheilung werden nach dem fünfzehnten Jahre entlassen oder in eine für männliche Cretinen bestimmte Anstalt abgegeben. Weibliche Pfleglinge, welche vorgerückten Alters wegen der Heilabtheilung entwachsen, für das öffentliche Leben aber nicht tauglich geworden sind, kommen

3. in die Pflegeabtheilung auf Lebensdauer. Hier werden sie mit christlicher Liebe gepflegt, um sie vor gänzlicher Verkümmerung zu bewahren und ihr Leben wenigstens menschenwürdig zu gestalten.

Diese Zwecke trachtet das Pius-Institut zu erreichen:

a) durch vernünftige Körperpflege, durch einfache, gesunde und hinreichende Kost, besonders Fleischkost, durch regelmäßige Waschungen, häufigen Gebrauch kalter und warmer Bäder, durch reine Luft und viel Bewegung im Freien, auf Spielplätzen und größeren Ausflügen, durch große Ordnung und Reinlichkeit. Unterstützt wird diese Pflege durch entsprechende medicinische Behandlung. Der Hausarzt besucht regelmäßig die Anstalt;

b) durch Anwendung des Turnens bei Knaben und Mädchen, und zwar sowohl der so sehr empfohlenen Zimmer-Gymnastik als auch eines gut überwachten Gerätheturnens;

c) durch einen den Anlagen der Kinder entsprechenden Unterricht in Religion, biblischer Geschichte, Anschauungs-Unterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen, Formenlehre, Zeichnen, Singen und Musik.

Auf diesen Unterricht der Elementarschule werden die Zöglinge vorbereitet durch jenen der Versuchsschule. Aufgabe dieser Vorschule ist es: das geistesarme, schwer fassende Kind fähig zu machen, seine Arme und Füße mit Bewusstsein zu bewegen, leichte Gegenstände anzufassen, zu heben, zu tragen, zu legen ꝛc., auf Befehl zu gehen, zu laufen, zu springen ꝛc., um Wetteifer und Willenskraft des Kindes zu wecken und zu fördern. Fängt es an zu vergleichen und zu unterscheiden, dann regt sich auch der Drang sich mitzutheilen, welcher durch den gelegenheitlichen, methodischen Sprechunterricht entwickelt wird. Taubstumme Zöglinge erhalten einen ihrem Zustande entsprechenden eigenartigen Unterricht. Fröbel'sche Arbeiten werden auf dieser Stufe mit Nutzen vorgenommen. Bewegungs- und eventuell Singspiele erfreuen die Kinder, fördern die Sprache und leisten auch der Körperpflege gute Dienste, umsomehr wenn sie im Freien stattfinden.

Den Unterricht ertheilen: in der Religion ein eigens bestellter Hausgeistlicher, in der Vorschule geprüfte Kindergärtnerinnen, in der Elementarschule geprüfte Lehrerinnen. Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen sind aus der Congregation der Schwestern vom heiligen Kreuze;

d) durch Anleitung zu leichten nützlichen Handarbeiten in Haus-, Garten-, Feld- und Industriegegenständen je nach Neigung und Anlage.

Das Pius-Institut ist eine Privatanstalt, welche der Congregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze, speciell der Ordensprovinz für Steiermark und Kärnten gehört. Die Verwaltungscontrole übt die Provinz-Oberin und der fürstbischöfliche Director der Congregation. Innere Leitung, Haushaltung, Pflege und Unterricht der Zöglinge besorgen dreiundzwanzig Schwestern aus dieser Congregation unter einer Hausvorsteherin.

Die Lehrerinnen und Pflegerinnen zielen mit allen Mitteln wahrer christlicher Humanität dahin, den Zustand ihrer Pfleglinge zu bessern, sie auf eine möglichst hohe Stufe der körperlichen und geistigen Entwicklung zu bringen und darauf zu erhalten, um sie fürs Leben brauchbar zu machen. Die Anordnungen des Hausarztes werden daher auf das gewissenhafteste durchgeführt. Für Kranke sind eigene Krankenzimmer vorhanden und besondere Wärterinnen bestimmt. Im Jahre 1896 befanden sich in der Anstalt 55 Knaben (darunter ein externer) und 70 Mädchen (darunter fünf externe), zusammen 125 Pfleglinge.

Liebe zu Gott und den Leidenden begeistert die Pflegerinnen des Pius-Institutes und ist die stete Triebfeder ihres eifrigen Wirkens bei den unglücklichsten Geschöpfen der Menschheit. Welch ein Glück, wenn es ihnen gelingt, den Gottesfunken in der Brust dieser Armen zu wecken und zu erreichen das angestrebte Ziel: Ausbildung der Heilbaren zu selbständigen Menschen, der Besserungsfähigen zu ordnungsliebenden, wenigstens theilweise verwendbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft und Erleichterung des Loses der unglücklichen Unheilbaren durch liebevolle, aufopfernde Pflege.

Wo anders auch als bei diesen „Engeln der Barmherzigkeit" wäre die nöthige Hingabe und Liebe zu finden, um längere Zeit diesen schweren Beruf, die tieferstehenden Idioten und Cretinen zu pflegen, gewissenhaft erfüllen zu können oder zu wollen. Nur höhere Motive sind im Stande, jenen Geist unverwüstlich freudigen Schaffens und jene Willensstärke zu erzeugen, die für ein segensreiches Wirken unter Idioten und Cretinen unerläßlich sind.

3. Odilien-Blindenanstalt.

In Steiermark ist die Fürsorge für die Blinden weiter gediehen als in den meisten Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Das verdankt das Land einem charitativen Vereine, nämlich dem Odilien-Vereine. Dieser nennt sich so, weil er schon bei seiner Gründung sich und seine Anstalten unter den besonderen Schutz der heil. Odilia stellte. Schon dieser Umstand kennzeichnet ihn als katholischen Verein. Aber auch seine Entstehung gibt dafür Zeugnis. Die Mitglieder des Gründungscomité waren thätige Mitglieder des St.-Vincenz-Vereines, und die Conferenzen desselben waren das Terrain, auf welchem sich jene liebreichen und beherzten Männer zusammenfanden.

Zu Beginn des Jahres 1880 trat der Verein ins Leben und setzte sich die Fürsorge für die Blinden im weitesten Sinne zum Ziele. Zunächst sollte mit der Errichtung einer Erziehungsanstalt für blinde Kinder begonnen werden. Der Ausschuss entfaltete große Rührigkeit und Opferwilligkeit. Die Provincialvorstehung der Barmherzigen Schwestern nach der Regel des heil. Vincenz von Paul sicherte die Mithilfe unter den großmüthigsten Bedingungen zu. Am 10. Mai 1881, dem Vermählungstage des hohen kronprinzlichen Paares, wurde das Institut unter dem Protectorate Ihrer k. k. Hoheit der Frau Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie eröffnet. Nach dem Organisations-Statut liegt die Direction in den Händen eines katholischen Priesters, der Unterricht in den Schulgegenständen und in einem Theile der Handarbeiten in den Händen der Schwestern, welche auch die Aufsicht über die Kinder, deren Pflege sowie die Haushaltung führen. Da die Anstalt den Bedürfnissen aller blinden Kinder Steiermarks genügen soll, so sind akatholiche Kinder von der Aufnahme nicht ausgeschlossen, es ist jedoch der katholische Charakter des Institutes ausdrücklich durch § 3 des Statutes gewahrt. Die Zöglinge erhalten Unterricht in den Lehrgegenständen der Volksschule, in Gesang, Turnen, Handarbeit und die Begabteren auch in Instrumentalmusik. Insbesondere wird darauf hingearbeitet, die Zöglinge in einer für Blinde ausführbaren Arbeit so weit auszubilden, dass sie wenigstens einen Theil ihres Lebensunterhaltes sich selbst damit verdienen können. Die Zahl der Zöglinge wuchs, nicht aber stiegen in gleichem Maße die Mittel zu deren Unterhalt. Zwar errichtete die k. k. Statthalterei drei Stipendien aus vorhandenen Blindenstiftungen und die steiermärkische Sparcasse verlieh Stipendien an dreizehn Zöglinge, aber die auf der Anstalt lastenden Schulden mussten verzinst werden und verschlangen hiedurch die einlaufenden Mitgliederbeiträge und die auf Empfehlung des hochwürdigsten Fürstbischofes gesammelten Opfergaben, so dass die laufenden Ausgaben nicht mehr gedeckt werden konnten. Da sandte Gott Hilfe durch das großmüthige Vermächtnis eines Menschenfreundes, des Advocaten Dr. Georg May. Nun konnten die Schulden gezahlt, das Haus vergrößert und die Zahl der Zöglinge vermehrt werden.

Mit 1891 rückte die Zeit heran, wo die älteren Zöglinge als ausgebildet entlassen werden sollten. Einige derselben waren so arm, fanden so wenig Halt in ihrer Familie und hatten so wenig Aussicht, in der Heimat Absatz für ihre Arbeiten zu finden, dass der Odilien-Verein sich entschloss, für diese Ärmsten eine Filialanstalt zur Beschäftigung und Versorgung erwachsener Blinden zu errichten. Im December 1891 wurde selbe eröffnet und beherbergt jetzt (1894) bereits sechzehn Pfleglinge, neun männliche und sieben

weibliche. Diese Anstalt ist für die ärmsten und verlassensten absolvierten Zöglinge von unschätzbarem Werte. Wie oft sind Blinde selbst von ihren nächsten Verwandten im Stiche gelassen oder ausgebeutet, oder man läſst es sie täglich fühlen, welche Last sie für ihre Umgebung sind. Manche absolvierte Zöglinge sind verwaist und der Versorgung durch eine Landgemeinde verfallen und würden von Haus zu Haus als Einleger wandern müssen. Welch herbes Los für einen Blinden, der sich an jedem ungewohnten Orte doppelt fremd fühlt, und welchen Gefahren für Sittlichkeit ist in einem solchen Falle ein blindes Mädchen preisgegeben! In der Versorgungsanstalt finden diese Ärmsten eine Zufluchtstätte, wo sie nützlicher Beschäftigung sich widmen und dadurch zu ihrem eigenen Unterhalte beitragen, wo sie vor Noth und Entmuthigung, vor Müßiggang und sittlichen Gefahren bewahrt sind, wo für ihre leiblichen, intellectuellen und religiösen Bedürfnisse gesorgt wird, wo sie unter Schicksalsgenossen bis zum Ende ihrer Tage ein bescheidenes Glück finden können. Freiplatzstiftungen besitzt die Haupt- und Erziehungsanstalt erst zwei, die Filiale noch gar keine. Unterhaltsbeiträge werden für die Pfleglinge der Versorgungsanstalt nur in der Höhe von 20 bis 60 fl. gezahlt, für manche nichts. In die Erziehungsanstalt wurden seit ihrer Eröffnung im ganzen 120 blinde Kinder aufgenommen; davon sind 4 gestorben, 12 muſsten nach längerer oder kürzerer Probezeit wegen Bildungsunfähigkeit wieder entlassen werden, 9 muſsten scheiden, weil sie weder blind noch besonders schwachsichtig waren, 7 wurden wegen schlechter Aufführung ausgeschlossen, 4 wurden von den Eltern in andere Institute transferiert. 23 Zöglinge verließen als ausgebildet die Anstalt, und von diesen befinden sich 15 in der Versorgungsanstalt, die übrigen 8 bei ihren Angehörigen. In der Erziehungsanstalt befinden sich derzeit 60 Zöglinge, 40 Knaben und 20 Mädchen. Von diesen genießen 30 Stipendien, für 3 wird die halbe Jahresgebür entrichtet, die übrigen fallen ganz auf Rechnung des Odilien-Vereines. Die Stipendien sind theils von der k. k. Statthalterei, theils vom Landes-Ausschusse, theils von der steiermärkischen Sparcasse verliehen. In der Erziehungsanstalt schwankt die Zahl der Zöglinge zwischen 58 und 62; in der Versorgungsanstalt aber nimmt die Zahl der Pfleglinge constant zu, weil jährlich neue zuwachsen und die alten auf Lebenszeit darin verbleiben. In wenigen Jahren wird der dort vorhandene Raum gefüllt sein. Gebe Gott, daſs bis dahin der Odilien-Verein die Mittel erlangt, das Haus zu vergrößern und den vermehrten Aufwand zu bestreiten! Der Odilien-Verein unterstützt auch außerhalb der Anstalten befindliche, besonders arme und gebrechliche Blinde, soweit es seine Mittel gestatten, und selten verläuft eine Sitzung des Vereins-Ausschusses, ohne daſs solche Unterstützungsgesuche zur Erledigung kämen.

Der Odilien-Verein bedarf noch gar sehr der Unterstützung durch großmüthige Wohlthäter, wenn er die Aufgabe, die er sich gestellt hat, ganz erfüllen soll. Denn der Zweck des Vereines ist, nicht bloß die bereits bestehende Odilien-Erziehungs- und Versorgungsanstalt für Blinde in Steiermark zu erhalten, sondern auch nach Maßgabe des Bedürfnisses zu erweitern und auszugestalten.

Darüber sagte in der Generalversammlung (1895) der Director des Institutes folgendes:

„Es ist seit 1881 kaum ein Jahr vergangen, in welchem nicht von Eltern, Vormündern oder Zuständigkeits-Gemeinden dringliche Bitten an die Direction gelangten um Aufnahme solcher Kinder, welche unter sechs Jahren alt waren. Diese Bitten sind ein Beweis, daſs auch solche Kinder der Aufnahme bedürfen. Würde das Institut ausgebaut, könnte auch eine Abtheilung für Kinder vom dritten bis sechsten Lebensjahre errichtet werden. Es würde dadurch gar manches Kind vor Verwahrlosung gerettet.

Ferner wäre in Aussicht zu nehmen eine Abtheilung für geistesschwache blinde Kinder, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht behalten werden können, da sie den Unterricht der übrigen zusehr aufhalten. Endlich wäre dann eine sogenannte Beschäftigungs-Abtheilung zu wünschen, welche den Zweck hätte, die Zöglinge, nachdem sie ihre Lehrzeit durchgemacht haben, noch zwei bis drei Jahre in der Anstalt zu möglichst selbständigem Arbeitsbetriebe auszubilden und so zum Eintritte ins praktische Leben noch tüchtiger zu machen. Diese Jahre wären den Gesellenjahren nach vollendeter Lehrzeit vergleichbar. Für alle diese Abtheilungen haben wir Vorbilder in den königlich sächsischen Blindenanstalten, die wie Theile eines Organismus ineinander greifen.

Die Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt in der Grabenstraße wird voraussichtlich in etlichen Jahren gefüllt sein, und wird dann, da ein Zubau an das alte Haus nicht thunlich ist, an einen Neubau zu schreiten sein. In diesem Falle wird es dann reiflich zu erwägen sein, ob die Pfleglinge beider Geschlechter nicht in abgesonderten Häusern unterzubringen wären. Auch im vorgerückten Alter Erblindete, welche allein stehen, bewerben sich nicht selten um Aufnahme, lassen sich aber in keine der obigen Anstalten einfügen. Für diese wäre ein Blindenheim zu wünschen."

5. Schulfreundliche Thaten der Kirche. — Stiftungen und Leistungen zu Gunsten der Schulkinder. — Vereine zur Beförderung des katholischen Schulwesens.

Um die Note „schulfreundlich" zu verdienen, muss man nach moderner Auffassung widerspruchslos alles hinnehmen, was dem Volke unter der Firma „Neuschule" geboten wird. Es soll indes hier geschwiegen werden von der schmerzlichen Kränkung und Verdemüthigung, welche die Kirche, die Mutter und beste Freundin der Schule, erleiden musste und noch erleidet. Aber den unverwelklichen Kranz der Liebe und des Opfers für ihr kostbarstes Kleinod, die Jugend, lässt sie sich nicht nehmen; sie trägt ihn mit freudigem Stolz durch die Jahrhunderte her und wird ihn auch, mit immer neuen Blüten geschmückt, über das neunzehnte Jahrhundert hinaus tragen.

1. Ihr warmes Interesse für den Unterricht und die Erziehung bekundet die Kirche in der Jetztzeit nicht in letzter Linie durch die bereits an anderer Stelle gewürdigten Gründungen von Klosterschulen und Asylen. Es wäre aber auch eine dankbare Aufgabe, die Geschichte der Schulgründungen überhaupt von Pfarre zu Pfarre zu verfolgen. Ich meine, diese Geschichte müsste sich zur glänzendsten Apologie der Schulfreundlichkeit der katholischen Kirche gestalten.[1] Wiewohl diese Schrift nur das sociale Wirken der Kirche, wie es sich gegenwärtig vor aller Augen vollzieht, darstellen soll, so will ich doch einige geschichtliche Notizen einflechten über die Entwicklung des Volksschulwesens im allgemeinen und über den Antheil, welchen die Kirche in unserem engeren Heimatlande daran genommen, insoweit die ziemlich mageren Mittheilungen in den Fragebogen darüber Aufschluss geben.

Die österreichische Volksschule verdankt ihre Entwicklung der Fürsorge der großen Kaiserin Maria Theresia unter thatkräftiger Mitwirkung bedeutender Schulmänner, vor allem des Johann Ignaz v. Felbiger,[2] regulierten Chorherrn vom Orden des heil. Augustin zu Sagan (geb. 16. Jänner 1724, gest. 17. Mai 1788 zu Pressburg). Abt Felbiger traf am 1. Mai 1774 in Wien ein, und schon unterm 6. December desselben Jahres erhielt der von ihm vorgelegte Entwurf einer allgemeinen Schulordnung die kaiserliche Sanction unter dem Titel „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in den sämmtlichen k. k. Erbländern". Dieselbe umfasst neunundsiebzig Paragraphen. Im wesentlichen wird darin angeordnet: In allen Städten, Dörfern und Flecken müssen Trivialschulen bestehen; in jedem Kreise (Bezirk) ist eine Hauptschule zu errichten; in jeder Provinz ist eine Normalschule anzulegen, welche nebst einem erweiterten Hauptschulunterricht die Heranbildung der Lehramtsbeflissenen zu besorgen hat. In allen Provinzen des Reiches gieng man mit der Eröffnung von Normal- und Hauptschulen rasch und mit der größten Begeisterung vor und erhielt dadurch allerorts Pflanz-

[1] Die Processacten, welche fast in jedem Pfarrarchive Kunde geben, in welcher Weise die Kirche ihres Besitzrechtes auf die Schul- und Messnerhäuser verlustig wurde, gäben reiches Material. Schade, wenn es in den Archiven vermodern müsste.

[2] Johann Panholzer, „Johann Ignaz von Felbigers Methodenbuch" (V. Bd. der „Bibliothek der katholischen Pädagogik"), S. 43; Kratky, „Das Volksschulwesen Steiermarks", Graz 1888, S. 5; Kellner, „Skizzen und Bilder", II. Bd., S. 38—66.

stätten, von denen aus sich die Schulverbesserung immer weiter durch die dort gebildeten Lehrer verbreitete. Im Jahre 1781 bestanden nach einem statistischen Ausweis in den deutschen Ländern Österreichs und Siebenbürgen und Galizien 15 Normalschulen, 80 Hauptschulen, 59 Schulen unter Leitung von Klosterfrauen und 3271 Trivialschulen, die alle theils neu errichtet, theils nach der neuen Lehrart verbessert worden waren. In diesen Schulen wurden 156.989 Kinder unterrichtet.[1]

Ein Hauptverdienst der neuen Ordnung ist aber darin zu erblicken, dass sie die Volksschule zwar nicht schuf, doch aber ihr einen würdigen Platz im Staatsorganismus zuwies und sie dadurch in den Augen des Volkes zu gebürendem Ansehen erhob. Der Lehrerstand selbst wurde sich seiner Würde bewusst und damit zugleich von edlerem Geist und Streben erfüllt. Höher noch steht aber Felbigers Wirksamkeit dadurch, dass er bei allen seinen Verbesserungen den Begriff einer christlichen Volksschule fest hielt, und dass er die letztere daher nicht vom kirchlichen Leben ablöste. Die Gefahr hiezu lag nahe; ja die Zeit und seine Vorläufer arbeiteten entschieden darauf hin. Er ist es, der ungeachtet aller Versuchungen, der Volksschule ihr köstlichstes Kleinod, den religiösen Geist, erhielt und dadurch unendlich heilsam wirkte. Und diese heilsamen Folgen erstreckten sich bis an die äußersten Marken des Kaiserstaates und des gesammten deutschen Landes.[2]

In Steiermark, speciell in unserer Diöcese waren die Stifte die eifrigsten Förderer des Volksschulwesens und sind es auch jetzt noch. Das Stift Admont, woselbst sich schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eine Elementarschule befand, welche 1777 zur Haupt- und Normalschule erhoben wurde, gründete 1717 die Schule in Frauenberg und 1796 jene zu Ardning. Auch gegenwärtig überläßt das Stift der Schule die erforderlichen Localitäten unentgeltlich, ebenso das Stift St. Lambrecht, welches für die Benützung der Schullocalitäten nur den Zins von jährlich fünfzig Kreuzern einhebt. Dieses Stift bietet auch den Lehrpersonen verschiedene Emolumente. Im Bereiche des Stiftes Vorau waren sämmtliche Volksschulen in den Pfarrhöfen untergebracht. Im Jahre 1778 errichtete Propst Franz Sales I. Freiherr von Tauffern in Vorau eine dreiclassige Hauptschule. Das Stift Rein verköstigt das Lehrpersonal.

Von einzelnen Pfarren wird unter anderem berichtet: Die Schulchronik von Stadl constatiert, „dass vor dem Jahre 1772 kein eigenes Schulhaus bestanden hat und dass das Schulhalten bald der Meßner, bald ein Keuschler im Dorfe besorgt habe". Erst 1772 wurde ein Schulhaus aus dem Kirchenvermögen (laut Pfarrchronik) erbaut und ein Schulmeister angestellt.

Das im October 1896 eröffnete neue Schulhaus in Proleb bei Leoben ist auf einem Grundstücke gebaut, das ein Ortsseelsorger, der in Armut gestorben ist, für die Schule gekauft hatte.

Johann Wudi, von 1826 bis 1841 Pfarrer in Lassing bei Rottenmann, kaufte mit eigenen Mitteln in der eine Stunde vom Pfarrorte entfernten Ortschaft Döllach ein Häuschen und errichtete dort eine Nothschule, welche später zu einer öffentlichen Volksschule erhoben worden ist.

Johann Schweighofer, gewesener Pfarrer von St. Dionysen bei Bruck, vermachte 1847 zur Aufbesserung des Schullehrergehaltes alle einzufordernden

[1] Panholzer a. a. O., S. 45. — [2] Kellner a. a. O., S. 66.

Rückstände vom Zehent im Werte von circa 2103 fl. 40 kr. C.-M. Dieses Capital wird gegenwärtig vom k. k. Bezirksschulrath in Bruck als Bezirksschulfonds verwaltet.

Die Schule in Lödersdorf (Pfarre Riegersburg) wurde 1814 durch den Hauptpfarrer Nikolaus Pirwipfl gegründet, von welchem auch einige schulfreundliche Stiftungen herrühren.

In Hohentauern ist das Schulzimmer im Pfarrhofe und der dortige Vicar zugleich Lehrersupplent.

Wohl liegt die Versuchung nahe, in dieser Weise dem Wirken der Kirche zur Hebung des Volksschulwesens weiter nachzugehen, doch müssen wir es mit diesen mageren Andeutungen genug sein lassen, um nicht zu weit über das gesteckte Ziel hinauszukommen.

2. Gegenwärtig ist der Einfluss der Kirche auf die Schule lediglich auf die Wirksamkeit des Priesters als Katechet und als Mitglied der verschiedenen Schulräthe beschränkt. Indem wir dies bedauernd hervorheben, müssen wir zugleich mit aller Entschiedenheit betonen, dass der Kirche nichts ferner liege, als über die Schule zu herrschen; ihr einziges Streben ist, ihre Kinder, jung und alt, mit lebendigem, praktischem Christenthum zu durchdringen, und darauf kann und wird sie nie verzichten.

In ihrer liebenden Sorge für die Jugend schickt sie daher ihre Diener in die Schulen, um den Kindern des Volkes die für Zeit und Ewigkeit beglückenden katholischen Wahrheiten einzuprägen. Nicht einen dogmenlosen Gemüthsbrei ohne Kraft und Geschmack, sondern die gesunde Milch der Lehre Christi will sie ihren Kindern bieten. Der hochselige Oberhirt Johannes ermunterte im Jahre 1869 und neuerdings 1874[1] die Katecheten: „Bei dem Ernste und den Gefahren der Zeit werden alle Priester, welche an Volks- und Mittelschulen mit der Besorgung des katechetischen Unterrichtes oder der Religionsübungen betraut sind, ihrer heiligen Berufsaufgabe mit verdoppeltem Eifer obliegen und keine Mühe scheuen, um die Schuljugend durch gründliche Unterweisung, Anleitung, Übung und eigenes Beispiel zu glaubenstreuen Gliedern der Kirche heranzubilden und vor den Gefahren des Heiles väterlich zu warnen und thunlichst sicher zu stellen."

Unserm Clerus muss wohl das Zeugnis gegeben werden, dass er, mit Aufgebot aller Kräfte im Sinne der oberhirtlichen Weisung und dem eigenen Pflichtgefühle folgend, der Jahr für Jahr sich mehrenden Arbeitslast sich freudig und unverdrossen unterzieht. Das Missverhältnis zwischen der Anzahl der Schulclassen und der der activen Seelsorger ergibt sich klar aus den beigegebenen Tabellen. Zur Illustrierung seien nur einige markante Ziffern herausgehoben. In dieser Zusammenstellung ist vorausgesetzt, dass an jenen Orten, wo ein Kaplan angestellt ist, dieser die Schule versieht, da die Pfarrer in den meisten Fällen zu sehr an die Kanzlei gebunden sind, die sie gerne, wenn es in ihrem Belieben läge, mit der Schulstube vertauschen würden. Umso größere Opfer erfordert es, wenn bei nicht geringer Bevölkerungszahl nur ein Priester für alle Arbeiten in Seelsorge, Amt und Schule aufzukommen hat. Der Löwenantheil fällt hier den Herren Pfarrern von Kammern (Seelenzahl 1547) und St. Peter ob Leoben (Seelenzahl 2112) zu, die in vier Classen, also

[1] Grießl, „Schulvorschriften", S. 109, 112.

wöchentlich acht Stunden, mit je einer ziemlich entfernten Expositurschule den Religionsunterricht zu ertheilen haben.

Je drei Schulclassen mit wöchentlich sechs Religionsstunden entfallen auf die Pfarren Allerheiligen bei Pöls, Allerheiligen i. M., Alt-Aussee, Altenmarkt a. d. Enns, St. Bartholomä a. d. Lieboch, Gaal bei Knittelfeld, Gaishorn, St. Georgen ob Murau, Breitenfeld, Ehrenhausen, St. Peter ob Judenburg, Hieflau, Kapfenstein, St. Magdalena bei Hartberg, Öblarn, Rettenegg, Ranten, Turnau und Unterrohr.

Die stetig wachsende Bevölkerungszahl, namentlich in Städten, Märkten und Industrieorten hat natürlich auch die rasch fortschreitende Vermehrung der Schulclassen zur Folge bei wegen des leidigen Priestermangels oft ganz unzureichender Besetzung der Seelsorgeposten. Um ein beiläufiges Bild von der Arbeitsleistung der Katecheten zu geben, soll hier eine Übersicht der am meisten mit Schulclassen gesegneten Orte folgen. In die Zahl der Schulclassen sind auch die meist den unteren Schulclassen beigegebenen Parallelen einbezogen, die wohl die Arbeit vermehren, nicht aber auch die ohnehin lächerlich geringe sogenannte „Remuneration" für dieselbe. Als Katecheten sind aus dem schon angeführten Grunde bloß die an den genannten Orten angestellten Kapläne gezählt.

Pfarrort	Schulclassen	davon in entfernteren Exposituren	Zahl der Katecheten	Aushilfen
Stadtpfarre zum Heiligen Blut in Graz	38[1]	—	4	PP. Franciscaner
Mariahilf in Graz	29	—	3	
Dompfarre in Graz	24	—	4	
St. Andrä in Graz	24	13	3	
Leoben	24	8	2	Zwei Hilfskatecheten von Göß und Waasen
St. Leonhard in Graz	20	1	2	
Münzgraben in Graz	19	—	2	
Hartberg	19	8	3	PP. Kapuziner
Calvarienberg in Graz	18	3	2	
Leibnitz	17	9	3	PP. Kapuziner
Voitsberg	17	—	2	
Straden	15	5	4	
Bruck a. M.	15	5	3	
Köflach	15	—	2	
Mariazell	14	10	4	
Mureck	14	9	2	
Judenburg	14	1	2	
Graben in Graz	13	—	2	
Knittelfeld	13	—	1	PP. Kapuziner
Feldbach	12	2	2	
Weiz	12	5	3	
Fohnsdorf	12	—	2	
Gleisdorf	12	3	2	
St. Peter bei Graz	12	8	2	

[1] Nach dem Schematismus für 1896.

Pfarrort	Schulclassen	davon in entfernteren Expositure	Zahl der Katecheten	Aushilfen
Waasen in Leoben	—	11	2	
Wies	11	6	2	
Radkersburg	11	4	2	
Aussee	11	3	2	
Lind	11	9	1	
Pischelsdorf	11	5	2	
Gnas	10	—	3	
St. Ruprecht a. d. Raab . . .	10	6	2	
Eisenerz	10	—	2	
Frohnleiten	10	5	5	
Mürzzuschlag	10	—	1	
Abstall	10	2	1	
Pöllau	10	5	2	
Eibiswald	10	—	2	
Fehring	9	2	2	
Fernitz	9	5	3	
Grafendorf	9	5	2	
Neuberg	9	—	1	
Aflenz	9	6	2	
St. Stephan ob Stainz	9	4	2	
Maria Himmelfahrt in Graz .	8	—	4	O. S. F., welche auch sonst als Katecheten Aushilfe leisten
St. Veit bei Graz	8	5	2	
Semriach	8	5	2	
St. Peter a. O.	8	2	1	
Vordernberg	8	—	1	
St. Veit am Vogau	8	2	1	
Trautmannsdorf	8	5	1	Franciscaner in Gleichenberg
Wolfsberg	8	3	1	
Fürstenfeld	8	—	2	
Rottenmann	7	2	2	
Riegersburg	7	2	2	
Anger	7	4	2	
Heil. Kreuz am Waasen	7	3	2	
St. Georgen a. d. Stiefing . .	7	1	2	
Schwanberg	7	1	1	PP. Kapuziner
St. Stephan a. Gr.	7	2	1	
Irdning	7	3	1	PP. Kapuziner
Kirchberg	7	2	1	
Stainz	7	1	2	
Hatzendorf	6	3	2	
St. Marein a. P.	6	3	2	
Windisch-Hartmannsdorf . . .	6	2	1	
Birkfeld	6	3	2	
St. Stephan i. R.	6	1	1	
Wildon	6	—	2	

Dann gibt es eine Reihe von Pfarren, wo e i n Katechet je fünf Schulclassen zu versorgen hat: Kainach, Kirchbach, Kindberg, Kapfenberg, Wartberg, Murau, Paldau, Steinbach, Sinabelkirchen, St. Lorenzen i. P.,

Liezen, Passail u. s. w. Diese Ziffern repräsentieren eine gewaltige Arbeitsleistung für die Schule und darum auch für die Gesellschaft und sind umso höher anzuschlagen, als die Katecheten gerade an größeren Schulorten auch sonst in der Seelsorge stark in Anspruch genommen werden. Diese aufopfernde Thätigkeit zur religiösen Erziehung der Jugend soll keine schulfreundliche That sein?

3. Die Liebe zu den Kindern hat verschiedene Mittel ersonnen, um den Kleinen den Besuch der Schule lieb zu machen und ihren Lerneifer anzuspornen. Mit besonders liebender Sorge wurden von jeher arme Schulkinder bedacht. So z. B. hat in Klein der verstorbene Pfarrer Vincenz Wittmaier mit Testament vom 12. Februar 1815 die Summe von 120 fl. C.-M. vermacht „für die armen Schulkinder, damit sie im Winter die nöthige Kleidung, Schuhe und Strümpfe haben und ihnen auch die nöthigsten Schulbücher angeschafft werden können“. In Kitzeck wird das Drittel einer Stiftung per 1000 fl. C.-M. überhaupt für die Schule und die Zinsen eines Capitals per 600 fl. „zur Bekleidung armer, braver Schulkinder“ verwendet. In Aussee, Kumitz und Mitterndorf werden von den Zinsen einer katechetischen Stiftung nebst Büchern auch Kleider und Schuhe für Kinder angekauft. In Friedberg erhalten arme Kinder aus der Buchegger'schen Stiftung Kleider im Werte von 33 fl. In Spital a. S. besteht seit 1888 eine Stiftung per 4200 Kronen zur Bekleidung armer Schulkinder. In Ehrenhausen werden für diesen Zweck jedes zweite Jahr 84 fl. verwendet. Der Hausmütterverein in Straßgang und das Pfarrarmen-Institut in Kapellen unterstützen mit Vorliebe arme Kinder.. Auch versieht die edle Fürstin Liechtenstein auf Schloss Holleneck jährlich zahlreiche Kinder mit Kleidern. Was die Asyle, die St.-Vincenz-Conferenzen und die katholischen Frauenvereine in Graz und Leoben in dieser Richtung leisten, wurde bereits erwähnt. In St. Radegund a. Sch. werden jährlich sechzig Kinder zu Weihnachten beschenkt, und in Wildon besteht die Gräfin Kuhn'sche Stiftung zur Anschaffung von Christgeschenken. Nicht zu unterschätzen sind die Leistungen der Klöster für arme Schulkinder. In Rein ist denselben ein beständiger Freitisch gedeckt; in Admont erhalten täglich achtzig bis hundert Kinder ein Stück Brot, viele auch warmes Mittagessen. Die Kapuziner in Leibnitz, Schwanberg, Knittelfeld, Irdning und Murau geben Brot und Suppe, ebenso die Franciscaner in Graz, Lankowitz und Gleichenberg. Die Serviten in Frohnleiten und die Redemptoristen in Leoben vertheilen wohl täglich fünfzig bis hundert Stücklein Brot an hungernde Kinder, wenn sie aus der Schule kommen. Bei den Redemptoristen in Mautern bekommen täglich zwölf Schulkinder Mittagessen. Ebenso sind zahlreiche arme Schulkinder ständige Gäste an den Pforten unserer Frauenklöster, weil sie wissen, dass sie hier gewiss nicht leer ausgehen.

Um den Lerneifer zu wecken, wurden an manchen Orten, zumeist durch priesterliche Schulfreunde, Prämienstiftungen errichtet.

Der Kaplan in Hartberg, Josef Bellan, selbst ein gebürtiges Stadtkind, bestimmte in seinem Testamente vom Jahre 1817 die Kinder der Stadtschule und die Armen der Pfarre Hartberg zu Universalerben seines Nachlasses. Nach seiner Bestimmung sollten zweimal im Jahre gelegentlich der Semestralprüfungen zwölf Knaben und zwölf Mädchen mit je einem Silberthaler beschenkt werden. Diese Stiftung wird noch gegenwärtig mit einigen Modificationen vom jeweiligen Stadtpfarrer am Tage der Religionsprüfung effectuiert.

Der bereits genannte Hauptpfarrer Pirwipfl in Riegersburg errichtete

eine Stiftung, von der jährlich 180 fl. 60 kr. an Lehrer, Katecheten und Schulkinder in Riegersburg vertheilt werden; ebenso eine Schulprämienstiftung für Lödersdorf mit dem jährlichen Betrage von 8 fl. 50 kr. Ferner ist zu verzeichnen eine Prämienstiftung des Pfarrers Ronge in Söchau per 210 fl. Endlich hat Matthäus Kreuzinger, Verwalter im Schloss Ottersbach, mit Testament vom 4. März 1831 den Betrag von 100 fl. C.-M. bestimmt „zum Ankaufe von Prämien oder zur baren Vertheilung an arme Schulkinder überhaupt, wobei mehr auf ununterbrochenen Fleiß und gute Sitten als auf Talent zu sehen ist".

Die löbliche Absicht, der lieben Jugend eine Freude zu bereiten, gab den Gedanken ein, Semmelstiftungen zu errichten, wie sie einzig nur an einigen Pfarren der östlichen Steiermark bestehen und noch ausgeführt werden. Die älteste derartige Stiftung besteht in Hainersdorf. Josef Wilfling, Hausbesitzer aus Wien, testierte nämlich am 29. October 1757, dass der Gemeinde Hainersdorf 100 fl. übergeben werden sollten, womit dieselbe einen Acker zu kaufen habe; dafür hat obgenannte Gemeinde die Verbindlichkeit, jährlich zu St. Josefi eine heilige Messe lesen zu lassen und die anwesenden Schulkinder, die dabei den Rosenkranz zu beten haben, mit Semmeln oder Kipfeln im Werte von zwei Gulden zu betheilen.

In St. Jakob im Walde wurde 1840 eine Semmelstiftung gemacht durch die Geschwister Patriz und Anna Kandlbauer, Landleute aus Sanct Jakob i. W. Die Zinsen eines Capitals von 241 fl. 50 kr. ö. W. werden zum Ankaufe von Semmeln verwendet, von denen, solange es reicht, der Lehrer täglich zwei Stück, jedes fleißige Schulkind ein Stück erhält. Dafür haben die Kinder an den Tagen, wo sie diese Wohlthat genießen, unter Leitung des Lehrers eine kleine Andacht in der Kirche „zur Wohlfahrt der ganzen Menschheit und zum Heile aller armen Seelen" zu verrichten. Die Oberaufsicht über diese Stiftung sowie über eine ähnliche in Waldbach steht dem Stiftspropste von Vorau zu.

Von den gleichen Stiftern wurden zum nämlichen Zwecke 1000 fl. für Mönichwald und 1132 fl. für St. Georg in Waldbach bestimmt.

Am letzgenannten Orte verdankt die Suppenanstalt für Kinder, welche weit in die Schule haben, ihre Gründung 1889 den Bemühungen des gegenwärtigen Pfarrvicars Floridus Maurer.

4. Der innigste Herzenswunsch, aber auch eine der größten Sorgen der Katholiken Österreichs ist die Errichtung einer katholischen Universität. Um das endliche Zustandekommen dieses für Kirche, Staat und Gesellschaft höchst bedeutungsvollen Unternehmens zu ermöglichen, bildete sich der katholische Universitätsverein in Salzburg. Derselbe zählt bereits 94 Zweigvereine mit 7842 Mitgliedern.[1]

In der Diöcese Seckau bestehen zwei Zweigvereine: der akademische Zweigverein in Graz mit 82 ordentlichen und 122 außerordentlichen Mitgliedern und der Zweigverein in St. Lorenzen im Mürzthale mit 29 Mitgliedern. Dem Stammvereine in Salzburg gehören aus Steiermark 46 Mitglieder, 8 Wohlthäter, 2 Gründer und 5 Stifter an. Vom 16. März bis 31. Juli 1896

[1] Siehe „Zeitschrift des katholischen Universitätsvereines von Salzburg", III. und IV. Heft, 1896, S. 186.

konnte der akademische Zweigverein 400 fl., jener in St. Lorenzen 28 fl. abführen. Die Beiträge einzelner beliefen sich im angegebenen Zeitraume auf 87 fl.

5. Dem akademischen Zweigvereine gehört auch die am 21. October 1888 gegründete akademisch-katholische Studentenverbindung „Carolina" in Graz an. Die „Carolina" ist eine Vereinigung von Universitätshörern aller Facultäten, welche unter Heilighaltung einer die Mitglieder untereinander verbindenden innigen Lebensfreundschaft die Erhaltung und Erstarkung des katholischen Glaubens, die Hebung der Vaterlandsliebe und die Förderung der wissenschaftlichen Bestrebungen unter den Mitgliedern bezweckt, welche leitenden Grundsätze in die Schlagworte: „Religion, Freundschaft, Wissenschaft, Vaterland" gekleidet zu werden pflegen. Ein Beweis für die kirchlichtreue Gesinnung der „Carolina" ist die Zugehörigkeit der meisten Mitglieder zur Marianischen Congregation.

6. Der heil. Karl Borromäus that den Ausspruch: „Den ausgezeichnetsten Lohn hat man bei Gott zu erwarten, wenn man mithilft, dass die Kinder gute Christen werden." Um dieses Gotteslohnes theilhaftig zu werden, hat sich der katholische Schulverein für Österreich gebildet, der auch in unserer Diöcese seit 1890 eine Ortsgruppe in Graz besitzt.[1] Der besondere und gegenwärtig einzige Zweck des Seckauer Zweigvereines ist die Erhaltung und Förderung des Convictes für katholische Lehramtszöglinge. Dasselbe wurde von dem am 12. März 1894 constituierten Diöcesanrathe am 15. September desselben Jahres mit Gutheißung des k. k. Landesschulinspectors gegründet.

Seine Ziele sind: religiös-sittliche und patriotische Erziehung der Zöglinge und Förderung ihrer wissenschaftlichen und musikalischen Ausbildung. Zugleich soll es beitragen zur Abhilfe des bestehenden Lehrermangels und braven talentierten Knaben, die sich dem Lehrberufe widmen, in erster Reihe Söhnen deutscher katholischer Lehrer in Steiermark, das Studium zu ermöglichen und zu erleichtern. Die Zöglinge erhalten gegen geringen Unterhaltsbeitrag im Convicte die ganze Verpflegung, stehen unter gewissenhafter Aufsicht, werden zur Erfüllung ihrer Christen- und Berufspflichten angeleitet und zur guten, fleißigen Benützung der Zeit durch eine genaue Tagesordnung angehalten und in ihren Studien überwacht und unterstützt. Der Seckauer Diöcesanrath hat mit Gründung dieses Institutes ein zeitgemäßes und gottgewolltes Werk geschaffen, das ebensosehr der Ehre Gottes als der Zukunft unseres christlichen Volkes und dem Wohle der Gesellschaft und des Vaterlandes dient.

Zuerst war, wie schon erwähnt, das Convict im Asyl „Marianum" untergebracht, bis es seit 1. August 1895 ein passendes Heim in dem an das Asyl im Münzgraben anstoßenden Gebäude fand. Unter den 22 Zöglingen, welche unter Aufsicht eines Präfecten stehen, befinden sich 14 Lehrersöhne, 18 besuchen die Lehrerbildungsanstalt, 4 bereiten sich auf dieselbe vor. Zu den auf circa 4400 fl. sich belaufenden Gesammtkosten eines Jahres tragen die Zöglinge monatlich je 10 bis 15 fl. bei. Unterstützt wurde das Institut durch die Beiträge von 342 Mitgliedern der Ortsgruppe des Schulvereines und außerdem durch die Spenden von ungefähr 300 Wohlthätern. Die Erfahrung hat gezeigt, dass das katholische Lehrer-Convict auch von Seite der christlichen Lehrerschaft als

[1] Erster Rechenschaftsbericht für das Jahr 1894—95 und „Grazer Volksblatt" Nr. 200, 1894.

Bedürfnis und Wohlthat empfunden wird. Möge nur auch der Wunsch des Vereines nach Erlangung eines eigenen Hauses für dasselbe in Erfüllung gehen. Mit Freude zu begrüßen ist auch die seitens der Ortsgruppe des katholischen Schulvereines in Aussicht genommene Gründung einer katholischen Knaben-Volksschule.

6. Die katholische Presse in der Diöcese Seckau.

Ein wichtiges Volkserziehungsmittel ist die Presse; sie beeinflusst das ganze öffentliche Leben im Guten und Schlechten. Deshalb ist ein Capitel über die katholische Presse in diesem Abschnitte wohl gerechtfertigt.[1]

Im Jahre des Sturmes 1848 wurde der „Katholische Wahrheitsfreund", ein Wochenblatt, gegründet. Es hielt sich sehr wacker und hatte in jener Zeit einen guten Antheil an der Erhaltung der katholischen Gesinnung in einem Theile der Bevölkerung. Später wurde das Blatt, das heute noch besteht,[2] ein Organ für fromme Erbauung und belehrende Aufsätze und wahrte sich seinen Leserkreis, so dass, dank der Selbstlosigkeit der gegenwärtigen Redaction, noch immer einiger Gewinn für die Knaben-Waisenanstalt „Paulinum" abfällt.

In den ersten Jahren der Verfassungszeit machte sich das Bedürfnis nach einem täglich erscheinenden Blatte immer dringender geltend; doch erfolgte die Gründung des „Grazer Volksblatt" erst anfangs 1868; es besteht heute noch und hat sich einen zwar nur kleinen, aber festen Abonnentenstand erworben.

Ein außerordentlich glücklicher Wurf war die 1869 erfolgte Gründung des Wochenblattes „Sonntagsbote", der es von anfänglichen 6000 nunmehr auf über 18.000 Abonnenten gebracht hat. Das Mittel beträgt 10.000; sohin hatte er in 28 Jahren 280.000 Abonnenten und wurde (jährlich 36) in 9,360.000 Exemplaren ausgegeben. Dem wackeren „Boten" ist die Erhaltung der conservativen Gesinnung im Landvolke mit zu verdanken.

Um dem Stempel zu ersparen, erscheint der „Sonntagsbote" nur dreimal im Monate; am vierten Sonntage tritt der nichtpolitische „Christliche Feierabend" an seine Stelle.

Um dem wüsten Treiben der socialdemokratischen Wanderprediger und der verhetzenden rothen Presse unter der Arbeiterschaft wirksam zu begegnen, wurde 1895 „Der Arbeiterfreund" mit großen Opfern gegründet. Dreimal monatlich erscheinend, hat er unter bewährter Leitung einen ansehnlichen Leserkreis erworben und wird es bald auf 10.000 Abonnenten gebracht haben. Um seinem Berufe als „christliche Zeitung für das arbeitende Volk Österreichs" gerecht zu werden, sind nebst der in Graz befindlichen Chef-Redaction noch Redactions-Abtheilungen in Klagenfurt, Salzburg und Innsbruck.

Die nothwendige Unterlage für die Presse war und ist der „Katholische Pressverein". Im Jahre 1869 gegründet, zählt der Verein gegenwärtig nahezu 7000 Mitglieder. Für den Beitrag von nur sechzig Kreuzer wurden in den ersten Jahren Flugschriften, zumeist kirchenpolitischen Inhaltes, vertheilt; seit 1875 wird jährlich ein starkes Buch von beiläufig 30 Druckbogen mit

[1] Nach Mittheilungen des Herrn Redacteurs Monsignore Zapletal und „Grazer Volksblatt", 1891, Nr. 125 und 1895, Nr. 25.

[2] Seit mehr als zwanzig Jahren unter der Redaction des Prälaten Dr. Hebenstreit.

erbaulichem, belehrendem und erheiterndem Inhalte herausgegeben. In fünfundzwanzig Jahren wurden über 150.000 Pressvereinsgaben unter das Volk gebracht.

Ein kurzer Rückblick auf die herausgegebenen Bücher und Schriften zeigt, dass kein Feld geistiger Arbeit unbebaut gelassen wurde. Sei es das Gebiet der Religion, der kirchlichen und profanen Geschichte, des bürgerlichen Lebens und des Gemeinwesens, Schule und Haus, Staat und Kirche, Heimat und Fremde, Erbauendes und Unterhaltendes, Ernstes und Heiteres — alle Momente finden in den Vereinsgaben ihren Platz. Die gedankenreichen, tiefergreifenden religiösen Schriften des in Gott ruhenden Bischofes Dr. Johannes Zwerger waren eine Lieblingslectüre des katholischen Volkes. Eine „Geschichte Österreichs" von Dr. Peter Macherl und manches andere hat bleibenden Wert. Diese Bücher vertreten die alte Hauspostille.

Noch ist zu erwähnen der „St.-Josefs-Kalender" (früher „Steirischer Volkskalender"), der seit 1870 in mehr als 20.000 Exemplaren jährlich — seit fünfundzwanzig Jahren circa 230.000 Exemplaren — als nützliches Hausbuch in der Diöcese verbreitet wird.

Um allen Fährlichkeiten zu entgehen, denen das Presswesen ohne eigene Druckerei ausgesetzt ist, gründete man eine solche im Jahre 1870 mit einem Kostenaufwande von 30.000 fl., welche überraschend schnell aufgebracht wurden. Das große Unternehmen hatte einige Jahre mit Schwierigkeiten zu kämpfen, jetzt aber ist die k. k. Universitäts-Buchdruckerei (seit 1886) „Styria" (früher Vereinsbuchdruckerei genannt) eines der angesehensten Geschäfte dieser Art, ausgestattet mit den besten Maschinen und modernsten Lettern. In jüngster Zeit erwarb der Pressverein eine kleine Druckerei in Judenburg und schon vor mehreren Jahren die große Druckerei „Gutenberg" in Graz, um eine lästige Concurrenz hintanzuhalten. Der Geldverkehr an diesen Anstalten belief sich von 1875 bis 1895 auf 7,200.000 fl. An Löhnen und Gehalten wurden innerhalb dieser Zeit 1,389.700 fl. ausbezahlt. Die Ankäufe von Papier beziffern sich auf 755.391 fl. in den erwähnten drei Anstalten. Das verbrauchte Typenmaterial beläuft sich auf 155.462 fl.

Ansehnliche Werke sind schon aus dieser Officin hervorgegangen von Verfassern, wie: Fürstbischof Dr. Zwerger, Buß, Onno Klopp, Hurter, Gfrörer, Stecher, Donin u. s. w. Jetzt erscheint die Neuauflage von Dr. Weiß' „Handbuch der Weltgeschichte", das bisher in zwanzig Bänden vorliegt, aber noch nicht abgeschlossen ist; auch erscheinen im Verlage der „Styria" die von der Leogesellschaft in Wien herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur Geschichte, Cultur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer" (bis jetzt vier Bände). Die religiöse Seite bei allen diesen Gründungen und Leistungen ist in die Augen springend; ein Dankgottesdienst, der jährlich gehalten wird und dem das ganze Personal von circa zweihundert Personen anwohnt, gibt hiefür einen entsprechenden Ausdruck. In socialer Beziehung haben die Anstalten der „Styria" schöne, gesunde Räumlichkeiten für die Arbeiter, und manche nützliche Bemühungen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft finden hier eine wesentliche Unterstützung. Zum Beispiel wird der „Kirchenschmuck" (1870), Organ des christlichen Kunstvereines, in der „Styria" gedruckt; er hat sich Bedeutung und Ansehen über die Grenzen der Diöcese hinaus erworben; der seit 1886 bestehende „Literarische Anzeiger" (früher „Anzeige-Blatt") ist ein geachtetes Literaturblatt geworden.

In derselben Weise wie die Buchdruckerei „Styria“ hat sich die Buchhandlung Ulrich Moser (J. Meyerhoff) um die katholische Sache verdient gemacht, auch in ihrem Verlage sind vorzügliche Werke erschienen, wie: Denifles „Geistliches Leben“; P. Feldners „Die Lehren des heil. Thomas“; F. Macherls Diöcesankarte; Oberers „Handbuch für Katecheten“; Schlörs „Betrachtungen“; Resch, „Das Völkerrecht“; Riedls „Predigten“; v. Scherers „Handbuch des Kirchenrechtes“; Dr. Schusters „Keppler“; Grießls „Ehe-, Schul-Matriken und Militär-Vorschriften“; eine Reihe von Schriften des seligen Publicisten Dr. Haas, besonders „Der Geist der Antike“; ferner Zahn, „Styriaca“, Ilwoff, „Ritter v. Kalchberg“ u. s. w. Zur Unterstützung der aufstrebenden katholischen Arbeiterbewegung erscheint hier eine Serie zeitgemäßer Broschüren und seit drei Jahren ein trefflicher „Arbeiterkalender“. Sonst sorgen für das stets wachsende Lesebedürfnis des Volkes die verschiedenen Vereine, wie: Arbeiter-, Gesellenverein, St.-Vincenz-Verein und Standesbündnisse, deren einige einen nicht unbedeutenden Bücherschatz aufzuweisen haben.

Für die ländliche Bevölkerung wird fast jedes Kaplanzimmer zur Leihbibliothek. Das ist auch ein Grund, warum eigene Volksbibliotheken nicht überall eine dringende Nothwendigkeit sind. Übrigens sind an vielen Orten die Pfarrbibliotheken den eifrigen Lesern zugänglich. Ansätze zu Volksbibliotheken sind bereits vorhanden in Vorau (400 Bände), Frauenberg (100 Bände), Niederwölz (500 Bände, Eigenthum des dortigen Pfarrers), Oberzeiring (200 Bände), Schladming (200 Bände). Am letztgenannten Orte und in St. Radegund, wo der Jungfrauenverein seit 1895 sich eine Bibliothek mit circa 50 bis 60 Bänden anlegte, ist die Gründung von Volksbibliotheken im Zuge.

Die seit Jahren bestehende Leihbibliothek des St.-Vincenz-Vereines in Graz verleiht jährlich 700 bis 800 Bücher und Zeitschriften.

Auch besteht in Graz ein katholischer Damen-Leseverein, der aber ein allzu bescheidenes Stilleben führt, während er doch über einen reichen Bücherbestand verfügt.

Aus all dem ist zu ersehen, dass es um das kirchliche Presswesen in der Diöcese Seckau recht gut bestellt ist. Was das Apostolat der Presse wirkt, lässt sich mit Bestimmtheit schwer sagen, doch kann im allgemeinen wohl behauptet werden, dass der größte Theil des christlichen Volkes dadurch wohlthätig beeinflusst wird, während leider der sogenannte intelligente Mittelstand auch in Steiermark diesem Einflusse sorgfältig aus dem Wege geht. Zu verkennen ist es aber nicht, dass selbst auf dieser Seite das katholische Presswesen an Achtung gewinnt und dass es gegen die Hochflut der irreligiösen Sturmwellen in den Siebzigerjahren feste Dämme geschaffen hat.

Dritter Abschnitt.

Die kirchliche Armenpflege.

(Die Kirche versöhnt.)

1. Die Pfarr-Armenpflege. Kirchliche Armenstiftungen. — 2. Einleger oder Armenhäusler? Kirchliche Armenhäuser. — 3. Die „Klostersuppe". — 4. Die Vereins-Armenpflege. — 5. Das Verhältnis der öffentlichen Armenpflege zur Privat-Armenpflege. Organisation der Charitas.

---

1. Die Pfarr-Armenpflege. — Kirchliche Armenstiftungen.

Im innigsten Zusammenhange mit den großen socialen Problemen der Gegenwart steht das Armenwesen und die Armenpflege. Das Armenwesen ist keineswegs eine specifische Erscheinung unserer Zeit. Die Armut ist so alt wie das wirtschaftliche Leben der Menschen; ihre Geschichte ist die Geschichte des menschlichen Erwerbslebens, und aller Voraussicht nach wird es so lange noch Arme geben, als es eine menschliche Gesellschaft gibt.

Die Frage, ob es möglich sei, die Kluft zwischen arm und reich versöhnend zu überbrücken, hat durch das Christenthum eine vollkommen befriedigende bejahende Antwort erhalten. „Die christliche Armenpflege[1] hat ihre Wurzel in dem Glaubensgeheimnisse der sich ewig liebenden drei göttlichen Personen, und geboren ist sie aus dem Geiste jener heiligen Opferliebe, welche an dem Kreuze für die verirrten Brüder das Leben hingab." — „Wo immer also", sagt Ehrle,[2] „das Kreuz des Heilandes unter den Völkern aufgerichtet wird und in fruchtbares Erdreich seine Wurzeln senkt, da müssen in seinem heiligen Schatten die Blüten christlicher Wohlthätigkeit aufsprossen. Ja, die magische Kraft, welche dieser Blumenschmuck auf die ganze Menschheit ausgeübt hat, war so stark, dass selbst unser neues Heidenthum sich gegen dieselbe nicht ganz zu verschließen vermag. Es glaubt noch immer seine Blöße mit dem Deckmantel einer gewissen Philanthropie wenigstens anstandshalber bedecken zu müssen." Der Geist christlicher Wohlthätigkeit, der schon an der Schwelle der Kirche, in der apostolischen Zeit, die duftigsten Blüten trieb, ist auch heute noch nicht erstorben, sondern wirkt thatkräftig fort. Es gehören

[1] Wetzer und Welte, „Kirchenlexikon", I. Bd., S. 1356.

[2] „Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege", 1884, S. 9.

darum die Blätter der kirchlichen Armenpflege zu den schönsten Blättern in der Geschichte der heiligen Kirche. Dass es der Kirche, ihren Geistlichen und frommen Genossenschaften an der zum erfolgreichen Wirken im Armenwesen erforderlichen Hingabe und Opferwilligkeit fehle, wird, wenigstens in Bezug auf unsere Zeit, selbst der grimmigste Kirchenfeind nicht zu behaupten wagen. Denn wenn alle anderen Gegenbeweise fehlen, so würde der sicher unfehlbare Instinct der Nothleidenden ihn Lügen strafen, welcher noch heute im neunzehnten Jahrhundert bewahrheitet, was schon im vierten der heil. Ambrosius aussprach: „Das Pfarrhaus ist noch stets der sicherste und besuchteste Zufluchtsort der Armen.“[1]

1. Die älteste Form der Armenpflege ist die Pfarr-Armenpflege. Von jeher hatte der Pfarrer die Pflicht, nicht bloß den Armen das Evangelium zu predigen, sondern auch der Hilflosen seines Pfarrsprengels sich anzunehmen. Diese Form besteht in unserer Diöcese noch in den Pfarrarmen-Instituten.

a) Was die Gründung des Pfarrarmen-Institutes betrifft, so trägt sie das Gepräge der Zeit, welcher sie angehört.[2] Als Josef II. den Thron bestieg, zählte Österreich, wie alle katholischen Länder, eine bedeutende Anzahl von Bruderschaften, das heißt von kirchlich gutgeheißenen Vereinen zu Andachtsübungen und guten Werken. Im Mai 1783 erklärte der Kaiser die bestehenden Bruderschaften für aufgehoben und verordnete, sie sollten sämmtlich zu der allgemeinen Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten vereinigt werden. Aber die Bruderschaften hatten im stillen Gange der Jahrhunderte ein Vermögen gesammelt, welches zusammengenommen ein sehr beträchtliches war. Als Josef II. viele Klöster und fast alle weltgeistlichen Collegiatstifte aufhob, betheuerte er, die eingezogenen Güter derselben würden ausschließlich für kirchliche Zwecke verwendet werden. Nun war aber das Vermögen der Bruderschaften nicht nur nach dem Kirchenrechte, sondern auch nach dem Staatsgesetze, unter dessen Herrschaft es erworben ward, dem geistlichen Gute beizuzählen, und es schien dem Kaiser nothwendig, darauf einige Rücksicht zu nehmen. Hiezu kam, dass die neue Bruderschaft ihm brauchbar dünkte, um die Armenpflege, mit deren Regelung er sich beschäftigte, wesentlich zu fördern. Er glaubte mit Recht, dass durch Leistungen, welche aus dem öffentlichen Schatze gewährt oder den Gemeinden anbefohlen würden, nichts Ausreichendes zu erzielen sei, sondern die freie Mildthätigkeit zuhilfe gerufen werden müsse. Wiewohl Josef II. den Einfluss der Religion gewiss nicht überschätzte, so sah er doch ein, dass ohne Hinweisung auf Gott und die Gewissenspflicht die Werke der Barmherzigkeit nicht gedeihen würden und man deshalb der Mitwirkung des Seelsorgers nicht entbehren könne. Dies war der Gedankengang, welcher bei Gründung des Pfarrarmen-Institutes obwaltete und für die Einrichtung desselben maßgebend wurde.

Ein solches Institut wurde für jede Pfarre errichtet und die Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten mit demselben vereinigt, so dass jedes Mitglied des Institutes auch als Mitglied der Bruderschaft galt. Die Leitung ward in die Hände des Pfarrvorstehers gelegt. Josef II. hielt darauf, dass die neue Anstalt als die rechtmäßige Nachfolgerin der aufgehobenen frommen

---

[1] Ehrle a. a. O., S. 26.

[2] Ich folge hier den Ausführungen des seligen Cardinals Rauscher: „Die Pfarrarmenanstalt“, Rede, 1866, S. 6 ff.

Genossenschaften betrachtet werde. Da es noch immer geschah, dass für die Bruderschaften, auf deren Wiederbelebung man hoffte, Vermächtnisse gemacht wurden, so ergieng im Jahre 1784 an die oberste Justizstelle die Erinnerung, „dass, da von Seiner Majestät die allgemeine Bruderschaft der Liebe des Nächsten den vorhin verschiedenen Bruderschaften substituiert worden, alle den einzelnen Bruderschaften zugedachten Vermächtnisse der ersteren zuwachsen, welches auf sämmtliche Länder, wo dieses Institut noch einzuführen ist, sich erstreckt". Weil eine Bruderschaft im kirchlichen Sinne des Wortes ohne alle kirchliche Feierlichkeiten sich nicht denken ließ, so wurden auch einige Andachtsübungen mit Armenpredigt und Opfergang angeordnet. Ein Bruderschaftsbuch ward eingeführt und den verstorbenen Mitgliedern bei dem Leichenbegängnisse auf die Bahre gelegt, was nun wohl, wenigstens in der Diöcese Seckau, außer Übung gekommen ist.

Das Pfarrarmen-Institut ist also nicht mehr und nicht weniger als ein Verein zur Erfüllung der Pflichten der christlichen Liebe gegen die Armen des Pfarrbezirkes. Die Staatsgewalt hat den Plan des Vereines entworfen und jedermann zum Beitritte eingeladen. Sie hat sich die Oberaufsicht vorbehalten, doch im ganzen nicht mehr eingegriffen als in manche andere Angelegenheit, welche ihrem Bereiche weit ferner steht als ein Verein zur Unterstützung der Armen.

An die Kirche ist der Verein durch seinen Zweck und seine Einrichtung geknüpft, und aus dem Kirchengute empfieng er seine erste Ausstattung. Viele Pfarr-Armenanstalten haben alles, was sie besitzen, durch Schenkungen und Vermächtnisse ihrer Seelsorger erhalten. Unsere Diöcese anlangend, konnte das fürstbischöfliche Ordinariat constatieren,[1] „dass das Vermögen der Pfarrarmen-Institute ursprünglich und in seiner Vermehrung zum größten Theile entweder direct oder indirect von geistlichen Gebern" stammt. Und weil von den Gaben der Pfarrangehörigen herstammend, werden „statutengemäß regelmäßig die armen Pfarrkinder ohne Rücksicht der politischen Zuständigkeit" betheilt.[2]

Als Belege hiefür sollen nun ausführlichere Mittheilungen folgen, welche von einzelnen Pfarrorten durch die Güte der hochwürdigen Herren Pfarrer mir zukamen. Dieselben beleuchten so recht den Antheil, den die Seelsorger an dem Bestande und Gedeihen der Pfarrarmen-Institute genommen.

In Hartberg[3] verfügt das Armen-Institut über ein Vermögen von 25.000 fl., durch-

---

[1] Dr. Ernst Mischler, „Das Armenwesen in Steiermark", 1896, S. 213. Ein Werk, welches nach dem Urtheile des „Grazer Volksblatt" vom 18. Jänner 1896 „bislang einzig dasteht in Österreich, weil es nicht ein nur statistisches ist und keinerlei Tendenz dient, sondern rein wissenschaftlich gearbeitet ist". Das „Vaterland", Nr. 68, 1896, nennt dieses Quellenwerk „eine Fundgrube socialen Wissens". Die einzelnen großen Capitel des auf reichhaltigem Materiale beruhenden Bildes der steirischen Armenpflege betreffen der Reihe nach die Einlege, die Armenhauspflege, die Siechenhauspflege, die Geldunterstützten, die Armenkinder; diesen Einzelndarstellungen folgen Übersichten der öffentlichen Armenpflege des Landes überhaupt (gemeindeweise), der Städte und Märkte, der Bezirke, dann die Armenpflege der autonomen Landesverwaltung und der Pfarrarmen-Institute und Vereins-Armenpflege. Wir werden im Verlaufe dieses Capitels auf dieses für die Kenntnis des heimischen Armenwesens unentbehrliche Quellenwerk noch öfters zurückkommen.

[2] Mischler a. a. O., S. 220.

[3] Der um die Erforschung der heimischen Geschichte bestverdiente Herr Pfarrer Ludwig Stampfer in Ebersdorf hat diese und manche andere schätzenswerten Notizen über Hartberg und Umgebung geliefert.

wegs aus geistlichem Gelde fundiert. Der größte Wohlthäter war der letztverstorbene Stadtpfarrer Stephan Seedoch, aus dessen Nachlasse dem Armen-Institute circa 5000 fl. zufielen.

Aber auch in früherer Zeit haben hier die Seelsorger für die Armen reichlich gesorgt.

Leopold, Pfarrer von Göß, wahrscheinlich ein gebürtiger Hartberger, übergab im Jahre 1310 der Stadtgemeinde mehrere ihm eigenthümliche Grundstücke zu einem Jahrtage und traf die Bestimmung, dass jedes Jahr nach gehaltenem Gottesdienste eine gewisse Anzahl von Armen mit Brot, Fleisch und Wein betheilt wurden.

Von dieser Stiftung muss die Stadtgemeinde noch jährlich bei 14 fl. (1787 waren es 34 fl. rheinisch) an das Pfarrarmen-Institut abgeben. Derselbe Pfarrer von Göß soll auch das Bürgerspital in Hartberg, in welchem verarmte und arbeitsunfähige Bürger aufgenommen wurden, gestiftet haben. Er besaß in der Stadt ein Haus und außer derselben eine wohleingerichtete Meierei. (Gegenwärtig ist das Bürgerspital zum städtischen Versorgungshause erweitert worden.)

Stadtpfarrer Elias Henrici vermachte im Jahre 1627 den „Spitalern und Hausarmen zu Hartberg" eine ständische Schuldobligation per 4000 fl. zu sechs Percent mit der Bestimmung, dass davon jährlich 200 fl. in wöchentlichen Portionen nach Verhältnis und Bedürfnis als ein Patrimonium Christi ausgetheilt werden. Im Jahre 1647 vermehrte Johann von Stariz, Verwalter der Herrschaft Thalberg, die Armenstiftung von Hartberg dadurch, dass jährlich nach dem für ihn gehaltenen Jahrtage den Armen 80 fl. ausgetheilt wurden. Außerdem sollten die Spitaler zu Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten mit Fleisch und Brot bedacht werden. Diese gesammten Stiftungen wurden im Jahre 1787 aufgehoben und mit dessen Fundationen das neugegründete Armen-Institut dotiert. Hiezu kam auch das Vermögen des aufgehobenen Rosenkranzvereines und der Junggesellen-Bruderschaft.

In Kaindorf reichen die Anfänge des Armen-Institutes bis in das Jahr 1785 hinauf; es wurde dotiert mit dem Vermögen der aufgehobenen Corporis-Christi-Bruderschaft,[1] doch fanden die Pfarrarmen auch vorher an der Kirche eine Gönnerin. So gedachten Adam Melchior Ettinger, Magister und Pfarrer von Kaindorf 1689 bis 1738, und Petrus Frelich, Pfarrer von 1762 bis 1774, in ihren Testamenten der Armen. Der größte Wohlthäter des Pfarrarmen-Institutes war Josef Mayer, Pfarrer von 1774 bis 1790. Als Universalerbe erhielt das Institut aus dessen Nachlasse im Jahre 1801 4600 fl., wozu noch im Jahre 1831 die seiner Schwester vermachten Schuldverschreibungen im Betrage von 3600 fl. kamen, die nach dem Wunsche des Pfarrers bei ihrem Ableben dem Institute zufallen sollten. Nicht minder hochherzig gedachte Pfarrer Franz Pasböck (1796—1814) des Institutes; als Universalerbe erhielt es 4516 fl. 15 kr. Im Jahre 1825 schenkte der Kaplan Michael Lueger dem Vereine 400 fl. Gegenwärtig ist der Vermögensstand 11.796 fl.

In Leibnitz verfügt das Armen-Institut über ein Vermögen von circa 19.000 fl. Schon um das Jahr 1550 stiftete dort Dr. Leonhard Höfler, Professor der Theologie an der Wiener Universität, ein gebürtiger Leibnitzer, mit dem Capitale von „5000 gueten, alten, groben Tallern" und einer Realität in Kaindorf „tria munera" nämlich a) ein Beneficium bei der Pfarrkirche, welches einem Kaplan daselbst verliehen wurde; b) eine wöchentliche heilige Messe beim „blutigen" Kreuz am Freitage; c) nach dieser heiligen Messe mussten die bei den Kirchthüren sitzenden Armen vom „Spendkaplan" betheilt werden.

Dieses vom Magistrate in Leibnitz verwaltete Stiftungsvermögen beträgt jetzt nur mehr 1000 fl., deren Zinsen zu Stiftmessen dienen. Für arme Bürger im Markte Leibnitz stiftete Graf v. Spaur, Fürstbischof von Seckau, 2000 fl.

Das Pfarrarmen-Institut in Schladming verdankt seine Gründung im Jahre 1788 dem Pfarrprovisor Georg Gottesberger. Für die Armen des Marktes wurde von der Pfarr-

[1] Vom seeleneifrigen Pfarrer Simon Fehleischhacker (1646—1656) im Jahre 1651 ins Leben gerufen, sollte sie ein Mittel sein, seine Pfarrkinder im Glauben an die Gegenwart Christi im Altarssacramente zu befestigen. Die einzelnen Mitglieder verpflichteten sich, die Verehrung des Allerheiligsten Sacramentes besonders zu pflegen, den Priester bei Versehgängen mit brennenden Kerzen zu begleiten, den Gottesdienst sowie die theophorischen Processionen durch corporative Theilnahme zu verherrlichen. Bei solchen Gelegenheiten erschienen sie in eigenen Bruderschaftsröcken von gefärbten Linnen und mit einem Stabe in der Hand, der gefasst und mit einem eisernen Schildchen versehen war. Bei den monatlichen Bruderschaftsämtern giengen sie mit brennenden Kerzen zum Opfergange. Starb ein Mitglied, so wurde der Sarg desselben mit einer hölzernen Monstranze und die Tumba mit einer Frauenstatue geschmückt. Die Bruderschaft wurde in der Josefinischen Ära unterdrückt, das Vermögen theils der Kirche, theils dem neugegründeten Armen-Institut überwiesen.

geistlichkeit monatlich gesammelt und die Armen jeden Samstag nach der Frühmesse mit Portionen in natura betheilt. Die Armen der Bäuerei wurden in die Einlage gegeben nach dem Grundsatze: „Soviel Rinder der Bauer, soviel Tage hält er einen Einleger." — „Auf 60 bis 70 Rinder kommt ein Armer zu bekleiden."

Gegenwärtig hat das Armen-Institut ein Stammcapital per 3800 fl. Dieses hat sich allmählich gebildet:

a) aus Überschüssen der monatlichen Sammlung,
b) aus Legaten und frommen Vermächtnissen,
c) aus Strafgeldern, durch die Behörden dem Institute abgeführt.

„NB. e. g zahlte im September 1855 ein Kaplan allhier für unbefugtes Fischen 2 fl. 30 kr. Strafgeld dem Armen-Institut."

Es besteht hier auch eine Bruderlade der Knappschaft aus dem in den Fünfziger-jahren dieses Jahrhunderts eingestellten Nickel- und Silberbergwerk in Oberthal bei Schladming. Das Vermögen von circa 20.000 fl. dient zur Unterstützung noch lebender Bergknappen und deren Angehörigen.

Im Jahre 1788 gründete Pfarrer Josef Pilipp das Armen-Institut in Eisenerz. Die Barschaft der Köhler- und Knappen-Bruderschaft, deren Mitglieder sich an einem Aufstande betheiligten, wurde mit Bewilligung des Erzherzogs Ferdinand am 20. Februar 1526 eingezogen und dem Armenspital zur Verwendung zugewiesen.

Aus kleinen Anfängen entwickelte sich das Armen-Institut in Sinabelkirchen. Vom Jahre 1793 angefangen wurde ein Armer täglich mit einem Kreuzer betheilt. Das Erfordernis wurde bestritten von milden Gaben und kleinen Legaten. Zum gegenwärtigen Vermögensstande per 4100 fl. trugen bei: die Spende eines ungenannten Priesters per 20 fl. C.-M., das Vermächtnis des Pfarrers Karl Schöber per 100 fl. C.-M., Stiftung des Pfarrers Michael Glaser per 400 fl. und das Verlassdrittel dieses Pfarrers per 2575 fl. In ähnlicher Weise entstanden die Armen-Institute in Klöch durch Pfarrer Luniacek, in Söchau durch Pfarrer Ronge, in Hatzendorf durch Pfarrer Sitzenfrei, in Spital a. S. durch Pfarrer Kopeck u. s. w.

Nicht bloß in früherer Zeit waren die Pfarrer die größten Wohlthäter des Armen-Institutes, sondern auch in der Gegenwart. So entstand das erst seit dem Jahre 1870 formell bestehende Armen-Institut in St. Margareten bei Silberberg aus dem Nachlasse des am 9. März 1866 verstorbenen Pfarrers Siegmund Lendl per 700 fl.

Für Edelsbach errichtete Dechant Blasius Neubauer von Straden eine Armenstiftung mit einem Zinsenertrage jährlicher 900 fl. für arbeitsunfähig gewordene Dienstboten, Irrsinnige und Pfarrarme.

Für die Armen in Eggersdorf widmete der 1892 verstorbene Pfarrer Hubmann 700 fl. Dem Armen-Institute in St. Dionysen bei Bruck testierte der gewesene Kaplan Andreas Zeipelt 300 fl. Das Armen-Institut in Wörth wurde erst 1890 aus dem Nachlasse des Pfarrers Dr. Hochstrasser gegründet.

Zum Armen-Institute in Vordernberg, welches 1780 durch die Kapläne Bartholomäus Löscher und Ignaz Grueber (später dort Pfarrer) gegründet und mit dem Vermögen der aufgehobenen Barbara-Bruderschaft theilweise fundiert worden war, spendete der hochselige Fürstbischof Zwerger (als Erbe nach Lilienthal) 500 fl.

Auch religiös gesinnte Laien bedenken gerne die Armen in ihren Testamenten.

Für das Armen-Institut in Allerheiligen bei Pöls testierte Paul Kneißl (1856) den Betrag per 2000 fl., Anna Lenz (1868) 600 fl. In Haustein vermachte 1875 ein Zeugschmied den Pfarrarmen 600 fl. und 1893 eine Bauerntochter 100 fl.

Diese nur flüchtige Auslese aus den beigegebenen Tabellen möge genügen zum Nachweise, dass die Kirche, beziehungsweise der Clerus, die Liebe zu den Armen als kostbarstes Vermächtnis des aus Liebe zu uns arm gewordenen Gottmenschen hochhält und praktisch übt. Die Opfer, welche außer der organisierten Pfarrarmenpflege noch gebracht werden, sind nur Gott bekannt und lassen sich daher nicht registrieren.

b) Das Gesammtvermögen der Pfarrarmen-Institute der Diöcese Seckau betrug im Jahre 1888 nach einer vom Landes-Ausschusse vorgenommenen Erhebung 878.776 fl. 81 kr., worunter sich Stiftungen im Werte von 82.721 fl. 28 kr. befinden.[1]

Von 217 Pfarren erhielt ich Berichte über den Bestand eines Armen-

[1] Mischler a. a. O., S. 219.

Institutes. Näheren Aufschluss über die Vermögensverhältnisse gaben 94 Pfarren. Die reinen Armenstiftungen und Messenstiftungen mit Armenbetheilung abgerechnet, haben 14 Pfarren ein Armen-Institutsvermögen bis zum Betrage von 500 fl., 16 Pfarren bis 1000 fl., 24 Pfarren bis 2000 fl., 9 Pfarren bis 3000 fl., 6 Pfarren bis 4000 fl., 5 Pfarren bis 5000 fl., 2 Pfarren bis 6000 fl., 3 Pfarren bis 7000 fl., 2 Pfarren bis 8000 fl., 2 Pfarren bis 9000 fl., 3 Pfarren bis 10.000 fl., 8 Pfarren über 10.000 fl. Die höchste Summe erreicht Hartberg mit 25.000 fl., zunächst kommt St. Gallen mit 20.550 fl., Leibnitz mit 19.000 fl., Waltersdorf mit 17.260 fl., Admont mit 16.000 fl., St. Lorenzen i. M. mit 14.000 fl., Kapfenberg mit 12.000 fl., Kaindorf mit 11.796 fl.

Die Verwaltung und Verwendung des Vermögens geschieht nach den im „Kirchlichen Verordnungsblatte", 1886, II, kundgemachten Normen, wonach der Pfarrer, der Armenvater und der Gemeindevorsteher einverständlich vorzugehen haben. „Dem Pfarrer stehen, wie kaum einem anderen Mitgliede der Gemeinde, alle Mittel zugebote, um die Würdigkeit des Armen, die Ursachen seiner Verarmung, die allfällige Besserung seiner Verhältnisse oder jene Umstände, die die Gemeinde von der Verpflichtung, für ihn zu sorgen, entheben, zu erforschen. Durch das Mitwirken des Gemeindevorstehers an dem Pfarrarmen-Institute und des Pfarrers bei der Armenversorgung der Gemeinde kann eine Zersplitterung der Kräfte und Doppelbetheilungen vermieden werden."[1]

Über den Zeitpunkt der Betheilung und über die Höhe der gewährten Unterstützung geben die Tabellen nachstehendes Bild:

Tägliche Betheilung findet in Judenburg statt, wo vier Arme mit je 10 kr. unterstützt werden.

Monatliche Betheilung in 27 Pfarren. Darunter vertheilen 7 Pfarren je 50 kr. an circa 113 Arme, 4 Pfarren 60 bis 80 kr. an 108 Arme, 10 Pfarren 1 bis 2 fl. an 160 Arme, 2 Pfarren 7 bis 8 fl. an 30 Arme, 2 Pfarren je 22 fl. an 80 Arme. 2 Pfarren betheilen monatlich 35 Arme ohne Angabe des Betrages.

Sechsmal im Jahre werden in 2 Pfarren 47 Arme mit je 1 fl. betheilt.

Vierteljährig findet die Betheilung in 10 Pfarren statt, und zwar vertheilen 2 Pfarren je 50 kr. an 14 Arme, 2 Pfarren je 1 fl. an 60 Arme, 1 Pfarre 6 fl. im ganzen an 8 Arme, 1 Pfarre je 3 fl. an 24 Arme, 1 Pfarre 100 fl. an 17 Arme; 3 Pfarren geben weder die Zahl der vierteljährig Unterstützten, noch die Höhe des Betrages an.

Dreimal im Jahre vertheilen 2 Pfarren 53 fl. an 70 Arme, 1 Pfarre 40 fl. unter 30 Arme und 1 Pfarre je 1 fl. an 18 Arme.

Jährliche Vertheilung ist von 109 Pfarren ausgewiesen. Von 31 Pfarren ist der auf die Person entfallende Betrag angegeben. Es vertheilen 10 Pfarren 50 kr. bis 2 fl. an circa 160 Arme, 9 Pfarren 3 bis 4 fl. an 100 Arme, 7 Pfarren 5 bis 6 fl. an circa 200 Arme, 4 Pfarren bis 8 fl. an 132 Arme, 1 Pfarre 10 fl. 30 kr. an einen Armen. Die jährlich zur Vertheilung kommende Gesammtsumme und die Anzahl der

[1] Mischler a. a. O., S. 219.

Armen gaben 24 Pfarren an. Es betheilen 1 Pfarre 70 Arme mit 700 fl., 1 Pfarre 35 Arme mit 400 fl., 1 Pfarre 40 Arme mit 300 fl., 1 Pfarre 70 Arme mit 240 fl., 1 Pfarre 23 Arme mit 219 fl., 1 Pfarre 25 bis 30 Arme mit 210 fl., 1 Pfarre 35 Arme mit 150 fl., 1 Pfarre 17 Arme mit 130 fl., 1 Pfarre 40 Arme mit 126 fl., 1 Pfarre 16 Arme mit 100 fl., 1 Pfarre 8 Arme mit 96 fl., 1 Pfarre 7 bis 10 Arme mit 85 fl. 80 kr., 1 Pfarre 8 bis 10 Arme mit 51 fl. 50 kr., 2 Pfarren 8 Arme (und andere fallweise) mit 50 fl., 2 Pfarren 7 Arme mit 40 fl., 4 Pfarren 10 Arme (8 von Fall zu Fall) mit 30 fl., 1 Pfarre 4 Arme mit 22 fl., 1 Pfarre 5 Arme mit 18 fl. 80 kr., 1 Pfarre 5 Arme mit 15 fl., 1 Pfarre 6 Arme mit 12 fl.

Bloß die jährlich zur Vertheilung kommende Summe wurde von 14 Pfarren bekanntgegeben, und zwar 1 Pfarre 670 fl., 1 Pfarre 300 fl., 1 Pfarre 240 fl., 1 Pfarre 210 fl., 1 Pfarre 140 fl., 1 Pfarre 100 fl., 2 Pfarren 80 bis 90 fl., 1 Pfarre 70 fl., 1 Pfarre 29 fl. 40 kr., 1 Pfarre 30 fl., 3 Pfarren 21 fl.

In sieben Pfarrorten wird keine Geldunterstützung gegeben, sondern es werden die Armen mit Lebensmitteln, Kleidern, Medicamenten u. s. w. bedacht. In Weniggzell wird nach der Ernte Korn geopfert, wovon auf jeden Armen ein halber Hektoliter entfällt.

c) Die Höhe der mit Stiftungen verbundenen Armenbezüge und die Zahl der damit Betheilten wolle aus den Tabellen ersehen werden.

Auf einige social wichtige Stiftungen zu Gunsten bestimmter Gruppen von Armen soll hier besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Dechant Neubauer'sche Stiftung „für arbeitsunfähig gewordene Dienstboten und Irrsinnige" der Pfarre Edelsbach wurde bereits erwähnt. In Vordernberg besteht die Schragl'sche Kleiderstiftung für arme Bürger mit dem Zinsenertrage per 12 fl. 60 kr. Für vier arme Bürger im Markte Leibnitz stiftete Fürstbischof Graf Spaur circa 2000 fl. und Chorherr Dekert in Vorau für dortige Bürger 1200 fl. In Klein machte Pfarrer Springer eine Stiftung von 100 fl. C.-M. „für arme Reisende".[1] Ein Leineweber vermachte für einen zufällig verarmten Weber in Hainersdorf 70 fl.

Auch den Bauernstand vergaß die christliche Liebe nicht in seiner vielgestaltigen Nothlage. Vorübergehend sei nur bemerkt, dass Pfarrer Stelzl in Klein im Jahre 1893, als fünf Ortschaften total verhagelt wurden, über 2000 fl. zur Unterstützung der hart geprüften Bauern sammelte.

Die Armen-Institutsverwaltung von Leibnitz hat sich auch die ausgiebige Hilfeleistung an arme Abbrändler zur Aufgabe gemacht. Aus dem „Bauern-Spitalfonds" des Stiftes St. Lambrecht werden jährlich drei bis vier verarmte Bauersleute unterstützt.

In Altenmarkt bei Fürstenfeld ist eine mit 800 fl. dotierte Stiftung zu Gunsten „behauster Armen".

Die wichtigste hier in Betracht kommende Stiftung ist die Wagner'sche Stiftung für verarmte Bauersleute der Pfarren St. Leonhard in Graz, Calvarienberg in Graz, St. Peter bei Graz (1990 fl.), Straßgang (150 bis 160 fl. jährlich), Feldkirchen (60 fl. jährlich), Dobl, Premstätten, Wundschuh und Thal. Die Vertheilung geschieht durch den Pfarrer. Der edle Stifter, ein „Tazbeamter", verordnete in seinem in Graz am 14 April 1797 errichteten Testamente, Punkt 5, wie folgt: „Soll das übrige Vermögen denen Bauersleuten Armen zufallen, und ein Kapital angelegter verbleiben, oder angelegt werden, wovon die Armen in verschiedenen benachbarten Bauernpfarren, aber nicht diejenigen, welche aus ihrer Pfarre oder Geburtsorte weichen, und herum betteln gehen, und nicht arbeiten wollen, solche sollen nichts bekommen; sondern nur diejenigen Armen, welche in ihrer

[1] In Hollenegg vertheilt Fürstin Henriette Liechtenstein in den Sommermonaten mehr als 1000 fl. an „arme Reisende". Ihre über das ganze Sulmthal sich erstreckende Wohlthätigkeit verschaffte ihr den Ehrentitel „Engel von Sulmthal".

Pfarre oder Geburtsorte verbleiben, und nach ihren Kräften arbeiten, und dennoch kümmerlich zu leben haben; auch denen Armen, Keuschlern, Bergholden, Weinzerlen und Gastleuten; absonderlich, welche mit Kindern beladen sind, wie es viele solche Arme, Bedürftige gibt, also Bauersleuten Armen, weilen die Bauern selbst arm, und schlecht zu leben haben, somit ihre Armen hart erhalten können, den es halt zum nothwendigsten ist, Bauersleuten Armen! das Intresse genießen. Oder zur Errichtung armen Häuser, allwo die Armen nebst ihrer Arbeit und zur Abstellung des Herumbetteln gehen könnten erhalten werden, und nur so wie die Bauersleute leben, wer besser leben will als die Bauern bei ihrer harten Arbeit, soll nichts bekommen, wie es halt zum besten vor die Armen kann verwendet werden."

Möchten doch auch in unserer Zeit edle Menschenfreunde erstehen, die dem Bauernstande in seinem bitteren Existenzkampfe in ähnlicher hochherziger Weise zuhilfe kommen!

Etliche Stiftungen, von Pfarrern errichtet, haben den Zweck, armen, braven Burschen und Mädchen die Eheschließung zu ermöglichen. Soweit bekannt, sind solche Heiratsstiftungen in Breitenau, St. Peter am Kammersberg und Kaindorf. Am erstgenannten Orte errichtete der Pfarrer Johann Sonnleitner eine Stiftung mit dem jährlichen Zinsenertrage von 8 fl. zur „Ausstattung einer Braut".

„Für arme Brautleute" der Pfarre St. Peter a. K. stiftete Pfarrer Josef Potzleiner unterm 6. October 1806 den Betrag von 2000 fl. Wiener Währung, der bis zum Jahre 1840 fruchtbringend angelegt wurde, wodurch das Capital die gegenwärtige Höhe von 4700 fl. erreichte. Zuerst wurden alle drei Jahre wechselweise ein Bräutigam und eine Braut betheilt. Jetzt erhält jährlich ein Brauttheil, nach dem Geschlechte wechselnd, die ansehnliche Aussteuer von 202 fl. Die Wahl steht dem Pfarrer zu, doch muss das betreffende Protokoll von der k. k. Bezirkshauptmannschaft vidiert werden. Betheilt werden nur arme, sittliche, in der Pfarre geborene oder durch zehn Jahre ununterbrochen dort sich aufhaltende Personen. Die Prämie kann auch getheilt werden.

Laut Testament vom 18. Juli 1811 vermachte Pfarrer Franz Pasböck von Kaindorf den sechs Gemeinden der Pfarre Kaindorf 8000 fl. in Schuldbriefen, „welche dazu angelegt und bestimmt sind, dass ihre armen, aber auch zugleich tugendhaften und rechtschaffenen Kinder, d. h. Knaben und Mädchen von 15 bis 25 Jahren, wenn sie sich verehelichen wollen, als ein Heiratsgut das jährliche Interesse auch öfter nach dem Urtheile des hiesigen Herrn Pfarrers und zweier Gemeindemänner, die gewissenhaft sind, beziehen. Wenn sie sich aber nicht verehelichen wollen oder auch wegen Gesundheitsumständen den Ehestand nicht antreten dürfen, sollen sie darum dieser Gutheit nicht beraubt sein, weil sie als kränkliche, sonst aber gute und christliche Menschen desto würdiger sind, in ihrem Alter desto besser leben zu können. Weil die Zahl der Menschen in den Gemeinden ungleich ist, so wird die Berichtigung dieser Austheilung ganz dem gewissen Urtheile und der weisen Einsicht des hiesigen Herrn Pfarrers und auch des hochwürdigen Herrn Kreisdechants und Stadtpfarrers in Hartberg überlassen". Gegenwärtig besteht das Vermögen dieser Stiftung in 2507 fl. 45 kr. ö. W.

d) So recht eigentlich dem Geiste der Kirche entsprechend ist die mit dem Gottesdienste verbundene Armenbetheilung. Ergreifend schön drückte diesen Gedanken Cardinal Gruscha in der Hauptversammlung des St.-Vincenz-Vereines in Wien mit den Worten aus:[1]

„Unser Offertorium in der Kirche, als einer der Hauptheile unseres heiligsten Opfers, die Opferung, die Darbringung unserer Gaben in Brot und Wein oder wie immer gearteten Ersatzgaben zum heiligsten Opfer, unser Offertorium steht als Opfer Gott zu Ehren und als Opfer für den Nächsten in inniger, geheimnisvoller, ja, unzertrennlicher Verbindung. Der Herr nimmt unser Opfer gnädig an, ja, wandelt es in sein heiligstes Fleisch und Blut, um es uns wieder in der heiligen Communion zurückzugeben; und was erübrigte von der Opfergabe der Gläubigen, wurde in der Liturgie, in der gottesdienstlichen Feier altehrwürdiger Zeiten durch die Liebesmahle den Armen, den Nothleidenden, Witwen und Waisen in der Gemeinde zutheil."

Es ist dies keine bloße Erinnerung an längst vergangene Tage, sondern

---

[1] „St.-Norbertus-Blatt", 1895, Nr. 1.

eine nach dem Willen frommer Stifter auch jetzt noch treu geübte Gepflogenheit vielerorts. Nach der monatlichen Stifmesse für Pfarrer Matthias Flechl in Hainersdorf erhalten zwölf Arme, die dabei den Rosenkranz beten, je vierzehn Kreuzer. Zum Jahrtage für Pfarrer Wittmaier, einem großen Wohlthäter der Armen in Klein, werden die Pfarrarmen von der Kanzel aus zur Theilnahme eingeladen und erhalten je sechs Kreuzer.

Die Insassen des kirchlichen Armenhauses in St. Veit am Vogau beten täglich für die Pfarrgemeinde in der Kirche den Rosenkranz und die Lauretanische Litanei. Auch in Kirchberg a. d. Raab beten die Armen, bevor sie die aus dem Armen-Institute ihnen zugedachten Gaben in Empfang nehmen, gemeinsam den Rosenkranz. In Heil. Geist bei Leutschach wird der Zusammenhang zwischen Gottesdienst und Armenpflege in schöner Weise dadurch bethätigt, dass nach altem, häufig geübtem Brauch einzelne Hausväter an bestimmten Tagen jährlich einmal einen Gottesdienst für alle in ihrem Hause Abgestorbenen abhalten lassen, wozu sie auch die Armen einladen; alle, welche der Einladung gefolgt sind, werden darauf im betreffenden Hause reichlich bewirtet.

Von der Überzeugung durchdrungen, dass Armendienst Gottesdienst sei, nehmen auch die verschiedenen religiösen Vereine und Bruderschaften ihrer armen Mitglieder sich thatkräftig an.

Die an mehreren Orten, wie Graz, Leoben, Kapfenberg, Kindberg, Vordernberg, St. Lambrecht u. s. w. geübte Fußwaschung am Gründonnerstage mit Speisung und Geldspenden an zwölf arme Greise ist gleichfalls von diesem Gesichtspunkte aufzufassen.

Gerade in der lebensvollen Darstellung dieser Idee liegt, wie mir scheint, das bedeutungsvollste sociale Moment der kirchlichen Armenpflege für arm und reich. Denn die wahren Goldgruben der Völker sind jene christlich gläubigen Herzen der Hohen wie der Niedrigen, aus denen das Gebet zum Himmel steigt: „Vater unser, gib uns heute unser tägliches Brot.“ [1] Aber nur der gläubige Christ kann so beten, und nur er versteht den ersten Paragraph jener einzigartigen Verfassung, die Jesus Christus seinem Reiche auf Erden in der Bergpredigt gegeben hat: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Dieses Wort begründet das christliche Privatleben, aber auch die christlich-sociale Wirtschaftsordnung, und löst, in Thaten umgesetzt, die sociale Frage. Auf Grund dieses Wortes hat Bischof Rudigier am 15. Jänner 1866 im oberösterreichischen Landtage zur Erhaltung des Pfarrarmen-Institutes die Worte sprechen können: „Die erste christliche Gemeinde nach Pfingsten in Jerusalem bestand aus Armen, und diese Gemeinde hat ein Problem gelöst, wie es noch durch kein Gesetz gelöst wurde ... Es wird jetzt selten dahin kommen, dass man von irgend einer Gemeinde wird sagen können, es sei gar kein Nothleidender, wenn auch im ganzen ein reges Christenthum ist ... Aber das ist gewiss: in dem Grade, als das Christenthum gepflegt wird, wird auch die Armenversorgung gepflegt, und in dem Grade, als das Christenthum nicht gepflegt wird und aus allen öffentlichen Beziehungen hinausgedrängt wird, wird es auch den Armen schlecht gehen, aber nicht den Armen allein, sondern gewiss auch denjenigen, welche für die Armen zu sorgen haben.“

---

[1] Dr. Augustin Rößler, C. S. S. R., „Der Reichthum in der katholischen Kirche“, 1896, S. 21 u. ff.

2. Einleger oder Armenhäusler? — Kirchliche Armenhäuser.

„Einlege" oder „Armenhaus" bezeichnen die beiden Hauptformen der von den Gemeinden geübten Armenpflege. Die Einlege umfasst etwa ein Fünftel sämmtlicher Unterstützungsfälle[1] und kommt in Steiermark als volksthümliche Verpflegungsart nur im Bereiche der Diöcese Seckau — Ober- und Mittelland — allgemein vor; und zwar kommen im Oberlande 52 und im Mittellande 46 Einleger auf 10.000 Einwohner.[2] Im Jahre 1892 waren im Oberlande 1297 (695 männliche, 602 weibliche), im Mitellande 2211 (1281 männliche, 930 weibliche) Einleger, die sich auf 25.549, beziehungsweise 663.300 Häuser vertheilten, wobei in Obersteier auf ein Haus 15·23 und in Mittelsteier 10·74 Einlegertage entfielen.[3] Das Alter der Einleger betreffend, constatiert Dr. Mischler,[4] dass etwa 57 Percent der Gesammtzahl die über sechzigjährigen Einleger ausmachen; es sind also die Armen der höchsten Altersclasse, welche im Reihengange von Haus zu Haus ihren Lebensunterhalt erhalten. Dem Berufe nach entfallen zwei Drittel aller Einleger auf den Landbau, dagegen nur circa 14 Percent auf Gewerbe, Industrie und Verkehr. Demnach sind es zumeist frühere landwirtschaftliche Dienstboten, die in ihren alten Tagen das Einlegerbrot essen müssen. Die Erhebungen haben gezeigt, dass „diejenigen Armen, welche aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung hervorgegangen sind, nachdem sie einmal der Armenpflege anheimfallen, ganz gerne in die Einlege gehen, denn sie setzen da ihre Lebensgewohnheiten fort; dagegen ist die Einlege für die Städter und Industrie-Arbeiter eine Marter, und gerade von diesen Personen gehen die meisten Klagen aus. Ebenso zeigt sich ein Unterschied zwischen arbeitsamen Armen und den Arbeitsscheuen. Der erstere geht auch ganz gern in die Einlege und wird daselbst gut gehalten; dagegen wird der Arbeitsscheue mit größtem Widerwillen aufgenommen. Jedenfalls ist zu constatieren, dass es Bezirke gibt, in denen es den Einlegern persönlich ganz gut geht, und Bezirke, wo es weniger der Fall ist, ferner Einzelfälle, welche im höchsten Grade verwerflich sind. Überhaupt aber kann man dem humanitären oder ethischen Gesichtspunkte, wegen der Unentschiedenheit der Gründe, nicht die Kraft zusprechen, dass er genüge, um die Einlege als ein verdammenswertes Institut zu bezeichnen."[5] Außerdem ist zu erwägen, wie Dr. Mischler richtig bemerkt,[6] „dass die Einlage mit der Naturalwirtschaft im engsten Zusammenhange steht und eine Beseitigung der ersteren zu einer bedeutenden Erhöhung der Geldlasten der Landbevölkerung führen muss, was vielleicht schon an sich, jedenfalls aber bei plötzlicher Änderung von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein müsste".

Wer wollte auch in Abrede stellen, dass die religiöse Auffassung von der Würde und Bürde der Armut und das Bewusstsein der Liebespflicht gegenüber den armen Brüdern Christi vielfach geschwunden ist, wodurch das Los der Einleger manchenorts zu einem höchst bedauernswerten sich gestaltet. Pfarrer Schänzl in Schäffern, ein echter Volksmann mit warmem Herzen und opferfreudiger Thatkraft, veröffentlichte im Jahre 1884 eine „Denkschrift über die Versorgung der Gemeinde-Armen",[7] worin er mit ergreifender Wahrheit aus eigener Anschauung die Lage der Einleger schildert. „Solche Personen",

---

[1] Mischler a. a. O., S. 32. — [2] Mischler, S. 34. — [3] Mischler, S. 36. — [4] A. a. O., S. 41 u. 43. — [5] Mischler a. a. O., S. 65. — [6] A. a. O., S. 33. — [7] „Sonntagsbote" 1884, Nr. 4.

sagt er, „wandern in den Gemeinden von Haus zu Haus, haben in jedem Hause, je nach der Größe der darauf bestifteten Grundstücke, drei bis fünf oder mehr Tage zu verbleiben, Quartier und Verköstigung zu erhalten und nach Ablauf der bestimmten Tage wieder in ein anderes Haus zu ziehen. Den gänzlich Hilflosen, wie z. B. den Cretinen, soll in den Häusern auch die nöthige Säuberung und den Kranken auch die nöthige Wartung zutheil werden. Für Kleidung und Wäsche soll mit Gemeindemitteln gesorgt werden. Bezüglich der Verköstigung haben sich solche Arme, solange sie gesund sind, in der Regel nicht zu beklagen, denn sie haben fast in jedem Hause dieselben Mahlzeiten und die gleiche Kost wie die übrigen Hausbewohner; doch zu beklagen sind sie häufig schon bezüglich des Nachtlagers oder der etwa erforderlichen Säuberung, oder gar wenn sie erkranken. Ihr Nachtlager ist meist ohne Bettstätte auf Stroh am Erdboden im Stalle.

Glücklich sind solche Arme, wenn sie noch soweit rüstig und fähig sind, dass sie sich selbst pflegen, säubern und ihre Leibwäsche reinhalten können; vermögen sie aber das nicht, dann ereilt sie wohl ein trauriges Los, denn Ungeziefer nistet sich bald in ihrem Körper ein. Freilich sollte solchen Hilflosen in den Häusern auch die Wäsche gewaschen und auf Säuberung geschaut werden, aber in dieser Beziehung wird häufig trotz geistlicher Mahnung vielfach gesündigt; in manchem Hause sieht man mit scheelem Auge den armen Einleger kommen oder bringen, und man ist froh, wenn die Tage des Aushaltens wieder um sind, um ihn nur wieder aus dem Hause zu haben, ohne bei ihm etwa auch auf Reinigung der Wäsche oder auf etwas anderes als das nothwendigste Essen bedacht gewesen zu sein. Die moralische Tortur des Einlegers in solchem Hause ist auch in Betracht zu ziehen. Wie wehe mag einem solchen Armen der scheele Blick, eine herzlose Rede thun, wodurch der Widerwille gegen solche Personen sich ausspricht; sogar bei verstandesschwachen Cretinen habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass sie in ein solches Haus in das Quartier nicht gehen oder darin nicht bleiben wollen. Am traurigsten gestaltet sich jedoch das Schicksal eines solchen Einlegers, wenn er erkrankt; auch krank wird er nach Ablauf der bestimmten Tage in ein anderes Haus weiter geschleppt, nach Umständen mitunter eine halbe Stunde weit, und das umso bereitwilliger, weil der Kranke mehr Pflege, andere Kost, mehr Geduld und dergleichen mehr bedarf. Im und mit dem Bette wird er auf einen Karren geladen und bei den meist einschichtigen Häusern weiter geführt, ja, schon dem Tode nahe, werden sie noch weiter geschleppt, wie sich erst jüngst der Fall ereignete, dass der kranke Einleger nach seinem Weitertransporte in der darauffolgenden Nacht ungesehen im Stalle gestorben und in der Frühe alldort todt aufgefunden worden ist.“

Schon damals sprach es Pfarrer Schänzl als seine Überzeugung aus, dass den so geschilderten Übelständen in Versorgung der Gemeinde-Armen nur durch ein Armenhaus abgeholfen werden könne, „allwo solche Arme ein Heim hätten und eine bestimmte Person eigens aufgestellt wäre, die für gute Pflege, Reinigung und Verköstigung zu sorgen hätte und darüber verantwortlich wäre“. Er selbst errichtete für die Einleger seiner Pfarrgemeinde unter Beihilfe einiger Wohlthäter ein „Pfarrarmenhaus“, das mit 1. Jänner 1886 eröffnet wurde. Die Gemeinde selbst unterstützte diese Gründung nicht, hätte sie vielmehr verhindert, wenn sie es vermocht hätte.

Das Haus, das sammt Einrichtung 2100 fl. kostete und gegenwärtig einen Capitalswert von 4600 fl. repräsentiert, ist, wie der Gründer es selbst beschreibt, ein nettes Gebäude mit kleinem Vorgarten, sonnseitig dastehend, mit einem anstoßenden Küchengarten. An der Hauptfront über der Eingangsthür ein Frankenspitz, in welchem eine Marmor-Widmungstafel eingefügt ist mit der Inschrift: „Pfarr-Armenhaus, gegründet und erbaut durch Wohlthäter 1885." An der einen Giebelseite ist das Monogramm des süßen Namens Jesu mit dem Spruche darunter: „Jesus Christus spricht: Vergesst der Armen nicht", auf der anderen Giebelseite wieder das Symbol vom Auge Gottes mit dem Spruche darunter: „Gottes Auge Tag und Nacht — Auch über die Armen wacht." Von innen besteht das Gebäude aus je einer größeren Manns- und Weibsstube für solche Arme, aus einer Wärterinstube, Küche mit Sparherd und Backofen und kleinem Keller. Der Bauplan wurde so entworfen, dass ein späterer Zubau an jeder Seite geschehen kann, ohne im Innern eine Umänderung vornehmen zu müssen. Eine Änderung in der Eintheilung des Hauses musste bald vorgenommen werden. Weil die Erfahrung zeigte, dass sich mehrere in einer Stube beisammen schwer vertragen und Streit obwaltet, wurden die großen Stuben in je zwei Stüberl durch eine Wand geschieden, so dass jetzt zwei Personen in jedem Stüberl wohnen. Jeder Arme hat darin ein separates Bett, einen niederen Kasten, einen Sessel und je 2 einen gemeinsamen Tisch.

Die Auslagen, welche im Jahre 1893 die Summe von 295 fl. 60 kr. betrugen, werden durch wöchentliche Naturaliensammlung, Spenden und aus den Zinsen der auf circa 4000 fl. sich belaufenden fundierten Capitalien gedeckt.

Die Oberaufsicht führt der Pfarrer, ihm zur Seite steht der Armenvater. Das Hauswesen leitet die „Armenmutter", welche im Hause wohnt und den üblichen Jahrlohn weiblicher Dienstboten erhält. Bei ihren Verrichtungen haben ihr die noch fähigen Armen zu helfen. Sie kocht für die Armen gemeinschaftlich und ortsüblich, wascht für sie, sorgt für die Reinhaltung des Hauses und pflegt die Kranken.

Die Hausordnung wird durch die vom Pfarrer in fünfundvierzig Punkte zusammengefassten „vorläufigen Bestimmungen" geregelt. Arme, welche sich vom Hause entfernen wollen, haben dies der Armenmutter zu melden. Was sie sich in oder außer dem Hause verdienen, ist ihr persönliches Eigenthum. (§ 44.)

Die vorgeschriebenen religiösen Übungen sind: Gemeinschaftliches Morgen-, Abend- und Tischgebet; täglicher Rosenkranz für die Wohlthäter. „Die fähigen Armen sollen auch aufgemuntert werden, öfter die heiligen Sacramente zu empfangen, frommen Vereinen beizutreten und andere gute Werke zu üben; doch soll ihnen hiebei kein Zwang auferlegt werden, damit sie nicht heucheln." (§ 38.)

Die Aufnahme (§§ 6 und 2) geschieht über Antrag oder Einvernehmung der Zuständigkeitsgemeinde des Armen, weil diese durch freiwillige Gaben von Nahrungsmitteln zur Erhaltung der Armen auch beitragen soll; besonders berücksichtigt werden arme Kranke, Cretinen, Krüppel u. s. w.

Der gewöhnliche Stand der Insassen ist sieben bis zehn. Wie wohl sich die Armen im Hause fühlen, erhellt schon daraus, dass einmal ein Mann wegen Widersetzlichkeit aus dem Armenhause entfernt und Einleger werden sollte, dieser sich vor dem Pfarrer niedergekniet und mit aufgehobenen Händen gebeten hat, er möchte ihm die Widerspenstigkeit für diesmal noch verzeihen.

Pfarrer Schänzl spricht nach zehnjährigen Erfahrungen in der Armenversorgung seine Überzeugung dahin aus,[1] „dass die Armenversorgung in einem Armenhause für die Armen selbst das Zweckmäßigste und für die Gemeinden das wenigst Kostspielige sei, wenn dabei nach der Art wie in Schäffern vorgegangen wird".

Einigermaßen modificiert theilt auch Dr. Mischler[2] diese Anschauung, indem er schreibt: „Die grundlegende Ansicht über die Armenhauspflege[3] im Lande geht im großen und ganzen dahin, dass gerade die

[1] „Grazer Volksblatt", 1896, Nr. 264.

[2] A. a. O., S. 91.

[3] Im Oberlande befinden sich 110, im Mittellande 91 Armenhäuser; die ersteren sind von 1041, letztere von 550 Armen bewohnt. Mehr als 20 Insassen finden sich zumeist in den Armenhäusern im Oberlande, und zwar in Bruck 61, Judenburg 27, Knittelfeld 28,

geschlossene Pflege als die wünschenswerte und geeignete angesehen wird. Dazu trägt einerseits die weitverbreitete Abneigung gegen die Einlege bei und andererseits der Wunsch, die Armenpflege von den Schultern der Gemeinde ab- und auf die größeren Organe der Selbstverwaltung zu überwälzen. Allerdings sind auch gegentheilige Ansichten nicht selten, sowie die Nachtheile der Armenhauspflege richtig empfunden werden. Als solche werden zumeist hingestellt: die großen Kosten, die factische Aufhebung oder Einschränkung der Freiheit der Interessen, der verbreitete Müßiggang unter denselben, die schlechte moralische Einwirkung auf die in den Armenhäusern untergebrachten Kinder und jugendlichen Personen, Zank und Streit und endlich hie und da die Verleitung der Insassen zu Diebstählen, dadurch dass sie müßig sind, den ganzen Tag herumvagieren und im Hause selbst zumeist nicht einmal die dringendsten Bedürfnisse befriedigt erhalten; auch weisen die Ärzte auf die sanitären Nachtheile, namentlich auf die Infectionsgefahr hin, obgleich von anderer Seite dies in Abrede gestellt wird. Doch geht diese Hervorhebung der Mängel nirgends soweit, das ganze Institut der Armenhäuser grundsätzlich zu verwerfen."

Die mit Recht beklagten Übelstände würden sich wohl beheben lassen, wenn man sich überall dazu verstehen wollte, jenen Geist zu pflegen, der das Schäfferner Armenhaus zu einer Musteranstalt dieser Art erhebt, den Geist lebendigen, praktischen Christenthums. Von diesem Geiste sind auch einige andere, entweder von der Kirche mit Zuhilfenahme des Armen-Institutes gegründete oder von den Gemeinden erhaltene, unter Obsorge von Klosterfrauen stehende Armenhäuser beseelt.

In St. Veit am Vogau wurde schon vor circa 200 Jahren, zur Pestzeit, ein kirchliches Armenhaus für zwölf Arme gegründet. Gegenwärtig befinden sich darin sechs Arme, welche zweimal im Jahre in der ganzen Pfarre eine Naturalsammlung vornehmen. Das tägliche Gebet für die Wohlthäter wurde bereits erwähnt. Die Pfründner besorgen das Läuten und die Reinigung der Kirche. Bei Begräbnissen haben sie die Bestattungs-Utensilien abzuholen.

Das von den Pfarrern Franz Pongratz und Anton Glockengießer dem Armen-Institute von St. Martin im Sulmthale vermachte Geld wurde zum Ankaufe eines Armenhauses verwendet.

Für die Einleger der Pfarre Ligist erlegte der im Jahre 1875 verstorbene Pfarrer Seiner den Betrag von 7000 fl. zur Erbauung eines Pfründnerhauses.

Durch die Bemühung des Pfarrvicars P. Virgil Hirschmann kam in Stüboll die sogenannte „Hedwigstiftung" zustande mit einem Wohnhause und vier Joch Grundbesitz für sieche, nicht transportable Einleger und für arme Waisenmädchen.

Auch in St. Georgen ob Murau wird ein Fonds gesammelt zum Baue eines Hauses für sieche Einleger.

Das 1890 umgebaute Armenhaus in Göß war ursprünglich Pfarrarmenhaus.

Das Armenhaus von Oberwölz, gegenwärtig unter Leitung der Gemeinde, verdankt gleichfalls seine Gründung der Kirche. Es wird schon 1358

Göß 36, Vordernberg 23, Mariazell 29, Murau 22, Mürzzuschlag 27, Rottenmann 35, Oberwölz 28, Leoben: Bürgerspital 27, Armenhaus 24; im Mittellande: Fürstenfeld 27, Hartberg 22, Leibnitz 34 Arme. (Dr. Mischler a. a. O., S. 79 u. 83.)

erwähnt und war früher mit der anstoßenden Kirche durch eine Thür verbunden.

Das unter Leitung der Ortsgeistlichkeit in Eibiswald stehende Perisutti'sche Stiftungshaus beherbergt fünf Einleger (seit 1883 25) und bietet denselben Wartung, Pflege und auf Verlangen der zu ihrem Unterhalte Verpflichteten auch Verköstigung. Die Pflichten der Aufgenommenen sind: a) gleich nach Eintritt und jährlich viermal Empfang der heiligen Sacramente (natürlich gilt diese Bestimmung für Andersgläubige, die auch aufgenommen werden können, nicht); b) gemeinschaftliches Morgen-, Abend- und Tischgebet, täglich gemeinsamer Rosenkranz für Stifter und Wohlthäter; c) Ausgang der Pfleglinge, Besuch von außen ist nur mit Bewilligung der Vorstehung gestattet; d) die strenge Trennung der Geschlechter darf nicht verletzt werden; e) die Pfleglinge verpflichten sich zur Befolgung der Hausordnung und zum Gehorsam gegen die Vorstehung.

Die Fürsorge für die „Goggen" in den Stiften Admont und St. Lambrecht wird im fünften Abschnitt zur Sprache kommen.

Noch sind jene Armenhäuser zu erwähnen, die unter Leitung der Gemeinde stehen, in denen aber Klosterfrauen die Pflege der Armen besorgen. So befinden sich Kreuzschwestern in den Armenhäusern (Bürgerspitälern) von Bruck (4 Schwestern), Göß (2 Schwestern) und Trofaiach (2 Schwestern); Barmherzige Schwestern in Knittelfeld (3 Schwestern), Rottenmann (3 Schwestern). Im Bürgerspitale in Pöllau sind 3 Laien-Krankenschwestern von Vorau.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass die Pfarrarmenfonds sich vielfach an der Gewährung periodischer oder vorübergehender Geldunterstützungen an Armenhäusler betheiligen, gewöhnlich aus Anlass kirchlicher Feste, in Obdach z. B. in Form von Neujahrsgeldern.[1]

Die angeführten Thatsachen beweisen, dass die Kirche auch den Einlegern und Armenhäuslern ihre liebende Sorge zuwendet und nach Kräften zur Linderung ihrer Noth und zur Versöhnung mit ihrem Lose beiträgt. Besonders bildet die möglichst vielseitige Inanspruchnahme geistlicher Congregationen mit ihrer idealen, uneigennützigen Nächstenliebe in der Gemeindearmenpflege ein wirksames Mittel gegen den Geist der Unzufriedenheit und des Classenhasses, welcher heutzutage breite Schichten der Gesellschaft ergriffen hat.

3. Die „Klostersuppe".

Die moderne Humanität erschwingt sich gegenüber dem Lebenselende Armer höchstens zu einem Geldalmosen. Dagegen sich selbst opfern, seine Gesundheit, sein Leben, seine Freuden, sein Alles für fremde Noth in die Schanze schlagen, diese höchste Hingabe und diese einzig volle Nächstenliebe vermag nur der Geist christlichen Glaubens zu üben, und dessen edelste Träger haben das, besonders in den christlichen Orden, seit 1800 Jahren bis heute geleistet.

[1] Mischler a. a. O., S. 89.

Stets waren die Klöster der Mittelpunkt für die Übung der Armenpflege. So hielten namentlich die Benedictiner fest an dem Grundsatz, der zehnte Theil ihres gesammten Besitzes gehöre den Armen, und in jedem Benedictinerkloster war ein Pfortenmeister aufgestellt, welcher täglich das Almosen zu vertheilen hatte. Aber auch die anderen Orden haben für die Armen- und Krankenpflege Großes geleistet und leisten es noch, wie im letzten Abschnitte, der die sociale Bedeutung der steirischen Stifte darstellt, ausführlich nachgewiesen werden wird. Viel trugen zur Ausgleichung der socialen Gegensätze die Mendicanten- oder Bettelorden bei; wegen ihrer aufopfernden Fürsorge für die Armen sind sie heute noch die Lieblinge des katholischen Volkes.[1]

Allerdings sind unsere heutigen Klöster nicht mehr im Stande, sich in so umfassender Weise der Armen anzunehmen, wie es dereinst geschehen konnte. Es gibt viele verarmte Klöster, die nur äußerst kümmerlich ihr Dasein fristen und ihren Mitgliedern die allergrößte Genügsamkeit auferlegen müssen. Man hat ihnen ihre Güter theils genommen, theils durch ganz neue, nur die klösterlichen und kirchlichen Besitzungen ausschließlich treffende Besteuerungen den Ertrag derselben fast aufgehoben. „Die sogenannte ‚todte‘ Hand war vielen ein Dorn im Auge, obwohl sie mittelst ihrer reichen Mildthätigkeit eine andere Hand als Frucht erzeugt hatte, und das war die ‚betende‘ Hand der christlichen Armut, die den Herrn im Himmel pries für die Wohlthaten, die sie empfieng von jenen, die alles verlassen hatten und ihm nachgefolgt waren. Da hat man die ‚todte‘ Hand in Fesseln gelegt, und damit ist auch die ‚betende‘ Hand lahm geworden. Die ehemaligen Klostergüter sind fort, aber die Armut ist geblieben. Dazu ist nun eine in Wahrheit ‚todte‘ Hand, der moderne Capitalismus, noch hinzugekommen, und diese Hand spendet nicht Milde und Barmherzigkeit, wie ihre Namensträgerin aus vergangener Zeit es that, nein, in ihrer Hand ist eine Geißel, mit der sie die Armen zwingt, ihr Sclavendienste zu thun um Hungerlohn. Dafür hat auch sie eine Frucht erzeugt, und das ist die ‚geballte‘ Hand der unterdrückten gottlosen Armut.“[2]

Wieder sind es unsere Klöster, die in den Kampf der neuen „todten“ Hand mit der „geballten“ Hand ausgleichend und versöhnend eingreifen. Die Leistungen der Klöster für die Armen sind nirgends verbucht. Man hat es nicht einmal gerne, wenn davon die Rede ist.[3] Nur zufällig erhält die Welt manchmal Kunde von der fast unerschöpflich reichen Liebe, mit welcher die „Klostersuppe“ ausgetheilt wird. Nur einige Beispiele:

In dem Armenstübchen der Franciscaner in Graz speisen täglich 20 bis 25 Arme; die Brot- und Geldgaben betragen täglich 3 bis 5 fl.; überdies besteht ein Studentenfreitisch für 6 bis 10 arme Studierende. In Lankowitz beträgt die Zahl der jährlich an der Klosterpforte Beschenkten und mit Speise Gelabten mehrere tausend; nicht minder groß ist die Armenzahl an den Pforten der übrigen Franciscanerklöster.

---

[1] Sehr schätzenswertes geschichtliches Material hierüber findet sich in der Broschüre: „Die Klostersuppe“ von Dr. Heinrich Weber, 1895 (5. Heft der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren“, XVI. Bd.).

[2] A. Köck, „Die neueren Klöster und die Armenpflege“, im „St.-Norbertusblatt“, 1894, Nr. 7.

[3] Das ist auch der Grund, warum dem Verfasser nur sehr spärliche Mittheilungen hierüber zukamen, und auch die wenigen Nachrichten kamen von unbetheiligter Seite.

Die Kapuziner in Irdning, Murau, Schwanberg und Leibnitz theilen ihr selbst erbetteltes Brot täglich mit je 5 bis 10 Armen.

Der Pfarrer und die Dominicaner am Münzgraben in Graz unterstützen jährlich circa 10.000 Arme. Die Redemptoristen in Leoben vertheilen täglich 25 Portionen Brot. Etwa 15 und mehr Arme bekommen täglich warmes Mittagessen. Nicht minder groß ist die Leistung des Klosters in Mautern, wo ein Armer gänzlich unterhalten und täglich 10 Arme betheilt werden.

An der Pforte der Barmherzigen Schwestern in Graz werden täglich 300 Arme mit Suppe und Brot betheilt. Ebensoviele werden auf dem Krankenbette besucht und mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Medicamenten versehen.

An der Pforte des Elisabethinenklosters in Graz werden täglich im Winter an 70, im Sommer an 60 Kostportionen ausgetheilt, ferners Brot, oft auch Wäsche und Kleider. Täglich haben sechs arme Studenten Mittagstisch.

Die Klosterpforte der Barmherzigen Brüder in Graz ist schon am frühen Morgen belagert, und es werden wohl bei 200 Brotportionen täglich vertheilt. Zur Mittagszeit findet sich wieder eine erhebliche Zahl von Hungernden im Klosterhofe zusammen, um nach eingenommenem Mittagsmahle wieder froh und befriedigt von dannen zu ziehen. Viele Studenten erhalten Mittagskost.

An die Pforte des Provincial-Mutterhauses der Kreuzschwestern in Graz kommen täglich 50 bis 80 Arme zum Essen.

Von den Wohlthaten, welche die Klöster armen Schulkindern erweisen, war bereits die Rede.

Der besondere Segen der Klöster und Congregationen zeigt sich in der wesentlichen Förderung, welche die charitativen Vereine durch dieselben erfahren. Es darf wohl behauptet werden, dass das großartige Wirken der Frauenvereine und des St.-Vincenz-Vereines nur möglich ist durch die hingebungsvolle Mitarbeit der religiösen Genossenschaften und Congregationen.

Ich kann es mir nicht versagen, zum Schlusse dieses Capitels die Worte hoher Anerkennung anzuführen, die eine Autorität auf dem Gebiete des Armenwesens, Dr. Mischler,[1] dem charitativen Wirken der Orden und Congregationen zollt. Er schreibt: „Die kirchlichen Corporationen, namentlich jene, welche auf dem Gebiete der Krankenpflege und Schule, respective Erziehung im weitesten Sinne thätig sind, entfalten eine bedeutsame Thätigkeit im Sinne der Wohlthätigkeit, welche vielfach geradezu in das Gebiet der Armenpflege übergeht. Die Erhebung von 1894 hat von Anbeginn an nicht beabsichtigt, dieses weite und wichtige Gebiet der christlichen Caritas in ihren Umkreis mit einzubeziehen, denn selbst wenn es angienge, für diese Bethätigungen Ziffern aufzustellen, so würden sie nicht das Geleistete erschöpfen. Auch vollziehen manche dieser Corporationen ihre Leistungen in Anstalten weltlichen Charakters, und die meisten wirken derart, dass es schwer möglich ist anzugeben, wo die Grenze liegt, an welcher das charitative Wirken in das Gebiet der Armenpflege übergeht. Dies alles aber darf nicht hindern,

[1] A. a. O., S. 244.

wenigstens im allgemeinen hier nachdrücklich hervorzuheben, dass die Leistungen der kirchlichen Corporationen im Lande höchst bedeutsam sind."

4. Die Vereins-Armenpflege.

„Mögen noch so viele Anstalten zur Linderung menschlichen Elendes, zur Erziehung der Jugend, zur Fürsorge für Arme, Schwache und Hilflose errichtet werden, die Grundlage einer jeden rationellen Armenpflege muss stets die Haus-Armenpflege, das Aufsuchen des Armen in seiner Wohnung bilden. Die Anstaltspflege tritt äußerlich mehr in die Erscheinung; sie ist kostspieliger, oft schwieriger als die Haus-Armenpflege, für einzelne Arten der Hilfsbedürftigkeit ist sie unbedingt nothwendig, aber nie und nimmer kann sie die Haus-Armenpflege ersetzen. Letzterer allein ist es vorbehalten, das Elend in der Wohnung des Armen selbst zu beobachten, in die Geheimnisse häuslicher Vertrautheit einzudringen, die geheimsten Ursachen des materiellen Ruins zu erforschen; sie allein entreißt den Armen nicht dem segensreichen Familienverbande und wahrt die Unabhängigkeit des Unterstützten. Die Hingabe der Persönlichkeit, der persönliche Besuch des Besitzenden in der Hütte des Armen, das tröstende Wort ist der Haus-Armenpflege eigen; sie ist in hervorragender Weise geeignet, sociale Gegensätze zu überbrücken und den in dem Herzen des Armen aufsteigenden Groll und Hass gegen die bestehenden socialen Zustände zu besiegen."[1]

Dieses altchristliche Princip der Armenpflege[2] haben auch der katholische Frauenverein und der St.-Vincenz-Verein zu dem ihrigen gemacht.

1. Der katholische Frauenverein hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Armen, besonders die Hausarmen und Familien mit zahlreichen Kindern in ihren verschiedenen Bedrängnissen, gewöhnlich mit Lebensmitteln und durch Vermittlung von Arbeit und Stellung, zu unterstützen.

Der Eintritt in diesen Verein steht allen katholischen Frauen und Jungfrauen frei; daher auch sein Name. Denn „das christliche Weib erfüllt Pflichten als Mutter, als Gattin, als Tochter; aber es hat noch eine besondere Pflicht, die der mitleidigen Liebe. Dem christlichen Weibe sind durch eine besondere Sendung alle Armen, alle Elenden, alle Wunden, alle Thränen anvertraut. Es soll im Namen und anstatt Jesu Christi die Hospitäler und die Dachstuben besuchen, die Seufzer entdecken und das weite Königreich der Schmerzen durchforschen. Christus gab ein Vorbild für alle, er wollte von einem Weibe geboren werden, das zugleich Jungfrau und Mutter war, als unaussprechliches Vorbild der mütterlichen und jungfräulichen Hingebung. Das Weib hat daraus den doppelten Muth der Keuschheit und — der Liebe geschöpft". In diesen Worten des berühmten Lacordaire ist die Aufgabe der Mitglieder des Frauenvereines am klarsten bezeichnet.

---

[1] „Arbeiterwohl", 1894, 4. Heft.

[2] Bis zum vierten Jahrhundert war die Haus-Armenpflege die einzige Art der Unterstützung.

Ihre Entstehung verdanken die katholischen Frauenvereine dem großen Apostel werkthätiger und christlicher Nächstenliebe Vincenz von Paul, welcher unter gleicher Auffassung des weiblichen Berufes die Thätigkeit des Weibes für Werke christlicher Liebe durch Gründung entsprechender Vereine ordnete und steigerte. Als Pfarrer zu Chatillon hörte er eines Tages von einer kranken Familie, die vor Noth fast zugrunde gehe, und statt hernach seine einstudierte Predigt abzuhalten, sprach er auf der Kanzel sogleich über diesen Fall so rührend, dass er nachmittags, als er die kranke Familie aufsuchen wollte, fand, wie eine Menge von Menschen bereits eine Masse von Lebensmitteln ins Haus gebracht hatte. Bedauernd, dass die Wohlthäter sich nicht untereinander verabredet hätten, und dass die kranke Familie jetzt auf einmal zu viel Vorrath habe, der verderben könne, fasste Vincenz den Plan zu einem wohlthätigen Frauenverein. Sogleich legten fünfzehn edle Damen vor ihm ein Gelübde ab; bald war die Verbindung in dreißig Ortschaften eingeführt, und es bestätigte sich, was Vincenz ihnen gesagt, dass, wenn sie ihre Pflicht erfüllen, es ihnen eher an Armen mangeln würde als an den nöthigen Mitteln, sie zu unterstützen. Der eifrige Stifter suchte nun nicht bloß die erste Begeisterung frisch zu erhalten, sondern auch den Verein so zu leiten, dass die Frauen eine besondere Unterweisung im Krankendienste und zugleich in den Lehren des Christenthums erhielten, um in jeder Beziehung für ihre Pfleglinge sorgen zu können. So vom Geiste Christi beseelt, entstanden in Kürze eine Menge solcher Schwestervereine durch ganz Frankreich hin und weit über dessen Grenzen hinaus.[1]

In demselben Geiste sind denn auch die Statuten unserer Frauenvereine verfasst. So heißt es beispielsweise in den Statuten des Leobner Vereines (§ 3, Alinea 2 bis 5): „Die Mitglieder verpflichten sich nebst Leistung eines jährlichen Geldbetrages auch zum Besuche und Tröstung der Kranken und Hausarmen, besonders jener, denen sie näher stehen und deren Lage und Dürftigkeit ihnen bekannter ist, sowie auch durch eifrige Erfüllung der Gebote Gottes und der Kirche ein ermunterndes Beispiel zu geben. Auch sollen zur Aufmunterung der Mitglieder selbst, wie zu Zeiten des heil. Vincenz, hie und da geistliche Conferenzreden und zu Ostern und nach Thunlichkeit auch am Feste des heiligen Stifters gemeinschaftliche Communion gehalten werden“, um so durch entsprechende Unterweisung in den Lehren des göttlichen Urbildes jeder wahren Humanität das nöthige Verständnis und am gnadenreichen Tische desjenigen, welchen die Liebe zur leidenden Menschheit am schmachvollen Kreuze völlig verzehrte, auch die erforderliche Kraft zu erlangen, um dort im Schatten des Kreuzes zu erlernen, was werkthätige Liebe sei und Opfersinn, wie es dem Schüler des Gekreuzigten — dem Christen — gegenüber seinen miterlösten Brüdern und Schwestern geziemt. Von der gewissenhaften Erfüllung vorbenannter, mit dem Beitritte zum Vereine freiwillig übernommener Verpflichtungen seitens der einzelnen Mitglieder hängt denn auch heute noch ebenso wie in den Tagen des heil. Vincenz der Aufschwung, das Blühen und wahrhaft gedeihliche Wirken dieses nach seiner Bestimmung echt christlichen Vereines in erster Linie ab. Denn mit der über Mahnung des Absammlers zeitweilig verabfolgten Geldspende ist dem Vereine

[1] Maynard, „Leben des heil. Vincenz von Paul“, S. 27 u. ff.

zwar etwas, dem aus Leib und Seele bestehenden Armen oder dürftigen Kranken aber noch wenig gedient. Erst das tröstende Wort, der theilnahmsvolle Besuch, die demüthige Herablassung des wohlhabenden Spenders verleihen der kalten, leblosen Gabe erfreulichen Wert, träufeln lindernden Balsam ins kummervolle, zu Kleinmuth und Neid versuchte Herz des bedrängten Mitmenschen und edeln das „leibliche" Werk der Barmherzigkeit zugleich zum höheren „geistlichen".

Weil die vom Vereine geübte Wohlthätigkeit nicht bloß eine sachliche, sondern eine persönliche ist, so wird die mit Recht gerügte kritiklose Abfindung der Unterstützungswerber mit Almosen vermieden und jeder Fall in seinem eigenen Lichte behandelt. Dadurch ist die Möglichkeit geboten, nicht nur das Elend zu mildern, sondern auch dessen Quelle zu verstopfen und durch Warnung und Rathschläge bessere Verhältnisse anzubahnen. Das Auge der Frau hat einen eigenen Scharfblick; es sieht sogleich, wo es fehle, es schaut hinein in das innere Familienleben und seine Verwahrlosung. Ein mild mahnendes Wort wird der verdorrten Seele nicht minder wohlthun als Nahrung dem abgemagerten Körper. Besonders trägt solche Herablassung höherer Stände zu dem niedriger Gestellten, solches Nähertreten des Reichen zu den Armen, viel dazu bei, die Kluft zu überbrücken, welche sie trennt, die Überhebung der einen, die Unzufriedenheit der anderen zu beseitigen und alle in Liebe miteinander zu verbinden.

Neulich hat in einem deutschen Frauenverein (Dresden) eine Dame den Vorschlag gemacht, man solle jedes junge Mädchen, insbesondere die vornehmeren, ein Jahr lang in einen Kindergarten, in eine Volksküche, in ein Krankenhaus schicken, damit es sich mit den Anschauungen und Gewohnheiten, mit dem Leben und Treiben der niederen Stände recht vertraut mache und Sinn für liebreiche Befriedigung ihrer Bedürfnisse sich aneigne. Sie war sogar der Meinung, jede Jungfrau solle staatlich dazu genöthigt werden, in einer Wohlfahrtseinrichtung ihr Jahr, gleich dem Jüngling in der Kaserne, „abzudienen". Man mag über diesen strammen Antrag urtheilen wie man will; sicher wäre ein großer Schritt zur Lösung der socialen Frage gethan, wenn recht viele sich freiwillig entschließen würden, ärmere und geringere Mitchristen nicht bloß mit Geld freigebig zu unterstützen, sondern ihnen persönliche Liebesdienste zu erweisen.

Man spricht und schreibt heutzutage so viel von dem Berufe der deutschen Frau und dem Ideale, das sie verwirklichen soll. Nun denn, im Frauenvereine eröffnet sich ein weites Feld, auf dem die Frauen ihren Edelsinn bethätigen können. Der Organisation nach den Vincenz-Vereinen ähnlich, schließt sich der Frauenverein enger an die kirchliche Organisation an als der Vincenz-Verein. Während letzterer ein Verein von Laien unter einem freigewählten Laienpräsidenten ist, übt im Frauenverein der Diöcesanbischof durch den geistlichen Consulenten die oberste Leitung aus. Den entschieden katholischen Charakter offenbart der Verein durch seine religiösen Übungen. In Graz begleitet der Verein corporativ die theophorischen Processionen mit brennenden Lichtern, besorgt zu den Quatemberzeiten in den Hauptkirchen der Stadt und beim heiligen Grabe in der Domkirche die Anbetung des hochwürdigsten Gutes, läfst zweimal feierlichen Gottesdienst mit Generalcommunion halten und hat an jedem zweiten Sonntage in den Monaten November bis Mai

eine Conferenz, vor welcher stets eine heilige Segenmesse für die lebenden und verstorbenen Mitglieder gelesen wird. Er gründete im Jahre 1858, wie schon erwähnt, den Anbetungsverein, der, nun selbständig, durch die großartigen Unterstützungen armer Kirchen vieles zur Verherrlichung Gottes leistet.

Der Leobner Frauenverein hat allmonatlich eine heilige Segenmesse für die lebenden und verstorbenen Mitglieder und Wohlthäter. Statutengemäß findet dreimal feierlicher Gottesdienst mit gemeinsamer Communion und darauffolgender Conferenz statt. Die Mitglieder betheiligen sich an den theophorischen Processionen und halten Anbetungsstunden an den drei letzten Faschingtagen und beim heiligen Grabe. Auch bethätigten die Mitglieder ihren religiösen Sinn dadurch, dass sie im Jahre 1895 die Stadtpfarrkirche mit schöner, zumeist selbst gefertigter Kirchenwäsche reichlich versahen.

Alle Angelegenheiten des Vereines werden statutengemäß theils in wöchentlichen Conferenzen der thätigen Mitglieder, theils in den monatlichen Ausschussitzungen unter der Leitung der Vorsteherin und des Consulenten berathen.

Wir wollen nun auf die nach diesen allgemeinen Grundsätzen von den einzelnen Vereinen ausgeübte Thätigkeit übergehen.

a) Der katholische Frauenverein in Graz. Derselbe wurde in den sturmbewegten Tagen des Jahres 1848 durch den damaligen Chorvicar an der Domkirche Franz Legwarth gegründet unter thatkräftiger Mithilfe eines Kreises edler Damen, an deren Spitze die Kaufmannswitwe Anna Danhauser stand, eine ebenso opferwillige als vielerfahrene Frau. In wahrhaft adeliger Gesinnung und in richtigster Beurtheilung der bösen Zeitverhältnisse hatte der Verein sich zur Aufgabe gemacht: „Bewahrung und Rettung vor Entsittlichung und Armut durch christliche Armenpflege und durch religiöse Bildung und Erziehung armer Kinder“.

Die erste Vorsteherin war Frau Danhauser, welche durch 42 Jahre mit allen Fähigkeiten ihres großen, edlen Herzens dem Vereine diente. Sie starb am 8. August 1892, nachdem sie drei Jahre vorher ihre Stelle als Vorsteherin niedergelegt hatte. Gegenwärtige Vorsteherin ist Frau Josefine Moser. Nach dem Ableben des ersten Consulenten, des schon oft erwähnten Ehrendomherrn Legwarth (gestorben 10. November 1878), übernahm Canonicus Dr. Worm die Leitung des Vereines bis zu seinem am 27. Juli 1887 erfolgten Tode. Ihm folgte Monsignore Josef Mayer, damals Chorvicar an der Domkirche, gegenwärtig Vorstadtpfarrer in St. Leonhard in Graz. Seit 1894 steht an der Spitze des Vereines Herr Universitätsprofessor Dr. theol. et phil. Franz Gutjahr.

b) Der katholische Frauenverein in Leoben trat 1851 als erster Filialverein mit 245 Mitgliedern ins Leben und sorgte nach den gleichen Grundzügen wie der Grazer Verein für Arme und Waisen. An der Spitze des Vereines steht seit fünfundzwanzig Jahren Frau Aloisia Lippert, eine Bürgerin voll tiefer Religiosität und seltener Energie. Der blühende Bestand des Vereines sowie die Gründung des Kinder-Asyles und dessen Ausgestaltung zu dem vielleicht bestfundierten Institute dieser Art im ganzen Lande ist ihr Verdienst. Geistliche Consulenten waren nacheinander die Dechante Alois Seeling, Andreas Möstl, Ludwig Seyfrid und Alois Stradner.

Ein Bild edelster Wirksamkeit von christlicher Armenliebe beseelter Frauen soll nachstehende Zusammenstellung bieten. Über einige besondere Zweige der Thätigkeit der katholischen Frauenvereine war schon an anderer Stelle (zweiter Abschnitt) die Rede.

Grazer katholischer Frauenverein.

Vereinsjahr	Zahl der Mitglieder	Anzahl der unterstützten armen Familien	Ausgaben für die Armen		Besondere Werke des Frauenvereines
			fl.	kr.	
1848—1873	26.414	457	174.062	15	Mädchen-Waisenhaus, gegründet 1849. 52 Mädchen (1895).
1874	840	220	7.096	38	
1875	880	139	6.138	34	Vier Asyle, in welchen arme, schulpflichtige Mädchen Unterkunft und Erziehung in schulfreien Stunden und Mittagskost erhalten. Im Jahre 1895 wurde 200 Mädchen diese Wohlthat zutheil.
1876	880	136	5.914	11	
1877	900	127	6.328	08	
1878	935	192	6.658	94	
1879	960	189	6.516	67	
1880	900	205	5.665	43	
1881	805	434	6.119	06	Unterstützung und Versorgung armer Kinder bei christlichen Familien; Beiträge für Kinder in der Krippe. Alljährlicher Christbaum.
1882	836	168	5.492	60	
1883	870	45	2.688	78	
1884/85	659	40	3.067	92	
1885/86	660	45	3.909	07	
1886/87	550	40	2.906	26	
1887/88	540	50	4.406	06	Rettungshaus, gegründet 1858.
1888/89	512	50	3.004	12	Dienstmädchen-Asyl, gegründet 1871.
1889/90	515	50	3.219	07	
1890/91	509	40	2.829	71	Paramentenverein, gegründet 1858.
1891/92	490	40	3.004	46	
1892/93	500	45	2.919	91	
1893/94	483	79	3.917	53	
1894/95	484	104	6.560	31	

Katholischer Frauenverein in Leoben.

Vereinsjahr	Zahl der Mitglieder	Anzahl der unterstützten armen Familien	Ausgaben für die Armen		Besondere Werke des Frauenvereines
			fl.	kr.	
1885	275	30	632	89	Kinder-Asyl. Suppenanstalt.
1886	275	40	689	71	Jährlicher Christbaum für circa 160 bis 180 Kinder, welche vollständige Anzüge erhalten.
1887	273	40	680	40	
1888	270	35	670	50	
1889	274	40	692	18	Seit 1893 auch ein Christbaum für 40 bis 60 Lehrlinge.
1890	272	40	650	40	
1891	276	40	646	66	
1892	287	42	799	72	
1893	300	50	823	61	
1894	310	45	1034	94	
1895	320	50	1071	24	

Der katholische Frauenverein von Graz zählte nach dieser Übersicht während seines siebenundvierzigjährigen Bestandes 41.122 Mitglieder und unterstützte 2895 arme Familien mit einem Kostenaufwande von über 272.000 fl. Der Schwesterverein von Leoben zählte in den abgelaufenen zehn Jahren, für welche eben nur die Berichte vorlagen, 3132 Mitglieder und unterstützte 452 Familien mit einem Kostenaufwande von über 9000 fl. Die Zahlen sind rasch hingeschrieben und ausgesprochen, aber nur dem Eingeweihten ist bekannt, welche Summe von Opfern, Arbeiten und Sorgen dieselben enthalten, und nur Gott weiß es, wie viel Segen durch diese Opfer und Mühen ausgestreut wurde. Der Tag der Vergeltung wird es einst offenbaren.

c) In ähnlicher Weise wie die beiden vorgenannten Vereine wirkt der katholische Frauenverein in Fürstenfeld. Derselbe bezweckt nach den unterm 19. April 1881 behördlich genehmigten Statuten: 1. die Förderung christlichen Lebens und religiös-sittlicher Erziehung der Kinder, 2. Unterstützung der Armen und Kranken, eventuell Unterstützung der Bestrebungen des patriotischen Landes- und Frauen-Hilfsvereines. Die in jüngster Zeit geänderten Statuten fügen als dritten Vereinszweck bei: „Sorge für ein christliches Begräbnis der ärmeren Mitglieder durch freiwillige Beiträge". Der Verein verpflichtet seine Mitglieder, deren Zahl gegenwärtig 182 beträgt, außer dem Besuche der Armen und Kranken und Anleitung derselben zu einem christlichen Leben auch zur Übernahme von Leistungen für die freiwillige Sanitätspflege, soweit die Kräfte des Vereines reichen. Das vom Vereine im eigenen Hause unterhaltene Asyl wurde bereits erwähnt. Consulent ist der jeweilige Stadtpfarrer von Fürstenfeld.

d) Der gleichzeitig mit dem Leobner Vereine gegründete katholische Frauenverein in Radkersburg unterstützte im Jahre 1893 mit 170 fl. 15 Personen. (Dr. Mischler a. a. O., S. 239.)

Leider hat dieser Verein den katholischen Charakter abgestreift. Es gehören demselben 70 Mitglieder der verschiedensten Confessionen an.[1]

2. Der St.-Vincenz-Verein. Der Zweck desselben ist bekanntlich die Ausübung der christlichen Nächstenliebe und die damit verbundene Selbstheiligung seiner Mitglieder im Wege einer wohlgeordneten, zweckmäßigen und allumfassenden Armenpflege. Fußend auf der Liebe zum Nächsten um Gottes willen, erstreckt sich dieselbe auf alle Nothleidenden ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, sucht der Armut zu steuern, gleichviel, ob sie eine physische, geistige oder moralische sei, den Armen zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft zu machen und kennt für ihr Wirken kein anderes Hindernis als die absolute Unwürdigkeit des Armen und keine andere Grenze als jene, die durch das Maß der verfügbaren Mittel gegeben ist.

Zwei wichtige Grundsätze sind es, die den Verein in seiner Armenpflege sowohl auf den rechten, niemals wankenden Standpunkt stellen, als auch vor Mißgriffen sichern. Der erste dieser Grundsätze liegt in dem Worte des Herrn: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." Der Arme wird im Vincenz-Vereine als Christi Ebenbild und Bruder, ja als sein besonderer Schützling angesehen und geliebt. Der Vincenz-Vereinsbruder sucht in den Hütten der Armen seinen Erlöser. Darum achtet er nicht des weiten Weges, des Hohnlächelns der Welt und der mitunter lästigen Sitten der Armen. Ganz im Gegensatze zu der Welt, die den „Bettelleuten", wie sie verächtlich sich ausdrückt, scheu aus dem Wege geht oder ihnen hochmüthig

---

[1] Den kirchlich organisierten Frauenvereinen nachgebildet ist der am 17. Juni 1894 gegründete „Frauen-Hilfsverein" in St. Lambrecht. Derselbe hat nebst der Pflege der Armen überhaupt die Unterstützung des schwach dotierten Gemeinde-Armenversorgungshauses von St. Lambrecht sich zur Aufgabe gemacht. Je zwei ausübende Mitglieder besuchen abwechselnd jede Woche mindestens zweimal das Armenhaus, nehmen in die Führung des Haushaltes und der Küche Einsicht, überzeugen sich von der Ordnung und Reinlichkeit in Wohnräumen u. s. w., um eventuelle Erfordernisse für das Armenhaus im Vereine zu beantragen. Außerdem sind die ausübenden Vereinsmitglieder bemüht, auch sonstige Kranke und Arme im Orte aufzusuchen, welche sich in Privatpflege befinden und unterstützungsbedürftig sind. Der Verein zählte am Schlusse des ersten Vereinsjahres 30 ausübende und 73 unterstützende Mitglieder.

ein paar Kreuzer hinwirft, tritt der Vincenzbruder mit den Armen in persönlichen Verkehr, besucht sie in ihrer Wohnung und überzeugt sich von ihrer Noth.

Der zweite Grundsatz, der den Vincenz-Verein in seiner Thätigkeit leitet, geht davon aus, dass die Seele auch des ärmsten und geringsten Menschen mehr wert ist als die ganze materielle Welt. Diesen hohen Wert der Seele vor Augen, überdenkt der Vincenzbruder auf dem Gange zur Hütte der Armen, wie er am wirksamsten das Seelenheil seiner Pfleglinge fördern könnte. Da gilt es oft, verwilderte und verkommene Seelen wieder zu ihrer Würde zu erheben, Unwissende und Unerfahrene zu belehren, Laue und Pflichtvergessene zum Guten anzueifern, Muthlose und Verzweifelnde wieder zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zurückzuführen.

Das Mittel aber, das der Verein zur Erreichung seiner Zwecke anwendet, ist die still und geräuschlos wirkende Liebe. Die Liebe ist ja der sicherste und wirksamste Schlüssel zu den Herzen der Menschen. Die tiefsten und gefährlichsten Wunden des Menschenherzens heilen nur unter dem Balsam der Theilnahme, Liebe und Barmherzigkeit. Vater Kolping, der Gründer der katholischen Gesellenvereine, hat das schöne Wort als Testament seines edlen Herzens hinterlassen: „Worte vermehren nur den Schmerz, wahre Liebe aber heilt alle Wunden." Das in Liebe gespendete Almosen dringt vor bis in den Kern der Seele. Das milde, zarte Feuer der Liebe erweicht die Eisrinde, die sich so leicht um die Seele des mit Noth und Elend kämpfenden Menschen herumlegt; der Arme fängt an, sich wieder als Christ und darum als Mensch zu fühlen; edlere Empfindungen wachen in seiner Brust auf, sein Herz wird warm, ein stilles Sehnen nach einer besseren Welt keimt in seinem Gemüthe auf und zeitigt eine verschämte Thräne in seinem Auge. Ganz anders erscheint ihm nun das Leben mit seinem Ach und Weh. Anders sind ihm die Menschen und die Verhältnisse geworden, denn er selbst ist ein anderer geworden. So trägt der Vincenzbruder durch den theilnehmenden Verkehr mit den armen Nothleidenden reichlich das Seinige bei, die Kluft zwischen Armut und Reichthum versöhnend überbrücken zu helfen.[1]

Eine einfache Folge der einzig wahren Auffassung der Armenpflege ist auch der unablässige Kampf, den der St.-Vincenz-Verein gegen die hässlichen Concubinate oder „wilden Ehen" führt, wie der Volksmund sie nennt. Die Wohnungsverhältnisse, der hohe Zins gerade der kleinen Wohnungen, welcher die Einrichtung der Aftermieter und Bettgeher unvermeidlich macht und kaum eine Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Geschlechter gestattet, begünstigt solche unsaubere Verhältnisse, die hinwiederum erfahrungsgemäß Quelle des tiefsten Elendes werden. Durch die Concubinate wird die Umgebung sittlich verpestet, werden die Gemeinden mit illegitimen Kindern belastet, und, was das traurigste ist, aus diesen armen Geschöpfen recrutiert sich ob des Mangels an guter Erziehung vorzugsweise die „Halbwelt" und die Verbrecherwelt — diese Geißeln der menschlichen Gesellschaft. Welch eine unschätzbare Wohlthat erweist somit der St.-Vincenz-Verein der menschlichen Gesellschaft, wenn er überall dort, wo er Einfluss nehmen kann, das heilige Sacrament der Ehe und das christliche Familienleben zu Ehren bringt durch Ordnung

[1] Siehe meine Broschüre: „Der Vincenzbruder, ein guter Säemann", 1892, S. 5.

von Concubinaten. Wie viel trägt er überhaupt zur Verminderung des Proletariates bei, indem er die Ursachen desselben: die schlechte Hausführung, schlechte Kinder-Erziehung, Vernachlässigung des Familienlebens, den Bettel u. s. w. zu beseitigen bemüht ist. Insbesondere richtet der Verein seine Bemühungen auf die Rettung der Jugend, die er aus der verpesteten Atmosphäre eines entchristlichten Familienlebens herausholt, um ihr in seinen Asylen die Wohlthat einer guten Erziehung angedeihen zu lassen.

„Das lebendige Christenthum in allen Classen der Gesellschaft, das ist die Lösung der socialen Frage", sagt kurz und bündig Allioli. Und dieses einzig rettende Heilmittel gegen die Verlotterung der Gesellschaft bringt der Vincenz-Verein zur Anwendung.

a) Der St.-Vincenz-Verein in Graz wurde errichtet im Jahre 1870 in der Vorstadtpfarre St. Johann B. am Graben. Herr Pfarrer Franz Legwarth nahm die kleine Schar, welche sich auf Anregung eines Wiener Vereinsmitgliedes (Franz Brückner) zur Gründung einer St.-Vincenz-Conferenz vereinigte, wohlwollend auf, sie constituierte sich frischweg nach den allgemeinen Statuten des Vereines und hielt wöchentlich ihre Sitzungen.

Im Jahre 1872 entstand die zweite Conferenz, Mariahilf, und im Jahre 1873 der Verwaltungsrath.

Der erste Präsident war Herr Zehengruber, von dem aber nach wenigen Monaten Herr Präsident Rudolf Hasert die Obsorge für den jungen Verein übernahm, und wird derselbe noch bis zur Stunde von dem nunmehr dreiundachtzigjährigen Priestergreis (er empfieng in seinem siebzigsten Lebensjahre die heilige Priesterweihe) segensreich geleitet. Der erste Aufruf an die Öffentlichkeit ergieng (noch vom Herrn Baumeister Zehengruber als Präsident, vom Herrn Professor Hasert als Präsident-Stellvertreter der Graben-Conferenz unterfertigt) am 30. Jänner 1871, in welchem der St.-Vincenz-Verein, als von der hohen Statthalterei genehmigt, thätige und unterstützende Mitglieder zu gewinnen suchte und von seinem Dasein Kunde gab.

Im Jahre 1872 erließ der Herr Präsident Hasert zu wiederholtenmalen Aufrufe in den Blättern um Hilfe zur Gründung von Asylen für die unbeaufsichtigten Gassenkinder; die Frucht davon war das erste Knaben-Asyl in der Neubaugasse (jetzt „Vincentinum"), dessen Hauptwohlthäter, wenn nicht Gründer, Herr Karl Muth war. Ein Bild von der Ausbreitung und von den Leistungen des Vereines geben die folgenden Ziffernreihen.

Thätigkeit des St.-Vincenz-Vereines in Graz

Vollendetes Jahr	Con-																			
	St. Johann am Graben				Mariahilf (17. März 1872)				St. Andrä (19. Jänner 1873)				Heil. Blut (30. März 1873)				St. Anna (14. Decemb. 1873)			
	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate
1871	—	—	517	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1872	13	52	1090	1	12	44	490	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1873	9	51	758	—	12	60	1032	—	11	39	532	—	14	56	525	1	—	—	—	—
1874	13	45	836	—	13	70	1513	—	11	57	987	—	16	76	1110	1	10	26	388	—
1875	12	58	976	—	17	65	1590	—	12	59	1052	—	16	71	946	—	8	30	552	—
1876	13	61	971	1	15	74	1697	—	15	45	1046	1	14	64	1037	1	12	67	1201	—
1877	12	47	973	—	18	58	1322	—	15	49	1368	—	19	68	1403	—	12	58	937	1
1878	11	45	998	—	22	57	1437	1	13	45	1134	—	18	65	1230	—	12	48	801	—
1879	12	41	826	—	21	45	1196	—	12	43	1131	1	19	72	1259	—	11	53	458	—
1880	12	46	1046	—	24	65	900	—	12	40	891	—	22	60	1070	—	14	52	474	—
1881	12	45	1229	—	27	62	1039	—	11	30	809	1	19	63	1075	—	14	58	585	—
1882	12	36	1200	—	25	78	1653	2	14	30	876	1	16	44	1002	—	16	60	1140	—
1883	14	39	919	—	24	60	1049	—	15	35	697	—	20	49	953	—	19	86	989	—
1884	15	39	1131	—	22	55	1138	—	11	40	675	—	19	49	851	—	18	75	601	—
1885	14	36	970	1	22	50	928	—	13	30	562	—	18	40	865	—	19	70	496	—
1886	13	35	839	—	24	42	630	—	15	26	588	—	18	42	802	1	13	60	483	—
1887	17	20	1108	—	20	50	682	—	17	34	898	1	18	37	851	—	15	60	683	—
1888	17	26	1543	2	22	46	1125	—	18	36	832	2	18	44	919	2	19	60	577	—
1889	17	31	1476	1	25	42	700	—	19	55	1224	2	22	38	799	—	17	50	473	—
1890	17	29	1281	—	23	40	807	1	24	60	1480	1	21	45	852	—	14	60	512	—
1891	18	20	1218	1	23	33	712	1	26	55	1534	—	21	44	801	2	17	80	500	—
1892	14	26	1190	—	26	39	920	—	22	76	1775	—	24	46	772	—	16	40	609	—
1893	14	35	987	—	31	36	814	3	23	70	2773	—	26	46	708	2	20	70	507	1
1894	13	25	1025	—	28	25	1282	—	21	51	1211	—	23	33	775	—	16	60	567	—
1895	12	20	1080	—	26	38	1012	1	21	32	1433	—	21	31	915	—	17	50	581	—
	—	—	26187	7	—	—	25668	9	—	—	25508	10	—	—	21520	10	—	—	14114	2

Ausweis des

		1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882
Einnahmen	fl.	632	564	682	476	545	629	397	720	2217	73
Ausgaben:											
Für currente	„	186	358	144	119	263	334	354	415	340	321
Aushilfen an die Conferenzen	„	170	280	90	205	—	208	—	230	100	90
„ „ „ Asyle	„	—	51	430	217	308	65	168	—	517	1000

Asyle:

I. „Vincentinum“, gegründet 16. October 1872.
II. „Josefinum“, gegründet 27. December 1876.
III. „Aloisianum“, gegründet 15. Mai 1881.
IV. „Marianum“, gegründet 16. April 1882.

von der Zeit seiner Gründung, 1870, bis inclusive 1895.

ferenzen

St. Leonhard (8. December 1878)				Algersdorf, Schmerzhafte Mutter (25. März 1880)				Heil. Kreuz am Calvarienberg (6. October 1890)				Heil. Dreifaltigkeit (3. März 1891)				Heil. Herz Jesu (24. März 1892)			
Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate	Thätige Mitglieder	Unterstützte Familien	Verausgabt in Gulden	Concubinate
—	—	—	—	—	—	—	Die Kirchengemeinde Algersdorf, eine Filiale der Vorstadtpfarrkirche St Andrä, ist meist aus Fabriksarbeitern bestehend, Herr Pfarrer Hofbauer hat hier eine große Zahl Concubinate in christliche Ehen umgestaltet.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	47	488	1	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	58	767	—	9	35	217		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	72	1302	—	11	29	375		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	69	1062	—	10	32	785		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	75	954	2	8	18	328		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	70	875	2	11	20	237		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	70	822	—	14	19	441		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	56	760	—	11	20	455		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	59	808	—	13	24	549		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	64	983	—	15	20	436		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	64	951	—	8	23	347		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	53	963	—	8	50	492		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	52	842	—	7	46	471		8	22	261	1	6	6	73	1	—	—	—	—
13	47	849	—	8	56	553		6	24	366	2	8	23	243	1	18	18	245	—
11	42	745	2	8	72	419		7	61	444	1	11	16	335	1	18	30	424	3
9	35	678	1	9	45	357		7	13	341	1	10	15	349	1	14	23	400	1
9	48	778	—	11	31	398		7	20	508	—	8	17	345	1	15	29	466	2
—	—	14627	8	—	—	6860		—	—	1920	5	—	—	1347	5	—	—	1535	6

Verwaltungsrathes.

1883	1884	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	Summe
3012	281	2386	305	1013	206	506	11881	1487	1190	1009	994	4355	35560·—
593	398	364	333	327	322	312	387	455	487	682	579	572	8645·—
250	180	100	50	176	—	—	1350	630	560	600	—	2114	7383·—
1100	400	1700	200	740	50	60	750	400	8938	400	500	200	18194·—
							Mit dem Cassenreste Ende 1895 per						1338·—
												fl.	35560·—

Ohne das Verdienst des St.-Vincenz-Vereines zu schmälern, darf wohl gesagt werden, dass es wahrscheinlich ohne die Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul keine Asyle gäbe.

Der Vincenz-Verein in Graz unterhält auch eine Bibliothek und eine Dienstvermittlungsanstalt.

b) Die St.-Vincenz-Conferenz zum heil. Franz Xaver in Leoben wurde im Jahre 1884 durch den Herrn Franz Grafen Schaffgotsch gegründet, der eigens zu diesem Zwecke auf längere Zeit in Leoben sein Domicil aufschlug. Da die junge Conferenz anfänglich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, richtete der hochselige Fürstbischof Johannes an dieselbe ein tröstendes und ermunterndes Schreiben, in welchem es heißt: „Mag auch die Conferenz nur über wenige Mittel verfügen, sie soll deshalb nicht verzagen, denn sie gibt mit dem Wenigen mehr als die Glaubenslosen, welche nicht verstehen, für die Noth der Herzen auch den Trost der Religion zu bringen; sie soll nicht verzagen, denn Gott verläſst die Seinen nicht." Diese oberhirtlichen Worte vor Augen, wirkte und wirkt die Conferenz auch heute noch überaus segensreich. Das Charakteristische derselben ist, daſs die Mittel fast ausnahmslos von solchen aufgebracht werden, welche selbst keine anderen Mittel besitzen als die durch tägliche Arbeit erworbenen. Seit der Gründung sind die thätigen Mitglieder zumeist Arbeiter oder in oft schlecht besoldeter, niedriger Stellung befindliche Männer aus dem Volke, die mit bewunderungswürdiger Opferfreude nach der anstrengenden „Schicht" dem Werke der Nächstenliebe obliegen und, selbst arm, immer noch etwas für die noch ärmeren Mitmenschen erübrigen. Einzig nur der Segen Gottes, der auf dem „Pfennig der Witwe" ruht, ermöglichte die ansehnlichen Leistungen der Conferenz, wie sie nachstehende Übersicht darstellt.

Vereinsjahr	Zahl der Mitglieder	Unterstützte Familien	Kinder der unterstützten Familien	Gelöste Concubinate	Legitimierte Kinder	In Instituten untergebrachte Kinder	Kosten für in Instituten untergebrachte Kinder		Gesammtauslagen	
							fl.	kr.	fl.	kr.
1884	11	33	100	17	22	13	292	—	1129	02
1885	10	19	59	20	34	17	698	77	1247	64
1886	9	25	90	21	11	19	853	75	1256	55
1887	9	—	—	2	—	—	136	—	387	18
1888	11	—	—	—	—	—	65	—	289	47
1889	13	—	—	3	—	—	151	40	466	92
1890	17	11	—	—	—	—	95	—	432	63
1891	18	19	40	10	8	—	55	—	444	64
1892	20	28	25	6	15	—	65	—	518	14
1893	20	46	65	5	14	—	75	—	466	32
1894	17	50	88	7	16	—	131	—	599	06
1895	16	27	121	5	4	—	102	—	587	32

Während ihres zwölfjährigen Bestandes hat somit die Conferenz über 300 Familien mit circa 700 Kindern in pflegender Obsorge gehabt, circa 90 Concubinate in christliche Ehen umgewandelt und etwa 140 Kindern dadurch die Rechte der legitimen Geburt verschafft. Überdies wurden 2719 fl. 92 kr. in diesem Zeitraume für in christlichen Instituten untergebrachte Kinder bezahlt und im ganzen die ansehnliche Summe von 7824 fl. 89 kr. für Armenzwecke verausgabt. Zudem vertheilt die Conferenz Jahr für Jahr eine Menge von guten Schriften, namentlich den „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu", und Kalender unter die unterstützten Familien. In den ersten zwei Jahren

unterhielt die Conferenz auch eine Suppenanstalt für arme Kinder, und wurden 1884 über 700 Portionen und 1885 etwa 365 Portionen Suppe vertheilt.

Die Mitglieder der Conferenz führen seit 1893 an allen Sonn- und Feiertagen nachmittags die Aufsicht über die Lehrlinge, welche sich zur Christenlehre in einem Saale des Asyles „Josefinum" versammeln. Gerne opfern die Vincenzbrüder ihre freien Stunden zur Überwachung des jugendlichen Völkleins, sich das Wort vor Augen haltend, mit welchem schon 1854 der Generalpräsident die hohe Bedeutung der Fürsorge für die Lehrlinge betonte: „Nach dem Armenbesuche folgt das zweite seiner Wichtigkeit nach: das Werk der Beaufsichtigung der Lehrlinge." Der Verein hat für diesen jugendlichen Nachwuchs des christlichen Handwerks auch eine Bibliothek angelegt mit circa 150 Bänden.[1]

5. Das Verhältnis der öffentlichen Armenpflege zur Privat-Armenpflege. — Organisation der Charitas.

Oberster Grundsatz in dieser Frage ist, dass die kirchliche Charitas niemals durch officielle Armenpflege und Fürsorge ersetzt werden kann. Beide sind ebenso wie die private Wohlthätigkeit nothwendig, und alle haben mehr oder weniger ihre bestimmten Gebiete. Am wenigsten

[1] Nicht unerwähnt dürfen einige Wohlthätigkeitsvereine der Stadt Graz bleiben, die zwar nicht unmittelbar kirchlichem Einflusse ihr Entstehen verdanken, aber doch von der Kirche nahestehenden Laien ins Leben gerufen wurden und geleitet werden, sich auch vielfacher Unterstützung durch die Kirche zu erfreuen haben. Dahin gehören: 1. der Armenverein und Verein zur Unterstützung verschämter Armen (Hausarmen), der nach dem Ausweise für das Jahr 1893 mit einem Kostenaufwande von 8226 fl. 3711 Personen unterstützte (Dr. Mischler a. a. O., S. 238); 2. der Executen-Unterstützungsverein, der im genannten Jahre 2046 fl. verausgabte; 3. der Frauenverein für Kinderbewahranstalten, der für 526 Unterstützte 5054 fl. verwendete; 4. der Frauenverein für Krippenanstalten, dessen Jahresausgabe (1893) 2406 fl. für 209 unterstützte Personen betrug; 5. der Verein zur Verwaltung der Kaiser-Franz-Joseph-Häuser hatte für 56 Familien eine Ausgabe von 3952 fl. (1893); 6. Verein „Grazer Volksküche" mit zwei Anstalten, in welchen im Jahre 1893 die namhafte Zahl von 224.289 Kostportionen verabreicht wurde, so dass per Tag durchschnittlich 614 Speiseportionen entfallen, welche in beiden Anstalten zur Ausgabe kommen. Hiezu kommen noch die für die eigene Regie erforderlichen, dann für Freitische und für Armenbetheilung aus Vereinsmitteln abgegebenen Portionen. Die Zahl der Damen, welche sich dem nur 147 Mitglieder zählenden Vereine zur Verfügung stellten, reichte nicht aus, um in beiden Speise-Anstalten zu genügen, so dass die Barmherzigen Schwestern aushilfsweise einzutreten ersucht werden mussten, was sie auch bereitwilligst thaten. („Grazer Volksblatt" vom 3. April 1894.) In den Monaten September und October 1896 wurden 44.099 Kostportionen à 10 kr., 8, 4 und 3 kr. verabreicht und 14.909 Stück Brot à 1 kr. ausgegeben; 7. Verein „Grazer Wärmstuben und Asyl für Obdachlose". In den beiden Wärmstuben wurden im Jahre 1895/96 76.488 Portionen Suppe und 76.488 Portionen Brot unentgeltlich verabreicht; ebenso wurden an die armen Besucher Kleider, Wäsche, Schuhe u. s. w. vertheilt. Im Asyl für Obdachlose fanden in der Zeit vom 1. April 1895 bis Ende März 1896 12.865 Nächtigungen armer Familien mit Kindern statt. Auch wurde eine Christbaumfeier für die armen Asylgäste veranstaltet. Die Ausgaben für beide Wärmstuben, das Asyl für Obdachlose, dann den Bau des zweiten Hauses bei der zweiten Wärmstube u. s. w. betrug 30.051 fl. 52 kr. Die Stifterin und eifrigste Förderin dieser drei Anstalten ist die in Werken der Nächstenliebe unermüdlich thätige Frau Mathilde Beck. („Grazer Volksblatt" vom 15. November 1896.) Nach Dr. Mischler (a. a. O., S. 237) beträgt, die Schulvereine abgerechnet, die Zahl der Vereine, welche sich direct oder indirect mit der Armenpflege befassen, in Graz 40, in Obersteier 6, in Mittelsteier 9.

aber werden wir uns die Berechtigung der kirchlichen Wohlthätigkeit bestreiten lassen. Sie gehört wie zum Wesen eines wahren Christen, so auch zum Wesen des Christenthums und der Kirche.[1]

Wir sind aber auch der Anschauung, dass der Staat und die Privatpflege einander gegenseitig bedürfen, sollen Fehler vermieden, soll Ersprießliches geleistet werden. „Der alte Streit, ob officielle oder freiwillige Armenpflege vorzuziehen sei, ist heute ein überwundener Standpunkt. Es handelt sich vielmehr darum, in welches Verhältnis beide Formen der Armenpflege zu bringen sind und wie sie sich am besten ergänzen können.[2]

Dieses vorausgeschickt, ergeben sich von selbst nachstehende Folgerungen:

a) Durch die Privat- und Vereins-Armenpflege ist es ganz unmöglich, die stets steigenden Wogen der Verarmung und des Elendes zu bekämpfen; es muss die öffentliche Armenpflege ihre Fürsorge eröffnen, um den Bedürfnissen genügezuleisten.

„In zwei Fällen“, sagte Fürstbischof Dr. Schuster in der am 10. Februar im steirischen Landtage bei Berathung des Armengesetz-Entwurfes gehaltenen Rede, „ist es nothwendig, dass die öffentliche Armenpflege, die von der Gesetzgebung geleitet wird, eingreife, nämlich erstens wenn die Zahl der Armen so groß geworden ist, dass sie von der privaten Wohlthätigkeit nicht mehr bewältigt werden kann, und zweitens wenn es sich um unwürdige, sittlich herabgekommene, arbeitsscheue und sicherheitsgefährliche Individuen handelt. Im ersten Falle ist die Gesellschaft verpflichtet, jedem armen Mitgliede wenigstens die Existenz zu ermöglichen und die Mittel dazu herbeizuschaffen, selbst unter Anwendung von Zwang. Dieser Zwang steht der privaten Wohlthätigkeit nicht zur Verfügung. Im zweiten Falle ist die Gesellschaft verpflichtet, die herabgekommenen Individuen wieder zu veredeln, Unwürdige würdig zu machen, Verdorbene zu bessern oder auch, wenn nöthig, selbst unter Anwendung von Zwangsmaßregeln die übrigen Mitglieder vor solchen zu schützen. Diese Zwangsgewalt steht nun der Privatwohlthätigkeit und auch der kirchlichen Armenpflege wieder nicht zur Verfügung, und wenn sie auch letzterer zur Verfügung stünde, so hat die Kirche doch stets Bedenken getragen, in diesem Falle sich derselben zu bedienen.“ Auch die Encyclica Leo XIII. über die Arbeiterfrage spricht von der Pflicht der Armenfürsorge des Staates, beziehungsweise der Gemeinde: „Wenn sich eine Familie in äußerster Noth und in so verzweifelter Lage befindet, dass sie sich in keiner Weise helfen kann, so ist es der Ordnung entsprechend, dass staatliche Hilfeleistung eintrete; die Familien sind eben Theile des Staates.“

b) Aber auch die bestorganisierte öffentliche Armenpflege macht die private und Vereins-Armenpflege nicht unnöthig. Ein Fehler hängt der öffentlichen Armenpflege immer an, das ist eine gewisse bureaukratische Färbung, und eines kann sie niemals verhindern, nämlich in dem Unterstützten das Bewusstsein eines gewissen Anspruches auf die Unterstützung zu wecken und zu stärken. Die Armenpflege hat eben einen viel weiteren Kreis ihrer Thätigkeit, als nur die materielle Noth

---

[1] „Germania“, 1891, Nr. 257.

[2] Ratzinger, „Zur Reform der Armenpflege“, Hist.-politische Blätter, CXV. Bd., S. 43, und „Charitas“, Nr. 1, 1896, S. V.

zu lindern; sie soll auch die unzertrennlichen Begleiter der Armut, den Neid, das Misstrauen bekämpfen, und das kann die öffentliche Armenpflege nicht, das kann nur die Liebe. Wenn man auch Armenpfleger hat, deren Herz noch so sehr von Mitgefühl und Mitleid gegenüber ihren unterstützungsbedürftigen Mitmenschen erfüllt ist, welche noch so taktvoll ihres Amtes walten, so werden diese denn doch von den Armen stets als die Organe der officiellen Armenpflege angesehen, niemals als die Apostel der Liebe! Darauf kommt es ganz besonders an. Es gilt, nicht nur den Hunger zu stillen, sondern auch die Herzen zu versöhnen und die Ungleichheiten möglichst auszugleichen, soweit dies irgendwie auf der Welt thunlich ist.

Die öffentliche Armenpflege reicht die Unterstützungen mit der rauhen Hand der Bureaukratie, und dies wird stets von den Armen empfunden werden, wenn diese Hand auch noch so schöne Glacé-Handschuhe anzieht; aber die Vereins- und Privat-Armenpflege reicht sie mit der warmen Hand der Liebe. Die öffentliche Armenpflege muss naturgemäß ihre Grenze finden: das Recht und die Pflicht. Die Vereins- und die private Armenpflege haben keine Grenzen; darin mag vielleicht ein Nachtheil liegen, aber derselbe ist nicht so groß, als der Vortheil, zur rechten Zeit die Härten auszugleichen, die die öffentliche Armenpflege in sich schließt. Die öffentliche Armenpflege muss auf Reglements und Gesetze sehen, die private und Vereins-Armenpflege sieht auf das Herz, auf Gottes Güte und Barmherzigkeit und nimmt von dieser allein ihr Muster und Vorbild.[1]

Es sind also besonders die sittlichen Momente, die, der kirchlichen und Privat-Armenpflege allein eigenthümlich, sie als unbedingt nothwendig neben der Staats-Armenpflege fordern. Die nächste und hochwichtige Aufgabe der Privat-Armenpflege ist es und wird es immer bleiben, den verschämten Hausarmen zu helfen und sie vor der öffentlichen Armenunterstützung zu bewahren. Es ist schwer, das „harte Brot" der öffentlichen Armenverwaltung zu essen, und das Ehrgefühl treibt den verschämten Armen immer wieder an, durch ernste und ehrliche Arbeit sich selbst eine Lebensstellung und seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, während dieses treibende Moment immer mehr und mehr bei dem zurücktritt, der das „harte Brot" schon gekostet und vertragen gelernt hat.

Immer und immer wieder muss endlich betont werden, dass die meisten Armen an geistlichen und sittlichen Gütern Mangel leiden. „Hier liegt die tiefste Noth, welche auch viel zeitliches Elend verursacht und nur durch liebevolle persönliche Pflege geheilt werden kann. Es sind dazu Millionen von Helfern erforderlich, und das ist die schönste und wichtigste Aufgabe der Privat-Armenpflege, an der sich jeder betheiligen kann und muss. Die Bethätigung der christlichen Liebe, welche sorgt, dass der Arme wieder gesunde an Leib und Seele. Wenn das christliche Gebot der Nächstenliebe nach dieser Seite hin zwischen reich und arm, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Herrn und Diener wieder seine volle Geltung erlangt, dann ist ein gut Theil der socialen Frage gelöst, mehr, als wenn man jedem Arbeiter zu Hause eine Fabrik auf dem Zimmer einrichten und

[1] Rede des Cardinals Fürstbischof Dr. Kopp im schlesischen Landtage. („Vaterland", 1894, Nr. 33.)

jedem armen Schlucker eine ordentliche Lebensrente aus der Staatscasse auszahlen lässt."[1] Daher müssen

c) die öffentliche und die Privat-Armenpflege gegenseitig sich unterstützend und ergänzend zusammenwirken, besonders wenn es sich um Verhütung der Übel handelt, welche mehr oder minder mit der öffentlichen Armenverwaltung verbunden sind.

Es muss hier mit Genugthuung hervorgehoben werden, dass das neue steiermärkische Armengesetz, welches am 27. August 1896 die kaiserliche Sanction erhielt, auf dem Grundgedanken aufgebaut ist, die private und kirchliche Wohlthätigkeit mit der öffentlichen Armenpflege in freundschaftliche Beziehung zu bringen, damit das gemeinschaftliche Ziel umso leichter und sicherer erreicht werde. Der Hochwürdigste Fürstbischof hob dies auch in der schon erwähnten Rede[2] anerkennend hervor. In erster Linie vermied es das Gesetz, seine Hand auszustrecken nach den privaten und kirchlichen Fonds zum Zwecke der Vermehrung oder Vergrößerung des öffentlichen Armenfonds. Schon im Interesse der Sache hätte dies bedauert werden müssen, weil ja Wohlthätigkeit und Liebe sich nicht erzwingen lassen. „Es würden, wenn ein solcher Versuch gemacht worden wäre, große Summen, die sonst den Armen zu Hilfe kämen, in Zukunft ausgeblieben sein, indem man sich damit entschuldigt haben würde, dass die öffentliche Armencasse ja ohnedies mit den Stiftungen und Fonds gefüllt sei, und dass für den Abgang der Steuergulden zu sorgen habe. So wäre die Privat-Wohlthätigkeit allmählich erloschen, und doch wirkt gerade sie in der Humanität das Größte und Beste."

„In ähnlicher Weise ist die Art der Zusammensetzung der Organe, welche sich mit der öffentlichen Armenpflege beschäftigen sollen, auf demselben Principe des Zusammenwirkens aller Kräfte aufgebaut. Hier ist besonders hervorzuheben der Ortsarmenrath. Derselbe ist zusammengesetzt aus allen jenen Personen und Kräften, die sich vermöge ihres Amtes und Standes um die Armenpflege kümmern müssen und vermöge ihres Ansehens und ihrer Bildung im Stande sind, die nützlichsten Wege und Mittel für die Sache zu finden. Die Hauptgrundsätze seiner Thätigkeit sind schon im Gesetze ausgesprochen: vor allem der persönliche Verkehr der Organe mit den zu Unterstützenden, sodann dass die Hilfe nur nach sorgfältiger Untersuchung gegeben werden darf und nur so lange, als das Bedürfnis vorhanden ist. Ferner wird indirect empfohlen, dass womöglich die Gaben den Dürftigen in und durch die Familie respective Körperschaft, der sie angehören, gespendet werden sollen". Darum konnte der Oberhirt auch die Versicherung geben, „dass von Seite der kirchlichen Organe zur Ausführung dieses Armengesetzes, also zur Verbesserung der Armenpflege und zur gleichzeitigen Milderung der Nothlage der Gemeinden, jeder Beistand und jede Hilfe gegengeleistet werden wird, soweit dadurch nicht gegen das bestehende Recht und gegen die Grundsätze der Kirche verstoßen wird".

Noch ein Wort über die Organisation der Wohlthätigkeit. „Mehr Organisation"! Dieser Ruf tönte im vorigen Jahre (1895) aus dem Jahresberichte des katholischen Frauenvereines heraus. „Die Zahl der Armen", heißt es dort, „steigt mit jedem Jahre, ihre Noth ist in manchen Fällen eine un-

---

[1] „Germania", 1891, Nr. 292. — [2] „Charitas", 1896, Nr. 5, S. 87.

beschreibliche; der einzelne Verein steht ihr oft ohnmächtig und rathlos gegenüber. Eine einheitliche Organisation der Armenpflege erscheint als dringendstes Bedürfnis, und wurde eine solche zwischen den katholischen Wohlthätigkeitsvereinen bereits eingeleitet." Ein gesunder Gedanke! In Deutschland hat der hochverdiente Verband katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde „Arbeiterwohl" bereits in seiner Generalversammlung vom Jahre 1891 die Frage der „Organisation der katholischen Charitas" eingehend erörtert und die Bildung einer Centralstelle, den Bischof an der Spitze, mit einer nicht zu geringen Anzahl sachkundiger und eifrigen Berather, eine Art charitativen Generalstabes, und locale Organisationen nach Decanaten empfohlen. In der nicht genug zu empfehlenden Zeitschrift „Charitas" (I. Jahrgang, 1896, Heft 2 und 3) legt der bekannte Professor Dr. Hitze seine Gedanken über diese Organisation dar und findet das Wesen derselben a) in regelmäßigen (wo möglich jährlichen) Conferenzen der geistlichen Leiter charitativer Anstalten, zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen, zur Aufklärung und Belehrung über die wichtigsten und schwierigsten Fragen des Arbeitsgebietes u. s. w., und b) in regelmäßigen Visitationen der Anstalten durch einen bischöflichen Commissär. Wenn ich noch das im Jahre 1892 in Ried erschienene Schriftchen des Professors Dr. Alois Hartl „Die Organisation des kirchlichen Armenwesens" erwähne, so geschieht es lediglich in der Absicht darzuthun, dass man auch in Österreich schon lange die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer einheitlichen Organisation der Charitas erkannte.[1] Zur praktischen Durchführung dieser Organisation wird es früher oder später gewiss kommen.

In Graz constituierte sich indessen im April 1896 durch die Bemühungen eines um die Neuordnung des Armenwesens in Steiermark hochverdienten Laien, des Landes-Ausschuss-Mitgliedes Dr. Reicher, ein Verein unter dem Namen „Landesverband für Wohlthätigkeit in Steiermark". Der Verband bezweckt zunächst die zwanglose Zusammenfassung der privaten Wohlthätigkeit, unter Wahrung der vollen Selbständigkeit derselben, und ein einträchtiges Zusammenwirken der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit, eine Sammlung der Kräfte zur Bewältigung der großen Aufgaben, welche der Armenpflege und Wohlthätigkeit zukommen, eine Theilung der Arbeit zwischen diesen beiden Gebieten. Eine Zersplitterung der Kräfte, ein Gegeneinanderwirken soll vermieden, ein harmonisches Nebeneinanderwirken herbeigeführt werden. Der Verbandstag und die Verbandszeitschrift[2] sollen die vereinzelten Bestrebungen auf dem Gebiete der Armenpflege zusammenfassen, einen Austausch der bezüglichen Meinungen und Erfahrungen ermöglichen. Der Verbreitung gesunder Grundsätze der individualisierenden Armenpflege in den volkreichen Städten soll vorgearbeitet werden. Als besondere Zwecke werden ins Auge gefasst: Vermittlung fachmännischer Gutachten auf ganz besonderen Gebieten der Wohlthätigkeit, wie z. B. Armenwohnungen, Reconvalescentenfürsorge u. s. w.; Berathung von Wohlthätern bei Zuwendung von Spenden für Wohlthätigkeitszwecke; Evidenzhaltung berufsmäßiger Bettler und Begutachtung der Bettelbriefe zum Zwecke der Verhinderung eines Missbrauches der Wohlthätigkeit durch

[1] Siehe auch Schindler, „Sociale Vorträge, gehalten beim Wiener socialen Vortragscurse 1894", Wien, Kirsch, 1895, S. 123 ff.

[2] Im October 1896 erschien die erste Nummer unter dem Titel: „Blätter für das Armenwesen".

ungerechtfertigte und gewerbsmäßige Bettelei; Verbreitung gesunder Grundsätze bei Ausübung der Wohlthätigkeit; Anregung und Erleichterung von Vereinsgründungen in Stadt und Land für Hilfszwecke, für welche durch die bestehenden Wohlthätigkeits-Einrichtungen noch nicht hinreichend vorgesorgt ist.

Dem Verbande gehören die Vertreter der fürstbischöflichen Ordinariate Seckau und Lavant an. Unter den 24 Wohlthätigkeitsvereinen, die sich bereits angeschlossen, befinden sich der St.-Vincenz-Verein von Graz, der Odilien-Verein und der katholische Frauenverein in Graz; auch die hochwürdigen Pfarrämter der Dompfarre in Graz, Fürstenfeld und Niederwölz haben sich angeschlossen, nebst 30 Gemeinden und 14 Bezirksvertretungen.

Bei aller Anerkennung für einen „Landesverband“ möchte es doch scheinen, dass zur Entfaltung eines neuen Lebens auf dem charitativ-socialen Gebiete die Schaffung von Diöcesan-Organisationen nicht aus den Augen zu lassen wäre.

Vierter Abschnitt.

Die kirchliche Krankenpflege.

(Die Kirche heilt.)

1. Geschichtliches über das Hospitalwesen. — 2. Die Barmherzigen Brüder in Graz und Kainbach — 3. Elisabethinenkloster und -Spital in Graz. — 4. Die Barmherzigen Schwestern und Kreuzschwestern als Krankenpflegerinnen. — 5. Kirchliche Stiftungen für Kranke. — 6. Das Priesterspital in Graz.

---

1. Geschichtliches über das Hospitalwesen.

Ein großes sociales Bedürfnis ist die aufopfernde, gewissenhafte Pflege der Kranken. Die alte Welt kannte keine Hospitäler in unserem Sinne. Auch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit reichte die Hauskrankenpflege aus. Erst vom vierten Jahrhundert angefangen finden wir „Hospitale", „Hospitium," „Xenodochium".[1]

Wie die Bischöfe die Mittelpunkte der Armenverwaltung überhaupt waren, so entstanden zunächst auch an ihren Wohnsitzen die ersten Spitäler. Aufgenommen wurden in denselben Hilfsbedürftige aller Art: alleinstehende Frauen, Witwen, Wöchnerinnen, Kinder, Geisteskranke, Kranke, alte und gebrechliche Leute, Flüchtlinge, Obdachlose und vorzugsweise Reisende und Pilger, so dass man diese Anstalten mehr als Hospize, Fremdenherbergen, Armenhäuser, denn als Spitäler bezeichnen kann.

Außerdem übte jedes Kloster eine umfassende Hauskran kenpflege aus; es unterhielt aber auch ein Fremdenhospiz und Hospital, in welchem Unglückliche aller Art freundliche Aufnahme und liebevolle Verpflegung fanden. Die Errichtung eines Hospitals galt als Pflicht jeden Klosters.

Alle diese Anstalten unterstanden der Oberaufsicht des Bischofs; sie waren ein Theil der kirchlichen Verwaltung; der Bischof ernannte die Vorsteher, meist einen Geistlichen, ihm wurde jährlich Rechnung gelegt. Die Pflege der Kranken und Armen im Hospital lag hauptsächlich in den Händen der Diaconissen und Witwen, welche laufende Unterstützung von der Kirche erhielten. Eigene Pflegergenossenschaften gab es noch nicht; die Armen- und Krankenpflege im Hospital galt als Bußübung.

---

[1] Brandts, „Die katholischen Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine in der Erzdiöcese Köln", S. 75 ff.; Wetzer und Welte, „Kirchenlexikon", VI. Bd., S. 302.

Vom zwölften Jahrhundert ab sind drei wichtige Veränderungen im Hospitalwesen zu verzeichnen.[1]

a) Zunächst tritt die systematische Thätigkeit der Kirche, der Bischöfe und Pfarrer im Hospitalwesen zurück. Es treten neben und später an Stelle der kirchlichen Hospize und Pflegehäuser diejenigen der alten und der neuen Klöster, der neu entstehenden Vereine und Hospital-Bruderschaften, der Gilden und der Städte. Diese sind zumeist eximiert von der bischöflichen Jurisdiction und haben nicht mehr die Pflicht der Rechnungslegung gegenüber dem Bischof.

b) Sodann ändert das Spital auch seinen Charakter; es tritt sein Zweck als Fremdenhospiz zunächst in den Hintergrund und vom dreizehnten Jahrhundert ab verschwindet dieser Zweck fast überall. Nur die Klosterspitäler dienten noch längere Zeit als Fremdenhospize.

Ein Fremdenhospiz von hervorragender Bedeutung vom zwölften bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts war in Steiermark das Hospitium peregrinantium in Spital am Semmering, auch „Spital am Zerrewald" genannt, weil der herumliegende Wald der Zerrewald hieß. Dasselbe bot den Reisenden zwischen Österreich, Kärnten und Italien Obdach und Ruhe und in Krankheitsfällen Hilfe und Pflege. Ottokar V., Markgraf von Steier, war es, welcher hier zum Wohle der Reisenden viele Raubnester zerstörte, dieses Hospiz stiftete und für die Cultur dieser Gegend wesentlich wirkte. Für die erweiterte und bessere Einrichtung dieses Spitals fanden sich bald viele Freunde und mächtige Förderer. Erzbischof Eberhard von Salzburg bestätigte die Errichtung dieses Spitales, verlieh dem damals schon erbauten Gotteshause die Rechte einer Pfarrkirche und schenkte ihm das Zehentrecht von den hier befindlichen Gründen und Äckern laut Urkunde ddo. Friesach im April 1165, welche Stiftungen Kaiser Friedrich I. im Jahre 1166 bestätigte. Als Otto, Herzog von Österreich im Jahre 1327 das Stift Neuberg erbaute und am 6. Jänner 1331 dieses Hospiz sammt allen Gütern und Privilegien dem Stifte schenkte, hörte seine ursprüngliche Bestimmung immer mehr auf. Die Güter und Revenuen wurden eingezogen und ein Theil davon der Pfarre gelassen. Die Ursachen der Aufhebung dieses Spitales für Reisende waren die stets geringer werdende Zahl der Pilger, die steigende Bevölkerung, die Cultivierung des Mürzthales und der eingerissene Missbrauch, dass nicht nur dürftige, sondern häufig auch wohlhabende Reisende hier einsprachen und größtentheils die Einkünfte aufzehrten. Dass dieses Spital in früherer Zeit sehr bedeutend gewesen sein muss, lässt sich daraus entnehmen, dass zwölf Geistliche und ein Rector hier waren, auch wird in einer Urkunde von zwei Rathsherren und einem Richter gesprochen.[2]

c) Eine dritte wichtige Änderung im Hospitalwesen dieser Zeit ist der großartige Aufschwung und die zahlreiche Vermehrung der Hospize und Hospitäler.

Als Gründer und Leiter von Hospitälern treten in dieser Periode auf die Klöster und Bischöfe, die Hospitalgenossenschaften, die ritterlichen Orden und nicht zuletzt die Bürger in den Städten, die Gilden und die Städte selbst. Die Klosterspitäler kamen vielfach auch dem Lande zugute; die übrigen Spitäler lagen meist in großen und kleinen Städten, wie denn überhaupt die

---

[1] Brandts, S. 78.

[2] Janisch, „Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark", III. Bd., S. 940.

Krankenpflege in den Städten derjenigen auf dem Lande um mehrere Jahrhunderte voraus war.

Die mit der Verpflegung der Kranken und Armen betrauten Personen bilden „Bruderschaften", meist „Bruderschaften zum heiligen Geist" genannt.[1] Das auch jetzt noch so genannte „Heiligengeistspital" (altes Bürgerspital mit Kirche und Beneficium) in St. Andrä in Graz dürfte von einer solchen Bruderschaft herrühren oder dem damals — Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts — zu neuer Blüte gelangten „Heiligengeist-Orden" wenigstens seinen Namen verdanken. Vorhanden war das genannte Spital schon im vierzehnten Jahrhundert. Im Jahre 1401 schenkte der Bürger Niklas Eßl zur Erbauung desselben zwei Wiesen, auf denen nachher die Stadtgemeinde das Hospital aufführte, das Kaiser Friedrich IV. am 14. December 1461 dotierte und auch sein Sohn Kaiser Max am 1. Mai 1513 beschenkte. Die Bestimmung dieses Bürgerspitales beschränkte sich früher nicht auf die Versorgung armer und preßhafter Grazer Bürger; es hatte auch verlassene Soldatenwitwen und bürgerliche Waisen sowie durchreisende, unterstandslose oder kranke Pilgrime, vorzüglich Wallfahrer zum heiligen Grabe und nach Rom, zu verpflegen.[2]

Aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stammt das gegenwärtig als Kaserne und Filialspital für das Militär benützte „Lazareth" in Graz. Dasselbe wurde 1258 von König Bela IV. von Ungarn, als er die Steiermark beherrschte, erbaut und zum Spital für Pestkranke bestimmt. Ein kleiner Hügel in dessen Nähe bezeichnet die Stelle, wo die Gebeine der im Jahre 1680 dieser schrecklichen Seuche Erlegenen ruhen.[3] Ferner befand sich bei dem von Ulrich Herrn von Wallsee, Landeshauptmann von Steiermark, und seiner Gemahlin Diemut von Rohrau 1308 gestifteten Dominicanerinnenkloster (am Tummelplatz), damals dem einzigen Nonnenkloster in Graz, ein Spital, eine Stiftung der Hornecker.[4]

Im allgemeinen, sagt Brandts,[5] waren die Krankenanstalten und Pflegehäuser des Mittelalters in gutem Zustande und zweckentsprechend, zeitweise musterhaft, immer aber im frommen, religiösen Geiste geführt. Seit Ende des vierzehnten und Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts traten aber die schon vorhandenen Keime des Verfalles und der Missbräuche in erschreckendem Umfange und Maße zutage. „Im wesentlichen sind die Ursachen des Verfalles dieselben wie diejenigen der allgemeinen kirchlichen Missbräuche und des kirchlichen Niederganges dieser Zeit überhaupt. Für die Spitäler ist der besondere Grund die Exemtion von der bischöflichen Aufsicht und damit für viele Spitäler der Wegfall jeglicher Aufsicht.

Die seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts sich allgemein geltend machende Reform der Spitäler erhielt ihre Krönung durch die beiden Orden der „Barmherzigen Brüder" und der „Barmherzigen Schwestern", durch welche ein neuer, frischer Zug, der einen großartigen Erfolg und ungeahnten Aufschwung, eine Erneuerung des ganzen inneren Betriebes zur Folge hatte, in das Hospitalwesen kam.

Die nächsten Capitel werden die Leistungen der krankenpflegenden Orden in unserer Diöcese der Reihe nach würdigen.

---

[1] „Charitas", 1896, Heft 8, 9, „Der mittelalterliche Hospital-Orden des heiligen Geistes". — [2] Janisch a. a. O., I. Bd., S. 455. — [3] Janisch a. a. O., I. Bd., S. 454. — [4] Janisch, I. Bd., S. 397. — [5] A. a. O., S. 83.

2. Die Barmherzigen Brüder in Graz und Kainbach.

Alter, Ausbreitung und Verdienste sichern dem Orden der Barmherzigen Brüder einen bevorzugten Platz in der Geschichte der Hilfeleistung des menschlichen Elendes.

a) Zur Gründung des Grazer Klosters[1] gab Erzherzog Maximilian I., Bruder des Erzherzogs Ferdinand II., die Veranlassung. Es war nämlich der erstere in Gefahr, wegen eines unglücklichen Aderlasses den Arm zu verlieren. Da rieth man dem hohen Kranken, den als Arzt in großem Rufe stehenden Generalvicar dieses Ordens Gabriel Ferrara von Wien kommen zu lassen. Es geschah; der Arm wurde gerettet und der Kranke wieder hergestellt. Aus Dankbarkeit gründeten die beiden Brüder im Jahre 1615 in Graz ein Kloster, wozu Johann Ulrich Freiherr von Eggenberg den Grund und Boden hergab. In seine gegenwärtige Gestalt wurde das Kloster erst im Jahre 1777 gebracht. Das Gebäude steht an derselben Stelle, auf welcher vordem die Missethäter hingerichtet wurden; im Hintergrunde des Klosters sieht man noch an der Mauer das Crucifix, vor dem sie ihr letztes Gebet verrichteten und in dessen Angesicht sie ihr Leben verloren. So ist, wie es in einer alten Urkunde heißt, die von „der weltlichen scharffen gerechtigkeit unterhaltene gemeine richtstadt . . ., von einem strengen Orth zu der ausübenden Barmherzigkeit verwechselt worden“.

Das von den Barmherzigen Brüdern aus eigenen Mitteln erhaltene Spital für männliche Kranke ist die älteste jetzt noch bestehende Krankenanstalt in Graz. Wesentliche Förderung wurde der Anstalt zutheil durch die steiermärkischen Stände, durch den Hochwürdigsten Fürstbischof Martin Brenner von Seckau (1585—1615), die Brüder Bernard und Erhard Walter, Freiherrn von Waltersweil u. s. w.

Die Brüder führten sofort nach ihrer Einführung genau Buch über sämmtliche verpflegte Kranke, über Krankheitsformen, über den Verlauf sowie über häusliche Angelegenheiten. Diese Aufschreibungen waren zunächst Sache der klösterlichen Disciplin und wurden periodisch durch die Provinciale visitiert. Die Hausprotokolle im Grazer Convent beginnen 1728. Die früheren Acten seit der Gründung mussten nach Wien gesendet werden. Aus diesen Protokollen ist zu ersehen, dass die Zahl der im Grazer Spitale verpflegten Kranken sich im Jahre 1616 auf 41 belief, da die ursprüngliche Stiftung nur auf 12 Krankenbetten berechnet war; im Jahre 1700 betrug die Krankenzahl bereits 297 und stieg im Jahre 1750 auf 523 und 1800 auf 750. Seit der Gründung bis Ende 1874 wurden 155.987 Kranke verpflegt. Diese Zahlen beweisen das allmähliche Aufblühen des Hauses und sein gedeihliches Wirken. Der Aufschwung datiert seit der im April 1859 ins Leben getretenen strengen Observanz. Nicht bloß an den Kranken, sondern auch, wie bereits erwähnt, an zahlreichen Armen erweisen sich die Söhne des heil. Johann von Gott als wahrhafte barmherzige Brüder.

All dies ist aber nur ermöglicht durch das opferwillige Zusammenwirken der Brüder. Der Sammler durchwandert Berg und Thal, pochend an

---

[1] Sobel, „Geschichte und Festschrift der österreichisch-böhmischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder“, 1892, S. 240, und Janisch a. a. O., S. 451.

den Thüren der Vermögenderen und bittend für die armen Kranken daheim; der Apotheker gibt wieder die Medicamente gegen bedeutenden Percentnachlass der ärmeren Classe, den im Spitale befindlichen Kranken gratis. Im Ambulatorium wird ärztlicher Rath ertheilt, und zwar unentgeltlich, im Durchschnitte täglich über 40 Patienten von auswärts. Verbände und Zahnoperationen, letztere jährlich bei 10.000 im Jahre (1895 betrugen selbe 12.430), ebenfalls gratis. Zum Verbande und um ärztlichen Rath kamen im Jahre 1895 etwa 11.500 Personen. Und die Ordenspriester scheuen auch keine Mühe, im Spitale sowohl wie im Beichtstuhle zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen zu wirken, und wahrhaft erfreulich ist es zu bemerken, wie gerne die Ordenskirche tagtäglich besucht wird, wie namentlich bei besonderen Festen die doch geräumige Kirche im wahrsten Sinne des Wortes überfüllt ist.

Zum Schlusse möge das Verzeichnis der im Spitale behandelten Kranken, bei deren Aufnahme kein Unterschied der Nationalität oder Confession gemacht wird, Zeugnis geben für die Menge all derer, welche hier Trost und Hilfe suchen und finden.

Der durchschnittliche tägliche Krankenstand ist circa 127 bis 130, wovon die Hälfte unentgeltlich verpflegt wird; für die übrigen, welche meistens einer Krankencasse angehören, werden per Kopf und Tag nur 30, 40, höchstens 50 kr. gerechnet. Seit der Reformation (1859) wurden verpflegt:

im Jahre 1860	1212 Kranke	im Jahre 1877	1345 Kranke
" " 1861	1430 "	" " 1878	1608 "
" " 1862	1958 "	" " 1879	1687 "
" " 1863	2254 "	" " 1880	1416 "
" " 1864	2035 "	" " 1881	1521 "
" " 1865	1977 "	" " 1882	1665 "
" " 1866	1563 "	" " 1883	1926 "
" " 1867	1588 "	" " 1884	2005 "
" " 1868	1529 "	" " 1885	1983 "
" " 1869	1430 "	" " 1886	1894 "
" " 1870	1597 "	" " 1887	1904 "
" " 1871	1527 "	" " 1888	1902 "
" " 1872	1356 "	" " 1889	1728 "
" " 1873	1496 "	" " 1890	2021 "
" " 1874	1599 "	" " 1891	1910 "
" " 1875	1374 "	" " 1892	1908 "
" " 1876	1282 "	" " 1893	2168 "

im Jahre 1894 . . . . . . 2048 Kranke mit 48.197 Verpflegstagen
" " 1895 . . . . . . 2154 " " 49.913 "

Somit wurden von 1860 bis 1895 nicht weniger als 61.000 Kranke verpflegt. Seit der Gründung bis Ende 1895 beträgt die Zahl der Kranken 193.436. Der Grazer Convent zählt 3 Priester, 40 Brüder und 11 Novizen.

Durch den im Laufe des Jahres 1895 fertiggestellten Zubau erhielt die Anstalt eine Erweiterung von 70 Betten.

b) In dem im Jahre 1864 gegründeten Reconvalescenten-Spitale zu Algersdorf befanden sich im Verlaufe des Jahres 1894 274 Kranke mit 2568 Verpflegstagen und im Jahre 1895 waren daselbst 290 Kranke mit 7916 Verpflegstagen.

Hier befinden sich 6 Brüder.

c) Hospital für unheilbare Kranke in Kainbach. Das etwa neun Kilometer östlich von Graz liegende Gut Kainbach mit einem kleinen

Schlosse war früher Eigenthum der Clarissinnen in Graz und kam nach deren Aufhebung in weltliche Hände. Der Prior der Barmherzigen Brüder im Reconvalescentenhause in Algersdorf P. Sigismund Schmied kaufte das Gut vom Fabriksbesitzer Bergmann, dessen wir schon im Capitel über das Taubstummen-Institut ehrend gedachten, am 14. April 1875. Die Absicht des Käufers war, hier eine größere Anstalt für Idioten und Cretinen zu errichten, da in Österreich an derartigen Anstalten ein empfindlicher Mangel herrscht. Da die vorhandenen Baulichkeiten für diesen Zweck durchaus ungenügend waren, ließ P. Sigismund in der Nähe des Schlosses vorläufig als Nothbehelf ein kleines Gebäude aufführen und nahm auch alsbald mehrere Idioten in Verpflegung.

Inzwischen verfolgte der edle Pater sein Ziel mit großem Gottvertrauen weiter, und nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten konnte am 21. October 1880 der Grundstein zur neuen Anstalt etwa fünf Minuten vom alten Schlösschen entfernt gelegt werden.

P. Sigismund erlebte die Vollendung des Werkes nicht mehr, für das er so aufopfernd gearbeitet; die vielen Sorgen, der stete Geldmangel, wozu sich noch beim Baue die Wassernoth fühlbar machte, erschütterten seine Gesundheit. Er starb am Charfreitag des Jahres 1882. Noch im August desselben Jahres konnte die neue Anstalt kirchlich geweiht werden.

Nun begannen erst recht die Sorgen für den neuen Prior P. Alois Falzeder. Es waren Bauschulden von über 60.000 fl. zu begleichen, und doch fehlte noch die ganze Einrichtung. Eine mit Bewilligung des hohen Ministeriums veranstaltete Effectenlotterie trug kaum 6000 fl. ein.

Unter solchen Umständen war es nicht möglich, bei der ursprünglichen Idee des P. Sigismund zu verharren, wenigstens konnte der beabsichtigte ausschließliche Charakter der Anstalt als Idiotenanstalt nicht gewahrt werden. Deshalb trat der damalige Provincial der inneröstereichischen Provinz der Barmherzigen Brüder, P. Cassian Maria Gasser (jetzt Ordensgeneral), mit der steiermärkischen Landesvertretung in Unterhandlung wegen Übernahme von Geisteskranken aus der Landes-Irrenanstalt Feldhof gegen einen vertragsmäßig festgesetzten täglichen Verpflegsbeitrag von 42 kr. pro Tag und Kopf; die Entschädigung ist freilich gering, da mit derselben nicht bloß die Verköstigung, sondern auch ärztliche Behandlung, Medicamente, Bekleidung, Beschuhung, Wäsche u. s. w., kurz die gänzliche Verpflegung entlohnt sein soll.

Doch wird der ursprüngliche Zweck noch immer weiter verfolgt; denn es befinden sich außer den Pfleglingen von Feldhof stets eine Anzahl von Idioten und Cretinen in zum großen Theil unentgeltlicher Verpflegung in der Anstalt. Unter dem Priorate des Dr. P. Alfred Caló wurde ein eigener Saal für Idioten und Cretins hergestellt, der den neuesten Anforderungen der Hygiene entspricht und für zehn Pfleglinge eingerichtet ist.

Das neue, stockhohe Hospital ist 78 Meter lang, 19·3 Meter breit und hat einen Belegraum für circa 130 Pfleglinge. Die geräumige Kapelle, 17 Meter lang und 9 Meter breit, mit drei consecrierten Altären, ist eine Wohlthat für die umliegenden Bewohner, die von den Pfarrkirchen St. Leonhard, Maria-Trost, Eggersdorf und Nestelbach oft eineinhalb Stunden weit entfernt sind.

Verpflegt wurden in der Anstalt circa:

1875	6 Pfleglinge			mit	600	Verpflegstagen
1876	12 „			„	3.800	„
1877	12 „			„	3.800	„
1878	13 „			„	3.900	„
1879	14 „			„	4.000	„
1880	14 „			„	4.000	„
1881	13 „			„	4.000	„
1882	15 „			„	4.500	„
1883	15 „	und	73 Pfleglinge von Feldhof	„	18.600	„
1884	14 „	„	120 „ „ „	„	36.000	„
1885	15 „	„	122 „ „ „	„	41.000	„
1886	17 „	„	125 „ „ „	„	42.000	„
1887	18 „	„	128 „ „ „	„	42.000	„
1888	18 „	„	130 „ „ „	„	42.000	„
1889	18 „	„	136 „ „ „	„	42 000	„
1890	19 „	„	127 „ „ „	„	42.000	„
1891	18 „	„	118 „ „ „	„	42.000	„
1892	16 „	„	118 „ „ „	„	42.000	„
1893	20 „	„	123 „ „ „	„	42.260	„
1894	18 „	„	116 „ „ „	„	37.809	„
1895	18 „	„	118 „ „ „	„	37.464	„

Am 1. December 1896 fanden sich 15 eigene und 112 Pfleglinge von Feldhof. Von 1875 bis 1895 wurden 233 Idioten und 1554 Pfleglinge von Feldhof mit 535.733 Verpflegstagen gepflegt.[1] Ein Priester und sieben Brüder leiten die Anstalt.

3. Elisabethinenkloster und -Spital in Graz.

Die Elisabethinen folgen in ihrer Ordensregel größtentheils dem heil. Franciscus Seraphicus, haben aber nach ihrer Stifterin, der heil. Elisabeth, Königstochter von Ungarn und Landgräfin von Thüringen, nebst den gewöhnlichen drei klösterlichen Gelübden noch das der strengen Clausur und des Dienstes armer Kranken; überdies verrichten sie das Chorgebet (die Marianischen Tagzeiten).

Diese Ordensverfassung, und hierin namentlich die eifrige Pflege armer weiblicher Kranken, war es auch, was Maria Theresia, geborene Fürstin

[1] In einer protestantischen Zeitschrift, „Neue Welt“ (Leipzig), Jahrgang 1880, wird in einer Studie „Zur Reform der Barmherzigkeit“ geklagt, wie schwer ärmere Leute ärztliche Hilfe erlangen: „Ohne Geld keine Hilfe. In großen Städten, namentlich mit Universitäten, mag es noch gehen, aber es gibt nicht überall öffentliche Kliniken, und nicht alle Kranke sind fähig, sie zu besuchen. Will jemand sich nur einen schmerzenden Zahn ziehen lassen, so hat er zwei bis fünf Mark zu bezahlen, und wie viele können das nicht aufwenden. Die alten Klostereinrichtungen, welche geistliche und ärztliche Hilfe in sich vereinigten, sind ein vortreffliches Muster für alle Zeiten, und noch heute hat die katholische Kirche vor der evangelischen ähnliche Einrichtungen voraus — ich meine die Gemeinschaften der Barmherzigen Brüder. Wo solche Gemeinschaften bestehen, findet auch der Ärmste, ohne Unterschied der Confession, in schwersten wie leichten Fällen unentgeltlich ärztliche Hilfe. Die Barmherzigen Brüder sind ausgezeichnete Mediciner, Chirurgen und Apotheker; unter dem Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, in ihrem schlichten Kittel stehen sie jedem, der in seiner Noth und seinen Schmerzen zu ihnen kommt, selbstlos und rücksichtsvoll bei. Zahllose Betten stehen in ihren Klöstern für arme Kranke bereit. In England gab es im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert zahlreiche Geistliche, die zugleich Chirurgen und Apotheker waren. Warum gibt es nicht gleiche Einrichtungen auch in der deutschen evangelischen Kirche? Es würde der schönste Beruf der Geistlichen sein, nicht bloß mit guten Worten, sondern auch mit guten Thaten, nicht bloß seelisch, sondern auch körperlich zu helfen.“ Zu dieser schönen Lobrede auf die Barmherzigen Brüder aus der Feder eines Nichtkatholiken wollen wir kein Wort beifügen.

Lichtenstein, der Gemahlin des Generals über das kaiserliche Fußvolk Grafen Jakob Leslie, als sie im Jahre 1660 in der Stadt Aachen wiederholt in das Elisabethinenkloster kam, so besonders wohlgefiel und in ihr allmählich den Entschluss heranreifen ließ, zu Graz in Steiermark, wo sie Güter hatte, gleichfalls ein Elisabethinenkloster mit Spital zu gründen. Nach vielen Wechselfällen und großen Schwierigkeiten, bedingt durch die Kriegsläufe, den Tod des ersten Gemahls sowie das Ableben des nachherigen Gemahls der genannten Fürstin, des Grafen Wagensberg, Statthalters in Steiermark, kam endlich die Grundsteinlegung für diese neue Stiftung am 11. August 1694 zustande, nachdem drei schon früher aus Dürren bei Aachen berufene Elisabethinen-Klosterfrauen bereits am 19. October 1690 in Graz eingetroffen waren.

Diese Elisabethinenkloster-Stiftung, die erste in Inner-Österreich, von der später die Nonnen für die Gründung des Elisabethinenklosters in Klagenfurt und theilweise auch für Wien entnommen wurden, wurde mit 30.000 fl. bewerkstelligt und damit in der Murvorstadt jenseits des Mühlganges das v. Wels'sche Haus sammt Garten (damals noch zur Pfarre Straßgang gehörig) angekauft, eine Kapelle, ein kleines Spital mit Apotheke und Kloster errichtet mit der Bestimmung, sechs Krankenbetten für Arme weiblichen Geschlechtes, vier Klosterfrauen sowie einen Priester als Beneficiaten und eigenen Seelsorger für Kranke und Klosterfrauen zu beherbergen. Bei dieser Gründung ist neben der durch die Stiftung bethätigten Großmuth und christlichen Gesinnung der Stifterin, der genannten Frau Maria Theresia, geborenen Fürstin Lichtenstein, gleich erwähnenswert die Beharrlichkeit und Ausdauer der drei berufenen Elisabethinen-Nonnen, mit der sie die mannigfachen Trübsale und Prüfungen trugen, die sich in den vier Jahren von der Berufung dahin bis zur endgiltigen Stiftung eingeschoben hatten. Jedoch die Gründung erwies sich als lebensfähig, fand besonders um der Krankenpflege willen bei der Bevölkerung großen Anklang und auch christliche Wohlthäter, so dass die Schwestern nicht bloß ihrer Aufgabe gerecht werden konnten, sondern schon 1727 eine theilweise Vergrößerung durch Zukauf von Gärten und kleineren Häusern und Errichtung eines eigenen Friedhofes für das Spital vornahmen. Die wohlthätige Pflege weiblicher armen Kranken im eigenen Spitale fand fortwährend ihre gleichmäßige, stille, nur von christlicher Nächstenliebe getragene Ausübung. Im Jahre 1784 besichtigte Seine Majestät Kaiser Josef selbst die Krankenzimmer und gab durch Handbillet Auftrag, dass ein neues, größeres Spital errichtet werde, was aber, durch Krieg und den Tod des Kaisers verschoben, erst 1806 bis 1808 unter Kaiser Franz I. zur Ausführung gelangte (nördlich von der Kirche), wo Seine Majestät am 17. September 1807 alle alten und neuen Gebäude eingehend (selbst Dachböden) besichtigte und diese Anstalt, die mittlerweile durch Wohlthun der Erschöpfung nahegekommen war, kräftigst förderte. Auch weitershin, fast bei jedem Besuche von Graz beehrte der gütige Kaiser das Elisabethinenkloster. Das neue, vom Fürstbischof Grafen v. Waldstein feierlich eingeweihte Spital zählte nun dreißig Krankenbetten, die aus Stiftungen, einiger zeitweiliger Unterstützung des Staates und einer für Steiermark fortan bewilligten allgemeinen Sammlung ihren Unterhalt fanden. Dem Seelsorger wurde zu dem ursprünglich gestifteten Beneficiumsertrag durch Hofkanzlei-Decret wie jedem selbständigen Curaten eine Congrua-Ergänzung aus dem Religionsfonds zugewiesen. Die Führung eigener Matriken war schon früher aufgetragen worden.

So war nun der Wohlthätigkeit in der Krankenpflege wieder ein weiterer Wirkungskreis gegeben, welcher sich, wenn auch still und bescheiden, so doch stetig ausdehnte (in Kriegsjahren auch auf Verwundete), bis 1888 die Räume sich abermals als viel zu ungenügend erwiesen, um nur halb die Ansprüche armer Kranker erfüllen zu können. Die ehrwürdigen Elisabethinen als Eigenthümer des Spitales sahen sich zu größeren Neubauten gedrängt. Es wurde durch Spenden des römischen Grafen Freiherrn Leopold v. Lilienthal, vieler anderen edlen Wohlthäter und Beiträge des Klosters ein den Zeitverhältnissen besser entsprechender, größerer neuer Spitalzubau aufgeführt, das alte gründlich erneuert, das Klostergebäude erweitert und auch durch besonders hiefür bestimmte Spenden an Stelle der ursprünglichen Kapelle eine neue, stil- und kunstgerechte Kirche erbaut. Zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens stand Spital, Kloster und Kirche erneuert da.

Der Orden, seiner alten Regel und den Absichten der heil. Elisabeth getreu, weiht nicht bloß seine Dienste den armen Kranken, er bietet ihnen sein eigenes,

allen sanitären Vorschriften entsprechendes Spital und darinnen wahre, christliche Nächstenliebe und Pflege — um Gotteslohn. Statt der ursprünglichen sechs Krankenbetten sind nun deren 94, die nach jährlichem Durchschnitte von 1200 weiblichen Kranken benützt werden, welche hinwieder jährlich rund 30.000 Verpflegstage beanspruchen; dazu sämmtliche Medicamente und Verbände, täglich zweimaliger Besuch des ordinierenden Doctors, welcher vom Kloster sein Honorar erhält. Kosten und Gebüren für Krankenpflege und ärztliche Behandlung werden weder von öffentlichen Fonds, noch auch von der Heimatsgemeinde oder dem Lande eingehoben. Nur einige Vermögende oder solche, die aus Cassen Bezüge haben, somit an die Wohlthätigkeit keine Ansprüche erheben können, falls solche ins Spital kommen, entrichten die gewiss geringe Tagesgebür von insgesammt 50 kr., alle übrigen, d. i. neun Zehntel, werden vollständig unentgeltlich gepflegt, ärztlich behandelt, mit Medicamenten versorgt u. s. w. Die Bedeckung für sämmtliche, selbst bei Sparsamkeit wohl nicht geringen Kosten, für welche das Kloster als Eigenthümer aufkommen muss, wird durch fromme Stiftungen, Ertrag eines größeren Gartens, besondere Wohlthäter und Sammlung freiwilliger Gaben in Stadt und Land bestritten.

Im Jahre 1896 wurden 1169 Kranke in 28.982 Verpflegstagen behandelt, so dass auf jeden Tag durchschnittlich 79 Kranke entfielen. Von den aufgenommenen Kranken waren 574 Dienstboten mit 13.487 Verpflegstagen aus Graz oder der Umgebung. 595 mit 15.495 Verpflegstagen kamen aus verschiedenen anderen Pfarreien Steiermarks und anderen Provinzen.

Im Kloster und Spitale wirken 30 Chorschwestern, 12 Laienschwestern, 2 Chor-Novizinnen und eine Laienschwester-Novizin. (Stand vom Jahre 1896.)

Wie viele Last den einzelnen und auch den Gemeinden durch obiges wirklich humane, christlich-sociale Wirken jährlich abgenommen oder doch erleichtert wird, kann aus vorstehenden kurzen historischen und statistischen Notizen leicht ermessen, ja berechnet werden.

4. Die Barmherzigen Schwestern und Kreuzschwestern als Krankenpflegerinnen.

Wer etwa das stille Heldenleben, welches opfermuthige Frauen um Gotteswillen im Dienste der leidenden Menschheit führen, nicht kennt, der lasse sich vom seligen Dr. Sebastian Brunner sagen, was eine Barmherzige Schwester oder eine Kreuzschwester sei.[1]

„Wir treten ein in eine festlich geschmückte Kapelle, duftige Blumen stehen um den Altar, die Kerzen flammen. Gesenkten Hauptes knien zarte Jungfrauen an den Stufen, bereit, vom Bischof das Ordenskleid der Barmherzigen Schwestern zu empfangen. Der erste Kampf, der erste Sieg! Es sind Menschen aus Fleisch und Blut, die da knien, und sie sind bereit, ein Lebewohl zu sagen der Welt und ihrer Lust, bereit, ein Opferleben zu beginnen in der Kraft göttlicher, heiliger Liebe. Über manche blühende Wange rollt da noch eine Thränenperle herab als Schmuck und Zierde des neuen Kleides. Von Vater und Mutter zu scheiden und von den theuern Angehörigen — es ist ein ernster Gedanke, die Welt und ihre Freuden verlassen, welche die jugendliche, bilderreiche Seele vielleicht oft schon früher als ein Paradies voll Seligkeit sich vorgeträumt — es ist ein schwerer Schritt. Seine Tage

[1] „Homilienbuch" („Wahrheitsfreund", 1890, Nr. 12).

und Nächte von nun an Fremdlingen zu weihen, zusammengebrochene Leiber voll ekelhafter Krankheiten beständig vor sich zu haben, die Seufzer der Schmerzdurchwühlten, das Röcheln der Sterbenden von einem Tag auf den andern, von einer Nacht in die andere nicht aus den Ohren zu verlieren — es ist keine lockende Zukunft. Wandeln zu müssen durch die Krankheiten wie durch feindliche Colonnen, fordert Muth, denn wie aus diesen die Kugeln zischen und du nicht weißt, ob eine oder die andere dir in die Brust fährt, so kann heute oder morgen dich ein giftiger Odem anhauchen, und der Tod senkt sich in dein Herzblut, das Fieber zuckt durch deinen Leib, und nach einigen Tagen, oft nach einigen Stunden schon bist du ein Opfer deines Berufes. Und die da knien, die herrlichen Jungfrauen, erkenne sie an als Heldinnen; sie haben sich entschlossen, für ihre Jugend und Schönheit nicht Lebensgenuss einzutauschen — um einer hohen, heiligen Liebe sich zuzuwenden, haben sie auf die irdische verzichtet —, sie bringen Leib und Leben dem Herrn zum Opfer! Es ist ein Augenblick heiliger Weihe; angethan sind sie schon mit dem dunkeln Kleide, und das weiße Linnen, um das Haupt geschlungen — es ist eine Heldenkrone, ein Lorbeerkranz!

Vor dem Antlitz solcher Jungfrauen bebt selbst der Wüstling scheu zurück; denn eine ehrfurchtgebietende Menschenliebe spiegelt sich in ihren Augen, der Abglanz einer höheren Welt, das Gesetz des Geistes, das die Natur überwunden! In erhabenen Weisen rauschen jetzt die Orgelklänge durch die Hallen, ein heiliges Lied, ein Opferlied wird gesungen, und es ist ein Schlachtengesang! Habt ihr wo anders gesehen einen solchen Muth, eine solche Liebe? — Sucht, wo ihr wollt, und ihr werdet nirgends finden diesen Muth, diese Liebe; sie blüht nur an der Rebe, die mit dem Stamme des Weinstockes verbunden ist, sie blüht nur an dem Lebensbaum der katholischen Kirche.

Und nun sind die Schwestern eingereiht in den Kriegsdienst, und es beginnt ihr Kämpfen und Ringen. Schön und herrlich ist die Mutterliebe und erhaben, wenn die Mutter bereit ist, hinzugeben ihr Herzblut, ihr Leben für das theure Kleinod, für das geliebte Kind! Größer aber und herrlicher und erhabener ist die Liebe, welche diese heiligen Jungfrauen beseelt gegenüber der leidenden Menschheit. Die Mutterliebe hat ihren Grund in einem natürlichen Gefühl, das freilich im Geiste seine Verklärung finden kann; die Mutter liebt das Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen, sie liebt Blut von ihrem Blute, die Frucht ihres Leibes, ihres Lebens!

Schaut aber diese Jungfrauen an, sie setzen ihr Leben für jeden Fremdling ein, welcher ihrer Pflege anvertraut wird; kein Band des Blutes, kein Band gewöhnlicher irdischer Liebe oder Neigung verbindet sie mit ihm, und sie weihen ihm doch ihre heilige Mutterliebe! — Fremdling? Der Leidende ist ihnen kein Fremdling, er ist ihnen ein Erlöster durch Christus, er ist ihnen ein Bruder des Heilandes, der in die Menschheit eingegangen ist, um alle Menschen mit dem Bande der göttlichen Liebe zu umschlingen, der gesagt hat: ‚Was ihr den geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan.‘ Darin liegt auch der Grund des wunderbaren Opfermuthes, in der Liebe zu Christus, die ihren reinsten Ausdruck, ihren lebendigsten Verkehr im hochheiligen Sacramente des Altars nur in der katholischen Kirche findet. Hier nun finden wir die Lösung des Räthsels, den sicheren, festen Grund dieser heiligen Liebe!

Täglich haben die Schwestern Gelegenheit, das Menschenleben im wahren Lichte, bei der Sterbekerze zu betrachten; im Hospital laufen die Radien des Menschenjammers wie in einem Brennpunkte zusammen, und die Schwestern wissen wohl, wo die wahre Erlösung vom Jammer zu finden: nicht in der Lust der Welt, sondern in der Einigung mit dem, der die Welt überwunden. Darum ist aber auch nicht die Lust der Welt auf ihren Gesichtern abgespiegelt, sondern der heilige Friede gottliebender Seelen.

Und wie viele, viele Ordensschwestern opfern ihr Leben in ihrem anstrengenden Berufe in frühen Jahren! Im einfachen Sarge liegt die Leiche einer Jungfrau — die Kraft ihres Leibes ist der beschwerlichen Krankenpflege unterlegen. Heiligenbilder und eine Blumenkrone haben ihr die liebenden Ordensschwestern in den Sarg gelegt; schweigsam stehen sie herum und beten, und gewiss, die hingeschiedene Engelseele betet für die Zurückgebliebenen. Der Sarg wird geschlossen, die Schwestern geleiten ihn zur Kirche hin, zur Einsegnung des Leichnams! Ein kleines Glöcklein tönt, und die Leute, an denen der Zug vorübergeht, sagen: ‚Es ist schon wieder eine von den Barmherzigen Schwestern gestorben.‘

Und eine Stunde danach wird sie auf einem fernen Friedhofe außer der Stadt ins Grab gesenkt. Da ist kein Pomp und kein Geläute, der Sarg schwebt auf zwei Seilen hinab, ihr Leib ruht neben den Leibern ihrer Schwestern, welche ihr vorausgegangen! Wer aber noch ein Fünklein von Glauben an einen Gott und eine göttliche Gerechtigkeit hat, der weiß, die Geister derjenigen, denen die Hingeschiedene beigestanden als treue Mutter in Leiden

und im Todeskampf, im Schmerz der Trennung des Leibes vom unsterblichen Geist, die sie gepflegt durch That, getröstet und gestärkt im Gebet, die haben dem Geiste der opfernden Heldin, die ohne Glanz gelebt und ohne Ruhm gestorben, einen Triumph bereitet vor Gottes Richterstuhl!

In Graz sind die Barmherzigen Schwestern seit 1841 als Krankenpflegerinnen thätig. Mit 7 Schwestern begannen dieselben am 24. April 1841 ihre Wirksamkeit im allgemeinen Krankenhause. Die Stadtgemeinde überließ ihnen ein an das Krankenhaus grenzendes Grundstück, auf welchem sie 1842 ein Schwesternhaus bauten. Später wurde in der Mariengasse das Centralhaus gebaut. Im Jahre 1843 bestand der ganze Convent nur aus 16 Schwestern und 24 Candidatinnen. Im Jahre 1858 hatte sich ihre Zahl bereits auf 104 Mitglieder gehoben; gegenwärtig (1896) zählt der Orden 413 Mitglieder, die in 38 verschiedenen Anstalten wirken. Die Schulen, Asyle und städtischen Pfründnerhäuser, in welchen Barmherzige Schwestern thätig sind, wurden bereits erwähnt; hier soll eine, leider wegen mangelhafter Information unvollständig gebliebene Uebersicht über das Wirken dieser Engel der Barmherzigkeit in den Kranken-, Irren- und Siechenhäusern folgen. Da erfüllt sich so recht das Wort des heiligen Stifters Vincenz von Paul: „Als Klöster haben die Barmherzigen Schwestern nur die Häuser der Kranken, als Clausur den Gehorsam, als Gitter die Furcht Gottes und als Schleier die heilige Bescheidenheit."

Ort	Name der Anstalt	Zahl der Pfleglinge		Zahl der pflegenden Schwestern	Anmerkung
		gegenwärtig	jährlich im Durchschnitte		
Graz	Allgem. Civil-Krankenhaus	?	10.135 (1895)	52	—
Graz	Anna-Kinderspital [1]	—	848 (1895) [364 Knaben, 484 Mädchen]	9	Ambulatorisch wurden 8034 Kinder behandelt. 18.978 Verpflegstage.
Graz	Landes-Irrenanstalt	—	701 (1895) [359 Männer, 342 Weiber]	23	402 Betten, 250.498 Verpflegstage.
Graz	Reconvalescentenhaus	—	—	2	—
Graz	Städtisches Krankenhaus	—	1416	18	—
Graz	Nervenheilanstalt (Sanatorium)	—	—	4	—
Wildon	Siechenhaus	165	180	7	130 Betten, 43.740 Verpflegstage.[2]

[1] Diese Wohlthätigkeitsanstalt wurde 1843 durch einen Verein gegründet und wird seither durch denselben erhalten. Sie umfasst 46 Betten, und im Jahre 1874 befanden sich in ihr 224 kranke Kinder. Im Jahre 1875 erbaute die steiermärkische Sparcasse anlässlich ihres fünfzigjährigen Jubiläums ein neues Spital für 100 Kranke. (Janisch a. a. O., S. 441.) Im Jahre 1895 musste ein Zubau mit dem Kostenaufwande von 14.037 fl. 50 kr. errichtet werden.

[2] Die Zahl der Verpflegstage und der Betten entnahm ich dem Buche von Dr. Mischler, S. 93, und den officiellen Jahresberichten pro 1895.

Ort	Name der Anstalt	Zahl der Pfleglinge		Zahl der pflegenden Schwestern	Anmerkung
		gegenwärtig	jährlich im Durchschnitte		
Mariazell	Krankenheilanstalt	—	—	5	Circa 14.000 Verpflegstage.
Knittelfeld	Allg. Krankenhaus	80—90	1400	9	—
Knittelfeld	Siechenanstalt	—	200	11	Zahl der Betten 202, 70.622 Verpflegstage.
Fohnsdorf	Bergwerksspital	—	15 (1./12. 1896)	3	—
Hartberg	Allgem. Krankenhaus [1]	—	1070	8	98 Betten, 28.711 Verpflegstage.
Hartberg	Siechenanstalt	—	139	10	Zahl der Betten 150, 56.588 Verpflegstage.
Hartberg	Filiale der Landes-Irrenanstalt	—	35 (1895)	9	35 Betten, 13.003 Verpflegstage.
Mautern (Ehrnau)	Siechenanstalt	167	100	8	Seit der Gründung 1201 Sieche.
Rottenmann	Krankenhaus	47	117	6	Zahl der Betten 156, 56.378 Verpflegstage.
Schwanberg	Landes-Irren-Siechenanstalt	—	200 (1895)	9	186 Betten, 66.353 Verpflegstage.
Lankowitz	Filiale der Landes-Irrenanstalt	—	123 (1895)	32	125 Betten, 44.154 Verpflegstage.

Die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz mit dem Provincial-Mutterhause in Graz wurden schon wiederholt genannt bei Besprechung der kirchlichen Erziehungsanstalten, Asyle u. s. w. Vor ihrer definitiven Einführung in die Diöcese im Jahre 1870 erfreuten sie sich schon großer Beliebtheit als Hauskrankenpflegerinnen; es wurden ihnen die lobendsten Anerkennungen über ihre aufopfernde Thätigkeit und sorgsame Pflege nicht nur von Seite der Kranken und ihrer Angehörigen, sondern auch von Seite der Ärzte zutheil.

Ihr Stifter ist der Kapuziner Pater Theodosius Florentini. Derselbe wurde 1850 von seinen Obern zum Superior und Pfarrer in Chur ernannt; später ward er Generalvicar der Diöcese. Im Jahre 1850 sandte er drei junge Mädchen zur Erlernung des Krankendienstes nach Innsbruck, und mit ihnen gründete er 1852 in Chur das Mutterhaus der neuen Genossenschaft, welches

[1] Im Jahre 1816 vereinigte sich die Bürgerschaft von Hartberg zu dem löblichen Unternehmen, ein Krankenhaus zu gründen. Jeder Bürger und Insasse solle sich zu einem bestimmten Jahresbeitrage erklären, der dann von einem Pfarrgeistlichen und einer Magistratsperson eingesammelt wurde. Das Krankenhaus wurde an der Stelle der demolierten Kreuzkirche errichtet und verblieb unter der Leitung des Stadtrathes, bis im Jahre 1883 die Landschaft dasselbe kaufte und zu einem allgemeinen Krankenhause erweiterte. Seither versehen acht Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz von Paul den Krankendienst.

Im Jahre 1887 errichtete der steiermärkische Landes-Ausschuss außerhalb Hartberg nahe der Filialkirche Maria-Lebing ein Landes-Siechenhaus, eventuell auch zur Unterbringung von ungefährlichen Irren, und übertrug Aufsicht und Leitung ebenfalls den Barmherzigen Schwestern, neun an der Zahl.

im Jahre 1857 nach Ingenbohl im Canton Schwyz verlegt wurde. Die Genossenschaft zählte außer der Schweiz mit ihrem Mutterhause im Jahre 1888 bereits fünf, im Jahre 1895 sechs Ordensprovinzen.[1]

Die steirische Ordensprovinz zählte im Jahre 1888 etwa 127, im Jahre 1896 schon 269 Mitglieder, die sich außer dem Mutterhause in Graz auf 25 Filialen vertheilen.

Die Schwestern wirken in folgenden Spitälern:

Ort	Name der Anstalt	Zahl der Pfleglinge jährlich	Zahl der Schwestern	Anmerkung
Graz	Frauenheilanstalt	1420	4	—
Graz	Priesterspital	38 (von 1892—1895)	4	—
Bruck	Landschaftliches Spital	1500 -1600	9	7055 Verpflegstage.
Leoben	Landschaftliches Spital	circa 1700	12	420 Betten.
Judenburg	Landschaftliches Spital	1200—1300	7	—
Radkersburg	Landschaftliches Spital	644—776	6	Im März 1897 wird das neue Krankenhaus eröffnet.
Mürzzuschlag	Landschaftliches Spital	1580	9	—
Eibiswald	Perisutti'sches Krankenhaus	136 seit 1883	3	—

Auch jene Barmherzigen Schwestern und Kreuzschwestern, welche in Erziehungsanstalten, Asylen u. s. w. wirken, üben Privat-Krankenpflege, wobei sie meistens der Nachtdienst trifft. Die Kreuzschwestern in Graz z. B. waren jährlich in durchschnittlich 180 Familien als Krankenpflegerinnen thätig mit 3055 Tag- und 3700 Nachtpflegen. Wie die Schwestern in den Familien das Apostolat der Nächstenliebe und des Beispieles üben und dadurch viel Gutes stiften, so findet auch ihr Wirken in den öffentlichen Krankenhäusern überall nur anerkennendes Lob. Der Statthalter von Niederösterreich, ein Protestant, konnte nicht umhin, im Landtage zu erklären, „dass die geistlichen Congregationen außerordentliche Erfolge in dem ganzen Betriebe aufzuweisen haben; in jenen Abtheilungen, wo die geistlichen Congregationen arbeiten, herrscht größere Nettigkeit und größere Sparsamkeit, was die Ordensdisciplin mit sich bringt. Auch ist eine liebevolle Behandlung der Kranken zu constatieren und gar keine Trinkgelderwirtschaft, während bei den weltlichen Wärterinnen die Trinkgelderwirtschaft herrscht".[2] Den im allgemeinen Krankenhause in Graz wirkenden Barmherzigen Schwestern stellt Sanitätsrath Dr. Victor Fossel[3] das schöne Zeugnis

[1] Winfrid, „Das sociale Wirken der Kirche", S. 160.
[2] „Vaterland", 1895, Nr. 4.
[3] „Geschichte des allgemeinen Krankenhauses in Graz", Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Anstalt, 1889, S. 72.

aus: „Jeder billig Denkende wird den unbestrittenen Verdiensten des Ordens um die Krankenpflege seine Anerkennung zollen. Die edelmüthige Hingebung seiner Mitglieder an den schweren Beruf, ihre Entsagung und Aufopferung im Dienste der Krankenpflege und ihr Leben, ausgefüllt von der steten Uebung wahrhaft christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit, fordert rückhaltloses Lob."

5. Kirchliche Stiftungen für Kranke.

Wie für die Armen, hat die Kirche auch für die Kranken liebreich gesorgt. Über Stiftungen zu Gunsten der Kranken gaben die Fragebogen nachstehende Aufschlüsse:

In Waltersdorf vermachte Dechant Cajetan Kienberger im Jahre 1798 ein Capital von 3000 fl., dessen Zinsen dem jeweiligen Chirurgen zu dem Zwecke jährlich eingeantwortet werden sollen, dass er die armen Kranken der Pfarre besuche und denselben unentgeltlich die Medicamente verabreiche. Die Verwaltung dieses Vermögens befindet sich in den Händen des Hauptpfarrers von Waltersdorf. Die Zinsen betragen gegenwärtig jährlich 97 fl.

Der Arzt in Spital a. S. bezieht jährlich die Zinsen von 1000 fl. C.-M. mit der Verpflichtung, arme Kranke unentgeltlich zu ordinieren und mit Arznei zu versehen. Derselbe hat außerdem das Nutzungsrecht von drei Joch Äckern.

Pfarrer Pasböck in Kaindorf bestimmte mit Testament vom 18. Juli 1811 das Capital von 2000 fl., dessen jährliche Zinsen dem dortigen Arzte und dessen Nachfolgern zu dem Zwecke eingehändigt werden sollen, dass derselbe die armen Kranken der Pfarre unentgeltlich besuche. Das Capital beträgt gegenwärtig 396 fl. 6 kr. ö. W.

Vincenz Wittmaier, Pfarrer in Klein, testierte unterm 12. Februar 1815 den Betrag von 80 fl. C.-M. „für Hausarme der Pfarre, vom jeweiligen Pfarrer, der die Kranken am besten wisse, für Medicin zu vertheilen".

Eine am 6. Juli 1890 in Eisenerz verstorbene Bergarbeiterswitwe widmete testamentarisch 590 fl. behufs Berufung von Klosterfrauen zur Krankenpflege, Kindererziehung und dergleichen. Eine andere Witwe und zwei Bergarbeiter legten noch den Betrag von 70 fl. dazu. Die Realisierung der Stiftung erfolgt nach Möglichkeit. Stiftungsverwalter ist der jeweilige Ortspfarrer.

Die „Hedwig-Stiftung für sieche und intransportable Einleger" in Stübdoll wurde schon aufgeführt.

Die Pfarrarmen-Institute unterstützen fast durchwegs auch arme Kranke. Besonders hervorragend ist die „Franz, Maria und Rosa Perisutti'sche Armen- und Krankenstiftung" in Eibiswald, welche mit Urkunde vom 19. Februar 1883 errichtet wurde. Das Stiftungscapital besteht in einer Realität im Ausmaße von 1 Joch 790 Quadratklaftern mit neuerbautem Hause im Gesammtwerte von 8000 fl. und in einem Capitale von 19.000 fl. Die Zinsen von 15.000 fl. dienen zur Besoldung der die Aufsicht führenden Schwestern und des Personales sowie zum theilweisen Unterhalte der Armen; 4000 fl. zum Unterhalte der Armen und Kranken. Der Zweck der Anstalt ist: a) Einleger auf Lebenszeit aufzunehmen, b) Kranke in der Regel höchstens drei Monate zu versorgen und zu pflegen. Aufgenommen werden Arme und Kranke aus Markt und Pfarre Eibiswald und nach Möglichkeit auch aus angrenzenden Pfarren.

Protector der Anstalt ist der jeweilige Fürstbischof von Seckau, welcher die oberste Aufsicht hat, niemandem verantwortlich ist, eventuell auch Änderungen in den Stiftungs-Anordnungen und in den Hausstatuten treffen kann; nur der Zweck der Anstalt darf nicht alteriert und die geistlichen Personen dürfen nicht durch weltliche ersetzt werden. Die unmittelbare Aufsicht führt ein Seelsorgepriester der Pfarre Eibiswald und die Führung und Leitung des Hauswesens besorgen nach dem stifterischen Willen die Kreuzschwestern.

Den Kranken werden im Stiftungshause ärztlicher Beistand, Medicamente und eine den ärztlichen Anordnungen entsprechende Verköstigung geboten. Die Beerdigung erfolgt auf Kosten der zu ihrem Unterhalte Verpflichteten. Der Verpflegstarif wird mit Rücksicht auf die sämmtlichen Auslagen nach Abzug der eigenen Einnahmen der Anstalt, beziehungsweise auf Grundlage der adjustierten Rechnungen der Vorjahre jedes Jahr neu berechnet. Bisher (von 1883 bis 1895) wurden 136 Kranke verpflegt.

Noch ist das sogenannte „Hofstätter'sche Spital" in Fürstenfeld zu erwähnen.

Franz Hofstätter, bürgerlicher Handelsmann in Fürstenfeld, bestimmte im Jahre 1792 für ein Krankenzimmer mit drei Betten 2000 fl. Seine Frau Barbara geborene Mauler übergab nach dem Tode ihres Gatten in ihrem Namen auch 2000 fl., also 4000 fl. zu diesem Zwecke, nebst einem Gebäude mit Garten, und sorgte für die innere Einrichtung.

Das Spital war nach dem Willen der Stifter für kranke Dienstboten und Arme bestimmt. Nach der Stiftung hat der Magistrat die Oberaufsicht, dem auch die Rechnung zu legen ist. Die Verwaltung hat der Pfarrer. Die Aufnahme in die Anstalt kommt dem Pfarrer und der Gemeinde zu, welche beide auch Repräsentanten des Spitals sind. 1797 wurde selbes eröffnet; 1845 wurde es umgebaut und bedeutend erweitert. Jetzt hat es 18 Betten in fünf Zimmern. Spitalwärterinnen waren zumeist Witwen. Kranke sind besonders Stadtarme, Dienstboten, Gesellen (jetzt auch Mitglieder der Bezirkskrankencasse), auch die aus der Umgebung. 1801 wurden (im Jahre) 50 Kranke verpflegt, 1895 waren daselbst 73 Kranke mit 3272 Verpflegstagen (2122 für hiesige, 1150 für fremde Kranke), 1880 54 Kranke, 1890 64, 1891 60, 1892 63, 1893 87, 1894 64 Kranke, durchschnittlich 60 bis 70 Kranke. Die Zahl der Verpflegstage ist natürlich sehr verschieden.

6. Das Priesterspital in Graz.[1]

Der hochselige Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle hatte im Jahre 1843 am Schlusse der Priester-Exercitien sich geäußert: „Es thut meinem Herzen wehe, es sehen und hören zu müssen, wie erkrankte oder in ihrem schweren Berufe verunglückte Priester so oft keine andere Unterkunft und Pflege finden als Taglöhner und Handwerker und gleich diesen mitten unter Fremden, sehr oft theilnahmslosen Menschen die letzten Stunden ihres doch dem schönsten, würdigsten Berufe geweihten Lebens leidend verbringen müssen." Es sei daher

---

[1] „Der Priesterverein in der Diöcese Seckau in seiner Entstehung und Entwicklung", Festschrift zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens im Jahre 1880.

seine innigste Sehnsucht, in seiner Diöcese eine Anstalt zu wissen, in welcher für kranke und gebrechliche Priester standesgemäß gesorgt werde. Mit diesen Worten des Oberhirten, welche er in den folgenden Jahren öfter wiederholte, wurde zuerst die Idee angeregt für die Gründung eines Priestervereines in unserer Diöcese. Sie blieb jedoch, hauptsächlich wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse, jahrelang ein stiller Wunsch, welcher oftmals ausgesprochen, aber nicht ausgeführt wurde.

Endlich am 27. April 1853 ergieng der erste Ruf in die Öffentlichkeit, indem der Redacteur des „Katholischen Wahrheitsfreund", Herr Pfarrer A. Semlitsch, den Clerus zur Meinungsäußerung über diese Angelegenheit aufforderte, beziehungsweise zur Beitragsleistung. In der zweitfolgenden Nummer vom 11. Mai desselben Jahres erschien bereits die Rubrik: „Beiträge zu einem Priesterspital", verbunden mit einem sehr warmen Aufruf vom Hochwürdigen Herrn Dr. Eduard Trummer,[1] in welchem es unter anderem heißt: „Wieder sieht da das betrübte Auge auf das begeisterte Wirken des großen Priesterfreundes und wahren Vaters, des uns zu früh dahingeschiedenen Schlör zurück, der bereits einen schönen Eckstein für jenen, für alle Priester so ehrenvollen und erhebenden Bau mit großer Anstrengung vorbereitet hatte. O, möge der neuerwachte Ruf zu einem so schönen Werke diesmal nicht mehr ohne Frucht verhallen! Ich beginne mit einem kleinen Beitrage, dem ich das Versprechen zulege, nach Kräften noch mehr zu thun, soll der Herr das Werk segnen." Die Aufrufe wiederholten sich immer dringlicher, und schon waren über 500 fl. Beiträge eingeflossen, als aus Mariazell die Nachricht kam, dass der am 6. Juli 1853 daselbst verstorbene Weltpriester der Diöcese Rom, Ludwig Graf v. Spaur, das in Graz zu errichtende Priesterspital zum Universalerben eingesetzt habe. Der Graf hatte auf seiner Durchreise in Graz erfahren, dass es der lebhafte Wunsch des Clerus der Diöcesen Seckau und Leoben sei, ein Deficientenhaus und Spital für dürftige Priester zu errichten, dass aber für diesen Zweck nur erst sehr geringe Mittel vorhanden seien. Seine letztwillige Verfügung war es daher, dass nach Abzug anderer frommer Legate sein sämmtliches, nicht unbedeutendes Vermögen in dieser wohlthätigen Absicht verwendet werde, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, dass diese Stiftung durch die nach der alten Regel lebenden Barmherzigen Brüder in das Leben gerufen und fortwährend geleitet werde. Dieses hochherzige, edle Werk fand in ganz Steiermark freudiges Echo, und allgemein war die Hoffnung, dass dadurch das Priesterspital für immer einen gesicherten Bestand habe.

Die nächste Folge von dem Bekanntwerden dieses Vermächtnisses war, dass die Beiträge für das geplante Spital spärlicher einflossen und zu Anfang des Jahres 1855 kaum die Summe von 800 fl. erreichten, während dagegen die Verlassabhandlung sich so in die Länge zog, dass noch keine Aussicht war, das Erbtheil seinem edlen Zwecke zuführen zu können. Überdies nahm die ganze Angelegenheit eine Gestaltung an, die dem geplanten Zwecke nicht günstig war.[2]

[1] Gestorben 1891 als Dompropst.

[2] Auf Grundlage des am 15. December 1862 zu Innsbruck abgeschlossenen Vergleiches mit den Geschwistern des Testators, welche die Giltigkeit des Testamentes bestritten, wurde das ganze Erbvermögen, bestehend in Staatsobligationen im Nennwerte von 26.500 fl. C.-M. und 15.700 fl. ö. W. und einem Census von 500 römischen Scudi mit einem Zinsenertrage von jährlich 2286 fl. ö. W., dem Seckauer Ordinariate als Diöcesan-Stiftungs-Verwaltungsbehörde überantwortet. Die Interessen bezog der Convent der Barmherzigen Brüder, der

Da ließ die göttliche Vorsehung ein an sich geringes Ereignis eintreten, welches aber den plötzlichen Anstoß gab, das lange schon in den Wünschen lebende Werk in die frische That umzusetzen. Mehrere junge Priester der Stadt vereinigten sich öfters in den Abendstunden zum freundschaftlichen Verkehr, als eines Abends ein geliebter Mitbruder in dem Kreise fehlte. Es war der junge, talentvolle Priester Herr Josef Watzke, aus Böhmen gebürtig, Kaplan in St. Veit bei Graz, welcher durch den Ausbruch eines schweren Lungenübels sehr bedenklich erkrankt war, so dass für eine Wiedergenesung kaum eine Hoffnung blieb. „Hätten wir doch ein Priesterspital!" war der einstimmige Mitleidsruf der Versammelten, und Herr Chorvicar Legwarth, ein Mann, der mit seinem unerschütterlichen Gottvertrauen schon manche Schranke der Bedenklichkeit durchbrochen hatte, griff diesen Wunsch mit fester Hand auf in den Worten: „Gebt mir 2000 fl., und morgen kaufen wir damit ein schönes Haus für unser Spital!" — „Ich gebe, was ich kann, 100 fl.", sprach einer und mit ihm alle zwölf Versammelten, und in den nächsten Tagen war ihre Zahl auf zwanzig gestiegen: Herr Anton Thurnwalter, Andreas Volk, Josef Wallner, Alois Fuchs, Alois Hebenstreit, Johann Worm, Dr. Eduard Trummer, Matthias Pack, Dr. Franz Schweitzer, Marcus Prattes, Heinrich Lehmann, Franz Legwarth, Franz Schönberger, Josef März, Franz Jauk, Josef Kahr, Josef Watzke, Anton Raaber, Karl Hartner, Franz Weißenböck. Indem jeder dieser Herren 100 fl. zeichnete, stand die für den Anfang gewünschte Summe zur Verfügung, und Herr Legwarth löste schon in den nächsten Tagen sein Wort ein. Im Vereine mit zwei Bevollmächtigten holte er zuerst die Zustimmung des hochwürdigsten Oberhirten ein und kaufte dann um den Preis von 9500 fl. ein geeignetes Haus in der Labornergasse, welches durch seine isolierte Lage mitten in einem Garten für den beabsichtigten Zweck vollständig sich eignete. Das geschah im Februar 1855, und in den nächsten Monaten wurde rüstig an der Adaptierung gearbeitet, so dass in kurzer Zeit die vollständige Einrichtung zustande kam.

Das „Comité zur Errichtung eines Priesterspitales" beeilte sich nun aber auch, einen eigenen Verein ins Leben zu rufen, dessen ausschließlicher Zweck „die Unterstützung und Verpflegung kranker und gebrechlicher Priester der Seckauer und Leobner Diöcese nach vorhandenen Kräften und Mitteln" sein solle. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sollten dienen: a) die Gründung und Erhaltung eines Hauses (Priesterspitals), in welches jeder kranke und gebrechliche Priester (mit Ausnahme der Geisteskranken) gegen eine billige Entschädigung Aufnahme findet, soweit es der Raum gestattet; b) öfterer Besuch der kranken Priester und Erweisung aller möglichen Liebesdienste von Seite der Vereinsmitglieder. Das Priesterspital soll „den kranken und gebrechlichen Priestern nicht nur ein freundliches Asyl bieten, sondern denselben auch alle mögliche ärztliche Hilfe und körperliche Pflege angedeihen lassen, so zwar,

---

dafür mehrere Zimmer im eigenen Klostergebäude als Priesterspital adaptierte, während der Priesterverein sein eigenes, selbständiges Spital einrichtete. Gegenwärtig steht die Sache so, dass gemäß der am 29. Mai 1875 zwischen den maßgebenden Factoren getroffenen Vereinbarung der Priesterverein in jedem Quartale einen specificierten Ausweis der im Spitale befindlichen Kranken an das fürstbischöfliche Ordinariat überreicht und von demselben nach Maßgabe der zu verwendenden Jahres-Interessen die Verpflegskosten, und zwar für einen Pfarrer mit täglich 60 kr. und für einen Kaplan mit täglich 78 kr. ausbezahlt erhält. Näheres siehe „Festschrift", S. 15—26.

dass jeder Priester mit voller Beruhigung einer etwaigen, durch Krankheit begründeten Dienstunfähigkeit entgegensehen könne".

Die Statuten erhielten unterm 12. Mai 1855 die Bestätigung der k. k. Statthalterei, und am 23. Mai desselben Jahres constituierte sich der Verein mit 35 Mitgliedern, welche den Domvicar Franz Legwarth zum Vorstande wählten.

Bis zu diesem Tage hatten die freiwilligen Beiträge die Höhe von 4000 fl. erreicht. Bis zum Jahre 1864 hatten 31 Priester mit 8318 Verpflegstagen Aufnahme gefunden, zehn davon sind im Spitale gestorben.

Eine im Mai 1865 vorgenommene Statutenänderung erweiterte die Vereinszwecke dahin, dass der Verein auch Geldunterstützung für kranke Vereinsmitglieder außer dem Spitale gewähre, wenn sie dasselbe nicht benützen können. Da das Priesterspital gänzlich dem Barmherzigen-Convente übergeben wurde, konnte der Verein, nunmehr einer bedeutenden Last enthoben, in den Jahren 1867 bis 1870 an sieben Bittsteller die Summe von 420 fl. abgeben. Im Spitale befanden sich während dieses Zeitraumes 20 Priester mit 6040 Verpflegstagen.

Aber schon am 16. März und 4. Juni 1866 erklärte die Conventvorstehung dem fürstbischöflichen Ordinariate, „dass das gegenwärtig bestehende Verhältnis des Priesterspitales zum Orden mit den Traditionen und Privilegien des Ordens nicht in Übereinstimmung sei, und dass der Orden die bisherige Leitung des Spitales nicht fortführen könne, wenn nicht nach den diesfälligen päpstlichen Bestimmungen das Priesterspital dem Orden mit dem Rechte der Selbstverwaltung gänzlich incorporiert wird". Diese Schwierigkeit sowie der Umstand, dass die Stadtgemeinde Graz eine Grundabtretung von der Realität des Priesterspitales zu Straßenzwecken verlangte, bewog den Verein im Jahre 1872, die ganze Realität zu verkaufen und ein neues Haus am Graben zu erwerben, was auch geschah. Zugleich wurde den Kreuzschwestern die Besorgung des Haushaltes und der Krankenpflege im neuen Spitale übertragen. Das Haus befindet sich hinter der Grabenkirche in einer der ruhigsten Lagen der Stadt, geschützt vor dem Lärm und Staube der Stadt; vor und neben dem Hause ziehen sich freundliche Gärten hin, die gegenwärtig Eigenthum des Spitales sind. Dasselbe ist zwei Stockwerke hoch und hat nebst einer freundlichen Kapelle eine vollauf genügende Anzahl von Räumlichkeiten. Bequeme Gänge, wohlgeschützt gegen Wind und Wetter, geben Gelegenheit für Bewegung bei schlechter Witterung. Von 1872 bis 1880 wurde das neue Spital von 50 Priestern benützt, von welchen 13 gestorben sind. Von 1888 bis 1892 wurden 24 kranke Priester verpflegt, davon sind 5 gestorben; von 1892 bis 1895 befanden sich darin 18 kranke Priester, zwei davon sind gestorben. Es sind bis jetzt 36 Mitbrüder, welche aus dem gegenwärtigen Spitale nach christlich frommer Vorbereitung und unter der sorgfältigsten Pflege die Reise in die Ewigkeit angetreten haben, während der Ausschuss besorgt war, ihren entseelten Hüllen ein standesgemäßes Begräbnis zu verschaffen.

Auch wurde jenen erkrankten Mitgiedern, welche das Spital nicht benützen konnten, stets ein Curkostenbeitrag gewährt, wenn sie darum ansuchten.

Um das Spital vor der Gefahr zu schützen, dass eine weniger convenierende Nachbarschaft dem Zwecke des Hauses hinderlich werde, beschloss der Ausschuss, die ihm angebotenen Baugründe in der nächsten Nähe zu erwerben und zunächst auf der bestsituierten Parzelle einen Neubau aufzuführen,

welcher einerseits obigem Zwecke dienlich, anderseits als gesicherte Capitalanlage vortheilhaft sein sollte. Das schöne Haus ist bereits vollendet und wird als Zinshaus verwertet. Den Bau sowie die Ökonomie und Verwaltung des Priesterspitales besorgt der Cassier Pfarrer Radler, und ist ihm der ganze Verein für seine unermüdete Thätigkeit zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Da sich mehrmals der Fall ereignete, dass ein kranker oder siecher Priester sowohl nach der Einrichtung des Spitales als auch nach den sanitätspolizeilichen Vorschriften daselbst keine Aufnahme finden konnte, so musste für eine anderwärtige Unterbringung desselben Vorsorge getroffen werden, was bisweilen große Schwierigkeiten bereitete. Der Ausschuss sprach daher seine Bereitwilligkeit aus, zu dem beabsichtigten, zweckentsprechenden Anbau am Institute der Barmherzigen Brüder in Kainbach aus Vereinsmitteln einen größeren Beitrag zu leisten, natürlich unter entsprechenden Cautelen. Ferner hat der Ausschuss nach gepflogener Unterhandlung an den Priester-Krankenverein in Görz die Summe von 1000 fl. geleistet, wofür nun dem Vereine das Recht zusteht, jährlich zwei Mitglieder in die Vereinshäuser zu senden, welche die den Mitgliedern des Görzer Vereines gewährleisteten Begünstigungen genießen. Ebenso wurde an die Vorstehung des Priester-Curhauses in Karlsbad der Betrag von 1000 fl. als Stiftung übermittelt, wodurch der Verein das Recht erlangte, dass jährlich ein Vereinsmitglied im Curhause unentgeltliche Wohnung und Bedienung erhält. Der verstorbene Dechant von Leoben Ludwig Seyfried testierte dem Verein sein einstöckiges, eingerichtetes Heimatshaus sammt einem Weingarten in St. Anna am Kriechenberge mit dem Wunsche, dass die Realität im Eigenthume des Vereines bleibe und von Reconvalescenten als Sommeraufenthalt benützt werde.

Verpflegt wurden:					Ausgaben	Einnahmen
II. Semester	1888	8 Priester mit	916	Tagen	fl. 2179·76	fl. 1418·47
Im Jahre	1889	15 „ „	2370	„	„ 5109·84	„ 3383·88
„ „	1890	14 „ „	3028	„	„ 5171·59	„ 4381·49
„ „	1891	12 „ „	2541	„	„ 4826·60	„ 3917·02
4 Monate	1892	10 „ „	820	„	„ 1282·69	„ 1232·85
		59 Priester mit	9675	Tagen	fl. 18570·38	fl. 14333·71

Beim Vergleiche der Einnahmen und Ausgaben ergibt sich ein Deficit von fl. 4236·67, welche Summe der Verein zur Pflege der kranken und siechen Mitbrüder aus seinen Mitteln leistete.

Unter der Summe der Einnahmen befinden sich die Zuflüsse aus der Graf Spaur'schen und Dechant Veter'schen Stiftung per fl. 6133·25 und von Wohlthätern fl. 685·42, dann die Verpflegsgelder und Garten-Einnahmen.

Für kranke Priester, welche das Spital entweder nicht benützen konnten oder eine Badecur benöthigten, sind . . . . fl. 4263
für andere nothleidende Mitbrüder . . . . „ 3487

zusammen . . fl. 7750

gewährt worden. Ferner

					Ausgaben	Einnahmen
8 Monate	1892	10 Priester mit	1949	Tagen	fl. 3397·18	fl. 3167·81
Im Jahre	1893	15 „ „	2886	„	„ 4434·40	„ 4341·53
„ „	1894	8 „ „	1626	„	„ 4131·43	„ 3331·55
5 Monate	1895	5 „ „	594	„	„ 1524·60	„ 1363·34
		38 Priester mit	7055	Tagen	fl. 13487·61	fl. 12304·23

Beim Vergleiche der Einnahmen und Ausgaben ergibt sich ein Deficit von fl. 1183·38, welche Summe vom Vereine zur Pflege der kranken und siechen Mitbrüder getilgt wurde.

Unter der Summe der Einnahmen befinden sich die Zuflüsse aus der Graf Spaur'schen und Dechant Peter'schen Stiftung per fl. 5092·69, dann die Verpflegsgelder der Herren und Garten-Einnahmen fl. 6829·95.

Um eine Unterstützung aus Vereinsmitteln sind in diesem Zeitraume 66 Gesuche eingelangt, darunter zwei von Nichtmitgliedern. Der Ausschuss hat keines derselben gänzlich abgewiesen, vielmehr, wo immer die Gründe entsprechend waren, mit Zuerkennung von Unterstützungen nicht gekargt, was sich wohl aus der Summe, welche jährlich für diesen Zweck aufgewendet wurde, ergibt (in diesem Zeitraume 8367 fl).[1]

Wenn noch erwähnt wird, dass seit längerer Zeit Berathungen über einen Neubau des Spitales gepflogen werden, und dass in diesen Plänen für alle Bedürfnisse der Kranken, Siechen und Reconvalescenten vorgesorgt ist unter Benützung der Erfahrungen aus ähnlichen öffentlichen Bauten, so muss freudig dankbar anerkannt werden, dass für die kranken und siechen Priester in christlicher Liebe vorgesorgt ist. In gefährlichen oder langwierigen Leiden oder im Siechthum des Alters steht ihnen eine allen Bedürfnissen entsprechende Zufluchtsstätte offen, in welcher sie, befreit von jeder materiellen Sorge, unter bewährter Hilfeleistung entweder ihrer Heilung entgegensehen oder ihre letzten Lebenstage in ungetrübter Ruhe beschließen können. Der Priesterverein, dessen wir noch an anderer Stelle gedenken werden, erweist sich durch die Sorge für das Priesterspital als ein herrlicher Verein friedlicher, humaner Arbeit, der auch insoferne eine sociale Bedeutung hat, als er die Wege der Selbsthilfe zeigt, wenn der Staat nicht helfen kann oder will. Diese Selbsthilfe entlastet das Volk und wahrt die Würde des Priesters.[2]

---

[1] Von 1855 bis 1880 wurden 198 Priester in 34.138 Verpflegstagen im Priesterspitale verpflegt; 27 sind gestorben. Kranke Priester außerhalb des Spitales wurden von 1867 bis 1880 mit 7439 fl. unterstützt.

[2] Auf dem Principe der Selbsthilfe beruht auch das „Mathildenheim" in St. Stephan ob Leoben. Dasselbe wurde im Jahre 1893 von einem Wiener Frauencomité als Pensionat für kränkliche Frauenspersonen, besonders für solche, welche dem Lehr- oder Erziehungsstande angehören, errichtet. In den Jahren 1895 und 1896 waren dort circa 60 Pfleglinge. Den Haushalt besorgten drei Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz von Paul. Zur Saison ist tägliche heilige Messe in der Hauskapelle.

Fünfter Abschnitt.

Hilfeleistung der Kirche in besonderen Bedürfnissen einzelner Classen.

(Die Kirche hilft und organisiert.)

1. Priestervereine zur materiellen und geistigen Hilfeleistung. — 2. Das adelige Damenstift in Graz. — 3. Organisation des Bauernstandes. Materielle Hilfeleistung für denselben. — 4. Katholische Handwerkervereine. — 5. Katholische Arbeiter-Organisation.

---

1. Priestervereine zur materiellen und geistigen Hilfeleistung.

a) Wenn an der Spitze dieses Abschnittes neuerdings der Priesterverein genannt wird, so geschieht es, um einen besonderen Zweig der Thätigkeit dieses priesterlichen Selbsthilfevereines zur Sprache zu bringen.

Die im Jahre 1873 abgeänderten Statuten führen nämlich als dritten Vereinszweck an: „Darlehen an solche Mitglieder, welche in pecuniärer Noth sind, gegen Verzinsung und Garantie auf gewisse Frist". (§ 3, Alinea 3.) Solche Darlehen können nach § 11, Artikel V, nur auf schriftliches, mit den nothwendigen Documenten belegtes Ansuchen an die Vereinsvorstehung und nie über zehn Jahre hinaus bewilligt werden. Wer die wenig beneidenswerte Lage der meisten Seelsorgepriester kennt, die froh sein müssen, ihre täglichen Auslagen, so gering sie sein mögen, bestreiten zu können, wird es begreifen, welche Wohlthat ihnen dadurch erwiesen wird, dass sie bei unausweichlichen größeren Geldausgaben, z. B. gelegentlich des Antrittes einer Pfarre, auf einem ihre priesterliche Ehre nicht gefährdenden Wege Hilfe finden können.

Der am 8. Juli 1873 abgehaltenen Generalversammlung, welche über die Statutenänderung in dieser Richtung zu beschließen hatte, lag auch ein von einflussreicher Seite protegierter Antrag wegen Gründung eines Diöcesan-Pensionsfonds auf dem Wege der Besteuerung der Geistlichen vor. Doch sprach man sich in Würdigung der vielen dagegen erhobenen Bedenken für die Wahrung der Selbständigkeit aus, weil der Clerus größeres Vertrauen in einen selbstgewählten Vorstand bei einer solchen Anstalt setzt, aus welcher er Unterstützung erwartet; auch befürchtete man bei Creierung eines Diöcesanfonds die Verkümmerung des Priestervereines, der auf dem Wege der Selbsthilfe bisher schon bedeutende Unterstützungen zu geben in der Lage ge-

wesen; anderwärts gemachte Erfahrungen und drohende fiscalische Maßregeln fielen gleichfalls schwer ins Gewicht. Thatsächlich hatte die Neugestaltung des Vereines einen neuen Aufschwung desselben zur Folge. Es mehrte sich die Zahl der frommen Vermächtnisse, womit Priester und einzelne Laien in ihren Testamenten den Verein bedachten. Aus den Jahren vor 1870 stammen sechs und von 1870 bis 1880 achtzehn Vermächtnisse. Der größte, unübertroffene Wohlthäter des Vereines war der römische Graf Lilienthal, dessen Schenkungen bis 1880 die Summe von 31.516 fl. in Wertpapieren und 2882 fl. in Barem betrugen; auch in seinem Testamente bedachte er den Verein mit einem Legate von 10.000 fl. Bedeutende Gaben — vor 1870 schon 7000 fl. — erhielt der Verein aus der Hand des hochseligen Fürstbischofes Johannes, der als Protector des Vereines eine wahre, werkthätige Liebe für die armen Priester hatte.

Während der Rechnungsausweis, welcher im Jahre 1875 ausgegeben wurde, das Gesammtvermögen des Vereines auf 31.000 fl. bezifferte, stellt sich nach dem Rechenschaftsberichte für die Periode 1892 bis 1895 dieses Vermögen an Realitäten mit 102.508 fl. und an Capitalien mit 202.861 fl., also in Summe mit 305.369 fl. dar. Gewiss darf man sich des reichen Segens freuen, womit der Allmächtige den Verein wachsen und gedeihen ließ.

Was der Verein für die kranken Priester leistete, wurde schon vorhin gewürdigt.

Darlehen gegen statutenmäßige Hypothek wurden von Juli 1888 bis Mai 1892 gegeben in der Gesammtsumme von 9010 fl. zu vier Percent Zinsen nachhinein mit Rückzahlung in zwanzig halbjährigen Annuitäten. Von 1892 bis 1895 belief sich die Zahl der Gesuche um ein Darlehen auf siebzehn in der Höhe von 100 bis zu 2800 fl., von denen jedoch einige gar nicht oder doch nicht in der gewünschten Höhe bewilligt werden konnten, weil die von den Statuten vorgeschriebenen Bedingungen nicht vorhanden waren. Immerhin wurde für Darlehen die Summe von 12.396 fl. verwendet.

Die Zahl der Gründer ist gegenwärtig 142, der Mitglieder 507. Als Obmann steht dem Verein seit December 1878 der Hochwürdigste Dompropst Dr. Johann Winterer vor. Vor ihm war der Gründer und Regenerator, mit einem Worte der Vater des Vereines Franz Legwarth, dessen Namen wir bei allen katholisch-socialen Unternehmungen der Stadt Graz begegneten, durch 23 Jahre demselben mit Liebe und Treue vorgestanden. Er hatte den Verein durch eine kühne That ins Leben gerufen; hat ihn nach einer Periode des Niederganges mit frischem Muth wieder zu neuer Kraft belebt; hat ihn durch alle Wechselfälle in Kampf und Mühe hindurchgeleitet, bis er endlich siegreich und ehrenreich aus dem Feuer der Prüfungen erstanden ist.[1] Im dankbaren Andenken und im Gebete der Mitbrüder, für deren materielles Wohl er so viel gearbeitet, wird sein Name stets fortleben.

Ein Baum, den Gott gepflanzt; ein Haus, das der Herr gebaut hat; mehr noch: ein Baum, dem er das segensreichste Gedeihen gegeben; ein Haus, das er väterlich bewacht hat, das ist unser Priesterverein. Und auch ein Werk, das brüderliche Liebe und Theilnahme gegründet, durch 36 Jahre erhalten und am Ende dieses Zeitraumes zu ungeahnter Kraft und Blüte emporgehoben

---

[1] „Festschrift“, S. 73 und 87.

hat, das ist unser Priesterverein. Er kann heute zurückblicken auf eine segensreiche und ehrenvolle Vergangenheit; möge er auch getrost und gesichert seiner ferneren Zukunft entgegengehen können! Er wird es können mit vereinten Kräften.

b) Nicht unerwähnt dürfen zwei geistliche Selbsthilfevereine bleiben, die den Zweck haben zu verhindern, dass der Priester nicht allzurasch nach seinem Tode im Gebete und im heiligen Messopfer vergessen werde. Seit Jahren besteht in Obersteier ein Priester-Gebets- und Messenverein mit dem Sitze in Bruck. Dieser priesterliche Liebesbund zählt gegenwärtig über 200 Mitglieder. Alljährlich wird im Monate November ein feierlicher Gottesdienst mit darauffolgender Generalversammlung gehalten. Jedes Mitglied hat die Verpflichtung, für jeden der Bruderschaft angehörigen Mitbruder nach dem Bekanntwerden seines Ablebens eine heilige Messe zu lesen. Der Beitrag zur Bestreitung der geringen Auslagen beträgt jährlich nur 20 kr.; der Einnahmen-Überschuss wird alljährlich einem guten Zwecke zugewendet.

Der obersteirische Clerus, der im ganzen Lande den ehrenvollen Ruf genießt, die vicina fraternitas in hervorragender Weise zu pflegen, übt durch die fast ausnahmslose Theilnahme an diesem priesterlichen Liebesbunde die wirksamste geistliche „Selbsthilfe" für Zeit und Ewigkeit.

Für Untersteier bildete sich am 1. Juli 1892 „das fromme Werk des untersteirischen Messenvereines" mit dem Sitze in Graz. Der Zweck ist die gegenseitige Unterstützung mittelst des heiligen Messopfers im Falle der Krankheit und des Todes. Jedes Mitglied verpflichtet sich, sobald es von einer schweren Erkrankung eines Mitgliedes des Vereines Kenntnis erlangt hat, desselben beim heiligen Messopfer täglich im Memento, solange die Gefahr dauert, zu gedenken; desgleichen nach erhaltener Nachricht vom Tode eines Mitgliedes seiner Section (je 100 Mitglieder bilden eine Section) eine heilige Messe ehemöglichst für dessen Seelenruhe zu lesen oder lesen zu lassen. Gegenwärtig umfasst der Verein zwei Sectionen zu je 101 Mitgliedern.

2. Das k. k. adelige Damenstift in Graz.[1]

Udalrich v. Walsee, sechster Landeshauptmann von Steiermark, gründete 1308 vor dem eisernen Thore zu Graz ein Dominicanerinnenkloster, welches, durch das Erzhaus Österreich weiterhin dotiert, für zwölf adelige Klosterfrauen bestimmt war. Als wegen Kriegsgefahren das Kloster demoliert wurde, erhielten die Klosterfrauen das damalige Franciscanerkloster am Tummelplatz. Kaiser Josef II. verfügte 1784 die Aufhebung und Umwandlung in ein adeliges Damenstift. Bei der Aufhebung lebten im Kloster 34 meist adelige Chorfrauen und 8 Laienschwestern. Vom Gesammtvermögen des Klosters wurden 250.000 fl. als Dotationscapital dem neuen Stift überwiesen sammt Kloster und Kirche, während alles übrige dem Religionsfonds anheimfiel.

Nach den ersten Satzungen sollten 18 adelige Fräulein Präbenden erhalten, dieselben sollten mindestens 15, höchstens 40 Jahre alt sein, ihren Adel bis zum dritten Glied beiderseitig nachweisen; sie tragen schwarze Kleider und ein Ordenszeichen am rothen Band; jede darf vier Monate im Jahre

[1] Gehört hieher, weil mit kirchlichem Gelde fundiert.

abwesend sein. Zur Leitung sind vier Assistentinnen zu wählen, die im Amte wöchentlich wechseln.

Später wurde nur eine Oberin, und zwar vom Landeshauptmann ernannt. Die Präbenden betrugen anfänglich 500 fl., jetzt 700 fl. Seit 1888 ist das alte Dominicanerinnenkloster verkauft und ein neues Haus in der Körblergasse erbaut worden. Die Stiftsdamen sollen täglich die heilige Messe hören und die Marianischen Tagzeiten beten, sonn- und feiertags Amt und Predigt anhören. Der jetzige Stand sind sieben Präbenden für adelige Fräulein. Durch Allerhöchste Entschließung vom 4. April 1888 wurden auch Ehrendamen, welche vom Kaiser (auch mit Dispens von der Ahnenprobe) zu ernennen sind, eingeführt; dieselben tragen den Orden der Damen und erlegen bei ihrer Ernennung 50 Ducaten; sie haben keinen Anspruch auf die Präbenden selbst. Solche Ehrendamen sind jetzt 29. Die jetzige Oberin, Baronin Laura v. Kellersperg, wurde am 24. December 1892 vom Landeshauptmann Grafen Wurmbrand ernannt.

3. Organisation des Bauernstandes. — Materielle Hilfeleistung für denselben.

1. Die beiden Mittel, auf welche die Katholiken zur Vertretung ihrer kirchlichen, staatlichen und socialen Interessen heutzutage hauptsächlich angewiesen sind, sind: die katholische Presse und die katholischen Vereine.

Das eigentliche Vereinsleben entwickelte sich namentlich unter der katholisch gesinnten Bauernschaft als Frucht des am 15. und 16. September 1869 in Graz abgehaltenen ersten steiermärkischen Katholikentages. Die herrlichen Reden, welche vom Hochwürdigsten Fürstbischof Dr. Zwerger, Baron Buol, Dr. Maassen, Dr. Weiß, Grafen Blome, Professor Moriggl, Dr. Kathrein, Dr. Zillich, Dr. Gruscha, Vonbank, Stöger, Wöhr und anderen gehalten wurden, wirkten auf die tausende von Theilnehmern erfrischend, anregend und zur muthigen That ermunternd. Damals giengen die Wogen des jungösterreichischen Liberalismus bereits hoch, und es war diese Katholikenversammlung ein wirksamer Damm dagegen. Man kann es ohne Übertreibung sagen, dass jene Wogen sich an diesem Damm insoweit brachen, als von da an die Landbevölkerung beinahe vollständig in das christliche Lager eintrat. Während bis dahin überhaupt keine bewusst conservative Wahl vorkam, waren es späterhin nur zwei oder drei Landwahlbezirke, welche liberal wählten. Die Conservativen oder Katholisch-Conservativen, wie sie sich nennen, bilden seither eine anerkennenswerte Minorität im Landtage und sind eine immerhin einflussreiche Partei im Reichsrathe. Nach jener Septemberversammlung gieng ein frischer, fröhlicher Zug durchs Land, und es bildeten sich circa hundert katholisch-conservative Volksvereine in der Diöcese. Auf dem ersten österreichischen Katholikentage in Wien (Ende April und anfangs Mai 1877) konnte der Referent über das katholisch-politische Vereinswesen, der edle, inzwischen zum himmlischen Lohne abberufene Präsident Ritter von Hartmann, der über 25 Jahre an der Spitze des katholisch-conservativen Volksvereines von Graz gestanden, aus der Diöcese Seckau allein 82 Vereine aufzählen.

Gegenwärtig sind außer dem schon im Jahre 1868 gegründeten katho-

lischen Volksvereine von Graz[1] noch circa 40 Vereine in der Diöcese thätig, von denen die meisten unmittelbar nach dem steiermärkischen Katholikentage ins Leben traten. Es sind dies die Vereine in St. Lorenzen i. M. (1869), W.-Hartmannsdorf (1869), Wundschuh (1869), Maria-Trost (1869), Wies (1869), Nestelbach (1869), Stainz (1869), Mooskirchen (1869), Hatzendorf (1869), Straßgang (1869), Haus (1869), Wildon (1869), Frohnleiten (1869), St. Florian (1869, mit gegenwärtig 431 Mitgliedern) und St. Peter bei Graz (1869, mit gegenwärtig 100 Mitgliedern).

Von den 1870 gegründeten Vereinen bestehen noch: Schwanberg (102 Mitglieder), St. Ruprecht a. d. Raab, Straden (400 Mitglieder), Lankowitz (106 Mitglieder), Vorau (175 Mitglieder), Trofaiach (276 Mitglieder), St. Stephan i. R., Dechantskirchen, Gnas, Hengsberg, Hitzendorf, Altenmarkt bei Fürstenfeld, Gleinstätten, St. Marein a. P., St. Margareten a. d. Raab, Kirchberg.

Seit 1871 bestehen: Leibnitz, Stallhofen, Loipersdorf und Grafendorf mit 1002 Mitgliedern.

Im Jahre 1872 wurden gegründet die Vereine in Wenigzell (117 Mitglieder) und St. Lorenzen bei Scheifling (280 Mitglieder); im Jahre 1873 der Verein in St. Andrä in Sausal. Der 100 Mitglieder zählende Verein in St. Johann ob Hohenburg wurde im Jahre 1889 gegründet. Im Jahre 1890 trat der Verein in Selzthal ins Leben und 1893 der Verein in Kaindorf mit 400 Mitgliedern.

Vielfach wurden die Vereine auch in der Weise organisiert, dass für jede Bezirkshauptmannschaft ein Verein mit dem Rechte der Wanderversammlung gegründet wurde. Das Verdienst, den ersten katholisch-politischen Verein noch vor 1868 in der Diöcese ins Leben gerufen zu haben, gebürt dem Hochwürdigen Herrn Professor Janiß in Leoben, der als Kaplan in Langenwang daselbst einen blühenden Verein unter dem Namen „Energie" gründete.

Sämmtliche Vereine dürfen sich das Zeugnis geben, dass sie vom Anfange an bis heute unter den schwierigsten Verhältnissen gearbeitet haben. Verhältnismäßig wenige Priester und Laien waren es, die jahrelang von Versammlung zu Versammlung eilten, um wahre Aufklärung in das Volk zu tragen und den religiösen, politischen und socialen Irrlehren entgegen zu treten, womit man in Wort und Schrift das annoch gut katholische Landvolk zu vergiften suchte. Dass das steirische Bauernvolk der Kirche nicht durch die Politik entfremdet wurde, ist das Verdienst jener Priester und katholischen Laien, die vor Decennien schon in den Vereinen eine Thätigkeit entfalteten, die der jüngeren Generation zum Vorbilde dienen kann. Undankbar wäre es daher, das, wofür die alten Kämpen ihren Schweiß vergossen haben, auf viel jüngeres Streben und Trachten zurückzuführen.

Selbst auf dem jetzt vorzugsweise gepflegten socialen Gebiete haben

[1] Bei den meisten katholischen Vereinen, die seit 29 Jahren in Graz entstanden und viel Segen für Stadt und Land gebracht, ist der gesellige Verein „Harmonie" (gegründet 7. Juli 1867) Pathe gestanden, dort wuchs der Keim, dort war der Sammelpunkt, dort fanden und finden die Sitzungen oder die Generalversammlungen statt. Die „Harmonie" ist in der That das Centrum des katholischen Vereinslebens. Der Verein bezweckt, mit Ausschluss politischer Tendenzen, sowohl als Leseverein seinen Mitgliedern Gelegenheit zu verschaffen, mit den Zeitverhältnissen sich vertraut zu machen, sowie auch als geselliger Zirkel durch Vorträge, Unterhaltung und Besprechungen den persönlichen Verkehr zu vermitteln.

die Volksvereine schon lange gearbeitet, daher kann ihnen auch eine heilsame sociale Wirksamkeit nicht abgesprochen werden. Jedenfalls hat sich infolge ihrer Thätigkeit der religiöse Charakter des Volkes vertieft; und das ist bei der traurigen socialen Lage des Bauernstandes ein Moment von größter Bedeutung. Ein Seelsorger in einer obersteirischen Bauerngemeinde hat diesbezüglich dem Fragebogen die treffende Bemerkung beigefügt: „Da so manche einst selbständige Bauernbehausungen gründlich abgewirtschaftet haben und theils parcelliert, theils mit Nachbarbesitzungen vereinigt wurden, ist es begreiflich, dass ein gut entwickeltes religiös-sociales Leben im streng kirchlich-conservativen Sinne sich äußerst schwer entfalten kann; denn die alten Besitzer von echtem Schrot und Korn sind ausgestorben, die neuere Generation theilt sich in liberale und conservative Elemente, welch letztere einen ziemlich harten Stand haben, da die anderen zumeist die größeren Besitzungen inne haben.“

2. Ich werde kaum irre gehen, wenn ich es auch als eine wohlthätige Wirkung der katholischen Volksvereine bezeichne, dass die Bauern sich vielfach zu gegenseitiger materieller Hilfeleistung vereinigten. Zumeist war es wieder der Clerus, der sich auch um das materielle Wohl der ihm Anvertrauten annahm und weder die Arbeit, noch auch die kleinen Verdrießlichkeiten scheute, welche die irdischen Sorgen für den Nächsten naturnothwendig im Gefolge haben. Besonders durch Gründung und Förderung der Raiffeisen-Vereine und -Cassen hat sich neben einer Reihe von Laien der Clerus als Wohlthäter des Volkes erwiesen. Solche Raiffeisen-Cassen, die unter Controle des Landes-Ausschusses stehen, entstanden im Jahre 1894: in Wolfsberg, St. Katharein am Offeneck, Dechantskirchen, Fernitz, Hatzendorf, Wisell, Unterlamm, Schwanberg, St. Stephan bei Leoben, St. Michael bei Leoben, Ramsau, Mitterndorf, Neudorf bei Semriach, Zelnitz a. d. Mur, Eichberg bei Grafendorf, St. Georgen ob Murau, Stadl, St. Lorenzen im Paltenthal, Tauplitz; im Jahre 1895: Unterrohr bei Hartberg, Lassing, Kalsdorf, St. Margareten a. d. Raab, Nestelbach, Dobl, Mürzhofen, Lieboch, Grafendorf, Groß-Florian, Mooskirchen, St. Marein am Pickelbach, Fladnitz, Edelstauden, Gams bei Stainz, Pöllauberg, Teuffenbach, Köflach; im Jahre 1896: Wundschuh, Rothwein, Pesniz, Kötsch, Wörth, Heiligengeist a. O., Kirchbach (17. März), in Summe vierundvierzig.

Wie diese Cassen fast ausnahmslos der regen Unterstützung des Clerus sich erfreuen, so waren schon früher in Straden und Gnas über Anregung des katholischen Volksvereines blühende Vorschusscassen zustande gekommen.

Der Sparverein in Passail verdankt sein Entstehen einem gewesenen Kaplan alldort. Auch besteht dort ein bäuerlicher Feuerschaden-Verein, in welchem die jährlichen Einzahlungen nach den Bedürfnissen berechnet werden. Derselbe zeigt seine Zusammengehörigkeit mit der Kirche durch einen Gottesdienst gelegentlich der Jahresversammlung. Ein solcher Verein wurde auch in Tulbitz, Pfarre Fladnitz, im Jahre 1875 mit 274 Mitgliedern gegründet. Die Jahresleistung beträgt 15 kr. von 100 fl. des Grundwertes. Der wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Verein zu Oberwölz (versichert nur einzeln stehende Gehöfte), gegründet von einem eminent christlichen Bauern, Jakob Künstner, am 19. Februar 1871, zählte mit Jahresschluss 1893 2394 Mitglieder (jede selbständige Hausnummer ist als Mitglied gerechnet). Die durchschnittliche Jahresleistung der Mitglieder ist nach fünfjährigem Durch-

schnitte 8115 fl. oder von je 100 fl. Versicherungsbetrag 24 kr. jährliche Einzahlung. Gesammtleistung seit 1883 bis Ende 1893 65.718 fl. 15 kr.

Von wirksamer materieller Hilfe werden aus einer kleinen Bauernpfarre Obersteiermarks (Lassing) drei Fälle gemeldet. Ein früherer Pfarrer namens Wudi brachte es zustande, dass ein „ordentlicher" Weg zur Salzstraße gemacht wurde, während früher jede Verbindung mangelte. Auch die Bewilligung zur Abhaltung eines Viehmarktes und die Eröffnung einer Bezirksstraße ist auf Intervention von geistlicher Seite erfolgt.

Solche Hilfeleistung mag dem Fernestehenden vielleicht geringfügig scheinen, und doch kommt alles, was dazu dient, eine gefestigte wirtschaftliche Existenz, ein stetiges ausreichendes Einkommen zu sichern, auch dem sittlichen Volksleben zugute. „Wer einen Bauernhof rettet, aus Wucherhänden befreit, hat eine Stätte christlicher Cultur gerettet. Wenn es uns gelingen würde, wieder einen gewerblichen Mittelstand zu schaffen, unserem Handwerkerstand wieder ein Recht der Arbeit und die eigene Werkstatt zu sichern, wahrlich, es wäre ein Gewinn auch für unser sittliches Volksleben. Wer dem Arbeitsmann behilflich ist, ein eigenes Heim, ein Sparcassebuch zu erwerben, kann sich rühmen, der socialdemokratischen Überflutung ein Stück Land abgerungen, der christlichen Cultur gewonnen zu haben."[1]

4. Katholische Handwerkervereine.

a) Unter den vielen socialen Doctoren, die jetzt wie Pilze aus der Erde wachsen, ist und bleibt Kolping der erste und einzige, der mit Erfolg an der Besserung der Handwerkerverhältnisse gearbeitet hat. Auch dem größten katholischen Socialpolitiker unserer Tage würde es zur Ehre gereichen, wenn er mit so klarem Blicke und mit so tiefem Verständnisse die Noth des Handwerks und die Mittel zur Abhilfe durchschauen und schildern könnte wie „Vater" Kolping. Es ist kaum möglich, unsere derouten Handwerksverhältnisse besser darzustellen, als es dieser Volksmann von Gottes Gnaden schon zu Neujahr 1854 that. „Unter vielfachen socialen Leiden", schrieb er damals, „haben wir seit Jahr und Tag die armselige, fast trostlose Lage des Handwerkerstandes als eine der drückendsten und für die Städte gewiss gefährlichsten erkannt und genannt ... Bei der Krankheit unseres Volkes haben viele gestanden, und den Verlauf des Fiebers wusste mancher zu beschreiben; an die Heilung, an Wiederherstellung und Gesundung denkt, wie immer in der Welt, nur die Kirche, die göttliche Mutter, die das kranke, leidende Kind der Menschheit in sorglichem Schoße bettet, wenn es durch eigene Thorheit draußen vom Gifte der Sünde genascht hat und nun in wilden Fieberphantasien gegen seine eigene Existenz rast. Diese Kirche als göttliche Mutter überschaut nicht allein mit ihrem himmelklaren Auge den Zustand des Kranken und den Verlauf seiner Leiden, sondern sie allein weiß auch, woher das Übel gekommen, sie versteht sich auf die Ursachen des Jammers und geht an die Heilung, indem sie das Leid an seiner Quelle angreift ... In lügenhafter Gottent-

[1] Hitze, bei der 35. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Freiburg i. Br. im Jahre 1888.

fremdung ist der Handwerkerstand, während er in schrankenloser Freiheit sich aufrieb, an den Rand des Verderbens gerathen, nicht allein des äußeren, materiellen Verderbens, sondern mit ihm an den Rand eines moralischen Verderbens, dessen Umfang und Gefährlichkeit die Beherztesten mit Furcht erfüllen dürfte. Während man das Gebet im Handwerk gewissermaßen verpönte, ist die Arbeit selbst zur Plage und zum Fluche geworden. Die dem Handwerker den Glauben aus dem Herzen gezogen, haben ihn damit direct in die Armee der socialen Revolution eingereiht, die Macht des Bürgerstandes gegen die bürgerliche Wohlfahrt bewaffnet. Gott hat durch die Kirche uns einen Fingerzeig gegeben, wie da zu helfen sei, und damit zugleich uns ein Terrain zur Bearbeitung angewiesen, das unsere ganze Aufopferung und unsere thätigste Fürsorge erheischt. Der katholische Gesellenverein ist nicht gerade ein Product irdisch-menschlicher Berechnung, sondern ein Gewächs, das Gott in seiner Barmherzigkeit gepflanzt zu haben scheint und dessen Pflege er uns, als Dienern in seinem Haushalte, nur anvertraut hat. Der Gesellenverein geht unmittelbar ins bürgerliche Leben ein, aber von der Kirche aus und sucht die Mitglieder dabei entweder auf dem kirchlichen Boden zu erhalten oder die abgekommenen wieder auf denselben zurückzubringen. Er hat also die Aufgabe, zunächst die annoch gesunden Kräfte im jungen Handwerkerstande zu sammeln und zu vereinen, der zerfahrenden Masse der Schlechten einen compacten Haufen der Besseren gegenüberzustellen, mit der Gewalt des gemeinsamen guten Beispieles ins Breite zu wirken und mit moralischem Zwange zum Nachdenken zu nöthigen. Das bürgerliche Leben zu verchristlichen, die Welt und ihre Beziehungen mit katholischem Auge anschauen zu lehren, ist seine weitere Aufgabe. Damit zugleich aber auch in dem jungen, lebensfrischen Nachwuchs des Handwerkerstandes wieder die wahre Ehre und das berechtigte Standesgefühl zu erwecken, die Standesmitglieder für einander zu interessieren und zu corporativem Leben zu bereiten, liegt ebenfalls in seinem Wirkungskreise. Alle weitere Ausbildung, aller Unterricht, alle materielle Fürsorge für die Mitglieder sind nur Mittel zu diesen höheren Zwecken. Da das alles aus den Händen der Kirche kommt, so gehen die von Gott geweihten Gaben auch segensreich an die Empfangenden über."[1] Diese Kolping'schen Ideen beherrschen auch heute noch die katholischen Gesellenvereine. Dieselben bieten bekanntlich den Mitgliedern ein trauliches Heim des Sonntags oder an den Wochentagen nach dem Feierabend, wo sie sich erholen können; sonst müssen die jungen Burschen von der Werkstätte weg ins Wirtshaus gehen. Hierin liegt allein schon ein Moment von großer socialer Bedeutung. Ohne Kampf gegen Bier und Alkohol, überhaupt gegen die entfesselte Genussucht ist eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse undenkbar. Man mag mit noch so beweglichen Worten über die Ungunst der Zeiten und über das Elend des arbeitenden Volkes reden, wahrhaft volksfreundlich wirkt nur der, der den Muth hat, auch auf die nothwendige Reform der Lebensweise und des Charakters zu dringen.[2] Fängt der junge Handwerker an, das Wirtshaus mehr zu meiden,

---

[1] „Rh. Volksblätter", 1894, Nr. 53.

[2] Wohl hat der katholische Gesellenverein unter seinen Devisen auch „Frohsinn und Scherz" auf seine Fahne geschrieben. Allein dadurch wird er noch lange nicht als ein bloßer Vergnügungsverein charakterisiert; vielmehr gibt er damit nur zu erkennen, dass er in Erwägung der Bedürfnisse seiner Mitglieder, in Rücksichtnahme auf das jugendliche Alter

dann beginnt er auch zu sparen. Die meisten Gesellenvereine haben darum eine eigene Vereins-Sparcasse für die Mitglieder. Und da unsere Zeit nicht bloß rührige Arme, sondern auch geschickte Köpfe braucht, wird den jungen Leuten fort und fort ans Herz gelegt, auf ihre Fortbildung bedacht zu sein; deshalb wird selbst in kleinen Vereinen Unterricht in verschiedenen Wissensfächern ertheilt, besonders in der Religion, damit den Burschen das nicht verloren gehe, was eine fromme Mutter unter Gebet und Thränen ihnen ins Herz gepflanzt. Wer ein guter Christ ist, ist auch ein braver Arbeiter; in seinem Herzen lebt jenes Ehrgefühl, das heute immer seltener angetroffen wird. Heißt es zum Wanderstab greifen, und kommt der Geselle an einen ihm ganz fremden Ort, gehört er aber dem Vereine an, weiß er, wohin er seine Schritte zu lenken hat, denn auch der bescheidenste Verein verschafft dem Zugereisten Zehrung oder anständige Unterkunft. Der Gesellenverein bietet so seinen Mitgliedern mehr materielle Vortheile als jeder gegnerische Verein.

Es ist wahr, diese Vereine sind schon alt, und sie leiden gegenwärtig mit dem leidenden Handwerke, weshalb die Zahl der Mitglieder manchenorts sehr gering ist; aber immerhin sind und bleiben sie die älteste und bewährteste Arbeiter-Organisation. Wenn daneben jugendkräftige Gestaltungen mit größeren Massen auftreten, so ist deswegen die Standes-Organisation der Handwerker noch lange nicht überflüssig geworden. Wohl ist in diesen Vereinen kein Boden für politische Actionen und Agitationen, aber auch der Gesellenverein will, dass dem Arbeiter Recht werde, dass er kein Sclave, sondern ein Freier sei, und dass der tüchtige Geselle den ihm gebürenden Lohn erhalte. Auch der Gesellenverein ermahnt seine Leute, dass sie nicht Jagd auf Unterstützungen machen, und möchte den echten und berechtigten Mannesstolz, der sich gegen Bettelbrot sträubt, in ihnen nähren. Mit Hilfe der Religion, auf dem Boden der Staatsgesetze, mit Aufbietung der Nächstenliebe und aller ihm zugebote stehenden friedlichen Mittel will der Verein dem Handwerksgesellen unter die Arme greifen. Dass ein solcher, auf christlicher Grundlage aufgebauter Verein ein mächtiges Hemmnis sei gegen die Überflutung des Handwerkerstandes durch die Socialdemokratie, wer wollte es leugnen? Letztere ist darum auf die Gesellenvereine nicht gut zu sprechen. Sie tadelt an ihnen, dass sie das religiöse Leben pflegen und befördern, dass

---

derselben auch das gesellige Leben pflegen, dasselbe jedoch in den Schranken der christlichen Mäßigkeit und Wohlanständigkeit halten möchte. Letzteres ist leider bei jungen Leuten nicht immer der Fall. Denn was im Kreise jugendlicher Handwerker, die sich selbst überlassen sind, bei geselliger Unterhaltung oft geredet gesungen, getrieben wird, kann vielfach nicht mehr als anständiger Frohsinn und Scherz angesehen, sondern muss leider eher als ungebundene Ausgelassenheit und sittenwidrige Roheit bezeichnet werden. Diesen Gefahren will und muss daher der Gesellenverein begegnen, indem er seinen Mitgliedern in anständiger Weise solche Unterhaltungen bietet, welche dem jugendlichen Frohsinn angemessen und doch den eigentlichen Zwecken des Vereines nicht entgegen sind. Man darf nämlich nicht vergessen, dass der katholische Gesellenverein eben ein weltlicher Verein und nicht eine religiöse Genossenschaft, nicht eine kirchliche Bruderschaft, sondern eine sociale Vereinigung ist, deren Mitglieder zumeist junge Leute, jugendliche Handwerker sind, welche allerdings ihren Glauben und ihre Sittlichkeit bewahren wollen und dementsprechend ihr Verhalten einrichten müssen, welche dabei aber auch sich vorbereiten und erproben sollen für ihre künftige Stellung in der Gesellschaft und nicht für die Abgeschiedenheit eines Klosters. Deshalb darf man ihnen auch nicht gar alles verwehren, was vielleicht als Vergnügen bezeichnet werden muss. Siehe „Rh. Volksblätter“, 1895, S. 203.

die Mitglieder zum Sparen ermahnt werden, dass Meister und Gesellen im Vereine zu viele Berührungspunkte besitzen, und endlich, dass dort, wo katholische Gesellenvereine und überhaupt wo katholisches Leben blüht und gedeiht, die Umsturzbestrebungen keinen Boden gewinnen können.

So erweisen sich die katholischen Gesellenvereine als Hort und als eine Zuflucht aller derjenigen, die für die Ehre des christlichen Handwerkes, für Gott und für die gesellschaftliche Ordnung im Vaterlande eintreten. Jene Priester, die opferwillig die Erholung nach anstrengender Pastoration am Sonntage hintansetzen, um abends bei den Gesellen zu sein und das Gedeihen des Vereines zu fördern, üben ein apostolisches, echt christlich-sociales Werk.

Die nachfolgende Tabelle soll über den Bestand und das Wirken der katholischen Gesellenvereine in unserer Diöcese Aufschluss geben.

Ort	Jahr der Gründung	Zahl der Mitglieder	Unterricht	Bibliothek: Zahl der Bände	Wohlfahrts-Einrichtungen
Graz [1]	1855	250	Außer religiösen und allgemein bildenden Vorträgen an jedem Montag abends Wiederholungscurs im Lesen, Schreiben, Rechnen, Stenographie, englische, französische und italienische Sprache, Declamation und Rede-Übungen. Gesang. Fachunterricht für Schuhmacher und Schneider. An die fleißigsten Besucher der Curse werden Prämien aus dem „Wöhrfonds" vertheilt.	1020	Nachtherberge und Kost für einen Tag. Kranke erhalten durch 30 Tage 35 kr. täglich auf die Hand oder durch 42 Tage hindurch täglich 10 kr. Spitalskosten. Eigenes Haus mit Hauskapelle, noch mit einer Schuld von 14.000 fl. belastet. Das Hauswesen besorgen seit November 1896 zwei Barmherzige Schwestern. Vereins-Sparcasse (jährl. Einlage 80 bis 100 fl.). Arbeitsvermittlung.
Mariazell	1855	30	Jeden zweiten Sonntag Vortrag. Lesen, Schreiben, Zeichnen, Gesang.	225	Durchreisende 20 kr., Kranke 10 kr. täglich, Spareinlagen 80 fl. jährlich.
Leoben	1858	35	Rechtschreiben, gewerbliche Buchführung, declamatorische Uebungen. Religiöse und belehrende Vorträge.	200	Vereins-Sparcasse (jährliche Einlage 80 fl.). Freies Nachtquartier für Durchreisende, untertags 10 kr. Unterstützung bei Arbeitsunfähigkeit und Curkosten-Beitrag für Kranke.
Aussee	1869	3 (!)	?	100	Durchreisende werden mit Geld unterstützt. Vereins-Sparcasse 50 fl.
Trofaiach	1870	21	Vortrag an allen Sonn- und Feiertagen. Gesangs-Unterricht.	140	Nachtessen, Nachtherberge und Frühstück. Durchreisende 10 kr. Kranke täglich 10 kr. Jedes Mitglied legt wöchentlich 30 kr. in die Sparcasse.

[1] Durch 21 Jahre war es Monsignore Canonicus Wöhr, der als wahrer Apostel des christlichen Handwerkes hier gewirkt. Über 7000 Gesellen waren während seiner Leitung in den Verein getreten. Am 2. März 1896 riss ihn der unerbittliche Tod hinweg von der Stätte der edelsten socialen Thätigkeit. Seine Nachfolger im Präsesamte sind Hochwürden Herr Karl Stöckler und Canonicus Monsignore Freiherr v. Oer.

Ort	Jahr der Gründung	Zahl der Mitglieder	Unterricht	Bibliothek: Zahl der Bände	Wohlfahrts-Einrichtungen
Eisenerz	1881	13	Wenigstens alle vierzehn Tage Vortrag.	150	Nachtquartier, Nachtessen und Frühstück, untertags Mittagessen, beziehungsweise Jause. Kranke erhalten täglich 25 kr.
St. Florian a. d. Laßnitz	1881	16	Vortrag, so oft es bei sonstiger Überbürdung des Präses möglich ist.	150	Mittag- und Abendessen, 20 kr. Reisepfennig.
Mautern	1883	25	Vortrag an Sonn- und Feiertagen.	700	Abendessen, Nachtquartier.
Kindberg	1883	28	Monatlich Vortrag. Fachunterricht für Schuhmacher. Gesang, Stenographie.	150	Nachtquartier, Abendessen, Frühstück. Durchreisende 10 kr. Vereins-Sparcasse.
Judenburg	1883	5	?	?	Durchreisende werden mit 20 kr. betheilt, Kranke nach Bedarf unterstützt.
Stainz	1884	24	Vortrag jeden Sonntag. Aufsatz, Rechtschreiben, gewerbliches Rechnen.	25	Mittag- und Abendessen. Nachtlager. Frühstück. Kranken-Unterstützung nach Bedürfnis und Möglichkeit. Vereins-Sparcasse begonnen.
Bruck a. M.	1885	31	Vortrag jeden Sonntag in den Wintermonaten, sonst wenn eine genügende Anzahl von Mitgliedern anwesend ist. Geschäftsaufsätze, gewerbliches Rechnen, Schreiben, Geographie und Geschichte. Gesang.	300	Freies Nachtquartier, untertags 10 kr. Vereins-Sparcasse (Einlagen 107 fl.).
Köflach	1886	22	Vortrag jeden Sonntag (im Winter). Erdkunde.	85	Nachtquartier, Abendessen. Reise-Unterstützung 20 kr. Kranke werden fallweise unterstützt. Vereins-Sparcasse. Arbeitsvermittlung.
Gleisdorf	1886	26	Vortrag mehreremale im Monate. Lese-Übungen. Praktische Buchführung.	100	Reise-Unterstützung 10 kr., Nachtessen und Quartier.
Admont	1887	21	Vortrag jeden Sonntag. Schreiben und Rechnen. Gesang.	100	Durchreisende 24 kr., Nachtquartier, Frühstück und 12 kr. Kranke 15 kr. per Tag. Vereins-Sparcasse (Einlagen 84 fl.). Arbeitsvermittlung.
Rottenmann	1888	8	Vortrag im Winter jeden Sonntag.	60	Durchreisende erhalten 10 kr. Vereins-Sparcasse (50 fl.).
Pöllau	1889	?	?	?	Fragebogen nicht beantwortet.
Leibnitz	1891	20	Vortrag im Winter wöchentlich. Aufsatz und Rechnen.	60	Beherbergung und Verköstigung der Durchreisenden. Arbeitsvermittlung.
Wildon	1895	43	Vortrag jeden Montag.	33	Nachtmahl, Nachtquartier, 20 kr. untertags. Vereins-Sparcasse (63 fl.). Arbeitsvermittlung.

b) Es wird vielleicht auffallen, dass die Zahl der Mitglieder der katholischen Gesellenvereine verhältnismäßig eine sehr geringe ist. Den Kenner unserer Handwerksverhältnisse befremdet es nicht. Viele Meister, die früher mit 10 bis 20 Gesellen schafften, müssen sich heute mit Lehrlingen behelfen; sie sind vielfach nicht mehr im Stande, Gesellen halten zu können. Viele Gesellen wieder suchen ihr Heil unter einer anderen Fahne und stehen dort wegen ihrer oft seltenen Intelligenz und besseren Schulung im Vereinswesen in erster Reihe. Desto dringender nothwendig ist es, die noch vorhandenen guten Elemente zu sammeln und vor Verführung zu schützen. Steht einmal der Bursche unter der rothen Fahne, dann ist er für die Kirche verloren, nicht selten auch für das Handwerk. Darum werden die Präsides nach wie vor opfermuthig und pflichtgetreu auf ihrem Posten stehen. —

Ein Mittel, vielleicht das wichtigste, die Gesellenvereine wieder zu heben, ist die Fürsorge für die Lehrlinge. Diese müssen rechtzeitig als Recruten für den Gesellenverein eingeübt werden. Was kann wohl der Gesellenverein mit Mitgliedern anfangen, denen das religiöse Bewusstsein und manches andere schon abhanden gekommen ist? An der Wurzel muss die Heilung beginnen. Wenn ein Junge schon in seinen Lehrjahren verdorben worden ist, so wird er es eben bleiben. Wer kümmert sich aber heutzutage um das religiös-sittliche Verhalten der Lehrlinge? Zumeist findet der junge Bursche keine Unterkunft mehr beim Lehrherrn und hat darum keine ordentliche Schlafstelle, kein passendes Kosthaus. Selbst wenn er Wohnung und Kost beim Meister hat, wie viele Meister gibt es denn, die sich um die religiöse Erziehung, um den Umgang, um den Kirchenbesuch und Sacraments-Empfang und um die Erholung ihrer Lehrlinge kümmern? Nicht zu reden davon, dass sie selbst durch ihr schlechtes Beispiel der Sonntags-Entheiligung, durch Vernachlässigung der religiösen Pflichten u. s. w. denselben in ihrer religiös-sittlichen Erziehung noch schaden. Sonntags vormittags heißt es die Werkstätte aufräumen, fertige Arbeit zu Kunden tragen; dann wird aber doch in die Kirche gegangen nach Christenpflicht? Ach nein, dann muss erst die Fortbildungsschule besucht werden, in welcher der Unterricht gerade während des Gottesdienstes ertheilt wird. Nachmittags sind sie vogelfrei, verüben allerlei Unfug und Bubenstreiche schlimmster Art und verführen sich gegenseitig. Es sind vierzehn- bis fünfzehnjährige Knaben, um die es sich handelt und die es am nöthigsten hätten, dass die Grundsätze der Religion und Moral weitergepflegt werden, welche ihnen im christlichen Elternhause eingepflanzt wurden. So sehen wir zu unserer tiefsten Trauer, wie mancher Junge, der brav in die Lehre kam, dem religiösen Leben entfremdet wird und durch den Umgang und durch das Zusammenleben mit verdorbenen Gesellen total zugrunde geht, zum schweren Kummer der Eltern. Es ist sonach als eine sociale That zu begrüßen, wenn die in so jungen Jahren isoliert dastehenden Kinder des Volkes an den Sonntagen in anständigen Localen versammelt und so dem müßigen und gefahrvollen Aufenthalte auf offenen Straßen und Plätzen und Localen entzogen werden. Welch eine Wohlthat für sie, wenn sie einen fortbildenden Religionsunterricht erhalten und entsprechende Beschäftigung theils in erlaubter Unterhaltung, theils durch Lesen finden. Dadurch wird den jungen Leuten ein Stützpunkt verschafft, der sie befähigt, die kritische Epoche des Lebens ohne Schaden zu überwinden; so

wird die Brücke geschlagen über den hochgefährlichen Abgrund zwischen Schulzeit und Gesellenzeit.

Was in der Zeit des „finsteren“ Mittelalters die Zunft besorgte, indem sie jedem christlichen Meister die Pflicht auferlegte, Sorge zu tragen nicht bloß für das leibliche, sondern auch für das geistige Wohl des ihm anvertrauten Lehrlings, das leistet heute die katholische Liebe.

Der St.-Vincenz-Verein in Graz hat seit seinem Bestande mit Vorliebe auch Lehrlinge in seinen Asylen beherbergt, doch waren es immer nur wenige, denen diese Wohlthat zutheil wurde. Da erhob der zweite steiermärkische Katholikentag im Juni 1891 seine Stimme zu Gunsten der Lehrlinge, und die erste Frucht war der Ankauf eines Hauses für ein Lehrlingshospiz, welches jedoch bis heute für diesen Zweck nicht verwendet werden konnte. Im October 1893 begann in Leoben das vom St.-Vincenz-Vereine unterstützte und geförderte Werk der „Lehrlings-Christenlehre“. Der Zweck derselben ist, die in den Schuljahren und im christlichen Elternhause gewonnenen religiösen Kenntnisse den Lehrlingen zu erhalten und zu befestigen, ihnen Liebe zum ehrsamen Handwerke einzuflößen und sie zu sittlichem Wandel, Gehorsam, Fleiß, Redlichkeit und Sparsamkeit anzuleiten. Die Christenlehren werden vom 1. October bis 1. Juli regelmäßig an jedem Sonntage nachmittags um vier Uhr in einem Saale des Asyles „Josefinum“ gehalten; während der Sommermonate aber nur am ersten Sonntage eines jeden Monats. Von vier bis sieben Uhr abends versammeln sich da circa 30 bis 40 Lehrlinge. Zuerst wird ein Religionsunterricht gehalten, die weitere Zeit ist der Unterhaltung und Erholung gewidmet; es wird gesungen, gespielt, es wird erzählt und vorgelesen, was für Knaben diesen Alters interessant und passend erscheint. Dazwischen verzehren die Jungen das ihnen verabreichte Jausenbrot, und mit einem gemeinsamen Abendgebete wird geschlossen. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass den Lehrlingen eine Bibliothek mit 120 Bändchen zur Verfügung steht und dass an jedem Sonntage Gelegenheit geboten ist, die ersparten Kreuzer zu hinterlegen. Es ist gewiss hoch anzuschlagen, dass die Spareinlagen im Jahre etwa 30 fl. betragen. Ein vom katholischen Frauenverein veranstalteter Christbaum bildet selbstverständlich auch einen Glanzpunkt im Lehrlingsleben. Der katholische Gesellenverein von Leoben hat durch diese Institution schon eine nennenswerte Anzahl von braven Mitgliedern erhalten.

In Graz bildete sich am 19. März 1894 unter den Auspicien des katholischen Meistervereines der „Lehrlingsschutz“, für dessen Gedeihen eine dermalen aus zwölf Mitgliedern des katholischen Meistervereines bestehende Section sorgt. Die Lehrlinge versammeln sich an allen Sonntagen des Jahres; in den Monaten Juli, August und September nur am ersten Sonntag. Um halb drei Uhr ist heiliger Segen und Christenlehre in der Hauskapelle, darauf durch eine Stunde fortbildender Unterricht (im Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie). Nachdem das Jausenbrot verzehrt, geht es an die Unterhaltung (Spielen, Turnen, Declamation, Vorlesung u. s. w). Um sechs Uhr zieht das Völklein heimwärts. Die Aufsicht und Leitung sowie die Durchführung der Hausordnung obliegt je einem Mitgliede der Section, unterstützt durch ein Mitglied des Meistervereines. Zur Osterzeit und im Advent ist gemeinschaftliche heilige Communion. Ebenso betheiligen sich die Lehrlinge an der heiligen Frohnleichnams-Procession. Schon zur Eröffnung

hatten sich 140 Theilnehmer eingefunden. Im vorigen Jahre waren deren 150. Durchschnittlich kommen jeden Sonntag 80 bis 90 Lehrlinge. Ein Christbaum am Stephanitage erfreut dieselben mit praktischen Gaben. Die Ausgaben betrugen mit Ende 1895 die Summe von 203 fl. 53 kr., die durch Wohlthäter, Sammlung u. s. w. aufgebracht wurde.

Auch an anderen Orten ist man bereits zur Einsicht gekommen, dass es ohne Religion nicht gehe. In Passail z. B. wird in der von der Genossenschaft erhaltenen Lehrlingsschule an jedem Sonntage durch eine halbe Stunde Religionsunterricht ertheilt und wird darauf gesehen, dass die Lehrlinge auch ihre Christenpflichten erfüllen. In Aussee ist in der gewerblichen Fortbildungsschule wenigstens monatlich einmal Religionsunterricht. An vielen Orten suchen die Jünglingsbündnisse die Lehrlinge in Obhut zu nehmen. Noch sei erwähnt, dass Pfarrer Bartholomäus Schmutz in Ranten im Jahre 1746 eine Stiftung zur Ausbildung von Lehrlingen machte, deren Zinsen per 29 fl. 40 kr. (alle drei Jahre abwechselnd mit der Hauptpfarre Haus) braven Lehrjungen zugute kommen.

c) „Meister rührt sich und Geselle", dass dieses Dichterwort auch bei uns zur Wahrheit wurde, ist wohl auch dem zweiten steiermärkischen Katholikentage zu verdanken. Wohl hatte es früher schon an Versuchen und Anläufen nicht gefehlt, die katholisch gesinnten Meister einander näher zu bringen, aber erst am 21. September des Jahres 1892 ist die Gründung eines katholischen Meistervereines in Graz zur That geworden. Derselbe verfolgt, die Politik ausschließend, unter dem Schutze des heil. Josef den Zweck: „Förderung der materiellen und geistigen Interessen des Handwerkerstandes durch Pflege eines kräftigen religiösen und bürgerlichen Lebens; Hebung und Schutz des katholischen Gesellenvereines und Förderung des Lehrlingswesen". Dadurch hat sich der Verein auf jene Grundlage gestellt, welche uralt, ja geheiligt ist; es ist jener Boden, auf welchem das Gewerbe einst, und zwar durch Jahrhunderte geblüht hat, jener Boden, den man sprichwörtlich den goldenen genannt hat, eben weil er christlich ist, und darum nennt er sich katholisch. Es soll damit offenkundig werden, dass die ewig schönen und wahren Grundsätze des Christenthums, welche einst das ganze Handwerk durchdrungen haben, auch im Meistervereine zur vollen Geltung gelangen. Der katholische Meisterverein bedeutet somit für das Gewerbeleben den Anfang zu seiner Reconstruction auf christlicher Basis.

Nicht minder frommt es dem christlichen Handwerke, wenn gegenüber der allgemeinen Zerfahrenheit Standesgenossen zu zielbewusstem Streben sich einen. Man hat auf die Einführung der Genossenschaften so große Hoffnungen gesetzt; dieselben sind, wie bekannt, nicht verwirklicht worden. Noch haben die Genossenschaften das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Standesbewusstseins im Handwerke im ganzen nicht zum Durchbruche gebracht; man hat deshalb in unseren Tagen eine weitere Ausbildung des Genossenschaftswesens versucht in den Genossenschafts-Verbänden. Auch das ist nichts anderes als die Bethätigung des einzigen Rettungsmittels, welches heißt: „Wir müssen alle zusammenhalten." Das nämliche strebt auch der katholische Meisterverein an; und es ist gewiss ein ermuthigendes Bewusstsein für den einzelnen Meister, welcher im Schweiße seines Angesichtes um seine Existenz

ringt, wenn er weiß: „Ich stehe nicht allein und nicht isoliert, mit mir denken und streben hundert und mehr Standesbrüder gleich, und sie wollen mir auch brüderlich zur Seite stehen.“ Gerade das familiäre Zusammenhalten im Vereine ist es, was demselben immer mehr Anhänger erwirbt: der christliche Geist, den der Liberalismus so vielen entfremdet hat und der nun auf diese, wenn sie kommen und schauen, seinen unwiderstehlichen, segensreichen Zauber ausübt. Dieser Geist der Eintracht hat auch bereits gute Früchte gezeitigt.

Zur gegenseitigen Selbsthilfe wurde die Spar- und Vorschusscasse ins Leben gerufen. Der Geldverkehr erreichte im Jahre 1895 die Höhe von 140.859·74 Kronen. Eingelegt wurden 25.726·60 Kronen. Im Creditverkehr wurden ausbezahlt 120.956 Kronen.

Zur gegenseitigen liebevollen Theilnahme und Unterstützung dient die Meister-Krankencasse. Derselben gehörten mit Jahresschluss 1895 50 wirkliche Mitglieder an. Die Einnahmen betrugen 566 fl. 88 kr., und an 15 erkrankte und erwerbsunfähige Mitglieder mit zusammen 423 Krankheitstagen wurde die Summe von 425 fl. ausbezahlt. Von der Section „Lehrlingsschutz“ war bereits die Rede. Eine Sängerrunde mit 20 Mitgliedern sorgt für den heiteren Theil. Als Ansporn zu musterhaften Leistungen wurde im October 1893 eine gewerbliche Ausstellung veranstaltet, welche den Beweis lieferte, dass gerade die Intelligenz des Gewerbestandes in Graz sich im katholischen Meistervereine zusammengefunden hat.

Für die Zukunft stellt sich der Meisterverein als Ziele: 1. ein stets offenes Ausstellungslocal; 2. eine Rohproducten-Niederlage; 3. einen Redner-Cursus zur Heranbildung tüchtiger Redner.

Zum raschen Aufschwung des katholischen Meistervereines trug wesentlich bei, dass derselbe am 15. October 1893 ein vom seligen Fürstbischof Johannes erbautes und zweckmäßig eingerichtetes Haus, unter Vorbehalt des kirchlichen Eigenthumsrechtes, ohne Entgelt beziehen konnte. Das Vereinshaus, in der Nähe des Gesellenvereinshauses, enthält einen großen, sehr freundlichen Versammlungssaal, geräumig genug, um den Mitgliedern für die Abwicklung des Vereinslebens eine heimische Stätte zu bereiten und auch die Lehrlinge an Sonn- und Feiertagen zu beherbergen. In dem oberen Stockwerke befindet sich die schmucke Vereinskapelle. In derselben sollen Meister, Gesellen und Lehrlinge für sich oder vereint zu den religiösen Übungen sich versammeln; hatten ja auch zur Blütezeit des Handwerkes die Zünfte ihre eigenen Kirchen. So findet sich hier der schöne sociale Gedanke verkörpert: Meister, Gesellen und Lehrlinge zu einem Familienbunde vereinigt, dessen Mittelpunkt das gemeinsame Gotteshaus bildet. Das christliche Handwerk soll hier im gemeinsamen heiligen Dienste vor dem Herrn die Erfüllung des Segenswunsches sich verdienen: „Gott segne das ehrbare Handwerk.“

5. Katholische Arbeiter-Organisation.

In Conrads „Jahrbüchern für National-Ökonomie und Statistik“ (Bd. 45, Neue Folge Bd. 11) widmet dieser ein Protestant, Professor Ludwig Eltester in Berlin, in einem Artikel: „Die Fabriks-Inspectionsberichte in Berlin und die Arbeiterschutz-Gesetzgebung“, einen Abschnitt, der von seltener Unbefangen-

heit und Aufrichtigkeit zeigt. Nach Hervorhebung der Nothwendigkeit der gemeinsamen Arbeit der Gesellschaft, der Kirche und der Gesetzgebung und besonderer Betonung der geistigen und moralischen Kraft gegenüber den äußeren Mitteln sagt Eltester: „Es bedarf hier nicht des Hinweises auf den tiefgehenden Einfluss, den das Christenthum auf das gesammte äußere und sociale Leben der Völker zu den verschiedenen Zeiten ausgeübt hat, um den Beruf und die Fähigkeit der Kirche, auf socialem Gebiete erfolgreich mitzuwirken, darzuthun. Es genügt, sich die socialpolitische Arbeit der katholischen Kirche in unserer Zeit zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, dass auch heute noch die christliche Kirche in dieser Beziehung Großartiges zu leisten vermag. Die Stellung, welche der deutsche Katholicismus der Arbeiterfrage gegenüber eingenommen hat, ist eine entschieden achtunggebietende, ist eine solche, die ihm meines Dafürhaltens eine weitere Entwicklung für die Zukunft sichert... Durch welche Mittel die katholische Kirche die Arbeiterbevölkerung an sich fesselt und zu sich hinüberzieht, ist hier nicht zu erörtern; das Hauptmittel ist zweifellos die vortrefflich organisierte Seelsorge. Denn Thatsache ist, dass der Kaplan der einzige ist, der Herz zum Herzen mit dem Arbeiter redet, Frau und Kindern Rath ertheilt, sie im Unglück aufrichtet, ihnen Segen, Trost und Almosen spendet. Ihm ist keine Stube zu eng, kein Arbeiter zu arm, kein Stolz hält ihn ab, selbst mit einem herabgekommenen Manne zu reden ... Die mächtige sociale Bewegung unserer Zeit ist nicht ein Paroxysmus, der vorübergehen wird — so schließt Eltester seine Abhandlung —, sondern bekundet einen Fortschritt in der Entwicklung des Völkerlebens. Aufgabe der Kirche ist es, sich mit der Bewegung zu verständigen. Die Zeit wird dann lehren, ob sich auch heute noch jene viel verheißenden Worte um das Kreuz bewahrheiten werden: ‚In diesem Zeichen ist der Sieg'."[1]

In der Diöcese Seckau ist in jüngster Zeit eine frische katholische Arbeiterbewegung in Fluss gekommen, vorzugsweise durch den „Kaplan", der sich dafür erwärmt hat. An Versuchen, die Arbeiterschaft auf katholischer Grundlage zu einigen, hat es aber auch früher nicht gefehlt. Nach dem ersten steiermärkischen Katholikentage schon bildete sich in Graz ein Comité aus Geistlichen und Laien, welches die Gründung eines katholischen Arbeitervereines so weit vorbereitete, dass es sich nur mehr darum handelte, die behördliche Genehmigung der Statuten zu erwirken. Die Arbeiter mehrerer Etablissements hatten den Beitritt zugesichert. Die Ausführung scheiterte damals an Hindernissen, die zu beseitigen nicht in der Macht der edlen Männer lag, welche also für eine gute Sache umsonst sich bemüht. Ähnlich gieng es in Voitsberg. Der einzige katholische Arbeiterverein Steiermarks, der in Aussee, welcher schon am 30. Juni 1869 durch die Kapläne Wöhr und Stöger gegründet worden war und vortrefflich gedieh und durch den Consumverein und durch die Vorsorge für Arbeiterwitwen und für erkrankte Arbeiter das Ideal eines katholischen Arbeitervereines darstellte, löste sich unbegreiflicherweise im Jahre 1891 auf. Nur die katholischen Arbeiter-Lesevereine in Eisenerz und Gusswerk haben sich bis heute erhalten. Inzwischen war aber viel versäumt worden. Das Terrain wurde größtentheils vom Feinde occupiert. Gewissenlose Agitatoren haben seit Jahren geschäftig den Feuerbrand des socialen Hasses unter die Arbeiterschaft

[1] „Rh. Volksblätter", 1893, Nr. 20.

geschleudert. Unter dem Titel von „Lesevereinen“, „Fachvereinen“ vollzog sich die socialdemokratische Organisation. Was die Socialdemokratie zur größten Gefahr für das arbeitende Volk machte und macht, das ist ihre antikirchliche Tendenz. Um das Volk für die Umsturzideen empfänglicher, um es begehrlicher zu machen, wird der von den „Pfaffen ausgestellte Wechsel auf die Ewigkeit zerrissen“, und so wird eine zahlreiche Volksclasse auf falsche Wege geleitet und verliert allmählich ganz die Fühlung mit christlichen Grundsätzen und christlicher Sitte.

Der „Arbeiter-Encyclika“ des Heiligen Vaters und der auf dem zweiten steiermärkischen Katholikentage (1891) erhobene Weckruf hatten zur Folge, dass man zur Einsicht kam, es gehe nicht länger mehr an, einen so wichtigen Volkstheil, wie ihn die Arbeiter ausmachen, ohne ernsten Gegenkampf der Irreführung durch Propheten des Unglaubens und eines unrealisierbaren Himmelreiches auf Erden zu überlassen. Schon im October 1891 beauftragte Fürstbischof Johannes den damaligen k. k. Professor Dr. Josef Neubauer, nunmehrigen Domherrn, mit der Ausarbeitung eines Programmes, das die zunächst zu ergreifenden Maßregeln und die spätere Organisation und Entwicklung einer katholischen Arbeiterbewegung ins Auge zu fassen hätte. Am 29. August 1892 wurde die auf Kosten des Fürstbischofes in einem gemieteten Locale errichtete „Arbeiter-Speisehalle“ eröffnet, in welcher den Arbeitern Speisen und Getränke um den Selbstkostenpreis verabreicht wurden. Die Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul wurden mit der Führung des Haushaltes betraut. Es war somit ein Sammelpunkt geschaffen, in welchem die Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre socialpolitischen Anschauungen im regen Verkehr mit dem geistlichen Leiter der Anstalt und den Barmherzigen Schwestern freundliche Aufnahme finden und das entgegenkommende opferwillige Wirken der Kirche kennen lernen sollten. Zugleich wurde eine Bibliothek mit einem Lesezimmer zur Verfügung gestellt, und im April 1893 bildete sich der Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“.

Nach Verlauf eines halben Jahres hatte man die Überzeugung gewonnen, dass es viele vorzügliche Elemente unter den Arbeitern gebe, welche in treuer Anhänglichkeit an die Kirche nach einer Organisation auf katholischer Grundlage verlangten. Man hatte mit der Arbeiterbevölkerung Fühlung genommen, ihre Bestrebungen kennen gelernt, und somit war der durch die Errichtung der Arbeiter-Speisehalle angestrebte Zweck erreicht. Die weiteren Ziele konnten nur in einem eigenen Hause verfolgt werden.

Im Juni 1893 wurde mitten im Arbeiterviertel ein nahezu zwei Joch umfassender, in der Keplerstraße gelegener Grundcomplex gekauft und das auf demselben errichtete „Arbeiterheim“ noch im Herbste desselben Jahres im Rohbau fertiggestellt. Die ganze Kaufsumme und der größte Theil der Kosten des Neubaues wurde vom Fürstbischofe gespendet; für den Rest wird Gott sorgen. Durch einen Besitz von solcher Größe sollte den Arbeitern freie Bewegung im Garten, aber auch dem Unternehmen die Möglichkeit einer ungehinderten Weiterentwicklung gegeben werden. Der nächste Zweck des am 19. August 1894 feierlich eröffneten „Arbeiterheims“ war die Schaffung größerer, für Versammlungen und zugleich für die Arbeiter-Speisehalle geeigneter Localitäten, die Errichtung von Wohnungen für ledige Arbeiter und nach Thunlichkeit die Sammlung der Arbeiterinnen. Zugleich sollte im Hause eine Haushaltungsschule für Arbeiterinnen und für Töchter von Arbeitern

errichtet werden. Auch die Schwestern wohnen im Hause. Die Vergrößerung der Gebäude und die Aufführung neuer Bauten ist leicht durchführbar. Das „Arbeiterheim" ist somit der Mittelpunkt, in welchem die verschiedensten Bestrebungen einer katholischen Arbeiterbewegung sich vereinigen und auch zur Ausführung gelangen können.[1]

Am 31. December 1894 wurde der nichtpolitische „Katholische Arbeiterverein" zu Graz gegründet, der nach vier Monaten einen Mitgliederstand von 180 Arbeitern aufwies.

Der katholisch-politische Verein „Gerechtigkeit", der am 28. April 1895 ins Leben trat, entwickelt daneben bei zwar geringer Mitgliederzahl eine rege und muthige Agitation.

Auch außerhalb Graz gieng man mit Begeisterung an die Arbeit. Am 14. Mai 1894 wurde der Verein in Eisenerz gegründet und eine Woche darauf, am 21. Mai feierte der katholische „Volks- und Arbeiter-Bildungsverein für Donawitz und Umgebung" seine Gründung.

Dieser Verein hat ein besonders großes Wirkungsfeld, da in den verschiedenen Hüttenanlagen 2100 Arbeiter (darunter 1000 ledige) beschäftigt sind. Die Einwohnerzahl wird bei der riesig fortschreitenden Entwicklung der industriellen Etablissements bald die Zahl von 6000 erreichen. Da der Verein unter der umsichtigen Leitung seines Präses, Kaplans Schweitzer, fröhlich ge-

---

[1] Ein Berichterstatter der liberalen „Grazer Tagespost" (26. October 1896) schildert den Eindruck, den das „Arbeiterheim" auf ihn gemacht, mit den anerkennenden Worten: „Das Arbeiterheim dient einerseits als Vereinshaus für die katholischen Arbeitervereine, anderseits aber, und dieser Zweck ist der erste, zur Bequartierung jener Arbeiter, die ein eigenes Heim entbehren müssen. Das Parterre des Hauses enthält einen großen Speisesaal, der, durchwegs reinlich gehalten, für die Mahlzeiten der Arbeiter dient. Auch für Getränke ist entsprechend gesorgt. Der Saal kann noch bedeutend erweitert werden und dient dann zu Versammlungszwecken. Angenehm berührt die ruhige Art und Weise des Verkehrs in diesem Local. Die Bedienung wird hier durch eigene Leute besorgt. Daran schließt sich eine hübsche Küche, in welcher die Oberin mit den Schwestern ihres Amtes waltet. Alles ist bis zur Peinlichkeit sauber und nett. Die Speisen sind kräftigend und gesund, einfach bereitet und dementsprechend billig. Ein kleines Zimmer dient als Wäschekammer, in welcher die Schwestern das Ausbessern der schadhaften Kleidungsstücke vornehmen. Zu erwähnen ist noch das einfach eingerichtete Sprechzimmer des Directors Herrn Professor Dr. Neubauer, der selbst die ganze Verwaltung und Leitung der Anstalt besorgt. Das erste Stockwerk zeigt mehrere sehr reinliche Schlafzimmer, die alles enthalten, was der Arbeiter nothwendig braucht. Namentlich die Waschvorrichtungen sind hübsch und praktisch. Die Betten sind einfach, aber sauber und rein. Die Schlafräume sind hoch, licht und gesund, keineswegs etwa im Genre der Massenquartiere gehalten. Auch in den oberen Räumen zeigen die Schlafstätten peinliche Sorgfalt und Reinlichkeit. Eine Hauskapelle steht den Arbeitern zur Verfügung. Erwähnenswert ist ein größeres Versammlungslocal in den oberen Stockwerken. Die Hausordnung gestattet kein längeres Ausbleiben als bis neun Uhr abends, wobei jedoch besonderen Fällen Rechnung getragen wird. Die Mahlzeiten werden in den Mittags- und Abendstunden nach Belieben eingenommen. Zu denselben erscheinen auch mehrere fremde Gäste, die gegen ein kleines Entgelt ihr Abendbrot erhalten. Für Arbeitermädchen ist eine Hauswirtschaftsschule eingerichtet, in welcher ihnen Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten ertheilt wird. Ebenso werden sie mit allen Erfordernissen des einfachen Haushaltes vertraut gemacht. Diese Abtheilung ist strenge von den übrigen gesondert und nur den Schwestern zugänglich. Die Badezimmer sind ebenfalls gut ausgestattet. Das Heim präsentiert sich von außen wie im Innern sehr nett und freundlich. Für arme Durchreisende ist durch eigene Räume, die unentgeltlich überlassen werden, gesorgt. Für eine später etwa nothwendig werdende Erweiterung des Hauses ist durch Ankauf großer Baugründe, die zwei Joch umfassen, im voraus gesorgt. Ein Gemüsegarten und ein geräumiger Spielplatz vervollständigen den angenehmen Eindruck, welchen das Haus hervorbringt."

dieh (er zählte schon am Gründungstage 180 Mitglieder), so erwiesen sich bald die gemieteten Locale für Versammlungen und Feste als zu klein. Man dachte deshalb an einen Hausbau mit Antheilscheinen, doch musste der Plan verworfen werden, da das Haus hätte Zinsen abwerfen müssen, und für ein so großes Haus wäre das Capital unmöglich aufgebracht worden. Von verschiedenen Seiten hörte man auch klagen, dass, obwohl die Zahl der Schulkinder — ohnehin eine ungeheuer große — immer mehr zunehme, doch keine Aussicht vorhanden sei, dass auch die religiösen Übungen, hauptsächlich bestehend in regelmäßigen Schulmessen, gepflegt werden könnten. Der geistliche Rathgeber des Vereines versuchte deshalb bei verschiedenen Wohlthätern Unterstützung und Hilfe zu erlangen, aber, wie es schien, erfolglos. Da nahm er Zuflucht zum Helfer aller Christen, zum heiligsten Herzen Jesu. Die Schulkinder der oberen Classen wurden ersucht, sie möchten für eine gute Sache, die ihrer Seele Nutzen brächte, mit Erlaubnis der Eltern eine neuntägige Andacht zum heiligsten Herzen Jesu halten. 187 Kinder betheiligten sich mit Eifer daran und empfiengen nach Schluss der Novene aus der Hand ihres Katecheten die heilige Communion. Im Vertrauen auf dieses Gebet der Kinder unternahm man nochmals Versuche, um Wohlthäter für den Hausbau zu gewinnen, und siehe, die größten Schwierigkeiten waren nun bald überwunden, und was unmöglich schien, wurde zur Thatsache. Wohlthäter verschiedenen Standes zeichneten zum Baufonds, als sie durch einen Aufruf dazu ermuntert wurden. So steht nun das Haus vollendet da. Am 13. October 1895 wurde es eingeweiht und eröffnet. Das Vereinshaus, welches 23 Meter lang und 16½ Meter breit ist, wurde als Hochparterrebau aufgeführt und besteht hauptsächlich aus einem großen Saale, welcher 16½ Meter lang und 10½ Meter breit ist, an welchen sich der Kapellenraum anschließt. Dieser ist zwar klein, doch hofft man denselben einstens zu erweitern und zu verschönern. Außerdem hat das Gebäude nebst der Hausmeisterwohnung noch ein Bibliothekzimmer und ein Zimmer für die jugendlichen Arbeiter, welches gleichzeitig auch als Bühnenraum verwendet werden kann. Den Dachstuhl ziert ein einfaches, aber nett gearbeitetes Thürmchen, ein sogenannter Dachreiter. Im Vereinshause selbst können die Schulkinder (es besuchen deren siebenhundert die Donawitzer Volksschule) an bestimmten Tagen der Woche der heiligen Messe beiwohnen, wobei die Kinder im großen Saale aufgestellt werden. Bei verschlossener Kapelle hingegen dient der Saal zu Versammlungen und Vorträgen. Auch ist beabsichtigt, einen Kindergarten zu errichten.

Die Occupation eines so bedeutenden Arbeitsplatzes wie Donawitz gab Anstoß und Ermuthigung zu weiteren Vereinsgründungen, wie in Kindberg, Kapfenberg, Übelbach, Seegraben bei Leoben, Krieglach u. s. w. Im Februar 1897 wurden gegründet die Vereine in Köflach und Wies.

Die Einrichtung der Arbeitervereine ist bekannt. Es gilt vor allem die sittlichen Gefahren der industriellen Entwicklung, die Genussucht, die Lockerung des Familienlebens, die Zügellosigkeit der Jugend u. s. w. zu bekämpfen, das sind ja die Quellen, aus denen die Socialdemokratie ihre Nahrung schöpft, und diese müssen verstopft werden. Der Schlüssel aber zu den Herzen der Armen und Gedrückten, um sie für Gott und das Gute zu gewinnen, ist thatkräftige Hilfe.[1] Daher sind die Arbeitervereine möglichst auf die Linderung der

[1] „Correspondenz des P. G.-V.", 1894, Nr. 3.

leiblichen Nothlage der Arbeiter bedacht. Zwar muss, wie Leo XIII. in seiner Encyclika über die Arbeiterfrage sagt, die Religiosität der Mitglieder das wichtigste Ziel derselben sein und darum muss der christliche Glaube ihre ganze Organisation durchdringen; andernfalls würden sie bald ihr ursprüngliches Gepräge einbüßen und auf gleiche Linie mit jenen Bünden kommen, welche die Religion aus ihren Kreisen ausschließen. Allein die wirtschaftlichen und socialen Zwecke sollen nach den Worten derselben Encyclika „den Arbeitern nach ihrem wahren Bedürfnisse zu hilfe kommen; es soll ihnen als wichtiges Ziel gelten, den Einklang zwischen Arbeitern und Lohnherren in Bezug auf Rechte und Pflichten zu bewahren. Ein Hauptbemühen derselben soll ferner dahin gehen, dass es den Mitgliedern nie an Arbeit fehle und dass eine gemeinsame Casse vorhanden sei, aus welcher den einzelnen die Unterstützungen zufließen bei Arbeitsstockungen, in Krankheit, im Alter und bei Unglücksfällen". Wird dieser Doppelzweck, die Förderung und Hebung der leiblichen und geistigen Lage der Arbeiter in den Vereinen ernst angestrebt, dann, so ist es die Überzeugung Leo XIII., „wird gewiss manches zur Hebung der Missstände, wenigstens der drückendsten, erreicht sein, und ohne Zweifel werden die katholischen Arbeitervereine einen kräftigen Hebel zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt abgeben können".

Von eminenter Wichtigkeit ist auch der Umstand, dass die Arbeitervereine einer gedeihlichen berufsgenossenschaftlichen Organisation in diesem Gesellschaftstheile vorarbeiten. Die Arbeiter wollen sich organisieren. Denn durch das Auflösen der Stände und speciell durch das Anwachsen unorganisierter Arbeitermassen ist das Capital zur Alleinherrschaft gelangt, hat die Arbeitslöhne bestimmt, durch unbeschränkte Arbeitszeit, Ausnützung der Frauen- und Kinderarbeit Überproduction, Arbeitslosigkeit, Hungerlöhne herbeigeführt. Das empfinden natürlich die Arbeiter, und darum ihr Anschluss an die Standesgenossen, die sie in so überwältigender Zahl unter socialdemokratischer Fahne sehen. Eine ungeheure Menge derselben theilt die socialdemokratischen Principien nicht, allein sie hoffen von diesem einmüthigen Zusammengehen etwas Gutes. Da bereiten nun die katholischen Arbeitervereine die wünschenswerte Organisation vor, indem dieselben im Arbeiterstande jenen Fonds christlicher Lebensauffassung und praktisch-christlicher Lebensführung schaffen und mehren helfen, welcher für immer die Seele des Genossenschaftswesens sein und bleiben wird.

Zum Zwecke eines einheitlichen Vorgehens, gegenseitiger Unterstützung und Aneiferung haben sich die meisten katholischen Arbeitervereine der Diöcese zu einem „Verbande der nichtpolitischen Vereinigungen katholischer Arbeiter der Diöcese Seckau" geeinigt, welcher am 15. August 1896 in Donawitz seine constituierende Versammlung hielt, wobei auch der in diesem Orte bestehende Arbeiterverein zum Vororte gewählt wurde. Die Aufgaben des Verbandes sind im § 2 der Statuten angegeben. Dieser lautet:

„Aufgabe und Zweck des Verbandes ist:

a) Hebung der Arbeiterschaft durch Erhaltung und Kräftigung der bestehenden und Gründung von neuen katholischen Arbeitervereinen, welche die Eintracht, Bildung und Aufklärung der Arbeiterschaft nach katholischen Grundsätzen befördern;

b) Gewährung des Rechtsschutzes in Fällen von Lohn- oder sonstigen aus

dem Arbeitsvertrage oder aus den Arbeiterschutzgesetzen ꝛc. hervorgegangenen Streitigkeiten;

c) Gewährung einer Reiseunterstützung für die Verbandsmitglieder;

d) Unterstützung der Verbandsmitglieder in ihren materiellen Interessen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel."

Außerdem ist bereits die Errichtung eines Arbeitsvermittlungs-Bureau in Aussicht genommen, wurden bereits Berathungen gepflogen, wie vorab die jugendlichen Arbeiter vor Verführung geschützt werden könnten u. s. w., kurz, der Verband verspricht eine überaus segensreiche Thätigkeit auf dem socialen Gebiete zu entfalten. Gegenwärtig zählt der Verband bereits 2000 Mitglieder.

Folgende Tabelle orientiert über die in der Diöcese bestehenden katholischen nichtpolitischen Arbeiter-Organisationen.

Die nichtpolitischen katholischen

Name des Vereines	Gegründet	Mitglieder-Zahl: ordentliche	Mitglieder-Zahl: unterstützende	Bibliothek: Zahl der Bände	Bibliothek: Entlehnungen im Monate durchschnittlich
*Katholischer Leseverein Gußwerk	October 1884	84	5	900	50
Katholischer Arbeiterverein in Graz	1. Jänner 1894	260	8	304 u. 61 Broschüren	30
*Katholischer Volks- und Arbeiter-Bildungsverein für Donawitz und Umgebung	19. März 1894	420	20	522	80
*Christlich-patriotischer Arbeiter-Fortbildungs-Rechtsschutz- und Unterstützungsverein für Eisenerz und Umgebung [2]	14. Mai 1894	126	37	—	—
*Christlicher Volks- und Arbeiter-Bildungsverein für Kindberg und Umgebung	16. December 1894	130	20	363	50
*— Dessen Filiale (Zahlstelle) in Wartberg	Mai 1895	84	4	—	—
*Christlicher Arbeiter-Leseverein für Kapfenberg und Umgebung	1. Februar 1895	204	74	654	166
*— Dessen Filiale (Zahlstelle) in Bruck a. M.	November 1896	31	—	—	—
Christlicher Volks- und Arbeiter-Bildungsverein für Übelbach und Umgebung	—	—	—	—	—
*Katholischer Arbeiter- und Volksverein für Krieglach und Umgebung	29. Sept. 1895	89	53	347	60
*Katholischer Bergarbeiterverein „Glückauf" für den politischen Bezirk Leoben	15. December 1895	108	7	100	30
*Katholischer Volks- und Arbeiter-Rechtsschutz- und Unterstützungsverein für den Bezirk Knittelfeld	1. Jänner 1896	196	32	159	30
*Katholischer Volks- und Arbeiter-Rechtsschutz- und Unterstützungsverein für den Bezirk Judenburg [3]	14. Juni 1896	183	5	—	—
Katholischer Leseverein in Rettenegg	1896	40	2	500	55
Christlich-socialer Arbeiter- und Volksbildungsverein in Graz	19. October 1896	85	—	30	13
*Katholischer Arbeiter- und Volksbildungsverein für Mautern und Umgebung	15. November 1896	107	—	—	—
*Katholischer Arbeiterverein in Voitsberg	27. Dec. 1896	—	—	—	—
Katholischer Arbeiterverein für Deutsch-Landsberg und Umgebung	—	—	—	—	—
Katholischer Arbeiterverein in Hieflau	—	—	—	—	—
*Katholischer Arbeiterverein in Mürzzuschlag	—	—	—	—	—

[1] Die Vereine sind nach der Reihenfolge des Entstehens geordnet. Die Statistik ist nach dem Stande vom 1. Jänner 1897 zusammengestellt. Die mit * versehenen Vereine gehören dem „Verbande der nichtpolitischen Vereinigungen katholischer Arbeiter der Diöcese Seckau" an.

Arbeitervereine der Diöcese Seckau.[1]

Regelmäßige Versammlungen	Was bietet, respective leistet der Verein?
Zweimal jährlich	Lectüre und Vorträge, Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
Alle 14 Tage	Wohnung für ledige Arbeiter. Speisehalle. Lectüre. Vorträge. Unterstützung kranker und arbeitsloser Mitglieder. Christbaumfeier, wobei die Arbeiterkinder beschenkt werden. Haushaltungsschule für Arbeiterinnen und Arbeiterstöchter. Hospiz für arme Durchreisende. Gemeinsame Ostercommunion.
Einmal im Monate	Eigenes Vereinshaus mit Kapelle. Wöchentlich zweimal Schulmesse. Gemeinsame Ostercommunion. Für jedes verstorbene Mitglied wird eine heilige Messe gelesen. Vorträge. Lectüre. Jedes Mitglied erhält den „Arbeiterfreund" gratis. Viele Zeitungen liegen auf. Unterhaltung. Unterstützung im Nothfall. Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
Einmal im Monate	Vorträge. Zeitungen und Broschüren liegen auf und werden verbreitet. Unterstützungen von Fall zu Fall. Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
Einmal im Monate	Krankenunterstützung 1 fl. per Woche. Unterstützung im Nothfalle. Vorträge. Lectüre. Jedes Mitglied erhält den „Arbeiterfreund" und jährlich eine Broschüre gratis. Gemeinsame Ostercommunion. Gemeinsame Betheiligung an der Auferstehungs- und Frohnleichnamsprocession. Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
In jedem zweiten Monate	Wie in Kindberg.
In jedem zweiten Monate	Vorträge. Unterstützung bei Krankheit und im Nothfalle. Jedes Mitglied erhält den „Arbeiterfreund" gratis und kann wöchentlich ein bis zwei Bücher entlehnen. Viele Zeitungen liegen auf. Vorträge. Unterricht in Stenographie. Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
In jedem zweiten Monate	Wie in Kapfenberg.
—	Fragebogen nicht beantwortet.
Einmal im Monate	Wie in Kindberg, nur ist kein bestimmter Betrag für die Krankenunterstützung festgesetzt.
Einmal im Monate	Vorträge. Deutsche, slovenische und böhmische Zeitungen und Bücher. Jedes Mitglied erhält den „Arbeiterfreund" gratis. Unterstützung in Krankheit und Noth. Christbaum für die Arbeiterkinder. Gemeinsame Communion zu Ostern und im Advent. Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
Einmal im Monate	Vorträge. Lectüre. Jedes Mitglied erhält den „Arbeiterfreund" gratis. Unterstützung im Nothfalle. Gemeinsame Betheiligung an der Auferstehungs- und Frohnleichnamsprocession. Reiseunterstützung und Rechtsschutz durch den Verband.
Einmal im Monate	Wie in Knittelfeld.
Wenigstens einmal im Jahre	Gute Lectüre.
Einmal im Monate	Unterstützung im Nothfalle. Unentgeltliche Stellenvermittlung. Lehrcurse. Vorträge. Lectüre. Reiseunterstützung und Rechtsschutz.
—	Wie in Krieglach.
—	?
—	?
—	?
—	?

[2] Im gleichen Orte besteht seit langem ein katholischer Leseverein mit großer Bibliothek, welche auch den Mitgliedern des Arbeitervereines Gelegenheit bietet, sich mit guter Lectüre zu versehen.
[3] Mit dem Sitze in Fohnsdorf.

Sechster Abschnitt.

Das sociale Wirken der steirischen Stifte.

1. Seckau. — 2. Rein. — 3. St. Lambrecht. — 4. Vorau. — 5. Admont.

Der zielbewusste „Genosse“, der seine Kenntnisse der Zeitläufte und der Geschichte aus einem alles Christliche begeifernden „rothen“ Blatte holt, schaut mit Ingrimm und Neid auf den weit sich dehnenden Bau eines Klosters mit den umgebenden herrlichen Triften, Feldern und Wäldern, aus deren Dunkel dort ein schmuckes Kirchlein, hier ein alterthümliches, thurmreiches Schloss herniedergrüßt. „Ja, ja, die haben halt das Geld, und das arbeitende, geknechtete, darbende Volk hat nichts davon. Wartet nur, die Zeit der Abrechnung wird schon kommen.“ Und der liberale Zeitungsphilister gibt auch noch seinen Senf dazu und murmelt etwas wie von „Bollwerken der Geistesfinsternis und des Fanatismus“. Es muss ja wohl so sein, denn eben heute war's in der Zeitung zu lesen, die für ihn denkt. Mit solchen Leuten lässt sich nicht rechten. Hundertmal überwiesen, werden sie doch noch an dem abgeschmacktesten Blödsinn mit rührender Glaubenszähigkeit festhalten. Wer aber ein bisschen in der Geschichte sich umgesehen, muss wissen, dass die Klöster wohl in erster Linie Pflegestätten religiösen Lebens waren und sind, aber auch Vorbilder veredelnder Thätigkeit und civilisatorischer Arbeit. Ihnen verdanken Handwerk und Gewerbefleiß einen Theil ihrer Blüte. Wie die Mönche die Lehrmeister der Völker in der Bodencultur waren, so pflegten sie auch in stiller Zelle die Schätze weltlichen Wissens. Wer zählt die Schulen, welche von ihnen gegründet und Jahrhunderte lang aus eigenen Mitteln erhalten und mit Lehrkräften versehen wurden? Unerschöpflich waren die Klöster in ihrer Wohlthätigkeit, wenn ein öffentliches Unglück, ansteckende Krankheiten, Hungersnoth, Krieg, Überschwemmungen, Hagelschlag die Umgebung verwüsteten. In den Klöstern war die Sparsamkeit, die Vorsorge für die Zukunft und die Rücksicht für einen Nothpfennig in schlimmen Zeiten niemals aus dem Auge gelassen worden, und deshalb war im Kloster immer ein Fonds vorhanden, um der äußersten Noth steuern und die schlimme Zeit öffentlichen Unglücks überwinden zu können.[1] Wie weit wäre die Menschheit jetzt noch

[1] „Rh. Volksblätter“, 1894, S. 742. — „St.-Norbertus-Blatt“ Nr. 16, 1896. — Dr. Rösler, „Reichthum der katholischen Kirche“, S. 5.

zurück in der Wissenschaft, in der Industrie, in der Cultur überhaupt, wenn nicht geistliche Körperschaften schon durch Jahrhunderte sich so eifrig und unermüdet bestrebt hätten, dem riesenhaften Fortschritte unseres Jahrhunderts den Weg zu ebnen durch rastloses Studium und durch unzählige Versuche, zu demselben einen guten, soliden Grund zu legen! Die nachfolgenden Capitel werden den Beweis liefern, dass die Klöster auch heute noch auf der Höhe der Zeit stehen und für das sociale Wohl der Menschheit mehr leisten als die Rothschilde, die ja doch gegenwärtig viel mehr Geld haben als der Papst und die Bischöfe und die Klöster zusammen.

1. Das Benedictinerstift Seckau.

a) Im Jahre 1880 waren die aus Deutschland vertriebenen Benedictinermönche von Beuron nach zeitweiligem Aufenthalte in Volders (Tirol) durch Berufung seitens des Höchstseligen Cardinals Friedrich v. Schwarzenberg und unter Genehmigung Seiner Majestät unseres Kaisers Franz Joseph I. in den Besitz der Abtei Emaus in Prag gekommen.

Bald erwiesen sich die dortigen Räumlichkeiten als unzureichend für die sich mehrende Ordensfamilie. Als Berichte hierüber dem Hochseligen Fürstbischofe Johannes Zwerger zur Kenntnis kamen, ließ er im Februar 1883 durch seinen Secretär Franz Freiherrn v. Oer den seligen Erzabt Maurus Wolter ersuchen, er möge bei einer eventuellen neuen Niederlassung „die grüne Steiermark nicht vergessen“. Zugleich wurde auf Seckau, „das alte, prachtvolle Stift, den Sitz des alten Bisthums“, hingewiesen. Die liebevolle Einladung erschien als ein Wink der göttlichen Vorsehung, und es begannen die einleitenden Verhandlungen, welche im Auftrage des Fürstbischofes Prälat Alois Karlon führte, seit seinem Besuche in Volders im Jahre 1880 ein warmer Freund der Beuroner Benedictiner.

Schon am 23. Juni und 2. Juli konnte der Kaufvertrag zwischen Prälaten Karlon, als Käufer im Namen der Beuroner Congregation, und dem Vertreter der Radmeister-Communität, welche in der letzten Zeit Besitzerin von Seckau gewesen war, unterfertigt werden. Wenige Tage später führte der hochverdiente Herr Prälat die ersten Patres, darunter den damaligen Cellerar des Stiftes Emaus, R. P. Ildephons Schober, in den neuen Besitz ein. Es harrten ihrer schwere und umfassende Adaptierungsarbeiten. Sie wurden jedoch in ihrem an Opfern reichen Beginnen ermuthigt durch den freundlichen Empfang von Seiten der Pfarrgemeinde und durch die selbstlose Liebe des hochbetagten, nun seligen Pfarrers Adalbert Janisch. Als die Räume, welche beinahe ein Jahrhundert weltlichen Zwecken gedient hatten, nothdürftig für die neue Bestimmung hergerichtet waren, fand am Feste Mariä Geburt der feierliche Einzug der klösterlichen Familie statt; es waren acht Patres, sieben Cleriker, einige Laienbrüder unter dem Oberen R. P. Prior Willibrord Benzler, jetzt Abt in Maria-Laach. Fürstbischof Johannes selbst erschien zur denkwürdigen Feier und hielt die Festpredigt; Erzabt Maurus celebrierte das erste Pontificalamt.

Trotz des warmen Interesses, das Seine Majestät wiederholt, und zwar besonders beim Habsburger Jubiläumsfeste (2. Juli 1883) für die Neubelebung Seckaus kundgegeben hatte, erfolgte die staatliche Genehmigung des neuen Klosters erst im Jahre 1885.

Schon im folgenden Jahre sollte die hoffnungsreiche Neugründung durch ein schweres Unglück in Frage gestellt werden. Am 26. Mai 1886 stürzte nämlich der nördliche Thurm der Basilika ein, und im Winter darauf musste auf behördliche Anordnung der ebenfalls gefährdete südliche Thurm abgetragen werden, während in den Mauern des alten Stiftsgebäudes immer mehr Risse und Schäden zutage traten.

Indessen gieng Erzabt Maurus mit unerschütterlichem Gottvertrauen unbeirrt vorwärts. Er veranlasste in Rom die Erhebung des bisherigen Priorates Seckau zur selbständigen Abtei. Als dieselbe mittelst Breve Papst Leo XIII. am Feste der Sieben Schmerzen Mariä 1887 erfolgt war, gab er am 3. Juli der neuen Abtei im damaligen Prior von Emaus, R. P. Ildephons Schober, den ersten Abt.

Hiemit war die Neugründung gefestigt, und die altehrwürdige Stiftung des edlen Grafen Adalram v. Waldeck aus dem Jahre 1140 war verjüngt zu neuer Segensthätigkeit erstanden.

b) Obwohl Seckau durch seine Lage und seine Geschichte geeignet scheint zu einer umfassenden Wirksamkeit in Obersteier, hat sich sein Einfluss in religiöser, sittlicher und socialer Hinsicht, soweit sich dies überhaupt beobachten lässt, bisher zumeist auf die Pfarrgemeinde und die übrige nähere Umgebung beschränkt.

c) Die Religion oder Gottesverehrung bethätigt sich vor allem im Gottesdienste. Nun ist es Hauptaufgabe des Benedictinerklosters, den liturgischen Gottesdienst öffentlich, feierlich, möglichst würdig zu versehen. Der heilige Vater Benedictus schreibt vor: „Operi Dei nihil praeponatur“ und theilt die ganze Tagesordnung der Mönche an der Hand des gemeinsamen Gotteslobes ein. Die Seckauer Pfarrgemeinde ist nun in der Lage, einem solchen Gottesdienste beizuwohnen und wird auch, wenn persönliches Beiwohnen nicht möglich ist, durch die Glockenzeichen vom frühen Morgen bis späten Abend an die Verehrung Gottes und an den geistigen Anschluss an das heilige Officium erinnert.

Fremde wollen beobachtet haben, dass die Haltung der Gläubigen beim Gottesdienste eine auffallend stille und ehrerbietige sei. Es liegen auch manche Äußerungen von ernster gesinnten Pfarrkindern vor, aus denen hervorgeht, wie sehr sie den streng liturgischen Gottesdienst, insbesondere auch den liturgischen Gesang, den Choral, zu schätzen wissen.

Da der Pfarrer und der Kaplan von den übrigen Patres in der Seelsorge unterstützt werden, kann dieselbe nach allen Richtungen: Schule, Volkskatechese, Predigt, Kranken-Seelsorge, Beichtstuhl u. s. w., intensiv betrieben werden. Die Zahl der heiligen Communionen belief sich bei einer Pfarrgemeinde von gegen 1600 Seelen im Jahre 1893 auf 18.500.

Im Jahre 1885 fand die erste (eigentliche) Volksmission statt, welche von den hochwürdigen Patres Redemptoristen geleitet wurde. Mit verschwindenden Ausnahmen empfieng die ganze beichtfähige Gemeinde die heiligen Sacramente. Über diese Mission enthält die Geschichte der Redemptoristen von P. Mader Congr. S. J. Redempt. folgende Worte: „Seit 1880 hielten die Patres von Mautern einige Missionen, eine der schönsten wohl im Jahre 1885 in der Abteikirche zu Seckau, wo die Ordensmänner vorher eifrigst um glücklichen Erfolg der Mission gebetet hatten und ganz augenfällig erhört wurden.

Es herrschte ein Eifer und eine Zerknirschung, wie sie selten in einer Buß-zeit zutage tritt."

Im folgenden Jahre fand Missionserneuerung statt.

Seitdem wird jährlich vor dem Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä ein Triduum mit Predigten und Standeslehren gehalten, an dem die Gemeinde erfreulichen Antheil nimmt.

Desgleichen wird im Mai täglich eine Andacht, Rosenkranzmesse, abends Litanei und Lied am Gnadenaltare gehalten; an den Sonn- und Feiertagen des Monates sind Muttergottes-Predigten.

Canonisch errichtete Vereine und Bruderschaften bestehen in der Pfarre Seckau folgende:

1. Die Herz-Jesu-Bruderschaft, seit 13. Mai 1887, mit 418,

2. die Scapulier-Bruderschaft, seit 18. Juni 1888, mit 570,

3. der Dritte Orden des heil. Franciscus, seit 1881, mit 180 Mitgliedern;

4. der Verein der Kinder Mariä, seit 31. Mai 1889, unter der Leitung der ehrwürdigen Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul, mit 65 Jungfrauen;

5. der Jünglingsverein, genannt „die Marianische Jünglings-Congregation", gegründet 1891, mit 30 Mitgliedern;

6. der Kindheit-Jesu-Verein mit ungefähr 100 Mitgliedern. Die Beiträge erreichen 50 fl.

Die unter Nr. 3, 4 und 5 genannten Vereine stehen unter Leitung je eines Ordenspriesters und erhalten monatlich einen geistlichen Vortrag.

Die Marienkinder halten jährlich viertägige geistliche Übungen im Hause der ehrwürdigen Barmherzigen Schwestern.

d) In sittlicher Beziehung wirken vortheilhaft der Dritte Orden des heil. Franciscus und die beiden Vereine der Jünglinge und Jungfrauen.

Nicht zu unterschätzen ist das Beispiel des Klosters, besonders der durch ihre Beschäftigung dem Volke näher stehenden Laienbrüder, welche ohne zeitlichen Gewinn in völliger Weltentsagung ein strenges Leben des Gebetes und der Arbeit führen, wovon die Bevölkerung täglich Zeuge sein kann.

Die Zahl der unehelichen Geburten hat sich seit zehn Jahren um 21 Percent vermindert. In der gleichen Zeit wurden 25 bis 27 Concubinate oder doch denselben ähnliche Verhältnisse in christliche Ehebündnisse umgeschaffen. Es gilt weit über die Pfarrgrenze hinaus der Erfahrungssatz, dass in Seckau „wilde Ehen" noch weniger als anderswo übersehen oder geduldet werden. „Wenn du dorthin kommst, musst du entweder anders werden oder heiraten."

e) Die eigentliche „sociale Frage" hat für Seckau noch wenig Bedeutung. Denn 1. sind die Leute der Umgebung zumeist mit Landbau und Viehzucht, sodann mit Holzarbeit, einige wenige mit Handwerken beschäftigt. Erst mehrere Stunden von der Pfarrgrenze finden sich Fabriks- und Bergwerksarbeiter. 2. Die Gemeinde hat im großen und ganzen den Glauben bewahrt. 3. „Arme" im strengen Sinne des Wortes gibt es nicht.

Zur Unterstützung der Dürftigen besteht an der Pfarrei ein Armen-Institut mit 4000 fl. Capital, deren Zinsen von 174 fl. an circa zwanzig Arme vertheilt werden.

Bei den Geldalmosen des Klosters wird zunächst auf die Pfarrangehörigen

Rücksicht genommen. An der Pforte wird regelmäßig Suppe ausgetheilt; zu Weihnachten werden zwölf Kinder gekleidet, am Grünen Donnerstag werden zwölf Arme gespeist. Die Abtei überläßt der Marktgemeinde das sogenannte Spitalgebäude als Armenhaus; dasselbe wird gegenwärtig von sieben Parteien bewohnt.

Die Mehrzahl der Marktbewohner erhält um billigen Pacht Wiesen und Äcker zur Bestreitung des Lebensunterhaltes.

Zehn Familienväter sind theils in der Ökonomie des Stiftes, theils im Garten oder im Walde u. s. w. beschäftigt. Die Restaurierungsarbeiten am Kloster und an der Kirche geben manchem Gelegenheit zum Verdienste.

Die von der Abtei berufenen ehrwürdigen Barmherzigen Schwestern besuchen die Kranken, nehmen Waisenkinder in Pflege und geben mehreren Schulmädchen über Mittag Beschäftigung und Kost.

Schließlich sei noch angedeutet, dass der oben erwähnte Jünglingsverein auch nicht ohne sociale Bedeutung ist. Er soll die künftigen Männer der Gemeinde durch gesellige Unterhaltung einander näher bringen und durch weitere Fortbildung befähigen, mit gestärkter Geistes- und Willenskraft je nach der Stellung des einzelnen auch in den öffentlichen Fragen einzugreifen.

2. Das Cistercienserstift Rein.

Es ist nicht gut möglich, die religiöse und sociale Bedeutung eines Ordenshauses zu würdigen, ohne einen Blick auf die Aufgabe des Ordens, dem es angehört, des Baumes, von dem es nur ein einzelner Zweig ist, zu werfen; denn das einzelne Haus hat doch nur die Aufgabe, den Geist des ganzen Ordens weiterzutragen, in andere Gegenden zu verpflanzen und dort, wo es die Vorsehung hinstellte, zu entfalten.

Betrachtet man aber die Zeit (Ausgang des eilften Jahrhunderts) und die Verhältnisse, in der und unter denen der Cistercienser-Orden, ein Zweig der großen Familie des heil. Benedict, ins Leben trat, so sieht man unschwer, dass neben der eigenen Heiligung nach den Vorschriften der Ordensregel der Ausgleich der socialen Gegensätze, welche durch das herrschende Feudalsystem aufs höchste gespannt waren, mit zu den Hauptaufgaben desselben gehörte. „Die europäische Gesellschaft", bemerkt Dubois,[1] „bestand damals aus zwei gesonderten Menschenclassen, die sich noch nicht hatten verständigen können: die eine saß auf den Gipfeln der Berge, umgeben mit Bastionen und Schießscharten, abwechselnd in den lärmenden Vergnügungen der Turniere und dem Blute der Fehden sich berauschend; die andere irrte traurig mit ihren mageren Herden in den Sümpfen und Gebüschen der Thäler umher, hatte bloß eine elende Strohhütte zum Obdach und war über die Maßen besteuert. Diese beiden Stände sollten sich vereinigen durch Citeaux: die Barone sollten zum Volke hinabsteigen, der Diener und Verachtete sollte gehoben werden dadurch, dass man in dem Kloster die mächtigsten Herren dem ärmsten Bettler zu Füßen fallen, ihn wie einen Bruder umarmen, ihn bei der Tafel bedienen und ihm mit eigenen Händen die Füße waschen sehen sollte."

---

[1] „Geschichte der Abtei Morimond", Münster 1855, S. XIX.

Dies — die Aussöhnung der Stände — war eine Seite des socialen Ausgleiches. Anderseits wurde die vernachlässigte Bodencultur aufs eifrigste in gemeinsamer Arbeit, an der sich alle vom letzten Bruder bis zum Abte betheiligten und bei welcher der Schweiß des Edlen und Vollfreien mit dem Schweiße des Bauernsohnes und unfrei Geborenen sich vermischte, in Angriff genommen, weite Länderstrecken der Cultur erschlossen und reichem Erträgnisse zugeführt; ein leuchtendes Beispiel für alle, deren Hände an den Pflug gewiesen waren. Dies die zweite Seite der socialen Bestrebungen des Ordens, durch welche die verachtete Arbeit wieder zu Ehren gebracht und gewissermaßen geadelt wurde.

Das Asylrecht des Ordens, welches die Päpste nicht bloß den Klöstern, sondern selbst den einzelnen Klosterhöfen zugestanden zur sicheren Zuflucht für alle Geängstigten, Bedrückten und Verfolgten, die ohne Rücksicht auf persönliche Würde jedem gewährte Gastfreundschaft, die bis zu den äußersten Grenzen geübte Wohlthätigkeit in Zeiten der Noth und des Misswachses, die bei allen Klöstern in Bälde errichteten Spitäler und Armenhäuser waren weitere Mittel, die niederen Stände mit ihrem oft herben Lose auszusöhnen. Dass dabei und dadurch auch der wohlthuendste und erhebendste Einfluss auf die Sitten aller Stände, den geistlichen nicht ausgenommen, geübt wurde, soll nur angedeutet sein.

Ein Kloster dieses Ordens wurde im Jahre 1129 auch in Steiermark errichtet. Der Stifter war Markgraf Leopold der Starke (gestorben 26. October 1129), welcher kurze Zeit vor seinem Tode Cistercienfermönche aus dem jungen fränkischen Kloster Ebrach berief, denselben das kleine, abgeschlossene Reunthal als Wohnort anwies und zum nöthigsten Lebensunterhalte Grundstücke und Güter daselbst und in der Hartberger Gegend widmete. Die Anregung zu dieser Klostergründung dürfte aber von Leopolds frommer Gemahlin Sophie, einer Tochter des Bayernherzogs Heinrich des Schwarzen, ausgegangen sein, deren Bruder, der selige Konrad, kurz vorher (17. März 1125 oder 1126) als Schüler des heil. Bernhard und Cisterciensermönch von Clairvaux gestorben war. Das Kloster, nach dem Orte seiner Gründung zur „heiligen Maria in Reun“ benannt, zählt bis heute 48 Äbte.

Die neuen Mönche widmeten sich ihrem Ordensberufe gemäß mit Eifer der Handarbeit, sie rodeten die Wälder und trockneten den sumpfigen Thalgrund aus, sammelten die Wässer in Teiche und in eine künstlich angelegte Wasserleitung, verpflanzten auch den Weinbau in diese Gegend. Bald cultivierten sie auch einen Theil des Södingthales, den sie gegen weiter entlegenen Besitz vom Kloster St. Lambrecht eingetauscht hatten. Zur Verführung der Landwirtschaftsproducte, besonders des Weines, wurden Straßen und Wege, selbst über die Kleinalpe angelegt. Sie verlegten sich auch auf die Geistescultur und übten in der ehrwürdigen Marienkapelle zu Straßengel, die ihnen Leopolds Sohn Otakar im Jahre 1147 übergeben hatte, die Seelsorge aus, soweit es ihnen dazumal gestattet war. Ein Armenspital lässt sich für das dreizehnte Jahrhundert nachweisen, datiert aber gewiss aus früherer Zeit. Außerdem wurden an einzelnen Tagen großartige Armenspenden, durch Stiftungen unterstützt, gehalten, die bis in den Schluss des vorigen Jahrhunderts fortdauerten. Vom sechzehnten Jahrhundert an ist auch eine Klosterschule nachweisbar, im achtzehnten Jahrhundert wurde das philosophische und theologische

Hausstudium betrieben. Nicht unerwähnt mag bleiben, dass seit dem sechzehnten Jahrhundert das Kloster zu ausgiebiger Hilfe für die Türkenkriege herangezogen wurde.

Diese Verhältnisse änderten sich, als einerseits im Laufe der Zeit der Grundbesitz des Klosters wuchs und sich in fernere Gegenden ausdehnte, so dass die Bearbeitung desselben den Colonen überlassen werden musste, die sich nach Zeugnis der Urbare einer menschenfreundlichen und milden Behandlung zu erfreuen hatten, und anderseits, als das Kloster im siebzehnten Jahrhunderte die ordentliche Seelsorge in acht Pfarreien, die sich unter Kaiser Josef II. auf zwölf erhöhte, übernahm und seine ganze Kraft dieser und den damit verbundenen Patronatslasten für Kirchen und Schulen zuwenden musste.

Und so blieb es bis auf den heutigen Tag. Fast sämmtliche Mitglieder des Hauses stehen im Dienste der Seelsorge, welche sich auf circa 22.500 Seelen und den Religionsunterricht in neunzehn Schulen erstreckt.

An der Klosterpfarre selbst besteht eine zweiclassige Volksschule; das Lehrpersonal wird vom Stifte verköstigt, die Familie des verstorbenen Oberlehrers im Hause beherbergt; viele arme oder entfernt wohnende Schulkinder erhalten warme Atzung. Ein oder mehrere Gemeindearme haben im Stifte lebenslängliche Verpflegung, im Dienste des Hauses alt oder schwach gewordene Personen ihr dauerndes Asyl, arme Kranke eine bessere Suppe oder besseren Trunk, ungezählte Hilfsbedürftige erhalten Unterstützung, abgesehen von den jährlichen Beiträgen an den Grazer Vincenz-Verein und für Missionszwecke. Für verwahrloste, verwaiste oder sonst empfehlenswerte Mädchen wurde vom gegenwärtigen Pfarrdechante im Vereine mit Ihrer Excellenz der Freifrau Henriette v. Werner die Josefsanstalt gegründet, in welcher stets circa zwanzig Mädchen aufgenommen sind, und zur Leitung und Besorgung derselben die ehrwürdigen Schwestern vom heiligen Kreuz ins Land berufen, die seitdem viele andere wohlthätige Anstalten übernommen haben. Der nämliche hochwürdige Pater hat auch die Herz-Mariä-Bruderschaft an der Klosterpfarre und in mehreren anderen Pfarren Steiermarks eingeführt. Außerdem bestehen an der Klosterpfarre noch der Herz-Jesu- und Rosenkranz-, ein Jungfrauen- und Hausmütterverein und für Missionszwecke der Leopoldinen- und Bonifacius-Verein.

Zu den öffentlichen Lasten trägt das Stift jährlich circa 11.000 fl. an Steuergeldern bei, ein gutes Drittel seines Gesammteinkommens.

(P. A. Weiß.)

3. Das Benedictinerstift St. Lambrecht.

A. Sociales Wirken in der Vergangenheit.

Gründung.

Das Stift St. Lambrecht in Obersteier (3 Stunden nordwestlich von Neumarkt, 1020 Meter über dem Meere in einem Bergkessel gelegen) verehrt in den Kärntner Herzogen Markwart und dessen Sohn Heinrich aus dem Hause Eppenstein seine Gründer. Der erstere begann den Bau des Klosters, wurde aber an dessen Vollendung gehindert durch seinen Tod im Jahre 1076, erst Heinrich, seit 1090 nach dem Tode seines älteren Bruders Herzog von Kärnten,

nahm den Plan des Vaters wieder auf und erhielt 1096 in Verona die Bestätigung seiner Stiftung von Kaiser Heinrich IV. Das Jahr, in welchem die Mönche in St. Lambrecht eingezogen, ist nicht bekannt. Die Urkunde, laut welcher der Herzog zur Beförderung des Lobes Gottes und zu seinem und seiner Angehörigen Seelenheil, sowie zu Nutz und Frommen der Seelen seiner Vorfahren und aller armen Seelen zahlreiche Güter und Gerechtigkeiten in Gegenwart des ersten Abtes Hartmann und anderer vornehmer Zeugen zu einer Klosterstiftung nach der Regel des heil. Benedict widmet, diese Urkunde datiert erst vom 7. Jänner 1103.

Aufhebung und Wiederherstellung.

Das Stift bestand fortan, besonders im zwölften, fünfzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert blühend, bis es, in bester Vollkraft stehend (es zählte im Jahre 1774 115 Professen, der neue Geist war noch nicht eingedrungen, es wurde noch immer nach alter, strenger Weise der Mitternachtchor gehalten), im Jahre 1786 zur Vervollständigung des steirischen Religionsfonds aufgehoben wurde. Durch die Gnade Kaiser Franz II. und auch weil der Religionsfonds den mit der Stiftsaufhebung übernommenen Pflichten nicht mehr nachzukommen vermochte, wurde St. Lambrecht 1802 wieder hergestellt und mit einem Theil seiner früheren Besitzungen wieder dotiert.

In den circa 800 Jahren des Bestandes des Stiftes haben in demselben mindestens 1420 Personen das Ordenskleid genommen (so viele lassen sich mit Hilfe der Nekrologien und Schematismen nachweisen), gegenwärtig zählt das Stift 47 Professen (sammt den Clerikern), der gegenwärtige Hochwürdigste Abt Othmar Murnik ist der einundfünfzigste in der Reihe der Vorsteher des Stiftes.

Im zwölften Jahrhundert waren drei Vierteltheile der sehr zahlreichen Mönche Nichtpriester, auch im dreizehnten Jahrhundert noch die Hälfte Nichtpriester; es überwog eben die körperliche Arbeit, da es galt, die Wälder zu roden und die Gegend urbar zu machen, ferner alles Handwerk fast nur durch die Laienbrüder ausgeübt wurde; auch Baumeister, Maler, Bildhauer, Ärzte, Richter verzeichnen die alten Todtenbücher unter den Laienbrüdern. Vom vierzehnten Jahrhundert an überwiegt die Zahl der Priester (wohl neun Zehntel aller Stiftsmitglieder), die Thätigkeit des Stiftes ist mehr eine geistliche und geistige geworden, die materielle Arbeit anregend und durch Aufträge fördernd, sie aber durch diese geistige Leitung nicht minder nachhaltig beeinflussend.

a) Landwirtschaft, Bergbau, Kunsthandwerk und Viehzucht.

Durch Förderung der Landwirtschaft und des Bergbaues suchte man Haupterwerbsquellen für sich und die Unterthanen zu erschließen. Die Bergwerke des Stiftes (besonders bei Mariazell, Gollrad, dann bei Pöllau bei Neumarkt) waren die bedeutendsten nach denen des Landesfürsten, Salz wurde im Hallthal bei Mariazell gewonnen (bis circa 1543, wo alle privaten Solquellen verschlagen wurden), Silber und Arsenik wurde bei St. Lambrecht gewonnen, auch Gold und Kupfer gebaut, Marmor wurde an mehreren Orten gebrochen.

Die Viehzucht wurde gefördert. So war im Beginn des sechzehnten Jahrhunderts die Pferdezucht weit bekannt, sogar Kaiser Max wendete sich 1510 an

den Abt um ein schönes Pferd für den Einzug in eine Stadt Deutschlands. „Das Lambrechter Gestüt sei vor allen anderen in Steier und Kärnten berühmt“, schreibt der ritterliche Herzog Erich von Braunschweig 1509, als er dem Abte sein kriegsuntüchtig gewordenes, aber zur Zucht wohlgeeignetes Leibpferd verehrte. Noch heutzutage zieht die ganze nordwestliche Steiermark südlich der Tauern und westlich von Judenburg Nutzen von der sogenannten Mariahofer Rinderrasse, welche dadurch entstanden ist, dass das Stift St. Lambrecht 1728 Zuchtrinder aus dem Simmenthale in der Schweiz einführte und mit der einheimischen Rasse kreuzte und sodann bei seinen Unterthanen verbreitete.

Die Bewahrung der Unterthanen vor Verschuldung lag ebensosehr im Interesse der Unterthanen wie der Stiftsherrschaft; dass man sich auch in St. Lambrecht dieser Einsicht nicht verschlossen habe, beweist z. B. das aus dem Ende des Mittelalters stammende „Stiftsrecht“. Darin heißt es: „. . . Item es soll auch keiner hinfür ohne Urlaub der Herrschaft verkaufen, versetzen oder geben zum Pfand Acker, Wiesen, Gärten oder ander Gründ und Stuck von sein Guet. Item dass auch keiner entnehm von den Juden Geld auf Grund oder Brief, damit sie nit in Verderben kämen. — So es sich begeb, dass eins Jahr unsern Unterthanen, die sonst an zeitlichem Guet arm wären, noch mehr Ungefäll (Unfälle) — dess sie Gott verhuet — zugefuegt werde, als mit Ungewitter, Feur, Wasser oder ander Unfug an Viech, Getraid, oder Hausung, dadurch sie gross merklich Schaden nehmen und ihren Zins, Dienst oder ander Pflicht nit raichen mochten, wollen wir und sollen unser Nachkomben, wo uns solch vorerzält Schäden in der Wahrheit fuerbracht werden, denselbigen unsern schadhaften armen Leuten desselben Jahrs ein ziemblich Hengnuss (Nachlass) thun, damit die Schuld über ihr Vermögen zu mehreren ihren Verderben nit erwachs.“ Die Äbte haben auch nach diesen Grundsätzen gehandelt, wie die auffallend vielen Nachlässe in den Gefällbüchern beweisen, die Zahl der Bauern blieb seit dem Mittelalter constant, es gab hier keine Bauernaufstände, und gegenwärtig bei dem erschrecklichen Niedergange des Bauernstandes, der allerdings mehrere Ursachen hat, hört man immer häufiger die Bestätigung des Wortes: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen.“

b) Geistliche Thätigkeit.

Bereits einige Jahrzehnte nach der Gründung des Stiftes sandte dieses kleine Mönchscolonien in die größeren der incorporierten Pfarreien. Solche Filialklösterchen (Cellae) bestanden um 1156 bereits in Mariahof, Aflenz und Lind.[1] Alsbald kam dazu die neugegründete Cella ad St. Mariam (Mariazell, zwischen 1157 und 1200), ferner Piber und Veitsch. An diesen Orten waren fortan immer, außer einige Zeit bei Piber, Ordenspriester als Seelsorger thätig, die zum Theile auch die benachbarten Pfarren excurrendo versahen. An den übrigen Pfarren wurden Weltpriester als Seelsorger bestellt, bis auch hier, schon im fünfzehnten und noch mehr im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert die Ausübung der Seelsorge durch Ordensgeistliche die Regel wurde.

1772 wurden 24 Lambrechter Pfarren sammt 19 Filialkirchen (die damals excurrendo versehen, seit der Josefinischen Periode aber selbständige Seel-

---

[1] 1144 war von St. Lambrecht aus auch das noch jetzt bestehende Stift St. Lambrecht in Altenburg in Niederösterreich besiedelt worden.

sorgstationen geworden) durch 48 Lambrechter Ordensgeistliche und 13 andere Priester (außer den vier Karmeliten in Voitsberg Weltgeistliche) versehen. Communicantenzahl dieser fast durchwegs gebirgigen Pfarrsprengel 1772 34.731. Hinzuzurechnen kommen noch die als Beichtväter in Mariazell angestellten Stiftsmitglieder, deren Zahl im vorigen Jahrhundert sich im Sommer auf 20 bis 30 belief. 1752 bis circa 1783 waren zwei oder drei Patres als Missionäre um Predlitz und Stadl gegen den dortigen im geheimen schleichenden Lutheranismus thätig.

Vom Jahre 1652 bis zur Zeit der Josefinischen Reformen hatte St. Lambrecht auch die Präfectur der apostolischen Mission O. S. B. durch Steiermark, Kärnten und Ober- und Niederösterreich zur Bekehrung der Häretiker.

Bei der nur theilweisen Wiederherstellung des Stiftes 1802 kam die Seelsorge im sogenannten Piberer District in Wegfall.

Durch die Betreuung des Wallfahrtsortes Mariazell hat St. Lambrecht Seelsorgedienste für ganz Österreich ausgeübt. Wie besucht dieser Ort schon im Mittelalter, besonders im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert war, kann man aus der Zahl der dort angestellten Priester schließen (1518 wird z. B. ein Seelengottesdienst gestiftet, der von zwölf Priestern besorgt werden musste), im fünfzehnten Jahrhundert war er wohl besuchter als jetzt; das Poenitentiale Cellense (circa 1480 bis 1490 von P. Christoph Schleicher, ehemaligem Abt von Weihenstephan, verfasst) sagt in der Vorrede, dass Mariazell damals „aus Italien, Schweden, Brabant, Frankreich, Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn, Preußen, Schlesien, Steiermark, Kärnten, Krain, Croatien und anderen Ländern“ Besucher erhalten habe. Im sechzehnten Jahrhundert, besonders um die Mitte desselben, war die Zahl der Pilger unbedeutend, hob sich aber rasch mit dem siebzehnten Jahrhundert. Zu den Zeiten Kaiser Karls VI. und Maria Theresias strömten wohl am meisten Pilger nach Mariazell (130.000 bis 160.000 jährlich); im Jahre 1757, in welchem man die sechshundertjährige Gründungsfeier Mariazells begieng, wurden 373.000 Communionen ausgetheilt. Durchschnittlich dürfte die Zahl der Besucher von Mariazell seit 1600 im Jahre auf gut 100.000 veranschlagt werden, da das achtzehnte Jahrhundert reichlich ersetzt, was dem gegenwärtigen und sechzehnten Jahrhundert von dieser Zahl ermangelt. — Wie manches Stück der socialen Frage mag da vor dem Gnadenbilde gelöst worden sein!

c) Geistige Erziehung.

Schulen.

Dass die Benedictiner auch in St. Lambrecht schon seit den ältesten Zeiten sich mit Unterricht befassten, beweist das Vorkommen zahlreicher pueri und scolares in den Todtenbüchern des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts; 1366 wird der erste Schulmeister in den Urkunden erwähnt. Der Unterricht scheint zunächst für den eigenen Nachwuchs bestimmt gewesen zu sein, wurde aber auch von den Söhnen benachbarter Adeligen besucht. Im sechzehnten Jahrhundert unterhielt das Stift nicht nur in St. Lambrecht, sondern auch in Aflenz und Mariazell Schulmeister, welche sich außer in St. Lambrecht wohl hauptsächlich mit dem Elementarunterricht befasst haben mögen. Eine Regierungs-Commission fand 1571, dass damals im Stifte

„etlicher Edelleut Kinder und andere Knaben bis die 10 oder mehr Unterricht erhielten, davon ihr etliche auch mit Kleidung ganz erhalten wurden". Die Sängerknabenanstalt (denn der Kirchengesang war schon damals und ist noch der Hauptgrund dieses Convictes) wurde 1570 neuorganisiert durch Abt Johann Trattner, der 24 Knaben, theils auch in Kleidung, unterhielt. Unter dem gesangliebenden Abte Martin stieg diese Zahl mitunter gar auf 30, weshalb 1610 der päpstliche Nuntius Johann Salvaggio verordnete, dass nur 12 Knaben im Stifte erhalten werden, die anderen aber außerhalb der Klostermauern auf eigene Kosten leben sollten, damit das Stift nicht ungebürlich belastet werde. Seit dem siebzehnten Jahrhundert waren die Lehrer Geistliche, während im sechzehnten Jahrhundert Laien auch den lateinischen Unterricht besorgten. 1777 wurde das Stiftsgymnasium von St. Lambrecht als öffentlich anerkannt und denen zu Graz und Marburg gleichgestellt, dauerte aber nur mehr bis 1786, dem Jahr der Aufhebung des Stiftes.

Vom Jahre 1684 bis 1783 bestand im nahen Schlossgebäude (durch die Cameralherrschaft 1793 demoliert) eine philosophisch-theologische Lehranstalt, welche auch von Clerikern verschiedener auswärtiger Stifte besucht wurde.

Sowohl für die Lateinschulen wie für die Theologie wurden von Wohlthätern Stipendien gestiftet, die seit der Klosteraufhebung dem Studienfonds überwiesen wurden und über die der Abt von St. Lambrecht noch das Repräsentationsrecht ausübt. Es finden sich Nachrichten von folgenden Stipendien:

Josef Ernst Putsch, Pfarrer in Fladnitz, gibt 1678 1000 fl. zum Unterhalte eines Knaben.

Georg Kaltenmoser, Pfarrer von St. Georgen ob Murau, übergibt 1690 2500 fl. für zwei Knabenplätze, welche Stiftung 1709 Regierungsrath Johann Josef v. Luidl auf 3000 fl. vervollständigt.

Michael Rosmann, Pfarrer in Obdach, gibt 1690 300 Ducaten für die Kost eines Knaben, damit selber im Stifte die Humaniora studieren könne.

Caspar Moffrin widmet 1675 gewisse Renten; seit 1729 nach dem Ableben der zeitweiligen Nutznießers wurden dafür zwei Studenten im Stift mit Kost und Kleidung erhalten.

Francisca Xav. Freiin von Schwitzen[1] (gestorben 21. October 1745 macht Stiftungen zum Unterhalt von vier Studierenden der niederen Lateinschulen in St. Lambrecht und für zwei Sängerknaben in Mariazell, an welch letzterem Orte schon 1418 Herzog Ernst zum Unterhalte von vier Sängerknaben (pueri cantantes und scolares werden sie genannt) eine derartige Stiftung gemacht hatte.

Mit dem Wiederaufleben des Stiftes 1802 wurden auch die theologische Lehranstalt sowie das Gymnasium wieder hergestellt, mussten aber wegen der

[1] Diese Frau, deren zwei Söhne Mitglieder des Stiftes St. Lambrecht waren, hatte schon in ihrem Leben zahllose Werke der Wohlthätigkeit vollbracht und bestimmte auch in ihrem Testamente noch eine Summe von 50.720 fl. für fromme und wohlthätige Zwecke: 1. Je 1000 fl. zu einer Messe und zur Errichtung der Pfarre auf Ramsau. 2. 9000 fl. zum Unterhalt von vier armen Männern und fünf Witwen im Grazer Armenhaus und je eine Krankenbettstiftung mit je 1500 fl. bei den Barmherzigen und Elisabethinen in Graz. 3. 2000 fl. zur besseren Unterhaltung einer deutschen Schule in Graz, 10.000 fl. zur Erziehung von fünf Mädchen bei den Ursulinen in Graz und 27.000 fl. zur Errichtung von 12 Studenten-Stipendien. Das Präsentationsrecht für fast alle unter 2 und 3 genannten Stiftungen hatte und hat zum größten Theile noch der jeweilige Abt von St. Lambrecht.

finanziellen Nothlage des Stiftes schon nach etwa einem Decennium aufgelassen werden. Erst seit 1838 besteht das Convict mit einem Privat-Untergymnasium ununterbrochen.

d) Hilfe in leiblicher Beziehung.

Spitäler.

Dass in St. Lambrecht schon von jeher auch für die leiblichen Bedürfnisse der an die Klosterpforte Klopfenden gesorgt worden, beweist das Vorkommen eines Hospitalarius seit den ältesten Zeiten, wie dies auch der Ordensregel ganz entsprechend war. 1420 wird in St. Lambrecht ein förmliches Spital gestiftet durch Abt Heinrich II. Moiker, welches durch Widmungen des Weltpriesters der Passauer Diöcese Thomas Hoffmann 1439 bereichert wird; 1561 wird auch in Mariahof ein Spital mit fünf Pfründnern erwähnt, welche das Stift erhält. Seit dem siebzehnten Jahrhundert finden wir unter Oberleitung des Stiftes Spitäler (richtiger vielleicht Armenhäuser zu nennen) in den unterthänigen Orten Aflenz, Mariazell, Veitsch und Piber. In Mariazell gründet 1746 der Superior P. Petrus Pierbaum auch ein Spital für arme Pilger, wozu ein Fürst von Liechtenstein 1000 fl., ein Graf Giulay 200 fl. stiften. 1764 wird in St. Lambrecht auch ein Markt-Armenhaus gegründet vom Bürger Josef Polz, da das Stiftsspital zunächst für die Bediensteten des Stiftes war und ist. Abt Berthold befahl, dass die bisher den Armen überhaupt überlassenen Überreste des Conventtisches den Pfründnern des Markt-Armenhauses gegeben werden, was heute noch beobachtet wird.

Almosen.

α) Aus der Zeit des Verfalles des Stiftes 1561. Verhältnismäßig am wenigsten erfreulich waren die Stiftszustände, namentlich auch in finanzieller Beziehung, im sechzehnten Jahrhundert. Einem Bericht der Regierungscommission vom Jahre 1561 jedoch entnehmen wir, dass auch damals im Stiftsspitale vier Pfründnerinnen und sonst im Stift und auf den umliegenden Meierhöfen eilf Personen, meist „arme, einfältige Personen“, vom Stifte erhalten wurden. „Item“, führt der Bericht fort, „so werden alle Jahre die ganze Fasten hindurch aus alter herkommender Gewohnheit 13 arme Mannspersonen zu St. Lambrecht mit Speis und Trank wohl und stattlich unterhalten, darumben sie etlich Gottsdienst mit ihrem Gebet ersuechen und zu Ostern, so sie wiederumben abscheiden, wird jedem Kleidung, Rock, Schuech, ein Flaschen Weins und 4 ℘ und ihrem Obristen, als obsteht, doppelt gegeben — Item so wird wochentlichen an Samstagen allen armen Leuten, soviel derselben herzukommen, einer oder zween Wecken Brods ausgetheilt, außerhalb der täglichen Almuesen, so mitgetheilt wird.“ Auch auf den Pfarren waren damals Armenspenden an gewissen Tagen, Kleideraustheilung u. dgl. im Gebrauch.

β) Armensorge im achtzehnten Jahrhundert. Diesem Beispiel der Armenpflege aus einer Zeit des Verfalles fügen wir nur noch eines bei aus einer Zeit der Blüte des Stiftes. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts wurden bis in die Josefinische Periode täglich 40 Arme an der Klosterpforte gespeist. Das Verzeichnis dieser „Armen an der Brücke“ (so genannt von der Brücke

vor dem alten Stiftsthore) führte der P. Prior, der auch immer durch Neuaufnahmen diese Zahl voll zu erhalten hatte. Das Dispensbuch aus dieser Zeit mit detaillierten Anordnungen über die Besorgung des Tisches, welche von allen Äbten des vorigen Jahrhunderts durch eigenhändige Unterschrift und Siegelung neu bekräftigt wurden, zeugen von einer echt christlichen Armenliebe. So schreibt z. B. 1720 Abt Anton: „Nil minus volo quam pauperum oblivionem, nil pejus offendor quam per eorum neglectum; Alles soll darum bleiben wie bisher, alle Überreste des Tisches den Armen gehören (wie dies übrigens auch von der Regel vorgeschrieben). Die 40 Brückenarmen, die das Stift erhält, sind es, die erhalten durch ihr Gebet wiederum das Stift" ꝛc.

Über die Verhältnisse im stiftischen Spital für alte oder invalide Stiftsbedienstete gibt ein Spitalbuch von 1727 bis 1786 Auskunft. Innerhalb dieser Jahre befanden sich 79 Pfründner in demselben, gleichzeitig immer 10 bis 14, nach ihren Kräften mit kleinen Arbeiten beschäftigt. 56 Pfründner, von denen die Zeit des Aufenthaltes im Spital bekannt ist (andere lebten noch bei Aufhebung des Stiftes), zählen zusammen 722 Verpflegsjahre, à Person also fast dreizehn Jahre. Die Pfründner brachten dem Spital meist ihre Barvermögen (10 bis 15 fl.) zu (im Falle ihres Austrittes erhielten sie es zurück), wodurch allmählich bis 1786 ein Fonds von 6200 fl. erwuchs. Diese Summe war beim Stift fruchtbringend angelegt (deren Ausscheidung aus dem Stiftsvermögen war während der Aufhebung übersehen worden), das Capital wurde erst vom wiedererstandenen Stift 1810 sammt seit 1802, dem Jahre der Wiederherstellung, aufgelaufenen Zinsen dem ursprünglichen Zweck wieder zurückgestellt und bildet den Grundstock des jetzigen stiftischen Spitals- oder Pensionsfonds.

B. Sociales Wirken in der Gegenwart.

a) Seelsorge.

1. Dem Stifte St. Lambrecht sind in der Diöcese Seckau 18 Pfarreien mit 36 systemisierten Seelsorgeposten, 33.037 Seelen, 11 Filialkirchen und 33 Volksschulen (73 Classen) incorporiert. Außerdem wird noch die Weltpriesterpfarre Pölla von dem benachbarten stiftischen Vicar der Pfarre Zeutschach mitversehen.

Gegenwärtig wird diese Seelsorge durch 33 Stiftsmitglieder besorgt, deren Unterhalt entweder ganz oder größtentheils vom Stifte bestritten wird; nur zwei Pfarreien sind selbst hinlänglich dotiert und erhalten vom Stifte keinen Zuschuss. Diese Auslagen betragen alljährlich 6450 fl. in Barem und 4554 fl. in Naturalien, zusammen 11.004 fl. (ungerechnet den Unterhalt der Seelsorger an der Stiftskirche und des im Stifte wohnenden Excurrens nach St. Blasen und Karchau).

Die Leistungen des Stiftes als Patrones der oberwähnten Pfarren betragen nach dem letzten sechsjährigen Durchschnitt pro Jahr 9010 fl. 60 kr. (die über den pflichtmäßigen Antheil gehenden freiwilligen Beiträge mitgerechnet, aber ohne Erhaltungskosten der Stiftskirche).

St. Lambrecht zählt seit seiner Wiedererrichtung 1802 zu den verhältnismäßig am meisten belasteten Stiften Österreichs.

Auch zum Unterhalte der Geistlichkeit der Wallfahrtskirche Mariazell

leistet das Stift jährliche Beiträge (Wein). Die ehemalige Stiftsherrschaft Mariazell ist an das Ärar übergegangen, die Kirche besitzt an eigenthümlichem Grunde nur $1^3/_4$ Joch (Garten). Das Vermögen der Kirche Mariazell (Schatzkammer, Opfergeld ꝛc.) ist von dem des Stiftes, entgegen manchen populären Anschauungen, vollkommen geschieden und wird selbständig verwaltet und verrechnet. Wallfahrer jährlich circa 80.000.

2. Die Stiftspfarre St. Lambrecht (die Kirche erhielt pfarrliche Rechte circa 1066) zählt 1742 Katholiken, 1 Protestanten, 3 Filialen und 2 Kapellen und ist zugleich Sitz des Kreisdecanates St. Lambrecht, welches die Decanate St. Lambrecht, Murau und Schöder umfasst.

An derselben bestehen:

a) Ein Pfarrarmen-Institut mit einem Capital von 3760 fl., welches jährlich 174 fl. 70 kr. an Interessen abwirft. Betheilt werden davon 25 Personen mit je 25 kr. wöchentlich, in der Oster- und Weihnachtswoche je 50 kr., zusammen mit 337 fl. 50 kr. Es wurde gegründet 1788, und laut Bericht des Pfarramtes ddo. 13. April 1799 an das Gubernium in Graz waren damals die „größeren Contribuenten" mehrere Geistliche des aufgehobenen Stiftes.

Als fixen Beitrag leistet das Stift jährlich 21 fl. 80 kr., ergänzt auch seit einigen Jahren die zu obigen Betheilungen nöthige Summe, da die immer unergiebiger werdenden Sammlungen und die Interessen des Capitals hiezu nicht mehr hinreichen.

b) Bruderschaften und religiöse Vereine: Rosenkranz-Bruderschaft, canonisch errichtet 8. Mai 1650, und Scapulier-Bruderschaft, errichtet 1677. Der Kindheit-Jesu-Verein liefert circa 20 fl. ab. Außerdem bestehen hier noch der Verein der ewigen Anbetung, der Dritte Orden des heil. Franciscus ꝛc.

NB. Das Stift selbst steht mit 17 Stiften und Klöstern in Verbrüderung.

c) Missionen wurden abgehalten 1875 und 1878, beidemal von Dominicanern unter der Leitung des P. Hyacinth Schönberger.

b) Zur Erziehung und Förderung der Wissenschaft.

1. Das Convict mit Privatlehranstalt für das Untergymnasium, zunächst für die stiftischen Sängerknaben (10), wird ganz vom Stifte unterhalten. Meist finden auch einige Nichtsänger gegen Bezahlung des Kostgeldes Aufnahme in das Convict, sowie auch Externe zum Besuche der Unterrichtsgegenstände zugelassen werden. In dieser Form besteht die Anstalt seit 1838 und wurde in dieser Zeit von 505 Studierenden, darunter 287 Internen (meist Sängerknaben), besucht.

2. Die öffentliche dreiclassige Volksschule St. Lambrecht (Elementarschullehrer gibt es seit dem sechzehnten Jahrhundert, 1777 wird die hiesige deutsche Schule zur Haupt- und Musterschule); derselben überläßt das Stift gegen einen jährlichen Zins von 50 kr. drei Schulzimmer und ein Conferenzzimmer im Stiftsgebäude, gestattet die Mitbenützung des Turnsaales und Turnplatzes des Convictes und liefert das Brennholz um einen billigen Preis. Für das Mitwirken am Kirchenchor erhält der Oberlehrer 100 fl. und 13 Klafter Brennholz und die beiden Lehrer zusammen 140 fl.

3. Altherkömmliche Beiträge leistet das Stift zu den Volksschulen von Scheifling mit 21 fl., Marein 31 fl. 50 kr., Witschein 8 fl. 60 kr., Aflenz 52 fl. 50 kr., zusammen 113 fl. 10 kr., welcher Betrag gegenwärtig an den Landesschulfonds nach Graz alljährlich abgeliefert wird; außerdem stellt das Stift unentgeltlich 10 Klafter Holz zur Volksschule Aflenz, welcher bis zu dem im Jahre 1892 erfolgten Neubau auch die nöthigen Schul-Localitäten unentgeltlich waren überlassen worden.

4. Zur Förderung geistiger Bildung dienen auch:

a) Die Bibliothek, circa 19.000 Bände zählend, entstanden aus den von der Grazer Lyceums-, jetzt Universitätsbibliothek, an welche die alte Stiftsbibliothek 1786 übergeben worden, bei der Wiedererrichtung des Stiftes überlassenen Doubletten und seitherigen Neuanschaffungen. Dieselbe wird nicht nur von den Stiftsmitgliedern, sondern auch von vertrauenswürdigen, gebildeten Personen der Umgebung benützt. Jährlich werden etwa 200 fl. auf Bücher und Zeitschriften vom Stifte verwendet.

b) Das Archiv. Die Abtheilung für Urkunden enthält circa 3950 wohlgeordnete Stücke, darunter die ältesten Originale der Steiermark; an der Neuordnung der Abtheilung für Acten wird noch gearbeitet.

c) Die naturhistorischen Sammlungen, bestehend aus der hervorragenden Vögelsammlung (circa 240 Arten), die der bekannte Ornithologe P. Blasius Hanf angelegt (Vögel derselben erhielten auf der Wiener Weltausstellung den ersten Preis); ferner die reiche Insectensammlung des P. Cölestin Kodermann; das die obersteirische Phanerogamen-Flora ziemlich vollständig enthaltende Herbarium des P. Raymund Steyer. Während die genannten Sammlungen zunächst die Fauna und Flora der Umgebung umfassen, sind die Conchylien- und die Mineraliensammlung allgemein gehalten.

Anmerkung: Die alte Stiftsbibliothek mit circa 30.000 Werken und 384 Bänden Handschriften (meist aus der Zeit vor 1500), die Münzensammlung (der bloße Metallwert von der Aufhebungscommission auf 4899 fl. geschätzt), die Bildergallerie mit 264 Gemälden, die Kunst- und Raritätenkammer und die Waffensammlung wurden 1786 nach der Klosteraufhebung theils an öffentliche Anstalten überwiesen, theils in alle Welt zerstreut.

C. Kranken- und Altersversorgung der Stiftsbediensteten.

Die Stiftsbediensteten (landwirtschaftliche Arbeiter und Stiftsdiener) erhalten in Krankheitsfällen ärztliche Hilfe und Medicamente sowie die volle Verpflegung entweder in ihrer gewöhnlichen Wohnung oder im Stiftsspital, und zwar auch über die gesetzmäßige Zeit hinaus, dazu ihren vollen Lohnbezug. Lebenslängliche Versorgung (Wohnung im Stiftsspitale oder einem anderen stiftischen Hause, Verpflegung, ärztliche Hilfe, dann circa 24 fl. für Kleidung im Bedarfsfalle) erhalten im allgemeinen nur solche Dienstboten, welche zwanzig Jahre dem Stifte treu und redlich gedient haben. Sehr häufig kommt es aber vor, dass in berücksichtigungswerten Fällen auch schon vor dieser Dienstzeit größere oder kleinere Pensionen, Naturaldeputate rc. bewilligt werden. Regelmäßig ist damit die Verpflichtung verbunden, dass sich die Pfründner zu einer ihren Kräften entsprechenden Dienstleistung verwenden lassen.

Für die genannten Zwecke besteht ein eigener Pensions- oder

Spitalsfonds im Betrage von 17.508 fl. sowie ein eigenes Gebäude, das Stiftsspital. Gestiftet wurde dieses Spital von Abt Heinrich II. 1420 und wurde hernach 1439 von Thomas Hofmann, Weltpriester der Passauer Diöcese, erweitert, war zur Zeit der Cameralherrschaft aufgelassen und wurde durch Willbrief des Stiftes vom 2. Mai 1810 wieder errichtet, auch von Abt Joachim II. vor einigen Decennien ein neues Gebäude aufgeführt, da das frühere Spital zu einem Convicte adaptiert worden war. (Das „alte Schloss" auf dem nahen Hügel, in welchem das Gymnasium und 1684 bis 1783 die theologische Lehranstalt untergebracht gewesen, war von der Cameralherrschaft als überflüssig abgebrochen worden.) Der genannte Fonds trug 1893 796 fl., der Jahresbedarf war 1174 fl. 50 kr., weshalb, wie seit einigen Jahren, das Stift den Abgang mit circa 400 fl. deckte.

Den stiftischen Beamten (Rentmeister, Forstverwalter, Forstadjunct) werden in neuerer Zeit durch eigene Dienstverträge Pensionen nach dem Normale der Staatsbeamten zugesichert.

Wegen der humanen Behandlung der dem Stifte dienenden Personen in gesunden wie in kranken Tagen wird der stiftische Dienst gerne gesucht und verhältnismäßig nicht allzu häufig freiwillig verlassen. Die jetzigen Stiftsdiener haben gegenwärtig durchschnittlich eine zwanzigjährige Dienstzeit.

D. Armenwesen.

1. Es befindet sich hier und wird vom Stifte verwaltet der sogenannte Bauernspitalfonds mit 2350 fl. Capital, aus dessen Erträgnissen jährlich drei bis vier verarmte Bauersleute aus dem Bezirk der ehemaligen Herrschaft St. Lambrecht betheilt werden.

2. Es ist eine alte Gepflogenheit des Stiftes (schon im sechzehnten Jahrhundert nachweisbar), dass ein oder zwei sogenannte „Kucheldogger", das heißt Halbcretinen, vom Stifte erhalten werden, die in der Küche zum Holztragen, Auskehren und dergleichen verwendet werden.

3. Alljährlich wird am Gründonnerstag vom hochwürdigsten Herrn Abte an dreizehn „Aposteln", armen, alten Männern, die Fußwaschung vorgenommen, wonach jeder derselben ein Geldgeschenk von einem Gulden, sechs Speisen und eine halbe Maß Wein erhält.

4. Das sogenannte Kreuz-Essen: So oft ein Stiftsherr (auch ein auswärtiger) stirbt, erhält durch dreißig Tage je ein Armer die Kost des Verstorbenen und beim Tode eines Prälaten je zwei Arme. Den Namen hat dieser uralte Klosterbrauch von dem Kreuze, das bei Tische am Platze des Verstorbenen während dieser Zeit hingestellt wurde (so noch im vorigen Jahrhundert).

5. An sonstigen Almosen wird noch gespendet:

a) Jährlich zu Weihnachten und Ostern an Arme des Ortes und der nächsten Umgebung zusammen 120 Kilogramm Fleisch.

b) Die Überreste des Conventtisches erhalten die Pfründner des Marktarmenhauses seit der Gründung desselben, 1764, bei welcher auch das Stift mitgewirkt hat.

c) Bei der Küche werden täglich durchschnittlich zehn „Essen" an einheimische und zugereiste Arme ausgetheilt (vor Errichtung der Verpflegs-

stationen durchschnittlich circa sechzehn Personen). Ein „Essen“ besteht aus Suppe und Fleisch sammt Zuspeis, an Fasttagen aus Suppe, dann Kraut mit Bohnen. Seit dreißig Jahren verwaltet eine Person dieses Amt der Speisung der Armen mit einer Umsicht und Liebe, die allgemeine Anerkennung fand und findet. Außerdem öftere Suppengaben an Kranke aus der Stiftsküche, Brot an arme Schulkinder ꝛc.

d) In Barem jährlich circa 100 fl., darunter das sogenannte „Mitleidgeld“, welches an der Klosterpforte gereicht wird. (Die Beiträge zum Armen-Institut siehe A, 2, a).

e) Holz: Armen wird auf ihr Ansuchen meist gestattet, Abfallholz, Astach ꝛc. zu sammeln.

Anmerkung: In socialer Hinsicht noch bedeutsamer als die genannten Spenden dürften die verschiedenen Naturalnutzungen sein, die für kleine Dienstleistungen gewährt werden, z. B. für die Instandhaltung einiger Wege oder kleine Gartenarbeiten gewisse Grasfutternutzungen; eine Person erhält für das allsamstägige Kehren des Hofes vor der Kirche die Abfälle bei den Zimmermanns-Arbeiten (Scheiten) u. s. w.

E. Gemeinnützige Zwecke.

Die Summe, die das Stift für humanitäre, religiöse, patriotische und wissenschaftliche Zwecke (Feuerwehr, Rothes Kreuz, zu fremden Kirchenbauten, zur Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen ꝛc.) spendet, kann man im Jahre durchschnittlich mit wenigstens 500 fl. veranschlagen. (Z. B. im vergangenen Jahre sämmtliche Holzstämme zur Errichtung der Telegraphenlinie von der Bahn nach dem Markte St. Lambrecht [2 Stunden lang], vorher Beiträge des Stiftes zum Neubau des hiesigen Marktspitales 1800 fl. bar und circa 1400 fl. an Naturalien, für eine segensreich wirkende Anstalt in Graz 1000 fl. ꝛc.)

NB. Alle (unter B bis E) angeführten Leistungen beziehen sich auf das Stift als solches, was einzelne Stiftsmitglieder für gleichartige Zwecke thun, blieb hiebei unberücksichtigt. Es sei hierin nur auf den im vorigen Jahre gestorbenen P. Blasius Hanf hingewiesen, der über tausend selbst präparierte Vögel an die verschiedensten Lehranstalten Österreich-Ungarns und einzelne Gelehrte zu Unterrichtszwecken verschenkt hat. (P. Bruno Quitt.)

4. Das Augustiner-Chorherrenstift Vorau.

Im Jahre 1163 gründete der steirische Markgraf Otakar im südlichen Theile des großen Püttener Erbes, welches ihm 1158 durch den Tod Ekberts, des letzten Grafen von Formbach-Pütten, zugefallen war, das Chorherrenstift Vorau. Nicht bloß fromme Motive, sondern auch volkswirtschaftliche Rücksichten haben ihn zu dieser Stiftung bewogen. Die ererbten Landstriche waren größtentheils Waldboden, wenig beurbart, schwach bevölkert. Da sollte eben die Kirche wieder mit ihrer culturellen Macht eintreten. Ihre Sendlinge im Ordenskleide sind ja von jeher die fleißigsten und billigsten Pionniere der Cultur gewesen. Die Fundationsgüter des Klosters waren mäßig: Ländereien zwischen

den Flüssen Voran und Lafnitz, Zehente und Güter zwischen letzterer und der ungarischen Grenze, ein Stück der Wechselalpe. Das den Chorherren zugewiesene Arbeitsfeld aber war groß. Bald nach der Gründung wurden dem Stifte zwei Pfarren übertragen, Vorau und Dechantskirchen, deren Gesammtgebiet ungefähr den heutigen Gerichtsbezirken Vorau und Friedberg entsprach, also nahezu sieben Quadratmeilen groß war. Die Pfarre Vorau, die schon 1149 bestanden haben soll, umfasste den westlichen und größeren Theil dieses Territoriums. Innerhalb ihrer Grenzen lag als Enclave die kleine Pfarre Mönichwald. Sie war 1163 von den Benedictinern zu Formbach in jenem 20 Mansus großen Walde errichtet worden, den ihnen Graf Ekbert v. Pütten circa 1150 geschenkt, den sie gerodet und größtentheils mit Colonisten aus Kärnten besiedelt hatten. Aus dem Vorauer Pfarrgebiete schieden sich im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts die Pfarre St. Jakob im Walde, etwas später die zu Wenigzell und 1701 der Pfarrsprengel Waldbach aus. Die östliche kleinere Pfarre Dechantskirchen, deren Kirche auf Eigengrund des Salzburger Hochstiftes „in silva hactenus inculta“ erbaut worden war, wurde 1161 circumsribiert und musste im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Gebietsantheile an die neuerrichteten Pfarren Friedberg und St. Lorenzen am Wechsel abtreten, aus welch letzterer wieder sich 1785 der Seelsorgesprengel von Festenburg loslöste.

Am empfindlichsten wurden die Culturarbeiten der Ordensbrüder in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch die Raubritter gestört, deren die Chronik über ein Dutzend aufzählt, welche, in der Nachbarschaft sesshaft, dem Stifte und der Bevölkerung unberechenbaren Schaden zufügten. Ein erhebendes Bild der moralischen Gewalt der Kirche über die Gemüther gibt jene Episode aus dem Leben des Propstes Gebwin (1240—1267), wo er, ein Culturkämpfer im edelsten Sinne des Wortes, mitten in einer rohen, rechtlosen Zeit, ein einzelner Mann, den Landverwüstern entgegentritt und durch Milde und weise Strenge aus den gefürchteten Schädigern treue Anhänger seines Hauses schafft. Härter war es, die Nachtheile hintanzuhalten, welche die fortwährenden kriegerischen Einfälle dem aufblühenden Wechselgebiete bereiteten. Kein steirisches Stift hat soviel durch feindliche Invasionen zu leiden gehabt wie Vorau. Kaum waren die Folgen der Baumkircher Fehde und des Ungarnkrieges unter König Corvinus einigermaßen verschmerzt, kamen die Türken- und Kuruzzeneinfälle an die Reihe. Die Jahre 1529, 1532, 1605, 1621, 1683, 1704, 1707, 1708 sind mit Blut in den Annalen der nordöstlichen Steiermark eingezeichnet. Wenn da die Kreidfeuer das Herannahen des Feindes verkündeten, flüchteten die Umwohner mit ihrer Habe in das Stift und dessen befestigte Schlösser, wo man aufnahm, was nur die Mauern fassen konnten. „Ich selbst (habe) nur nachparlichen Willen und Hülff zu ertzeigen, meines schönsten Gewölbs mich entschlagen“, schreibt Propst Benedict Perfall gelegentlich des Türkeneinfalles 1605. Wenn dann der Feind abgezogen, „Grunt und Boden abgeödet, der Summer ohn Frucht verfeyert“ worden war, musste wieder das Stift oft seine letzten Mittel aufbieten, um dem daniederliegenden Wohlstande der Bevölkerung aufzuhelfen. Zumal den heranwachsenden Markt Vorau suchten die geistlichen Vogtherren durch Förderung der gewerblichen Thätigkeit emporzubringen. Auf Anlangen des Stiftes wurden dem Orte 1511 und 1517 drei Jahrmärkte verliehen, an denen, wie urkundlich feststeht, eine

bedeutende „Zusammenströmung des Volkes zum Lodenhandel“ stattfand. Auch die übrigen Zünfte blühten. Schon im Jahre 1467 zählte die von Propst Leonhard concessionierte Bäckerzunft in Vorau acht Meister; ein Beweis, dass es unter dem Krummstabe gut wohnen war und es Verdienst und Brot gab trotz der schlimmen Zeiten. Auch durch andere industrielle Unternehmungen suchte das Kloster, das auf dem Gebiete der Bodencultur so ausnehmende Erfolge erzielt hatte, sich und den Umwohnern Einnahmsquellen aufzuschließen. Schon im dreizehnten Jahrhundert grub man auf Gold und Silber, und 1738 bis 1747 wurde ein Stollen zur Gewinnung von Silbererzen und ein Bleibergwerk, der St.-Jakobsstollen, ersterer bei Vorau, letzterer im Feistritzwalde, bebaut. Das Stift errichtete dabei Poch- und Schmelzhütten und betrieb durch fast dreißig Jahre ein Eisenhammerwerk in Stockenau an der Lafnitz. Alle diese Unternehmungen brachten Geld und Verkehr ins Land, die Unternehmer freilich kamen dabei meist zu kurz.

Sowie die Kriegsfurie waren pestartige Seuchen häufige Gäste der nordöstlichen Steiermark. So mancher exponierte Pestpriester fiel damals als „victima charitatis“, wie die Todtenbücher anmerken, im Dienste der Nächstenliebe. Das grimmige Elend, welches die unzureichenden Vorkehrungen zur Folge hatten, veranlassten Propst Matthias Singer 1651 im Stifte eine Apotheke zu errichten, aus der den Dürftigen unentgeltlich Medicamente verabreicht wurden. Auch ein uraltes Spital unterhielt das Chorherrenstift im Markte Vorau und verpflegte dort zwölf arbeitsunfähige oder kranke Arme. 1705 legierte demselben Canonicus Roman Dekart vor seiner Profess 1000 fl.; 1800 wurde das Spitalgebäude verkauft und das Spitalvermögen der Verwaltung des Ortspfarrers unterstellt.

Neben der Sorge für die materiellen Interessen der Bevölkerung wurden selbstverständlich die geistigen nicht vernachlässigt. Letztere fanden reichliche Pflege in der inneren und äußeren Klosterschule, deren Leitung dem Canonicus scholasticus oblag. Als die Jesuiten-Lehranstalten in Graz eröffnet wurden, leistete auch das Stift Vorau Subventionen und gründete am „Ferdinandeum“ Stiftungsplätze für gebürtige Vorauer, zuerst mit 1000 fl., später mit 1500 fl. dotiert. Im Jahre 1778 errichtete Propst Franz Sales I. Freiherr von Taufferer in Vorau eine dreiclassige Hauptschule, die später zu einer vierclassigen erweitert wurde und unter geistlicher Leitung mit hervorragenden Lehrkräften einen ausgezeichneten Ruf genoss. Die Anstalt wendete den Einwohnern auch materielle Vortheile zu, da zahlreiche Kostknaben sich aus weiter Entfernung in Vorau zusammenfanden, um durch Besuch der oberen Classen die Befähigung zum Eintritte in höhere Lehranstalten zu erlangen. Sales Taufferer war einer der tüchtigsten Schulmänner der Steiermark. Schon als junger Chorherr war er Mitglied der Gymnasial-Prüfungscommission in Graz und als Prälat bis zu seinem Ende Director und Katechet an seiner Hauptschule. Man wollte ihn zum Dompropst und Volksschuldirector für Steiermark, Kärnten und Tirol machen; der bescheidene Mann aber zog es vor, seiner freigewählten, beschwerlichen und uneinträglichen Stellung treu zu bleiben. Die Pfarrschulen wurden ursprünglich von den Seelsorgern geleitet und befanden sich wohl zumeist in den Pfarrhöfen, wie das in St. Jakob, Waldbach und Festenburg bis in die neuere Zeit der Fall war. Nach Regulierung des Volksschulwesens übernahm das Stift das mit vielen Auslagen verknüpfte Patronat

über sämmtliche Schulen an den Stiftspfarren, von dem es erst durch die gesetzlichen Bestimmungen des Jahres 1869 entbunden wurde. Im Jahre 1812 errichtete Propst Franz Sales II. Knauer ein Privat-Gymnasium im Stifte mit vier Grammaticalclassen und einem Knaben-Alumnate. So kurze Zeit die Anstalt blühte, sind doch bedeutende Persönlichkeiten aus ihr hervorgegangen, so der Propst Gottlieb Kerschbaumer, der geniale Admonter Professor Edmund Rieder, der Domdechant Josef Prasch und andere. An dieser Stelle muss auch eines hervorragenden Pädagogen und Philanthropen gedacht worden, welcher der jüngsten Zeit angehört, des Vorauer Chorherrn Franz Sales Prugger (geboren 1814, gestorben 1887), der das Grazer Taubstummen-Institut durch 26 Jahre leitete. Eine Koryphäe im Taubstummenwesen, wusste er durch kluge Auswahl des Geeigneten aus den Systemen Abbé de l'Epées und Heinikes staunenswerte Erfolge zu erzielen und seine Anstalt zu einer der angesehendsten in Österreich und Deutschland zu machen. „Alle seine schönen Lebensjahre," sagt sein berühmter Zeitgenosse Fürstbischof Johannes Zwerger von ihm, „alle seine reichen Geisteskräfte, alle Liebe und Sorgfalt seines edlen Herzens hat er den Kindern des Institutes gewidmet, um sie aus unglücklichen Geschöpfen, so weit es möglich ist, zu glücklichen zu machen, und das nicht bloß in der Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft, da er seine Sparpfennige nicht gespart, sondern sie zu Stiftungsplätzen verwendet, seinen Namen aber unter einem angenommenen verborgen hat."

Der berühmte, in der Stiftsbibliothek aufbewahrte Codex XI mit den Handschriften der Kaiserchronik und anderer deutscher Gedichte des eilften und zwölften Jahrhunderts, die jetzt leider nur mehr in Bruchstücken vorhandenen Dichtungen des Wirnt von Gravenberg und anderer Minne- und Meistersänger des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, der Sammelband XII (zwölftes Jahrhundert) mit lateinischen Classikern &c. sind ein Beleg dafür, dass die Geistesrichtung der Vorauer Chorherren von altersher keine einseitige war.

Außer den Vertretern der berufsmäßigen theologischen Wissenschaft, die zu allen Zeiten tüchtige Leistungen aufwiesen, schrieb Dechant Julius Gusman (gestorben 1776) über philosophische Disciplinen und Bibliographie, J. A. Zunggo (gestorben 1771) über Ordensgeschichte, und im historischen Fache glänzt als Stern erster Größe Aquilin, Julius Cäsar (geboren 1720, gestorben 1792), den seine Grabschrift mit Recht als „historiae patriae pater" bezeichnet. Seine umfangreichen Arbeiten sind das Fundament, auf dem bis zur Stunde jeder aufbauen muss, der steiermärkische Geschichte schreiben will. Cäsar war auch ein scharfsinniger Canonist und einer von den wenigen, die in der Josefinischen Epoche den Muth besaßen, dem Staatskirchenthume den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Für das rege kirchliche Leben, das im Stifte und auf seinen Pfarren gepflegt wurde und den religiösen Eifer der Canoniker mögen die Thatsachen reden, dass die Hauschronik in der Periode der lutherischen Bewegung melden konnte: „Omnes parochias a Canonicis administratas fuisse more romano-catholico", und dass man bei Aufhebung der Bruderschaften 1783 im Vorauer Gebiete fünfzehn solcher Vereinigungen zählte.

Obgleich der Stiftskörper ein kleiner ist und die Zahl der Mitglieder sich meist zwischen zwanzig und vierzig bewegt, entsandte Vorau doch zwei

Ordenscolonien aus seiner Mitte; die eine (1504) in das neugegründete Stift Pöllau, die andere (1711) nach Rottenmann. In Berufssphären außerhalb des Stiftsbereiches wirkten im achtzehnten Jahrhundert 1 Bischof, 1 Universitätsrector, 6 Administratoren verschiedener Stifte, 8 Pfarrer, 18 Seelsorger, Beichtväter und Missionäre, 2 Feldpater und 3 Chorherren, welche sich dem Lehrfache gewidmet hatten.

Nach diesem flüchtigen Rückblicke auf das gemeinnützige Wirken Voraus in der Vergangenheit möge eine Übersicht dessen folgen, was die Gegenwart im Stifte und in den acht incorporierten Pfarren an socialen Leistungen auf kirchlicher Grundlage aufzuzeigen hat.

Das Stift zählt (1894) außer dem Stiftspropste 29 Mitglieder. Davon wirken 8 als Pfarrvicare, 11 als Kapläne und Katecheten an den incorporierten Pfarren. Ein Chorherr ist Universitätsprofessor in Graz, 4 bekleiden diverse Stiftsämter, 2 Cleriker, 3 Novizen.

Seit Auflassung der Haus-Lehranstalt (siehe oben) werden jährlich eine Anzahl Studierender mit Geldbeträgen unterstützt, theilweise auch im Vorauer Hofe in Graz verköstigt. Die Mehrzahl derselben wendet sich dem geistlichen Berufe zu.

Volksbildung.

1. Landwirtschafts-Filiale. Schon Propst Sales II. Knauer war 1819 einer der Mitbegründer der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft und Vorstand einer in Vorau etablierten Filiale derselben. Letztere, welche durch die Ungunst der Verhältnisse ihre Thätigkeit im Laufe der Zeit völlig eingestellt hatte, wurde durch Propst Isidor Allinger 1869 wieder eröffnet und ist, von Stiftgeistlichen geleitet, zu schöner Blüte gediehen. Besonders hat sie sich durch Anregung zur rationellen Obstbaumzucht, die im Stifte musterhafte Pflege findet, um den Volkswohlstand bedeutende Verdienste erworben. Propst Isidor wurde für seine Thätigkeit auf landwirtschaftlichem Gebiete 1884 mit der goldenen Gesellschaftsmedaille ausgezeichnet.

2. Katholisch-conservativer Verein. Am 18. December 1870 wurde derselbe durch Stiftsmitglieder in Vorau gegründet und hat viel zur politischen Aufklärung und zur Förderung jener streng conservativen Gesinnung beigetragen, welche besonders gelegentlich der Landtags- und Reichsraths-wahlen unter der hiesigen Bevölkerung zutage trat. Mitgliederzahl (1894) 175.

3. Volksbücherei, 1889 durch Propst Isidor Allinger zur Hintanhaltung schlechter Lectüre unter den niederen Volksschichten gegründet. Wird sehr in Anspruch genommen. Gegenwärtig 400 Bände. Chorherr Remigius Prinz leitet diese Bibliothek seit ihrem Bestehen.

Die Bevölkerung der nordöstlichen Steiermark hat dem gemeinnützigen Wirken des Stiftes öffentliche Anerkennung dadurch gezollt, dass sie zwei Capitulare, den einen zu wiederholtenmalen, als ihre Vertreter in den steiermärkischen Landtag entsandte. Auch wurde Propst Isidor Allinger von zwei Markt- und zwei Landgemeinden zum Ehrenbürger ernannt. Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm in Würdigung seiner Verdienste auf kirchlichem und socialem Gebiete das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Wissenschaft.

Reiche Behelfe bietet die stattliche Stiftsbibliothek, die ungefähr 20.000 Bände mit Druckwerken und 350 Manuscripte enthält. Den prächtigen Bibliotheksälen, 1767 vollendet, wurden in jüngster Zeit umfangreiche Räume angegliedert; zugleich fand eine vollständige Neuordnung des Bücherbestandes nach dem Magazinsysteme durch den Bibliothekar Dr. Raimund Pötz statt. Die Bibliothek, deren Benützung auch gebildeten Laien gestattet wird, wurde 1893 von circa 300 Fremden besucht und von mehreren Gelehrten in Anspruch genommen.

Die Münzensammlung, durch den Numismatiker Chorherrn Theodorich Lampel 1893 neu geordnet, weist 1299 antike, 832 mittelalterliche und neuere Stücke, 78 Denkmünzen und 659 Gipsabgüsse auf.

Naturalien-Cabinet. Hübsche Collection von Mineralien. Entomologische Sammlung, außergewöhnlich reichhaltig mit vielen Seltenheiten, herrührend von dem in Fachkreisen hochgeachteten Naturhistoriker Chorherrn Gottfried Schreitter (geboren 1811, gestorben 1872). Coleoptera 11.000 (20.000 Doubletten), Orthoptera, Neuroptera und Hymenoptera 4000, Schmetterlinge 1300 Exemplare. Im Herbare, vom Botaniker Chorherrn Ubald Tomaser nach de Candolles System musterhaft geordnet, 130 Familien, 850 Genera, 3180 Species der Phanerogamen, 15 Familien, 150 Genera, 700 Species der Kryptogamen. Daneben eine kleine Antiquitäten-Sammlung mit interessanten Stücken.

Zwei Stiftsmitglieder sind Doctoren der Theologie. Schriftstellerisch thätig sind die Chorherren: Marcellin Schlager, Professor der Moral und emeritierter Rector der Universität in Graz (der zweite Rector, den das Stift dieser Hochschule gegeben hat). Von ihm erschienen Abhandlungen über theologische Fragen in der Linzer Quartalschrift, eine Inaugurationsrede. Augustin Rathofer, Pfarrvicar in Wenigzell, gab eine kurzgefasste Geschichte des Stiftes Vorau heraus. Ottokar Kernstock, Pfarrvicar in Festenburg, schrieb Kunstgeschichtliches im „Kirchenschmucke" der Diöcese Seckau, Literarhistorisches im „Anzeiger des germanischen Museums in Nürnberg", über Heimatskunde in den „Beiträgen und Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark", Homiletisches, Recensionen, Novellistisches und Poesien in verschiedenen Zeitschriften. Eberhard Höfler, Kaplan in Wenigzell, veröffentlichte gern gelesene volksthümliche Aufsätze, meist ethnographischen Inhaltes in den Tagesblättern.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Pfarrarmen-Institut. Vermögen: a) Johann Pillichs Stiftung für sieben Hausarme, Capital 336 fl. ö. W. b) Anna Kollmayrs Stiftung, Capital 315 fl. ö. W.; mit den Interessen werden sieben Arme betheilt. c) Patriz und Anna Kandlhofers Stiftung, Capital 105 fl.; die jährlichen Zinsen an fünf Arme. d) Spitalstiftung (siehe oben) aus der Widmung des Chorherrn R. Dekart und dem Erlöse des alten Marktspitales, in erster Linie für verarmte Bürger Voraus, Capital 1200 fl. ö. W. e) Joh. Georg Lembäckers Stiftung für die zwei ärmsten Personen der Pfarre, Capital 100 fl. ö. W. f) Michael Wilders (pröpstlichen Kammerdieners) Stiftung für zwei gebrechliche Personen, Capital 315 fl. ö. W. g) Ebendesselben Stiftung für zwei Vorauer Waisenkinder, Capital 315 fl. ö. W. h) Patriz Mayrhofers Stiftung

für die Marktarmen, Capital 50 fl. ö. W. i) Anton Hanschitz Stiftung für eine kranke weibliche Person, Capital 100 fl. ö. W. k) Anton Wiedenhofers Stiftung für die Marktarmen, Capital 210 fl. ö. W. l) Freies Capital per 2000 fl. Dazu kommen die Erträge von zwei Opfergängen im Jahre und eine Getreidesammlung am Erntefeste. Aus dem freien Vermögen des Institutes und den jeweiligen frommen Widmungen werden jährlich vierzig Arme mit 126 fl. ö. W. betheilt.

Spital, geleitet durch Laien-Krankenschwestern. Ein edler Priester, der gegenwärtige Land- und Stiftsdechant Karl Englhofer, der die Verlassenheit und Verwahrlosung ländlicher Kranker in seinem Seelsorgeberufe kennen und bemitleiden gelernt hatte, veranlasste vier fromme Landmädchen, ihr kleines Vermögen und ihre Kräfte in den Dienst der leidenden Mitmenschen zu stellen. Die Jungfrauen mieteten zuerst ein kleines Häuschen und begannen 1866 mit der Pflege einer Kranken, zu der sich bald mehrere gesellten. Es war eine Art heroischen Liebesactes, da sich die Mädchen selber die größten Entbehrungen auferlegen mussten, um für diese, wenngleich so bescheidenen Anfänge die nöthigen Fonds aufzubringen. Deus autem incrementum dedit. Gott erweckte diesen hochherzigen Wohlthäterinnen der Elenden wieder freigebige Wohlthäter, die es den Krankenschwestern ermöglichten, ein eigenes Haus außerhalb des Marktes Vorau anzukaufen, dem 1885 ein Stockwerk aufgesetzt und zwei Flügel angebaut wurden. Dazu kam 1886 noch ein Häuschen im Markte, welches ebenfalls zur Unterbringung von Kranken dient. Dieses gemeinnützige, vom selbstlosen Opfergeiste echt christlicher Charitas gegründete und geleitete Institut zählt gegenwärtig 18 Mitglieder, die sämmtlich dem Dritten Orden des heil. Franciscus angehören. Der Volksmund nennt sie nach der Farbe ihres schlichten, gleichförmigen Anzuges, der nur wenig von der sonst üblichen ländlichen Tracht abweicht, die „blauen Schwestern“. Ohne ein eigentliches Klostergelübde abzulegen, haben sie sich freiwillig zu gemeinsamem Leben unter einer Hausordnung auf streng religiöser Grundlage zusammengefunden. Krankendienst, Hauswirtschaft, weibliche Handarbeiten, deren Ertrag Pflegerinnen und Verpflegte erhalten helfen müssen, sind ihre Berufspflichten. Sie verpflegen gegenwärtig in ihren Localitäten zu Vorau durchschnittlich 25 bis 30 Kranke beiderlei Geschlechtes für das verschwindend kleine Taggeld von 20 und 30 kr. Von ganz Armen fordern sie nichts. Drei von den Schwestern leiten das Bürgerspital im Markte Pöllau. Vielfach werden sie auch in Privathäuser im weitesten Umkreise zur Krankenpflege gerufen. Sie gehen auch in die ärmsten Hütten und begnügen sich mit dem, was ihnen freiwillig für ihr Bemühen gereicht wird. Namhaftere Capitalien, die ihre Zukunft sicherzustellen im Stande wären, besitzen sie nicht. Sie verlassen sich auf die nie verkürzte Hand des Herrn. Diese für die Landbevölkerung so außerordentlich segensreich wirkende Anstalt leitet der fromme Gründer im Geiste eines heil. Vincenz von Paul.

Die Decanatspfarre Vorau, urkundlich zuerst erwähnt 1168, zählt 3233 Katholiken mit 5 Seelsorgern aus dem Stifte Vorau, 4 Filialkirchen, Volksschule 5 Classen; der jeweilige Pfarrvicar bekleidet zugleich das Amt eines Landdechantes, dessen Decanat die 8 incorporierten Stiftspfarren und 2 Weltpriesterpfarren, Mönichwald und Schäffern, umfasst. Die gegenwärtige Stiftspfarrkirche, 1662 erbaut und 1879 mit bedeutenden Kosten restauriert,

ist die am glänzendsten ausgestattete Barock-Kirche des Landes. (Die übrigen Stiftspfarren siehe VII. Abschnitt unter „Decanat Vorau".)

An dieser Stelle verdient jedoch besondere Erwähnung:

Pfarre St. Katharina in Festenburg. Errichtet 1785. Pfarrkirche 760 Meter über dem Meeresspiegel. Höchstgelegene Wohnstätte der Pfarre 1475 Meter. Ganz im Gebirge. 420 Katholiken mit einem Seelsorger aus dem Stifte Vorau. Volksschule (eine Classe), Pfarrhof und Kirche in dem dem Stifte gehörigen Schlossgebäude. In letzterer (1710 zur Schlosskirche adaptiert) und den anschließenden Kapellen die berühmten, im Auftrage der Stiftspröpste Philipp Leisl und Sebastian Graf v. Webersberg von J. C. Hackhofer 1710 bis 1723 hergestellten Fresken.

Schloss-Spital. Dr. theol. Rupert Prenner widmete 1714 12.000 fl. zur Versorgung von acht armen, altersschwachen Leuten aus der Pfarre St. Lorenzen a. W., zu der damals das Festenburger Gebiet gehörte. Das Stift Vorau überließ zu ihrer Unterbringung Räumlichkeiten im Schlosse Festenburg ohne Entgelt. Heute ist die Stiftungssumme durch die fortwährenden Wertreductionen auf 2000 fl. ö. W. herabgesunken. Die Interessen werden an zwei Pfründner, die im Schlosse wohnen und andere kleine Emolumente genießen, vertheilt. Spitalverwalter ist der jeweilige Pfarrvicar.

Beneficiaten-Stiftung, von Dr. Rupert Prenner 1714 mit 400 fl. dotiert, zum besseren Unterhalte eines Priesters. Gegenwärtig 850 fl. ö. W.

Paramenten- und Ewiges-Licht-Stiftung, von Dr. Rupert Prenner 1714 mit 1300 dotiert. Jetzt 200 fl.

Schulmeister- und Organisten-Stiftung, ursprünglich mit 2500 fl. dotiert von Dr. Rupert Prenner zum Unterhalte eines Lehrers in Festenburg, „der alle Sonn- und Feyertäg unter der heil. Meß die Orgl schlagen, die Letaney singen und im übrigen den Herrn Beneficiaten bedienen soll". Auf Grundlage dieser Stiftung errichtete das Stift Vorau um 1714 die Volksschule, die sich bis 1893 im Schlosse Festenburg befand. Anlässlich der modernen Schulgesetzgebung wurde obige Stiftungssumme getheilt. 1666 fl. 40 kr. W. W. zog der Landesschulfonds ein, 833 fl. 20 kr. W. W., jetzt 300 fl. ö. W., verblieben der Pfarrkirche für Organisten und Messner.

Dr. Rupert Prenner gehört zu den größten Wohlthätern des Wechselgebietes. Ein Sohn armer Landleute in der Gemeinde Hintersberg, jetzt zur Pfarre Festenburg gehörig, war er schließlich Pfarrer zu Hengsberg, fürstbischöflicher Consistorialrath, Archidiaconats-Commissär und apostolischer Protonotar. Sein ganzes mühsam zusammengespartes Vermögen verwendete er zu frommen und humanitären Stiftungen. Diese mögen, soweit sie das Vorauer Gebiet betreffen, gleich hier ihre Stelle finden. Außer den oben genannten Beträgen widmete Prenner zur Errichtung eines Calvarienberges in Festenburg 1200 fl., zur Erbauung der Pfarrkirche St. Lorenzen a. W. 3200 fl., zum Unterhalte eines Vorauer Studenten 1000 fl., zum Bücherankauf für die Stiftsbibliothek 1000 fl., zur Erhaltung eines Cooperators in Friedberg 2000 fl., endlich für Seelgeräthe 1000 fl. (P. Ottokar Kernstock.)

5. Das Benedictinerstift Admont.

Einleitung.

Das Benedictinerstift Admont, in Obersteiermark im unteren Ennsthale gelegen, wurde gegründet am 29. September 1074 vom Erzbischofe von Salzburg, dem heil. Gebhard, Grafen von Helfenstein, und aus dessen sowie größtentheils aus der seligen Hemma, Gräfin von Zeltschach und Friesach, Schenkungen dotiert. Der Zweck, den die Stifter damit intendierten, war zunächst: die Seelenruhe und Tilgung der Sünden durch das Gebet und die guten Werke der Mönche zu erlangen.

Da man aber gerade Benedictiner hiezu erwählte, die ja als Pionniere jeglicher Cultur bereits gut bekannt waren, und deren Ordensregel die zahlreichsten und fruchtbarsten Keime einer vielseitigen socialen Thätigkeit enthält, so obwaltete in den Herzen der Stifter, wie bei anderen, ähnlichen Klostergründungen, so auch bei dieser die Absicht, der ganzen Gegend im engeren und weiteren Umkreise leibliche und geistige Hilfe zu bringen, das Licht des Evangeliums zu entzünden, „ein unwandelbares Tugendbeispiel“ aufzustellen und nicht bloß „eine Anregung zum Glauben“, sondern zu jeglichen guten Werken zu schaffen, welche zur Verherrlichung Gottes, zur Ausbildung der leiblichen und geistigen Kräfte der Menschheit sowie zu deren wahrem Wohle dienen.

Und dies war in jenen rauhen Zeiten für die „schwarzen“ Mönche eine nothwendige, zwar sehr schwierige, aber auch dankbare und segensreiche Aufgabe, und Stift Admont hat sie auch nach dem Zeugnisse der Geschichte glänzend gelöst. Es waren die zahlreichen Güter und Besitzungen, welche ihm schon bei der Gründung und in den folgenden Jahrhunderten von hochherzigen Menschenfreunden geschenkt oder von ihm selbst erworben wurden, gewissermaßen der Rohstoff, der unter der Hand der emsigen, opferfreudigen Mönche sich zu den schönsten Gebilden gestaltete.

Was das Kloster Admont im wechselvollen Laufe der Zeiten, gleich anfangs lange Zeit unter sehr schwierigen Verhältnissen, für Kirche und Staat, für Gottesdienst und Seelsorge, für Schulen, Spitäler und Armenpflege, für Kunst und Wissenschaft, für das Gemeinwohl, was es in Bodencultur, Industrie, Bergbau 2c. geleistet, und zwar nicht bloß für die nächste Umgebung, sondern in Steiermark überhaupt, ja auch in der Ostmark, Bayern, Kärnten, Salzburg, wie es seiner Hauptaufgabe selbst unter den größten Stürmen treu geblieben, dies alles erzählt ausführlicher die hochinteressante Hausgeschichte von P. Jakob Wichner, auf welche wir verweisen (4 Bände, Graz 1874 bis 1880). Siehe auch desselben Verfassers Monographien: a) „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Kunst“, Wien 1888, Verlag von R. Brzezowsky und Sohn; b) „Kloster Admont und seine Beziehungen zum Bergbau und Hüttenbetrieb“ im „Berg- und hüttenmännischen Jahrbuch“, 39. Band, 1. Heft; c) „Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens in Steiermark“, Graz 1885; d) „Jagd und Fischerei des Stiftes Admont bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts“, herausgegeben vom steiermärkischen Jagdschutzvereine, Graz 1890; e) „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unter-

richte", Graz 1892; f) „Zur Musikgeschichte Admonts" in „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark", 1892, XI.

Die ersten Mönche, zwölf an der Zahl, und ein Abt oder eigentlich nur ein Administrator, kamen von St. Peter in Salzburg nach Admont.

Bis jetzt lebten von der Gründung bis zur Gegenwart nachweisbar mindestens 1593 Mönche und Professpriester (bis zum sechszehnten Jahrhunderte sind die Nachweise mangelhaft). Der gegenwärtige Stand beträgt: 64 Professpriester (darunter 1 Abt, 1 Prior, 1 Subprior und zugleich Senior, geboren 1816, und 2 Jubelpriester), 4 Cleriker, 5 Novizen und 1 Laienbruder, also im ganzen 74.

Der gegenwärtige, seit 29. April 1891 regierende Abt Cajetan Hoffmann ist der zweiundsechzigste in der Abtenreihe von Admont.

A. Seelsorge.

1. Dem Stifte sind in den Diöcesen Seckau und Lavant 31 Pfarren mit 38.124 Seelen, 11 Filialkirchen und 41 Volksschulen (mit 72 Classen) incorporiert, für welche es die nöthigen Seelsorger, 31 Vicare und 9 Kapläne, aus seinem Gremium abordnet und zugleich deren Sustentation entweder ganz oder größtentheils bestreitet; dieselbe beträgt alljährlich in Barem und Naturalien (10.285 fl. 51 kr. und 4355 fl.) 14.640 fl. 51 kr. Außerdem hat das Stift in der Diöcese Lavant noch 6 Patronatspfarren mit 15.549 Seelen. Die Patronatslasten für alle diese 37 Pfarren betragen nach vierjährigem Durchschnitt jährlich 3297 fl. 93 kr. Überdies besitzt es noch zwei Kirchen eigenthümlich, nämlich in St. Martin bei Graz und Zeiring, für welche es, sowie für die große Wallfahrtskirche und den Pfarrhof Frauenberg, die sarta tecta allein bestreitet. Desgleichen bestreitet es die häufigen, jährlich regelmäßig mehreremale nöthigen seelsorglichen Aushilfen nicht bloß für die beiden Wallfahrtskirchen Frauenberg und Wildalpen, sondern auch für die anderen stiftischen Pfarren; ebenso leistet es solche Aushilfen zuweilen auch bei den Weltpriesterpfarren des Kreisdecanates Admont.

Die jährliche Wallfahrerfrequenz beträgt in Frauenberg 8000, in Wildalpen gegen 900.

2. Die Stiftspfarre St. Blasius in Admont (seit 1093 im Besitze des Stiftes, existierte aber schon im neunten Jahrhunderte) zählt 2220 Katholiken, 17 Protestanten, 1 Filiale, 4 Kapellen und ist zugleich der Sitz des Kreisdecanates Admont, welches die Decanate Admont, St. Gallen und Rottenmann umfasst.

An derselben besteht:

a) Ein Pfarrarmen-Institut mit einem Gesammtcapital von über 16.000 fl. und jährlichem Zinsenerträgnisse per 509 fl. Betheilt werden 34 Pfründner mit durchschnittlich jährlich à 15 fl. Dasselbe kam zustande, seit Ende des vorigen Jahrhunderts, theilweise aus dem Vermögen zweier aufgehobener Bruderschaften, aus einer Stiftung des Abtes Benno Kreil vom 24. August 1858 per 100 fl. anlässlich der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin von einem Kronprinzen und größtentheils aus Stiftungen und Legaten von privaten Wohlthätern (worunter nahezu ein Drittel Stiftsbedienstete waren) und ist mit einer einzigen Ausnahme zur Unterstützung

der Pfarrarmen gewidmet; jene Stiftung, von Simon Stallbaum aus dem Jahre 1775 per 4950 fl., lautet nämlich dahin, dass das Erträgnis insbesondere für hausarme Marktbürger von Admont, und zwar auch zur Anschaffung eines Sarges und Lesung einer heiligen Messe verwendet werden solle.

In dieses Pfarrarmen-Institut fließt auch eine Samstags- und Festtagscollecte der Stiftscapitularen von jährlich circa 100 fl. (siehe D, 4).

b) An religiösen Vereinen und Bruderschaften:

α) Hausväterverein, gegründet 1860 anläßslich einer Mission; 16 Mitglieder.

β) Hausmütterverein, gegründet 1860 anläßslich einer Mission; 65 Mitglieder.

γ) Rosenkranz-Bruderschaft, gegründet 1837 von P. Clemens Mathiaschitsch; 180 Mitglieder.

δ) Herz-Jesu-Bruderschaft, gegründet 1846 von P. Anselm Purgleitner; 1090 Mitglieder.

ε) Herz-Mariä-Bruderschaft, gegründet 1843 von P. Anselm Purgleitner; 5369 Mitglieder.

ζ) Verein der heiligen Kindheit Jesu, gegründet 1868 von P. Othmar Berger; liefert jährlich 25 bis 30 fl. ab.

η) Armenseelen-Bruderschaft, gegründet 1843 von P. Anselm Purgleitner; 2069 Mitglieder.

ϑ) Gebets-Apostolat, gegründet 1868 von P. Othmar Berger; 447 Mitglieder.

ι) Verein der ewigen Anbetung, gegründet 1863; 970 Mitglieder.

κ) Michaels-Bruderschaft, gegründet 1867 von P. Othmar Berger; 106 Mitglieder.

λ) Schutzengel- und Marienkinder- (zugleich Jungfrauen-)Verein, gegründet und geleitet von den Barmherzigen Schwestern, seit 1890.

μ) Katholischer Gesellenverein, gegründet 1887 von P. Maurus Schober; 15 Mitglieder. Das Stift stellt demselben unentgeltlich das Local und die Beheizung zur Verfügung.

Das Stift selbst steht mit 14 Stiften und Klöstern in Verbrüderung, d. h. es werden bei Todesfällen gegenseitig gewisse gute Werke aufgeopfert.

c) Die letzte Mission wurde abgehalten 1875, 1100 Communicanten; Renovation April 1877, 870 Communicanten; beide von Dominicanern unter Leitung des P. Hyacinth Schönberger.

B. Schulen.

1. Die Kinderbewahranstalt in Admont, für circa dreißig bis fünfzig Kinder, gegründet anläßslich des Kaiser-Jubiläums im December 1888 vom Prior P. Othmar Berger und geleitet von den Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul, welche vom Stifte im Jahre 1886 auch für die Krankenpflege berufen wurden und namhaft subventioniert werden (siehe auch C, 1).

2. Die öffentliche vierclassige Volksschule in Admont. (Elementar-Schullehrer gab es seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. 1777 wird die deutsche Volksschule zur Haupt- oder Normalschule erhoben und erreicht unter dem Einflusse des Stiftes eine sich stetig steigernde Verbesserung, so dass sie

von einem Bezirks-Schulinspector neuerer Zeit eine „wahre Musterschule“ genannt wurde.) Für dieselbe:

a) überläſst das Stift ganz unentgeltlich und freiwillig ein eigenes Schulgebäude mit fünf Lehrzimmern, einer Directionskanzlei, einer Schulkapelle, einem Turnplatz, einer Obstbaumschule und liefert die Beheizung und Reinigung ebenfalls gratis;

b) lieferte es weitaus die meisten Lehrmittel in reicher Ausstattung und verwendet die erwähnten Klosterfrauen zum Industrie-Unterricht;

c) besorgt es die unentgeltliche Direction durch P. O. Berger, welcher auch durch sechzehn Jahre die Inspection in den Bezirken Liezen, Rottenmann und St. Gallen unentgeltlich verrichtete;

d) spendet es täglich 80 bis 100 armen Schulkindern ein Stück guten Brotes, welche Spende per Jahr 2000 Kilo beträgt, und außerdem bekommen täglich einige Kinder in der Stiftsküche Mittagskost;

e) der Herr Abt gibt alljährlich zum Christbaum der Volksschule 50 fl. und 20 bis 30 fl. zum Christbaum der Kinderbewahranstalt.

Überdies betheiligt sich das Stift auch jetzt noch mit namhaften Subventionen und Geschenken entweder in Geld oder durch Überlassung von Grundstücken, Baumaterialien ꝛc. an der Errichtung und Erhaltung anderer Schulhäuser, besonders in der Umgebung und auf stiftischen Pfarren.

3. Das Privat-Untergymnasium in Admont, zunächst für die Sängerknaben, aber auch anderen zugänglich, wird ausschließlich vom Stifte erhalten, welches mitunter auch dürftige Studenten anderer Gymnasien unterstützt. Desgleichen

4. die theologische Haus-Lehranstalt (seit 1710) mit fünf bis sechs geprüften Stiftscapitularen als Professoren und dem Rechte der Öffentlichkeit.

5. Musikschule. Als solche ist zu betrachten das seit undenklichen Zeiten im Stifte bestehende Institut der Sängerknaben (acht), welche volle Verpflegung unentgeltlich erhalten.

6. Als Lehrlingsanstalten können füglich die vielen stiftischen Werkstätten gelten, aus denen schon hunderte armer Knaben von Admont und selbst aus weiterer Umgebung, besonders solche, welche früher den Ministrantendienst im Stifte während des Besuches der Volksschule versehen, als tüchtige Handwerker allein in den drei bis vier letzten Decennien hervorgiengen. Das Stift unterhält nämlich fünf bis sechs Ministranten, welche volle Verpflegung und Kleidung bekommen; außerdem verrichten mindestens ebensoviele arme Knaben, die nicht im Stifte wohnen, Ministrantendienste, welche sich alljährlich ein ansehnliches Sümmchen verdienen.

C. Krankenpflege.

1. Es besteht hier zur Privat-Krankenpflege eine Filiale der Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul aus Graz, Mariengasse, mit vier Klosterfrauen (Schwestern) und drei Krankenjungfrauen, gegründet vom Prior P. Othmar Berger am 21. November 1886.

Überdies haben sie folgende Aufgaben: Die Kinderbewahranstalt zu leiten, Unterricht in weiblichen Handarbeiten in und außer der Volksschule

zu ertheilen (siehe B), die Kirchenwäsche und die Pflege der vom Stifte beständig unterhaltenen blödsinnigen männlichen Individuen („Goggen", siehe D, 1) zu besorgen. Dafür ist ihnen vom Stifte ein schönes, großes, zweistöckiges Haus sammt Garten zur Wohnung eingeräumt und wird ihnen Milch und das nöthige Brennholz, alles unentgeltlich, geliefert. Seit Jänner 1887 bis April 1894 leisteten sie an 139 Personen in 3645 Tagen Krankenpflege. Es wird aber dieselbe in größerem Umfange angestrebt.

2. Die stiftischen Dienstboten und sonstige Bedienstete werden in Krankheitsfällen, mit ganz besonderen, seltenen Ausnahmen, nicht an die öffentlichen Spitäler abgegeben, sondern in stiftischen Häusern selbst versorgt und genießen den unentgeltlichen Gebrauch des Arztes und der Medicamente aus der stiftischen Apotheke während der ganzen Dauer ihrer Krankheit auf Kosten des Stiftes.

D. Armenwesen.

1. Die „Goggen". Seit uralter Zeit (weil in Verbindung mit der Gründungsgeschichte gebracht) unterhält das Stift beständig circa zwölf Goggen aus der Admonter Gegend, d. h. Cretinen, und gibt ihnen nebst Wohnung und Kleidung die volle Verpflegung und außerdem, da sie einige Arbeiten verrichten müssen, ein kleines Jahressalär. Zu ihrer Pflege und Bedienung ist eine Barmherzige Schwester (siehe C, 1) bestellt, für welche Dienstleistung das Stift dieser Klosterfiliale alljährlich speciell 100 fl. widmet. Für die Gemeinden bedeutet diese Institution eine gewaltige Entlastung.

2. Seit Abt Anselm (1713) wird alljährlich am Gründonnerstag vom Hochwürdigsten Herrn Abte an dreizehn „Aposteln", armen, alten Männern, die Fußwaschung vorgenommen, wonach jeder derselben ein Geldgeschenk von 1 fl., dreizehn Speisen sammt Geschirr und einen Liter Wein bekommt.

3. So oft ein Stiftsherr (auch ein auswärtiger) stirbt, bekommen zwei Arme durch dreißig Tage die Conventkost (drei Speisen). Dieser Gebrauch ist seit dem zwölften Jahrhunderte nachweisbar.

4. An sonstigen Almosen wird gespendet:

a) in Brot und Mehl, fixe und variable Betheilungen größtentheils an Arme der Pfarren des Admonterthales jährlich circa 55 Hektoliter Mehl und 364 Kilo Brot (die Brotgaben an arme Schulkinder wurden bereits unter B, 2 d erwähnt);

b) in Wein (an Kranke, Reconvalescenten 2c.) jährlich circa 100 fl.;

c) in Fleisch, Betheilung zu den höchsten Festtagen, jährlich circa 100 fl.;

d) in Holz jährlich circa 200 fl.;

e) tägliche Beköstigung von circa zwanzig Personen und außerdem öfters Suppengaben an Kranke aus der Stiftsküche;

f) in Barem: α) jährlich circa 600 fl., β) Privatcollecte des Capitels an Samstagen und hohen Feiertagen (siehe A, 2 a) jährlich circa 100 fl.

E. Alters- und Invalidenversorgung der Bediensteten und Arbeiter.

1. Altem Herkommen gemäß gewährt das Stift seinen zahlreichen Bediensteten, den landwirtschaftlichen Arbeitern, Hausdienern, Jägern und Forst-

leuten, Werksarbeitern, Beamten, deren Witwen und Waisen, Pfarrhofwirtschafterinnen, wenn sie längere Zeit treu gedient haben oder in Unglücksfällen selbst bei nur kurzer Dienstzeit eine angemessene, über die strenge Rechtspflicht hinausreichende Alters- und Invalidenversorgung. Deren Arten sind nicht für alle einzelnen Fälle strenge fixiert, aber es wird dabei nach den Forderungen der Billigkeit und dem Grundsatze verfahren, dass niemand ohne alle Versorgung bleibt. Die landwirtschaftlichen Dienstboten erhalten in der Regel volle Verpflegung, die Hausdiener desgleichen und dazu ihren Lohnbezug wie früher während der Dienstzeit; die Handwerker eine jährliche Pension bis zu 100 fl., manche genießen Quartierfreiheit oder die Kost vom Stifte, wieder andere haben den Fruchtgenuss eines Grundstückes oder gewisse Naturaldeputate. Im Markte Admont sind in der Regel mehrere stiftische Häuser von solchen Pensionisten und Provisionisten besetzt, und es wird auch von der Stiftsvorstehung die Adaptierung eines Hauses für derlei Zwecke und die ausschließliche Pflege durch Barmherzige Schwestern angestrebt.

Die Pensionsbezüge der fachmännischen, geprüften Beamten werden in neuerer Zeit in der Regel durch eigene Dienstverträge normiert und mindestens in gleicher Höhe zugewiesen, wie sie bei den staatlichen oder Privatunternehmungen von gleicher Kategorie üblich sind.

Wie schon von altersher durch die Institution der Bruderladen für die Unterstützung der zahlreichen Holzarbeiter in Fällen der Erkrankung und Arbeitsunfähigkeit gesorgt worden war, so wurde auch zum billigeren Bezuge der Lebensmittel für dieselben sowie überhaupt für das Forst- und Jagdpersonal schon frühzeitig in Admont ein Consumverein gegründet, dem das Stift ein Local einräumte.

In neuerer Zeit wurde die Vorsorge getroffen, dass das Forst- und Jagdpersonal der Unfallversicherung beitrat, zu welcher das Stift selbst einen Theil der Prämie bestreitet, während der übrige Theil vom Personal zu entrichten ist, und durch welche jeder einzelne für den Todesfall oder im Falle bleibender Invalidität infolge Verunglückung einen Betrag von 1000 fl. zu gewärtigen hat.

Diese Fürsorge des Stiftes für ein, wenn auch nicht immer glänzendes, aber sorgenfreies Ableben seiner Bediensteten hatte schon früher zur Folge, dass die Leute sich zum Dienste des Stiftes förmlich drängten und, einmal in denselben gelangt, nicht leicht zu einem Wechsel trotz günstigerer Lohnanerbietungen von anderen Seiten zu bewegen waren. Daher kam es auch, dass mehrere Arbeiterfamilien Generation für Generation beim Stifte ausharrten und heute einige noch mit Stolz erklären, ihre Familie sei seit 100 bis 150 Jahren ununterbrochen im Dienste des Stiftes.

2. Für seine Arbeiter in der Blechfabrik zu Trieben creierte das Stift im Jahre 1886 einen Privat-Invaliden- und Pensionsfonds, gebildet und ergänzt durch die Beiträge der Arbeiter (drei Percent des Lohnes) und des Stiftes, dessen alljährliche Beiträge den sämmtlichen alljährlichen Einzahlungen der Arbeiter gleichkommen. Dieser Fonds beträgt dermalen nahezu 12.000 fl.

Beneficien der einzahlenden Arbeiter:

a) Sämmtliche Arbeiter sind im Krankheitsfalle arzt- und medicamentenfrei;
b) die Arbeiter bekommen nach zehnjähriger Dienstzeit im Invalidenfalle eine

Pension, und zwar ein Werkmeister oder Vorarbeiter monatlich 10 fl., ein männlicher Arbeiter oder Taglöhner monatlich 8 fl. 34 kr., jeder weibliche Bedienstete monatlich 4 fl. 17 kr.;

c) beim Austritte bekommt ein Arbeiter nach zehnjähriger Dienstzeit eine Abfertigung im Betrage von einem Drittel der eingezahlten Beträge;

d) desgleichen bekommt die Witwe eines nach mindestens zehnjähriger, ununterbrochener Dienstzeit verstorbenen Arbeiters eine Pension, und zwar eines Werkmeisters 4 fl., eines Arbeiters 3 fl. monatlich.

e) jedes legitime Kind eines pensionsfähigen oder pensionierten Arbeiters erhält nach dem Tode des Vaters einen monatlichen Erziehungsbeitrag von 1 fl. bis zum vierzehnten Lebensjahre;

f) sämmtliche Mitglieder der Invalidencasse sind im Krankheitsfalle arzt- und medicamentenfrei;

g) nach dem Tode eines Pensionisten bekommt die überlebende Familie 8 fl. für Begräbniskosten.

Zur officiellen Unfallversicherung zahlt das Stift die Prämie ganz allein. Die Sonntagsruhe wird streng aufrecht erhalten; an Samstagen und Festvorabenden ist schon von 5 Uhr abends an (vor den höchsten Festtagen von 12 Uhr mittags an) frei, wird aber die volle Schicht gezahlt.

Alle diese Institutionen sowie auch die Schutzvorrichtungen wurden von den Gewerbe-Inspectoren privat und officiell lobend anerkannt und anderen industriellen Unternehmungen gegenüber als sehr human, mustergiltig und nachahmenswert gerühmt, und insbesondere wurde im officiellen Berichte pro 1890, Seite 144, bezüglich der Pappefabrik (auch in Trieben) speciell hervorgehoben: „. . . nebenbei bemerkt, die einzige Fabrik dieser Art, in welcher von der gesetzlichen Erlaubnis, den continuierlichen Betrieb auch an Sonntagen aufrecht zu erhalten, nur in seltenen Ausnahmsfällen (nämlich bei dringenden Reparaturen) Gebrauch gemacht wird“.

F. Fremdenbeherbergung.

Obwohl das Stift diese Benedictinertugend seit dem großen Brande von 1865 nicht mehr in so ausgedehntem Maße üben kann wie ehedem, wo ein eigenes zweistöckiges, sehr ausgedehntes Gebäude, der „Gasttract“, bloß zur Aufnahme und Beherbergung von Gästen bestimmt war und schon jeder durchreisende Student traditionell das „Recht“ hatte, durch drei Tage die Gastfreundschaft zu genießen, so bringt es doch für diesen Zweck noch gegenwärtig namhafte Opfer. Admont übt ja an und für sich und durch seine Lage an einer Hauptverkehrsader zwischen Österreich und Deutschland eine größere Anziehungskraft für Touristen und Reisende, von denen nicht wenige, besonders aus dem geistlichen Stande, in den Mauern des Stiftes ein gastliches Obdach, selbst für längere Zeit suchen und finden. Man kann die Zahl derer, welche auf diese Weise vom Stifte beherbergt und verköstigt werden, auf jährlich 400 anschlagen. Rechnet man dazu die Barunterstützungen, welche arme Reisende besseren Standes, durchziehende Studenten, Sammelbrüder 2c. bekommen, so dürften sich die jährlichen Auslagen für Fremde zum mindesten auf 1000 fl. belaufen.

G. Wissenschaft. Wissenschaftliche Institute.

1. Die Bibliothek, in dem berühmten, herrlichen, 70 Meter langen, 14 Meter breiten und zwei Stockwerke hohen, von den Äbten Anton und Matthäus im vorigen Jahrhundert erbauten Saale, ist zunächst den Studien der Stiftsmitglieder gewidmet, wird aber auch soliden Gelehrten ohne Unterschied des Standes und der Confession zur Benützung überlassen, denen das Stift überdies während der Zeit ihrer Studien nicht selten Gastfreundschaft gewährt. Sie wird durchschnittlich alljährlich von 3000 Fremden besucht; die Besucher haben eine geringe Eintrittstaxe zu erlegen, deren Erträgnis theilweise für die Bibliothek verwendet, größtentheils aber vom Stifte für gemeinnützige Zwecke im Markte Admont &c. überlassen wird. Sie zählt 80.000 Bände (ohne die Hefte), 1103 Manuscripte (die bis in das neunte Jahrhundert zurückreichen) und 700 Incunabeln. (Ausführliche, dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Kataloge sind eigens vom Bibliothekar P. Jakob Wichner mit großem Fleiße angefertigt; so z. B. umfasst der über die Handschriften allein 400 Seiten Großfolio.)

Das Stift verwendet für die Bibliothek, Bücher und Zeitungen alljährlich nahe an 1000 fl., subventioniert wissenschaftliche Publicationen mit nicht geringen Summen, namentlich solche, welche den Benedictiner-Orden betreffen, wie z. B. die „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden" (Raigern) mit jährlich über 100 fl. und verschenkt Doubletten an arme Klöster.

2. Das Archiv, seit dem großen Brande von 1865 durch den Archivar P. Jakob Wichner neugestaltet, enthält 1538 bereits aufgearbeitete Fascikel mit Acten vom Anbeginn des fünfzehnten Jahrhunderts, an 4000 bis 5000 Originalurkunden (vom zwölften Jahrhundert an), gediegene Fundgruben für die Haus-, Diöcesan- und Landesgeschichte, alles wohl geordnet und katalogisiert und nicht bloß zur Verwendung für das Haus bestimmt, sondern auch der Ausbeutung durch Gelehrte gewidmet.

3. Mit dem Archive sind einige Sammlungen verbunden, so von Münzen mit über 5000 Stück aus den verschiedensten Zeiten und Ländern, von Siegeln mit 4852 Stück, von Autographen mit 529 Stück, von Zeitungen mit 1558 Stück der verschiedensten Sorten und Sprachen, ferner von Kupferstichen und Handzeichnungen mit circa 2000 und eine Porträtsammlung mit circa 250 Nummern.

4. Das naturhistorische Museum, mit gleicher Bestimmung wie die Bibliothek und Archivsammlungen, wurde beim großen Brande 1865 gänzlich zerstört, seitdem aber durch die Bemühungen des Custos Professor P. Gabriel Strobl in größerem Umfange wieder hergestellt.

a) Die außerordentlich reiche mineralogische Abtheilung enthält auch eine sehr bedeutende Sammlung von geognostischen Handstücken und Versteinerungen.

b) Die zoologische Abtheilung enthält Typen aller Ordnungen und Familien der Säugethiere, Vögel, Reptilien und Fische; besonders reich sind die Vögel vertreten, auch sehr viele aus der steirischen, speciell der Admonter Fauna, meist geschossen und präpariert von dem Stiftsmitgliede Forstreferenten P. Thassilo Reimann; die ausländischen Arten wurden auf Kosten des Custos angeschafft, dessen riesiger Sammelfleiß, weite Reisen und Verbindungen mit

vielen Gelehrten überhaupt dem ganzen Museum sehr zu statten kommen. Unter den wirbellosen Thieren sind besonders reich vertreten die Conchylien, vor allem aber die Gliederthiere. Die Käfersammlung z. B. enthält über 14.000 verschiedene Formen, darunter über 5000 Arten von Exoten; die Schmetterlings-Sammlung 2200 europäische und über 1000 ausländische Arten im Schätzungswerte von 6000 fl. Die Hymnopteren sind vertreten durch 4000, die Dipteren durch 3500 Arten;

c) Die botanische Sammlung besteht aus fünf Abtheilungen:

α) einem allgemeinen Herbar von 21.172 Arten und Varietäten;

β) einem italienischen Herbar mit 3000 Arten;

γ) einer Flora von Obersteiermark mit circa 2300 Arten, manche von 20 bis 30 Fundorten;

δ) einer Schausammlung interessanter Fruchtformen;

ε) einer Schausammlung obersteirischer Flechten.

Zu allen diesen Sammlungen verfertigte der Custos auch weitläufige Kataloge; der Coleropteren-Katalog z. B. umfasst 453 Folioseiten, der Katalog zum allgemeinen Herbar 1146 Seiten.

An das naturhistorische Cabinet stößt ein kleines, aber ziemlich reichhaltiges physikalisches Cabinet zu Schulzwecken.

Für Completierung aller dieser Sammlungen werden alljährlich 300 bis 400 fl. verwendet.

5. Die meteorologische Beobachtungsanstalt in Verbindung mit der k. k. Central-Reichsanstalt in Wien.

6. Das Stift zählt ferner unter seinen 64 Capitularen 3 graduierte Doctoren der Theologie, 1 Ehrendoctor der Universität Würzburg, 1 Kreisdechant, 1 Dechant, 8 geprüfte Theologieprofessoren, 8 geprüfte Gymnasialprofessoren, 11 vom Staate oder Gesellschaften Decorierte, 31 Mitglieder wissenschaftlicher, gemeinnütziger und patriotischer Vereine; mehrere sind als Mitarbeiter verschiedener Journale oder als Pfarrchronikenschreiber literarisch thätig. Unter den Schriftstellern besitzen P. Jakob Wichner als Haushistoriker und Archivar, P. Gabriel Strobl als Naturhistoriker in der Gelehrtenwelt bereits einen großen Ruf.

H. Gemeinnützige Zwecke.

Für den Verschönerungsverein in Admont, für Subventionen an Feuerwehr- und Veteranen-, an patriotische, wie Weißes und Rothes Kreuz, und andere humanitäre Vereine verwendet das Stift alljährlich ebenfalls ein anständiges Sümmchen, nicht bloß einen Theil des Ertrages der Bibliotheks-Eintrittsgebür (circa 100 fl.), sondern außerdem noch mindestens an 70 fl. Für die neuerbaute Kirche in Selzthal gab es das ganze Blech (im Werte von 1000 fl.), für die abgebrannte Kirche in Weng den mehrjährigen Ertrag der Bibliothekskarten (ebenfalls bei 1000 fl.).

In diese Rubrik gehören wohl auch die Anregungen, die bezüglich der Obstbaumzucht und des Gartenbaues vom Stifte ausgehen.

Im Jahre 1894 entschloss sich die Stiftsvorstehung zur Verbesserung der allgemeinen sanitären Verhältnisse in Admont zum Baue einer neuen Wasserleitung.

Das Project wurde auf Grund der neuesten Erfahrungen auf diesem Gebiete von der Firma Novelly & Comp. in Wien ausgearbeitet und dieser auch der Bau der ganzen Anlage übertragen.

Es wurden nun statt der einen alten Quelle mit offenem hölzernen Gerinne drei Quellen neu gefasst, welche ein vorzügliches Trinkwasser in einer eisernen Rohrleitung auf die Entfernung von 1970 Meter in ein Hochreservoir mit zwei Kammern und einem Fassungsraume von 250.000 Liter abgeben.

Bis hieher ist die Leitung für Stift und Markt eine gemeinschaftliche, und erst vom Reservoir ab hat das Stift sowie der Markt je einen besonderen Rohrstrang.

In das Stift und seine Nebengebäude verzweigt sich das Rohrnetz in einer weiteren Länge von zusammen 4130 Meter.

Der Vortheil dieser Anlage für den Markt Admont besteht außer der Versorgung mit reichlichem vorzüglichen Trinkwasser besonders auch darin, dass die Quellenfassung, die Leitung von den Quellen zum Reservoir (1800 Meter Hundertmillimeter-Rohre) sowie der Bau der Reservoirs und dessen ganze innere Einrichtung auf alleinige Kosten des Stiftes hergestellt wurden. Die ganze Wasserleitung umfasst ein Rohrnetz von rund 9000 Meter, wovon auf das Stift circa 6100 Meter entfallen.

Es betrugen die Kosten der Wasserleitung für das Stift inclusive Einleitung in dessen Nebengebäude 2c. rund 40.000 fl., wogegen dem Markte für die öffentliche Leitung ein Aufwand von rund 12.000 fl. zufiel, wozu noch die Kosten der Einleitung in die Privathäuser mit circa 8000 fl. zu rechnen wären.

I. Musikwesen und -Pflege.

Alten Traditionen entsprechend, findet auch jetzt noch sowohl die Kirchen- als Profanmusik im Stifte die sorgfältigste Pflege. Schon die Leistungen der Volksschüler erregen durch die Reinheit und Präcision des Kirchengesanges die Bewunderung des Fachmannes; das größte Verdienst hierin gebürt dem Director P. O. Berger, der für diesen Zweck keine Zeit und Mühe scheut und auch bedeutende pecuniäre Opfer bringt (alljährlich an 70 fl.). Hauptziel ist natürlich eine würdige Kirchenmusik; hiezu dient das Institut der Sängerknaben (siehe B, 5) und ein Orchester, gebildet aus Stiftsmitgliedern, stiftischen Dienern und Beamten und den 6 Volksschullehrern (4 activen, 2 pensionierten), welch letztere hiefür vom Stifte eine jährliche Entschädigung im Werte von à 70 bis 90 fl. bekommen, sowie auch eine Collection trefflicher Instrumente (worunter die neue, mit großen Kosten angeschaffte Orgel M. Mauracher's vor allem nennenswert) und das gediegene, reichhaltige musikalische Archiv mit Pièсen aus alter und neuer Zeit, das durch beständige Anschaffungen alljährlich einen nicht geringen Zuwachs erhält. Es finden aber zuweilen, bei festlichen Anlässen oder wegen Anwesenheit erlauchter Gäste, auch Profanconcerte und musikalische Akademien im Stifte statt, welche vorwiegend die Werke der Classiker vorführen.

Diese intensive Musikpflege hat eine große sociale Bedeutung nicht bloß wegen der dadurch hervorgerufenen andächtigen Stimmung des Volkes beim Gottesdienste, der Läuterung und Veredlung des Geschmackes überhaupt, sondern

weil dadurch zwei besonders berufene Factoren der Volksbildung, die Lehrer und die zukünftigen Seelsorger der Stiftspfarren zur heilsamen Thätigkeit auf diesem Gebiete angeregt werden.

Nach einer nur beiläufigen, aber sehr niederen Schätzung bewerten sich die alljährlichen freiwilligen Leistungen des Stiftes bloß für wohlthätige und humanitäre Zwecke, wie sie oben unter A, B, C, D, F, H, I angeführt wurden, zusammen auf gut 4300 fl.; hierin sind jedoch die Ausgaben für Seelsorge, Seelsorger und Kirchen nicht inbegriffen.

(P. Anselm Schmid.)

Siebenter Abschnitt.

Tabellarische Übersicht über das sociale Wirken in den einzelnen Pfarren der Diöcese.

Decanat Graz.

(Abkürzungen: K. = Kirchen, Kp. = Kapellen, O. = Ortschaften, M. = Mitglieder. — In die Zahl der Schulclassen sind die Parallelclassen eingerechnet. Unter Expondituren sind die Schulclassen außerhalb des Pfarrortes zu verstehen. Die Zahlen sind dem Diöcesan-Schematismus pro 1895 entnommen.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expondituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dompfarre, 1 K., 7 Kp.	4300	5	5	24	—	—	—	—	—	—
Stadtpfarre zum Heiligen Blut	13000	5	5	38	—	1895	Jesuiten	8000 Comm.	Jungfrauenverein. Herz-Jesu-Bruderschaft	St.-Vincenz-Conferenz
St. Andrä in Graz	24000	5	4	11	13	1895 1896	Lazaristen	Sehr befriedigend. Theilnahme des Militärs	Jungfrauenverein	St.-Vincenz-Conferenz. Kinder-Asyl in Algersdorf
Herz-Jesu-Pfarre	10600	3	3	2[1]	—	1893	Redemptoristen	5000 Comm. Großer Erfolg	Hausmütterverein 200 M. Jungfrauenverein 100 M. Jünglingsverein 30 M.	St.-Vincenz-Conferenz. Von einer Stiftung erhalten die Armen jährlich 42 fl.
Maria-Himmelfahrt (Franciscaner)	3238	4[2]	4[2]	8[3]	—	1858	Redemptoristen	—	Vier Standesbündnisse	Freitisch für 6 bis 10 Studenten. Freitisch für 20 bis 35 Arme. Brot- und Geldgaben täglich 3 bis 5 fl. im Kloster
Münzgraben (in der Pfarre befindet sich ein Dominicanerkloster)	20000	4	3	19	—	—	—	—	Jungfrauenverein 250 M. Anna-Bruderschaft	Knaben-Asyl. St.-Vincenz-Conferenz. Pfarre und Dominicanerkloster unterstützen jährlich circa 10.000 Arme
Mariahilf (Minoriten-Convent)	16846	4[4]	4[4]	29	—	1895	Redemptoristen	8000 Comm.	Jungfrauenverein	Knaben-Asyl. St.-Vincenz-Conferenz
Graben in Graz, 3 K., 7 Kp. (Karmeliten, Karmelitinnen und Kreuzschwestern)	7860	3	3	13	—	1886	Dominicaner	Gut	Männerverein. Frauenverein. Jungfrauenverein. Ewige Anbetung. Rosenkranzverein. Kindheit-Jesu-Verein	St.-Vincenz-Verein

St. Leonhard in Graz, 2 D., 1 K., 11 Kp.	16500	4	3	19	1	1880	Dominicaner	—	Hausväterverein 200 M. Hausmütterverein 700 M. Jungfrauenverein 421 M. Rosenkranzverein	Wagner'sche Armenstiftung. St.-Vincenz-Conferenz. Kinder-Asyl. Knaben-Asyl „Marianum". Barmherzige Brüder in Kainbach für unheilbare Kranke und Irren. Barmherzige Schwestern: Blinden-Institut und Kinderspital. Kreuzschwestern: Dienstmädchen-Asyl und Privat-Krankenpflege
Vorstadtpfarre Calvarienberg in Graz	8000	3	3	15	3	1876	Lazaristen	Gut	Jungfrauenverein. Jünglingsverein. Frauenverein	St.-Vincenz-Conferenz. Armenstiftungen im Gesammtbetrage per 812 fl. Kloster vom guten Hirten. Waisenhaus
Vorstadtpfarre Karlau in Graz	3760	2	2	10	—	—	—	—	Jungfrauenverein. St.-Vincenz-Conferenz.	—
Dorf St. Peter bei Graz, 1 K., 7 Kp.	7627	3	3	4	8	1886	Redemptoristen	Gut	Hausmütterverein. Jungfrauenverein mit je 350 M. Rosenkranzverein. Herz-Jesu-Verein. Gebets-Apostolat. Sühnende Communion. Kindheit-Jesu-Verein. Kath.-cons. Volksverein 100 M.	Pfarrarmen-Institut mit Capital per 3420 fl. und Wagner'sche Armenstiftung per 1990 fl.
Dorf Kumberg, 17 D., 1 K., 1 Kp.	1870	2	2	3	—	1884	Dominicaner	Ausgezeichnet	4 Standesbündnisse. Dritter Orden. Kindheit-Jesu-Verein. Anbetungsverein	Pfarrarmen-Institut mit 1400 fl. Capital
Dorf St. Radegund, 12 D., 2 K.	1800	2	2	3	—	1886	Redemptoristen	—	4 Standesbündnisse. Sebastiani-Bruderschaft. Dritter Orden. Rosenkranzverein	Es werden 25 Arme mit 136 fl. 55 kr. unterstützt. Zu Weihnachten werden circa 60 arme Schulkinder beschenkt
Dorf Fernitz, 7 D., 3 K.	4392	4	4	4[5]	5	1893 1894	Jesuiten	—	4 Standesbündnisse	13 Armenstiftungen; alle Vierteljahre werden 24 Personen mit je 3 fl. betheilt
St. Veit ob Graz, 1 K., 1 Kp.	5124	3	3	3	5	?	?	?	Anbetungsverein	?
Maria-Trost (Franciscaner-Ordenspfarre)	1912	3	3	2	1	?	?	?	?	?

[1] Institut Pirkhert. — [2] O. S. Fr. — [3] Mädchenschule der Schulschwestern. — [4] Minoriten. — [5] Klosterschule zwei Classen.

Decanat Admont.

Name und Charakter des Pfarrortes	Ein-wohner	Seelsorg-stellen		Schul-classen		Volksmission			Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
		systemi-siert	besetzt	im Pfarr-orte	Ex-posituren	wann	von wem	Erfolg		
Markt Admont, Stiftspfarre, 2 K., 4 Kp.	2270	2^1	1^1	4	—	1875 1877	Domi-nicaner	1100 Comm. 870 Comm.	11 fromme Vereine und Bruderschaften. Kathol. Gesellenverein	Armen-Institut mit 16.000 fl., betheilt 34 Arme mit je 15 fl. Zwei Stiftungen. Privat-Krankenpflege der Barmh. Schwestern. Das weitere siehe unter „Stift Admont"
Markt Eisenerz, 3 K., 7 Kp.	5117	3^2	2^2	10	—	1892	Laza-risten	2500 Comm. Eine Bergarbeiterfamilie erlegte 400 fl. als Missionsstiftung	7 Bruderschaften mit zahlreichen Mitgliedern. 4 Standesbündnisse. Kath. Leseverein. Gesellenverein. Arbeiterverein	Pfarrarmen-Institut 3765 fl. 47 kr. Stiftung per 500 fl. zur Berufung von Klosterfrauen zur Krankenpflege. Siehe „Armenpflege"
Wallfahrtsort Frauenberg, 2 D., 2 K.	1027	2^1	2^1	1	1	1883	Je-suiten	2800 Comm.	Rosenkranzverein 75 M.	Jährlich werden 30 fl. vertheilt und zwei Opfergänge für die Armen gehalten
Localie Hall, 2 D., 1 K.	666	1^1	1^1	2	—	1886	Laza-risten	400 Comm.	Rosenkranzverein	Jährlich 50 bis 80 fl. Jeden Monat erhalten 8 bis 10 Arme Beträge von 70 kr. bis 1 fl.
Dorf Hieflau, 2 D., 1 K., 1 Kp.	1588	2	1	3	—	1894 1895	Redem-pto-risten	1100 Comm. Auflösung einiger Concubinate	Rosenkranz-Bruderschaft 60 Mitglieder. St.-Michael-Verein zur Unterstützung von Heidenmissionen, jährliche Leistung 10 fl. 4 Standesbündnisse. Kath. Arbeiterverein	Armen-Institut 2100 fl. 20 kr. Monatlich gleichmäßige Vertheilung an 6 Pfründner
Dorf Johnsbach, 3 D., 1 K.	347	1^1	1^1	1	—	—	—	—	—	Gemeinde-Arme sind Einleger bei verschiedenen Bauernhäusern
Dorf Radmer, 1 K., 2 Kp.	908	1	1	2	1	—	—	—	Herz-Maria- und Herz-Jesu-Bruderschaft. Todesangst-Christi-Bruderschaft. Barbara-Bruderschaft	Armen-Institut 650 fl. Capital
Dorf Weng, 1 K., 1 Kp.	488	1^1	1^1	1	—	1891 1892	Laza-risten	400 Comm.	Jünglingsverein 14 M.	Armen-Institut vertheilt jährlich 21 fl.

Decanat Aussee.

Curort Aussee,[3] 16 O., 4 Gemd., 3 K., 3 Kp.	5100 Kath., 70 Akath.	3	3	8[4]	3[4]	1891	Redemptoristen	4000 Comm.	Jungfrauenverein 90 M. Kindheit-Jesu-Verein. Gesellenverein 3 M. Der 1870 gegr. Arbeiterverein löste sich 1891 auf	70 Pfründner werden jährlich mit 500 fl. betheilt; von Fall zu Fall mit jährlich 200 fl. aus 6 Messenstiftungen mit Armenbetheilung; darunter eine Stiftung des Pfarrers Leopold Landtmann (1772) mit dem jährl. Betrage per 33 fl. 60 kr. für Hausarme. Die ehrw. Kreuzschwestern in der Kinderbewahranstalt „Josefinum" üben die Privat-Krankenpflege durch eigens hiezu bestimmte 2 bis 3 Schwestern
Curort Alt-Aussee, 4 O., gegr. 1770 von Kaiserin Maria Theresia	1436 Kath., 30 Akath.	1	1	3	—	1870	Dominicaner	1000 Comm.	Kindheit-Jesu-Verein 120 M. Rosenkranzverein 300 M.	Monatlich werden 20 Arme mit je 50 kr. betheilt
Dorf Maria-Kumitz, 8 O., 4 Kp., gegr. 1788	950 Kath.	1	1	2	—	1882 1884	Lazaristen	Sehr guter Erfolg	Kath. Volksverein Kindheit-Jesu-Verein. Gebets-Apostolat	Jährliche Stiftungsspende per 14 fl. 86 kr. aus Armenstiftungen. Das Pfarrarmen-Institut unterstützt mit dem jährl. Ertrage per 150 fl. monatlich 12 Arme. Außerdem werden arme Schulkinder mit Schuhen, Kleidern u. Schulbüchern versehen. Arme Kranke werden von den Hausbesitzern liebreich unterstützt und gepflegt
Dorf Tauplitz, 6 O., gegr. 1753	797 Kath., 5 Prot.	1	1	1	—	1892	Redemptoristen	700 Comm.	Kindheit-Jesu-Verein	8 Pfleglinge erhalten jährlich circa 100 fl.

Decanat Birkfeld.

Markt Birkfeld, 1 Filiale, 2 Kp.	2458	4	3	3	3	1890	Jesuiten	Guter Erfolg	Jungfrauenverein	Die Zinsen des Capitals per 1004 fl. werden an die Bedürftigsten vertheilt
Dorf Fischbach, 12 O., 1 Kp.	1507	3	2	2	1	1887	Dominicaner	2000 Comm. Missionsstiftung seit 1890 (alle zehn Jahre)	Jungfrauenverein 50 M.	Im Jahre 1893 widmete ein Bauernsohn für die Pfarrarmen den Betrag per 89 fl. 50 kr.
Dorf Gasen, 3 O., 1 Kp., 1588 von Bergknappen gegr.	1115	2	1	1	—	1875	Dominicaner	2000 Comm.	—	Armen-Institut, Ende des 18. Jahrh. gegr. Die Zinsen des Capitals per 1250 fl. (Nennwert) werden zur Bekleidung der Einleger in den zugepfarrten 3 Ortschaften verwendet
Dorf Haustein, gegr. 1788	464	1	1	1	—	—	—	—	—	Ein Zeugschmied vermachte 1875 den Pfarrarmen 600 fl. und eine Bauerntochter 1893 den Betrag per 100 fl.

[1] O. S. B. — [2] Und Beneficiat. — [3] Das Altenhofer'sche Beneficium an der Pfarrkirche (Messeleser-Stiftung) ist dermalen unbesetzt. Über Kinderbewahranstalt und Stiftung für katechetische Zwecke war bereits die Rede. — [4] Kinderbewahranstalt.

(Decanat Birkfeld.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Ratten, 2 D., 1 Kp., circa 1656 gegr.	817	1	1	1	—	1888	Lazaristen	1800 Comm.	Hausmütterverein	Die Interessen des Capitals per 750 fl. werden an den Quatembersonntagen an 6 bis 8 Pfarrarme vertheilt
Dorf Rättenegg, 2 D., gegr. 1834	1200 Kath., 1 Akath.	1	1	2	1	1895	Dominicaner	1392 Comm.	4 Standesbündnisse. Kathol. Leseverein	—
Dorf Kogelhof, 2 D., 2 K., 1 Kp.	1368	2	1	2	—	1886	Dominicaner	940 Comm.	Jungfrauenverein	Vom Armen-Institute werden 8 Arme mit dem Stiftungsbetrage per 30 fl. 30 kr. betheilt

Decanat Bruck a. d. Mur.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Stadt Bruck,[1] 15 D., 7 K., 2 Kp., gegr. 9. Jahrh.	6430 Kath., 45 Akath., 30 Isr.	5	4	15	5	1891	Redemptoristen	4100 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein. Zahlstelle des kathol. Arbeitervereines von Kapfenberg. Kath. Gesellenverein	Ein Pfarrarmen-Institut und Bürgerspital. In letzterem sowie in dem landschaftlichen Krankenhause wirken Kreuzschwestern
Dorf Bärnegg,[2] 7 D., 2 K., gegr. 15. Jahrh.	1944 Kath., 5 Akath.	3	1	2	—	1882	Redemptoristen	Ziemlich gut	Jungfrauenverein 30 M. Rosenkranzverein 72 M. Kindheit-Jesu-Verein 21 M.	Durch das Pfarrarmen-Institut kommt der jährliche Betrag per 150 fl. zur Vertheilung; es finden zwei Collecten statt. Mit Messenstiftungen sind Armenspenden per 14 fl. 22 kr. verbunden
Dorf Breitenau, 4 D., 2 K.	1735	2	1	2	1	1883 1884	Lazaristen	1200 Comm. jedesmal	Jungfrauenverein. Dritter Orden. Kindheit-Jesu-Verein. Gebets-Apostolat	Armenhaus und Armen-Institut, aus welchem jährlich 12 Arme mit durchschnittlich 4 fl. betheilt werden. Pfarrer Johann Bapt. Sonnleitner machte eine Stiftung zur Ausstattung einer Braut mit dem jährlichen Ertrage per 8 fl.
Dorf St. Dionysen,[3] 1 K., gegr. 1152	519	2	1	1	—	—	—	—	Herz-Jesu-Verein	Das Armen-Institut besitzt ein Vermögen von 1400 fl.; der letzte Wohlthäter desselben war Andreas Zeipelt, Kaplan allhier, der ein Legat per 300 fl. für die Armen vermachte

Markt Kapfenberg, 10 O., 2 K., 1 Kp.	2948	3	2	5	—	1885	Jesuiten	—	Kathol. Arbeiterverein 204 M.	Das Armen-Institut hat circa 12.000 fl. im Nennwerte. Auch besteht eine Fußwaschungs-Stiftung
Dorf St. Kathrein a. d. Laming, 2 K., 1 Kp.	1022	2	1	1	—	1885	Dominicaner	500 Comm.	Christliche Gesellschaft. Messen-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. Leonardi-Bruderschaft. Jungfrauenverein 13 M.	Das Armen-Institut besitzt circa 500 fl.
Dorf Röthelstein, 1 K., gegr. 1742	211	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Dorf Tragöß, 3 O., 2 K., 2 Kp., gegr. 1210	1052	2	1	1	1	1892	Redemptoristen	715 Comm.	—	Armen-Institut, 1400 fl.; von den entfallenden Zinsen werden 5 Arme monatlich mit 1 fl. bis 1 fl. 50 kr. betheilt
Dorf Niklasdorf, 1 K.	820	1	1	1	1	—	—	—	—	—

Decanat St. Florian a. d. Laßnitz.

Markt St. Florian a. d. Laßnitz, 18 O., 1 K., 3 Kp.	5724	5	4	4	4	1890	Jesuiten	3900 Comm.	Conservativer Volksverein. Hausväterverein 370 M. Hausmütterverein 600 M. Jünglingsverein 220 M. Jungfrauenverein 560 M.	Pfarrarmen-Institut, 1460 fl. Nennwert. Armencollecten zu Weihnachten und Ostern
Dorf St. Andrä in Sausal, 3 O., 1 K., 1 Kp.	2163	2	2	3	—	1884 1885	Dominicaner	Je 2000 Comm.	4 Standesbündnisse (1896), Kathol. Volksverein (1873)	Es besteht ein Armen-Institut
Dorf Gleinstätten, 10 O., 2 K., 4 Kp.	2989	2	2	5	—	1892	Redemptoristen	1974 Comm.	—	Armen-Institut mit einem Stiftungscapital per 1113 fl. 89 kr.
Dorf Wettmannstätten, 5 O., 1 K., 2 Kp.	1163	1	1	2	—	—	—	—	—	Durch das Armen-Institut werden 14 Pfleglinge unterstützt. Zu Ostern und Weihnachten werden Opfergänge gehalten
Dorf St. Martin i. S., 1 K., 2 Kp.	1522	2	2	3	—	1889	Redemptoristen	Sehr gut	Jungfrauenverein 113 M. Jünglingsverein 35 M. Männerverein 123 M. Frauenverein 224 M.	Armenhaus, gekauft vom Gelde zweier Pfarrer

[1] Hier befindet sich eine Messeleser-Stiftung. An der k. k. Fachschule für Holzindustrie erhält der erste und zweite Jahrgang Religions-Unterricht; alle vier Jahrgänge wöchentlich eine Exhorte. Es bestehen in dieser Pfarre vier Institute, die von Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze geleitet werden. Zahl der Klosterfrauen 49. Idioten-Anstalt, Pensionat an betreffender Stelle.

[2] Eine Messeleser-Stiftung ist nicht realisiert. — [3] Schulstiftung siehe bei „Unterricht und Erziehung".

Decanat St. Gallen.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expondituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt St. Gallen, 9 D., 1 K., 3 Kp., 1160 von Eberhard I., Erzbischof von Salzburg, dem Stifte Admont vollständig einverleibt	3002 Kath., 5 Akath., 4 Israel.	2	2	3	1	1887	Jesuiten	1200 Comm.	Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. 4 Standesbündnisse	Pfarrarmen-Institut mit einem Capital von 20.550 fl., entstanden zu verschiedenen Zeiten durch Schenkungen und Legate. Die Vertheilung der Interessen geschieht jährlich an die Pfarrarmen; 120 fl. sind jährlich an das Pfarrarmen-Institut in Altenmarkt abzugeben
Markt Altenmarkt a. d. Enns, 5 D., 1 K., zwischen 1785 u. 1787 von Kaiser Josef II. gegründet u. d. Abtei Admont incorporiert	1016	1	1	2	1	Circa 1885	Jesuiten	—	Gebetsverein Lebender Rosenkranz mit 150 Mitgliedern	Pfarrarmen-Institut mit der Jahresrente von 120 fl. und dem Erträgnisse von drei Opfergängen im Jahre
Dorf Gams (bei Hieflau),[1] 2 D., 1 K., 1788 von Kaiser Josef II. gegründet u. der Abtei Admont incorporiert	800 Kath., 4 Akath.	1	1	2	—	1889	Lazaristen	500 Comm.	—	Pfarrarmen-Institut mit einem Capital von 1350 fl. Jährlich vier Opfergänge (an den Quatembersonntagen). 4 bis 5 Pfarrarme werden monatlich mit je 1 fl. unterstützt
Dorf Landl, 3 D., 1 K., 1 Kp., 1273 gegr. vom Convent d. Abtei Admont	1773 Kath., 5 Akath.	2	2	2	1	—	—	—	—	Pfarrarmen-Institut mit einem Capital von 2819 fl., entstanden durch verschiedene Schenkungen und Legate
Dorf Palfau, 1 K., 1710 v. Benedictinerstift Admont gegr.	603	2	1	1	—	—	—	—	—	Pfarrarmen-Institut mit 18 fl. 80 kr. Jahresinteressen und zweimaligem Opfergang der Pfarrgemeinde. Hievon werden 5 Arme betheilt
Dorf Wildalpen, 10 D., 1 K., 2 Kp., 1730 vom Stift Admont gegründet	941	2	1	2	—	1875	Jesuiten	1500 Comm.	Rosenkranz-Bruderschaft 150 M. Armenseelenverein 30 M. Hausmütterverein 40 M. Kindheit-Jesu-Verein 130 M.	Pfarrarmen-Institut besteht nicht. Das Erträgnis von drei Opfergängen im Jahre sammt Opferstock beträgt circa 80 bis 100 fl.

Decanat Hartberg.

Stadt Hartberg, 2 K., 9 Kp., Kapuzinerkloster drei Patres, 4 Laienbrüder, Beneficium Maria-Lebing und Neuberg	7878	5[2]	4[2]	11[3]	8[3]	1895	Jesuiten	4000 Comm. Fastenpredigtstiftung (1768) durch einen Tischlermeister. Kreuzwegstiftung	Rosenkranzverein 1875 M. Hausväterverein 200 M. Hausmütterverein 650 M. Jünglingsverein 70 M. Jungfrauenverein 300 M.	Pfarrarmen-Institut 25.000 fl., durchwegs von Geistlichen fundiert. Näheres siehe „Armenpflege"
Markt Burgau, 2 D., 1 K.	2119	2	2	3	1	1884	Lazaristen	Gut	Jungfrauenverein 52 M. Leb. Rosenkranz 300 M.	10 Arme werden monatlich mit 50 kr. betheilt
Dorf Grafendorf, 11 D., 4 K., 4 Kp., Beneficium auf Schloss Eichberg	4457	3	3	4	5	1881 1884	Redemptoristen	Sehr gut	4 Standesbündnisse. Lebender Rosenkranz 36 Rosen. Kath. Volksverein, gegründet 1871, 1200 M.	22 Arme mit je 4 fl. jährlich
St. Johann in der Haide, 5 D., 1 K., 1 Kp.	1166	1	1	2	—	1883 1886	Dominicaner	2200 Comm.	Jungfrauenverein und Frauenverein	—
Dorf Kaindorf, 2 K., 1 Kp.	3345	3	2	4	1	1853	Redemptoristen	?	Hausväterverein 200 M. Hausmütterverein 300 M. Jungfrauenverein 250 M. Rosenkranzverein 1020 M. Kindheit-Jesu-Verein. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1893 mit 400 M.	Pfarrarmen-Institut 11.796 fl., unterstützt 43 Pfründner. Außerdem werden Verunglückte und Zahlungsunfähige aus der Armencasse unterstützt (siehe „Armenpflege"). Pfarrer Pasböck'sche Kranken- und Heiratsstiftung
Dorf St. Magdalena bei Hartberg, 6 D., 1 K., 1789 gegründet	1689	1	1	3	—	1893	Jesuiten	1500 Comm.	Männerverein 180 M. Hausmütterverein 230 M. Jungfrauenverein 120 M. Jünglingsverein 80 M. Kindheit-Jesu-Verein	—
Dorf Neudau, 4 D., 2 K., 1 Kp., gegr. circa 1617	1860	2	2	2[4]	2[4]	1894	Lazaristen	1000 Comm.	Hausväter-, Hausmütter-, Jungfrauenverein mit je 30 bis 50 M. Kindheit-Jesu-Verein	Das Armen-Institut vertheilt jährlich je 4 fl. an 11 Arme. Die Armencollecte zu Weihnachten und Ostern trägt je 9 fl.

[1] Paramenten-Stiftung. — [2] Um 1360 stiftete Simon Maulhort mit 13 Pf. Herrengült eine Kaplanei. — [3] Schulprämien-Stiftung. — [4] Kindergarten mit 20 bis 30 Kindern.

(Decanat Hartberg.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expofituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Unterrohr, 6 D., 1 K., circa 1657 erbaut	1299	1	1	3	—	1886	Dominicaner	Hatte das Aufblühen des Vereinslebens zur Folge	Hausväterverein 70 M. Hausmütterverein 80 M. Jungfrauenverein 150 M. Jünglingsverein (1896). Kindheit-Jesu-Verein 200 M. Anbetungsverein	Vom Pfarrarmen-Institut werden jährlich 8 bis 10 Personen mit je 3 fl. 65 kr. betheilt
Dorf Wörth, 2 D., 1 K.	1200	1	1	1	1	1877	Lazaristen	Mittelmäßig	Hausmütterverein 100 M. Jungfrauenverein 46 M. Kindheit-Jesu-Verein 30 M. Raiffeisen-Casse gegründet 1896 41 M.	Das Pfarrarmen-Institut wurde 1890 aus dem Nachlasse des Pfarrers Dr. Matth. Hochstrasser gegründet
Decanat Haus.										
Markt Haus, 1 Filiale, 2 Kp.	1522 Kath., 22 Prot.	3	2	3 [1]	1	1893 u. 1894 [2]	Redemptoristen	1300 Comm.	4 Standesbündnisse. Gebets-Apostolat. Sühnungs-Communion. Dritter Orden des heil. Franciscus. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1870, mit 110 M. Spar- und Vorschußcasse, gegr. 1890	Pfarrarmen-Institut, gegründet 1804 von Philipp Edling, Pfleger der Herrschaft Haus, besitzt 9800 fl. Von den Zinsen werden monatlich 20 Arme mit fixen Beträgen betheilt und auch mit Kleidungsstücken, Schuhen, Holz u. s. w. beschenkt
Dorf Pichl ob Schladming	192 Kath., 350 Prot.	1	1	2	—	1892	Jesuiten	300 Comm. Die Predigten waren auch von den Protestanten besucht und machten auf dieselben tiefen Eindruck	Kindheit-Jesu-Verein. Lebendiger Rosenkranz mit vier Scharen	—
Markt Schladming, 5 D., 1 K.	1257 Kath., 1170 Prot.	2	2	6 [3]	1	1891	Jesuiten	1000 Comm.	Marian. Jungfrauenverein, gegr. 6. Jänner 1893, 100 M. Kindheit-Jesu-Verein. Verein der ewigen Anbetung des heiligsten Sacramentes, verbunden mit dem Liebeswerk der Unterstützung armer Kirchen, mit 250 M. u. jährlichem Betrag per 30 fl.	An 18 bis 20 Pfründner werden jährlich 50 kr. bis 2 fl. vertheilt. Gesammtleistung jährlich 150 bis 200 fl. Die Armencollecte im Markte ergibt jährlich circa 60 bis 70 fl. Kirchencollecte 18 bis 20 fl.

Decanat Judenburg.

Stadt Judenburg, 4 K., 2 Kp., 1 Beneficium	6388 Kath., 50 Prot., 98 Jsr.	4	3	13	1	—	—	—	Katholischer Gesellenverein	Das Magdalena-Spital ist mit der Pfarrpfründe vereinigt und werden täglich 4 Arme mit je 10 kr. betheilt
Dorf Feistritz, Pfarre gegr. 1789	405	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Dorf Fohnsdorf, 2 K.	8140	3	3	12	—	1881	?	?	Herz-Jesu-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. Dritter Orden des heil. Franciscus. Katholischer Arbeiterverein	Aus dem Armen-Institut werden monatlich 39 Pfründner mit 1 bis 3 fl. betheilt. Dazu kommen die Pfarrer Johann Radauer'sche und die Josef Adlaßnig'sche Armenbetheilungs-Stiftung
Dorf St. Georgen am Schwarzenbach, Seelsorgestation seit 1787, 1 K.	442	1	1	1	—	1875 1896[4]	Lazaristen	Eifrig besucht	Rosenkranz-Bruderschaft. Kindheit-Jesu-Verein	Armenstiftung im Betrage von 100 fl.
Markt Obdach, 3 K., 1 Kp.	2653	2	2	4	1	1881	Dominicaner	Recht gut	—	Monatlich werden 10 bis 12 Arme mit 50 kr. betheilt
Markt Weißkirchen, 7 O., 1 K., 2 Kp.	4017	3	2	5	2	1893 1895	Jesuiten	3000 Comm. 2000 Comm.	4 Standesbündnisse	Das Stammvermögen des Pfarrarmen-Institutes beträgt 6070 fl., davon erhalten 10 Pfründner monatlich 1 fl. 20 kr. und 12 monatlich 60 kr. Von der Griesmann'schen Stiftung bekommen die Armen, welche dem Gottesdienste beiwohnen, 13 fl. 50 kr. und von der Pfarrer Troll'schen Stiftung 3 fl. 95 kr.
Dorf St. Peter ob Judenburg, 1 K.	1757	2	1	3	—	?	?	?	Hausmütterverein (1896)	?

[1] Klosterschule für Mädchen. — [2] Eine vom Hauptpfarrer Ehrencanonicus Hischenhuber gemachte Missionswidmung per 500 fl. ermöglicht die Abhaltung einer Mission nach je zehn Jahren. — [3] Seit Herbst 1895 besteht hier eine katholische gemischte Privatschule mit circa 70 Mädchen und 60 Knaben. 3 Schulschwestern und ein katholischer Lehrer besorgen den Unterricht. — [4] Ein Wohlthäter machte im Jahre 1891 eine Missionsstiftung mit 700 fl.

Decanat Knittelfeld.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Exposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Stadt Knittelfeld, 8 D., 3 K., 2 Kp. Kapuzinerkloster, 1705 gestiftet, drei Patres, vier Laienbrüder	6827 Kath., 46 Prot., 10 Israel.	3	2	12	—	1863	Jesuiten	5000 Comm. Großer Erfolg	Dreifaltigkeitsverein (Messenverein). Anbetungsverein. Kath. Arbeiterverein	Das Armen-Institut gieng an die Pfarrgemeinde über. Bürgerspital mit 3 Barmherzigen Schwestern. Siechenhaus. Krankenhaus
Dorf Gaal, 1 K., 1 Kp.	1533	2	1	3	—	1880	Dominicaner	—	4 Standesbündnisse	Das Stammcapital des Armen-Institutes beträgt 1050 fl.
Dorf Kobenz, 1 K., 1 Kp.	1005	1	1	2	—	1893 1895	Redemptoristen	700 Comm. Sehr gut	Rosenkranzverein. Männer-Messbrüderverein	Das Armen-Institut verfügt über ein Capital von 4341 fl., wovon jährlich 15 Gemeindearme mit Geld, Kleidern u. s. w. betheilt werden. Am Ostersonntage werden 4 Arme mit je 1 fl. 5 kr. aus einer Stiftung betheilt
Dorf St. Lorenzen bei Knittelfeld, 11 D., 2 K., 1 Kp.	1051	1	1	1	1	—	—	—	4 Standesbündnisse	8 bis 10 Arme werden jährlich mit 51 fl. 50 kr. betheilt
Dorf St. Marein bei Knittelfeld, 12 D., 3 K., 3 Kp., gegründet 1140	2035	2	1	2	2	?	Redemptoristen	—	Kindheit-Jesu-Verein	Das Pfarrarmen-Institut verfügt über ein Stammcapital von 5220 fl.
Dorf St. Margareten bei Knittelfeld, 7 D., 1 K.	1215	1	1	2	—	1896	Redemptoristen	Sehr gut. Bis auf etliche giengen alle Beichtfähigen zu d. hl. Sacram.	Armenseelen-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. Kindheit-Jesu-Verein	Das Vermögen des Pfarrarmen-Institutes beträgt 500 fl. Von der Armenseelen-Bruderschaft werden dürftige Mitglieder unterstützt
Dorf Rachau, 1 K., 1 Kp., gegründet 1782	759	1	1	1	—	1896	Redemptoristen	Gut	—	Vom Pfarrarmen-Inst. per 1060 fl. werden 13 Arme monatl. mit 30 bis 60 kr. betheilt
Dorf Schönberg bei Knittelfeld, 4 D., 1 K., 2 Kp., gegründet 1172	524	1	1	1	—	1881	Redemptoristen	960 Comm.	—	Das von Wohlthätern gegründete Armen-Institut unterstützt mit den Erträgnissen des Capitales per 339 fl. 3 Arme mit dem Betrage per 13 fl. 30 kr.
Dorf Lind, 1 K., 2 Kp.	4063	2	2	2	9	?	?	?	?	?

Decanat Köflach.

Markt Köflach, 8 D., 1 K., 1 Kp.	8019	3	3	15	—	1892 1894	Jesuiten	Recht gut	4 Standesbündnisse. Dritter Orden. Karmeliten-Bruderſch. Rosenkranz-Bruderſch. Kath. Gesellenverein 30 M., gegründet 1886	Die Zinsen von 1400 fl. kommen jährlich zur Vertheilung
Dorf Edelschrott, 3 D., 1 K., 1 Kp.	1530	2	2	2	—	1889	Jesuiten	1200 Comm.	Rosenkranzverein 105 M. Jungfrauenverein 29 M. Kindheit-Jesu-Verein 40 M.	An 10 bis 12 Arme kommen jährlich 4 fl. zu vertheilen. Capital 450 fl.
Dorf Graden, 4 D., 1 K.	1267	2	1	1	—	1881	Dominicaner	Gut	—	Pfarrarmen-Institut besteht
Dorf Hirschegg, 1 K., 1 Kp.	1032	2	1	1	—	1883	Dominicaner	600 Comm.	—	Pfarrarmen-Institut
Dorf Maria-Lankowitz, 4 D., 2 K., 2 Kp., Franciscanerkloster mit 18 Religiosen	3228	4[1]	4[1]	5[2]	—	1887	Jesuiten	3000 Comm. Allgemeine Theilnahme	Kath.-conſ. Volksverein, gegr. 1870, zählt 106 M. 4 Standesbündnisse	Das 1629 vom Grafen Herberstein gegründete und mit 13.000 fl. dotierte Pfründnerhaus für 13 arbeitsunfähige alte Männer stand früher ganz unter Leitung des Franciscanerklosters und gieng vor einigen Jahren in die Hände der k. k. Domänen-Verwaltung über. Aus dem Pfarrarmen-Institute werden monatlich 28 Arme mit je 50 kr. betheilt. Im Franciscanerkloster werden jährlich mehrere tausende von Armen gespeist und beschenkt. Das weibliche Zwangsarbeitshaus steht unter Leitung der Barmherz. Schwestern
St. Martin am Wölmesberge, 4 D., 1 K.	964	1	1	2	—	1875	Lazaristen	1000 Comm.	4 Standesbündnisse mit durchschnittlich 20 M. Rosenkranzverein 60 M. Herz-Mariäverein 85 M.	30 fl. an 8 Arme jährlich vom Capital per 581 fl.
Dorf Modriach, 5 D., 1 K.	610	1	1	1	—	1886	Lazaristen	500 Comm.	Jungfrauenverein 24 M.	Armen-Institut, Capital 140 fl.
Dorf Pack, 1 K., 1 Kp.	525	1	1	1	—	—	—	—	4 Standesbündnisse	40 fl. in drei Jahren
Dorf Piber, 4 D., 2 K., 1 Kp.	2700	2	2	4	1	1876	Dominicaner	Befriedigend	4 Standesbündnisse	Jährliche Ausgabe des Armen-Institutes 100 fl.
Dorf Salla, 4 D., 1 K.	586	1	1	2	—	1875	Lazaristen	Sehr guter Erfolg	4 Standesbündnisse mit je 20 M. Ewige Anbetung. Lebendiger Rosenkranz	Das Armen-Institut kommt fallweise für Lebensmittel, Kleidung u. Krankenkosten auf

[1] Franciscaner. — [2] Mädchenschule mit zwei Classen, geleitet von Barmherzigen Schwestern.

Decanat Krieglach.

Name und Charakter des Pfarrortes	Ein-wohner	Seelsorg-stellen: systemi-siert	Seelsorg-stellen: besetzt	Schul-classen: im Pfarr-orte	Schul-classen: Ex-posituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Krieglach, 8 O., 1 K., 1 Kp.	3295	3	2	5	1	1892	Redemp-toristen	1600 Comm.	Lebender Rosenkranz. Jungfrauenverein. Kindheit-Jesu-Verein. Kathol. Arbeiterverein	Das Pfarrarmen-Institut mit einem Vermögen von 6500 fl. wurde von der im Jahre 1783 aufgehobenen Sebastiani-Bruderschaft dotiert. Durchschnittlich werden 25 Arme monatlich mit je 1 fl. betheilt. Überdies kommen aus einer Messenstiftung 9 fl. jährlich zur Vertheilung. Ein Armenhaus bietet 12 Armen Wohnung und theilweise Verpflegung
Dorf Kapellen, 6 O., 1 K.	1641	1	1	1	3	—	—	—	—	Vom Pfarrarmen-Institut kommen jährlich 120 bis 130 fl. zur Vertheilung an Einleger und arme Schulkinder
Dorf Langenwang, 8 O., 1 K., 1 Kp.	3262	2	2	5	1	1885	Redemp-toristen	1200 Comm.	—	—
Dorf Mürzsteg, 1 K.	1252	1	1	4	—	1875	Redemp-toristen	—	—	Das Pfarrarmen-Institut verfügt über ein Capital von 800 fl.
Markt Mürz-zuschlag, 7 O., 1 K., 2 Kp.	5525	3	2	10	—	1882	Redemp-toristen	—	Rosenkranzverein. Dritter Orden vom heil. Franciscus. Kindheit-Jesu-Verein. Kathol. Arbeiterverein	Das Pfarrarmen-Institut vertheilt jährlich 156 fl. Die Krankenpflege im allgemeinen Krankenhause versehen die ehrwürdigen Kreuzschwestern (8 Schwestern und 5 Cand.)
Dorf Neuberg, 2 K., 1 Kp. u. 2 profanierte größere Kapellenbauten, gegründet von Otto dem Fröhlichen 1327	3700	2	2	8	—	1890	Je-suiten	1600 Comm.[1]	Rosenkranzverein 750 M. Jungfrauenverein	Das Pfarrarmen-Institut vertheilt jährlich 200 fl. Das Armenhaus wurde 1889 von der Kirche der Gemeinde übergeben. Es besteht auch eine Bruderlade für Werks- u. k. k. ärarische Forstarbeiter
Dorf Spital a. S., 4 O., 1 K., gegründet als Hospiz für Reisende 1165 von Ottokar V. Markgrafen von Steier	2000	2	2	4	—	1884	Redemp-toristen	700 Comm.	—	Das Pfarrarmen-Institut wurde um 1798 von Pfarrer Robert Kopek gegründet und hat ein Stammcapital von 4400 fl. Arzt- und Arzneistiftung. Seit 1888 besteht auch eine Stiftung per 4200 Kronen zur Bekleidung armer Schulkinder

Decanat St. Lambrecht.

Markt St. Lambrecht, 4 K., 4 Kp.	1746	5	5	3	2	—[2]	—	—	—	—
Markt Neumarkt, 2 K., gegründet 13. Jahrh.	1034	2[3]	1	4	—	1887	Redemptoristen	Sehr gut	Herz-Jesu-Bruderschaft. Dritter Orden	—
Dorf Mariahof, 2 K., 1 Kp., gegr. 1066	1116	2[3]	1	2	—	1886 1896	Lazaristen Dominicaner	Sehr gut	Meßbruderschaft	—
Dorf Zeutschach, 1 K., als Pfarre gegründet 1786	322	1[3]	1	1	—	—	—	—	Hausväterverein. Meßschwesternverein	—
Dorf Laßnitz, 1 K., 1 Kp., gegr. 1773 durch Antonius Stroz, Abt von St. Lambrecht	630	1	1	1	—	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein	Das Armen-Institut verfügt über 3000 fl. und unterstützt 13 Pfründner monatlich mit mit 50 kr. bis 2 fl. 50 kr.
Dorf Perchau, 1 K.	468	1	1	1	—	1874	—	—	—	14 fl. 70 kr. kommen jährlich zur Vertheilung
Dorf St. Martin i. Grath, 5 D., 1 K.	323	1	1	1	—	1870	—	—	Rosenkranz-Bruderschaft	21 fl. 80 kr. werden jährlich vertheilt
Dorf St. Margareten bei Silberberg, 1 K., 1 Kp.	436	1	1	1	—	1875	Dominicaner	600 Comm. Abnahme des Brantweingenusses	Kindheit-Jesu-Verein. 4 Standesbündnisse in Gründung	Pfarrarmen-Institut 700 fl. aus dem Nachlasse des Pfarrers Lendl. Antheil haben 4 bis 5 Personen

Decanat Landsberg.

Markt Deutsch-Landsberg, 15 D., 1 K., 1 Kp., gegründet 1693	4700 Kath., 10 Prot.	3	2	8	—	1884	Jesuiten	3000 Comm. Einige andauernde Bekehrungen	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein. Anbetungsverein (1896). Katholischer Arbeiterverein (gegründet im November 1896)	Es besteht ein Pfarrarmen-Institut
Dorf Glashütte, 3 D., 1 K., gegründet 1789	330	1	1	1	—	—	—	—	Rosenkranz-Bruderschaft. 4 Standesbündnisse	—

[1] Seit 1893 besteht eine Missionsstiftung mit dem Betrage per 600 fl. — [2] Weiteres siehe unter Stift St. Lambrecht. — [3] O. S. B. aus dem Stift St. Lambrecht.

(Decanat Landsberg.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgestellen: systemisiert	Seelsorgestellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Exposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Hollenek, 1 K., 2 Kp.	1564	2	1	2	—	In 18 Jahren 3, die letzte 1891	Jesuiten	1000 Comm.	Hausväterverein 100 M. Hausmütterverein 140 M. Jungfrauenverein 200 M. Rosenkranz-Brudersch. 300 M. Michaeli-Bruderschaft und Gebets-Apostolat mit 150 M.	Das Pfarrarmen-Institut wurde um 1800 von dem Pfarrer Andreas Kniely mit 200 fl. und 1858 von dem Pfarrer Anton Juwan mit 3300 fl. fundiert
Dorf St. Jakob in Freiland, 2 O., 1 K., gegründet 12. Jahrh.	280	1	1	1	—	1874	Dominicaner	Guter Erfolg	Rosenkranzverein	—
Dorf Osterwitz, 1 K., gegr. 1015	366	1	1	1	—	1892	Lazaristen	500 Comm.	—	Pfarrarmen-Institut
Dorf St. Oswald in Freiland, 3 O., 1 K., gegr. 1787	447	1	1	1	—	—	—	—	—	Der Ertrag der herkömmlichen Collecten wird vertheilt
Dorf Trahütte, 1 K., gegr. 1534	507	1	1	1	—	1887	—	—	—	15 fl. als Interessen eines Stiftungscapitales werden an die Armen vertheilt

Decanat Leibnitz.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgestellen: systemisiert	Seelsorgestellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Exposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Leibnitz, 24 O., 5 K., wahrscheinlich vom heil. Rupertus oder dessen nächstem Nachfolger errichtet	10030	4	3	8	9	1890 1891	Jesuiten	9000 Comm.	Hausväterverein 344 M., Hausmütterverein 470 M., Jünglingsverein 180 M., Jungfrauenverein 470 M., sämmtliche 1890 gegründet von Dechant Anton Posch. Kath. Gesellenverein 40 M., gegr. 1891 von Kaplan Alois Lackner	Das Pfarrarmen-Institut verfügt über ein Vermögen von 19.000 fl. Von den jährl. Zinsen per circa 800 fl. werden 80 bis 90 Arme mit jährlich 6 bis 8 fl. betheilt und durch Feuer und andere Unglücksfälle geschädigten Kleinbesitzern oder Handwerkern Unterstützung gewährt

Curatbeneficium zur heil. Maria im f.-b. Residenzschlosse Seggau, gegr. durch Fürstbischof Anton Freih. v. Firmian (1724—1727)	50	1	1	—	—	—	—	—	—	Es besteht hier ein gestiftetes Capital per 2000 fl. C.-M. zu einem jährl. Almosen für 4 arme Bürger im Markte Leibnitz. Stifter desselben ist Fürstbischof Josef Graf v. Spaur (1763—1779)
Markt Ehrenhausen, 3 O., 1 K., 1 Kp., gegr. 1749	1200	2	1	3	—	1879	Jesuiten	Guter Erfolg	Jungfrauenverein. Kindheit-Jesu-Verein. Rosenkranzverein	Vom Armen-Institut erhalten durchschnittlich 18 Pfründner jährlich je 8 fl. Von der Storrer'schen Stiftung werden jedes zweite Jahr arme Schulkinder mit Kleidern im Werte von 84 fl. 33 kr. versehen. Arme werden von der Franz Kleinoscheg'schen und Maria Egger'schen Stiftung mit 13 fl. 8 kr. betheilt. Es besteht auch ein Begräbnisverein
Dorf Gamlitz, 1 K., 1 Kp.	4560	3	2	6[1]	1	1893	Dominicaner	2000 Comm.[2]	4 Standesbündnisse	Pfarrarmen-Institut besteht
Dorf Kitzeck, 9 O., 1 K., 1 Kp.	1990	2	2	3	—	1888 1889	Jesuiten	2000 Comm.	Rosenkranzverein	Von der Pongraz'schen Stiftung per 1000 fl. C.-M. ist ein Drittel des Ertrages zu Gunsten der Schule gewidmet; ebenso werden die Zinsen des Capitales per 600 fl. C.-M. zur Anschaffung von Kleidungsstücken für arme, fleißige Schulkinder verwendet
Dorf Klein, 1 K., 2 Kp.	2585	2	2	3	—	1884 1885 1893	Dominicaner	2300 Comm. Besonders von den Männern stark besucht[3]	Scapulier-Bruderschaft 242 M. Rosenkranz-Bruderschaft 386 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 1075 M. Jungfrauenverein 208 M. Jünglingsverein 94 M. Hausmütterverein 287 M.	Das Pfarrarmen-Instituts-Vermögen beträgt 1554 fl., worunter mehrere Schulstiftungen inbegriffen sind, und die Widmungen: des Pfarrers Vincenz Wittmaier, 1815, per 80 fl. C.-M. „für Hausarme der Pfarre, vom jeweiligen Pfarrer, der die Kranken am besten wisse, für Medicin zu verwenden"; von demselben Pfarrer 300 fl. C.-M. „für einen Jahrtag, wozu die Armen von der Kanzel herab einzuladen sind, und so dabei erscheinen, mit 6 kr. C. M. zu betheilen sind"; ferner 1840 vom Pfarrer Jos. Springer 200 fl. C.-M. „zur Austheilung an die Pfarrarmen nach Ansicht des jeweiligen Pfarrers", ebenso 100 fl. C.-M. „für arme Reisende". Der Opfergang für die Armen zu Ostern und Weihnachten erzielt nach einem zehnjährigen Durchschnitte jährlich 72 fl. 22½ kr.
Dorf Lang, 10 O., 1 K., 2 Kp., gegr. 1744	1518	2	1	2	—	1881 1884	Redemptoristen	—	4 Standesbündnisse (1896)	Vom Pfarrarmen-Institut mit einem Vermögen von 1062 fl. 50 kr. werden jährlich 6 Arme mit 4 bis 6 fl. betheilt unter besonderer Rücksichtnahme auf arme Kranke

[1] Seit 1889 eine mit Öffentlichkeitsrecht versehene Kloster-Mädchenschule. — [2] Stiftung für eine Mission alle zehn Jahre. — [3] Missionsstiftung im Zuge.

(Decanat Leibnitz.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Exposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf St. Nicolai in Sausal, 6 D., 1 K., 1 Kp, gegr. 1160	2794	2	2	3	—	1890	Jesuiten	2200 Comm.	Scapulier-Bruderschaft. Jungfrauenverein. Rosenkranzverein (94 Rosen). Seit 1873 besteht hier ein kath.-conf. Volksverein mit 200 Mitgliedern	Vom Pfarrarmen-Institut werden jährlich 120 fl. vertheilt, wovon 30 Arme 4 bis 8 fl. bekommen
Dorf Spielfeld, 1 K., 1 Kp.	1179	1 ¹	1	2	—	—	—	—	Jungfrauenverein. Rosenkranz- u. Scapulier-Bruderschaft	Eine Armenstiftung mit 1041 fl.

Decanat Leoben.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Exposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Stadt Leoben, 3 K., 1 Kp., Redemptoristen-Collegium, gegr. 1834, 7 Patres u. 6 Leienbrüder	8940	3	3	16	8	1895	Redemptoristen	4200 Comm.	Jungfrauenverein 100 M. Verein der christlichen Familie. Kath. Frauenverein seit 44 Jahren mit 320 M. St.-Vincenz-Verein 17 M., seit 12 Jahren segensreich wirkend. Kath. Gesellenverein, gegr. 1865. Lehrlingsverein, gegr. 1893, 40 M. Kath. Bergarbeiterverein, gegr. 1895, 96 M. Sterbe-Bruderschaft, gegr. 1852, 200 M.	Armen-Institut besteht keines. Für die Armen sorgen die beiden genannten charitativen Vereine. Dem Wohle armer Kinder dient das Kinderasyl „Josefinum", von dem an anderer Stelle die Rede war. 12 arme Greise werden am Gründonnerstag nach der Fußwaschung im Pfarrhofe gespeist und mit Geld beschenkt
Vorstadtpfarre Waasen, 1 K., 2 Kp.	7700	2	3	—	11	—	—	—	Rosenkranz-Bruderschaft. Kathol. Arbeiterverein in Donawitz mit eigenem Hause und Kapelle	—
Dorf Göß, 2 D., 2 K., 1 Kp., gegr. circa 1300	1820	3	2	2	1	1896	Jesuiten	—	Herz-Maria-Verein. Rosenkranzverein. Mess-Bruderschaft. Kindheit-Jesu-Verein	Das Armen-Institut wurde gegründet und dotiert von den ehemaligen Domherren des Gößer Domcapitels unter F. B Engel anno 1798, besonders vom Dompropst Krebs. Das Armenhaus des ehemaligen Nonnenstiftes, zugleich Pfarrarmenhaus, ist umgebaut und wurde anno 1890 der politischen Gemeinde übergeben. Zwei Kreuzschwestern führen das Hauswesen
Dorf Kraubath, 1 K.	870	1	1	2	—	1880	Redemptoristen	—	Armenseelen-Bruderschaft. Verein der Messbrüder 60 M. Rosenkranzverein 60 M. Werk der Kindheit Jesu.	—

Dorf St. Michael ob Leoben, 1 K., 1 Kp., gegr. circa 900	2255	2	2	4	—	1886	Redemptoristen	800 Comm.	Kindheit-Jesu-Verein, sehr blühend	—
Dorf St. Stephan ob Leoben, 4 D., 2 K., 1 Kp., gegr. circa 1120 von Graf Waldo v. Rein	1500	2	1	2	1	1881 1896	Redemptoristen	Sehr gut	Jungfrauenverein 20 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 74 M. Rosenkranz-Bruderschaft 75 M. Mess-Bruderschaft 60 M. Kindheit-Jesu-Verein 52 M.	Pfarrarmen-Institut 200 fl. Capital. „Mathildenheim“ für kränkliche Lehrerinnen und Erzieherinnen
Dorf Proleb, 3 D., 1 K.	488	1	1	1	—	1888	Redemptoristen	Sehr gut	Mess-Bruderschaft	Das Pfarrarmen-Institut vertheilt jährlich 29 fl. 40 kr.
Decanat Leutschach.										
Markt Leutschach, 1 K., 2 Kp.	4910	3	3	8[2]	—	1891	Jesuiten	3100 Comm.[3]	Männerverein 200 M. Mütterverein 300 M. Jünglingsverein 60 M. Jungfrauenverein 340 M.	Durch verschiedene Wohlthäter erreichte das Armen-Institutscapital die Höhe von 6315 fl., wovon die jährlichen Zinsen an circa 80 Arme vertheilt werden
Markt Arnfels, 1 K., 1 Kp.	3441	3	2	3	3	1886	Dominicaner	500 Comm.[4]	4 Standesbündnisse	Armenhaus in der Marktgemeinde
Dorf Heil. Geist bei Leutschach, 1 K., 1 Kp., gegr. 1798	1319	1	1	2	—	1890 1893	Lazaristen	900 Comm. 1000 Comm.[5]	Hausväterverein 81 M., gegr. 1894. Hausmütterverein 77 M., gegr. 1893. Jünglingsverein 35 M., gegr. 1890. Jungfrauenverein 68 M., gegr. 1890 Scapulier-Bruderschaft 342 M., gegr. 1891	Das Pfarrarmen-Institut besitzt ein Capital von 169 fl. 75 kr., wovon jährl. 8 fl. 54 kr. vertheilt werden. Der Opfergang am Stephanitag trägt jährlich 15 fl. für die Armen. Viele gedenken auch beim Handeln, Restituieren u. s. w. der Armen, wodurch jährlich im Durchschnitte 30 fl. zuwachsen. Armenspeisung nach dem Gottesdienste
Dorf St. Johann im Sagathale, 1 K., 2 Kp.	2653	2	2	3	—	1895	Redemptoristen	Sehr gut[6]	4 Standesbündnisse	—

[1] Seit 1786 besteht eine Seelsorgerstiftung mit einem jährlichen Zinsenertrage per 251 fl. — [2] Die vierclassige Mädchenschule geleitet von sechs Schulschwestern. — [3] Missionsstiftung von einem Bürger mit dem Betrage per 1000 fl., von dessen Zinsen alle zehn Jahre eine Mission zu halten ist. — [4] Seit 1883 eine Missionsstiftung im Betrage per 1000 fl. für je zehn Jahre. — [5] Bemerkenswert die große Freude des Volkes und nachhaltige Folgen in sittlicher Beziehung. — [6] 1876 wurde von Maria Hofer eine in je zehn Jahren von Dominicanern abzuhaltende Mission mit dem Betrage von 1000 fl. gestiftet.

Decanat St. Lorenzen im Mürzthale.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen		Schulclassen		Volksmission			Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
		systemisiert	besetzt	im Pfarrorte	Expositiren	wann	von wem	Erfolg		
Dorf St. Lorenzen i. M., 1 K., 3 Kp.	2128	3	2	2	1	1886	Jesuiten	Gut	4 Standesbündnisse. Ewige Anbetung 96 M. Dritter Orden. Rosenkranzverein. Gebets-Apostolat. Kindheit-Jesu-Verein. Jax'sche Mädchenstiftung in Spiegelfeld, ferner Zweigverein des kath. Universitätsvereines	Die Zinsen eines Capitals per 14.400 fl. kommen zur Vertheilung
Dorf Allerheiligen i. M., 8 O., 1 K., 1 Kp.	2377	2	1	3	—	—	—	—	—	2 Armen-Institute für Allerheiligen und Mürzhofen mit dem jährlich zu vertheilenden Zinsbetrage von 231 fl. 21 kr.; von diversen Stiftungen beziehen die Armen in Allerheiligen 11 fl. 16 kr. und in Mürzhofen 16 fl. 22 kr.
Markt Kindberg, 10 O., 3 K., 1 Kp., gegr. 1260	3498	3	2	5	—	1893	Lazaristen	Sehr guter Erfolg	Kath. Gesellenverein, gegr 1883, 50 M. Arbeiterverein, gegr. 1894 mit 130 M. Jungfrauenverein	Vom Armen-Institut werden jährlich 4 fl. 29 kr. vertheilt. Am Gründonnerstag werden 12 arme Greise bewirtet und mit je 1 fl. beschenkt
Dorf Stanz bei Kindberg, 2 K., gegr. circa 1600	2127	3	2	2	2	1885	Lazaristen	—	—	Die Armenstiftung beträgt 5000 fl.
Dorf Veitsch	2116	2	2	3	—	1876	Dominicaner	—	Messbruderschaft, seit mehr als 100 Jahren bestehend, mit 300 M.	Vom Capitale per 1650 fl. und von den Ergebnissen zweier Opfergänge von circa 30 fl. werden regelmäßig 2 oder 3 Pfründner mit je 2 fl. per Monat und 6 bis 8 Arme von Fall zu Fall betheilt
Dorf Wartberg, 1 O., 1 K., 2 Kp., gegr. 1785	2600	2	1	5	—	1883	Lazaristen	—	Verein der christlich-socialen Arbeiter, gegr. 1. Juni 1895 als Filiale von Kindberg	Das Armen-Institut besitzt ein Capital von 800 fl. Dazu kommt der Armenantheil der Ottenthal-Strachwitz'schen Messenstiftung mit 20 fl. 63 kr. Dreimal jährlich 18 Arme mit je 1 fl.

Decanat Mariazell.

Markt Mariazell, 13 O., 1 K., 4 Kp., gegründet 1157 durch das Benedictinerstift St. Lambrecht	5665	6[1]	8[1]	4	10	1895	Jesuiten	4000 Comm.	Jungfrauenverein 40 M. Frauenverein 315 M. Gesellenverein, gegr. 1855, 30 M. Kindheit-Jesu-Verein 120 M. Kath. Leseverein in Gusswerk	Vom Pfarrarmen-Institut, aus kirchlichen Stiftungen entstanden, werden durchschnittlich 70 Arme mit Geldbeträgen von jährlich 12 bis 40 fl. betheilt. Im landschaftlichen Krankenhause, 1872 gegründet, besorgen 5 Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz von Paul die Pflege; jährlich 14.000 Verpflegstage
Markt Aflenz, 14 O., 1 K., 3 Kp., gegr. 1096	5130	3[1]	3[1]	3	6	1891	Redemptoristen	Gut	—	Es besteht ein Pfarrarmen-Institut
Ortschaft Frein, 1803 durch P. Clemens Kaltenbrunner, Cooperator in Mariazell, gegr.	556	1[2]	1[2]	1	—	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein	—
Dorf Seewiesen, 1 O., 1 K., gegr. 1750 durch das Benedictinerstift St. Lambrecht	97	1[2]	1[2]	1	—	—	—	—	—	—
Dorf Weichselboden, 1 K.	364	1[3]	1[3]	1	—	1877	Jesuiten	530 Comm. Allg. Theilnahme	—	21 fl. kommen jährlich vom Armen-Institute zur Vertheilung
Dorf Turnau	1622	2[2]	1[2]	3	—	?	?	?	?	?

Decanat Murau.

Markt Murau, 8 O., 5 K., 1 Kp., gegr. 1298 (Kapuzinerklosterkirche). Das Kloster gegr. 1643 durch Georg Ludwig Grafen von Schwarzenberg. 3 Patres u. 3 Brüder	2450	3[3]	2[3]	4	1	1886 1896	Jesuiten	Günstig	—	Aus dem Pfarrarmen-Institute werden 25 Pfründner beschenkt. Das städt. Armenhaus bietet den Armen Wohnung. An der Klosterpforte der Kapuziner erhalten täglich eine Menge Kinder und Erwachsene Brot und Suppe

[1] O. S. B. vom Stift St. Lambrecht. — [2] O. S. B. — [3] Weltpriester.

(Decanat Murau.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expositure	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Frojach, 2 K., 1 Kp.	911	1	1	1	1	1888	Dominicaner	—	Anbetungsverein. Kirchenbauverein, seit 1871 bestehend, Mitglieder 110, Jahresbeitrag 52 kr., Gesammtleistung bis Ende 1893 7465 fl. 81 kr.	—
Dorf St. Georgen ob Murau, 3 K., 1 Kp.	1368	2	1	3	—	1889 1891	Lazaristen	900 Comm. jedesmal[1]	Jungfrauenverein 40 M. Jünglingsverein 15 M.	Zum Baue eines Wohnhauses für arme Sieche besteht ein Fonds per 596 fl. 41 kr.
Dorf Predlitz, 5 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1755 vom Stifte St. Lambrecht	438	1	1	1	—	1883	?	—	Rosenkranz-Bruderschaft	—
St. Ruprecht ob Murau, 2 D., seit 1788 Vicariat	480	1	1	1	—	1895 1896	Redemptoristen	438 Comm.	4 Standesbündnisse	—
Dorf Stadl, 3 D., gegr. 1340 vom Collegiatcapitel in Friesach	1426	3	2[2]	3	—	1878	Redemptoristen	Gut	4 Standesbündnisse	Das Armen-Institut verfügt über ein Capital von 1200 fl.
Dorf Turrach, gegr. 1724 durch Fürst Schwarzenberg	512	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Decanat Passail.										
Markt Passail, 1 K., 1 Kp.	2450	3	2	4	1[3]	—	—	—[4]	Dritter Orden vom heil. Franciscus. Rosenkranzverein. Jungfrauenverein. Kindheit-Jesu-Verein. Paulusverein, dem Grazer aggregiert mit 500 M. (sorgt auch für würdiges Begräbnis der Mitglieder). 11 Christenlehrscharen, ursprünglich (1757) als Christenlehr-Bruderschaft gegründet	—

Dorf Fladnitz, 1 K.	2147	3	2	3	1	1893	Lazaristen	1260 Comm., sehr segensreich	Rosenkranz-Bruderschaft 915 M., verschafft außer öfterem Gottesdienste armen Mitgliedern ein anständiges Leichenbegängnis. Dritter Orden v. hl. Franciscus 47 M. Jungfrauenverein 112 M. Hausmütterverein 123 M. Kindheit-Jesu-Verein 70 M.	Das Stammvermögen des Armen-Institutes bildete sich aus dem Gelde der aufgehobenen Mariä-Reinigungs-Bruderschaft und vermehrte sich durch Vermächtnisse und Legate auf 4401 fl. 94 kr. Davon werden jährlich 23 Pfründner am heiligen Abende, am Charsamstag und Kirchweihsonntag betheilt
Dorf Arzberg, 8 D., 1 K., gegr 1866 durch Fürstbischof Grafen Attems	1002	1	1	2	—	1881	Lazaristen	Gut	—	Es besteht hier ein Pfarrarmen-Institut seit 1870, entstanden aus dem Vermögen, welches die in früherer Zeit hier zahlreich bestandene Bruderschaft der „Verkündigung Mariä“ besaß. Dermalen hat das Pfarrarmen-Institut ein Capital von 1145 fl. 44 kr. Seit dem Bestande (1870) wurden wohl mehr als 1000 fl. an Pfarrarme vertheilt. Jetzt werden 12 Pfarrarme zweimal im Jahre betheilt und erhalten per Person im ganzen 3 fl.
Decanat Pischelsdorf.										
Markt Pischelsdorf, 2 K.	5820	3	2	5	5	1881	Redemptoristen	Allgemeine Theilnahme[5]	Nebst den 4 Standesbündnissen mit zahlreichen Mitgliedern bestehen die Herz-Jesu-Bruderschaft, die Rosenkranz-Bruderschaft und der Dritte Orden vom heil. Franciscus. Anbetungsverein. Kirchenbauverein	Das Pfarrarmen-Institut vertheilt jährlich 100 bis 150 fl. Dechant Josef Fink machte 1721 eine Stiftung für Hausarme, desgleichen 1787 eine Barbara Obendrauf im Betrage von 420 fl. Der Dritte Orden vom heil. Franciscus hat sich nebst der allgemeinen Aufgabe der Selbstheiligung die materielle Unterstützung der Mitglieder zum besonderen Zwecke gesetzt. Die Mitglieder des Rosenkranzvereines sorgen für ein anständiges und ehrenvolles Begräbnis
Dorf St. Johann bei Herberstein, 2 D., 1 K., 3 Kp., gegr. 1786	1430	3	2	2	—	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein. Hausväterverein 80 M. Hausmütterverein 120 M. Jungfrauenverein 200 M. Dritter Orden vom heil. Franciscus 90 M.	Das Armen-Institutsvermögen setzt sich aus diversen priesterlichen Legaten zusammen. Jährlich werden 12 Arme mit 12 fl. betheilt

[1] Infolge einer Predigt des Hochseligen Fürstbischofs Johannes gelegentlich der Visitation 1886 stiftete eine Dienstmagd eine Mission mit dem Betrage von circa 800 fl. zur Abhaltung einer Mission u. Renovation nach je 10 Jahren. — [2] Zwei Kaplanstiftungen von Kaiserin Maria Theresia. — [3] In der Lehrlingsschule wird jeden Sonntag halbstündiger Religionsunterricht ertheilt. — [4] Eine Stiftung ermöglicht die Abhaltung einer heiligen Mission jedes achtzehnte Jahr. — [5] Der verstorbene Hauptpfarrer Ehrendomherr Weingraber widmete 1888 den Betrag von 600 fl. auf eine Mission von zwölf zu zwölf Jahren.

(Decanat Pischelsdorf.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expósituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Sinabelkirchen, 8 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1729 von den eingepfarrten Gemeinden und vom Dechant von Pischelsdorf	2685	2	2	5	—	1875 1895 1896 Renov.	Dominicaner	Sehr guter Erfolg 2800 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	Durchschnittlich werden jährlich 20 bis 25 Pfleglinge mit je 8 fl. betheilt. Siehe „Armenpflege“
Dorf Steinbach, 2 K.	2020	2	2	3	2	1886	Redemptoristen	2000 Comm.	4 Standesbündnisse (1896)	Aus dem Pfarrarmen-Institut werden jährlich 8 Arme mit je 5 fl. betheilt; außergewöhnliche Betheilungen betragen jährlich 8 fl.
Dorf Stubenberg, 1 K.	1726	2	2	3	1	1890	Dominicaner	1200 Comm.	4 Standesbündnisse	Das Armen-Institut betheilt jährlich zehn Arme mit je 4 fl. Der Fonds beträgt 1200 fl., größtentheils aus Legaten verstorbener Pfarrer gebildet

Decanat Pöllau.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expósituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Pöllau, 8 D., 1 K., 1 Kp.	5486	4	3	5	5	1878	Dominicaner	Große Theilnahme	4 Standesbündnisse. Herz-Jesu-Bruderschaft. Kath. Gesellenverein	Armen-Institut und ein in Verwaltung der Gemeinde sich befindliches Spital und Armenhaus
Dorf Miesenbach, 1 K., 2 Kp.	456	1	1	1	—	—	—	—	Jungfrauenverein. Hausväter- und Hausmütterverein	Das Armen-Institut wurde im Jahre 1786 vom gewesenen Pöllauer Propsten Ferdinand v. Wirth gestiftet. Vier Arme erhalten jährlich je 8 fl.
Dorf Pöllauberg, 3 D., 1 K., 1 Kp.	1930	2	2	2	—	1886	?	—	Jungfrauenverein. Kindheit-Jesu-Verein	—
Dorf Strallegg, 1 K., gegr. circa 1617	1383	2	2	2	1	1889	Lazaristen	1000 Comm.	Hausmütterverein (1896). Jungfrauenverein	Mit einem Capitel per 200 fl. unterstützt das Armen-Institut 6 Arme mit je 6 fl. jährlich

Decanat Pöls.

Dorf Pöls, 1 K., 2 Kp.	1875	3	2	3	—	?	?	?	—	—
Dorf Allerheiligen bei Pöls, 1 K., 1 Kp.	826	1[1]	1[1]	2	—	—	—	—	—	Das Pfarrarmen-Institut verfügt über ein Capital von 3050 fl., wovon Paul Kneißl 1856 den Betrag von 2000 fl., Anna Lanz 1868 600 fl. stiftete; letztere Stifterin bestimmte, „dass von den Interessen auch jene einheimischen Allerheiliger und Pölser Armen sollen betheiliget werden, die vor die Thüre des Pfarrers bitten kommen"
Dorf St. Bartholomä am Hohentauern, 1 K., gegr. 1760 durch das Stift Admont	417	1[2]	1[2]	1[3]	—	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein	—
Dorf Bretstein, 5 O., 1 K., gegr. 1765	672	1	1	1	—	1875	Dominicaner	?	—	7 Arme werden jährlich mit je 12 fl. betheilt
Dorf St. Georgen ob Judenburg	840	2[4]	1[4]	2	—	1885	Lazaristen	500 Comm.	Scapulier-Bruderschaft 220 M. Kindheit-Jesu-Verein 70 M.	Armen-Institut mit einem Vermögen von 10.000 fl.
Markt Oberzeiring. 2 O., 1 K., 3 Kp.	1372	2	2	3	—	1886	Dominicaner	Gut	Jungfrauenverein. Mütterverein. Kindheit-Jesu-Verein. Rosenkranz-Bruderschaft	15 Arme werden monatlich mit 1 bis 2 fl. betheilt. Der Opfergang zu Weihnachten und Ostern trägt jährlich circa 20 fl.

Decanat Pürgg.

Dorf Pürgg, 7 O., 3 K., 1 Kp., gegr. 1130 (?)	1632	2	2	1	3	1873	Redemptoristen	1300 Comm.	—	Pfarrarmen-Institut
Dorf Donnersbachwald, 3 O.	275	1	1	1	—	1886 1896	Dominicaner Redemptoristen	292 Comm. 200 Comm.	—	—

[1] Zur Dotierung des Seelsorgers stifteten Paul Kneißl im Jahre 1856 den Betrag von 1500 fl. C.-M., Maria Kneißl im Jahre 1872 1000 fl. (mit einem Jahrtag belastet) und 1892 Jakob Mayer 1000 fl.; Anton Ofner 1887 1000 fl. (mit einem Jahrtag belastet). — [2] O. S. B. aus dem Stift Admont. — [3] Den Schulunterricht versieht als Lehrersupplent der jeweilige Pfarrvicar. Schulzimmer im Pfarrhofe. — [4] Es besteht eine Kaplanstiftung.

(Decanat Pürgg.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Exposituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Donnersbachau, 5 D., gegr. 1785	942	1	1	2	—	1886 1896	Dominicaner Redemptoristen	700 Comm. —	Armenseelen-Bruderschaft. Kindheit-Jesu-Verein	Jährlich zweimaliger Opfergang für Arme
Markt Irdning, 22 D., 2 K., 1 Kp., gegr. 1160	3164	3[1]	2[1]	4	3	1889	Redemptoristen	Gut	Jungfrauenverein 80 M. Kindheit-Jesu-Verein 50 M.	15 „brave" Arme werden monatlich mit 50 kr. betheilt. Im Kapuzinerkloster erhalten täglich 6 Arme eine Mittagsuppe und nachmittags arme Kinder ein Jausenbrot
Dorf Vordere Großsölk, 2 D., gegr. 1736	232	1	1	1	—	1885	Dominicaner	758 Comm.	Rosenkranz-Bruderschaft 148 M. Dritter Orden 20 M. Gebets-Apostolat 96 M. Scapulier-Bruderschaft 41 M. Sühnungs-Communion 9 M. Kindheit-Jesu-Verein 77 M.	Von einer Messenstiftung bekommen die Ortsarmen jährlich 1 fl. 5 kr.
Dorf St. Martin a. d. Salza, 9 D., gegr. 1201	480	1[2]	1[2]	1	—	1883	Lazaristen	423 Comm.	—	—
Dorf Wörschach, 1 K., 1 Kp.	782	1	1	1	—	1893 1894	Dominicaner	915 Comm. 1030 Comm.	Leb. Rosenkranz 210 M. Gebets-Apostolat 51 M. Armenseelen-Bruderschaft. Kindheit-Jesu-Verein 12 M. Jungfrauenverein 14 M.	—
Dorf Öblarn, 3 D., 1 K., gegr. 1786 durch Abt Columban von Admont	1450	1[2]	1[2]	2	1	1885	Lazaristen	2250 Comm.	Herz-Mariä-Erzbruderschaft 650 M. Jungfrauenverein 70 M. Hausväterverein 27 M. Hausmütterverein 27 M. Kindheit-Jesu-Verein 67 M. Gebets-Apostolat 40 M. Glaubensverbreitung 25 M. Rothes Scapulier 47 M.	Armen-Institut mit einem Capitale von 3157 fl. 30 kr.; von den Interessen werden die 12 Ärmsten der Pfarre mit je 1 fl. monatlich betheilt. Die Gelder, die am Stephanitage und Ostermontage in der Kirchensammlung einlaufen, und andere Geschenke für Arme werden an circa 30 Personen an obgenannten Tagen sogleich vertheilt
Dorf St. Nikolaus i. d. Innern Großsölk, 1 K.	488	1	1	1	—	1896	?	?	?	?

Decanat Radkersburg.

Stadt Radkersburg, 11 O., 2 K., gegr. vor 1188	4857	4	3	7	4	1893	Lazaristen	4000 Comm.[3]	4 Standesbündnisse	Das Armen-Institut, seit mehr als 100 Jahren bestehend, betheilt jährlich 70 bis 80 Arme im Höchstbetrage von 36 fl und im Mindestbetrage per 12 fl. Die Collecte zu Weihnachten und Ostern beträgt 38 bis 44 fl.
Dorf Abstall, 16 O., 1 K., 1 Kp.	4270	2	2	8[4]	2[4]	1886	Jesuiten	Sehr gut[5]	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein. Anbetungsverein	—
Dorf St. Anna am Aigen, 9 O., 1 K., 1 Kp., gegr. 1788 durch Franz Gauby und Georg Schilly, beide Pfarrer in Klöch	3261	2	2	4	—	1886 1888 1895	Jesuiten Lazaristen	3000 Comm.[6] — 3000 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	Aus dem Armen-Institute werden jährlich circa 140 fl. vertheilt
Dorf Halbenrain, 7 O., 1 K., 1 Kp.	2281	2	2	4	—	1886 1896	Redemptoristen	2000 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	Seit 40 Jahren besteht ein Armen-Institut, aus welchem jährlich 16 bis 20 Arme mit je 6 fl. betheilt werden. Die Armencollecte zu Weihnachten und Ostern trägt 10 bis 12 fl.
Dorf Klöch, 5 O., 1 K.	1593	2	2	3	—	—	—	—	4 Standesbündnisse	Das Pfarrarmen-Institut, 1791 unter Pfarrer Felix Luniaček gegründet, unterstützt 21 Arme mit 1 fl. monatlich, außerdem Bedürftige von Fall zu Fall

Decanat Rein.

Dorf Rein, 4 O., 1 K., 3 Kp., gegr. 1786	1324	3[7]	3[7]	2[8]	—	1874	Dominicaner	1200 Comm.	Anbetungsverein 4 M. Kindheit-Jesu-Verein 60 M. Leopoldinenverein 5 M. Bonifaciusverein 5 M. Hausmütterverein 30 M. Rosenkranzverein 200 M. Herz-Mariä-Bruderschaft 20 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 30 M. Jungfrauenverein 80 M. Dritter Orden 10 M.	Beständiger Freitisch im Stifte für arme Schulkinder. 200 Bettler werden wenigstens betheilt. Alle Klosterbediensteten erhalten in der Krankheit unentgeltliche Pflege. Gebrechliche Personen werden reichlich unterstützt

[1] Es besteht hier auch ein Kapuzinerkloster, gegründet 1711 für Aushilfe in der Seelsorge von Freiherrn v. Welsersheimb, zählt 4 Patres und 4 Fratres. — [2] O. S. B. aus Admont. — [3] Seit 1882 besteht eine Stiftung zur Abhaltung einer Mission alle zehn Jahre. — [4] Klosterschule für Mädchen mit 4 Classen. — [5] Seit 1880 ist eine Stiftung für alljährliche Abhaltung des Triduums. — [6] Seit 1886 eine Missionsstiftung des Ehrendomherrn J. Stradner zu einer Mission alle zehn Jahre. — [7] Cistercienser aus dem Stift Rein. — [8] Ein Erziehungs-Institut der Kreuzschwestern für arme Mädchen.

(Decanat Rein.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen		Schulclassen		Volksmission			Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
		systemisiert	besetzt	im Pfarrorte	Expostituren	wann	von wem	Erfolg		
Ortschaft St. Bartholomä a. d. Lieboch, 4 D., 2 K., 1 Kp.	1411	2	2[1]	3	—	1879	Dominicaner	700 Comm.	Männerverein 90 M. Frauenverein 120 M. Jünglingsverein 80 M. Jungfrauenverein 100 M.	Alljährlich werden am Michaelitage 48 fl. an Gemeindearme vertheilt. Es finden sechs kirchliche Opfergänge für die Pfarrarmen statt
Markt Deutsch-Feistritz, 5 D., 2 K., 6 Kp.	3278	2	2[1]	4	2	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein 64 M.	—
Markt Frohnleiten, 4 pol. Gemeinden, 2 K., 5 Kp.	5441	6	6[2]	5	5	1889	Jesuiten	5000 Comm.	4 Standesbündnisse	Viele Arme werden im Kloster gespeist, arme Schulkinder mit Brot betheilt
Markt Gradwein, 7 D.	2257	2	2[1]	3	—	1851	Redemptoristen	Gut	Jungfrauenverein	Pfarrarmen-Institut und Bürgerspital
Dorf St. Oswald bei Plankenwart, 5 D., gegr. 1786	1304	1	1[1]	3	—	—	—	—	Jungfrauenverein. Dritter Orden. Mess-Bruderschaft	—
Dorf St. Pankrazen, 5 D., 1 K., 1 Kp.	826	1	1[1]	1	—	—	—	—	—	—
Markt Semriach, 10 D., 1 K., 2 Kp., gegr. um 1237 von Erzbischof Eberhard II. von Salzburg	3798	3	3[1]	3	5	1883	Redemptoristen	2000 Comm.[3]	Jungfrauenverein 98 M. Kindheit-Jesu-Verein 120 M.	Aus dem Armen-Institutsfonds per 880 fl. 48 kr. werden jährlich 70 fl. an Bedürftige vertheilt
Dorf St. Stephan am Gradkorn, 6 D., 1 K., 1 Kp.	3982	2	2[1]	5	2	—	—	—	Jungfrauenverein	Armen-Institut
Dorf Stübing, 1 K., gegr. 1787	815	1	1[1]	2	—	—	—	—	Jungfrauenverein 30 M.	—

Dorf Stüboll, 7 D., 1 K., gegr. 1785	1099	1[1]	1	2	—	1875	Lazaristen	800 Comm.	Rosenkranzverein. Jungfrauenverein. Johannes-Messbrudersch.	Hedwig-Stiftung für Einleger und Waisenmädchen
Dorf Thal, 17 D., 1 K., 2 Kp.	900	1[1]	1	2	—	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein. Sebastiani-Bruderschaft seit 200 Jahren. Jünglingsverein. Jungfrauenverein. Hausmütterverein	Wagner'sche Stiftung für arme Bauern
Markt Übelbach, 2 D., 1 K., 2 Kp.	2750	3[1]	3	3	1	1891	Jesuiten	3000 Comm.	Jungfrauenverein 68 M. Lebender Rosenkranz 375 M. Katholischer Arbeiterverein	Das Pfarrarmen-Institut betheilt 4 Arme mit je 50 kr. monatlich. Dazu kommen: Großauer'sche Stiftung (1871) mit einer jährlichen Leistung von 168 fl.; Wiedemann'sche Stiftung (1849) mit jährlich 10 fl. 50 kr.

Decanat Riegersburg.

Markt Riegersburg, 8 D., 1 K., 4 Kp., gegr. circa 1100	5360	4	3	5	2	1878	Lazaristen	3000 Comm.	4 Standesbündnisse	Von den Zinsen des Armen-Instituts-Capitales per 3778 fl. mit Beigabe der Weihnachts- und Ostersammlung werden jährlich circa 40 Pfründner mit 200 fl. betheilt. Armenspenden sind ferner verbunden mit der Jahrtagsstiftung des seligen Hauptpfarrers Joh. Nik. Pirwipfl, die jährliche Spende an die Lehrer, Katecheten, Schulkinder und Arme beträgt 180 fl. 60 kr. Von der Messenstiftung des Grafen Purgstall entfallen jährlich 10 fl. 8 kr. auf die Armen
Dorf Breitenfeld, 7 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1782 durch Julius Grafen von Suardi, Dechant in Riegersburg	1220	1	1	3	—	1883	Dominicaner	Gut	—	Aus dem Armen-Institute werden 9 Arme durchschnittlich mit 9 fl. jährlich betheilt
Dorf Edelsbach, 20 D., 1 K., 1 Kp.	2310	2	2	3	—	1885	Dominicaner	Gut	4 Standesbündnisse	Außer dem Pfarrarmen-Institute besteht hier die Dechant Blasius Neubauer'sche Armenstiftung für arbeitsunfähig gewordene Dienstboten, Irrsinnige und andere Pfarrarme mit einem Zinsenbetrage von jährl. über 900 fl.

[1] Cistercienser aus dem Stifte Rein. — [2] Serviten-Ordenspriester seit 1854. — [3] Seit 1894 eine Stiftung, welche die Abhaltung der Mission alle zehn Jahre ermöglicht.

(Decanat Riegersburg.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen		Schulclassen		Volksmission			Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
		systemisiert	besetzt	im Pfarrorte	Exposituren	wann	von wem	Erfolg		
Markt Fehring, 9 D., 1 K., 2 Kp., gegr. 1308 von Erzherzog Friedrich von Österreich	5050	3	3	5	2	1877	Dominicaner	Sehr gut	Männerverein 213 M. Frauenverein 425 M. Jünglingsverein 115 M. Jungfrauenverein 418 M. Kindheit-Jesu-Verein 107 M. Dritter Orden 129 M.	Vom Pfarrarmen-Institute werden fünfzig Pfründner mit monatlich 60 kr. betheilt. Das der Marktgemeinde gehörige Armenhaus, zunächst für verarmte Bürger, wurde 1857 vom Bürger Peter Wendler der Gemeinde testamentarisch vermacht
Stadt Feldbach, 17 D., 1 K., 2 Kp., gegr. 1387	6020	3	3	10	2	1875	Lazaristen	2100 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	?
Dorf Windisch-Hartmannsdorf, 2 K., 1 Kp.	3800	2	2	4	2	1891 1892	Lazaristen	2500 Comm.	4 Standesbündnisse. Herz-Jesu-Bruderschaft. Rosenkranzverein. Kindheit-Jesu-Verein	20 Pfründner werden jährlich mit je 6 fl. betheilt
Dorf Hatzendorf, 6 D., 1 K., 3 Kp., gegr. 1580	5070	3	3	3	3	1872	Dominicaner	Sehr gut	Hausväterverein 300 M. Hausmütterverein 350 M. Jungfrauenverein 120 M.	Das Pfarrarmen-Institut theilt jährlich über 400 fl. aus, was es deshalb vermag, weil Pfarrer Anton Sitzenfrei dasselbe zum Universalerben seines Vermögens von über 7000 fl. eingesetzt hat
Dorf Loipersdorf, 6 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1790	2290	2	2	3	—	1882	Dominicaner	2100 Comm.	Jungfrauenverein 83 M. Dritter Orden 67 M. Hausväterverein. Hausmütterverein	Das Pfarrarmen-Institut betheilt jährlich 9 Pfründner mit je 4 fl. Durch jährlich sechs Kirchencollecten werden circa 48 fl. erzielt
Markt Ilz, 1 K., 3 K.	5360	3	3	5	1	?	?	?	Standesbündnisse. Herz-Jesu-Bruderschaft	Das Pfarrarmen-Institut besitzt 7635 fl. Capital und werden jährl. 50 Arme betheilt
Dorf Paldau, 12 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1441	2670	2	2	5	—	1889	Dominicaner	2000 Comm.[1]	4 Standesbündnisse. Rosenkranzverein. Kindheit-Jesu-Verein	Freiwillig geleistete Beträge (Legate) und das Erträgnis der kirchlichen Armencollecte werden jährlich an 12 bis 14 Arme vertheilt, von denen jeder 1 fl. 30 kr. bis 1 fl. 50 kr. erhält

Dorf Söchau, 7 D., 1 K., 1 Kp.	2500	2	2	3	2	1883	Lazaristen	Gut	—	Das Pfarrarmen-Institutsvermögen per 7200 fl. stammt größtentheils von Pfarrer Ronge. Betheilt werden jährlich 20 bis 24 Arme
Decanat Rottenmann.										
Stadt Rottenmann, 9 D., 4 K., 2 Kp., gegr. 1439	3525	3	3	5	2	1893 1896	Redemptoristen	Jedesmal über 1700 Comm.[2]	Hausväterverein 62 M. Hausmütterverein 146 M. Marianische Jungfrauen-Congregation 77 M. Kindheit-Jesu-Verein 300 M. Kath. Volksverein in Selzthal. Kath. Gesellenverein, gegr. 1887, 9 M	Sechs Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz von Paul besorgen seit 1891 die Pflege im öffentlichen Krankenhause; ebenso versehen 3 Schwestern seit 1881 die Pflege der Bürgerspitalpfründner
Dorf Gaishorn, 3 D., 2 K., gegr. Ende 15. Jahrhundert durch die Abtei Admont	1153	2	1[3]	2	1	1875	Redemptoristen	655 Comm.	2 religiöse Vereine	Von den Interessen des Pfarrarmen-Institutscapitales per 850 fl. und von der kirchlichen Armencollecte werden die Einleger der ganzen Pfarre mit je 1 fl., nach Bedürfnis auch mit mehr beschenkt
Dorf Lassing, 1 K., 1 Kp.	1780	2	2	2	1	1884 1886	Jesuiten	Gut	Hausväterverein. Hausmütterverein. Rosenkranz-Bruderschaft. Messbruderschaft	Das Armen-Institutscapital per 1358 fl. stammt von der unter Kaiser Josef II. aufgehobenen „Dreifaltigkeits-Bruderschaft". Sechsmal jährlich wird in der Kirche Opfergang für die Armen gehalten. Die Betheilung der Armen findet viermal im Jahre statt
Dorf (mit Marktrechten) Liezen, 3 D., 1 K., 1 Kp., gegr. vor 350 Jahren muthmaßlich vom Canonicatstifte Rottenmann	2751	2	2	4	1	1887	Jesuiten	1600 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein. Ein Kirchenbauverein wurde 1870 von Pfarrer Josef Mandl errichtet u. 1891 durch Pfarrer Franz Fauster reactiviert; 150 M.	Vom Pfarrarmen-Institut erhalten 43 Pfründner jährlich je 5 bis 6 fl.
Dorf Oppenberg, 1 K., gegr. vor 1245	464	1	1	1	1	1883	Redemptoristen	Gut	Hansväterverein. Hausmütterverein	—

[1] Seit 1891 besteht eine Missionsstiftung deren Interessen zu gleichen Theilen den Pfarren Paldau und Gnas zukommen. Turnus ist nicht fixiert. Diese Stiftung wurde testamentarisch vom seligen Pfarrer Dr. Pschaiden gemacht. — [2] Missionsstiftung ist im Entstehen. — [3] O. S. B. aus dem Stifte Admont.

(Decanat Rottenmann.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expostituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Wald, 3 D., 1 K., 1 Kp.	627 Kath., 373 Prot.	2	1[1]	1	—	1850	Jesuiten	—	—	Das katholische Pfarrarmen-Institut unterstützt mit einem Capitale per 1350 fl. und den Erträgnissen von drei jährlichen Opfergängen verschiedene Arme mit Schuhen und hie und da mit kleinen Geldbeträgen
Dorf St. Lorenzen im Paltenthale, 9 D., 3 K., 1 Kp., gegr. vor dem 11. Jahrhundert. Im Jahre 1169 gelangt das Stift Admont durch Erzbischof Adalbert II. von Salzburg in den Vollbesitz der Pfarre	2181	2	2[1]	2	3	1858	Redemptoristen	3000 Comm.	Rosenkranz-Bruderschaft. Herz-Jesu-Bruderschaft	Das Pfarrarmen-Institut hat ein Capital von 2350 fl. Von den Zinsen per 98 fl. 70 kr. erhalten 30 Pfründner dreimal jährlich 40 kr. Der Rest wird von Fall zu Fall vertheilt

Decanat St. Ruprecht a. d. Raab.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expostituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt St. Ruprecht a. d. Raab, 17 D., 2 K., 1 Kp., Gründung der Pfarre wird dem heil. Rupertus zugeschrieben. Urkundlich bestand sie schon 867	5569	4	3	4	6[2]	1891 1893	Jesuiten	5000 Comm. Veraltete Feindschaften wurden gut gemacht. Unsittliche Verhältnisse wurden gelöst.	Männerverein 296 M. Hausmütterverein 750 M. Jünglingsverein 105 M. Jungfrauenverein 500 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 1300 M. Dritter Orden 300 M. Sühnungs-Communion 500 M. Lebendiger Rosenkranz 1275 M. Rosenkranz-Bruderschaft 600 M. Kath.-conf. Volksverein	Das Pfarrarmen-Institut verfügt über ein Vermögen von 9950 fl., wovon jährlich 50 Arme an allen Quatemberfreitagen mit je 2 fl. betheilt werden; außerdem werden circa 50 fl. per Jahr von Fall zu Fall verwendet. Seit der Gründung des Institutes zu Anfang des Jahrhunderts dürften wohl 40.000 fl. vertheilt worden sein. Außerdem werden dem Pfarrer jährlich nicht unbedeutende Summen von Wohlthätern für Armenzwecke, besonders für arme Studierende, welche sich dem Priesterstande widmen, anvertraut; man darf solche Spenden wohl auf 200 fl. per Jahr veranschlagen. Studentenstiftung siehe an anderer Stelle
Dorf Eggersdorf, 16 D., 1 K., 1 Kp.	4833	3	3	4	2	1874 1895 1896	Jesuiten Lazaristen	Bis auf drei betheiligten sich alle Pfarrkinder. 2000 Generalbeichten, 3200 Comm.	4 Standesbündnisse	Die Zinsen des von Pfarrer Hubmann (1892) erlegten Capitales per 700 fl. werden alljährlich unter 6 der ärmsten Pfarrkinder vertheilt

Markt Gleisdorf, 17 O., 2 K., 2 Kp.	6405	4	3	9	3[3]	1889	Jesuiten	4800 Comm.	Hausväterverein 250 M. Hausmütterverein 360 M. Jünglingsverein 90 M. Jungfrauenverein 500 M. Gebets-Apostolat, 14 Sühnungs-Communion-Vereinigungen zu je 30 M. Rosenkranz-Bruderschaft. Lebendiger Rosenkranz mit 109 Scharen zu je 15 M. Dritter Orden 300 M. Gesellenverein seit 1886 mit 30 M.	Armen-Institut
Dorf Kirchberg, 24 O., 2 K., Kirche erbaut 800, Pfarre gegr. 1280	3866	2	2[4]	5	2	1873 1887 1888	Dominicaner Jesuiten	Jedesmal gut	4 Standesbündnisse. Scapulier-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. Herz-Jesu-Bruderschaft. Gebets-Apostolat. Kindheit-Jesu-Verein	Pfarrarmen-Institut mit dermal 32 Pfründnern, welche sechsmal im Jahre mit je 1 fl. betheilt werden; manchmal eine außerordentliche Betheilung, wofür sie jedesmal gemeinschaftlich den Rosenkranz beten. Auch sonstige Arme der Pfarre werden unterstützt
Markt St. Marein am Pickelbach, 4 O., 2 K., 3 Kp., schon 1197 genannt	3584	3	3[5]	3	3	1884 1896	Lazaristen Redemptoristen	Gut 3100 Comm.	4 Standesbündnisse	?
Dorf St. Margareten a. d. Raab, 18 O., 1 K.	3314	3	2	6[6]	—	1888	Lazaristen	2200 Comm.	4 Standesbündnisse. Rosenkranzverein. Herz-Jesu-Verein. Herz-Maria-Verein. Kindheit-Jesu-Verein	Vom Pfarrarmen-Institute werden monatlich 26 Arme mit je 50 bis 80 kr. betheilt. Außerdem kommen nach Bedarf jährlich circa 30 fl. zur Vertheilung
Dorf Nestelbach, 10 O., 1 K., 2 Kp., gegr. 1785	3192	2	2	4	—	1893 1894	Redemptoristen	Sehr guter Erfolg	4 Standesbündnisse	—

[1] O. S. B. aus dem Stifte Admont. — [2] Die Errichtung einer Kloster-Mädchenschule im Zuge. — [3] Vierclassige Mädchenschule der Dominicanerinnen. — [4] Kaplanstelle theilweise gestiftet. — [5] Kaplanstiftung von Pfarrer Sebastian Plattner. — [6] Kloster-Mädchenschule mit drei Classen.

Decanat Schöder.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expondituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Schöder, 2 K., 1 K.	1346	2	2	3	—	1885 1887	Jesuiten	Sehr gut	Jungfrauenverein. Herz-Jesu-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. Scapulier-Bruderschaft. Gebets-Apostolat. Dritter Orden	?
Dorf Krakaudorf, 3 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1780	581	1	1	1	—	1882	Dominicaner	600 Comm.	Kindheit-Jesu-Verein 80 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 60 M.	?
Dorf Krakauebene, 2 D, 1 K., gegr. 1792	556	1	1	1	—	1887	Jesuiten	700 Comm.	Kindheit-Jesu-Verein	—
Markt St. Peter am Kammersberg, 3 K., 2 Kp., gegr. 1226	2187	2	2	2	2	1894 1895	Redemptoristen	1600 Comm. Behebung mehrerer Concubinate. 1400 Comm.	—	Nebst dem Armen-Institute besteht eine Stiftung für arme Brautleute
Dorf Ranten, 1 K., 1 Kp., gegr. 1502	1388	2	1	2	1	1885	Dominicaner	2000 Comm.	—	Die Zinsen des Armen-Institutscapitals per 1143 fl. werden größtentheils zum Ankaufe von Kleidung für die Armen verwendet. Die jährlich dreimalige Armencollecte kommt sogleich zur Vertheilung. Lehrlingsstiftung des Pfarrers Schmutz
Decanat Schwanberg.										
Markt Schwanberg, 7 D., 3 K., 1 Kp., gegr. 16. Jahrh. Kapuzinerkloster, gest. 1706 von Georg Grafen von Falmhaupt, 4 Patres, 4 Cleriker, 7 Laienbrüder	3168	3	2	6[1]	1[1]	1893	Dominicaner	3000 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1870, 182 M. Raiffeisen-Sparcasse-verein, gegr. 1894	Das Armen-Institut wurde zumeist von Priestern gestiftet. 670 fl. werden jährlich an Arme vertheilt. Das Armenhaus, unter Aufsicht und Verwaltung des Pfarrers und Bürgermeisters stehend, wurde 1860 von Andreas Töpper gegründet. 8 Marktarme erhalten nebst freier Wohnung wöchentlich je 1 fl. Armencollecte zu Ostern und Weihnachten. Im Kapuzinerkloster erhalten Schulkinder und erwachsene Arme Brot und Suppe. In der Landes-Irren-Siechenanstalt üben 9 Barmherzige Schwestern die Pflege

Markt Eibiswald, 2 K., 3 Kp.	6073	3	3	10[2]	—	1871 1884	Jesuiten Redemptoristen	Sehr gut[3]	Jünglingsverein 300 M. Jungfrauenverein 776 M.	Perisutti'sche Armen- und Krankenstiftung, worüber bereits ausführlich berichtet wurde
Dorf St. Ulrich in Greith, 5 O., 1 K., gegr. 1790	1261	1	1	2	—	1890	Dominicaner	1000 Comm.	Jungfrauenverein	Von den Zinsen des Capitals per 2773 fl. 60 kr. werden dreimal jährlich 20 bis 30 Pfarrarme vom Pfarrer nach Maßgabe der Bedürftigkeit betheilt
Dorf St. Lorenzen ob Eibiswald, 4 O., 1 K., gegr. 1790	831	1	1	1	—	1883	Jesuiten	1500 Comm.	?	?
Dorf St. Oswald ob Eibiswald	784	1	1	2	—	1893	Dominicaner	800 Comm.	Hausväterverein. Hausmütterverein. Jungfrauenverein. Scapulier-Bruderschaft. Dritter Orden	Das Armen-Institut besitzt ein Capital per 112 fl. 50 kr. Von einer Jahrtagstiftung des Pfarrers Josef Adamitsch beziehen die dem Gottesdienste beiwohnenden Pfarrarmen 5 fl.
Dorf St. Peter im Sulmthale, 21 O., 1 K., gegr. zwischen 1244 und 1298	2194	2[1]	1[4]	2	1	1885 1886	Jesuiten	2000 Comm. jedesmal	?	?
Ortschaft Wiel, 3 O., 1 K., gegr. 1787	501	1	1	1	—	1877 1878	Dominicaner	700 Comm. 900 Comm.	Rosenkranzverein	An den vier Hauptfesten des Jahres wird für die Armen in der Kirche gesammelt und das Erträgnis von circa 11 fl. zusammen sogleich vertheilt
Dorf Wies, 29 O., 1 K., 3 Kp., gegr. 1666	5885	3	3	5	6	1875	Dominicaner	Sehr gut	Männerverein 181 M. Frauenverein 414 M. Jünglingsverein 205 M. Jungfrauenverein 602 M. Katholischer Volksverein. Katholischer Arbeiterverein	Armen-Institut besteht

[1] Klosterschule für Mädchen geleitet von Schulschwestern. — [2] Ein Knabenasyl, geleitet von sechs Barmherzigen Schwestern. — [3] Eine Bauerstochter erlegte ein Capital per 1100 fl., von dessen Zinsen alle zehn Jahre eine Mission gehalten werden soll. Eine Bürgerstochter stiftete die jährliche Abhaltung des vierzigstündigen Gebetes. — [4] Die Wohlmuth'sche Messeleser-Stiftung vom Jahre 1777 wurde 1862 zum erstenmale besetzt und verrichtete der Beneficiat zugleich Kaplandienste.

Decanat Stainz.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expósituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Stainz, 12 D., 1 K., 3 Kp., gegr. 1786	4520	4	3	5	1	1886 1896	Jesuiten Lazaristen	Sehr gut [1] 4500 Comm.	Männerverein 250 M. Hausmütterverein 400 M. Jünglingsverein 150 M. Jungfrauenverein 300 M. Kindheit-Jesu-Verein 1000 M. Herz-Jesu-Bruderschaft. Gebets-Apostolat. Rosenkranzverein. Kath Gesellenverein, gegr. 1886, 30 M.	Die Zinsen des Capitales per 8000 fl. werden halbjährig vertheilt. Armencollecte zu Weihnachten und Ostern. Es besteht hier ein allgemeiner Kranken-Unterstützungsverein
Dorf Gams bei Stainz, 15 D., 1 K., 1 Kp.	2546	3	2	4	—	1880	Jesuiten	Sehr gut	4 Standesbündnisse. Rosenkranzverein. Werk der Glaubensverbreitung. Kindheit-Jesu-Verein	Das Pfarrarmen-Institut vertheilt an 24 Pfründner monatlich 50 kr.
Dorf St. Josef bei Stainz, 5 D., gegr. 1888	1879	2	2	4	—	1886	Redemptoristen	Sehr gut	Ewige Anbetung (1896). 4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	—
Markt Mooskirchen, 17 D., 2 K., 4 Kp.	2957	2	2	4 [2]	—	1886	Dominicaner	2000 Comm.	Jungfrauenverein 400 M. Jünglingsverein 150 M. Männerverein 166 M. Frauenverein 217 M. Rosenkranzverein 800 M. Kindheit-Jesu-Verein 300 M. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1869, 141 M.	Das Pfarrarmen-Institut betheilt bei einem Capitalstande per 2851 fl. jährlich 7 bis 10 Pfründner mit 88 fl. 80 kr. 40 fl. kommen im Jahre an besonders Bedürftige außerdem zur Vertheilung. Von der Priester Peter und Johann Schirgi-Stiftung werden 10 Hausarme mit 4 fl. 20 kr. betheilt
Dorf St. Stephan ob Stainz, 12 D., 1 K., 1 Kp.	5000	3	3	5	4	1883	Jesuiten	4000 Comm.	4 Standesbündnisse	Vom Pfarrarmen-Institute werden jährlich 70 Arme mit 4 bis 6 fl. betheilt

Decanat Straden.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expósituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Straden, 40 D., 3 K., 3 Kp.	9194	5	4	10 [3]	5 [3]	1885 1886	Jesuiten	Jedesmal 5000 Comm. [4]	4 Standesbündnisse. Herz-Jesu-Bruderschaft. Herz-Maria-Bruderschaft. Dritter Orden. Scapulier-Bruderschaft. Begräbnis-Bruderschaft. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1870 (?) 400 M.	Armen Institut 8792 fl. Die Zinsen werden an 83 Arme vertheilt

Markt Gnas, 27 D., 1 K., 3 Kp.	8214	4	3	10[5]	—	1890	Jesuiten	Gut[6]	4 Standesbündnisse. Dritter Orden. Lebendiger Rosenkranz. Scapulier-Bruderschaft. Kindheit-Jesu-Verein. Kath.-cons. Volksverein. Vorschußcassenverein. Verein der Kinderfreunde	Nebst dem Armen-Institute fällt von einigen Stiftungen ein kleiner Betrag für die Armen ab
Markt Mureck, 15 D., 2 K., 4 Kp., gegr. 1500 vom Erzbisthum Salzburg	7843	3	3	5	9	1895	Jesuiten	5100 Comm.	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein 635 M.	Das Pfarrarmen-Institut betheilt jährlich 53 Pfründner mit einer Gesammtsumme von 475 fl.
Dorf St. Peter am Ottersbach, 10 D., 1 K., 3 Kp., gegr. 1777	3700	2	2	6	2	1891	Jesuiten	Sehr gut	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	18 Arme werden jährlich mit je 4 fl. betheilt. Armencollecte zu Weihnachten und Ostern
Dorf Kapfenstein, 1 K., 2 Kp.	1416	1	1	3	—	1875	Dominicaner	Sehr gut	Hausväterverein 100 M. Hausmütterverein 100 M. Jünglingsverein 210 M. Jungfrauenverein 70 M. Rosenkranzverein. Scapulier-Bruderschaft. Dritter Orden. Anbetungsverein	5 Arme erhalten vierteljährig 50 kr. Für die Armen wird auch ein Leichengottesdienst gehalten
Dorf Trautmannsdorf mit Franciscanerhospiz Gleichenberg	5188	3	2	3	5	?	?	?	?	?

Decanat Straßgang.

Dorf Straßgang, 10 D., 5 K., 1 Kp., gegr. 1130–1140 durch einen Pfarrer zu Feldkirchen	4020	3	2	4	—	1889 1890	Jesuiten	1200 Comm. 2000 Comm.	Hausväterverein 90 M. Hausmütterverein 215 M. Jünglingsverein 125 M. Jungfrauenverein 180 M. Kindheit-Jesu-Verein. Herz-Jesu-Verein. Herz-Mariä-Verein. Dritter Orden Scapulier-Bruderschaft. Sühnungs-Communion. Anbetungsverein. Kath.-cons. Volksverein, gegr. 1870, 101 M.	An 17 Pfründner kommen 130 fl. zur Vertheilung. Aus der im Jahre 1797 errichteten Johann Wagner'schen Stiftung für arme Bauersleute entfallen jährlich 150 bis 160 fl. Der Hausmütterverein unterstützt arme Mitglieder und arme Kinder

[1] Seit 1886 besteht eine Stiftung, welche die Abhaltung der Mission alle zehn Jahre ermöglicht. — [2] Schulstiftung des Dechant Wagl im Betrage per 13 fl. 37 kr. bezieht der Katechet. — [3] Darunter eine fünfclassige Privat-Mädchenschule der Schulschwestern. — [4] Missionsstiftung im Zuge. Beim jährlichen Triduum in den Faschingtagen sind 3000 Communicanten; dasselbe wirkt so gut wie eine Mission. — [5] Die Errichtung einer Klosterschule im Zuge. — [6] Missionsstiftung von Pfarrer Dr. Pschaiden.

(Decanat Straßgang.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen systemisiert	Seelsorgstellen besetzt	Schulclassen im Pfarrorte	Schulclassen Expondituren	Volksmission wann	Volksmission von wem	Volksmission Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Dobelbad, 4 D., 1 K., gegr. 1787	646	1	1	1	—	1887	?	?	Hausväterverein. Hausmütterverein. Jungfrauenverein	Das Pfarrarmen-Institut wurde 1840 von Pfarrer Benedict Fürchtegott Heinrich gegründet
Dorf Feldkirchen, 10 D., 2 K., gegr. 1146	3126	2	2	3	2	1891 1892	Jesuiten	1400 Comm.	Hausväterverein 65 M. Hausmütterverein 80 M. Jungfrauenverein 101 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 425 M. Kindheit-Jesu-Verein 200 M. Rosenkranzverein (36 Scharen)	219 fl. werden jährlich an 23 Pfründner vertheilt. Von der Wagner'schen Stiftung für verarmte Bauersleute entfallen 60 fl. Der Frauenverein unterstützt arme Mitglieder
Dorf Hitzendorf, 18 D., 1 K., 5 Kp.	3670	3	3	5	—	1885	Lazaristen	1800 Comm.	Männerverein 200 M. Frauenverein 250 M. Jünglingsverein 160 M. Jungfrauenverein 300 M. Kindheit-Jesu-Verein 200 M. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1870, 100 M.	20 Pfründner werden regelmäßig alle Monate mit 60 kr. betheilt. An Quatembersonntagen wird für die Armen in der Kirche gesammelt
Dorf Lieboch, 2 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1786	570	1	1	2	—	—	—	—	—	Die Interessen des Capitals per 200 fl. werden jährlich an Ortsarme vertheilt

Decanat Trofaiach.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen systemisiert	Seelsorgstellen besetzt	Schulclassen im Pfarrorte	Schulclassen Expondituren	Volksmission wann	Volksmission von wem	Volksmission Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Trofaiach, 3 K., 1 Kp.	4800	3	3[1]	7	2	1881	Redemptoristen	3000 Comm.	Paulus-(Männer)Verein, gegr. 1852 als Filiale des Grazer Vereines, 80 M., leistet einen jährlichen Beitrag an das Waisen-Institut „Paulinum" in Graz. Hausmütterverein 200 M. Jungfrauenverein 100 M. Jünglingsverein 60 M. Dritter Orden 62 M. Dreifaltigkeits-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft. Johannes- und Barbara-Bruderschaft. Anbetungsverein. Kath.-conf. Volksverein mit Wanderversammlungsrecht, gegr. 1870, 276 M. Kath. Gesellenverein, gegr. 1870, 28 M.	Das Armen-Institut besitzt ein Vermögen von 2600 fl., dessen jährliche Zinsen den Localarmen der zur Pfarre gehörigen Gemeinden Trofaiach, Gai und Hafning zugute kommen. Von der Pfarrer Thevin'schen Messenstiftung beziehen die bei der heiligen Messe erscheinenden Armen 80 kr. Von der Pfarrer Prevenhuber'schen Messenstiftung entfallen auf die Armen 4 fl. Aus der Gräfin Neuhold'schen Stiftung bekommt das Bürgerspital jährlich 4 fl. 71 kr. Das bürgerliche Armenhaus, in welchem zwölf weibliche und zwei männliche Pfründner versorgt werden, ist seit 1881 den Kreuzschwestern zur Leitung anvertraut

Dorf Trabach, 3 O., 1 K.	440	1	1	1	—	—	—	—	Mess-Bruderschaft. Rosenkranz-Bruderschaft	Armen-Institut 900 fl.
Dorf Kalwang, 2 K., 1 Kp.	969	2	1[2]	2	—	1891	Redemptoristen	Starke Betheiligung	Hausmüttervereín 54 M. Kindheit-Jesu-Verein 90 M. Dritter Orden 33 M. Armenseelen-Bruderſch. 50 M. Lebendiger Rosenkranz 90 M.	Die Bruderlade des Kupferbergbaues zählt derzeit noch 5 männliche Mitglieder, 8 Frauen und 5 Kinder
Markt Mautern, 2 K., 1 Kp., Redemptoristenkloster	2277	2	1[2]	5[3]	—	1863	Redemptoristen	Gut	Hausväterverein 80 M. Hausmütterverein 100 M. Jungfrauenverein 110 M. Dritter Orden. Herz-Jesu-Bruderschaft. Lebendiger Rosenkranz. Erzbruderschaft von unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe. Kindheit-Jesu-Verein. Verein der Marienkinder. Kathol. Gesellenverein 25 M. Kathol. Arbeiterverein, gegr. 1896	Pfarrarmen-Institut
Dorf Kammern, 11 O., 2 K.	1547	2	1	2	2	1888	Redemptoristen	Günstig	—	—
Dorf St. Peter ob Leoben, 7 O., 1 K.	2112	1	1	3	1	1886	Redemptoristen	Gut	Hausmütterverein 70 M. Jungfrauenverein 26 M. Kindheit-Jesu-Verein 200 M.	Das von Wohlthätern geistlichen und weltlichen Standes gegründete Armen-Institut verausgabt jährlich 240 fl., hat also seit 1830 beiläufig 15.840 fl. für das Armenwesen geleistet
Markt Vordernberg, 2 K., 1 Kp.	3100	2	2[4]	8	—	1892	Redemptoristen	1500 Comm.	Schutzengel- und Marien-(Messen-)Verein. Dritter Orden 40 M. Anbetungsverein 76 M. Lebendiger Rosenkranz 300 M. Kindheit-Jesu-Verein. Kinderasyl in Gründung begriffen	Das Vermögen des Pfarrarmen-Institutes beläuft sich auf 5650 fl., wovon jährlich 32 bis 36 Pfründner mit je 1 fl. per Monat betheilt werden; Verwalter ist der Pfarrer. Das Bürgerspital, welches 1548 gegründet worden sein soll, hat jetzt ein Vermögen von 25.070 fl. Rente und Grundstücke, von denen die halbe Mooswiese laut Testament des Radmeisters Adam Leitsperger (gestorben 1658) der Kirche gehört, dem Bürgerspital jedoch verpachtet ist. Höchste Zahl der Pfründner 21 mit 2800 fl. Auslagen; heute 14 Pfründner. Die von Frl. Theresia Schragl (gestorben 6. Februar 1828) gestiftete Kleiderstiftung für arme Bürger per 300 fl. gibt 12 fl. 60 kr. Rente. Die Neujahrsgelder, circa 150 bis 160 fl., werden unter Intervention des Pfarrers jährlich unter die Ortsarmen vertheilt

[1] Die Schneidermeisters-Witwe Maria Seewald stiftete 1760 das Curatbeneficium zur heiligsten Dreifaltigkeit (dermalen unbesetzt) „zur Beförderung der Seelsorge“. — [2] O. S. B. — [3] Zweiclassige Mädchenschule von Schulschwestern geleitet seit zwanzig Jahren. — [4] Beneficiat. Kaplanstiftung seit 1683.

Decanat Unzmarkt.

Name und Charakter des Pfarrortes	Ein-wohner	Seelsorgstellen		Schulclassen		Volksmission			Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
		systemisiert	besetzt	im Pfarrorte	Ex-posituren	wann	von wem	Erfolg		
Markt Unzmarkt, 3 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1789	900	2	1	2	—	1886 1887	Lazaristen	Gering	—	Armen-Institut mit einem Vermögen von 675 fl.
Dorf Frauenburg, 9 D., 1 K.	628	1	1	1	—	—	—	—	4 Standesbündnisse	Das Armen-Institut hat ein Vermögen von 442 fl.
Dorf St. Lorenzen ob Scheifling, 2 K., 1 K.	739	1	1	2	—	—	—	—	Kath.-conf. Volksverein mit dem Rechte von Wanderversammlungen, gegr. 1872, 280 M.	Die Interessen des Capitales per 2710 fl. werden jährlich sechsmal an circa 15 Arme vertheilt. Die Gabe beträgt jedesmal 1 fl.
Stadt Oberwölz, 2 K., 1 Kp.	2651	3	2	3	1	1886	Lazaristen	Gut	Hausväterverein 20 M. Hausmütterverein 23 M. Jungfrauenverein 30 M. Rosenkranzverein 255 M. Brandschaden-Versicherungs-Verein	Pfarrarmenfond mit einem Vermögen von 3000 fl., dessen Zinsen im Zusammenhalte mit dem Armenopfer die jährlich zu vertheilende Summe von circa 210 fl ausmachen. Das Armenhaus unter Leitung der Gemeinde gibt durchschnittlich 25 Personen Unterstand, die zumeist von den Gemeinde-Insassen gespeist werden
Dorf Teufenbach, 1 K., im Jahre 1414 wird der erste Pfarrer genannt	440	1	1	1	—	—	—	—	—	Pfarrarmen-Institut
Schönberg bei Oberwölz, 1 K.	589	1	1	1	—	1880	Dominicaner	Sehr gut	Herz-Jesu-Bruderschaft 457 M. Kindheit-Jesu-Verein 65 M. Gebets-Apostolat 260 M.	—
Dorf St. Johann in der Scheiben 1 K.	319	1	1[1]	1	—	—	—	—	Männerverein 12 M. Frauenverein 15 M. Jünglingsverein 10 M. Jungfrauenverein 17 M. Schutzengelbruderschaft. 200 M.	—

Dorf Scheifling, 1 K., 2 Kp.	1060	1	1	2	—	—	—	—	—	Jährlich werden 15 bis 20 Arme mit je 50 kr. bis 1 fl. betheilt
Dorf Niederwölz, 6 D., 1 K.	480	1	1	1	—	1881	Dominicaner	Sehr gut	Herz-Jesu-Bruderschaft. Anbetungsverein 158 M. Kindheit-Jesu-Verein. Volksbibliothek, Eigenthum des Pfarrers, mit 500 B.	Pfarrarmen-Institut mit Capital per 230 fl. unterstützt jährlich einen Pflegling mit 10 fl. 30 kr.
Decanat St. Veit am Vogau.										
Dorf St. Veit am Vogau, 23 D., 4 K., 2 Kp.	7415	3	2[2]	6	2[3]	1890	Jesuiten	4000 Comm.	Männerverein 400 M. Frauenverein 500 M. Jünglingsverein 100 M. Jungfrauenverein 400 M. Kindheit-Jesu-Verein 500 M. Kath.-conf. Volksverein 300 M.	Pfarrarmen-Institut mit 40 Armen, welche jährlich mit 300 fl. betheilt werden. Von 3 Armenstiftungen kommen jährlich 33 fl. 39 kr. zur Vertheilung. Es ist hier auch ein kirchliches Armenhaus
Markt St. Georgen a. d. Stiefing, 27 D., 2 K., 8 Kp., gegr. 1160	3759	3	3	6	1[4]	1885 1896	Lazaristen ?	3000 Comm. ?	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	Jährlich kommen 400 fl. an 35 Pfarrarme und von Fall zu Fall an besonders Bedürftige zur Vertheilung
Dorf Jagerberg, 10 D., 1 K., gegr. 1784	2450	2	2	3	—	1884 1885	Dominicaner	2000 Comm. jedesmal	4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	Aus dem Pfarrarmen-Institutsvermögen werden jährlich 12 Arme betheilt
Dorf Kirchbach, 10 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1259	2856	2	2	5	—	1887	Dominicaner	4000 Comm.	Jünglingsverein 113 M. Männerverein 70 M. Frauenverein 200 M. Jungfrauenverein 350 M.	Zu den Jahreszinsen per 143 fl. kommt das Erträgnis der Armencollecte per 70 fl., welche an 25 bis 30 Arme jährlich vertheilt werden
Dorf St. Nikolai ob Draßling, 7 D., 1 K., 3 Kp., gegr. 1786	1592	1	1	2	—	1879 1880	Jesuiten	2000 Comm. jedesmal	Männerverein 125 M. Frauenverein 227 M. Jungfrauenverein 100 M. Vorschusscassen-Verein	—
Dorf St. Stephan im Rosenthal, 1 K., 1 Kp.	3507	3	2	5	1	1893	Jesuiten	3000 Comm.	4 Standesbündnisse. Herz-Jesu-Bruderschaft 500 M. Rosenkranzverein mit 15 Rosen. Kindheit-Jesu-Verein 120 M. Vorschussverein	Aus mehreren Stiftungen und durch das Erträgnis zweier Kirchencollecten werden jährlich 30 Arme mit je 4 bis 6 fl. betheilt
Ortschaft Wolfsberg, 17 D., 2 K., 1 Kp.	3780	3	2	5	3	1883	Dominicaner	Gut	Hausväterverein 200 M. Hausmütterverein 250 M. Jünglingsverein 48 M. Jungfrauenverein 310 M. Raiffeisencasse (1894)	Capital 1055 fl., dazu die Festtagscollecten. Vierteljährig werden 15 bis 18 Arme mit je 1 fl. betheilt. Von einer Stiftung entfallen 2 fl. 80 kr. auf Arme

[1] O. S. B. — [2] Beneficium in Weinburg und Straß mit je einem Priester. — [3] Dreiclassige Mädchenschule geleitet von Schulschwestern. — [4] Kloster-Mädchenschule mit drei Classen geleitet von Schulschwestern.

Decanat Voitsberg.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expostituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Stadt Voitsberg, 13 D., 2 K., 1 Kp., gegr. 1200	7821	4	3	17	—	1891	Redemptoristen	3000 Comm.[1]	4 Standesbündnisse. Kath. Arbeiterverein	Vom Armen-Institute werden jährlich 100 fl. vertheilt
Dorf Geistthal, 2 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1539 vom Stifte St. Lambrecht	1317	2	1	2	—	1880	Jesuiten	Gut	—	—
Dorf St. Johann ob Hohenburg, 2 K., 1 Kp., gegr. 1697	1755	2[2]	2[2]	3[3]	—	1890	Lazaristen	2000 Comm.	Männerverein 100 M. Jünglingsverein 103 M. Jungfrauenverein 130 M. Hausmütterverein 204 M. Anna-Meß-Bruderschaft 1000 M. Rosenkranz-Bruderschaft. Herz-Jesu-Bruderschaft. Herz-Mariä-Bruderschaft. 12 Apostelbrüder. Kindheit-Jesu-Verein 400 M. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1889, 100 M.	Alle Quartale werden 100 fl. an 17 Pfarrarme vertheilt. Aus der Hoblinigg'schen Armenstiftung entfallen jährlich 48 fl. 23 kr., aus der Konrad-Stiftung für die Armen, welche am Requiem theilnahmen, 3 fl. 22 kr. Das Armen-Institutsvermögen beträgt 2693 fl. 96 kr.
Dorf Kainach, 7 D., 2 K., gegr. 1437	2625	3	2	3	—	1879	Dominicaner	1080 Comm.	Hausmütterverein. Jungfrauenverein	Das Pfarrarmen-Institut betheilt vom jährlichen Einkommen per 150 fl. 35 Pfründner
Markt Ligist, 8 D., 1 K., 4 Kp., gegr. circa 1367	3140	3	3	4	1	1878	Redemptoristen	Außerordentliche Betheiligung[4]	Männerverein 230 M. Frauenverein 200 M. Jünglingsverein 60 M. Jungfrauenverein 288 M. Kindheit-Jesu-Verein	15 Arme werden monatlich betheilt mit dem Jahresbetrage per 7 bis 8 fl. Mit Messenstiftungen sind Armenspenden von jährlich 24 fl. verbunden. Pfarrer Seiner'sches Pfründnerhaus
Dorf Stallhofen, 9 D., 1 K., 1 Kp., gegr. circa 1000	2840	2	2	3	1	—	—	—	4 Standesbündnisse. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1871	Alle Quartale werden 15 Arme aus dem Pfarrarmen-Institute betheilt

Decanat Vorau.

Markt Vorau, 4 K., 2 Kp., gegr. 1168 (über das Stift gleichen Namens s. Abschnitt IV)	3233	5[5]	5[5]	5	—	?	—	—	Jungfrauenverein 600 M. Gebets-Apostolat 1000 M. Sühnungs-Communion. Gebetsverein vom ewigen Kreuzweg, 5 Gruppen à 31 M. Rosenkranzbruderschaft 4500 M. Kindheit-Jesu-Verein 800 M.	Aus dem freien Vermögen des Armen-Institutes und den jeweiligen frommen Widmungen werden jährlich 40 Arme mit 126 fl. betheilt. Näheres hierüber sowie über das durch Laienschwestern geleitete Spital siehe beim Abschnitt IV (Stift Vorau)
Dechantskirchen, 1 K., 1 Kp., gegr. 1161	1772	2[6]	2[6]	3	—	—	—	—	Jungfrauenverein 90 M. Kath.-cons. Volksverein, gegr. 1870, 110 M. Raiffeisencasse, gegr. 3. März 1894 vom Pfarrer Maierhofer.	Aus den Zinsen des Armen-Instituts-vermögens per 314 fl. ö. W. und frommen Widmungen werden jährlich 50 fl. unter 8 Arme vertheilt
Dorf Festenburg, 1 K., 3 Kp., gegr. 1785, (s. Artikel Vorau)	419	1[7]	1[7]	1[8]	—	—	—	—	4 Standesbündnisse	Armen-Institut mit einem Capital per 662 fl. 50 kr. Aus den Zinsen und freiwilligen Gaben werden jährlich 40 fl. an 4 Arme vertheilt. Schlossspital für 2 Pfründner siehe a. a. Stelle
Stadt Friedberg, 1 K., 3 Kp., gegr. 1252	3071	4[6]	4[6]	6[9]	3[9]	—	—	—	Jungfrauenverein 200 M. Bonifacius-Verein 150 M. Gebets-Apostolat 300 M. Rosenkranz-Bruderschaft	Pfarrarmen-Institut und die Buchegger'sche Stiftung mit dem jährlichen Ertrage per 66 fl., von dem eine Hälfte zur Bekleidung armer Schulkinder in Ehrenschachen, die andere zur Vertheilung an Bedürftige dieser Gemeinde verwendet wird
Dorf St. Jakob im Walde, 1 K., gegr. 13. Jahrh.	831	2[6]	2[6]	1[10]	—	—	—	—	Gebets-Apostolat 184 M. 4 Standesbündnisse (1896)	Unter 4 bis 5 Arme werden jährlich ungefähr 15 fl. vertheilt
Dorf St. Lorenzen am Wechsel, 1 K., gegr. 1344	917	2[6]	1[6]	2	—	—	—	—	Hausmütterverein (1896)	Armen-Institut 50 fl. Zumeist aus Opfern und frommen Widmungen werden jährlich 30 fl. unter 4 Arme vertheilt
Dorf Mönichwald, 1 K., 1 Kp., gegr. 1163	785	1	1	2[10]	—	—	—	—	Kindheit-Jesu-Verein 100 M. 4 Standesbündnisse	Pfarrarmen-Institut 180 fl. Aus den Zinsen und frommen Widmungen werden jährlich 6 Arme mit 20 fl. betheilt

[1] Seit 1884 Stiftung für eine Mission nach je zehn Jahren. — [2] Hilfspriesterstiftung mit dem jährlichen Betrage per 1 fl. 40 kr. — [3] Katechetenstiftung des Priesters Claudius Ritter v. Wundegg mit dem Bezuge von jährlich 32 fl. 25 kr. — [4] Canonicus Möller-Stiftung zur Abhaltung des jährlichen Faschings-Triduums. — [5] Chorherren des Stiftes Vorau. — [6] Aus dem Stifte Vorau. — [7] Aus dem Stifte Vorau. Prenner'sche Beneficiaten-Stiftung per 850 fl. — [8] Prenner'sche Schulmeister- und Organisten-Stiftung. — [9] Vierclassige Mädchenschule, geleitet von fünf Schulschwestern. — [10] Semmelstiftung.

(Decanat Vorau.)

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expo-situren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Schäffern, 1 K., 1 Kp., gegr. 1393, seit 1806 zur Diöcese Seckau gehörig	1376	2	2	2	1	—	—	—	Jungfrauenverein 50 M. Herz-Mariä-Bruderschaft 1400 M. Kindheit-Jesu-Verein 40 M. Jünglingsverein (1896)	Pfarrarmen-Institut 1951 fl. Aus Zinsen und periodischen Spenden werden jährlich 100 fl. an 16 bis 17 Arme vertheilt. Armenhaus
Dorf St. Georgen in Waldbach, 1 K., gegr. 1701	739	2[1]	2[1]	1[2]	1[2]	—	—	—	4 Standesbündnisse (1896)	Pfarrarmen-Institut 547 fl. 50 kr. 6 Arme werden mit je 12 fl. betheilt. Betheilungen von Fall zu Fall jährlich 10 bis 30 fl.
Dorf Wenigzell, 1 K., gegr. 13. Jahrh.	1140	2[1]	2[1]	2	—	—	—	—	Gebets-Apostolat 500 M. Kindheit-Jesu-Verein 360 M. Kath.-conf. Volksverein, gegr. 1872, 117 M.	Pfarrarmen-Institut 450 fl. Aus den Zinsen und freiwilligen reichlichen Gaben der Pfarrgemeinde wird jährlich ein Betrag von 96 fl. unter 8 Arme vertheilt. Nach der Ernte opfern die Pfarrinsassen Korn, welches an die Pfründner ausgetheilt wird. Jeder bekommt ungefähr einen halben Hektoliter

Decanat Waltersdorf.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expo-situren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Dorf Waltersdorf, 1 K., 3 Kp., 1170 wird der erste Pfarrer genannt	4012	3	3	5	—	?	?	?	Rosenkranzverein 600 M. Hausväterverein 50 M. Hausmütterverein 120 M. Jungfrauenverein 100 M. Jünglingsverein. Gebets-Apostolat mit Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verein 220 M. Dritter Orden 45 M.	Die im Jahre 1787 von Dechant Cajetan Kienberger gegründete und von ihm reichbedachte Dechant Cajetan Kienberger'sche Krankenstiftung besitzt ein Vermögen von 17.260 fl.
Dorf Altenmarkt, 1 K., 1234 dem Malteserorden geschenkt	1663	2[3]	2[3]	2	—	1892	Lazaristen	2000 Comm.	4 Standesbündnisse. Herz-Jesu-Bruderschaft 400 M. Ewige Anbetung 400 M. Rosenkranz-Bruderschaft 400 M.	Pfarrarmen-Institut mit 1350 fl., überdies ein Capital von 800 fl., dessen Zinsen an behauste Arme vertheilt werden, und 650 fl. Capital zur Betheilung von Armen anlässlich von Jahrtagen

Dorf Blumau, 7 O., 2 K., Kp., gegr. 1788	1394	2	1	2	1	1895	Redemptoristen	1500 Comm.	Männerverein 35 M. Frauenverein 64 M. Jungfrauenverein 57 M. Lebendiger Rosenkranz, 24 Rosen. Dritter Orden. Kindheit-Jesu-Verein 152 M.	Pfarrarmen-Institut mit 1230 fl. Capital. Jährliche Betheilung von 20 bis 40 fl. an 2 bis 3 Pfründner. Zweimalige Kirchencollecte trägt 4 bis 5 fl. In 3 Gemeinden befindet sich je ein Armenhaus. „Haarstube"
Dorf Ebersdorf, 1 K., gegr. 1170	1095	1	1	2	—	1890	Jesuiten	1200 Comm. Bedeutende Hebung und fortschreitender Aufschwung des religiösen Lebens	Hausväterverein 70 M. Hausmütterverein 130 M. Jungfrauenverein 44 M. Jünglingsverein. Rosenkranzverein 150 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 70 M.	Pfarrarmen-Institut, im Jahre 1827 von Pfarrer Georg Huber gegründet, hat ein Capital von 689 fl. 50 kr., dessen Zinsen von Fall zu Fall gespendet werden
Stadt Fürstenfeld, 2 K., 2 Kp., gegr. 1276?	4495	3[4]	3[4]	8[5]	—	—	—	—	Kath. Frauenverein 180 M. Jungfrauen-Verein 170 M., Kindheit-Jesu-Verein 315 M.	Das Pfarrarmen-Institut vertheilt monatlich 22 fl. an 40 Arme. Privat-Krankenhaus unter Leitung des Pfarrers
Dorf Großwilfersdorf, 1 K.	828	2[6]	1[6]	2	—	1891 1896	Jesuiten Redemptoristen	1500 Comm. Sehr gut	Jungfrauenverein 60 M. Rosenkranz-Bruderschaft 540 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 700 M. Scapulier-Bruderschaft 190 M. Dritter Orden 32 M. Hausmütterverein 50 M. Anbetungsverein (1896)	Pfarrarmen-Institut, Capital 600 fl.
Dorf Hainersdorf, 1 K.	924	1	1	2[7]	—	1887	Redemptoristen	Sehr gut	Jungfrauenverein. Kindheit-Jesu-Verein	Vermögensstand des Pfarrarmen-Instituts 360 fl. C.-M. und 5360 fl. ö. W. Pfarrer Matthias Flechl machte eine Messenstiftung, laut welcher nach der monatlichen Messe 12 Arme, die dabei den Rosenkranz beten, mit je 14 kr. betheilt werden sollen. Der Leinenweber Matthias Schmied vermachte für einen zufällig veramten Weber 70 fl., welche von seinen Kindern dem Pfarrarmen-Institut übergeben wurden, davon kommen alljährlich 5 fl. 4 kr. zur Vertheilung

[1] Aus dem Stifte Vorau. — [2] Semmelstiftung. Suppenanstalt. — [3] Malteser-Ordenspriester. — [4] Ein Malteser-Ordenspriester, zwei Weltpriester. — [5] Eine Kinderbewahranstalt. — [6] Kaplansstiftung per 6000 fl., von der Pfarrgemeinde gemacht. Aber seit 1881 kein Kaplan. — [7] Semmelstiftung.

Decanat Weiz.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expostituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Weiz, 16 D., 2 K., 3 Kp., gegr. 9. oder 10. Jahrhundert	7648	6	4	7	5	1874	Jesuiten	Sehr gut	Anbetungsverein (1896). 4 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein. Kath.-cons. Volksverein	Pfarrarmen-Institut
Markt Anger, 12 D., 1 K., 2 Kp., gegr. 11. Jahrh.	3475	3	2[1]	3	4	1876	Dominicaner	3000 Comm.	Jungfrauenverein 100 M. Kindheit-Jesu-Verein	Aus dem Armen-Institut werden 40 Arme vierteljährig mit 1 fl. 50 kr. betheilt. Armenhaus der Marktgemeinde
Dorf Guttenberg, 2 D., 1 K., 1 Kp., errichtet 1870 laut Stiftung vom Jahre 1780 vom Grafen Leopold v. Stubenberg	744	1	1	2	—	1882 1883 1896	Lazaristen ?	Große Betheiligung ?	3 Standesbündnisse. Kindheit-Jesu-Verein	Aus dem Armen-Institut erhalten jährlich 4 Pfleglinge 22 fl., die zweimalige Kirchencollecte trägt 3 fl. 50 kr. Das Armen-Institut wurde theils von den Grafen von Stubenberg, theils aus dem Nachlasse des Curaten Josef Weineck errichtet
Dorf Puch, 6 D., 1 K., 1 Kp., gegr. 1664	2252	2	2[2]	3	—	1885	Lazaristen	Es betheiligten sich mit geringer Ausnahme alle beicht- und communionfähigen Pfarrkinder	Jungfrauenverein. Dritter Orden. Rosenkranzverein. Kindheit-Jesu-Verein	Pfarrarmen-Institut verfügt nur über ein winziges Capital

Decanat Wildon.

Name und Charakter des Pfarrortes	Einwohner	Seelsorgstellen: systemisiert	Seelsorgstellen: besetzt	Schulclassen: im Pfarrorte	Schulclassen: Expostituren	Volksmission: wann	Volksmission: von wem	Volksmission: Erfolg	Vereine	Armen-Institut, Armenstiftungen, Krankenpflege
Markt Wildon, 17 D., 1 K., 6 Kp., gegr. 1195	3621	3	3[3]	6[4]	—	1892 1893	Jesuiten	2000 Comm. Außerordentliche Betheiligung auch der Marktbevölkerung	Hausväterverein 300 M. Hausfrauenverein 400 M. Jungfrauenverein 200 M. Jünglingsverein 108 M. Lebendiger Rosenkranz 600 M. Scapulier-Bruderschaft 300 M. Dritter Orden 300 M. Herz-Jesu-Bruderschaft 400 M. Gebets-Apostolat 800 M. Sühnungs-Communion 180 M. Kindheit-Jesu-Verein 250 M. Cons. Volksverein, gegr. 1869, 200 M. Kath. Gesellenverein, gegr. 1895, 50 M.	Aus drei Stiftungen kommen jährlich 63 fl. zur Vertheilung. Stiftung der Gräfin Kuhn per jährlich 20 fl. für Christgeschenke. In dem landschaftlichen Siechenhause, gegründet 1878 versehen 8 Barmherzige Schwestern vom heil. Vincenz von Paul die Pflege

Dorf Allerheiligen bei Wildon, 16 O., 1 K., 1 Kp., gegr. 1787	1304	1	1[5]	2	—	1888	Redemptoristen	Sehr gut	Jungfrauenverein 90 M.	Pfarrarmen-Institut
Dorf Dobel, 10 O., 1 K., 2 Kp., gegr. 1212	1658	2	2	3	2	1885	Lazaristen	Gut, 1300 Comm.	Hausmütterverein 240 M. Jungfrauenverein 128 M. Herz-Mariä-Bruderschaft 1052 M. Dritter Orden 44 M. Rosenkranzverein 180 M.	Armen-Institut besteht nicht. Das Erträgnis von zwei Opfergängen per 15 fl. wird an die dürftigsten Pfarrarmen vertheilt. Wagner'sche Stiftung für verarmte Bauersleute
Dorf Hengsberg, 12 O., 1 K., 3 Kp., gegr. circa 1215	1636	2	2	4[6]	—	1894 1895	Lazaristen	1600 Comm. Die große Betheiligung der Männer und Jünglinge hervorzuheben. 1170 Comm.	Hausväterverein 40 M. Hausmütterverein 61 M. Jünglingsverein 23 M. Jungfrauenverein 75 M. Kindheit-Jesu-Verein 75 M. Kath.-conf. Volksverein	Pfarrarmen-Institut
Dorf Heil. Kreuz am Waasen, 20 O., 2 K., 1 Kp.	5080	3	3	4	3	1875 1896	Redemptoristen	Sehr gut	4 Standesbündnisse. Herz-Jesu-Verein. Sühnungs-Communion. Kindheit-Jesu-Verein. Kirchenbauverein	Das Armen-Institut, größtentheils von Priestern fundiert, vertheilt jährlich circa 300 fl.
Dorf Margareten bei Lebring, 3 O., 1 K., gegr. vor 1218	1026	1	1	2	—	1878	Lazaristen	1000 Comm.	Hausmütterverein 93 M. Kindheit-Jesu-Verein 47 M.	Vom Armen-Institut werden jährlich 80 bis 90 fl. vertheilt
Dorf Preding, 6 O., 1 K., 1 Kp., gegr. circa 1699	2560	2	2	2	2	1883	Redemptoristen	3000 Comm.[7]	?	Das Armen-Institut unterstützt 24 Pfarrarme
Dorf Wundschuh, 10 O., 1 K., 3 Kp., gegr. 1774	2211	2	2	2[8]	2	1893	Jesuiten	700 Comm.	Hausväterverein 260 M. Hausfrauenverein 200 M. Marienverein 80 M.	Pfarrarmen-Institut. Wagner'sche Armenstiftung

[1] Beneficium im Markte. — [2] Stiftung von 1200 fl. zur leichteren Unterhaltung eines beständigen Kaplans. — [3] Schlossbeneficium zu Schwarzenberg seit 1813 unbesetzt. — [4] Dreiclassige Mädchenschule von den armen Schulschwestern (de Notre Dame). — [5] Missarstiftung. — [6] Zweiclassige Mädchenschule geleitet von Barmherzigen Schwestern. — [7] Gestiftet ist das Triduum in den Faschingtagen. — [8] Zweiclassige Mädchenschule geleitet von Barmherzigen Schwestern.

Orts- und Sachregister.

Verbesserungen.

S. 23 noch zu erwähnen der Kirchenbau-Verein in Tieschen, Pfarre Straden.
S. 159, Zeile 26 bleibt weg: „noch vor 1868".
S. 173, Zeile 8 von unten, hinzuzufügen: In Gründung begriffen sind Arbeitervereine in: Kalwang, Admont, Vordernberg, Fürstenfeld, Eibiswald und Liezen.
S. 177, Spalte 5 von unten zu streichen: „Wie in Krieglach".
S. 224, letzte Spalte „Lind", gehört zu Decanat Judenburg.
S. 227, Spalte 4, lies Greith statt „Grath".

Von der Leo-Gesellschaft wurden bisher folgende Druckwerke veröffentlicht:

1. **Die constituierende Versammlung der Leo-Gesellschaft.** (Wien, 28. Jän. 1892.) Wien, Selbstverlag der Leo-Gesellschaft. 1892. 8⁰. 57 Seiten. (Vergriffen.)

2. **Briefe des Feldmarschalls Radetzky an seine Tochter Friederike.** 1847–1857. Aus dem Archiv der freiherrl. Familie Walterskirchen. Herausgegeben von B. Duhr S. J. Festschrift der Leo-Gesellschaft zur feierlichen Enthüllung des Radetzky-Denkmales in Wien. Mit einem Portrait und mehreren Facsimilen. Wien, Verlagshandlung „St. Norbertus" (Roller & Co.), 1892. Gr.-8⁰. 194 Seiten. Preis broschiert fl. 2.—, eleg. geb. fl. 2.75, Ausgabe auf Buttenpapier, broschiert fl. 2.50, in Halbfranzband fl. 3.50.

3. **Jahrbuch der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1893.** Herausgegeben vom Directorium der Leo-Gesellschaft. Wien, Selbstverlag, 1893. 8⁰. 129 Seiten. (Nur für die Mitglieder der Leo-Gesellschaft.)

4. **Abhandlungen aus dem Jahrbuch der Leo-Gesellschaft** für das Jahr 1893. Wien. Verlagshandlung „St. Norbertus" (Roller & Co.), 1893. 8⁰. 86 Seiten. Preis 75 kr.

5. **Österreichisches Literaturblatt.** Herausgegeben durch die Leo-Gesellschaft. Redigiert von Dr. Franz Schnürer. 4⁰. Wien. (Administration Wien, I, Annagasse Nr. 9.) Jahrgang 1892. VI. 600 Sp. (nicht mehr vorräthig). Jahrgang 1893. VI. 788 Sp. Jahrgang 1894. VI. 768 Sp. Jahrgang 1895. XIV, 776 Sp. Preis fl. 5.— (M. 9.—). Für Mitglieder der Leo-Gesellschaft fl. 3.—.

6. **Josef Ohrwalder,** apost. Missionär, **Aufstand und Reich des Mahdi und meine zehnjährige Gefangenschaft dortselbst.** Herausgegeben vom Zweigverein der Leo-Gesellschaft für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck. K. Rauchs Buchhandlung, 1892. Preis fl. 2.50.

7. **Tassilo Lehner O. S. B.,** Professor am Gymnasium zu Kremsmünster, **P. Simon Rettenbacher.** Ein lateinischer Dichter des 17. Jahrhunderts. Lyrische Gedichte. Wien, Verlagshandlung „St. Norbertus" (Roller & Co.), 1893. 8⁰. LVI und 482 Seiten sammt einer autographischen Tafel. Preis broschiert fl. 3.60, in elegantem Halbfranzband fl. 5.—.

8. **Augustin Rösler C. SS. R., Die Frauenfrage vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung.** Wien, Verlagshandlung „St. Norbertus" (Roller & Co.), 1893. 8⁰. VIII u. 297 Seiten. Preis broschiert fl. 1.80, in elegant. Leinenband fl. 3.—.

9. **Jahrbuch der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1894.** Herausgegeben vom Directorium der Leo-Gesellschaft. Wien 1894. 8⁰. 171 Seiten. (Nur für Mitglieder der Leo-Gesellschaft.)

10. **Abhandlungen aus dem Jahrbuch der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1894:**
    - Limbourg, Prof. Dr. Max, S. J., „Kants kategorischer Imperativ". Wien. Verlagshandlung „St. Norbertus" (Roller & Co.), 1894. 8⁰. 16 Seiten. Preis 20 kr.
    - Pawlicki, Prof. Dr. Stephan, „Leben und Schriften Ernst Renans". Ebd. 8⁰. 53 Seiten. Preis 50 kr.
    - Hirn, Prof. Dr. J., „Die Tiroler Landtage zur Zeit der großen Bauernbewegung". Ebd. 8⁰. 28 Seiten. Preis 25 kr.
    - Wackernell, Prof. Dr. J. E., „Die altdeutschen Passionsspiele in Tirol". Ebd. 8⁰. 18 Seiten. Preis 20 kr.
    - Gredler, P. Vinc. M., „Naturgeschichte in der Zelle". Ebd. 8⁰. 11 Seiten. Preis 20 kr.

11. **Konrad Pasch,** k. k. Professor i. R., **Edmund Dorer.** Ein Lebens- und Charakterbild. Mit einem Bilde Dorers in Lichtdruck. Wien, „Austria", 1894. 8⁰. 45 Seiten. Preis 60 kr.

12. **Christian Schneller,** k. k. Landes-Schulinspector, **Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols.** 1. und 2. Heft. Herausgegeben vom Zweig-Verein der Leo-Gesellschaft für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck. Vereinsbuchhandlung, 1893. 8⁰. XI, 92 und 112 Seiten. Preis à fl. 1.—.

13. **Ernst Spreizenhofer,** O. S. B. zu den Schotten in Wien, **Die Entwicklung des alten Mönchthums in Italien von seinen ersten Anfängen bis zum Auftreten des heil. Benedict.** Wien, Kirsch, 1894. 8⁰. 135 Seiten. Preis fl. 1.40.

14. **Johann Panholzer,** Curatbeneficiat, **Die katholischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Österreich.** Wien, H. Kirsch, 1894. 8⁰. XXXIV und 224 Seiten. Preis fl. 1.90.

15. **Quellen und Forschungen zur Geschichte, Cultur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer.** Im Auftrage der Leo-Gesellschaft herausgegeben von Dr. Jos. Hirn und Dr. J. E. Wackernell, Professoren an der Universität Innsbruck. Verlag der „Styria" in Graz. In zwanglosen Bänden. 8⁰.
    - II. Band: Dr. Otto Grillnberger, O. C., **Die ältesten Todtenbücher des Cistercienserstiftes Wilhering in Österreich ob der Enns.** 1896. 8⁰. VIII und 280 Seiten. Preis fl. 3.20.
    - III. Band: Dr. Adolf Hauffen, Docent an der deutschen Universität in Prag. **Die deutsche Sprachinsel Gottschee.** Mit 4 Abbildungen und einer Sprachkarte. 1895. XV u. 466 Seiten. Preis fl. 5.—. In Vorbereitung ist Band I, Altdeutsche Passionsspiele von J. E. Wackernell.

16. **Richard v. Kralik, Das Mysterium der Geburt des Heilands.** Ein Weihnachtsspiel nach volksthümlichen Überlieferungen. Herausgegeben auf Veranlassung der Leo-Gesellschaft. Wien, C. Konegen, 1894. 8⁰. 189 Seiten. Musikalischer Anhang 44 Seiten. Preis fl. 1.80.

17. **Richard v. Kralik, Das Mysterium vom Leben und Leiden des Heilands.** Ein Osterspiel in drei Tagwerken nach volksthümlichen Überlieferungen. Herausgegeben auf Veranlassung der Leo-Gesellschaft. I. „Die frohe Botschaft". Wien, C. Konegen, 1895. 8⁰. 289 Seiten. Musikalischer Anhang 48 Seiten. Preis fl. 1.80. II. „Die Passion". Ebd. 1895. 8⁰. 200 Seiten. Musikalischer Anhang 40 Seiten. Preis fl. 1.80. III. „Die Auferstehung". Ebd. 1895. 8⁰. 141 Seiten. Musikalischer Anhang 31 Seiten. Preis fl. 1.40.

K. k. Universitäts-Buchdruckerei ‚Styria', Graz.